ANGLIA

ZEITSCHRIFT FÜR ENGLISCHE PHILOLOGIE

herausgegeben von
EUGEN EINENKEL

BAND 40

1916

Unveränderter Nachdruck

1963

MAX NIEMEYER VERLAG / TÜBINGEN
AKADEMISCHE DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
GRAZ / AUSTRIA

Ein Teil dieser Auflage erscheint im Verlag
Johnson Reprint Corporation, New York – London

Photomechanischer Nachdruck der
Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt, Graz / Austria
Printed in Austria
323.63/40

BAND-INHALT.

IMPERIALISTISCHE STRÖMUNGEN IN DER ENGLISCHEN LITERATUR.

Einleitung.

Die vorliegende abhandlung sucht zu zeigen, wie seit den tagen der englischen reformation ein ununterbrochener, zunächst zwar nur in einzelnen erscheinungen zu tage tretender, allmählich aber immer stärker anschwellender strom imperialistischer ideen in der englischen literatur lebendig ist, die einmal verknüpft sind mit den jeweiligen politischen, ethischen und religiösen zeitanschauungen, zum andern auch unter sich vielfach in einem inneren zusammenhang stehen. Damit will diese untersuchung einen kleinen beitrag zu einer allgemeinen ideengeschichte Englands liefern; in den späteren partien sucht sie insbesondere auch zum verständnis des gegensatzes beizutragen, der zwischen den anschauungen des Viktoriazeitalters und denen des ausgehenden neunzehnten und des beginnenden zwanzigsten jahrhunderts sich geltend macht.

Aus dem wunsche heraus lieber zu viel als zu wenig zu geben, ist der begriff imperialismus so weit als möglich gefaſst worden, so daſs er nicht nur das streben nach erweiterung der landesgrenzen, nach erwerb überseeischen besitzes, nach beherrschung der meere und nach zusammenschluſs von mutterland und kolonien umfaſst, sondern auch das streben nach ausbreitung von rasse, religion, sprache, recht oder sonstiger nationaler ideen überhaupt; auch die mittel und voraussetzungen derartiger bestrebungen wie die lehren von der machtidee des staates, vom nutzen des krieges oder von der allgemeinen wehrpflicht muſsten, ebenso wie die äuſserungen übertriebener verherrlichung der eigenen nation und übertriebenen hasses gegenüber einer fremden, vielfach in den kreis der betrachtung eingezogen werden. Die imperialistische

politik Englands ist ebenso wie die rein patriotische literatur und die literatur der zeitungen und zeitschriften nur so weit berücksichtigt worden, als zur erklärung der zusammenhänge erforderlich schien, für die neueren perioden naturgemäſs in gröſserem umfange als für die älteren.[1])

I. Altertum und mittelalter.

§ 1.

Zu jeder zeit und an jedem orte hat ein volk, das sich für groſs hielt, imperialistische gedankengänge gezeitigt. Ruſslands groſser imperialist, Dostojewski, ist so weit gegangen zu erklären, daſs jedes groſse volk glaubt und glauben muſs, daſs in ihm und nur in ihm allein die rettung der welt liegt, daſs es bloſs lebt, um an die spitze aller völker zu treten und sie zu dem letzten ziel, das ihnen vorbestimmt ist, zu führen, und daſs der groſse eigendünkel, der glaube, daſs man das letzte wort der welt sagen will und kann, das unterpfand des höchsten lebens einer nation sei. Dostojewski's annahme wird dadurch gestützt, daſs der gedanke der duldung eines nebeneinander mehrerer groſser staaten immer die ausnahme gewesen zu sein scheint. Schon ein blick auf die geschichte des altertums lehrt als den gewöhnlichen fall den, daſs eine nation, sei es die persische, die makedonische oder römische, danach strebt, alles unter ihrer herrschaft zusammenzufassen. Als die träger dieser idee, werden wir uns bald den herrscher, bald die politiker, bald die priester, bald die dichter, in

[1]) Das hier behandelte thema ist gegenstand einer spezialuntersuchung bisher noch nicht geworden. Mannigfache anregung und belehrung hat der verfasser von zwei schriften empfangen, die sich im stoff mit der seinigen berühren, von dem bekannten werke von G. v. Schulze-Gaevernitz, Britischer Imperialismus und englischer Freihandel zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts (Leipzig 1906), und von Esmé Wingfield's umfangreichen, aber stark dilettantischen und von einseitig torystischem standpunkt geschriebenem buche *The History of English Patriotism* (London 1913); für die neuste zeit konnte auch noch der inhaltreiche aufsatz von G. Sarrazin, Der Imperialismus in der neueren englischen Literatur (Internationale Monatsschrift für Wissenschaft und Technik, Jahrgang 9, Heft 11, Juni 1915) herangezogen werden.

manchen fällen sogar eine breite schicht des volkes vorzustellen haben. Bald wird der dichter dem politiker vorauseilen, bald das volk dem politiker, bald der politiker dem volke. Jeder dieser stände wird auf grund anderer erwägungen die idee ergreifen und sie auch verschiedenartig interpretieren. In älteren zeiten werden wir oft nicht feststellen können, wann und wo die idee zuerst auftaucht; oft wird der mund des dichters oder schriftstellers für uns die einzige oder die erste quelle darstellen. Noch in moderner zeit spielt er als interpret des imperialistischen gedankens eine solche rolle, dafs wir ihm hier eine besondere veranlagung oder hellhörigkeit kaum werden absprechen können und vielleicht sogar die behauptung werden wagen dürfen, dafs wo in moderner zeit imperialistische gedankengänge überhaupt vorhanden sind, uns in den meisten fällen die literatur des betreffenden landes wie eine art barometer das entstehen, das wachstum und das schwinden der bewegung anzeigt, ja wir werden gelegentlich mit der erscheinung zu rechnen haben, dafs der dichter die idee aufgreift, ehe sie dem berufspolitiker, dem zu oft gesichtspunkte der nützlichkeit die bahn der gedanken bestimmen, oder der nation bewufst wird.

Unter den alten literaturen ist die griechische die erste, von der wir wohl annehmen können, dafs sich unter dem gewaltigen erbe, das sie den modernen völkern hinterlassen hat, auch imperialistische gedankengänge finden. In der tat fehlt bei dem bilde des weltherrschers, das Xenophon in der Cyropaedie von dem alten Perserkönig Cyrus entwirft, auch nicht der anspruch des vollkommenen fürsten auf weltherrschaft. Aber nicht Cyrus, sondern erst Alexander der Grofse, der die monarchischen ideen dreier verschiedener antiker völker, der Griechen, Perser und Juden, zu einer neuen idee vom weltherrscher verschmolz, bildet den ausgangspunkt einer imperialistischen strömung, die tief bis ins mittelalter hineinreicht. Das bild Alexander des Grofsen, den das orakel des Jupiter Ammon in der wüste zum gott proklamierte, der von den griechischen dichtern mit Heracles und Dionysos verglichen wird, und den die Juden zum Messiaskönig erheben, der wiederkehren und das reich des friedens heraufführen soll, pflanzt sich bei den völkern des Orients und Occidents fort, vor allem zu den Römern, wo Vergil das messianische kaisertum

des Augustus mit anknüpfung an die Alexandertradition verkündet.[1])

Die bedeutung, die der römische imperialismus für alle späteren imperialistischen ideen hat, nötigt uns, bei Rom einen augenblick länger zu verweilen. Nicht nur weisen schon die worte imperium und imperialismus von vornherein auf die rolle der römischen institutionen hin, nicht nur knüpfen alle imperialistischen ideen des mittelalters an Rom an, sondern auch die mehrzahl der modernen imperialisten, voran die vertreter Englands, arbeiten mit analogien, die von römischen verhältnissen hergenommen sind. Das gilt für Bacon, Milton und Harrington so gut wie für Dryden und Kingsley oder endlich den historiker unserer zeit, der die verleihung der selbstverwaltung an die ehemaligen Burenrepubliken mit Caesar's verleihung von rechten an die besiegten Gallier vergleicht.[2]) "Civis Romanus sum" ist ein schlagwort von Palmerston, "Imperium et libertas" ein schlagwort von Disraeli gewesen.

Im alten Rom haben wir die beiden formen des imperialismus, die uns auch in der geschichte Englands wiederbegegnen, eine ältere, lediglich auf die unterwerfung fremder länder ausgehende und eine spätere auf einen zusammenschlufs der kolonien mit dem mutterland abzielende. Bis zum dritten jahrhundert nach Christus ist allein die erste vorhanden, und dominiert politisch und rechtlich der gedanke des erobernden stadtstaates. Nur wer diesem angehört, zählt mit seinen nachkommen zu den *cives Romani.* Die kolonien werden wie die heutigen kronkolonien Englands von der zentrale aus beherrscht und der römische bürger, der sich in ihnen aufhält, hat so wenig gefühl für das land wie heute der englische kaufmann oder beamte in Indien. Nur diese form des politischen imperialismus, nicht die späte, die alle bewohner des römischen reiches, also auch die unterworfenen als cives Romani als angehörige Roms und der römischen staatskirche zusammenfafst, findet eine wiederspiegelung in der römischen literatur, im gegensatz zur englischen, wo, wie wir sehen

---

[1]) Vgl. F. Kampers, Alexander der Grofse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage. Freiburg 1901.

[2]) J. A. Cramb, Germany and England, London 1914.

werden, in späterer zeit gerade der gedanke des zusammenschlusses die dichter bewegt.

So lange Rom republik ist, scheint die idee des weltreiches noch zu schlummern. Nur ein unterworfener Grieche, Polybius, erfaſst schon im zweiten jahrhundert vor Chr. den gedanken, daſs Rom zur weltherrschaft berufen sei und stellt in seinem groſsen geschichtswerk seinen von Rom unterworfenen landsleuten die römische weltherrschaft als folge der tüchtigkeit der Römer und der vortrefflichkeit der römischen verfassung dar. Zu den römischen dichtern selbst gelangt die idee der weltherrschaft erst im zeitalter des Augustus auf dem umwege des Alexanderkultus, weshalb bei ihnen auch von anfang an monarchische idee und reichsidee als unzertrennbar, in ständiger wechselwirkung erscheint. Sie geben dem imperialistischen gedanken bereits einen so vollendeten ausdruck, daſs über das mittelalter hin bis zum heutigen tage immer wieder imperialistisch gerichtete politiker und dichter, nicht zum wenigstens die Englands an ihre worte angeknüpft haben.[1])

Virgil in seiner Aeneis (29—19 v. Chr.) schildert den kaiser als den wohltäter und retter der welt. Mit groſser kühnheit wird die gegenwart in die vergangenheit projiziert, Augustus mit seinem ahn Aeneas verschmolzen und der unter göttlicher leitung stehende Aeneas zu einer verkörperung des Römertumes überhaupt gemacht. In den viel zitierten versen des Anchises an seinen sohn Aeneas (buch VI 851 ff.) wird die weltbürgerliche monarchische mission Roms verkündet:

Du bist ein Römer, dies sei dein beruf:
Die welt regiere, denn du bist ihr herr,
Dem frieden gib gesittung und gesetze,
Begnad'ge, die sich dir gehorsam fügen,
Und brich in kriegen der rebellen trutz.

Wenige jahre später ruft Horaz in seinem *Carmen saeculare*, dem prozessionsliede vom 3. Juni des jahres 17 v. Chr., das von einem doppelchor von dreimal neun knaben und mädchen auf dem palatin und dem kapitol gesungen wurde, die sonne

[1]) Einige angaben über imperialistische ideen bei römischen dichtern finden sich in Vergil's Aeneis buch VI, erklärt von E. Norden (1903) s. 329. Ganz oberflächlich ist das werk von Tenney Frank: Roman Imperialism (1914); auch die schrift von Sir C. P. Lucas: Greater Rome and Greater Britain, Oxford 1912, bietet nur unbefriedigende äuſsere parallelen.

an, die nichts gröſseres sehen könne als die stadt Rom.[1]) Wenige jahre später verherrlicht Ovid im 15. buche der Metamorphosen die regierung von Julius Caesar und Augustus und spricht (v. 735) von der stadt Rom als dem *caput rerum.*[2])

§ 2.

Später als bei andern modernen nationen sind in England, das heute so gern als das klassische land des imperialismus bezeichnet wird, imperialistische ideen nachweisbar. Den Angelsachsen, die kein erobervolk waren, sich vielmehr selbst der Skandinavier zu erwehren hatten, sind sie völlig fremd. Auch in der zeit der Normannenherrschaft fehlen sie naturgemäſs so lange, als die angelsächsischen und normannischen bevölkerungsteile noch nicht zu einer einheitlichen nation verschmolzen sind. Aber auch später ist die englische nation zunächst zu klein, um im völkerkonzert neben einem staate wie dem Deutschen Reiche etwa eine nennenswerte rolle zu spielen. Wir müssen uns erinnern, daſs Heinrich II. bei gelegenheit des reichstages zu Würzburg (1157) in einem schreiben sein königreich England und alle seine besitzungen dem kaiserlichen willen Friedrichs I. unterstellt und daſs Richard Löwenherz auf dem reichstag zu Mainz (1194) England von kaiser Heinrich VI. als lehen empfängt, wobei alle englischen untertanen dem kaiser den eid der treue leisten müssen. Obwohl auch die Engländer, wie die anderen abendländischen nationen, im zwölften jahrhundert ganz allgemein ihren stammbaum von den Trojanern und zwar von dem Trojaner Brutus, einem urenkel des Aeneas, ableiten, taucht doch niemals in verbindung damit der gedanke auf, daſs damit die Engländer die erben der Römer und des römischen weltreiches seien. Von einem irgendwie lebhafteren patriotismus kann man in England erst von der zeit Eduards I. (1272—1307) ab reden, aber schon die miſswirtschaft seines nachfolgers Eduard II. bringt

---

[1]) Th. Mommsen, Die Akten zu dem Säkulargedicht des Horaz (Reden und Aufsätze s. 351 ff.).

[2]) In späterer zeit lassen sich etwa in der "Römischen Geschichte" des Dio Cassius (geb. ca. 150 n. Chr.) mancherlei äuſserungen finden, bei denen der verfasser imperialistische ideen seiner zeit in die des Augustus zurückdatiert (buch 52, kap. 16, 19, 30, 34; buch 53, kap. 11).

einen rückschlag. Unter Eduard III. (1327—77) finden die erfolge der Engländer gegen Schotten und Franzosen wohl einmal einen feurigen interpreten in dem dichter Laurence Minot, aber sogleich erfolgt wieder mit der regierung Richards II. der niedergang, der durch die gestalt des pessimistischen religions- und sozialreformers Wyclif gekennzeichnet wird. Wohl zeitigen die glänzenden siege Heinrichs V. (1413—22), vor allem Azincourt, einige bedeutsame patriotische äufserungen, aber die hochfliegenden pläne des königs, die christenheit im orthodoxen sinne zu einigen und die ungläubigen aus Palästina zu vertreiben, finden in der poesie der zeit kein entsprechendes echo. Konnte doch auch die kurze glanzzeit unter Heinrich V. nicht darüber hinweg täuschen, dafs man sich auf der absteigenden linie befand und sich der zeit der selbstzerfleischenden bürgerkriege näherte. So kommt es, dafs nur eine einzige dichtung der mittelenglischen literatur, das "Büchlein von Englischer Staatsklugheit" (The Libell of Englishe Policye 1436),[1]) ein anonymes politisches mahngedicht in gereimten fünfhebern aus der regierungszeit Heinrichs VI., eine färbung zeigt, auf die man vielleicht schon das wort imperialistisch anwenden kann. Zum ersten male wird hier in der literatur die forderung, die im 16. und 17. jahrhundert in den mittelpunkt aller imperialistischen bestrebungen Englands tritt, die unbedingte herrschaft über die see ausgesprochen, hier allerdings in der hauptsache noch in der form der beherrschung des kanals als zugangsstrafse. Der verfasser knüpft an die historischen tatsachen an, dafs seit der eroberung von Calais durch Eduard III. die englischen könige sich als *Domini maris et transmarini passagii* bezeichnen und dafs auf den seit Eduard III. geprägten nobelstücken die seeherrschaft Englands im bilde verherrlicht werde, während in wahrheit England von allen seiten durch rivalen bedroht sei. Nachdem er ausführlich der reihe nach diese nebenbuhler, die seefahrenden kaufleute aus Spanien, Flandern, der Bretagne, den Hansastädten, Genua, Venedig etc. samt ihren waren und ihren England entgegenarbeitenden bestrebungen zur see vorgeführt hat,

[1]) Hg. samt einer metrischen übersetzung aus der feder W. Herzberg's von Reinhold Pauli, Leipzig 1878.

fafst er (v. 810 ff.) den zweck seiner ganzen handelspolitischen darlegung zusammen:

Und nun bin ich am schlufs mit all den waren
Um die es not tut unsre see zu wahren.
Sie zieht gen ost, west, nord und süd sich her;
Am schärfsten aber wahrt das enge meer
Zwischen Calais und Dover, dergestalt,
Dafs feinde nie durchdringen mit gewalt,
Dafs sie sich fügen unserm machtgebot,
Von unsern küsten und Calais bedroht.[1])

Wie er auf dem nobel dargestellt ist, soll der könig (v. 858 ff.)

als herr rings auf dem meere walten,
Im zaum die feinde drin und draufsen halten
Und heifsen durch die ganze christenheit
Des meeres herr und meister weit und breit.

Auch die seemännische vergangenheit Englands wird als gegensatz zu dem gegenwärtigen bedrohlichen zustande herangezogen. Aus den ruhmestaten der englischen flotte unter dem Angelsachsen Eadgar zieht der verfasser (v. 944 ff.)

den schlufs,
Dafs uns das meer ringsum gehören mufs
Und sich dem könig untertänig zeigen,
Dass er darüber schalte als sein eigen

und mit dem flottenbauer Heinrich V. schliefst er (v. 1049 ff.)

dies buch,
Drin ich die wahre staatskunst aufgedeckt:
Den schutz der see, der sieg und macht bezweckt.
. . . .
Wär er zum zweck, den er sich vorgenommen,
Mit seinen grofsen schiffen nur gekommen,
So zweifl' ich nicht, dafs er geworden wäre:
Der herr und meister ringsum auf dem meere.
Er hätt' es sicher vor dem feind bewacht,
Uns reich gemacht und es dahin gebracht,
Dafs auf dem meere sich, ohne dafs er's wollte
Und es erlaubte, niemand rühren sollte.

Dieser eigentümliche mangel an weltherrschaftsträumen und sonstigen imperialistischen gedankengängen, der der eng-

---

[1]) Than here I ende of the commoditees
For whiche nede is wel to keep the sees;
Est and weste, south and northe they be;
And cheefly keep sharply the narow see &c.

lischen literatur im mittelalter anhaftet, tritt in seiner ganzen bedeutung erst hervor, wenn man damit vergleicht, wie während dieser zeit auf dem kontinente die imperialistischen ideen eine mächtige ausbildung bei kaiser und papst erfahren, die beide mit ihrem anspruch über die abendländische christenheit zu gebieten ein universalistisches oder imperialistisches prinzip vertreten.[1]) In beiden fällen liegt eine direkte übertragung der imperialistischen ideen des kaiserlichen Roms der späteren christlichen jahrhunderte vor. Das auf römischem boden erwachsende christentum hatte die idee der römischen weltherrschaft übernommen und dafür die idee eines gröfseren die ganze menschheit umfassenden reiches gottes auf erden gesetzt. Bei den deutschen kaisern erwachte im laufe der zeiten immer stärker das bewufstsein, als erben und oberhäupter des christlichen römischen weltreichs zur herrschaft über alle völker der erde berufen zu sein und von der pflicht, das werk der bekehrung fortzusetzen, d. h. zu erobern. Dazu kommen die direkten erinnerungen an die römischen imperatoren, und bald spiegelt auch die literatur der zeit diese ansprüche auf weltherrschaft wieder. Schon einer der Salier, Heinrich III (1039—1056) wird in lateinischen gedichten als weltherrscher gefeiert, aber von einer zielbewufsten vertretung des weltherrschaftsgedankens innerhalb der literatur ist erst im zeitalter der Hohenstaufen die rede. Dieser schliefst sich vor allem an die glänzende gestalt Friedrichs I. (1152—90) an, der sich nicht nur selbst völlig als weltherrscher fühlte, sondern auch beanspruchte, dafs alle andern königtümer, auch das kaisertum von Byzanz, ihm untertan sein sollten, auf dem reichstag zu Dôle (1162) die könige von England, Frankreich, Spanien und Ungarn *provinciarum reges* nannte und als nachkomme der Römer von Saladin die räumung aller länder des alten Römerreiches verlangte.

Wie wir schon oben an den beispielen der englischen könige Heinrich II. und Richard Löwenherz sahen, fügten sich die fremden herrscher diesen ansprüchen. Ein zeitgenössischer

---

[1]) Vgl. zum folgenden:
O. Hintze: Imperialismus und Weltpolitik. Deutsche Bücherei, bd. 100/101.
F. Kampers: Kaiserprophetien und Kaisersagen im Mittelalter. München 1895.
F. G. Schultheiss: Geschichte des deutschen Nationalgefühls I, 1893.

englischer schriftsteller, Johann von Salisbury, fragt entrüstet: "Wer hat die Deutschen zu richtern der völker gemacht, wer hat diesen plumpen und wilden menschen das recht gegeben, nach willkür einen herrn über die häupter des menschengeschlechtes zu setzen?" Von deutschen dichtern vertritt der verfasser des "Grave Rudolf" (ca. 1170) sehr deutlich die ansprüche des kaisers als oberhaupt über alle andern könige, während der sogenannte Ligurinus in lateinischer sprache Friedrich I. als den gröfsten der könige und das licht der welt verherrlicht und dessen kaiserliche würde nicht von der verleihung durch den papst, sondern aus der idee von der fortdauer des römischen reiches herleitet. Noch imperialistischer mutet uns der inhalt des lateinisch geschriebenen Tegernseer Osterspieles vom Antichrist an, wo auf grund der tatsache, dafs einst die ganze erde den Römern gehörte, alle möglichen könige, so der französische und griechische, selbst der von Jerusalem sich dem kaiser unterwerfen.[1]) Einen glänzenden anwalt fand die imperialistische idee des kaisertums noch einmal in Dante, der wohl gegen ende seines lebens in seiner schrift über die monarchie (De Monarchia ca. 1320?) den gedanken einer von gott gewollten und von gott den Römern und damit auch dem römischen kaiser übertragenen weltmonarchie vertrat und die gewalt dieses kaisers für unabhängig vom papste erklärte.[2])

In der zwischenzeit aber war bereits das kaisertum der Staufen mit seinen weltmachtsansprüchen von dem papsttum überwunden worden, das in ganz ähnlicher weise den weltherrschaftsgedanken über die abendländische christenheit vertrat, doch ist die verherrlichung der päpstlichen weltherr-

---

[1]) Über die erwartungen, die sich an Friedrich II. knüpften, vgl. Kampers a. a. o. s. 92 ff. — Die imperialistischen gedankengänge des deutschen mittelalters sind heute wieder aufgenommen worden von Alfons Paquet in der schrift, Der Kaisergedanke, Frankfurt 1915.

[2]) Auch in Frankreich finden bereits um 1300 imperialistische strömungen ihren ausdruck in der lehre, dafs die französische herrschaft ein segen für die völker sei und diese infolgedessen von ihren eigenen tyrannischen fürsten befreit und dem könig der Franken untertan werden müfsten. Vgl. den aufsatz von A. O. Meyer, "Die Wurzeln der deutsch-französischen Erbfeindschaft" in dem sammelwerk "Zum geschichtlichen Verständnis des grofsen Krieges. Vorträge von Prof. A. O. Meyer-Kiel, Graf Ernst Reventlow-Berlin, etc." (Berlin 1916).

schaftsansprüche bei den dichtern der zeit nur selten anzutreffen, da die literatur des mittelalters der kurie gegenüber fast durchweg eine satirische oder feindselige haltung einnimmt. Immerhin begegnen wir schon um 1200 auf englischem boden in der *Poetria nova* des Normannen Galfrid von Vinesauf (Galfridus de Vino Salvo) einer verherrlichung Innocenz's III. und des papsttums. Innocenz ist hier gleichsam die einzige sonne der welt und Rom gleicht dem himmel; der papst steht zwischen gott und dem menschen; gott hat ihn sich zum genossen erwählt und mit ihm die welt geteilt, indem er ihm die erde übergab.[1]) Mehr den gedanken der plenitudo potestatis des papstes, der als monarch an der spitze der reiche und der welt steht, vertritt das *Carmen de statu curiae Romanae* des magister Heinrich von Würzburg (vor 1265), das in seiner verherrlichung Roms und des papstes so weit geht, dafs man schon im mittelalter ironie dahinter vermutet hat und auch heute noch wegen einiger stellen der ernst der darstellung in frage gezogen wird.[2]) Nach dem Carmen (v. 83—106) herrscht in Rom das goldene zeitalter; aus allen ländern der welt werden die waren nach Rom geschafft; beide pole der erde dienen Rom. Der Papst selbst (v. 661—882) wird als Elias, Simson und Herkules, der dem Atlas die erdkugel abnimmt, besungen und als leuchte, die weithin den erdkreis bescheint. Bonifaz VIII. und seine plenitudo potestatis feiert endlich auch ein ungedrucktes lateinisches gedicht aus dem anfang des 14. jahrhunderts von dem prokurator des königs Jayme II. von Arragonien, Johannes Burgundi.[3])

II. Das 16. und 17. jahrhundert.

§ 1.

Ein ähnlich hoher, romantischer flug, wie ihn der gedanke von der weltherrschaft des kaisers und des papstes im mittelalter zeigt, war dem englischen imperialismus erst viel später

---

[1]) Vgl. Grauert, Magister Heinrich der Poet in Würzburg, Abhandl. d. Bayrischen Akademie der Wiss., Bd. 27, München 1912, s. 52 ff.

[2]) Vgl. Grauert a. a. o. s. 192 ff.

[3]) Ein stück davon ist gedruckt bei Fincke, Acta Aragonensia I, s. CXXXIV ff.

im 17. jahrhundert beschieden, doch treten die ersten bedeutsamen imperialistischen ideen bereits früher auf, und zwar bezeichnender weise in dem augenblicke, wo weltliche und kirchliche macht sich in einer hand vereinigen, d. h. mit der vollziehung der reformation durch Heinrich VIII. Während in Deutschland die reformation durch die spaltung, die sie in die nation hineinbrachte, etwaigen imperialistischen strömungen keinerlei förderung bieten konnte, schuf sie in England einen glänzenden nährboden, indem einmal der gröfste teil des landes ihr beitrat und damit die nation mit einer bestimmten kirche sich identifizierte, zum andern auch noch die würde des religiösen oberhauptes vom papst auf den eigenen herrscher überging. Damit aber fiel die sache des monarchen mit der der ganzen nation, wenn nicht mit der der ganzen christenheit zusammen.

Die politische stellung Englands in Europa war indessen zur zeit der reformation noch keine derartige, dafs herrscher und volk sich der bedeutung und der etwaigen folgen dieses schrittes im sinne imperialistischer ansprüche bewufst geworden wären. Erst die historiker des 19. jahrhunderts, voran Froude, sind es gewesen, die aufgedeckt haben, dafs im zeitalter Heinrichs VIII. die grundlagen der späteren englischen weltherrschaft beschlossen liegen. Die zeit selbst weifs nicht viel davon. Wohl bricht einmal einer der reformatoren, Thomas Becon (1512—67), in seiner schrift von der "Politik des Krieges" (*The Policy of War*) in der einleitung, die in schwungvoller, der bibel nachgeahmter rede von der notwendigkeit handelt, sein vaterland zu lieben, in die stolzen worte aus: *What Kingdom in the world is to be compared unto this our English Empire?*, und wohl stellt er gleich danach fest, dafs nie ein herrscher sich ähnlich um die sicherheit seines landes bemüht hätte wie Heinrich VIII., aber von einem streben nach ausbreitung oder eroberung ist nichts zu erkennen; vielmehr gipfelt die ganze schrift in der theologischen tendenz, dafs man beständig zu gott um errettung und erhaltung beten müsse.

Erst das Elisabethzeitalter zeigt in einer ganzen reihe seiner vertreter jenen selbstbewufsten patriotismus, der ganz von selbst imperialistische färbung annimmt. Als grundlage ist in den meisten fällen der englische protestantismus puritanischer richtung herauszuerkennen, dem wir bis in das

zwanzigste jahrhundert hinein immer wieder als einem der wichtigsten träger des englischen imperialismus begegnen werden. Schon in den siebziger jahren des 16. jahrhunderts kann man bei hochstrebenden politikern wie dem dichter Sidney von imperialistischen gedankengängen reden, die sich auf grund eines religiös gefärbten gemeinschaftsgefühls mit den andern protestantischen nationen auf eine vorherrschaft des protestantismus in Europa und einen bund der protestantischen fürsten richten, aber die defensivpolitik Elisabeths liefs weder taten noch laute äufserungen nach dieser richtung hin aufkommen. Die eben erwähnte tatsache, dafs die politik der Elisabeth eine reine, oft sogar zaghafte defensivpolitik war, erklärt auch die auf den ersten blick so überraschende erscheinung, dafs die imperialistisch gerichteten dichter und schriftsteller der zeit mit ihren plänen nicht an die person der königin anknüpfen. Wohl gibt es kaum einen dichter, für den nicht die gröfse Englands mit der seiner herrscherin zusammenfiele und der ihr daher nicht irgendwie mit worten schmeichelte, aber das lob ist ein konventionelles, ist auf die persönlichen vorzüge und tugenden wie schönheit, keuschheit oder klugheit beschränkt. Keine enthusiastischen hoffnungen knüpfen sich an sie; niemals wird sie als die herrscherin gefeiert, die eine neue zeit heraufgebracht hätte oder an deren taten sich träume einer weltherrschaft knüpften. Was von imperialistischen gedanken sich findet, knüpft vielmehr an die äufsere, günstige insellage Englands an, an seinen wirtschaftlichen aufschwung, die überseeischen erwerbungen und die gestalten seiner kühnen seefahrer.

So schildert der junge Lyly im zweiten teile seines Euphues (1580) in der epistel des helden, die den titel trägt *Euphues Glasse for Europe*[1]) England als das *thrise happy England*, das *blessed Islande*, das vollkommenste land der welt. Die kleine insel England ist ein muster für Europa und die ganze welt (s. 202); London übertrifft an schönheit seiner bauten, an reichtum und reichhaltigkeit aller dinge alle städte in der welt, so dafs es die vorratskammer und der markt von ganz Europa genannt werden darf. Was uns an dieser langen epistel, die einen einzigen grofsen hymnus auf

---

[1]) Works ed. Bond II, 191—216.

England und seine königin darstellt, aber besonders interessiert, sind die puritanisch gefärbten töne, die England als das auserwählte land gottes feiern, die hier zwar nur ganz vereinzelt erklingen, aber doch deutlich schon auf den späteren puritanismus des 17. jahrhunderts hindeuten: "Gott hat stets eine solche zärtliche fürsorge für England gezeigt wie für ein neues Israel und ein auserwähltes volk." — "O gesegneter friede, o glückliche herrscherin, o gesegnetes volk: der lebendige gott ist allein der englische gott, wo er den frieden errichtet hat, der fülle an allem bringt, eine jungfräuliche königin gesalbt hat ..." — "Diesen frieden hat der herr durch seine grofse und unaussprechliche güte seinem auserwählten englischen volke erhalten."[1]) Zwei jahrzehnte später bezeichnet auch der bedeutendste theologe des Elisabethzeitalters, Richard Hooker (1554?—1600), ein ausgesprochener gegner der puritaner, die englische nation als eine nachbildung des alten von gott auserwählten volkes, weil auch bei ihr, zum unterschied von den antiken völkern und der römischen kirche, staat und kirche ein und dasselbe volk unter ein und demselben oberhaupte bedeuteten.[2])

Nicht nur schliefst sich an Lyly eine ganze schar von nachahmern an, die in ähnlicher weise in ihren romanen England und seine herrscherin verherrlichen,[3]) sondern die verherrlichung Englands als des edelsten landes der welt tritt auch bei den selbständigen geistern der zeit hervor. Wenn in Greene's roman "Alcida" (1588) der verfasser an einer insel

---

[1]) So tender a care hath he alwaies had of that England, as of a new Israel and peculier people (205). O blessed peace, oh happy Prince, O fortunate people: The lyuing God is onely the Englysh God, wher he hath placed peace, which bryngeth all plentie, annoynted a Virgin Queene ... (210). This peace hath the Lorde continued with great and vnspeakeable goodnesse amonge his chosen people of England (211).

[2]) In seiner Ecclesiastical Polity, im 8. buche, das ca. 1600 verfafst, aber erst 1648 gedruckt wurde: "In a word, our State is according to the pattern of God's own ancient elect people, which people was not part of them the Commonwealth and part of them the Church of God, but the self-same people, whole and entire, were both under one chief Governor, on whose supreme authority they all depend."

[3]) Stephen Gosson im Ephemerides of Phialo (1580), Munday im Zelauto (1580), Whetstone im Heptameron (1582), Riche im zweiten teil des Simonides (1584).

schiffbruch leidet, wird diese beschrieben als *much like that faire England, the flower of Europe.* Das ist derselbe gesteigerte patriotismus, der uns wenige jahre später auch aus Shakespeare's königsdramen entgegentönt und seinen gipfelpunkt in den worten John of Gaunt's (Rich. II., II, 1) findet, wo er von England spricht, als dem gekrönten eiland, dem zweiten eden, dem kleinod, in die silbersee gefafst, die es wie eine mauer oder ein graben vor weniger beglückter länder neid beschützt, und von Englands söhnen, die für ihre taten des christendienstes und der wahren ritterschaft berühmt sind bis zum heiligen grab im land der juden. Mag auch nur ein ganz leiser imperialistischer zug durch diese worte hindurchgehen, sie sind ein wahrzeichen der späteren imperialisten geworden, die bis zu Swinburne hinauf nicht müde werden auf sie zu verweisen und sie für ihre zwecke zu gebrauchen, indem sie einst und jetzt vergleichen.

Ein zielbewufster imperialismus knüpft sich dagegen naturgemäfs an die überseeischen eroberungen Englands an, die vor den augen der menge phantastische möglichkeiten des erwerbes von land, schätzen und ruhm auftaten. Schon im zeitalter der Maria hatte eine bedeutende persönlichkeit, zugleich der erste bemerkenswerte vermittler der spanischen see- und reiseliteratur in England, Richard Eden[1]) erkannt, dafs es Englands aufgabe sei, den spanischen und portugiesischen überseeischen weltreichen ähnliche unternehmungen an die seite zu stellen, und war demgemäfs daran gegangen, ein gröfseres werk "Die zehn Bücher von der Neuen Welt oder Westindien"[2]) (1555) zusammenzustellen, worin er vor allem nach spanischen originalen eine reihe der bekanntesten reisebeschreibungen wiedergab, so die drei entdeckungsfahrten des Columbus, die weltumsegelung von Magalhaen und auch eine englische unternehmung, die reise einiger Londoner kaufleute von England nach Guinea in den jahren 1553—54. Im vorwort zu diesem grofsen, innerhalb eines jahres hergestellten werke, sucht Eden

---

[1]) Vgl. über ihn J. G. Underhill, Spanish Literature in the England of the Tudors, N. Y. 1899, s. 123 ff.

[2]) The Decades of the newe worlde or West India 1555. Die neuausgabe von 1577 trägt den titel: The History of Trauayle in the West and East Indies.

die Engländer durch hinweis auf das beispiel der Spanier zu unternehmungen aufzustacheln und singt er das lob der wenigen Engländer, die sich bis dahin auf derartiges eingelassen hätten. Eden's name ist heute in vergessenheit geraten über dem seines grofsen nachfolgers Richard Hakluyt, dem England zum guten teile bis heute die popularität der grofsen elisabethanischen seehelden verdankt. Was diese männer selbst betrifft, einen Gilbert, Hawkins, Drake oder Raleigh, so sind die beweggründe zu ihren unternehmungen gewifs in erster linie gewinnsucht, in zweiter abenteuerlust und der wunsch, den gegner Spanien wirtschaftlich zu schädigen gewesen; dafs sie dabei ihre aufgabe aber auch noch von höheren gesichtspunkten aus auffafsten, sich mehr oder minder deutlich an der aufsteigenden macht Englands begeisterten und sich in alttestamentlich puritanischer weise als eine art kreuzfahrer für den protestantischen glauben hielten,[1]) würden allein Drakes briefe beweisen, in denen er sich als von gott für seine aufgabe auserwählt betrachtet. Aber weder Drake noch auch der dichter und geschichtsschreiber Raleigh können als literarische vertreter des imperialismus gelten. So sehr Raleigh in seinen eingaben und denkschreiben betonte, dafs es ihm bei den plänen zu seinem überseeischen unternehmen vom jahre 1584 nicht nur auf gewinn von gold und rohmaterialien ankomme, sondern auf einen abflufs der überzähligen bevölkerung Englands, auf ausbreitung und hebung der industrie, auf vermehrung der politischen macht und verbreitung von religion und moral unter den wilden, in seinen literarischen schriften, selbst in seiner weltgeschichte ist von imperialistischen gedankengängen nichts zu finden, und wir müssen schon zu einer obskuren und literarisch wertlosen schrift wie seinem *Discourse touching a Marriage between Prince Henry of England and a daughter of Savoy* (1610) greifen, um den richtigen begriff von seinem unbegrenzten machtstreben zu erhalten: "Es gibt ein spanisches sprichwort, wonach der löwe nicht so wild ist als man ihn malt. Spaniens kräfte in allen teilen der welt (aufser den Niederlanden) bleiben hinter ihrem ruhm zurück; und wenn die verstorbene königin nur ihren

---

[1]) Vgl. A. O. Meyer, England und die katholische Kirche unter Elisabeth (1911), s. 199 ff., 269 ff.

kriegern geglaubt hätte, wie sie ihren schreibern glaubte, wir hätten damals das grofse reich in stücke geschlagen und seine könige zu königen von feigen und orangen gemacht, was sie einst waren. Aber ihre majestät tat alles nur halb und lehrte den Spanier durch kleine angriffe sich zu schützen und seine eigene schwäche zu erkennen, die ihm bis zu unseren versuchen kaum bekannt war. Viertausend mann hätten ihm all seine häfen in Indien, durch die seine schätze hindurchgehen, zu entreifsen vermocht. Er wird in jenem teil der welt von den söhnen der eroberten mehr gehafst als die Engländer von den Iren. Wir waren ihm zur see überlegen und hatten die Holländer als helfer, die jetzt die stärksten von allen sind. Ja, wenn die königin 1588, als er seine grofse und mächtige flotte schuf, auf vernunft gehört hätte, so würden wir alle seine schiffe und zurüstungen in seinen eigenen häfen verbrannt haben, wie wir das später bei derselben drohenden kunde in Cadix taten. Wer ihn nicht kennt, fürchtet ihn, aber abgesehen von seiner holländischen armee, die seit den zeiten Karls V. vermehrt und geübt worden ist, ist er nirgends mächtig." [1])

Durch die kleinen erfolge Raleigh's und der anderen seehelden dringt zum ersten male der gedanke der seeherrschaft und des kolonialen landerwerbes in weitere, nicht blofs militärisch oder pekuniär interessierte kreise und es entsteht ein romantischer imperialismus, der in den bildern eines alle meere und weltteile umspannenden Englands schwelgt. Der wortführer dieser neuen gedanken ist der geistliche Richard Hakluyt, der zwar nie selbst eine entdeckungsreise mitmachte, aber mit einer grofsen anzahl von reisenden und geographen verschiedener nationen bekannt war, mit Gilbert und Raleigh auf intimen fufse stand, und die mangelnde eigene anschauung durch unermüdliches lesen und arbeiten in praktischen kolonialfragen ersetzte. So hat er etwa nach spanischem muster für eine professur für nautik und für verbrecherkolonien in Amerika agitiert. In einer frühen schrift vom jahre 1582 über "Verschiedene Amerikanische Entdeckungsreisen" [2]) tritt er bereits

---

1) Works ed. Oldys and Birch VIII, 246.

2) Divers Voyages touching the Discovery of America 1582, hg. von J. W. Jones für die Hakluyt Society 1850.

als eifriger agent für eine kolonisatorische tätigkeit Englands ein und blickt nach Amerika als dem hierfür geeigneten lande; es sei an der zeit, mit Spanien und Portugal in konkurrenz zu treten und die nordwestliche durchfahrt zu entdecken. Für diese zwecke stellt er in der schrift die verschiedenen berichte über die ostküste Amerikas zusammen.

Sieben jahre später (1589) folgt das hauptwerk *The Principal Navigations*, das von den wichtigeren schiffahrten und entdeckungsreisen handelt, die die englische nation zur see und zu lande innerhalb dieser 1500 jahre gemacht hat, jenes riesige sammelwerk, das man als das "Prosaepos der modernen englischen Nation" oder als "Sammlung heroischer Erzählungen von den Abenteuern grofser Männer" bezeichnet hat. Schon die entstehung des werkes entspringt patriotischen gesichtspunkten. Als der autor in Frankreich weilte, sah und hörte er, wie alle möglichen nationen, nur nicht die englische, wegen ihrer unternehmungen und entdeckungen zur see gerühmt wurden, worauf er sich entschlofs, alle unternehmungen der Engländer in chronologischer reihenfolge von den ältesten sagenhaften zeiten, von den reisen und eroberungen des Britenkönigs Arthur an bis zu seiner zeit hinauf in einem werke zusammenzustellen. Der dritte und für uns wichtigste teil bringt die seefahrten von Hawkins, Drake, Oxenham, Frobisher, Gilbert, Raleigh und Candish. Nur an wenigen stellen, da, wo etwa gute berichte über Amerika überhaupt nicht von Engländern vorlagen, griff er im weiteren verlaufe auch zu spanischen und portugiesischen autoren. Die vorrede zu seinem grofsen werke orientiert uns über seinen durchaus nicht fanatischen, aber imperialistisch gefärbten patriotismus. Seine hauptsorge ist die ausbreitung Englands auf alle unbekannten meere und länder, und es ist sein stolz, dafs die Engländer im aufsuchen der entlegensten ecken der welt und im umsegeln der erde allen andern nationen voraus sind. Er ist stolz darauf, dafs unter der herrschaft Elisabeths das kaspische meer die englische flagge gesehen hat, dafs Elisabeth mit dem könige von Persien über handelsprivilegien verhandelt, dafs englische konsuln und agenten in Tripolis und Babylon weilen und der englische handel sich bis Java und China ausdehnt. Durch die lektüre der *Principal Navigations* angeregt, feiert auch Thomas Nash (1567—1601)

in seinem prosapäan auf die fischerstadt Yarmouth, der den titel *Lenten Stuffe* (1599) trägt, königin Elisabeth als die überlegene göttin der erde, weil sie, wie einst gott den Moses zu Pharao, jetzt zum ersten mal einen englischen gesandten, William Harborne, zum sultan nach Konstantinopel gesandt und durch ihn die freilassung englischer gefangener und die durchfahrt zum roten meer und zum Euphrat verlangt habe.[1])

Aber Hakluyt's imperialistische gedankengänge fanden bei den dichtern keinen weiteren ausbau. Wohl feiert der eine oder der andere von ihnen, wie William Warner, die kühnen seehelden und wohl benutzt auch der eine oder andere, wie Shakespeare, im "Sturm" die überseeischen beschreibungen für dichterische zwecke, aber erst den imperialistischen schriftstellern des 19. jahrhunderts war es beschieden, in jenen seehelden die *makers of the British Empire* zu entdecken und die ersten englischen siedlungen, die an plätzen entstanden, die von den Spaniern ihrer beachtung nicht für wert gehalten wurden, als weltumwälzende ereignisse zu feiern.

Hakluyt war bereits mitten in der ausführung seines grofsen werkes gewesen, als die tage der Armada hereinbrachen, deren glücklicher ausgang in England einen wahren siegestaumel entfesselte. So sehr aber auch die imperialisten des 19. jahrhunderts diesen sieg über Spanien und die katholische kirche für ihre zwecke ausgebeutet haben, in der damaligen literatur blieb alles beim alten. Die ausbrüche patriotischen selbstgefühls und chauvinistischen hasses gegen Spanien und die römische kirche werden häufiger, aber die imperialistischen tendenzen erfahren keinerlei änderung oder steigerung.

Ein zielbewufster imperialismus war indessen bereits vorhanden bei einer kleinen gruppe weitblickender männer, voran Walsingham, Essex, dann auch die uns schon bekannten seefahrer Drake und Raleigh, die sich der politik der defensive und der kompromisse, wie sie Elisabeth und Burleigh begün-

---

[1]) Nash ed. Mc Kerrow III, 173: Our first embassadour was he to the *Behemoth* of *Constantinople*, and as *Moses* was sent from the omnipotent God of heauen to perswade with *Sultan Pharao* to let the children of Israell goe, so from the pre-potent goddesse of the earth, *Eliza*, was hee sent to set free the English captiues ond open vnto vs the passage into the redde sea and *Euphrates*. — Vgl. auch Hakluyt, Principal Navigations V, 221 ff.

stigten, entgegenstemmten und besonders nach dem untergang der Armada eine verstärkung der seeherrschaft und gründung von kolonien als gegengewicht gegen die spanischen forderten. Seltsam genug umfafst diese gruppe drei der berühmtesten dichter der zeit, Sidney, Raleigh und Spenser. Zwar ist in den werken des früh an einer kampfeswunde gestorbenen Sidney († 1586) so wenig wie in denen von Raleigh etwas greifbares von imperialistischen tendenzen zu verspüren, aber Sidneys treuster freund und biograph Fulke Greville weifs uns zu melden, dafs er für eine angriffspolitik gegenüber Philip von Spanien eintrat, dafs er erkannte, dafs Philips macht zum guten teil auf dem reichtum der amerikanischen minen beruhte, dafs für ihn Elisabeth die königin der meere war, die eine starke flotte auf ihrem ozean halten und dafs England selbst kolonien errichten solle.[1]) Während es bei Raleigh, wie wir oben sahen, auch nicht die schriften, sondern vor allem die taten sind, die sprechen, gibt der dritte von ihnen, der dichter Edmund Spenser (1552?—1599), allerdings in gröfserem mafsstabe erst nach der besiegung der Armada, in seinen dichtungen unter allerhand allegorischen verschleierungen seinen imperialistisch gefärbten ansichten ausdruck. So seltsam es auf den ersten blick bei dem dichter scheinen mag, in dem wir seines beschaulichen schönheitskultes willen den "dichter für die dichter" zu sehen gewohnt sind, so ist er doch zweifellos von dem gleichen offensivgeist und dem gleichen glauben an Englands zukunft beseelt gewesen wie ein Sidney oder Raleigh, nur dafs er mehr wie die beiden genannten diese ideen mit dem kultus der monarchin zu verbinden bestrebt war. In dem autobiographischen gedicht *Colin Clouts come home again* (1591) feiert er Elisabeth als *Cynthia the Ladie of the Sea*[2]) und Raleigh als *Shepherd of the Ocean*, der von Cynthia verbannt, wieder in ihre gunst gelangt ist. Völlig durchdrungen von kühner vaterländischer begeisterung ist die "feenkönigin", in deren

---

[1]) Vgl. hierzu und zum folgenden den aufsatz von E. A. Greenlaw: Spenser and British Imperialism (Modern Philology IX 1911—12).

[2]) Vgl. auch die folgenden verse:

Those be the shepherds which my Cynthia serve
At sea, beside a thousand moe at land:
For land and sea my Cynthia doth deserve
To have in her commandement at hand.

mittelpunkte gestalten der nationalen sage, der Britenkönig Arthur und die feenkönigin Gloriana (= Elisabeth), stehen; durch den helden des ersten buches, den Red-Cross Knight, der identisch ist mit dem hl. Georg, dem schutzpatron Englands, wird die ganze englische nation mit ihrem sieg über den unglauben Roms verkörpert. Im dritten buche prophezeit Merlin die zukunft der Briten bis zur regierung der Elisabeth (III, 3, 49):

> Then shall a royall Virgin raine, which shall
> Stretch her white rod over the Belgicke shore,
> And the great Castle smite so sore withall,
> That it shall make him shake and shortly learn to fall.
> But yet the end is not. —

Bitomartis preist hier die stadt Troynovant (= London), die sich mit Troja und Rom vergleichen dürfe, in fernen landen als wunder der welt gefeiert werde und deren gründer Brutus, der sagenhafte stammvater der Briten, gröſsere taten verrichtet habe als die heroen der antike (III, 9, 44 ff.; 51). Das thema des fünften buches der Feenkönigin ist das recht der englischen nation jeden akt offener oder geheimer rebellion niederzuschlagen und ein reich in fernen weltteilen zu errichten. Elisabeth erscheint als die von ihren feinden um ihr glück beneidete jungfräuliche königin Marcilla, zu deren füſsen könige und kaiser liegen und deren gerechtigkeit die nationen von der küste der Bretagne bis zur küste der Molukken verehren (V, 8, 17; 9, 29; 10, 3). In allegorisch-romantischem gewande wird die politik der unterwerfung gegenüber Irland gefordert, wird Elisabeths vorgehen gegenüber Maria Stuart verteidigt und das recht der königin verkündigt, die see zu beherrschen und für die niederländischen protestanten gegen Spanien einzutreten. Den gleichen geist verrät seine prosaschrift über den gegenwärtigen zustand Irlands, wo er die schärfsten maſsregeln gegen die rebellischen, von Spanien unterstützten führer befürwortet und eine besiedlung des schönen und ergiebigen landes durch englische kolonisten fordert. Irland ist voll "von guten häfen, die sich nach England und Schottland hin öffnen und uns einladen zu ihnen zu kommen, um zu sehen, welche möglichkeiten das land bietet".[1])

[1]) Globe edition s. 617 a.

§ 2.

Das zeitalter Jakobs I., in das ein teil der genannten schriftsteller mit ihren werken bereits hineinragt, bringt keinerlei verstärkung der imperialistischen regungen. Obwohl jetzt die ersten überseeischen kolonien von dauer errichtet werden, Virginia (1606) und New England (1620), bleibt unter Jakob wie Karl I. das festland der schwerpunkt der politik. So begnügen sich die dichter, wie etwa ein Nicholas Breton (1545—1626), zumeist damit England an der spitze der europäischen kultur marschieren zu lassen.[1]) Selbst der bedeutende historiker und antiquar William Camden (1551—1623), der durch sein langes leben und seine anhaltende produktion zu den bindegliedern zwischen den zeitaltern von Elisabeth und Jakob zählt, kommt nicht über das hinaus, was Lyly bereits geboten hatte. In einer seiner späteren schriften, den *Remains concerning Britain* (veröff. 1614), die von patriotismus durchglüht sind, nennt er Britannien bald zu anfang "die berühmteste insel der ganzen welt, so reich an vorteilen, so schön an lage, so glänzend in all ihrer herrlichkeit, dafs, wenn der allmächtige die welt statt gleich einer kugel, gleich einem ringe geschaffen hätte, England mit bestem grunde der einzige edelstein daran gewesen wäre". Weiter erfahren wir etwa, dafs die vorzüge des klimas und der lage Britannien die berechtigung zu dem titel *Lady of the Sea* gäben. In der aufzählung von lobpreisungen Englands, die sich bei schriftstellern der vergangenheit finden, zieht er auch die erzählung des chronisten Malmesbury heran, dafs nicht lange vor der normannischen eroberung der mönch Brithwald, als er sich um die nachfolge auf dem englischen thron sorgte, in einer vision eine stimme gehört habe, die verkündigte: "Das königreich England ist gottes eigenes königreich und gott selbst wird für es sorgen."

Während wir in den dichtungen des mannes, der die aufgabe Camden's weiter fortführte, Michael Drayton's, trotz allen patriotischen schwunges keinerlei imperialistisch anmutende äufserungen finden, sind solche deutlich wahrnehmbar bei einer gewifs unromantischen und im grunde auch poesielosen, aber zugleich geistig hervorragenden persönlichkeit, dem philosophen und politiker Francis Bacon (1561—1626).

---

[1]) An Old Mans Lesson and a young Mans Loue (1605).

Seiner ganzen geistigen veranlagung gemäfs, die ihn in der politik zu einem schüler Machiavelli's machte, werden wir streben nach macht als die grundlage seiner imperialistischen gedankengänge anzusetzen haben. Als ständiges ideal schwebt ihm vor augen die römische weltherrschaft, an die er bei seinen ausführungen über die ausdehnung eines reiches anknüpft.[1]) Kein staat dürfe grofs genannt werden, der nicht bei jeder gerechten gelegenheit bereit sei, zu den waffen zu greifen, und solcher gelegenheiten gibt es bei Bacon nicht wenige. Krieg bedeutet ihm eine heilsame notwendigkeit für ein land. Ein fauler friede verdirbt und verweichlicht nach ihm die sitten, während ein gerechter und ehrenvoller krieg für ein land eine ebenso notwendige auffrischung bedeutet, wie für den körper des menschen eine gesundheit fördernde übung.[2]) Wohl nach dem vorbild Machiavelli's tritt er für die allgemeine wehrpflicht ein. Charakteristisch genug zieht ihn an Vergil's Aeneis vor allem der grofsartige imperialistische grundgedanke an, die verherrlichung des römischen weltreiches als der gewaltigsten historischen erscheinung, die die erde kennt.[3])

Nützlichkeitserwägungen hindern ihn, eine machtpolitik Englands zu befürworten, aber mit klarem blick erkennt er die bedeutung, die die herrschaft der see für Englands gedeihen besitzt — *To be master of the sea is an abridgement of a monarchy* —, billigt er das wort des Pompejus, dafs, wer herr der see ist, auch herr des imperiums ist, und spricht er bereits aus, dafs der besitz beider Indien von der stärke zur see abhängt, die Grofs-Britannien als eines seiner gröfsten besitztümer zugefallen sei.[4]) Verständnis für die erfolge der

---

[1]) Vgl. das Essay *Of the true Greatness of Kingdoms and Estates,* das in fast wörtlicher lateinischer übersetzung wiederkehrt in *De Augmentis Scientiarum,* 8. buch, 3. kap.

[2]) Vgl. auch sein lob des krieges in *De Sapientia Veterum* VII (*Perseus*); dasselbe in erweiterter form in *De Augmentis Scientiarum,* 2. buch, 13. kap.

[3]) Vgl. Emil Wolff, Francis Bacon und seine Quellen (1913), bd. 2, s. 222 ff.

[4]) Vgl. das oben genannte Essay: Surely, at this day, with us of Europe, the vantage of strength at sea (which is one of the principal dowries of this Kingdom of Great Britain) is great; both because most of the Kingdoms of Europe are not merely inland, but girt with the sea most part of their compass; and because the wealth of both Indies seems in great part but an accessary to the command of the seas.

englischen seefahrer beweist er, wenn er gegenüber dem mittelalter die gröfse der neuen zeit hervorhebt, die mit der ersten weltumseglung begonnen habe, und auch spätere ähnliche unternehmungen preist.[1]) Dafs sein interesse für die englischen kolonien nicht nur auf merkantilistischen, sondern auch auf idealen anschauungen beruht, lehrt sein Essay *Of Plantations,* wo er vor hoffnungen auf eine schnelle rentabilität der kolonien und vor besiedelung durch verbrecher warnt, für möglichst grofse freiheit der siedler eintritt, vor allem aber das aufgeben einer in blüte stehenden kolonie als schande für das land und als blutschuld gegenüber den siedlern brandmarkt.[2])

Auf der anderen seite sind ihm, der in so vielem den geist des 18. jahrhunderts vorweg nimmt, bei seinem mangel an romantik und phantasie auch jene töne der selbstzufriedenheit nicht fremd, wie sie Lyly zuerst angeschlagen hatte. In einer kleinen, könig Jakob gewidmeten schrift[3]) vergleicht er England mit den antiken staatsgebilden und findet die bedingungen Englænds für eine blüte noch günstiger als bei jenen. Er für seine person sei überzeugt, dafs die angebliche prophezeihung *Video solem orientem in occidente* mit nicht weniger grund auf Britannien als auf irgend ein anderes königreich Europas bezogen werden könne; zum neujahrstage 1618 versichert er dem könige, dafs er als der beste aller möglichen herrscher über das beste aller möglichen völker herrsche, und führt diese behauptung auch im einzelnen aus: die beamten seien weise, das land wandele sich von einer wüste in einen garten, die kaufleute umspannten den ganzen erdball etc.

So vertreten Camden und zum teil auch Bacon den imperialismus der gesättigten monarchie, der von seiner höhe herab mit stolz und befriedigung auf die leistungen der zeit

---

[1]) Advancement of Learning (1605): But to circle the earth, as the heavenly bodies do, was not done nor enterprised till these later times: and therefore these times may justly bear in their word, not only *plus ultra,* in precedence of the ancient *non ultra,* and *imitabile fulmen,* in precedence of the ancient *non imitabile fulmen,*

Demens qui nimbos et non imitabile fulmen, &c.

but likewise *imitabile caelum*; in respect of the many memorable voyages after the manner of heaven about the globe of the earth.

[2]) Vgl. auch die bemerkungen über römische und spanische kolonisation in dem Essay *Of the true Greatness of Kingdoms and Estates.*

[3]) Of the true Greatness of the Kingdom of Britain.

blickt, dem romantik und welteroberung aber fernstehen, einen imperialismus, der abgesehen von der gelegentlichen betonung der seeherrschaft, ein spezifisch englisches gepräge noch nicht aufweist. Diese englische seeherrschaft, verkörpert in der gestalt der beiden monarchen Jacob I. und Karl I., verherrlicht weiter in den zwanziger jahren der dichter Edmund Waller (1606—87), und zwar bereits in jener bombastischen, vor allem den fürsten umschmeichelnden hyperbelsprache, die für den imperialismus des späteren 17. und des 18. jahrhunderts so charakteristisch ist. Wenn der prinz Karl, der spätere Karl I., sich in Spanien zur heimkehr einschifft, so wird dieses ereignis damit umschrieben, dafs er das meer, die "sphäre seiner eigenen macht", beschreitet.[1]) Bisher hätten auf der see die grofsen schiffe die kleinen verschlungen, bis Englands könig dem meere edlere gesetze auferlegt und den ozean so frei wie die themse gemacht habe. Englands erde sei vor habgierigen feinden sicher; sollte selbst eine zweite sintflut hereinbrechen, die macht von Englands herrscher stehe fest, und die zerstörung würde blofs die grenzen seiner herrschaft erweitern, indem Englands schiffe dann den ganzen überschwemmten erdball aufsuchen könnten.[2]) Damit ist Waller der erste, der schon von den grofsen seesiegen über Holland unter Cromwell klar und deutlich das weltmeer als machtbereich Englands in anspruch nimmt, und damit auch der erste vertreter jener für ein inselvolk von vornherein naheliegenden, und im Elisabethzeitalter ja bereits angebahnten form des imperialismus, die sich an der grenzenlosen fläche des weltmeers als englischem besitze oder herrschaftsgebiet ähnlich berauscht, wie der Russe des 19. jahrhunderts an der ungeheuren ausdehnung der ländermasse seines reiches.

Langsam bereiteten sich inzwischen die ereignisse vor, die zum sturze der Stuartmonarchie und gleichzeitig zu einer blüte-

---

[1]) On the Danger His Majesty escaped &c. (1623 oder 1624).

[2]) To the King, on his navy (1627?), v. 19 ff.:

Should nature's self invade the world again,
And o'er the centre spread the liquid main,
Thy power were safe, and her destructive hand
Would but enlarge the bounds of thy command;
Thy dreadful fleet would style thee lord of all,
And ride in triumph o'er the drowned ball.

periode des englischen imperialismus führen sollten. Während noch der lärm und glanz des Stuarthofes aller augen blendete, hatte seit den zeiten Elisabeths innerhalb der englischen kirche, die jetzt unter der führung von bischof Laud immer mehr zum römischen ritus hinneigte, die puritanische strömung, die sich an die kalvinistische kirche des kontinents anschlofs, ständig an boden gewonnen. Noch während der ersten hälfte der regierung Karls I. konnte allerdings niemand ahnen, dafs mit innerer notwendigkeit aus dieser richtung, die nur bibelglauben und einfachheit der sitten zu predigen schien, ein verschärftes nationalgefühl und weltmachtstendenzen erwachsen würden. Aber schon auf dem kontinente hatte sich der kalvinismus im gegensatz zum Luthertum, das seelenvoller, idealistischer und beharrender war, als weltklüger und in allen ethischen und politischen fragen als mehr zur organisation befähigt und als agressiver veranlagt erwiesen. Calvin hatte sich nicht wie Luther den staatlichen autoritäten gebeugt, sondern hatte eine republik mit einer kirchenverfassung begründet, die sich neben die weltliche obrigkeit stellte.[1]) Dazu kam der glaube des einzelnen puritaners an seine pflicht gegenüber gott, die ihm auferlegte, nicht nur innerhalb des ihm von gott angewiesenen berufes mit allen seinen kräften zu wirken, sondern auch zum gedeihen der auserwählten nation, in die ihn gottes gnade hineingesetzt, beizutragen. Diese neue, alttestamentlichen gedankengängen entlehnte, hebraistische anschauung der auserwählung des einzelnen und der nation durch gott, die einen Baxter gott danken läfst dafür, dafs er ihn in England habe zur welt kommen lassen, die den gläubigen in jeder sich darbietenden günstigen gelegenheit den finger gottes sehen liefs[2]) und die das zeitalter der aufklärung überdauernd allen religiösen und politischen wandlungen zum trotz auch heute noch in weiten kreisen der nation anzutreffen ist, drängte zusammen

---

[1]) Vgl. E. Tröltsch, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (Historische Zeitschrift bd. 97, 1906).

[2]) Ein solches beispiel der verquickung religiös-puritanischer gedankengänge mit utilitarischen begegnet uns bereits bei einer petition, die einige edelleute aus dem westen Englands am 22. März 1574 an die königin zur erlaubnis einer expedition nach gewissen reichen und unbekannten ländern richteten *fatally and it seemeth by Providence reserved for England.* Vgl. H. E. Egerton, A Short History of British Colonial Policy, London 1897, s. 17.

mit der idee von der erfolgreichen arbeit als einer gott gefälligen leistung ganz von selbst zu der auffassung hin, dafs auch die ausbreitung dieser religion und rasse der verherrlichung gottes diene, womit unter umständen rechtfertigung und antrieb für eine eroberungspolitik geschaffen war.[1]) Einen lauten und bewufsten ausdruck finden diese neuen imperialistischen gedankengänge aber erst seit dem kriege des parlaments gegen die anhänger des königs (1642), am stärksten naturgemäfs nach dem endgültigen siege des puritanismus, der mit der hinrichtung des königs (1649) und der errichtung der republik erreicht war. Mit dem bürgerkriege nimmt der englische imperialismus auch noch eine weitere idee auf, die, was nicht genug betont werden kann, bis heute zum guten teil sein wesen und seine stärke ausmacht, die idee der freiheit gegenüber dem absolutismus und dem gewissenszwange. Diese idee verlieh dem englischen imperialismus schon früh die fähigkeit, sich auch ausgesprochen demokratischen strömungen anzupassen und die etwaigen gewaltsamen seiten einer rücksichtslos vorgehenden eroberungspolitik mit der betonung der damit verbundenen freiheitlichen und somit beglückenden mission zu rechtfertigen, und so hat die welt seitdem immer wieder das schauspiel erlebt, dafs England seine eroberungen im namen der freiheit zu machen glaubte oder vorgab. Diese idee hat in den kommenden jahrhunderten eine weltpolitik auf breiter demokratischer basis ermöglicht. Weil einst der englische puritanismus Britannien von seinem tyrannen befreit hat, ist England in der anschauung des Engländers das land der wahren freiheit überhaupt geworden, das mit mitleid oder herablassung auf die völker blickt, die sich nicht einer ähnlichen freiheit erfreuen und das sich, wenn es seinen sonstigen absichten entspricht, auch bemüht, diese wohltat den anderen völkern zu bringen. So kurz die herrschaft der puritaner und damit die staatsform der republik gedauert hat, dieser gedanke hat den politischen wandel überdauert und tritt uns bis zum heutigen tage auch bei extrem monarchisch gesinnten imperialisten entgegen. Da aber die idee der freiheit auch der punkt ist, wo sich kosmopolitismus und imperialismus begegnen, werden

---

[1]) Vgl. v. Schulze-Gävernitz: Britischer Imperialismus und englischer Freihandel zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, Leipzig 1906.

wir im weiteren verlaufe der erscheinung begegnen, dafs zahlreiche dichter wie Milton, Wordsworth, Austin oder Swinburne als freiheitssänger unterdrückter völker oder religionen beginnen, um auf dem umweg der verherrlichung Englands als land der freiheit, zu allen möglichen imperialistischen ideen zu gelangen. Als etwas spezifisch englisches kann man indessen diese erscheinung kaum auffassen; wie nahe jeder erobernden nation der gedanke liegt, der bringer der wahren freiheit zu sein, zeigt deutlich der russische imperialismus des neunzehnten jahrhunderts, der immer wieder für die befreiuug fremder, besonders kleinerer völker, zu kämpfen behauptet hat; ja man kann wohl sagen, dafs jede nach ausbreitung strebende nation, um ihre eroberungen moralisch rechtfertigen zu können, sich gelegentlich des titels der befreierin bedienen wird.

Alle diese mit dem wesen des puritanismus eng verbundenen gedanken finden wir bei dem grofsen feldherrn und staatsmann der republik, Oliver Cromwell, wieder, der sich offen zu einer puritanisch-protestantischen politik bekannte, mit dem ziel einer protestantisch-britischen weltherrschaft. Wie viele andere führer der zeit, wie etwa auch admiral Blake, sah er in den Engländern *the Lord's people* und in sich ein von gott zum ruhme Englands auserwähltes werkzeug. Zum ersten male wieder kam durch ihn eine grofse internationale politik mit einem ausgesprochen aggressiven charakter zu stande. Pflegte er sich doch in deutlicher anspielung auf das "Civis Romanus sum" zu rühmen, dafs er den namen der Engländer so gefürchtet machen wolle, wie einst der der Römer war, ein ausspruch, der seitdem immer wieder in der imperialistischen literatur auftaucht. Zieht man hinzu, dafs durch die damaligen siege zur see und die Navigationsakte von 1651 die seeherrschaft Spaniens und vor allem Hollands gebrochen wurde, und erst unter ihm die englische marine zum hauptinstrument der englischen herrschaft sich auswuchs,[1]) so versteht man ohne weiteres, dafs die gestalt Cromwells zu einer art bannerträger des englischen imperialismus geworden ist,

---

[1]) Für Cromwell's eigene imperialistische ideen scheinen handelspolitische erwägungen gegenüber den religiösen keine entscheidende rolle gespielt zu haben. Vgl. Cunningham, The Wisdom of the Wise, Three Lectures on Free Trade Imperialism, Cambridge 1906, s. 106 ff.

auf den noch die imperialistischen schriftsteller des 19. jahrhunderts, auch solche ausgesprochen anglikanischer richtung, immer wieder verweisen; nur das grofse imperialistische Cromwell-epos ist trotz verschiedener ansätze bis zum heutigen tage nicht geschrieben worden.[1])

Noch bevor die puritanische partei völlig zur herrschaft gelangt war, war ihr bereits ein prophet erwachsen in einem der gröfsten englischen geister, John Milton (1608—74), dem unermüdlichen vorkämpfer für bürgerliche und religiöse freiheit, der in seinem glühenden patriotismus von früh auf davon träumte, der Homer seines volkes zu werden und die hälfte seines lebens sich mit dem plane eines grofsen nationalen epos trug, das den stammvater der Briten, den Trojaner Brutus, oder nach dem beispiel Spenser's, den Britenkönig Arthur zum gegenstand haben sollte, und das, wenn es zustande gekommen wäre, sicherlich die Briten als das auserwählte volk und als das vorbild für die andern nationen der welt dargestellt hätte; als ersatz für dieses epos müssen die von imperialistischen ideen reich durchtränkten prosaschriften Miltons gelten. Das wesentlichste element seines imperialismus ist der hebraistische, dem alten testament entlehnte gedanke, dafs das englische volk das von gott auserwählte sei, das als solches der freiheit teilhaftig geworden sei, immer wieder den andern völkern erleuchtung gebracht habe und dazu bestimmt sei, die reformation zu ende zu führen, die freiheit zu verbreiten und Christi namen in der welt zu verherrlichen; von Milton ab bis zu unserer zeit werden wir immer wieder bei den vertretern des englischen imperialismus die erscheinung feststellen können, dafs sie mit ihren religiösen anschauungen von gott und seinem verhältnis zu den menschen an das alte testament anknüpfen, dagegen den lehren des friedens und der liebe, wie sie das neue testament bietet, nur ein geringes interesse entgegenbringen.

Die lehre von England, als dem auserwählten volke, spielt eine sichtbare rolle bereits in der ersten, für religiöse freiheit eintretenden prosaschrift Miltons, dem traktat *Of Reformation*

---

[1]) Ein versuch aus neuerer zeit Cromwell als gottgesandten und makellosen helden darzustellen, liegt vor in der erzählung *The Lion's Whelp* (1903) von Amelia E. Barr.

touching Church-Discipline in England (1641)[1]: "England wurde von gott die gnade und ehre zu teil, die erste nation zu sein, die eine richtschnur für die wiedererlangung der verlorenen wahrheit aufstellte, den völkern den ersten evangelischen trompetenstofs bliefs und wie von einem hügel herab der ganzen christenheit die neue lampe rettenden lichtes zeigte." In der gestalt Wyclif's habe gott seiner insel den vorrang gegeben, der erste wiederhersteller der begrabenen wahrheit zu sein.[2])

Eine noch umfassendere verherrlichung Englands als erleuchter und lehrer der welt enthält die schrift *The Doctrine and Discipline of Divorce* (1643—44), in der gelegentlich auseinandergesetzt wird,[3]) dafs seit der christlichen ära England zu verschiedenen malen vom himmel ausgezeichnet worden sei, die welt zu reformieren. So habe der englische Constantin dem römischen reiche die taufe gebracht; der Nordhumbrier *Willibrode* und *Winifride of Devon* samt ihrem gefolge seien die ersten apostel Deutschlands gewesen; Alcuin und Wyclif hätten endlich die augen Europas geöffnet, der eine in sachen der kunst, der andere in sachen der religion. Möge England seinen vorrang *of teaching nations how to live* niemals vergessen.

Auch die bürgerliche und geistliche verfassung der republik wird aller sonstigen regierungsform vorangestellt. Es gäbe nicht und habe nie eine regierung gegeben, selbst nicht in Sparta oder Rom *more devinely and harmoniously tuned, more equally balanced as it were by the hand and scale of iustice, than is the commonwealth of England.*[4])

Auch in den von patriotismus durchglühten *Areopagitica* (1644) kommt der dichter auf die vorzüge der englischen nation zu sprechen und darauf, wie englische gelehrsamkeit von alters her in der welt gefeiert worden sei. "Aber das, was über all diesem steht, ist die gunst und liebe des himmels, von der wir mit gutem grunde annehmen dürfen, dafs sie in einer besonderen weise uns günstig ist und zu uns sich hinneigt.

[1]) Milton's Prose Works ed. St. John II 368.

[2]) Derselbe gedanke kehrt auch wieder im *Tetrachordon* (1644—45; ed. St. John III 425): Wickliff. that Englishman honoured of God to be the first preacher of a general reformation to all Europe ...

[3]) ed. St. John III 178.

[4]) Of Reformation in England (ed. St. John a. a. o. 408).

Warum sonst ist diese nation vor allen anderen dazu ausersehen worden, dafs aus ihr wie aus Zion die ersten nachrichten und der erste trompetenstofs der reformation an ganz Europa erschallen sollten? Hätte nicht die englische geistlichkeit sich so hartnäckig gegen den göttlichen und bewundernswerten geist Wyclifs gewandt, um ihn als schismatiker und neuerer zu unterdrücken, so wäre vielleicht der name der Böhmen Hufs und Hieronymus, ja der name eines Luther oder Calvin niemals bekannt geworden und der ruhm, alle unsere nachbarn reformiert zu haben, wäre allein unser gewesen." [1]) Auch die kommende herrschaft des puritanismus deutet der dichter als eine besondere gnade gottes gegenüber seinem auserwählten volke: Alle zeichen und alle aussagen der gottesfürchtigen stimmten darin überein, dafs gott eine neue reformation heraufzuführen gedenke. "Was tut er dann anderes, als dafs er sich seinen dienern enthüllt, und wie es seine gewohnheit ist, zuerst seinen Engländern?" [2])

Damit zusammen gehört, wenn Milton in der *Pro Populo Anglicano Defensio* (1651) England als *first of nations* bezeichnet, die gott von den beiden gröfsten übeln, tyrannei und aberglauben errettet habe, und zu beginn der *Defensio Secunda* (1654) die berühmten prophetischen worte von England als der verbreiterin von freiheit und zivilisation über die erde hin spricht: "Ich stelle mir vor, dafs ich, umgeben von versammelten massen, sehe, wie die nationen der erde von den säulen des Herkules bis zum indischen ozean die freiheit wiedererlangen, die sie so lange verloren haben, und dafs die bewohner dieser insel den andern ländern ein gewächs von wohltätigeren eigenschaften und edlerem wachstum bringen, als das war, das Triptolemos [der dämon des ackerbaues] von land zu land getragen haben soll; dafs sie die segnungen der zivilisation und freiheit unter städten, königreichen und nationen aussäen." [3])

Nirgends aber sind die hoffnungen Milton's, die ihm als humanisten so nahe liegen mufsten, dafs England wie ein zweites Rom die welt beherrschen soll, deutlicher ausgesprochen,

---

[1]) ed. St. John II 90 ff.

[2]) ed. St. John II 91.

[3]) ed. St. John I 220.

als in seiner späten schrift *The Commonwealth* (1660), wo er im angesichte der wiederherstellung der Stuartherrschaft noch einmal das bild einer idealrepublik entwirft und des so schnell vergangenen glanzes der Cromwell'schen republik gedenkt: *Where is this goodly tower of a commonwealth, which the English boasted they would build to overshadow kings, and be another Rome in the west?* So finden wir also in ihm wie in Cromwell eine vereinigung zweier imperialistischer ideen, einer religiösen, alttestamentlich-kirchlichen, und einer weltlichen, dem römischen imperium nachgebildeten, eine vereinigung, ähnlich der, die wir bei den deutschen kaisern des mittelalters nachweisen konnten.

Als die seltsamste frucht am baume des neuen, puritanischen imperialismus erwächst bei Milton die idee der verherrlichung des starken mannes, des "helden", wie ihn fast zweihundert jahre später Carlyle getauft hat. Noch erstaunlicher wirkt auf den ersten blick, dafs diese für die weiterentwicklung des imperialismus so wichtige idee aus der mit ihr zunächst unvereinbar scheinenden idee der freiheit erwächst. Aber Milton's begriff der freiheit knüpft weder an das materielle wohlergehen des einzelnen, noch an den gedanken der freiheit um ihrer selbst willen an, noch wendet er sich gegen ein strenges regiment von oben her, sondern er knüpft an einmal an die gewissensfreiheit, zum andern an eine freie republikanische regierungsform mit offener bahn für den starken und begabten, weil von einer solchen art von herrschaft mehr kraft zu erwarten sei, als von einem erblichen despotismus. Durch diese art von freiheit allein kommt nach Milton der richtige mann an den richtigen platz. Zu diesen gedanken wurde er angeregt durch die überragende gestalt des Protectors, in dem er zeitlebens den gröfsten der menschen und ein von gott auserwähltes werkzeug sah. In der *Defensio Secunda* (1654) betont er, dafs der mann, der zu lebzeiten Cromwells an der sicherheit Englands zweifle, auch kein rechtes vertrauen zum höchsten selbst habe; in so besonderer weise sei Cromwell der begünstigte gegenstand der göttlichen fürsorge.[1])

Mit der person Milton's tritt zum ersten male in der englischen literatur ein ausgeprägter typus von imperialistischem

---

[1]) ed. St. John I 287, 290.

schriftsteller in erscheinung, den wir nach seinen grundlagen schlechthin als den puritanischen bezeichnen können, der aufser den eigenschaften des religiös begeisterten, des moralisten und des mahners auch noch eine reihe anderer mit dem puritanismus verbundener züge aufweist, die uns bei späteren imperialisten immer wieder begegnen werden, auch wenn sie dem puritanismus sonst fernzustehen scheinen. Hierher gehört etwa der ausgesprochene mangel an humor, den Milton mit seinen zeitgenossen Waller und Harrington, so gut wie mit Southey, Coleridge, Kingsley, Froude oder Swinburne, gemeinsam hat, wie auch bezeichnender weise umgekehrt von der grofsen zahl englischer humoristen kaum einer nennenswerte spuren imperialistischer geistesrichtung aufzuweisen hat. Hierher gehört weiter Milton's auffassung von der frau, in der er nach der üblichen alttestamentlich-puritanischen anschauungsweise kein selbständiges wesen sieht, sondern eins, das nur um des gatten willen verbindung und beziehung zu gott hat, dem manne als stellvertreter gottes untertan sein soll und dazu da ist, die einsamkeit der seele des mannes zu heben. Diese puritanische anschauung von der frau und die von vornherein ausgesprochen männlichen ziele des imperialismus machen es verständlich, dafs die imperialistischen schriftsteller von Milton bis zu Kingsley und Kipling in so vielen fällen der frau eine wenig bedeutsame stellung zuweisen, ja ihr gegenüber eine fast feindselige haltung einnehmen.

An die energische auswärtige politik Cromwells, an seinen ehrgeiz, die meere zu beherrschen und den überseeischen besitz Englands zu vergröfsern, knüpfen die dichter der republik neue imperialistische hoffnungen, wie sie die defensivpolitik der Elisabeth nicht gestattet hatte. Die von Treitschke so stark betonte ansicht, dafs die gröfse Englands mit dem 17. jahrhundert, mit Cromwell und Milton, dahingeschwunden sei, wird dadurch bestätigt, dafs jetzt zum ersten und einzigen male in der geschichte der englischen literatur töne eines auf eroberung ausgehenden, siegesbewufsten und die anderen nationen bedrohenden imperialismus erklingen. Die figur des grofsen protektors rückt dabei stärker in den mittelpunkt als vorher die person des monarchen; ja, man kann geradezu sagen, dafs der imperialismus durch ihn einen verstärkten monarchischen zug erhält, der sich von ihm dann auf die

späteren englischen herrscher überträgt. Mit ihm beginnt in der englischen literatur jener kultus des eroberer-herrschers, wie ihn der caesarische imperialismus der Römer und der zarische der Russen in so hohem maſse kennen.

Als den eigentlichen sänger Cromwells haben wir, trotz aller überschwänglichen töne von Waller und Dryden, Milton's freund, Andrew Marvell (1621—78), zu betrachten. Die berühmte *Horatian Ode upon Cromwell's Return from Ireland* feiert den groſsen feldherrn als das werkzeug einer höheren macht und als drohenden bezwinger Europas, dem widerstand zu leisten wahnsinn sei. Binnen kurzem wird er für Frankreich ein Caesar, für Italien ein Hannibal sein:

What may not then our Isle presume;
Which victory his crest does plume!
What may not others fear;
If thus, he crowns each year!

As Caesar, he ere long to Gaal!
To Italy, a Hannibal!
And to all States not free,
Shall climasteric be.

Unermüdlich soll er vorwärts schreiten und sich erinnern, daſs:

The same arts that did gain
A power, must it maintain.

In einem andern gedichte (*The Character of Holland* 1653 oder 1654) feiert er England als den jungen Herkules, der die niederländische hydra erwürgen wird, und als liebling der götter, der mit seinen admirälen und Cromwell sich vor nichts zu fürchten braucht. *The first Anniversary* (1655) verherrlicht den protektor, nach dem die lenker der staatsschiffe, die fürsten Europas, wie die schiffer nach den gestirnen blicken. Einen dieser armseligen fürsten läſst der dichter seine verwunderung über die unerwarteten leistungen der englischen nation ausdruck geben, sowie seiner furcht, daſs die Engländer, wenn der schreckliche Cromwell noch lange ihr führer bleibe, alle reiche sich unterwerfen würden; da der ozean die quelle der herrschaft sei, seien sie alle, wenn das meer ihnen genommen werden sollte, gefangene auf dem lande. Stark in alttestamentlichen vorstellungen bewegt sich das gedicht auf Cromwells tod (1658), in dem der protektor als das werkzeug des erzürnten himmels dargestellt wird; er habe die soldaten

gelehrt, den inneren panzer des glaubens zu tragen und gott und sonst nichts zu fürchten; keinem habe der himmel je so gehorcht, seit Gideon die sonne zum stehen brachte. Eine rechtfertigung für die englischen eroberungen der art, wie sie später häufig bei imperialistischen schriftstellern auftreten, bietet das stark chauvinistische, gegen die Spanier gerichtete gedicht auf den von admiral Blake errungenen sieg (1657): Weil die Kanarischen inseln die besten inseln seien, verdienten sie auch den besten herrn zu haben, nämlich die Engländer.

England als die unumschränkte herrin der meere und Cromwell als beherrscher der see und hüter der freiheit, ist das thema einer ganzen reihe von dichtungen des zwischen den Stuarts und dem protektor hin und her schwankenden Edmund Waller (1606—1687), von dem wir bereits ein gedicht auf den prinzen Karl kennen lernten.[1]) Jetzt, nachdem Cromwell durch seine siege die englische herrschaft zur see errichtet hat, geht der dichter dazu über, ihn in dem *Panegyric to my Lord Protector* (gedr. 1655), einem einzigen langen lobhymnus voll von patriotischen und imperialistischen tönen, ausgiebig zu feiern: "Das meer gehört uns und alle nationen grüſsen ein jedes schiff unserer flotte durch streichen des segels. Eure macht reicht so weit als die winde wehen, oder die schwellenden segel auf dem erdball gehen können. Der himmel, der diese insel errichtet hat, um gesetze zu geben, Europa im gleichgewicht zu halten und Europas völkern ehrfurcht einzuflöſsen, blickt lächelnd bei dieser paarung des gröſsten führers und der gröſsten insel auf Britannien. Gleichgültig, ob dieser teil der welt durch den rauhen ozean vom kontinente losgerissen oder frei erschaffen wurde, er war sicherlich dazu bestimmt, der heilige zufluchtsort der menschheit zu sein. Hierher soll der unterdrückte künftig fliehen, um gerechtigkeit und hilfe bei eurem hofe zu suchen. Und dann wird eure hoheit nicht nur unser, sondern auch als der welt protektor sich enthüllen."[2]) Für die Engländer, die

---

[1]) Vgl. oben s. 25.

[2]) v. 17 ff.:

The sea's our own; and now all nations greet,
With bending sails, each vessel of our fleet;

das meer und Cromwell besäſsen, sei nichts mehr unmöglich. Sie, welche die herren des ozeans seien, und ganze wälder hinaussendeten, um die see und die küsten zu beherrschen, hätten das vorrecht der engel, daſs niemand sich ohne erlaubnis ihrem glücklichen wohnort nahen dürfe. Entsprechend dem groſsen aufschwunge, den der handel Englands durch die navigationsakte nahm, kommt auch der kaufmännische gesichtspunkt zum ausdruck: Im selbstgefälligen ton des im besitz schwelgenden schildert der dichter, wie England alle notwendigen naturprodukte selbst erzeugt und den rest als tribut von seinem freunde, dem meere, erhält. Ohne unter der heiſsen sonne Arabiens leiden zu müssen, empfinge es dessen gewürze, die seide Persiens und den wein eines jeden landes; das gold schwimme nach England ohne daſs der Engländer mühsam danach zu graben brauche, und ebenso die ernte, die der Inder gesät und geschnitten habe.

In einem andern gedichte (*Of a war with Spain, and a fight at sea* 1656) schildert er, wie die herrschaft Spaniens, die vor allem auf gold aufgebaut sei und von Britannien mit gerechter verachtung angesehen werde, verfallen müsse, wenn Englands kraft sich ihr entgegenstelle. "Mögen andere den ozean als ihre straſse benutzen, nur die Engländer machen ihn zu ihrem aufenthaltsort; ihre segel, stets bereit, vermögen mit jedem winde zu fliegen und einen vertrag mit dem unbeständigen himmel abzuschlieſsen. Unsere Eichenschiffe sind sicher, als ob sie dort wurzel geschlagen hätten; wir treten mit festem fuſs auf die wogen."[1]) Kühner noch wird der

---

Your power extends as far as winds can blow,
Or swelling sails upon the globe may go.

Heav'n that has placed this island to give law,
To balance Europe and its states to awe,
In this conjunction doth on Britain smile,
The greatest leader, and the greatest isle!
&c.

[1]) v. 25 ff.: Others may use the ocean as their road,
Only the English make it their abode,
Whose ready sails with every wind can fly,
And make a covenant with the inconstant sky;
Our oaks secure, as if they there took root,
We tread on billows with a steady foot.

gedanke der ausbreitung und seeherrschaft Englands angefaſst in dem gedicht auf den tod des Lord Protector (1659). Nicht nur rühmt der dichter, der verstorbene habe das britische reich so erweitert, daſs selbst in den tropen heute Englisch gesprochen werde, sondern er läſst in einem kühnen bilde beim tode des protektors die seufzende natur das meer mit einem hauche schwellen, daſs seine wogen bis zu den entferntesten küsten rollen und das nahe ende seines gebieters künden.

Sobald die parlamentarische armee die oberhand hatte, noch ehe das haupt des königs gefallen, Cromwell an die spitze der republik getreten war und von einer groſsen überseeischen politik die rede sein konnte, fand der gedanke, die neu erstandenen puritanischen soldaten in den dienst einer groſszügigen überseeischen politik treten zu lassen, einen eifrigen vertreter in Thomas Gage († 1656), der als katholischer priester viele jahre in Centralamerika gelebt hatte, dann zum protestantischen glauben übergetreten war und nun als eifriger protestant in einer schrift vom jahre 1648, *The English American or a new survey of the West Indies*,[1]) mit praktischen und detaillierten vorschlägen das interesse des groſsen general Fairfax auf eroberungen in Amerika hinzulenken suchte, schon damit seine sieggewohnten soldaten nicht untätig zu hause zu liegen brauchten. Die schrift Gage's, der hier in die spuren von Eden und Hakluyt tritt, beansprucht insofern unser besonderes interesse, als wir hier zum ersten male einem, wenn auch noch so primitiven, versuche begegnen, das recht auf kolonialerwerbung zu begründen, wobei sogar der später von Carlyle so stark betonte gedanke des nutzens für die menschheit herangezogen wird. In der einleitung erörtert Gage, wieviel England seit der entdeckung Amerikas gegenüber Spanien versäumt habe. Mit weniger mühe, als die englischen anpflanzungen auf den kleinen Antillen erforderten, könne man auf dem amerikanischen festlande reiche städte und groſse königreiche erobern. Nach Gage's ansicht ist das besitzrecht in Westindien noch nicht endgültig geregelt. Daſs die Spanier diese gebiete zuerst entdeckt hätten, verleihe ihnen noch keinen anspruch auf ihren besitz, ebensowenig wie ein indisches

---

[1]) Exemplar in der Göttinger universitätsbibliothek.

oder englisches schiff, das nach der spanischen küste gesegelt sei, einen anspruch auf Spanien nach sich zöge. Wo immer die eingeborenen die Engländer zu ihrem schutze hinriefen, könnten sie ihnen auch ihre eigentumsrechte übertragen. Die Spanier, die durch ihre grausamkeit gegen die Indianer bewirkt hätten, dafs grofse territorien völlig unbewohnt seien, hätten jeden anspruch auf diese länder verloren. Vor allem sollten sich die Engländer die gebiete aneignen, die weder von Spaniern noch von Indianern bewohnt seien, da gott diese länder zweifellos zum nutzen der menschheit bestimmt habe. In einigen von Thomas Chaloner beigefügten empfehlenden versen wird das recht der eroberung noch durch ein weiteres, naheliegendes argument gestützt, das nämlich auf diese weise viele tausende von Indianern vom spanischen joch und vom römischen götzendienst erlöst würden.[1])

Welche verbreitung der gedanke von der herrschaft Englands über die meere im zeitalter Cromwells erlangt hatte, zeigt auch die Cromwell gewidmete schrift *Oceana* (1656) aus der feder des republikaners James Harrington (1611—1677), der auch in seinem scharfen betonen des staatsgedankens als ein vorläufer des imperialismus gelten kann, wie er ende des 18. jahrhunderts mit Burke wieder einsetzt. Schon in der einleitung seines politischen traktates, der die durch abschaffung der monarchie entstandenen schwierigkeiten zu lösen versucht, finden sich die oft zitierten worte, mit denen der verfasser aus der geographischen lage Englands seine gröfse und seine bestimmung zur ausbreitung und beherrschung des ozeans folgert: "Der staat Venedig kann wegen der enge seines raumes und des mangels an geeigneten waffen nur ein staat der erhaltung (a commonwealth for preservation) sein, während Oceana (England) ein staat der erweiterung ist (a commonwealth of increase), auf dem mächtigsten fundamente, das je von beginn der welt bis zu diesem tage gelegt worden ist." "Das meer gibt dem wachstum Venedigs gesetze, aber das wachstum Oceanas gibt dem meer gesetze." Im letzten

[1]) Auch mit seiner voraussage, dafs Gage's sachkundige schrift nach beendigung des bürgerkrieges eine wirkung ausüben würde, behielt Chaloner insoweit recht, als sie in der tat grofses aufsehen erregte und auch praktische folgen in einer englischen expedition nach Amerika zeitigte (vgl. den artikel über Gage im Dictionary of National Biography).

teile der schrift wird der begriff des *commonwealth for increase* auseinandergesetzt und die für Oceana geeignete art der herrschaftserweiterung an verschiedenen beispielen, vor allem dem des römischen reiches und seinen verschiedenen arten von kolonien erörtert. Oceana soll die segnungen seiner verfassung der ganzen leidenden welt zu gute kommen lassen, die unter dem schatten seiner schwingen ruhen soll. Die frage nach der berechtigung eines solchen weltherrschaftsstrebens unterliegt für Oceana keinem zweifel, denn sie ist identisch mit der frage, ob der staat seine pflicht tun und die welt in einen besseren zustand als zuvor bringen soll.[1] Es ist die pflicht eines freien gemeinwesens, unterdrückte völker zu befreien und die freiheit zu verbreiten und die art des vorgehens ist durch Rom vorgezeichnet, das den unterworfenen völkern, soweit sie zur freiheit fähig waren, seine eigene freiheit gab und die anderen durch seine militärische macht in gehorsam hielt. Kommt zu dieser verbreitung der bürgerlichen freiheit noch die der gewissensfreiheit, so wird Oceana zum reiche Christi.

III. Das zeitalter der restauration und das 18. jahrhundert.

§ 1.

Das zeitalter der restauration wie die darauf folgende regierung Wilhelms und Marias bringen ebensowenig wie das sogenannte Augustäische zeitalter unter königin Anna irgendwie nennenswerte neue töne. Der imperialismus der dichter nimmt völlig monarchischen charakter an; entsprechend dem stile der zeit, der in den widmungen an würdenträger das unglaublichste an serviler schmeichelei aufbringt, wird jeder neue herrscher mit übertriebener verherrlichung seiner person und seines landes begrüfst. So kommt eine innerlich unwahre form von imperialismus zu stande, die sich nur durch

---

[1]) If the empire of a commonwealth be an occasion to ask whether it be lawful for a commonwealth to aspire to the empire of the world, it is to ask whether it be lawful for it to do its duty, or to put the world into a better condition than it was before.

steigerung des vorangegangenen halten kann. Ohne dafs die alten machtverhältnisse der zeit Cromwells noch vorhanden sind, leben die alten ansprüche fort. Bei den starken einflüssen, welche die englische literatur des hofes nach der restauration durch das Frankreich Ludwigs XIV. erfuhr, läge die vermutung nahe, dafs hier einwirkungen von französischem imperialismus vorliegen könnten. Träumte doch schon Richelieu von einem gröfseren Frankreich, das durch den rhein und die alpen begrenzt sein sollte, hatte doch der Pariser parlamentsrat Aubéry 1649 eine schrift verfafst,[1]) in der die französischen könige als erben Karls des Grofsen für die alleinigen und legitimen kaiser von Deutschland erklärt wurden, und wetteiferten die dichter am hofe Ludwigs doch in der verherrlichung des Roi Soleil als des mittelpunktes von Europa und der welt. Aber bei der art, wie schon Bacon Jakob I. als den besten aller möglichen herrscher und Waller Karl I. als gebieter des weltmeeres gefeiert hatte, erscheint es überflüssig, nach französischen vorbildern zu suchen. Ist es doch auch gerade Waller, der den anfang damit macht, den zurückkehrenden Stuart, Karl II., in unwahrer und geschmackloser übertreibung zu feiern. In einem gedicht auf die rückkehr Karls (*To the King. Upon his Majesty's happy return* 1660) spricht er davon, dafs, wenn Archimedes das von der andern welt getrennte England Karls gekannt hätte, er dort die kraft seines hebels versucht haben würde; Karls macht und geschicklichkeit machten die bewegung der welt von seinem willen abhängig.[2]) Ein anderes mal (*On St. James's Park* 1661) schildert er, wie Karl im schatten des parkes seiner residenz seine entschlüsse über das schicksal der nachbarfürsten fafst und darüber, wo friede und wo krieg herrschen soll; von Indien bis zum nordpool sei die welt an dieser einsamkeit Karls interessiert; des königs gedanken erhöben sich höher, wenn er darüber nachdenke, was die welt von dem stern zu

---

[1]) De la prééminence de nos roys et de leur préséance sur l'empereur et le roy d'Espagne. Vgl. A. O. Meyer a. a. o.

[2]) This seat of yours (from the other world removed)
Had Archimedes known, he might have proved
His engine's force fixed here. Your power and skill
Make the world's motion wait upon your will.

erwarten habe, der bei seiner geburt erschienen sei und die menschheit habe wissen lassen, wie um seinetwillen tag und nacht sich vereinigen könnten.

Den gedanken der eroberung, allerdings in epigonenhafter form, vertritt die früher Marvell zugeschriebene satire eines unbekannten autors, *Britannia and Raleigh.* Sie ist vor allem bemerkenswert darum, weil sie sich gegen den geist des restaurationszeitalters wendet und somit die später so häufige erscheinung des imperialismus als reaktion auf stagnierende oder ungesunde verhältnisse innerhalb der nation darstellt. Britannia zitiert den elisabethanischen seehelden Raleigh von den toten herauf und berichtet ihm von den schlimmen zuständen am hofe Karls II. Sie will nach dem staate Venedig auswandern, um dort zu lernen, wie das englische volk gewandelt werden könne und will dann die englische jugend lehren, die wahren söhne des ruhms zu bewundern, einen Talbot, die Sydneys, die Veres, einen Drake, einen Cavendish und einen Blake. So wird England zu nie geahnten höhen emporsteigen, die tyrannen dieser erde stürzen und in einem wahren kreuzzug den türkischen halbmond und die persische sonne herabreifsen. [1])

Ganz in derselben art wie Waller, nur im ton gesteigert und mit all den parallelen aus der antike, die ihm als klassizisten geläufig sind, feiert auch der glänzendste veitreter des ausgehenden 17. jahrhunderts, John Dryden (1631—1700), den neuen monarchen Karl II. als weltherrscher. In dem langen begrüfsungsgedicht auf Karls rückkehr, *Astraea Redux* (1660), hören wir, dafs Karls reich keine grenzen kennen und der englische ozean die andern meere ertränken soll; ein glückliches Augustäisches zeitalter sei da, wenn die vereinte blüte

---

[1]) As Jove's great son the infested globe did free
From noxious monsters, hell-born tyrany,
So shall my England, in a holy war,
In triumph lead chained tyrants from afar;
Her true Crusado shall at last pull down
The Turkish crescent and the Persian sun.
Freed by thy labours, fortunate, blest isle,
The earth shall rest, the Heaven shall on thee smile;
And this kind secret for reward shall give,
No poisonous serpent on the earth shall live.

von waffen und künsten der welt einen monarchen in der gestalt Karls verkünde.[1])

Auch die grofse dichtung *Annus Mirabilis* (1661) ist von ähnlichen anschauungen getragen. Zum ersten male taucht die bis zum heutigen tage von englischen imperialisten immer wieder herangezogene parallele mit Rom's kriegen gegen Karthago auf. Der gegner, Holland, ist das reiche Karthago, während Britannien das stärkere Rom ist (str. 5).[2]) Um zu sehen, wie die Britische flotte auf dem ozean segelt, ziehen die engel die vorhänge der wolken zurück, und der himmel selbst läfst zur beleuchtung als kerzen zwei kometen emporsteigen (str. 16). In dem exkurs über die geschichte der schiffahrt (str. 155 ff.) verkündet der dichter, dafs niemand von allen, welche die offene see befahren haben, mehr ruhm geerntet habe als die kühnen Engländer (str. 160); was der menschliche verstand bisher vergebens zu ergründen gesucht habe, würde sich in diesem zeitalter Britannien zuerst offenbaren, und von hier aus würden es die anderen bewundernden nationen lernen (str. 161); Englands schiffe würden infolge der nautischen fortschritte durch raschen handel die entferntesten gegenden verbinden und das universum zu einer einzigen *City* machen, in der einige gewinn davon tragen und alle versorgt werden würden (str. 163); bis zum letzten rand des Erdballs würden die Engländer vordringen und sehen, wie der ozean

---

[1]) v. 296 ff.:
Our nation, with united Int'rest blest,
Not now content to poize, shall sway, the rest.
Abroad your Empire shall no Limits know,
But like the Sea in boundless Circles flow.
Your much lov'd Fleet shall with a wide Command
Besiege the petty Monarchs of the Land:
And as Old Time his Off-spring swallow'd down,
Our Ocean in its depths all Seas shall drown.

v. 319 ff.: Oh Happy Age! Oh times like those alone,
By fate reserv'd for great Augustus throne!
When the joint growth of Arms and Arts foreshew
The World a Monarch, and that Monarch You.

[2]) Thus mighty in her ships stood Carthage long
And swept the riches of the world from far,
Yet stooped to Rome, less wealthy but more strong;
And this may prove our second Punic war.

sich an den himmel anlehne (str. 164). Auch am schlufs des klagegesangs auf den tod Karls II., *Threnodia Augustalis* (1685), bricht am schlusse die hoffnung auf erweiterung der englischen seemacht durch. Der dichter sieht in einem zukunftsbilde an noch entlegeneren küsten eine erobernde flotte mit stolz ausgebreiteten segeln und hört die britischen geschütze so fürchterlich donnern, dafs der alte ozean sein ehrwürdiges haupt emporhebt, um seinen alten herrn, England, zu schauen und mit williger hand die zügel der herrschaft abzugeben (str. XVIII).

Weit kühner aber noch mutet uns der plan an, mit dem Dryden in seinem alter mit Vergil, Spenser und Milton in die schranken zu treten gedachte, der gedanke an ein grofses imperialistisches epos, dessen held entweder Arthur als besieger der Sachsen oder der schwarze prinz als besieger Spaniens sein sollte; in nachahmung von Vergil und Spenser gedachte er darin seine freunde und gönner in verkleidung darzustellen und auch die ereignisse, die in kommenden jahrhunderten die herrscher Englands befallen sollten, einzuführen.[1])

Die uns genugsam vertrauten imperialistischen töne, die sich an die person des monarchen anschliefsen, kehren auch im zeitalter Wilhelms und Annas wieder. Selbst die siege Marlborough's im kampfe gegen Ludwig XIV. werden als taten des monarchen verherrlicht. England erscheint in der rolle des retters von Europa und des wiederherstellers von Frieden und gerechtigkeit, nur dafs man jetzt, im zeitalter des klassizismus, häufiger als vorher auf das zeitalter des Augustus und die imperialistischen dichter Rom's, Vergil und Horaz, zurückgreift. So setzt Matthew Prior (1664—1721) seinem lobgedicht an Wilhelm (*Presented to the King at his arrival in Holland* 1696) als motto die verse des Horaz an Augustus voran:

Serus in coelum redeas, diuque
Laetus intersis populo Quirini!
Neve te nostris vitiis iniqum
Ocyor aura
Tollat —

Eine andere dichtung Prior's (*An Ode humbly inscribed to the Queen* 1706) hebt an mit einer schilderung des zeitalters

---

[1]) Vgl. *The Original and Progress of Satire* (1692) und die einleitung zur übersetzung des Juvenal (1693).

des Augustus und der Elisabeth, um dann zu berichten, wie viel glänzender noch das zeitalter Anna's sei.

Ähnlich feiert Charles Montague, Earl of Halifax (1661—1715) Wilhelm als zierde und schrecken seiner zeit, als zuflucht der bedrückten nationen, als befreier Europas und als den monarchen, der den interessen Europas gebietet und damit im zentrum der welt steht.[1])

Das 18. jahrhundert führt diese prahlerei mit der macht Englands und seiner herrscher zunächst weiter fort, aber der alte geist der eroberung und weltherrschaft, das erbstück der zeit Cromwells, sowie der gedanke von England als dem auserwählten volke, schwindet mehr und mehr. Die wirkungen der reformation und die grofsen interessen der religiösen kämpfe, die die geister in spannung hielten, treten völlig in den hintergrund. Die zeit ist prosaisch, ohne wahren schwung, ohne sinn für die romantik des krieges; man verherrlicht das, was man erlangt zu haben glaubt, die herrschaft über das meer, aber man ruft nicht zu neuen taten auf. Immer deutlicher zeigt sich, wie England durch die einseitige orientierung nach Amerika hin zum handelsvolk geworden ist, das kriege nur noch zu handelszwecken unter dem gesichtspunkte der rentabilität gegen farbige völker wie europäische konkurrenten führt. Man berauscht sich nicht mehr seherisch an der zukunft der nation und macht keine pläne mehr, von denen man nicht weifs, ob sie der nachprüfung durch die handlung standhalten werden. Die kolonialen fragen mit ihren weltlichen und materiellen erwägungen nehmen das hauptinteresse in anspruch und dementsprechend sind es fast allein die möglichkeiten eines erdumspannenden überseeischen handels, an dem die dichter des 18. jahrhunderts sich begeistern; fast alle unterliegen sie dabei dem gefährlichen, aber das gewissen der nation beschwichtigenden irrtum, dafs die ausbreitung des handels frieden und freiheit befördere, während sie in wahrheit wohl ebenso oft eine brutstätte für kriege geworden ist.

Während im zeitalter Cromwells und der restauration die gewifs nicht fernliegende verquickung religiös-puritanischer gesichtspunkte mit kaufmännischen in der literatur noch nicht zu

---

[1]) An Epistle to Charles Earl of Dorset occasioned by his Majesty's Victory in Ireland 1690.

tage tritt, wird sie zu beginn des 18. jahrhunderts zur grundlage der imperialistischen anschauungen und forderungen des einstigen kaufmanns und späteren politikers, journalisten und romanschriftstellers Daniel Defoe (1660?—1731). Schon 1711 tritt Defoe in dem *Essay on the South Sea Trade* dafür ein, dafs England handelsbeziehungen mit der südsee anknüpfen müsse auf der basis der gründung englischer kolonien, für die dort neben Spaniern und Franzosen noch raum genug vorhanden sei. Der plan, einen teil von Südamerika zu erwerben, sei ein projekt würdig der nation und des parlaments. Eine solche besitzergreifung und der handel mit jenen gegenden brächten "eine neue und vielbegehrte absatzmöglichkeit für die britische industrie, eine neue und ebenso begehrte absatzmöglichkeit für die erzeugnisse der englischen kolonien in Nordamerika, viktualien und vieh, und eine wundervolle vermehrung unserer schiffahrt, stärke und bevölkerung". Nachdem er in der zwischenzeit zahlreiche schriften über das wachstum und die möglichkeiten des englischen handels verfafst hat, widmet er im jahre 1719 der südsee-kompagnie eine schrift über die reisen und abenteuer des grofsen seefahrers und kolonisators Walter Raleigh.[1]) Zum hymnus auf den englischen kaufmann, dem kein anderer in der welt sich an die seite zu stellen vermag, wächst sich der in briefform abgefafste *Complete English Tradesman* (1725) aus. Der 12. brief, der die überschrift trägt "von der würde und ehre des handels, die in England gröfser sind als in andern ländern, und davon, wie die kaufmannsfamilien in England mit dem hohen und niederen adel so verbunden sind, dafs sie von ihm nicht getrennt oder unterschieden werden können", setzt auseinander, wie der name des englischen kaufmanns in der welt bereits herrscht und weiter herrschen wird. Wie die englischen soldaten sich durch den letzten krieg den ruf erworben hätten zu den besten truppen der welt zu gehören und wie die englischen seeleute als die besten der welt gälten, so würde in wenigen jahren der englische kaufmann mit den besten edelleuten in Europa auf gleiche stufe gestellt werden, ähnlich den Tyrischen händlern, die der prophet Jesaias als

---

[1]) An Historical Account of the Voyages and Adventures of Sir Walter Raleigh, 1720 (aber datiert 1719).

the honourable of the earth bezeichnete;[1]) schon jetzt sei der reichtum der englischen kaufleute gröſser als der irgend einer anderen nation in Europa; England sei "zum mindesten das zentrum des ganzen handels von Europa, wenn nicht der ganzen handeltreibenden welt". Einen groſsartigen plan für errichtung von handelsbeziehungen mit dem afrikanischen kontinent, verbunden mit kolonisation, enthält der dritte teil des *Plan of the English Commerce* (1728). Die in all den genannten schriften bereits vorhandene vermischung puritanischer gesichtspunkte mit kaufmännischen tritt besonders stark hervor in der schrift *An Humble Proposal, to the People of England* (1729),[2]) wo Defoe ausführt, wie England, obwohl es durch die güte des himmels mehr als irgend eine nation der welt mit dem besten material und den besten gelegenheiten zu jeder art von aufgabe ausgerüstet sei, immer noch wie in einem traume befangen seine augen gegen weitere möglichkeiten der ausbreitung seines handels verschlösse. Wir glauben Milton oder Carlyle zu hören, wenn der autor berichtet, daſs es gleichsam eine schranke gäbe, die England von den benachbarten nationen trenne, und daſs der Himmel über die ungewöhnlichen vorteile Englands so zu sprechen scheine: "Diese sind nur für euch und nicht für irgend eine andere nation, für euch meine englischen lieblinge, für euch, die ihr auserwählt seid, um groſs, reich und mächtig über all eure nachbarn hinaus zu sein, was ihr durch euren eigenen fleiſs und meine güte werden sollt." Hier spricht der puritanische dissenter, der mit Milton auch den haſs gegen Rom und die anschauung von den rechten des volkes gegenüber dem herrscher teilt.[3]) Um das gedeihen des englischen handels zu fördern, ist Defoe jederzeit bereit den krieg mit dem rivalen Spanien zu befürworten. Nachdem er schon 1711 diesem gedanken in seiner schrift *Armageddon* und 1727 in *The Evident Approach of a War* ausdruck gegeben hatte, taucht dieser auch

---

[1]) Jesaias 23, 8: Wer hätte das gemeint, daſs es Tyrus, der krone, so gehen sollte; so doch ihre kaufleute fürsten sind, und ihre krämer die herrlichsten im lande?

[2]) An Humble Proposal, to the People of England, for the Encrease of their Trade and Encouragement of their Manufactures; whether the present Uncertainty of Affairs issues in Peace or War. 1729.

[3]) Vgl. besonders die einleitung zu Defoe's Satire De Jure Divino (1706).

jetzt in der genannten schrift von 1729 wieder auf: "Wir reden von einem krieg und erwarten einen krieg mit Spanien. Würde man die vorteile neuer siedlungen in den verlassenen gegenden Amerikas (kontinent wie inseln) richtig einschätzen, so würden wir alle einen solchen krieg wünschen, damit die Engländer durch ihre überlegenheit zur see einen festen fufs auf dem kontinent und den inseln von Amerika gewinnen und behaupten könnten. Dort machen die Spanier, wie der neidhammel in der fabel, weder selbst fortschritte, noch erlauben sie anderen fortschritte zu machen." Der ganze südliche kontinent von Buenos Ayres bis Port St. Julian biete mit seiner fruchtbarkeit und seinem gesunden klima aussichten für millionen von menschen, ebenso die inseln Cuba und Hispaniola und die englischen gründungen an der afrikanischen küste, die man noch nicht kolonien nennen könne, die aber bei nötiger ermunterung von hause her in volkreiche und mächtige kolonien verwandelt werden könnten, während man sie jetzt nackten und verächtlichen negern und schleichhändlern zur ausbeutung überlasse. Noch einmal fafst er im selben jahre (1729) alle gründe, die für einen krieg sprechen, zusammen in der schrift *Reasons for a War*, wo er den krieg einer guten, rasch wirkenden medizin vergleicht, die einem unsicheren frieden vorzuziehen sei. Ideale und kaufmännische erwägungen vermengen sich mit einander. Wenn der autor etwa darauf hindeutet, wie unter dem pazifistischen verhalten, das man den provokationen Spaniens entgegengestellt habe, das ansehen der nation leide, versäumt er nicht gleichzeitig darauf hinzuweisen, eine wie reiche beute man an den spanischen silberschiffen haben könne. An mehreren stellen bedient er sich der gefährlichen maxime, wie gerade die schwäche des feindes ein grund zum kriege sei, und wie durch die englische überlegenheit zur see der spanische handel und die spanischen kolonien, vor allem das goldreiche Chile, in Englands händen wären. Erst ein krieg würde die gestörten geister der nation wieder in gesunde bahnen führen.

Etwa um dieselbe zeit findet auch innerhalb der englischen poesie der neue, für das 18. jahrhundert fortan typische, kaufmännisch gefärbte imperialismus, der den alten anspruch der herrschaft über die see lediglich unter dem gesichtspunkt von

handel und gewinn betrachtet, einen glänzenden vertreter in dem dichter Edward Young (1683—1765). Zunächst allerdings bleibt Young noch in den alten bahnen, wenn er in einigen schwunglosen gedichten, die im thema an Thomson's *Rule Britannia* erinnern, im herkömmlichen tone Englands ewige herrschaft über das meer besingt. So ruft die politik Georg's II., die auf eine immerhin bescheidene verstärkung der seemacht abzielte, von seiner seite zwei oden hervor, die England als die herrscherin des ozeans feiern, aber mehr an das variété als an hohe odenkunst gemahnen. Die erste, *Ocean an Ode* (1728), an den könig gerichtet, hebt an mit den worten:

Old Ocean's praise
Demands my lays;
A truly-British theme I sing;
A theme so great
I dare complete,
And join with Ocean, Ocean's King.

Weder Theben noch Rom sollten sich anmafsen über die nordische insel zu triumphieren; die zeit solle erfahren, dafs der norden erglühen könne, wenn sein verehrter Augustus ihm ein lächeln schenke. — Weder Homer noch Pindar, ja keine frühere nation überhaupt, habe sich erlauben dürfen, den ozean als gegenstand des liedes zu wählen. — Wenn Britannia's söhne geschlossen auf ein ziel marschierten, so marschierten sie als der schrecken der menschheit.

Ähnliche töne werden auch in dem zweiten, noch umfangreicheren liede laut, *Ocean an Ode concluding with a wish.* Die see gehört England:

As long as stars
Guide mariners,
As Carolina's virtues please,
Or suns invite
The ravish'd sight
The British flag shall sweep the seas.

Peculiar both!
Our soil's strong growth,
And our bold natives' hardy mind;
Sure Heaven bespoke
Our hearts, and oak,
To give a master to mankind.

. . . .

Hence Britain lays
In scales, and weighs
The fates of Kingdoms and of Kings;
And as she frowns,
Or smiles, on crowns,
A night or day of glory springs.

Eine steigerung ist sichtbar in den *Reflections on the public situation of the Kingdom inscribed to the Duke of Newcastle.* Hier begegnen wir zum ersten male dem kulte des wortes *Britain*, der in moderner zeit dem kultus des wortes *England* platz gemacht hat: [1])

Britain! — that word pronoun'd is an alarm;
. . . .
Britain! — there's noble magic in the sound.
. . . .
Hail to the brave! be Britain Britain still:
Britain! high favour'd of indulgent Heaven!
Nature's anointed empress of the deep!

In derselben dichtung folgt eine ausführliche lobpreisung Englands, die uns die bekannten worte Shakespeare's in Richard II. ins gedächtnis ruft, uns aber auch gleichzeitig durch die betonung der besonderen fürsorge des himmels für die britische nation, das hervorkehren des besonderen englischen glaubens und die weit schärfere verachtung gegenüber dem kontinent die veränderungen klar macht, die sich mit dem auftreten Cromwells in der auffassung des Engländers von der bedeutung seiner nation vollzogen haben:

This sacred isle,
Cut from the continent, that world of slaves;
This temple built by Heaven's peculiar care,
In a recess from the contagious world,
With ocean pour'd around it for its guard,
And dedicated, long, to liberty,
That health, that strength, that bloom, of civil life!
This temple of still more devine; of faith
Sifted from errours, purify'd by flames,
Like gold, to take anew Truth's heavenly stamp,
&c.

Im *Imperium Pelagi. A Naval Lyric* (1729) wird zum ersten mal in der englischen poesie jener von rein kaufmännischen gesichtspunkten getragene imperialismus laut, den wir in den schriften Defoe's kennen lernten. *Trade* wird zum

[1]) Vgl. unten s. 80 ff.

leitmotiv der ganzen langen dichtung, die besonders im dritten teil reich ist an unfreiwilliger komik: Britannien ist für den handel erschaffen; des handels wegen sind drei viertel der erdoberfläche mit wasser bedeckt; darum fliefst der ozean um Englands willen. — England hat keinen nachbarn als den himmel; die winde sind Englands freunde und arbeiten um seinetwillen, so wie Orion und die Plejaden um seinetwillen glühen. — Rivalen Englands gibt es nicht. Auch das inmitten der wogen liegende Venedig kann sich ihm nicht vergleichen. Der unterschied zwischen Venedig und Britannien ist der zwischen einer sterblichen und einer unsterblichen aufgabe. "Britannien ist ein von göttern erbautes Venedig." — Handel ist ein grofser gegenstand würdig der poesie eines Pindar.[1]) Kaufleute regieren über die gröfsten helden. Priester beten um segen, die kaufleute lassen ihn herabströmen. "Die ganze welt ist eine ungeheure börse" (The whole creation is one vast Exchange).

Ähnliches bietet etwa auch der fünfte teil: Britannien hat keine grenzen, sondern dehnt sich aus, bis es die sterne berührt. Dabei erhoben sich Alexander und Caesar, die mit ihren weltreichen nur die hälfte seiner sphäre umfafsten, zu göttern. — Die bleiche Cynthia soll bei Britannien's ruhm erröten und den nationen im einherrollen künden, dafs es ihr stolz ist, sich mit England in die herrschaft zu teilen. — Südwärts, wohin nur immer seine riesenschiffe fahren können, ist Englands heimat, und wo nur immer die reife erzeugende sonne scheint, ist sein besitz. "Teile sind für herrscher, für England das ganze" (*parts* are for *emperors*; for her the *whole*).

Nicht weniger lebhaft offenbart sich dieser kaufmännische geist des 18. jahrhunderts in der weit bedeutenderen persönlichkeit von James Thomson (1700—48). Als um 1727 herum Spanien dem englischen überseeischen handel schwierigkeiten bereitete, kam der liberale, fried- und freiheitsliebende dichter der stimmung seiner landsleute mit einer längeren dichtung *Britannia* (1729) entgegen, die auf den ersten blick angesichts der entstehungsursache durch ihren mangel an heroischen und kriegerischen tönen überrascht, die aber immerhin von England

---

[1]) Vgl. auch im letzten abschnitt *The Close*:

Thou art the Briton's noblest theme.

als der *queen of nations* und von Englands *well-earned empire of the deep* spricht und die englische flotte auffordert, auf ihrem erhabenen weg um die erde darauf zu achten, dafs jedes schiff sich ihr beuge und jeder staat wisse, was zugleich sein wohlergehen und seine pflicht sei. Das sei Englands ruhm und weisheit; das sei die macht, zu der das schicksal England bestimmte, als es den festesten staat zu errichten beschlofs, der je auf dem unterworfenen ozean existierte, den einzigen staat, in dem in diesen späten zeiten, an diesem abend der menschheit, wo Athen, Rom und Carthago nicht mehr sind, die freiheit leben sollte. Die gleichen ansichten spiegelt das grofse epos *Liberty* (1734—36) wieder, das eine geschichte der freiheit von der zeit der patriarchen an darstellt, das des längeren bei Griechenland und Rom verweilt, und mit Britannien als schlufsstein endet. Auch hier (Part V) wird bald Britannien als hüter der menschheit gefeiert, von dem alle menschliche gröfse, glück und ruhm entspringen; bald wird der ganze ozean und alles land, wohin der ozean Britannien's beherrschende kriegsschiffe trägt, das eigentum Englands genannt; bald werden die winde und meere, wo kein segel sich zeigen darf, aufser mit Englands einwilligung, als seine domäne gefeiert. Alle diese lobpreisungen Englands finden endlich ihren präzisen und seitdem klassisch gewordenen ausdruck in Thomson's *Rule Britannia* (1740), der heutigen englischen nationalhymne, derzufolge Britannia sich auf des himmels geheifs aus der blauen see erhob, während die engel in der geburtsstunde im gesange als seine bestimmung feierten, dafs es die wogen beherrschen solle. Mit der herrschaft verbunden erscheinen das element der freiheit und der uns sattsam bekannte neid der völker: Während die weniger gesegneten nationen das opfer von tyrannen werden müssen, wird Britannia, von ihnen gefürchtet und beneidet, grofs und frei erblühen. Auch das kaufmännische element wird nicht völlig übergangen: Englands städte sollen durch handel glänzen. Aber das leitmotiv bleibt die herrschaft über das meer: England soll die unterworfene see und jede küste, die sie bespült, gehören. Selbst englische kritiker haben diese nationalhymne als die vulgärste von allen bezeichnet. [1])

---

[1]) J. A. Cramb, Germany and England, London 1914.

Einige wenige schriftsteller folgen noch nach, die für England die herrschaft über die see und damit im zusammenhange reichen gewinn beanspruchen. So läſst etwa der romanschriftsteller Smollett, der bedeutendste schilderer des englischen seemanns, der selbst mit der britischen flotte nach Jamaica gesegelt war, in seinem schwungvollen trinkliede der matrosen *Behold! my brave Britons, the fair springing gale*[1]), den chor einen refrain singen des inhaltes, daſs solange die britische eiche unter ihnen einherrolle, ihnen vom schicksal zum lohn ihrer mühe der reichtum und die herrschaft über das meer zuerteilt sei. Mit vielen der späteren imperialisten verbindet ihn sein eintreten für eine natürliche und gesunde lebensweise, das bei ihm allerdings bedingt und gefärbt ist durch seinen ärztlichen beruf. Herrschafts- und freiheitsgedanke verbinden sich etwa in dem anonymen gesang der zeit *The wooden walls of England*, der den wunsch ausspricht, daſs die eichenschiffe durch ihren donner Englands herrschaft über die see verkündigen sollen; aber ebenso sollen sie durch den handel die ganze menschheit verbinden und die getrennten küsten vereinigen. Zu beginn des romantischen zeitalters vertritt zum ersten mal wieder den gedanken der eroberung und ausbreitung der naturdichter William Cowper (1731—1800) in seiner dichtung *Boadicea: An Ode*, wo der alte britische druide prophezeit, wie das römische reich untergehen und aus den britischen wäldern sich ein geschlecht erheben wird, das eine weitere welt beherrschen wird als die römische; Boadicea's nachkommen würden gegenden beherrschen, die Caesar nicht kannte.

So ist alles in allem das 18. jahrhundert, das zeitalter der aufklärung und des merkantilismus, der entwicklung von imperialistischen gedankengängen nicht günstig, und der rückschritt gegenüber dem zeitalter Cromwells bleibt unverkennbar. Obwohl nie zuvor die bedeutenderen schriftsteller des landes in so groſser zahl gleichzeitig politiker waren als im zeitalter von Addison, Swift, Pope und Bolingbroke, so fehlen doch in ihren werken alle eigentlichen imperialistischen gedankengänge. Nicht nur treten die religiösen ideen wie die von England als auserwähltem volke oder vorkämpfer des protestantismus zurück,

---

[1]) In seiner zum ruhme der englischen marine gedichteten seemannsfarce *The Reprisal or the Tars of England* (1757).

sondern der eroberungsgedanke überhaupt und damit auch die verherrlichung der grofsen seehelden und kolonisatoren. Das vorherrschende gefühl ist das, wie herrlich weit man es gebracht hat und dementsprechend feiert man den besitz, sowohl freiheit und ruhm wie den handel und die materiellen güter; um des besitzes willen verherrlicht man in allen tönen die herrschaft über die meere. Wenn einmal einer der führenden geister eine politik der ausbreitung oder eroberung befürwortet, so geschieht es aus kaufmännischen erwägungen in der aussicht dadurch handel und wohlstand der nation ohne grofse opfer erweitern zu können. Diese art des beschaulichen, selbstzufriedenen imperialismus ist nicht etwa mit dem anbruch des romantischen zeitalters für immer untergegangen, sondern hat, wie wir noch sehen werden, zu beginn des Viktoriazeitalters im manchestertum seine fortsetzung gefunden.

§ 2.

Die frage nach dem verhältnis von mutterland und kolonien wurde im 18. jahrhundert in der alten weise gelöst, so dafs die materiellen und kommerziellen interessen des mutterlandes in jeder hinsicht den ausschlag gaben. Dieses rigorose system der zentralgewalt, das in fast allem noch dem system der alten kolonialreiche von Spanien oder Frankreich entsprach, führte schliefslich zum verluste der wichtigsten kolonie Amerika, was damals als eine katastrophe angesehen wurde, während man heute wohl sagen mufs, dafs der verbleib Amerikas innerhalb des englischen reiches zu einer verschiebung des schwerpunktes nach westen und damit einer Amerikanisierung des reiches geführt hätte. Daneben aber kam in der zweiten hälfte des 18. jahrhunderts in der politik des gröfsten staatsmannes der zeit, William Pitt, eine neue richtung der kolonialen politik auf, die den begriff der englischen freiheit auf das ganze britische reich ausdehnen wollte und von den reibungen zwischen England und Amerika ausgehend, den gedanken der kolonien als gleichberechtigte glieder des ganzen vertrat. Pitt's gewichtigster mitkämpfer war Edmund Burke (1729—1797), der in seinen schriften im widerspruch zum geiste des 18. jahrhunderts und zu männern wie Gibbon und Samuel Johnson bei dem verhältnis von mutterland und kolonien das hauptgewicht nicht auf das feilschen um vorteile

und rechte, sondern auf die geistigen bande der gemeinsamen abstammung und religion legte. Mit verachtung wandte er sich gegen die *vulgar and mechanical politicians*, die nicht glaubten, dafs etwas existiere, aufser wenn es *gross and material* sei: "Mein vertrauen auf die kolonien beruht auf der engen zuneigung, die aus gemeinsamen namen, verwandtem blute, ähnlichen vorrechten und gleichem schutze entspringt. Das sind bande, die, obwohl leicht wie luft, stark sind wie bande von eisen. ... Es ist der geist der englischen verfassung, der durch die mächtige masse hindurchgeflossen, jeden teil des reiches, selbst hinab zum geringsten gliede, durchdringt, ernährt, vereinigt, stärkt und belebt.[1]) Wenn diese neuen ideen, die Burke in höherem alter, vor allem in den "Gedanken über die französische Revolution" (1790) weiter entwickelte, auch nicht ohne weiteres imperialistisch genannt werden können, so gehören sie ihrem inhalt nach dennoch durchaus in den zusammenhang der entwicklung, die wir hier verfolgen, denn sie bringen gegenüber aufklärung, revolution und utilitarismus zum ersten male wieder die irrationalen, vor allem die ethischen werte und die macht der tradition zur geltung, mit denen die nachfolgenden imperialistischen ideen eines Southey, Coleridge und Carlyle stehen und fallen.[2]) Da für den späteren Burke das staatsinteresse im mittelpunkt steht, wendet er sich gegen das natur- und vernunftrecht der aufklärung, das den staat für einen utilitarischen gesellschaftsvertrag der klassen erklärt hatte, und weist darauf hin, dafs man über den formen den geist übersehen habe, dafs der staat etwas ideales und mystisches sei, eine gemeinschaft von allen physischen und geistigen banden, die vergangenheit, gegenwart und zukunft der nation umfafse. Statt des allgemeinen strebens der gesellschaft nach ausgleich der standesunterschiede, nach rechten und glück fordert er, dafs jeder mit achtung vor dem andern nach besten kräften seinen besonderen, ihm zugewiesenen platz innerhalb des ganzen ausfülle und alles natürlich gewordene, vor allem verfassung und religion als etwas unantastbares verehre. Mit all dem im

---

[1]) Speech on Conciliation with America 1775. Vgl. auch Leslie Stephen, History of English Thought in the 18th Century, 10. kap. § 113 ff.

[2]) Vgl. die darstellung bei Leslie Stephen, History of English Thought in the 18th Century, 10. kap.

zusammenhang steht auch seine ansicht vom kriege, der zwar oft ein werkzeug von unrecht und gewalt sei, aber zugleich auch das einzige werkzeug der gerechtigkeit unter den nationen, das durch nichts aus der welt verbannt werden könne; so begrüſste er 1793 den krieg gegen die französische republik als einen kreuzzug für monarchie und religion gegen atheismus und revolution. Auf ganz anderer grundlage, ausgehend von rein ökonomischen erwägungen, gelangte um dieselbe zeit wie Pitt und Burke auch Adam Smith zu einem ähnlichen ergebnis, seiner bekannten theorie, daſs für beide, mutterland wie kolonien, die gleichstellung auf der grundlage des freihandels das zweckdienlichste wäre. Während Burke den gedanken einer vertretung der kolonien durch abgeordnete wegen der räumlichen entfernung mit spott ablehnte, ging Smith sogar so weit, ein auf freihandel beruhendes reich mit einem reichsparlament zu befürworten, selbst auf die gefahr hin, daſs das mutterland im laufe der zeit den kolonien gegenüber in den hintergrund treten sollte. Aber all die genannten ideen, soweit sie auf eine ideale auffassung der bande zwischen den einzelnen teilen des reichs hinausliefen, blieben zunächst nur ein vorrecht auserwählter geister. Die herrschende ansicht zu ende des 18. und beginn des 19. jahrhunderts wird vertreten durch die gruppe der utilitarier, voran Jeremy Bentham (1748—1832), samt ihrer groſsen gefolgschaft von kosmopoliten, kriegs- und kolonialgegnern, die wir als die erben der rationalisten anzusehen haben. Wie ihr führer Bentham, der 1789 den plan zu einem allgemeinen und dauernden frieden entwarf und daran dachte, die flotte aufzulösen und die kolonien aufzugeben,[1]) sind sie bar jeder romantik und ohne sinn für die geschichte des eigenen landes und ohne verständnis für die nationen als lebendige organismen. In dem glauben, daſs alles sich trefflich entwickeln wird, wenn jeder für sich nach der gröſstmöglichen menge von glück strebt, stellen sie die sache der eigenen nation hinter die der menschheit[2]) und die pflichten hinter die interessen.

---

[1]) Vgl. Bentham's aufruf an den nationalkonvent *Emancipate Your Colonies* (1793) und die beiden nach seinem tode veröffentlichten schriften *Manual of political Economy* und *Principles of International Law.*

[2]) Vgl. etwa Bentham, *Principles of Penal Law*, *Part* III, *Ch.* XVI bei seiner verteidigung von Fénélon's berühmtem ausspruch: "Ich ziehe

Zieht man in betracht, wie grofs in Deutschland die wirkung von Burke auf die frühromantiker und gegner der französischen revolution wie Gentz oder Adam Müller gewesen ist,[1] so sollte man vermuten, dafs in der englischen literatur eine imperialistische strömung an ihn angeknüpft hätte, aber Southey und Coleridge, die Burke's erbe antreten sollten, standen beide noch in ihrer jugend und waren beide noch überzeugte anhänger der französischen revolution. Vereinzelte und unbedeutende spuren von Burke's einflufs lassen sich dagegen schon frühzeitig feststellen in einer von konservativem geiste beseelten literarischen zeitschrift, The Antijacobin (1797/98), deren herausgeber es sich zur aufgabe machten, die französische revolution und die kosmopolitischen lehren ihrer französischen und englischen freiheitsapostel zu bekämpfen und demgegenüber die vorzüge der hergebrachten heimischen einrichtungen und der religion zu betonen. Besonders unter den gedichten der zeitschrift zeigen einige ein torystisches, von den herkömmlichen imperialistischen ideen getragenes selbstbewufstsein gegenüber dem Frankreich der revolution, so die von einer anonyma verfafsten *Lines written at the close of the year* 1797, die aufser einer verherrlichung Britanniens als der königin des meeres noch einen hinweis auf den besonderen schutz enthalten, den der himmel Britannien angedeihen läfst.[2])

---

meine familie mir selbst vor, mein land meiner familie und die menschheit meinem lande."

[1]) Vgl. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, 2. aufl. 1911, s. 128 ff.

[2]) Raise, Britain, raise thy sea-encircled head,
Round the wild world behold thy glory spread;
Firm as thy guardian oaks thou still shalt stand,
The dread and wonder of each hostile land;
While the dire fiends of discord idly rave,
And, mad with anguish, curse the severing wave.

Queen of the Ocean, lo! she smiles serene,
'Mid the deep horrors of the dreadful scene;
With heartfelt piety to Heav'n she turns —
From Heav'n the flame of British courage burns —
She dreads no power but His who rules the ball,
At whose "great bidding" empires rise and fall;
In Him, on peaceful plain or tented field,

Ähnlich verherrlicht das lateinische gedicht eines als *Etonensis* sich unterzeichnenden dichters *De navali laude Britanniae* Britannien als inhaberin des dreizacks, als liebling der götter und als ewige beherrscherin der meere durch seine flotte.

Auch die gegen ende des 18. jahrhunderts immer mehr sich verstärkende romantische bewegung mufste trotz aller ihrer weltbürgerlichen züge durch manche ihrer elemente, vor allem durch ihre betonung aller gefühlswerte wie freiheit, religiöse überzeugung, liebe zur vergangenheit des eigenen landes und durch ihren gesteigerten enthusiasmus ihre bekenner zu mancherlei imperialistischen gedankengängen und äufserungen hinführen. Freiheitsliebe, anknüpfung an die grofsen zeiten der englischen geschichte und religiöser enthusiasmus gaben dem inbrünstigen patriotismus des seltsamen visionärs William Blake (1757—1827), der ganz in geschichte und sage Englands aufzugehen scheint, seine imperialistische färbung. In dem fragment seines vaterländischen dramas *King Edward the Third* (1783) spricht der bischof von Englands herrscherrecht auf die see:

our right, that Heaven gave
To England, when at the birth of nature
She was seated in the deep; the Ocean ceas'd
His mighty roar, and fawning play'd around
Her snowy feet, and own'd his awful Queen.

Der Minstrel, der im lager einen sang anhebt, läfst Brutus, den sagenhaften stammvater der Briten, über die zukunft des britischen volkes weissagen:

Our sons shall rule the empire of the sea.
Their mighty wings shall stretch from east to west.
Their nest is in the sea, but they shall roam
Like eagles for the prey; . . . .
Liberty shall stand upon the cliffs of Albion,
Casting her blue eyes over the green ocean;
Or, tow'ring, stand upon the roaring waves,
Stretching her mighty spear o'er distant lands;
While, with her eagle wings, she covereth
Fair Albion's shore, and all her families.

She trusts, secure in His protecting shield —
Gallia, thy threats she scorns — Britain shall never yield.

Blake ist der erste aus einer groſsen schar von imperialisten, der sich gegen den materiellen und rationalistischen geist des 18. jahrhunderts empört und anders geartete zeitalter, wie das Elisabeths oder Cromwells, verherrlicht. Religion und patriotismus vermischen sich in ihm wie in den puritanischen geistern des 17. jahrhunderts, deren bedeutung für eine regeneration Englands er lange vor Carlyle entdeckt. In seinem "prophetischen buche" *Milton* (1804?), wo der geist Miltons auf die erde zurückkehrt, um gegen den geist der neuen verstandesgemäſsen zeit anzukämpfen, gelobt der dichter nicht zu rasten, bis er in England Jerusalem errichtet habe:

I will not cease from mental fight,
  Nor shall my sword sleep in my hand,
Till we have built Jerusalem
  In England's green and pleasant land.

Derselbe hebraismus der anschauungen durchzieht auch eine andere seiner groſsen dichtungen, *Jerusalem* (1804), aus dem hier nur einige wenige bezeichnende stellen angeführt werden können. Wiederum soll Jerusalem in England errichtet werden:

England! awake! awake! awake!
  Jerusalem thy sister calls!
Why wilt thou sleep the sleep of death,
  And close her from thy ancient walls?

Thy hills and valleys felt her feet
  Gently upon their bosoms move:
Thy gates beheld sweet Zion's ways;
  Then was a time of joy and love.

And now the time returns again:
  Our souls exult: and London's towers
Receive the lamb of God to dwell
  In England's green and pleasant bowers.

Von Albion aus wird Jerusalem sich über die ganze welt verbreiten:

All things begin and end in Albion's ancient, Druid, rocky shore.

England ist das reich gottes:

And thus the Voice Divine went forth upon the rocks of Albion:
I elected Albion for my glory; I gave to him the Nations
Of the whole Earth; He was the Angel of my Presence, and all
The sons of God were Albion's Sons, and Jerusalem was my joy.

Albion soll erwachen und alle länder der welt erleuchten:

O Come, ye Nations, Come ye People, Come up to Jerusalem;
Return, Jerusalem, and dwell together as of old; Return;
Return, O Albion, let Jerusalem overspread all Nations
As in the times of old. O Albion, awake; Reuben wonders;
The Nations wait for Jerusalem; they look up for the Bride.
France, Spain, Italy, Germany, Poland, Russia, Sweden, Turkey
. . . .
All the Nations, Peoples, and Tongues throughout all the Earth.

Eine steigerung des nationalgefühls wird sichtbar, sobald Frankreich durch das aufsteigen Napoleons England ernstlich zu bedrohen beginnt. Auch die, die kurz vorher sich für Frankreich und französische freiheit begeisterten, besinnen sich auf die vorzüge Englands, das jetzt auch in ihren augen allein die wahre freiheit vertritt. Auf liberaler wie konservativer seite wird freiheit das feldgeschrei. Der alte gedanke der freiheitlichen mission Englands, wie er zuerst im zeitalter der Puritanerherrschaft lebendig geworden war, um dann langsam aber stetig hinter dem gedanken einer mission Englands als beherrscherin der see und des handels zurückzutreten, wird wieder lebendig. Eine verinnerlichung des patriotismus tritt ein. Der selbstzufriedene, mit dem errungenen sich brüstende imperialismus der vergangenen jahrzehnte tritt für eine zeitlang zurück; eine veredelung und reinigung vollzieht sich, die männer der verschiedensten politischen richtung, wahre hohepriester der freiheit wie Campbell und überzeugte, geborene konservative wie Walter Scott tief innerliche patriotische dichtungen schreiben läfst, wenn auch ohne imperialistischen einschlag. Modernen imperialistischen gedankengängen nähert sich dagegen bereits eine sängerin, die sonst weit mehr dem mittelstande zuneigt als die genannten, Felicia Hemans (1793—1835), einmal durch die religiöse glut ihres patriotismus, dann aber auch durch ideen wie die folgende in dem gedicht *England's Dead*, wo sie als vorläuferin Kiplings und anderer die toten Englands besingt, die in Egypten sowohl wie am ufer des ganges, in Columbia's wäldern, den pyrenäen oder den eisfeldern des nordens schlummern, so dafs welle und wind nirgendwohin gelangen können, wo nicht Englands tote ruhen.[1])

---

[1])
Go, stranger! track the deep,
Free, free, the white sail spread!
Wave may not foam, nor wild wind sweep,
Where rest not England's dead.

Zum unterschied von ihren imperialistischen nachfolgern erhebt die dichterin jedoch nicht auf grund der menschenopfer den anspruch auf herrschaft über meere und länder.

Trotz dieser mannigfaltigen patriotischen äufserungen ist aber doch nicht zu verkennen, dafs der grundcharakter der ersten jahrzehnte des neuen jahrhunderts sich nicht in dem hohen fluge ausdrückt, den ein teil der englischen dichter während und nach dem kampfe mit Napoleon nimmt, sondern einmal in der von uns schon früher gekennzeichneten gleichgültigen haltung der utilitarier und ihrer gefolgschaft, zum anderen in dem pessimismus der jüngeren romantiker Byron, Shelley und Keats, die in den kriegen nur angelegenheiten der potentaten sahen. Auch der beginn des Viktoriazeitalters ist dadurch charakterisiert, dafs der utilitarismus weiter an boden gewinnt und der mittelstand mit seinen idealen immer mehr zur herrschaft gelangt. Ein zeitalter des behaglichen fortschritts tritt ein, wo man von den erfolgen des krieges gegen Napoleon zehrt und wie Macaulay den fortschritt der kultur an dem wachstum von reichtum und industrie mifst. Da es an neuen aufrüttelnden ereignissen fehlt, kehrt man zu dem glauben des 18. jahrhunderts, dafs in England alles vollkommen sei, wieder zurück. Ein solches zeugnis für die selbstzufriedenheit des Briten nach dem Napoleonischen kriege ist etwa der anonyme traktat vom jahre 1812 *The happy Briton, or his country's friend, shewing the superior Advantage of being a Subject of this country &c*, wo dem Briten eingehend auseinandergesetzt wird, dafs er die beste verfassung, die gröfste marine, ein mächtiges landheer, die meiste freiheit, die beste armenfürsorge, das fruchtbarste land, die gröfste und reichste hauptstadt, die schönsten und elegantesten frauen usw. besitzt.

IV. Das 19. und 20. jahrhundert.

§ 1.

Wenn wir auf diese beherrschende utilitarische geistesrichtung einen augenblick eingegangen sind, so geschah es deshalb, weil als reaktion auf sie, und daneben auch fufsend auf dem stolzen bewufstsein der über Napoleon errungenen

siege und der dadurch behaupteten herrschaft über die meere, innerhalb der englischen romantik sich eine neue form des englischen imperialismus entwickelt, als deren ausgangspunkt wir die dichter Southey und Coleridge zu betrachten haben. Der imperialismus der englischen romantik ist also nicht wie die etwa gleichzeitige anschauung Fichtes von der deutschen kulturnation als der repräsentantin der menschheit oder wie die vorstellungen von der hohen universalen aufgabe des deutschen volkes, die uns in verschiedener gestalt bei vertretern der deutschen romantik wie Humboldt, Schiller, Novalis oder Schlegel begegnen, der ausdruck einer in weiten kreisen der nation herrschenden idealistischen weltanschauung,[1]) sondern er ist die zunächst ganz vereinzelte reaktion einiger weniger gegen die herrschende utilitarische weltanschauung. Immerhin kann man von jetzt an bis etwa 1880 von zwei deutlich sichtbaren, einander entgegengesetzten geistesrichtungen reden, von denen die eine, allmählich abschwellende durch die utilitarier und ihre nachfolger, die manchesterleute, die andere, allmählich anschwellende, durch die imperialisten vertreten wird. In gewissem sinne kann man vielleicht schon William Wordsworth (1770—1850), den einstigen bewunderer der französischen revolution, republikaner und kosmopoliten, einen vorläufer der neuen bewegung nennen. Wenn er in den jahren 1803—10 sich langsam erst zum gemäſsigten liberalen, dann zum konservativen wandelte, war die ursache wohl die, daſs dieser "englischste" aller dichter, der sein vaterland in allen tönen als den hort der freiheit gefeiert hat, immer mehr zu der ansicht gelangte, daſs die gröſse seiner nation von innen kommen müsse und daſs für die forderungen ethischer regeneration mehr verständnis auf konservativer seite zu finden war als bei den im fahrwasser des utilitarismus und materialismus einhertreibenden liberalen. Schon in einem sonnett vom jahre 1803[2]) hebt er die bedeutung des krieges gegenüber leerem streben und reichtum hervor und betont er, daſs "adelnde gedanken aus einer nation schwinden, wenn deren männer das schwert mit dem kontobuch vertauschen und das studierzimmer

---

[1]) Vgl. Meinecke a. a. o. 145 ff.

[2]) When I have borne in memory what has tamed &c.

um des goldes willen verlassen". Als unermüdlicher nnd schonungsloser mahner seiner nation gehört auch er zu dem prophetischen typus eines Milton, Carlyle oder Ruskin. Wie Milton, dem er in seiner mischung von würde, pathos und schlichtheit näher steht als irgend einem seiner vorgänger, geht auch er den weg vom freiheitssänger zum verherrlicher der eigenen nation. In seiner vom Milton'schem geiste beseelten schrift über den vertrag von Cintra reifst ihn der zorn darüber, dafs England den hilferuf des für seine freiheit kämpfenden Spaniens mit jenem unwürdigen vertrage beantwortet, zu worten hin, die England wegen seiner lässigkeit anklagen, aber zugleich als den mittelpunkt aller nationen der welt hinstellen.[1]) Wie Coleridge, Southey und auch Carlyle entwickelt er sich mit den jahren immer mehr zum lobredner der vorhandenen staatlichen einrichtungen, patriarchalischer zustände und militärischer tugenden. Die verherrlichung der letzteren als des rückgrats der nationen tritt uns überaus deutlich in einem briefe an Southey aus dem jahre 1816 entgegen: "Kein volk war oder kann je unabhängig, frei oder sicher, viel weniger grofs sein in irgend einer vernünftigen anwendung des wortes ohne die pflege militärischer tugenden."

Hilft so Wordsworth, ohne den eigentlichen problemen des imperialismus näherzutreten, den boden vorzubereiten, so ist der, der zum ersten male in seinen prosaschriften in grofsem stile und in imperialistischem sinne den kampf gegen den utilitarismus, den industrialismus und die falsche humanität seiner zeit aufnimmt, doch erst der dichter Robert Southey (1774—1843). Seiner prosa voran geht der imperialismus seiner dichtungen, der alle früheren töne aufweist, einmal den puritanischen gedanken von England als dem auserwählten lande und der pflicht Englands sowohl zu erobern als auf friedlichem wege der welt seine freiheit, seinen glauben und seine höhere kultur zu bringen, zum andern die selbstzufriedenheit des 18. jahrhunderts. Der grundcharakter seines imperialismus ist

---

[1]) Concerning the Relations of Great Britain, Spain and Portugal &c. 1809 (Prose Works ed. Knight, I, 203): O misery of England, the land of liberty and courage and peace; the land trustworthy and long approved; the home of lofty example and benign precept; the central orb to which, as to a fountain, the nations of the earth "ought to repair, and in their golden urns draw light".

ethisch so gut wie bei Milton oder Carlyle. Bei seiner hohen, Milton ähnelnden auffassung vom berufe des dichters ist er ähnlich wie Wordsworth stets gleichzeitig lobredner, ermahner und warner und nähert er sich wie dieser dem prophetischen typus des imperialisten. Eine sonderstellung nimmt er ein durch seine vorliebe für den gedanken der ausbreitung englischen wesens und englischer kultur, englischer religion und englischer sprache in der welt, an dem er als erster sich berauscht und an den er zukunftshoffnungen für die englische rasse knüpft. Mit enthusiasmus blickt er auf das überseeische England, wenn er auch noch völlig an dem älteren standpunkte festhält, der die kolonien nur um des mutterlandes willen bewillkommt.

In der *Ode, written during the war with America* (1814) verherrlicht er mit religiösem schwunge die *Island Queen of Ocean.* Selbst das kaiserliche Rom im zeitalter des Augustus konnte sich keiner solchen macht rühmen; Spanien war nicht so reich zu der zeit, wo Mexico, Hayti und Potosi ihm den strom ihrer schätze sandten. Und über alle nationen gesegnet ist England, da es der freiheit eigenste geliebte insel ist. — Die königin des meeres soll sich ausdehnen, zum bienenstock der nationen werden und seine schwärme aussenden, um wie einst Griechenland die unkultivierte erde mit kunst und wissenschaft zu bereichern; aber die gaben sollen noch wertvoller sein als die, womit Griechenland, Tyrus oder Egypten die welt beschenkten: gerechte gesetze, rechtmäfsige politik und das evangelium. Darum soll die königin des meeres ihre behausung erweitern, ohne zu schonen.[1]) Auch nach jahrhunderten und

[1]) Queen of the Seas! enlarge thyself;
Redundant as thou art of life and power,
Be thou the hive of nations,
And send thy swarms abroad!
Send them like Greece of old,
With arts and science to enrich
The uncultivated earth;
But with more precious gifts than Greece or Tyre
Or elder Egypt, to the world bequeath'd;
Just laws, and rightful polity,
And, crowning all, the dearest boon of Heaven,
Its word and will reveal'd.
Queen of the Seas! enlarge

jahrtausenden wird bei ihrer nachkommenschaft die englische sprache und der englische geist vorhanden sein. Ob an den ufern des Ontario, auf den weiden von Missuri, in Australien oder dem inselreichen stillen ocean, wo immer Englands sprache fortlebt, das land ist englisch und dort regiert der mächtige englische geist. — Die ganze apostrophe an England schliefst bezeichnend genug mit den worten des vaterunsers: Dein reich komme. Dein wille geschehe wie im himmel also auch auf erden.

Eine schwungvolle verherrlichung des *Red Cross of England*, des St. Georg's banners, das überall bekannt ist, wo nur ein schiff die tiefe durchzogen hat, enthält die ode *The Battle of Algiers* (1818).

Ähnliche gedanken in gleich schwungvoller odenstrophe bietet die *Ode written after the King's Visit to Scotland* (1821). Es gibt eine art von reich, das die zerschmetterung der throne, die eroberung der herrschaften, den sturz, verfall und tod der nationen überlebt. Solch ein reich hat heute noch das alte Rom und das ältere Griechenland in dem geist des denkenden menschen und ein solches hat durch unverletzliches recht Britannien sich zu eigen gemacht. — Wohin auch immer die britische sprache sich ausdehnen mag, da werden irdische unsterbliche, die söhne des ruhms, das erbe dieser sprache antreten: In Ost- und Westindien, in der neuen antarktischen welt, wo dunkle schwäne auf den wassern gleiten, die einen britischen namen tragen und von britischen kielen durchzogen werden, und in dem riesigen Amerika mit aller seiner länge und breite.

In der ersten ode der dichtung *Warning Voice* (1819) feiert der dichter sein vaterland mit den worten:

O Britain, O my Mother Isle,
Ocean's imperial Queen,
Thou glory of all lands!

In der zweiten ode fleht er den engel an, der gekommen ist, um das von inneren parteiungen zerrissene England zu

The place of thy pavilion. Let them stretch
The courtains of thine habitations forth;
Spare not, but lengthen thou
Thy cords, make strong thy stakes.

richten, nicht das licht auszulöschen, das die im dunkel sitzenden nationen erhellen soll, nicht das herz des geistigen lebens stillstehen zu machen und nicht das auge der welt zu blenden (str. 12):

O wilt thou quench the light,
That should illuminate
The nations who in darkness sit
And in the shadow of death? . .
Oh wilt thou stop the heart
Of intellectual life? . .
Wilt thou seel the eye of the world? . .
Mercy, oh mercy, Lord!

Meere und länder, Europa, für das England so tapfer gegen Napoleon gefochten, Afrika, Indien, Amerika, die antarktischen inseln und Australien, die erde und vor allem der ocean werden aufgefordert für England, ihre wohltäterin und königin vor dem richtenden engel einzutreten (str. 15):

Join in my supplications, Seas and Lands, . .
I call upon you all!
&c.

Die lange dichtung *The Poet's Pilgrimage to Waterloo* ist eine einzige grofse verherrlichung Englands und schildert im vierten gesange den segen, den England seinen kolonien bringt. Das *Carmen Nuptiale* für die prinzessin Charlotte schildert in seinem ersten teile (*The Dream*) die prinzessin mit dem dreizack der meere in ihrer rechten hand (str. 29) und die erscheinung des *Angel of the English Church* (str. 41 ff.) mit einem gefolge von märtyrern, der die prinzessin an Elisabeth's kampf gegen Rom erinnert und vor der römischen hure, den sektierern und den atheisten warnt. Die beiden jungfrauen Speranza und Charissa enthüllen vor dem throne *Earth's melancholy map* mit den beiden reichen des lichtes und der finsternis (str. 70 ff.). Ein grofser teil der erde liegt noch unerlöst, von den küsten Arabiens und dem Persischen meer bis zu den felsen der Tartarei, die australischen inseln, Afrika von den quellen des Nil und Congo bis zu den vier meeren, die das unglückliche land, die beute von räubern und gewissenlosen händlern, umgürten. England soll sie befreien (str. 78):

To England is the Eastern empire given,
And hers the sceptre of the circling main;
Shall she not then diffuse the word of Heaven
Through all the regions of her trusted reign, . .

Eine friedliche eroberung soll es sein, die England so vor den augen der staunenden welt als lehrer der menschheit auf der weiten bühne der erde vollführt. Wiederum wird in form eines gebetes der segen des höchsten für diese aufgabe erfleht.

Aus den prosaschriften und briefen Southey's können wir ersehen, dafs nicht, wie seine gegner behaupteten, ehrgeiz und liebedienerei den Poeta laureatus zu seinen imperialistischen ergüssen begeisterten, sondern dafs die wahre triebfeder die in seiner innersten persönlichkeit wurzelnde abneigung gegen die herrschende utilitarische weltanschauung und ihre vertreter war. In seiner schrift *Colloquies on Society* (1824) zieht er in ähnlichem sinne wie später Carlyle gegen den utilitarismus, den industrialismus und die falsche humanität seiner zeit zu felde und setzt er diesen strömungen auch ein positives programm entgegen, das in einer lobpreisung des mittelalterlichen feudalstaates und dem eintreten für die staatsreligion als grundlage der gesellschaftsordnung gipfelt. Die ergänzung dazu bieten die briefe, wo er gegen die utilitarier loszieht, denen der reichtum der nation alles und die moral und die wohlfahrt der nation nichts bedeuten,[1]) die mittelalterlichen gilden dem *greedy, grasping spirit of commercial and manufacturing ambition or avarice* seiner zeit gegenüberstellt,[2]) statt freihandels einen ausgebauten zolltarif wünscht,[3]) für staatliche erziehung mit hilfe der staatskirche eintritt und wie später Carlyle auch alle möglichen praktischen sozialpolitischen vorschläge zur hebung der unteren klassen macht, verbesserung der armengesetzgebung, verbot der kinderarbeit, milderung des strafrechts u. a. m. Wie wir schon in den dichtungen sahen, ist auch er wie die meisten späteren imperialisten ein ausgesprochener gegner Roms, in so hohem mafse, dafs er sogar der katholikenemanzipation feindlich gegenüberstand. Sein interesse für die kolonien macht sich in vorschlägen für deren organisation, für besiedlung Kanadas nicht mit verbrechern, sondern mit tüchtigen männern und frauen, und ermutigung

---

[1]) but I know enough of political economy to have perceived in the father of the British school (Adam Smith), that the wealth of nations is every thing in that school — and the morality and happiness of nations nothing (Life and Correspondence 1850 vol. V, s. 290 ff.).

[2]) a. a. o. VI 86 ff. Brief vom 16. Febr. 1830.

[3]) a. a. o. V 250.

zu weiblicher auswanderung geltend.[1]) Besondere beachtung verdient, dafs er auch den wert der idealen bande zwischen mutterland und kolonien zu würdigen weifs: "Mit dem Kap und Neu Holland würde ich folgendermafsen verfahren: Regiert euch selbst und wir werden euch so lange schützen als ihr schutz braucht; wenn das nicht mehr nötig ist, erinnert euch, dafs wir, obwohl verschiedene länder und unabhängig von einander, ein volk sind."[2])

Mit schwererem geschütz noch als Southey trat Samuel Taylor Coleridge (1772—1834), der philosoph der englischen romantik, auf den plan. Er, der in seiner revolutionären jugend einst für die niederlage der englischen waffen gebetet hatte, zeigt zwar in seinen dichtungen, von denen alle wichtigeren in die erste hälfte seines lebens fallen, weder im stoff noch in der auffassung irgendwelche imperialistische neigungen, entwickelte sich aber später immer mehr in einer ganz ähnlichen richtung wie Southey und offenbart in der zweiten hälfte seines lebens in seinen prosaschriften und briefen alle jene anschauungen über staat, gesellschaft, wirtschaft, politik und kirche, die bei Southey wie bei den späteren imperialisten die grundlage der imperialistischen ideen bilden.[3]) Wenn sich bei Coleridge direkte imperialistische gedankengänge in geringerer anzahl als bei Southey finden und man ihn deshalb vielleicht nicht ohne weiteres zu den imperialistischen schriftstellern im engeren sinne zählen darf, so ist er doch auf alle fälle als einer ihrer wichtigsten mitstreiter und anreger zu betrachten; leitet er doch durch das in seiner schrift *Church and State* ausführlich niedergelegte ultrakonservative glaubensbekenntnis, das deutliche einflüsse von Burke[4]) und den deutschen philosophen der romantik zeigt, zu Carlyle über, der Coleridge's schriften und ansichten genau kannte und seinen grofsen anlagen und seiner persönlichkeit verehrung entgegenbrachte, wenn ihn auch seine indolenz und das unfertige und verschwommene seiner äufserungen abstiefs. Ein gegner der

---

[1]) a. a. o. IV 357, V 5, 267 ff.

[2]) Selections from the Letters of R. Southey ed. Warter (1856) II 263.

[3]) Eine gute analyse der ansichten Coleridge's findet sich in J. St. Mill's Essay "Coleridge" (London and Westminster Review 1840).

[4]) In seiner späteren zeit hat er in der Biographia Literaria (10. kap.) Burke als seher gefeiert. Vgl. auch Table Talk, 8. April 1833.

ganzen nationalökonomischen wissenschaft, deren vertreter sich nach seiner ansicht gegenseitig nicht verstehen,[1]) ist er selbstverständlich ein feind der utilitarier, überhaupt aller, die im reichtum der nation ihr ideal sehen;[2]) scharf wird betont, dafs die güter und die wohlfahrt der nation nicht in dem wachsenden reichtum und der wachsenden zahl reicher individuen bestehen,[3]) und mit bitterkeit spricht er von einem teil der bevölkerung, der "zu maschinen für die industrie kürzlich reich gewordener männer mechanisiert" werde,[4]) von der despotischen herrschaft der finanz in regierung und gesetzgebung[5]) und von den gefahren, die in einer zu grofsen macht des parlamentes liegen.[6]) Mit besonderer verachtung blickt er auf aufklärung, naturphilosophie und evolutionstheorien: Schon 1805 bezeichnet er Locke, Pope, Erasmus Darwin, Johnson, Hume und andere als *representatives of commercial Great Britain*;[7]) in einem brief an Wordsworth (30. Mai 1815) spricht er seine enttäuschung darüber aus, dafs dieser seine dichtung *Excursion* nicht zu einem grofsen philosophischen lehrgedicht, einem Anti-Lucrez, ausgestaltet und darin die trügerischen sophismen eines Locke und der mechanischen dogmatiker wie die zahllosen anhänger von der entwicklung des menschen aus einem Orang-Utang-zustande widerlegt habe.[8]) Dagegen hebt er die bedeutung der landbesitzenden klassen hervor und die pflichten gegenüber der nation, die mit dem besitz von land verbunden sind,[9]) vor allem aber den wert einer nationalen englischen kirche, die zur zeit der königin Elisabeth ein grofser allgemein verehrter bestandteil

---

[1]) Vgl. anhang zu *Church and State* (Dialogue between Demosius and Mystes).

[2]) Vgl. Table Talk, 20. Juni 1834 und den abschnitt *Additional: Commerce.*

[3]) Church and State, kap. 7.

[4]) a. a. o.

[5]) a. a. o.

[6]) a. a. o. 11. kap.

[7]) Anima Poetae ed. E. H. Coleridge (1895) s. 151.

[8]) Vgl. auch Church and State (7. kap.) über die *Ouran Outang theology of the origin of the human race.* Auch Carlyle bezeugt Coleridge's pessimistische anschauungen über den materialismus und atheismus seiner zeit (vgl. Froude, Th. Carlyle, A History of his life in London, II 69 ff.).

[9]) Church and State 4. kap.

des staates gewesen sei und die auch heute noch, schon dadurch, dafs nur sie durch ihre priester mir der not des ganzen volkes in beziehung tritt, mit dem könig an der spitze ein so wesentlicher faktor für die erhaltung wie für den fortschritt einer nation sei, dafs weder sekten noch von ihr unabhängige schulen oder universitäten einen ersatz für sie bilden könnten;[1]) ebenso tritt er für staatliche invaliden- und armenfürsorge ein.[2]) Bei seinen ansichten über die kirche greift er, vor allem im *Friend* (1809), mit vorliebe auf Milton's prosaschriften zurück. Den eigentlichen ideen des imperialismus nähert er sich, wenn er darauf hinweist, wie der krieg die industrie nicht nur hemmt, sondern auch fördert,[3]) oder wenn er sich gegen die wendet, die den kosmopolitismus für etwas edleres als den patriotismus halten,[4]) wenn er gegenüber den andersdenkenden die brutale vernichtung der dänischen flotte durch die Engländer bei Kopenhagen verteidigt[5]) oder auf grund seiner persönlichen kenntnis von Malta und dessen ehemaligem gouverneur, Sir Alexander Ball, die besitzergreifung Maltas als einer notwendigen stütze für Gibraltar und die englische mittelmeerpolitik überhaupt befürwortet.[6]) In der letzten zeit äufsert er sich endlich auch in imperialistischem sinne über die kolonien und sieht die zeit herannahen, wo die englischen nationalökonomen die wissenschaft der provinz-politik der antike in ihren einzelheiten studieren werden im hinblick auf unmittelbare praktische zwecke.[7]) Ganz auf dem wege zu Carlyle zeigt ihn die folgende äufserung im Table Talk (4. Mai 1833): "Kolonisation ist nicht nur ein offenbarer ausweg, sondern eine dringende pflicht für Grofs-Britannien. Gott scheint uns seinen finger über die see hinzustrecken. Aber es mufs eine nationale kolonisation sein wie die der Schotten in Amerika war; eine kolonisation der hoffnung,

---

[1]) a. a. o. 6. und 7. kap.

[2]) a. a. o. 8. kap.

[3]) The Friend (1809), Section 1, Essay 1.

[4]) a. a. o. Section 1, Essay 13. Vgl. auch Table Talk, 20. Juni 1834.

[5]) a. a. o. Postscript to Essay 14.

[6]) a. a. o. Section 3, Essay 6. Hier erwähnt er auch als allgemein verbreitet die ansicht, dafs Egypten den schlüssel zu Indien und Malta den schlüssel zu Egypten bedeute.

[7]) Church and State Part II, Aids to a right appreciation &c.

und nicht, wie wir sie die letzten fünfzig jahre ermutigt und ins werk gesetzt haben, eine kolonisation der verzweiflung."

In die zeit der zuletzt angeführten imperialistischen äufserungen Coleridge's (ca. 1834) fällt auch aus dem munde seines freundes, des schriftstellers Thomas De Quincey (1785—1859), die erste voraussage von der englischen sprache als weltsprache, die alle andern verdrängen wird.[1]) Da es sich hier nicht wie in Jakob Grimms berühmten worten vom jahre 1851 um einen schlufs aus dem sprachcharakter des Englischen heraus handelt,[2]) vielmehr der sieg der englischen sprache und literatur auf grund der geographischen verbreitung der englischen rasse gefolgert wird, kann man wohl in der betreffenden äufserung von einem imperialistischen gedankeninhalt reden: "Die englische sprache geht rasch der erfüllung ihrer bestimmung entgegen. Durch den einflufs der erhabenen republik, die in den letzten dreifsig jahren durch alle stadien der kindheit in das erste stadium der reife gelangt ist, und durch die englischen kolonien, in Afrika, Kanada, Indien und Australien, eilt die englische sprache ihrer endgültigen bestimmung entgegen die anderen sprachen gleich Aaron's stab zu verschlingen. Selbst das Deutsche und Spanische wird unweigerlich vor ihm versinken, vielleicht innerhalb 100 oder 150 jahren. In den schlupfwinkeln von Kalifornien und in den weiten einöden Australiens wird man den "Friedhof zwischen den Bergen" aus Wordsworth's "Spaziergang" und manche stelle seiner kürzeren gedichte lesen wie man heute schon Shakespeare inmitten der wälder Kanadas liest."

§ 2.

Die bedeutsamen versuche, mit denen Southey und Coleridge sich der utilitarischen flutwelle entgegenstemmten und der nation höhere ziele zu setzen sich bemühten, fanden keinen starken widerhall. Erst die prophetische geste Carlyle's (1795—1881), der in einer reform Englands nicht vom parteipolitischen, sondern vom religiös-ethischen gesichtspunkte aus

---

[1]) Recollections of the Lakes and the Lake Poets. William Wordsworth. ed. Edinburgh 1862 s. 149 ff.

[2]) In der schrift "Über den Ursprung der Sprache".

seine lebensaufgabe sah, vermochte sich weiteres gehör zu verschaffen und allmählich eine anhängerschaft zu gewinnen, die im laufe der zweiten hälfte des 19. jahrhunderts den imperialismus in seiner richtung weiterentwickelte. Als propheten bezeichnen wir Carlyle nicht in dem sinne, dafs er kommendes vorausgesagt hätte, sondern weil er wie die propheten des alten testamentes seiner zeit schonungslos die wahrheit vorhielt und mit heiligem zorn und gewaltigen worten zur umkehr mahnte. Als nachfolger und vollender dessen, was Southey und Coleridge angestrebt hatten,[1] erscheint Carlyle insofern als sein imperialismus die letzte konsequenz einer idealistischen weltanschauung, eines kampfes gegen die aufklärer und utilitarier und eine reaktion gegen die demokratischen und humanitären illusionen seiner zeit bildet. All dies ist bei ihm viel mehr noch als bei Southey oder Coleridge aufs engste verknüpft mit einem energischen eintreten für soziale reformen, das mit imperialistischen ideen zunächst ja nicht das geringste zu tun zu haben scheint; doch handelt es sich in wahrheit hier um eine parallelerscheinung, um einen vorstofs von einer zweiten seite her gegen die utilitarier und vertreter der manchesterschule, deren leitende theoretiker sich wohl mit den allgemeinen fragen und interessen des mittelstandes wie vermehrung des wohlstandes der nation und erweiterung des wahlrechtes beschäftigten, aber nicht mit gesetzen zum schutze der arbeitenden klassen oder der frauen und kinder. So erklärt sich die auffallende erscheinung, dafs nicht weniger als vier der bedeutendsten vertreter des englischen imperialismus im 19. jahrhundert, Carlyle, Ruskin, Kingsley und Disraeli in erster linie sozialpolitiker gewesen sind. Nur durch dieses bündnis mit den sozialen bestrebungen, für die jedermann die fähigkeit der aufnahme besafs und durch die den liberalen und manchesterleuten der wind aus den segeln genommen wurde, wurde es ihnen möglich, ihre imperialistischen ideen, die von sich aus exklusiver natur waren, auch weiteren schichten der bevölkerung zu vermitteln.

In wesentlichen zügen seines imperialismus ist der schottische puritaner Carlyle der nachfolger des puritaners Milton.

---

[1] Über Carlyle's wertschätzung Southey's vgl. Garnett, Thomas Carlyle (Great Writers), s. 92 ff.

Wie Milton fühlt er sich in immer steigendem maſse als prophet und sprecher seines volkes. Nur der feind ist ein anderer geworden. Während Milton gegen eine überlebte monarchie, religiöse unterdrückung und beschränkung der bürgerlichen freiheit kämpfte, ficht Carlyle gegen utilitarismus, parlamentarismus, religiöse lauheit und das allgemeine Laissez-faire. Keiner kämpft für freiheit schlechthin, sondern für beide ist das endziel ihr volk soweit zu entwickeln, daſs es im stande ist, die ihm von gott erweckten führer zu erkennen und ihnen folge zu leisten. Milton's herrscherideal Oliver Cromwell ist auch das Carlyle's. Wie bei Milton ist auch bei ihm eines der wesentlichen elemente seines imperialismus das hebraistische, der glaube, daſs gott dem englischen volke zur rechten zeit den geeigneten führer sendet. Von hier stammt seine geschichtsphilosophische ansicht, daſs der fortschritt der geschichte durch gottbegeisterte "helden" zu stande kommt. Mit Milton gemeinsam ist ihm auch gerade an diesen stellen der biblisch-prophetische, begeisterte und apodiktische stil. Wie Milton vertritt auch er die puritanische auffassung von der unterordnung der frau unter den mann. Wie Milton ist auch er, obgleich er ständig die zuchtrute über dem England seiner zeit schwingt und allen klassen der bevölkerung die bittersten wahrheiten sagt, zugleich der lobredner seiner nation. Im grunde hat auch der pessimist Carlyle nie an der endgültigen, glorreichen zukunft Englands gezweifelt; ja zu zeiten erschien ihm der einzelne Engländer als der höchststehendste typus des menschen, als der mensch der schlichten tat, die kein wesens von sich macht. Von einer systematischen darstellung imperialistischer ideen kann auch bei Carlyle noch keine rede sein. Menschen von der prophetischen veranlagung eines Milton oder Carlyle ist es eigentümlich, daſs sie einige wenige bestimmte wahrheiten besonders klar sehen und diese nun, ohne sich mit den andern, zu einem weltbild nötigen faktoren eingehender zu beschäftigen, zum grundstein ihrer weltanschauung machen, mit emphase vortragen, in immer neuer form wiederholen und auf alle möglichen fälle übertragen. In dieser monotonie liegt die beschränkung und einseitigkeit dieser menschen, aber zugleich auch ihre gröſse und wirkung. Ihre ideen werden vorzugsweise solche sein, die weniger an den verstand als an das gefühl und die phantasie des

hörers appellieren. Zu ihnen gehören auch die imperialistischen ideen, die ebenso wie die religiösen bis zum heutigen tage ihre gröfsten wirkungen im munde prophetisch begabter persönlichkeiten gehabt haben.

Wie die anderen wenigen grofsen ideen Carlyle's ist auch die imperialistische so eng mit seiner persönlichkeit verwachsen, dafs sie bereits in seinen ersten schriften auftaucht, um nie wieder zu verschwinden, wie sehr auch inhalt und form im einzelnen wechseln mögen. Eine entwickelung ist insofern da, als Carlyle im höheren alter den glauben an demokratie und wissenschaft allmählich verliert, immer mehr auf die seite der herrschenden klassen tritt und schliefslich eine fast verächtliche haltung der masse gegenüber einnimmt, die von den oberen ständen geleitet, erzogen und gestraft werden müsse. Was ihn an England begeistert, sind die sichtbaren taten: "Die natur allein kennt dich und erkennt deine gröfse und kraft an. Dein epos, das noch nicht in worte gefafst ist, ist in ungeheuren lettern auf das antlitz dieses planeten geschrieben — seemolen, baumwollspinnereien, eisenbahnen, flotten, städte, ein Indisches reich, ein Amerika, ein Neu Holland, lesbar in der ganzen sonnenwelt." "England ist mit der gröfsten masse wahrer lebensinteressen betraut, die jemals einer nation anvertraut waren."

Carlyle's imperialistische äufserungen haben ihre letzte allgemeine grundlage in seiner macht = recht theorie, die er allem anschein nach Hegel entlieh. Hegel hatte in seiner geschichtsphilosophie ausgeführt, wie die zeit als ein scheinbar grausames gericht dem stärkeren recht gibt, in wahrheit aber in diesem schauspiel eine offenbarung gottes, ein notwendiger und vernünftiger sittlicher fortschritt, verborgen liegt: Hat ein volk seine welthistorische mission verwirklicht, so tritt aus dem hintergrunde der zukunft bereits ein neues mit einer neuen höheren aufgabe hervor; die kriege sind die übergänge von einer entwicklungsstufe zur andern, wo die entscheidung zwischen dem alten und dem neuen, die beide recht zu haben glauben, durch das schwert geschieht und wobei sich offenbart, wer recht hat, d. h. wer der stärkere ist; jede folgende zeit steht höher als die ihr vorangegangene, wenn auch zuweilen wie beim mittelalter gegenüber dem altertum zunächst ein rückschritt stattzufinden scheint; aber

in diesem falle trug das mittelalter in sich den keim einer neuen und höheren bildung. — Auch seine anschauung von den segnungen des krieges hat Carlyle vermutlich direkt von Hegel übernommen, der seit Heraklit's vieldeutigen worten vom krieg als vater aller dinge zum ersten male wieder die höhere bedeutung des krieges hervorhob, der allein den völkern sittliche gesundheit ermöglicht, indem er sie vor der fäulnis durch einen dauernden oder gar ewigen frieden bewahrt. Über diese systematischen auseinandersetzungen Hegels aber schritt Carlyle weit hinaus, als er in seinen beiden sozialpolitischen schriften *Chartism* (1839) und *Past and Present* (1843) seine theorie von macht = recht entwickelte: "Eroberung, die nur aus unrecht und gewalt zu bestehen scheint, erweist sich auf die dauer überall unter den menschen als ein recht. Bei genauer nachprüfung findet man, dafs in dieser welt keine eroberung dauer hatte, die sich nicht als wohltätig sowohl für den eroberer wie für den eroberten herausstellte!" "Brutale eroberung hat keinen bestand, nur die eroberung, die wohltaten im gefolge hat. Ist eine herrschaft nicht weise oder edel, so wehrt sich die natur dagegen." "Die Römer, welche die welt erobert hatten, hielten sie in unterwerfung, weil sie die welt am besten zu regieren verstanden." Die unterworfenen menschenmassen schritten nicht zum aufruhr, weil sie "in ihren wichtigsten interessen sich unter der römischen herrschaft besser standen als zuvor." Als die Angelsachsen unter einander uneinig waren und nach Haralds tode nichts als anarchie und bürgerkrieg übrig blieb, kam eine neue starke rasse, die Normannen, mit einem starken mann an der spitze, die in ihrer einigkeit im stande waren ein land zu regieren und es ordentlich regierten. Unter den sterblichen geht, richtig verstanden, das können mit dem sollen hand in hand. "Macht und recht, die auf den ersten blick so gänzlich verschieden scheinen, sind auf die länge ein und dasselbe." Das ist der "ewigruhende polarstern in den abgründen der weltgeschichte".[1]) "Macht und recht unterscheiden sich furchtbar von stunde zu stunde, aber gib ihnen jahrhunderte und sie erweisen sich als identisch." Zuerst bewohnten die wölfe und auerochsen Britannien und hatten ein recht dazu, bis

---

[1]) **Chartism. Cap. 5. Rigths and Mights.**

sich jemand mit seinem besseren recht zeigte, weil er die bessere macht hatte es nutzbar zu machen. "Wem gott gestattet besitz zu ergreifen, der ist im recht. Die starke sache ist die gerechte sache, das wirst du in der ganzen welt finden, denn gott und die wahrheit haben die welt geschaffen und nicht satan und die lüge."[1]) "Wartet den ausgang ab. In allen kämpfen hat, wenn man den ausgang abwartet, jeder kämpfer entsprechend seinem rechte erfolg gehabt. Am schlufs der rechnung waren sein recht und seine macht ein und dasselbe. Er hat mit aller seiner macht gekämpft und in genauem verhältnis zu seinem ganzen recht hat er gesiegt. Selbst sein tod bedeutet nicht seine niederlage. Er stirbt wohl, aber sein werk lebt, lebt gewifslich."[2]) "Jeder kampf ist das staubaufwirbelnde zusammentreffen von kräften, von denen jede sich für die stärkste oder mit andern worten gerechteste hält; von mächten, welche am schlufs rechte bedeuten und in dieser gerechten welt am schlusse stets bedeuten werden. Ihr vergänglicher teil wird beim zusammenstofs, wenn er hinreichend geschlagen ist, als staub abfliegen: wenn dieser prozefs beendet ist, erscheint der unvergängliche, der wahre und zutreffende."[3]) Um dieselbe zeit (1843) verherrlicht er in dem essay über Dr. Francia den diktator von Paraguay als skrupellosen gewaltmenschen. Dafs Carlyle sich nicht scheute diese maximen gegebenenfalls auf die englische politik seiner zeit zu übertragen, lehren seine *Latter-Day Pamphlets* (1850): "Auswärtige kriege sind bisweilen unvermeidlich. Wir selbst sind bisweilen im laufe natürlichen handels und lobenswerter geschäfte in fragliche situationen gekommen, in streitigkeiten, die notwendigerweise entschieden werden mufsten und ohne kampf sich nicht entscheiden lassen wollten. Zuckerinseln, gewürzinseln, ein Indien, ein Kanada waren unser durch den tatsächlichen beschlufs des himmels (by the real decree of Heaven), aber niemand wollte oder konnte es glauben, bis es durch das recht der geschütze ausprobiert und so erfunden wurde. Solche fälle kommen immer wieder vor. Besonders in vergangenen zeiten ereigneten sich mifsverständnisse viel-

---

[1]) Chartism. Cap. 8. New Eras.
[2]) Past and Present, I Cap. 2. The Sphinx.
[3]) Past and Present, III Cap. 10 Plugson of Undershot.

fach wegen mangelnden verkehrs und daraus folgender gegenseitiger unkenntnis, woraus dann wiederum viele auswärtige kriege entstanden, von denen einige keineswegs unnötig waren. Mit China oder irgend einem anderen entfernten lande, das von uns nicht genug weifs und das wir nicht genügend verstehen können, erheben sich noch heute bisweilen zwingende anlässe zum kriege."[1])

Aus dem studium der geschichte Englands und seiner grofsen männer, feldherrn, schriftsteller und erfinder schöpft er seine anschauung von England als der ersten nation der welt und dem erben der römischen weltherrschaft:

Der lauf der weltgeschichte hat sich geändert. Die spuren der Römerherrschaft sind verschwunden. "England hat seine rolle übernommen und hat nun die aufgabe eine spur zu hinterlassen und wie wir hoffen keine unbedeutende." Wer bei der wanderung von Hengist und Horsa "mit prophetischem auge über die zeiten und ozeane hinweg New York, Calcutta und die Bai von Sidney vorausgesehen und geahnt hätte, dafs aus dieser unternehmung ein Wellington, Washington, Shakespeare, Milton, Watts, Arkwright, William Pitt und Davie Crockett entspringen würden und dafs diese ihre verschiedenen aufgaben so erledigen würden, der hätte sagen dürfen, dafs diese lederboote des Hengist eine gewichtige ladung enthielten."[2])

Ganz ähnliche töne findet er noch 27 jahre später in der Edinburger ansprache, wo er den studenten vor augen führt, was sie studieren sollen und als würdigsten gegenstand die geschichte Englands rühmt: "Denn ich glaube in der tat, dafs die britische nation, wobei ich die schottische einschliefse, eine glänzendere reihe von männern hervorgebracht hat als man sonst in der welt irgendwo finden kann." Er zweifele, ob in der geschichte Griechenlands oder Rom eine so glänzende gestalt wie die von Oliver Cromwell zu finden sei.[3])

Die perioden der englischen geschichte, die für Carlyle die grundlagen der heutigen gröfse Englands bilden, das zeitalter Elisabeths und Cromwells, werden auch die bevorzugten perioden der späteren imperialistischen geschichtsschreiber, romanschrift-

---

[1]) Latter-Day Pamphlets no. IV.
[2]) Chartism, Cap. 8. New Eras.
[3]) Inaugural Address at Edinburgh 2. April 1866.

steller und dichter. In den vorstudien zu seinem werk über Cromwell schildert er mit poetischem schwunge die anfänge der englischen flotte und die fahrt der acht schiffe, die unter admiral George Somers puritanische auswanderer nach Virginia führen. Die beschreibung atmet die ganze begeisterung und persönliche anteilnahme, die später ein Kingsley oder Kipling den ersten britischen seehelden entgegenbringen: "Mut, tapferer Sir George, du vollführst ein stück englischer geschichte."[1]) Die widersacher Englands, Spanien und die katholische kirche werden wie schon bei Southey und bei den späteren imperialisten zu mächten der finsternis, die gegen die heiligen gottes kämpfen: "Eine furchtbare wirklichkeit dieses Spanien. Seine düstere schwinge umschattet die eine hälfte der weltkugel, eine dunkle welt im westen mit ihren El Dorados, römischer inquisition, ihren ausschliefsenden rechten und furchtbaren grausamkeiten. Eine westliche hemisphäre, die dem antichrist, dem feinde gottes, ergeben ist. Dort, in jenen dunklen gegenden, in jenen dunklen goldminen, die mit dem blute armer schwarzer betrieben werden, werden die kriegsrüstungen geschmiedet, die höllischen donner, mit denen der antichrist die heiligen gottes verfolgt. Eine dunkle welt, von der noch niemand gewagt hat den schleier fortzuziehen. Unser Drake und Forbisher lüfteten den schleier, wagten sich tapfer hinein, erleuchteten mit englischem kanonenfeuer jene königreiche der nacht." Gegen die katholische kirche fallen worte von biblischem pathos, die uns an Milton's ausfälle gemahnen: "Die rote hexe, die auf ihren sieben hügeln sitzt und die königreiche trunken macht mit dem wein ihrer greuel — wir kennen sie, wir haben ihr für alle ewigkeit entsagt. Wir Engländer wollen keinen anteil haben an der dunkelheit und der klebrigen fäulnis von totem und unglaubhaftem. Fort damit! Es ist von gott verworfen und unglaubhaft für menschen. Unser teil heifst vorwärts, nicht rückwärts!"[2]) Noch näher steht ihm aus gründen, die wir schon berührten, das zeitalter Cromwells. Seine ausgabe der briefe und reden von Oliver Cromwell (1845) ist eine art von nationalem epos, eine art Cromwelliade ge-

---

[1]) Historical Sketches (von 1834), hg. von Alex. Carlyle 1902, 9. Cap. Spiritual Progress.

[2]) a. a. o. 24. Cap. The Spanish Match.

worden, die den grofsen protektor als begründer der englischen seemacht, als vorkämpfer des englischen protestantismus und als bringer der bürgerlichen freiheit feiert.

Mehr noch als in den bisher angeführten imperialistischen gedankengängen, die vielfach an eine lange tradition anknüpfen, ist Carlyle in seinem kolonialen imperialismus ein bahnbrecher geworden. Fast allein unter seinen zeitgenossen ist er der utilitarischen bewertung der kolonien entgegengetreten und hat er, obwohl er noch auf dem standpunkt der zentralgewalt des mutterlandes steht, in vieler hinsicht doch schon den noch heute gültigen ausdruck für die beziehungen von mutterland und kolonien gefunden. Schon in *Chartism* wird als Englands eigentliche ausgabe die kolonisation erkannt: "Das englische volk hat in der weltgeschichte zwei aufgaben, die industrielle aufgabe die hälfte oder mehr von diesem aus erde und wasser bestehenden planeten für den gebrauch des menschen zu erobern, und zweitens die grofse konstitutionelle aufgabe in irgendeiner friedlichen, dauernden weise die frucht dieser eroberung zu verteilen und andern völkern zu zeigen wie das gemacht werden kann."[1]) Über das recht kolonien zu erwerben und die schwarzen zur arbeit zu zwingen, hat er sich an dem beispiel der westindischen inseln in seinem aufsatz über die negerfrage (The Nigger Question 1849) ausführlich in folgendem sinne ausgesprochen: Das eigentumsrecht an den tropischen erzeugnissen wie pfeffer, zucker, sago etc. kommt dem zu, der am besten das aus ihnen herauszubringen vermag, was sie an werten enthalten. Dieser ist der wirkliche stellvertreter gottes, den allein der himmel mit dem eigentumsrecht bekleidet hat. Bisher ist das der Engländer gewesen, denn der schwarze hat nie etwas aus den schätzen der kolonien machen können. Wenn er bei der hebung der schätze nicht helfen will, mufs von dem wahren eigentümer gewalt angewendet werden, denn es war die absicht der götter mit ihm und uns, dafs auch die kräfte der schwarzen in dieser welt zum nutzen ausschlagen sollten. Nur durch die weifsen können die westindischen inseln einst dazu kommen heroische menschen, weise und dichter hervorzubringen.

Auch der von den späteren imperialisten vielfach aufge-

---

[1]) Chartism, 8. Cap. New Eras.

nommene gedanke, dafs das im kampfe um die kolonien vergossene englische blut einen anspruch auf ihren besitz nach sich ziehe, taucht bereits auf. Selbst der umstand, dafs admiral Blake oder Oliver Cromwell einen teil ihres lebens diesen inseln gewidmet haben, gibt nach Carlyle dem Engländer ein recht auf sie.[1]) Endlich hat auch, trotz der verschiedenen ansätze bei Burke, Southey und Coleridge, eigentlich erst Carlyle die forderungen des modernen kolonialimperialismus, der die kolonien als dem mutterland gleichgeordnete bestandteile des reiches auffafst und in einer engeren verbindung von beiden eine in der zukunft ihren segen bringende notwendigkeit sieht, deutlich formuliert und mit nachdruck vertreten. Alle wichtigeren, hierher gehörigen äufserungen finden sich in den *Letter Day Pamphlets* (1850), wo der verfasser scharf mit der kolonialpolitik seiner zeit in's gericht geht und auf den künftigen nutzen der kolonien hinweist: "Wenn sie unter dem heutigen kolonialamt für uns und sich eine plage bedeuten, so mufs ein anderes kolonialamt errichtet werden, das sie zu einem segen macht." Auf keinen fall dürfe man die kolonien fahren lassen, denn "kolonien kann man nicht jeden tag auf der strafse auflesen." Die tapferen vorväter hätten sie in allen zonen der welt mit blut für ihre kinder erworben und darum wären diese unwürdige erben, wenn sie sie jetzt fallen liefsen, blofs weil sie ihnen geld kosteten. Erst in den siebziger jahren tauchen in der englischen literatur wieder äufserungen auf, die einen ähnlichen flug der phantasie und einen ähnlichen glauben an eine glänzende zukunft des reiches aufweisen wie die folgende: "Sie sind teile der ganzen erde, wo die kinder Britanniens jetzt wohnen und die götter ihre unternehmen so weit gesegnet haben, dafs man sagen kann, sie haben ein recht dort zu wohnen. Wenn England auf seine kolonien blickt, kann es sagen: Hier sind länder und meere, gewürz-länder, korn-länder, holz-länder, überwölbt von wendekreisen und sternen, eingefafst von vielstimmigen ozeanen; weite räume vom schöpfer erschaffen, die geeignet sind als wiege mächtiger nationen, ihrer wissenschaften und heroischer taten. Fruchtbare kontinente, die noch von wilden tieren bewohnt sind, sind mein; in sie können alle notleidenden nationen

---

[1]) The Nigger Question 1849.

Europas strömen und zugleich eine alte welt und eine neue welt menschlich gestalten. Durch den ewigen ratschlufs der götter mufs dies eines tages geschehen ... Eine unaussprechliche wunderbare erlösung und eine neue bestimmung tausendfältig erweiterter mannhaftigkeit ragt hier für alle menschen aus der zukunft hervor. Mir ist die göttliche aufgabe zugefallen all das zu schaffen. An mich und meine kolonien stellt die dunkle zukunft die frage: Seid ihr weise genug für eine so erhabene bestimmung oder seid ihr zu töricht?" "Wären unsere müfsigen kriegsschiffe alle damit beschäftigt ströme der britischen gewerbetreibenden hinauszuführen und wären die scharen von gesindel unter ausgezeichneten drill-sergeanten bei der grofsen transamerikanischen eisenbahn beschäftigt, so würden das arme Britannien und seine armen kolonien finden, dafs sie wahrhafte beziehungen zu einander haben und dafs die reichsmutter (the imperial Mother) und ihre verfassungsmäfsig gehorsamen töchter keine erfindung der bureaukratie sind, über die man sich zur zeit lustig macht, sondern eine gesegnete tatsache gottes, dazu bestimmt, eines tages die halbe welt mit ihren früchten zu erfüllen."[1])

Auch die kommerzielle bedeutung der kolonien als eines dauernden marktes für das mutterland stand Carlyle klar vor augen. Schon zu anfang der vierziger jahre betonte er, dafs die söhne Englands, schon deshalb weil sie die englische sprache sprächen, zu allen zeiten eine unaustilgbare vorliebe zeigen würden mit England handel zu treiben. Wie im altertum Mykale der treffpunkt aller ionischen stämme war, so könnte auch London auf lange hinaus der treffpunkt aller Angelsachsen bleiben.[2])

Viele kleine züge noch liefsen sich erwähnen, in denen Carlyle mit älteren und jüngeren imperialisten sich berührt, so etwa die vorliebe für einen pathetischen gebrauch der worte "England" und "englisch" in phrasen wie *the English mind, English faces, the doughters of England, the mothers of England, the soul of England, the best blood in England* etc. Bemerkenswert ist auch, dafs wir bei ihm zum ersten male der verherrlichung der grofsen militärischen organismen, der

---

1) Latter Day Pamphlets no. 4.

2) Past and Present, 4. buch, 3. kap., The one Institution.

armee mit ihrer disziplin und dem kriegsschiff mit seiner tradition begegnen.

In Carlyle erreicht der englische imperialismus seinen ethischen höhepunkt. Während er bei seinen nachfolgern oft engherzig, eigennützig und chauvinistisch auftritt, ist er bei Carlyle eine angelegenheit, die nicht nur England, sondern auch die ganze menschheit angeht, denn die ziele, zu denen England von gott bestimmt ist, selbst seine kolonien, sollen ausdrücklich der ganzen menschheit zu gute kommen. Niemals wird der anspruch auf die alleinherrschaft über die meere erhoben, niemals ist vom kampf gegen die andern nationen Europas die rede: "Mit seinen nachbarstaaten zu kämpfen war nie und ist jetzt weniger als je der wahre beruf Englands. Für ganz andere ziele wurde das englische volk in die welt gesetzt, von der ewigkeit herabgesandt, um mit seiner geschichte einige stellen im strome der irdischen zeit auszufüllen." [1]) Auch das alte erbteil aus dem 18. jahrhundert, der gedanke an den neid der anderen nationen, der mit den achtziger jahren wieder in den vordergrund tritt, liegt ihm völlig fern. In einem seiner frühen essays (*Characteristics* 1831) spricht er einmal von den vorzügen einer vergangenen gesellschaft, die sich noch nicht in der art wie die heutige selbst bespiegelte: "Die menschen fühlten sich noch nicht so als der gegenstand des neides der sie umgebenden nationen und waren gerade deshalb beneidenswert."

§ 3.

Mit den andern ideen Carlyle's zusammen fanden auch die imperialistischen einen dankbaren boden bei einer ganzen reihe von führenden geistern des Viktoriazeitalters. Unter seinem einfluſs nimmt John Ruskin (1819—1900), der in ihm den gröſsten denker Englands verehrte, den kampf gegen den materialismus und utilitarismus der zeit auf, der sich bei ihm zum kampfe gegen kapitalismus und industrie steigert. Obwohl wie Carlyle von puritanischer herkunft, hatte er sich zunächst dem studium der kunst zugewandt, um von da aus erst langsam seinen weg zu den sozialen und allgemeinen

[1]) Latter Day Pamphlets no. 4.

fragen des lebens zu finden. Von 1850 ab aber sehen wir ihn in der rolle des propheten und lehrers in der art von Carlyle. Wenn er jetzt in den *Stones of Venice* (1851—53) über Venedig und seine kunst zu schreiben scheint, denkt er wie einst Harrison in seiner Oceana bei Venedig zugleich ständig an England, dessen gewaltige möglichkeiten er am studium Venedigs besser kennen gelernt hatte. Schon die ersten worte sind charakteristisch und gemahnen uns unwillkürlich an den vergleich, den einst Harrington zwischen Venedig und England zog[1]): "Seit dem beginn der herrschaft der menschen über den ozean sind an seinen küsten vor allen andern drei throne errichtet worden, die von Tyrus, Venedig und England. Von der ersten dieser grofsen mächte existiert nur noch die erinnerung, von der zweiten die trümmer; die dritte, die erbin ihrer gröfse, kann, wenn es ihr beispiel vergifst, von einer stolzeren höhe zu einem untergang sinken, der weniger beklagt werden würde." Auf dem wege zum imperialisten sehen wir ihn, wenn er in der einleitung seiner schrift "Die Häfen Englands" (1856) eine verherrlichung vom wesen des schiffes gibt oder wenn er in seiner schrift "Die beiden Wege" (1859) das lob der armee und der soldaten singt.[2]) Aber erst in seiner vorlesung über "Krieg", die er im jahre 1865 in der militärakademie von Woolwich hielt, entpuppt er sich als der fortsetzer der imperialistischen ideen Carlyle's. Hier verkündet er, wie er zu der erkenntnis gekommen sei, dafs der krieg nicht nur der ursprung aller künste, sondern aller hohen tugenden und fähigkeiten des menschen überhaupt sei (§ 93). "Ich habe gefunden, dafs alle nationen die wahrheit des wortes und die stärke des gedankens im kriege fanden, dafs sie durch den krieg erstarkten und durch den frieden untergingen, dafs sie durch den krieg belehrt und durch den frieden betrogen, durch den krieg erzogen und durch den frieden verraten wurden — mit einem wort, dafs sie durch den krieg erzeugt und durch den frieden vernichtet wurden" (§ 94). "Alle gesunden menschen lieben den kampf und das gefühl der gefahr; alle tapferen frauen lieben es von diesem kampf und diesem trotzen

---

1) Vgl. oben s. 38.
2) The two Paths, § 194.

der gefahr zu hören" (§ 100). Wohl verwirft er den krieg aus machthunger, der nur darauf ausgeht das gebiet zu erweitern, aber schlimmer noch sei es den krieg zu unterlassen, wenn man vor seinem gewissen die überzeugung habe, dafs die ausbreitung der herrschaft anderen nutzen und schutz bringe. Das prinzip der nicht-intervention, das zur zeit gepredigt werde, sei gerade so selbstisch und grausam wie der schlimmste erobererwahnsinn und sei noch dazu feige (§ 116). Dazu pafst der vorwurf, den er seinen landsleuten nur wenig später in *The Crown of Wild Olive* (1866—69) zu hören gibt: "Ich sage euch kühn und freimütig, dafs wir Engländer innerhalb der letzten zehn jahre unsere sporen als eine ritterliche nation verloren haben; wo wir nicht hätten kämpfen sollen, haben wir gekämpft, um des gewinnes halber; wo wir nicht unbeteiligt hätten bleiben sollen, haben wir aus furcht müfsig zugeschaut."

Im stolz auf sein volk und dessen vergangenheit verfällt er bisweilen in jenen, die anderen nationen herabsetzenden ton, der Carlyle fremd ist, so etwa in der rede über "Die Zukunft Englands" (14. Dez. 1869): "Wo könnten menschen überhaupt je glücklich sein, wenn nicht in England? Wer könnte sie lehren recht zu handeln, wenn nicht ihr? Stammen wir nicht von einer rasse, welche die erste ist unter den starken der erde? Kann unser blut ermüden oder vom kummer bezwungen werden? Haben wir nicht eine vergangenheit, an die wir kaum denken können, ohne in gerechtem stolze auf sie anmafsend zu werden? Können wir es wagen, ohne jede grenze der höflichkeit gegenüber den andern nationen zu überschreiten, zu sagen wie viel stolzer wir auf unsere ahnen sein dürfen als sie? ... Die kriege der rosen, die wie ein furchtbarer blutiger schatten auf unserem lande ruhen, stellen den normalen zustand anderer nationen dar." [1])

Bei seiner anschauung über die kolonien, die er mit demselben enthusiasmus betrachtet wie Carlyle, tritt der gedanke der zentralgewalt des mutterlandes noch stärker hervor, ja die kolonien scheinen überhaupt nur zum höheren ruhme des mutterlandes vorhanden zu sein. Die erste forderung für ihn ist: Fort mit dem industrialismus und zurück zum gesunden

---

[1]) The Future of England § 142.

landbau. Für die, die sich lieber in unternehmungen betätigen wollen, ist reicher spielraum in den kolonien. Sie sollen dort in unkultivierten und uneroberten ländern neue sitze der herrschaft, zentren des denkens und der industrie errichten und das heimatland durch ihre anhänglichkeit in verbindung bringen mit dem können und der weisheit aller rassen.[1]) Im nächsten jahr schon (1870) erläſst er in seiner Oxforder antrittsrede die flammende mahnung an England kolonien zu gründen und, so weit es geht, sich über die erde auszubreiten: "Ein schicksal bietet sich uns jetzt — das höchste, das je eine nation anzunehmen oder auszuschlagen hatte. ... Ein weg des ruhmes und des wohltuens eröffnet sich uns wie er noch niemals einer armseligen schar sterblicher seelen geboten wurde. ... Und das ist es, was England entweder vollbringen muſs oder es muſs untergehen: Es muſs, so schnell und so weit als es kann, kolonien gründen, die gebildet sind aus ihren energischsten und würdigsten menschen, muſs jedes stück fruchtbaren unbebauten bodens ergreifen, auf den es seinen fuſs setzen kann und muſs seine kolonisten lehren, daſs ihre erste tugend die treue zum heimatlande sein müsse und ihr erstes ziel die macht Englands zu wasser und zu lande zu vermehren, und daſs sie sich, obwohl sie auf einem entfernten stück erde leben, ebensowenig als getrennt von ihrem heimatlande zu betrachten haben als die seeleute auf Englands flotten dies tun, weil sie auf entfernten meeren fahren. Diese kolonien müssen buchstäblich verankerte flotten sein und jeder mann auf ihnen muſs unter der herrschaft von kapitänen und offizieren stehen, deren kommando sich jetzt würdiger als zuvor über felder und straſsen anstatt linienschiffe erstrecken soll. Und England erwartet, daſs auf diesen seinen ruhenden schiffen (oder im wahren und höchsten sinne ruhenden kirchen, die von steuermännern auf dem Galiläischen see der ganzen welt gelenkt werden) jedermann seine pflicht tut, und daſs, wenn wir für wenig sold männer bekommen können, die sich aus liebe zu England den schlünden der kanonen entgegenwerfen, wir auch männer finden können, die für es pflügen und säen wollen, ihre kinder in liebe zu ihm aufbringen und an dem glanze seines ruhmes mehr freude haben als an allem

---

[1]) a. a. o. § 160.

licht des tropischen himmels." Dazu aber müsse dieses England, das bestimmt sei die herrin der alten erde zu werden, zuerst wieder im innern seine alte glückliche reinheit wiedererlangen.[1])

Auf den ideen Carlyle's baut sich auch der imperialismus eines der vielseitigsten schriftsteller des Victoria-zeitalters, Charles Kingsley's (1819—75), auf. Wie bei Carlyle und Ruskin geht auch bei ihm der imperialismus hand in hand mit sozialpolitischen interessen und einem steten, wenn auch nicht so scharfem kampfe gegen das Laissez-aller und den utilitarismus seiner zeit. Was ihn von Carlyle vor allem unterscheidet und seinem imperialismus eine bestimmte färbung gibt, ist sein unbesiegbarer optimismus und enthusiasmus; aber starke ethische und religiöse instinkte bewahren ihn im grofsen und ganzen vor der naheliegenden gefahr einer entartung nach der seite des Chauvinismus hin. Dadurch, dafs er seine ideen zumeist in seinen romanen niedergelegt hat, hat er die imperialistischen anschauungen in schichten hineingetragen, zu denen die lehren Carlyle's und Ruskin's auf direktem wege kaum eingang gefunden hätten.[2])

Im vordergrunde steht für ihn, den anglikanischen geistlichen, das konfessionelle interesse, so sehr, dafs man bei ihm von einem protestantischen imperialismus so gut wie bei Cromwell oder Milton reden darf. Die ganze abneigung, die der englische imperialismus von jeher und zuletzt bei Carlyle der römischen kirche entgegengebracht hatte, wandelt sich bei ihm, unter dem einflufs der durch die Oxforder bewegung erzeugten gefahr einer annäherung an Rom, in fanatischen hafs und abscheu. Die anglikanische kirche und die englische nation sind für ihn identisch. In einem briefe

---

[1]) Inaugural Lecture § 28—29.

[2]) Schon ein öffentlicher anschlag, den er 1848 für die englischen arbeiter verfafste und in dem er ihnen auseinandersetzte, dafs sie ihr heil und ihre freiheit nicht von einer urkunde oder einem parlamentsbeschlusse, sondern allein von einem enthaltsamen und tugendhaften leben erwarten sollten, beginnt mit einer reihe imperialistisch gefärbter phrasen von Englands gröfse:

"Engländer! Sachsen! arbeiter der grofsen selbst beherrschten (coolheaded) und starkhändigen englischen nation, der werkstätte der welt, des führers der freiheit während 700 jahren, man sagt, dafs ihr gesunden menschenverstand besitzt! . . ."

an einen landgeistlichen vom 26. Jan. 1851 enthüllt er sein ganzes protestantisch-imperialistisches programm: "Ich sage, dafs die anglikanische kirche in wunderbarer und geheimnisvoller weise geeignet ist für die seelen einer freien nordisch-sächsischen rasse, für männer, deren ahnen an der seite Odins fochten und über die ein nachkomme Odins jetzt herrscht. ... Rom ist ein fremdes element, das zu Engländern und zu gottes absichten mit England nicht pafst. Wie weit es das beste für den italienischen oder spanischen geist sein mag, kann ich nicht beurteilen. Ich kann nur glauben, dafs wenn sie zu irgend etwas höherem fähig gewesen wären, gott ihnen etwas höheres gegeben haben würde. Und wenn sie mich fragen, warum ich glaube, dafs wir zu etwas höherem fähig sind, so sage ich, deswegen weil es die höchste idee des menschen ist seinen vater zu kennen und ihm in der vollen gewifsheit des glaubens und der liebe ins gesicht zu schauen, und dafs daraus alle männliche energie, alle selbstachtung und selbsbeherrschung, alles, was der wahre Engländer hat und der Grieche und Spanier nicht haben, entspringen. ... Ich sage, dafs dieser protestantische glaube, der jedermann lehrt gott von sich aus ins angesicht zu schauen, mehr als irgend sonst etwas dazu beigetragen hat das familienlienleben, die industrie und die freiheit in England, Schottland und Schweden zur entwicklung zu bringen."

Diese gedanken beherrschen auch seinen grofsen roman *Westward Ho!* (1855), der die gattung des imperialistisch gefärbten abenteuerromans eröffnet. Die zeit, in der er spielt, ist dieselbe, der auch schon Southey und vor allem Carlyle ein besonderes interesse entgegenbrachte, die regierung der Elisabeth, wo England die angriffe der katholischen weltmacht Spanien zu schanden macht und den grund zu seinen überseeischen besitzungen legt. In beschränktem sinne darf daher *Westward Ho!* als ein ersatz für das grofse imperialistische epos von der begründung der englischen seeherrschaft durch die elisabethanischen seehelden gelten, für die englischen "Lusiaden", die England ebenso wie sein Cromwell-epos bis zum heutigen tage schuldig geblieben ist. *Westward Ho!* ist auch als ausgangspunkt der langen reihe mehr oder weniger imperialistisch und antirömisch gefärbter romane zu betrachten, welche die kämpfe mit der armada und die unternehmungen eines

Drake, Gilbert und Raleigh in ihren bereich ziehen. [1]) Gleichzeitig mit *Westward Ho!* schrieb Kingsley auch seinen schwungvollen aufsatz über Raleigh, [2]) den vater der englischen kolonialpolitik, und eine begeisterte besprechung der *History of England* seines freundes und schwagers Froude. [3])

Gleich zu beginn des romans wird festgestellt, dafs ohne die westindischen unternehmungen und das britische Salamis von 1588 England das papistische anhängsel des welttyrannen Spanien geworden wäre. Die idee Milton's, Dryden's und Carlyle's von dem grofsen englischen nationalepos taucht wieder auf, wenn Kingsley versichert, dafs dies werk zu ehren jener elisabethanischen heroen geschrieben sei, und dafs, wenn sein stil bisweilen zu pompös erscheine, dies daran liege, dafs der grofse gegenstand mehr zu einem epos als zu einem roman geeignet sei; handle es sich doch hier um dieselbe grofse botschaft an das englische volk, die die gesänge von Troja, die Perserkriege und die trophäen von Marathon und Salamis den Griechen gebracht hätten. [4]) Den ganzen roman hindurch erscheint die englische nation als die gröfste und herrlichste der welt. In den helden des elisabethanischen Englands erkennt Kingsley die vorfahren des Englands seiner zeit. In ihrem kommerziellen und militärischen unternehmungsgeist, ihrer politischen schlauheit, in ihrer tiefen ehrfurcht vor dem gesetz und in ihrem ernsten sinn für die grofse aufgabe der englischen nation, sind sie für ihn vorbilder des wahren Engländers. [5]) Wie der held des romans, der junge Amyas Leigh "dasteht mit klopfendem herzen und sprühendem auge, den kühlen wind in seinen langen blonden locken, ist er, ohne es zu wissen, ein symbol des tapferen jungen Englands, das seinen weg aus dem inselgefängnis herauszubahnen

---

1) So Emily S. Holt's *Clare Avery* (1876), G. A. Henty's *Under Drake's Flag* (1882), J. Corbett's *For God and Gold* (1887), T. A. Pinkerton's *The Spanish Poniard* (1890), R. Leighton's *The Golden Galleon* (1897), C. H. Eden's *At Sea under Drake* (1899), James Barnes' *Drake and his Yeomen* (1899), Mary Johnston's *Sir Mortimer* (1904), Robert Leighton's *Hurrah for the Spanish Main* (1914) &c.

2) Sir Walter Raleigh and his time (North British Review no. XLV).

3) North British Review no. LI, Nov. 1856. Über Froude vgl. unten s. 93 ff.

4) Westward Ho! 1. kap.

5) a. a. o. 8. kap.

sucht, um entdeckungen zu machen, handel zu treiben, zu kolonisieren und zu zivilisieren, bis kein wind mehr über die erde zu fegen vermag, der nicht das echo einer englischen stimme trägt".[1]) Wie schon Carlyle vor ihm, redet er in begeisterung seine englischen heldengestalten an: "Geduld, junger Amyas! Auch du sollst hinaus, und nach westen, über deine kühnsten träume hinaus; du sollst kühne schauspiele sehen und tapfere taten vollbringen wie nie ein mann seit erschaffung der welt. Auch du sollst eindringlinge sehen, stärker und grausamer als Dänen und Normannen und deinen anteil haben an jenem grofsen titanenkampfe, vor dessen ruhm der name Salamis dahinschwinden soll."[2]) Später sitzen Amyas und seine überlebenden gefährten an den ufern des Meta in Südamerika "von der sonne vertrocknet und mager, aber stark und kühn wie immer, mit dem ruhigen feuer englischen mutes, das ungetrübt in jedem auge brennt, und das echte lächeln englischer heiterkeit frisch auf jeder lippe".[3]) Die feinde, Franzosen und Spanier können danach nur erbärmliche kerle sein. Der Franzose, mit dem Amyas ficht, kämpft nicht

---

[1]) In einem seiner lyrischen gedichte *Ode to the North-East Wind* feiert der dichter wie später Swinburne den wind als etwas spezifisch englisches:

'Tis the hard grey weather
  Breeds hard English men.
What's the soft South-wester?
  'Tis the ladies' breeze,
Bringing home their true-loves
  Out of all the seas.
But the black North-easter,
  Through the snowstorm hurled
Drives our English hearts of oak
  Seaward round the world.
Come, as came our fathers,
  Heralded by thee,
Conquering from the eastward,
  Lords by land and sea.
Come; and strong within us
  Stir the Vikings' blood;
Bracing brain and sinew;
  Blow, thou wind of God.

[2]) a. a. o. 1. kap.
[3]) a. a. o. 23. kap.

"mit schwert und schild wie ein christ, sondern hatte irgendwelche neuausgeheckte teuflische französische art mit der spitze zu fechten und zu stofsen"[1]) und Don Guzman zeigt "eine seltsame mischung von schlauheit und fanatismus, von vollkommener guter erziehung und prahlsucht, die bei einem Engländer das sichere zeichen niederer herkunft gewesen wäre".[2]) Kingsley's verachtung des katholizismus als unsittlicher macht kennt keine grenzen. Eustace Leigh wird in einem französischen priesterseminar auferzogen "um auf gut Englisch gesagt in der wissenschaft der schurkerei auf grund von aberglauben unterrichtet zu werden. Einer von diesen unglücklichen sündenböcken und dem moloch geopferten kindern war Eustace Leigh, den sein vater in Rheims zum lügner machen liefs, indem er die frucht seines leibes für die sünde seiner seele hingab".[3])

In Kingsley's romanen entwickelt sich zum ersten mal ein bestimmter imperialistischer heldentypus, der junge, blonde unternehmungslustige Engländer von strotzender gesundheit, derb, aber zugleich warmherzig und edel, der zu schiffe ferne länder und aberteuer aufsucht; eine besondere eigenschaft an ihm ist die kargheit des wortes, die auch Carlyle so hochschätzte.[4]) Wie Amyas Leigh gehört auch Tom Thurnall, der held des romans *Two Years ago* (1857) diesem typus an. Es gibt keinen erdteil und kaum ein land, das Tom Thurnall nicht besucht hat; wie das schicksal es mit sich brachte, ist er goldgräber, arzt oder soldat gewesen. Die einleitung zu *Two Years ago* lehrt uns, dafs der hebraistische gedanke von England als dem auserwählten volke in dem anglikaner Kingsley nicht minder stark lebendig ist als in dem puritaner Carlyle und direkt aus dem alten testamente seinen ursprung nimmt: Die lehre des alten testamentes ist die wurzel aller gröfse Englands. Der glaube, dafs gott in irgend einer geheimnisvollen weise der lebendige könig von England und der christenheit (the living king of England and of Christendom) ist, ist die idee gewesen, die das englische volk für viele hundert jahre in frieden und

---

1) a. a. o. 3. kap.
2) a. a. o. 9. kap.
3) a. a. o. 3. kap.
4) Vgl. auch den brief Kingsley's an Maurice vom 19. Okt. 1854.

sicherheit erhalten hat, indem es langsam vom guten zum besseren aufstieg ... ein volk, das manches zeitalter hindurch in der vorhut aller nationen gestanden und der vorkämpfer sicheren und ständigen forschritts in der welt gewesen ist, darum weil das neue in ihm nicht künstlich dem alten aufgepfropft ist, sondern organisch aus ihm hervorgeht.

Kingsley's poëtischem temperamente bedeutete ähnlich wie dem jungen Tennyson der krimkrieg, dem der moralist Carlyle kühl und abweisend gegenüberstand, ein gewaltiges erlebnis und ohne nach recht oder unrecht zu fragen, sah er in ihm eine bestätigung seiner anschauung von der regenerationskraft des krieges überhaupt. In seinem blinden optimismus erkannte er ebensowenig wie die mehrzahl der damaligen dichter die leichtfertigkeit des englischen vorgehens und die schweren mängel der englischen kriegführung.[1]) Mit freuden stellt er fest, wie die vergnügungssüchtigen jungen leute, die im frieden zu nichts gut schienen, sich im kriege vortrefflich schlügen und durch den schnee der krim zu einer warmherzigen und ernsten lebensauffassung bekehrt würden.[2]) So gelangt er zu der figur des tief gesunkenen opiumtrinkers Trebooze (Two Years ago 1857), der durch seinen eintritt in die armee und eine sechsmonatliche disziplin im militärlager von Aldershot ein neuer mensch wird. Er begeistert sich für die heeresorganisation und den beruf des soldaten, und schreibt einen aufruf "Tapfere Worte an tapfere Soldaten und Seeleute" zur verteilung an die truppen in der Krim. Er berauscht sich an dem anblick der freiwilligen in London und fragt sich, was England denn noch fehle, um es zu einem zweiten Rom zu machen. England verfüge über erfindungsgabe und enormen reichtum; was seinen soldaten noch an fähigkeit zur selbsthilfe fehle, werde sich rasch einstellen bei angehörigen der nation, welche die erste im punkte der auswanderung und kolonisation sei; wenn es darauf ankäme, könne es der gröfsten industriellen nation der erde auch nicht an organisationskraft fehlen. Nichts könne die englische nation, die ohne sich sonderlich anzustrengen in den letzten fünfzig jahren gröfsere und reichere gebiete erobert habe als irgend

---

[1]) Vgl. unten s. 98 ff.

[2]) Plays and Puritans (1856).

ein volk auf der erde, daran hindern wie einst Rom der welt das schauspiel einer ständigen und rücksichtslosen eroberung vorzuführen. Aber sittliche rücksichten bestimmen Kingsley, diesen imperialistischen visionen halt zu gebieten. Die heiligkeit seines eigenen nationalen lebens habe Englands gewissen dahin gelenkt auch das nationale leben anderer nationen nicht anzutasten; seit es zudem an seinen französischen eroberungen im 15. jahrhundert gelernt habe, dafs die wahre militärische gröfse nicht im kriegführen selbst bestehe, sondern darin, dafs man im stande sei kriegzuführen, habe es sich seiner wahren mission, die erde zu bevölkern zugewendet und zwar in einer friedlicheren und im ganzen auch menschlicheren weise als je eine nation zuvor, und habe es die eroberung auf die fälle beschränkt, wo es nötig gewesen sei den gesetzlosen zustand einer kleinen anzahl von wilden um der wohlfahrt der zivilisierten menge willen zu unterdrücken. Ja, der dichter ist weitherzig genug zuzugeben, dafs bei dieser auffassung auch hin und wieder wie bei den kriegen mit den kaffern und mit China inkonsequenzen untergelaufen sein können.[1])

Vor allem aber ist ihm ähnlich wie Carlyle und Ruskin der krieg an sich eine wertvolle erscheinung im weltganzen und so zieht er gegen die einbildung zu felde, die durch die letzten vierzig jahre des friedens hochgekommen sei, dafs der friede und nicht der krieg den normalen zustand der welt bilde, und gegen die voraussage weiser nationalökonomen, dafs die menschheit zu sensibel geworden sei, um weiter kriege zu führen. Wenn der grofse krieg der nationen unter einander ausbräche, den man auf dem kontinent, vor allem in Deutschland, als reinigung der seit 1848 mit elektrizität geschwängerten luft erwarte, so wäre es eine schande, wenn England müfsig bei seite stünde, während gottes schlachten ausgefochten würden.[2])

Weitere spuren des imperialistischen ideenkreises von Carlyle bietet eines der letzten werke Kingsley's *At Last* (1870), das als ein vorläufer von Froude's Oceana angesehen werden kann. Hier schildert Kingsley die reise, die er, dem drange nachgebend, den er zuvor so gern an seinen helden geschildert

---

[1]) Aufsatz über Froude's History of England (North British Review, no. LI, Nov. 1856).

[2]) a. a. o.

hatte, noch in hohem alter nach Westindien unternahm. Wenn er an Flores, den Azoren und anderen orten vorüberfährt, erinnert er sich der elisabethanischen seehelden, an den kampf, den Richard Grenville's "Revenge" mit den Spaniern ausfocht, an Drake, Hawkins, Carlile, Cavendish, Cumberland, Raleigh und alle die anderen begründer der englischen seemacht, die er seit *Westward Ho!* schon so oft gefeiert hatte. Die anschauungen, die er über den wert der kolonien und die notwendigkeit sie dem mutterland zu erhalten äufsert, decken sich völlig mit denen Carlyle's. Als er in den spanischen gewässern weilt, denkt er an all die Engländer, die für die eroberung dieser inseln ihr blut vergossen haben und wirft die frage auf, ob England deren hinterlassenschaft in würdiger weise verwaltet habe. Die antwort lautet, dafs die Engländer sie vernachlässigt haben und heute halb willens sind, diese inseln entweder wieder abzustofsen oder sie, ermüdet ob der eigenen unfähigkeit, den Amerikanern zu überlassen. Dafür aber hätten sich gräben und meere nicht jahr für jahr mit blut gefüllt. An Trinidad, das unter spanischer herrschaft ein zweites Cuba geworden wäre, könne man sehen, wie Engländer zu kolonisieren verstünden und wie segensreich ihre herrschaft sei. Wie Carlyle ist er ein freund der auswanderung nach den kolonien. Beim anblick der herrlichen landschaft Westindiens kommt ihm oft der gedanke, dafs junge gebildete ehepaare mit bescheidenen mitteln von London hierher auswandern sollten, wo sie fern von einer falschen zivilisation in wohlstand und gesundheit leben könnten. Gelegentlich spricht er sogar davon, ob man nicht nach römischem muster die gedienten soldaten in den kolonien ansiedeln könne. Ähnlich preist er auch in einem briefe aus dieser zeit (17. Jan. 1868) die auswanderung als rettungsmittel für die schwer leidende landbevölkerung.

Obwohl der imperialismus Kingsley's einen optimistischeren und positiveren charakter zeigt als der von Carlyle oder Ruskin, treten in seinem gefolge doch wieder die gleichen ideen auf, vor allem die begeisterung für alle tat schlechthin, besonders in der form robuster selbsthilfe, mag es sich um die ausübung der lynchjustiz unter den fischern von Aberalva, um einen kampf mit der faust mann gegen mann oder um einen derben *practical joke* handeln. Für Kingsley ist die gefahr immer einer

der besten lehrmeister gewesen, ein besserer als die wissenschaft, und dementsprechend begeistert er sich für die berufe, die den menschen zu praktischer vaterländischer arbeit in fernen gegenden zwingen, den des *clerk* in der Hudson Bay Company, des beamten im indischen kolonialdienst und des kapitäns eines kriegsfahrzeuges. Das alles sind ansichten, die ihn zum unmittelbaren vorläufer Kiplings machen. Wie für Carlyle steht auch für ihn nichts höher als die religiös begeisterten soldaten Cromwell's.[1]) Mit Milton und Carlyle trifft er sich endlich auch in seiner bewertung der frau, der nach seiner ansicht eine selbständige stellung neben dem manne nicht zukommt. In *Two Years ago* geht er so weit von dem heimlichen bewufstsein in jeder frau zu sprechen, dafs sie im verkehr der geschlechter an der falschen stelle stehe, indem sie dazu geschaffen sei den mann anzubeten und nicht er sie.[2])

Wie bei Kingsley haben wir auch bei seinem freunde James Anthony Froude (1818—94), einem der einflufsreichsten englischen historiker des 19. jahrhunderts, den imperialismus als ausflufs von anregungen Carlyle's aufzufassen. Seit 1849 stand Froude in so dauernder und enger verbindung mit Carlyle, dafs er seinem eigenen zeugnis zufolge bei jedem worte, das er schrieb, an das urteil seines verehrten lehrers dachte. Wie bei Kingsley handelt es sich auch bei Froude zunächst um einen imperialismus auf der grundlage eines ausgesprochenen protestantismus. Als er sich zum gegenstand seines grofsen geschichtswerkes (1856—70)[3]) das zeitalter Heinrichs VIII. und Elisabeths wählte, tat er es aus der erwägung heraus mit dieser periode, wo die englische reformation, für ihn das wichtigste ereignis der englischen geschichte, den sieg über die finstern mächte des papsttums und Spaniens davontrug, die grundlage des mächtigen englischen reiches seiner zeit zu schildern. Das ganze werk ist mehr oder weniger ein heldenepos der englischen nation mit Heinrich VIII. als einem helden im sinne Carlyle's im mittel-

[1]) Vgl. besonders den brief an T. Houghes aus dem jahre 1855.

[2]) Vgl. auch den brief an den vorkämpfer der frauenbewegung J. St. Mill vom jahre 1870, wo er seinen ablehnenden standpunkt ausführlich begründet.

[3]) History of England from the Fall of Wolsey to the Defeat of the Armada; die ersten beiden bände erschienen 1856.

punkt und insofern auch ein misgriff als nur eine völlige verdrehung der tatsachen Heinrich VIII. oder Elisabeth zu helden im sinne Carlyle's zu machen im stande ist. Gleich in den ersten kapiteln hören wir, dafs damals in Europa eine grofse zeit war und überall die gleichen gefahren auftauchten, dafs aber niemand ihnen so begegnete wie die Engländer, die "allein nie ihre selbstbeherrschung verloren und die, wenn sie bei ihrer rettung von der anarchie etwas dem glücke schuldeten, noch mehr der starken hand und dem stetigen vorsatz ihrer herrscher verdankten". Völlig im geiste Carlyle's sind auch die ständigen tendenziösen vergleiche zwischen der eigenen zeit und dem feudalzeitalter, wo es weder nationalökonomische theorien gab noch den modernen begriff der freiheit, der jedem erlaubt mit sich und seinem eigentum zu tun, was er will. Ähnlich wie für Kingsley wurde auch für ihn der kampf gegen Rom zu einer der hauptaufgaben seines lebens. Mit Carlyle und den meisten imperialisten teilt er die verachtung der irischen nation; der unglaube an eine wirkliche versöhnung mit Irland spricht auch aus seinem grofsen werke "Die Engländer in Irland im 18. jahrhundert" (1872—74), wo er die unterdrückung Irlands durch die Engländer verteidigt. Hat er doch auch gelegentlich geäufsert, dafs das recht eines volkes auf selbstverwaltung auf nichts beruhen kann als seiner macht sich zu verteidigen. Der vorliebe für das 16. jahrhundert ist Froude bis ins hohe alter treu geblieben, wo er als professor der geschichte in Oxford (seit 1892) vorlesungen über die englischen seehelden des 16. jahrhunderts hielt, die nach seinem tode (1895) im drucke erschienen; sie spricht endlich auch deutlich aus seiner weiter unten besprochenen schrift *Oceana* (1885).

§ 4.

In der lyrik der zeit ist bis zum auftreten Tennysons von den neuen zielen des imperialismus, die mit Carlyle aufkamen, nichts zu spüren. Dennoch ist die dichtung eines Francis Hastings Doyle (1810—88) nicht lediglich als eine begleiterscheinung von Kingsley's begeisterung für sein vaterland und der art, wie Kingsley die heroischen taten seiner landsleute feiert, anzusehen; vielmehr schafft Doyle, indem er es wagt in seinen balladen den einfachen englischen

soldaten oder seemann im gewande schlichten heldentums in allen weltteilen vorzuführen und dabei die überlegenheit englischer art herauszustreichen, eine neue art von volkstümlicher, imperialistisch gefärbter lyrik, in der er bis zu Kipling herab immer wieder nachfolger gefunden hat. So schildert etwa die schwungvolle ballade *The Loss of the Birkenhead*, wie beim untergang der mit den ablösungstruppen für Südafrika beladenen *Birkenhead* (1852), während frauen und kinder noch glücklich in die boote gerettet werden, die mannschaft mutig unter waffen tritt und untergeht; wohl stöſst jemand den ruf aus "zu den booten", aber das feige wort kommt nicht aus englischem munde, und keiner von den Engländern schenkt ihm gehör:

All to the boats! cried one — he was thank God,
No officer of ours.

Our English hearts beat true — we would not stir:
That base appeal we heard, but heeded not;
On land, on sea, we had our Colours, sir,
To keep without a spot.

Auch das motiv, das wir bei Carlyle und Kingsley schon kennen lernten, daſs der vorher haltlose und ratlose mensch als soldat sich zum heldentum emporschwingt, taucht auf in dem bekannten gedichte *The Private of the Buffs* (Der Gemeine vom 3. Linienregiment), wo der von den Chinesen gefangene soldat, der am tage vorher nichts war als ein betrunkener gemeiner, in dem gefühl ganz England zu repräsentieren sich weigert vor den feindlichen vorgesetzten niederzuknien und lieber wie ein spartanischer könig in den tod geht. Von hier ist nur noch ein schritt bis zu Kiplings darstellung des heldentums von Tommy Atkins.

Den neuen ideen des imperialismus zahlt wohl als erster unter den lyrikern der junge Alfred Tennyson (1809—92) seinen tribut, der "englischste" unter den Viktorianischen sängern, zugleich der, der durch die länge seines lebens die summe der gedanken und kräfte des 19. jahrhunderts am vollständigsten wiederspiegelt. Im banne der liberalen traditionen herangewachsen, trat er zunächst als verherrlicher von freiheit, fortschritt und handel auf, um bald danach sich von einem bekenner des allgemeinen weltfriedens zu einem bekenner der heilsamen wirkungen des krieges und zum kämpfer gegen

fortschritt und herrschaft des geldes und damit auch gegen die lehren des manchestertums auszuwachsen. Seiner ganzen natur nach bleibt er dabei gedämpft, maſsvoll und optimistisch. Führer und begeisterer ist er auf dem gebiete des imperialistischen gedankens so wenig gewesen wie auf irgend einem anderen; ja man kann sogar sagen, daſs er die gröſse des Englands seiner zeit über der bewunderung der vergangenheit nicht voll erkannt hat; dafür aber hat er durch die länge seines lebens, die gesunde, maſsvolle beschränkung seiner ansichten, durch die glänzende, harmonische form seiner dichtungen, ihre verbreitung und das ansehen und die liebe, die er durch seine vornehme persönlichkeit in immer steigendem maſse bei seiner nation gewann, seinen imperialismus in die weitesten und verschiedenartigsten kreise des publikums hineingetragen.

Während er zu beginn der vierziger jahre als nachfolger Wordsworth's England als das land der freiheit und ruhigen entwicklung preist [1]) und die losreiſsung Amerikas vom mutterlande als eine würdige tat englischen blutes feiert,[2]) stellt sich wenige jahre später schon der für ihn zunächst charakteristische insular-beschränkte ton ein. In seiner phantastischen dichtung "Die Prinzessin" (1847) blickt einer seiner helden nach der küste Frankreichs hinüber und überlegt, wie dort alles unruhig sei, während in England ruhiger und sicherer fortschritt herrsche; selbst in die dichtung *In Memoriam* (1850) schleicht sich gelegentlich der kontrast zwischen der "freiheit in ihrem königlichen sitz von England" und der "blinden hysterie des Kelten" ein.[3]) Dieselben töne, nur schwungvoller und gewaltiger, atmet die groſse ode des neuen Poeta laureatus (seit 1850) auf den tod Wellington's (1852): Mögen alle andern länder sich vom pöbel leiten lassen, England ist noch ein volk. "Dankt ihm, der uns hier auf eine insel pflanzte und seine Sachsen hart in die umwehten meere und die stürmischen wetter setzte." "Ihr staatsmänner, schützt uns, schützt das auge, die seele Europas." Sie sollen England schützen als das land, wo allein noch freiheit zwischen volk und thron besteht, und dadurch helfen die menschheit zu retten, bis die

---

[1]) In den gedichten "You ask me, why, tho' ill at ease", "Of old sat Freedom on the heights" und "Love thou thy land, with love far-brought".

[2]) England and America 1782.

[3]) Vgl. Walker, The Literature of the Victorian Era (1910) s. 449.

völker und die monarchen wieder zur gerechtigkeit zurückkehren. In der ersten fassung von *Hands all round!* (1852) wird England als das land der freiheit gegenüber den russischen peitschen, den österreichischen ruten und dem auf eroberung sinnenden Frankreich gefeiert und Amerika als wahre tochter Englands zum schutz des gefährdeten mutterlandes aufgerufen; in dem gedicht *The Third of February, 1852* wird dem freien England das recht zugesprochen den stab über Napoleons staatsstreich zu brechen: England ist kein kleiner deutscher staat, sondern die stimme Europas.

Schon in den letzten beiden gedichten wendet sich Tennyson nebenbei gegen das England, das seine kassenbücher zu seinen göttern macht,[1]) gegen die *niggard throats of Manchester* und die *cotton-spinners*; mit dem ausbruch des krimkrieges wird er ähnlich wie Kingsley zum erbitterten feinde des Laissez-aller und des kapitalismus, und aus miſstrauen gegen handel und frieden zum direkten lobredner des krieges, beides zweifellos unter dem einfluſs Carlyle's.

Der held von *Maud* (1855), der durch schwere schicksalsschläge an den rand des wahnsinns gebrachte liebhaber, sieht im traume die gestorbene geliebte, die ihn auf den kommenden krieg als die hoffnung für die welt hinweist. Wenn es auch nur ein traum war, die verzweiflung des helden beginnt zu weichen bei dem gedanken, daſs ein krieg ausbrechen wird zur verteidigung des rechtes, daſs die menschheit wieder zu ehren kommen und der millionär nicht mehr der alleinige gott Britanniens sein wird. Der handel wird nicht mehr das ein und alles sein und der friede nicht mehr auf dem schäferlichen hügel seine schmachtenden flötentöne erklingen lassen;[2]) die kanonenkugel wird nicht mehr an der trägen küste rosten und die spinnweben werden sich nicht mehr vor der mündung der kanone im winde schaukeln. Nach wenigen monaten steht der held auf deck eines schiffes inmitten von leuten, die den schlachtruf erheben, als bürger eines landes, daſs auf kurze zeit seine freude am gold und an einem schändlichen frieden verloren hat; gottes zorn an dem *giant liar*, dem zaren, soll sich erfüllen.

---

[1]) Too much we make our Ledgers Gods.

[2]) No longer shall commerce be all in all, and Peace
Pipe on her pastoral hillock a languid note.

Mit dieser imperialistischen stimmung der jahre 1854—56, für die Kingsley und Tennyson noch gemäſsigte zeugen sind, und die in der literatur eine so reiche wiederspiegelung findet, stehen wir vor einer nicht ganz leicht zu erklärenden erscheinung, auf die wir aber schon darum näher eingehen müssen, weil sie uns den jingoismus späterer dichter, etwa Swinburne's oder Kipling's, erklären hilft. An und für sich lag für das englische publikum ein grund sich für eine intervention Englands im russisch-türkischen kriege zu begeistern gewiſs nicht vor, da englische interessen durch ihn kaum berührt wurden. Die führer der auf dem gipfel ihrer macht stehenden manchesterschule, voran Cobden und Bright, waren gegen den krieg oder nahmen sogar offen partei für Ruſsland, und auch Carlyle blickte nur mit abneigung auf den kriegsrummel. Was die haltung des volkes anbelangt, so wird sie am besten so erklärt, wie Froude sie bei dem drohenden kriege mit Ruſsland im jahre 1884 erklärte: "Der grund, warum die Engländer mit Ruſsland zu kämpfen wünschen, ist der, daſs sie freude am kampfe haben und Ruſsland die einzige von den groſsen mächten ist, mit der sie mit einiger hoffnung auf einen günstigen erfolg kämpfen können."[1]) Wenn das liberale ministerium Palmerston der volksstimme nachgab und leichten herzens in den krieg ging, so hing das wohl damit zusammen, daſs die liberalen wie das volk den zaren als tyrannen und feind aller freiheit in der welt und sich selbst als die führer Europas und schützer der europäischen freiheit ansahen, zum andern man nicht viel zu riskieren glaubte, da der feind bei der weiten entfernung England und seinem handel keine gefahr bringen konnte. Wenn aber auch die dichter der zeit, und zwar gerade auch die, welche sonst vorzugsweise sozialen und humanitären interessen huldigten, sich fast einstimmig für den krieg begeisterten und an dieser begeisterung auch dann noch festhielten, als im verlaufe des krieges die bedenklichsten mängel in bezug auf vorbereitung und ausrüstung sich einstellten, dagegen nur wenig hervorragende waffentaten, so erklärt sich diese erscheinung wohl am besten daraus, daſs gerade die dichter sich inmitten der immer mehr überhandnehmenden handels- und nützlichkeitsbestrebungen des manchestertums nach enthusiasmus und Heldentum sehnten. So

---

[1]) Froude, Oceana, 18. kap.

faſst, wie wir sahen, schon der held von Tennyson's *Maud* den ausbruch des krieges als eine erlösung auf von dieser welt des mammons und von einem frieden, der nicht nach ehre fragt. Dazu tritt bei manchen von ihnen die idee, die sache der freiheit gegenüber dem tyrannen Ruſsland zu verfechten, bei einigen auch die uns schon von Carlyle her vertraute, mit imperialistischer geistesrichtung so häufig verbundene neigung den krieg schlechthin als einen segen für die nation aufzufassen. Endlich werden wir noch mit einem faktor zu rechnen haben, der in späterer zeit einen immer stärkeren einfluſs auf die imperialistischen schriftsteller gewinnen sollte, die einseitige information durch die presse, die durch berichte englischer erfolge und heldentaten und gegnerischer gräuel stimmung im publikum zu machen suchte.[1]) Zu den kriegerischsten unter den imperialistischen dichtern des krimkriegs gehört der aus ärmlichen verhältnissen emporgekommene freiheitssänger und philanthrop Gerald Massey (1828—1907), der ähnlich wie Swinburne sich der freiheitskämpfer vom jahre 1848, des von Ruſsland unterdrückten Ungarn und Polen, des von Östreich unterjochten Italien und der durch Louis Napoléon vernichteten freiheit Frankreichs im liede annahm. So ist es denn auch der haſs gegen das tyrannische Ruſsland, der ihn zum "Tyrtäus" des krimkrieges macht in den dichtungen, die er 1855 unter dem titel *War Waits* herausgab. Schon das einleitungsgedicht schildert, wie England uneingedenk des alten ruhmes, vom frieden eingelullt, in seinen langen üppigen träumen dalag, bis "aus dem norden der rohe koloſs geschritten kam, mit grimmig ernstem schritt, stolz auf die macht, die sich nur bewegt, um zu zermalmen", ein nur auf seine beute bedachter cyklop, "während bleiche nützlichkeitserwägung ränke schmiedete, um für uns die friedliche aussicht zu erlangen als letzter aufgespeist zu werden"; aber Nemesis hat England erweckt und ihr herz tanzt fröhlich, "denn gott hat seine auserwählten noch einmal berufen und die alte garde der freiheit zieht zum kampf aus".[2]) Ein anderes gedicht *New Year's Eve in Exile* (1854) klagt, wie Englands arm, der einst solche schläge für recht und freiheit

[1]) Wie sich die zeit selbst über die macht der presse zum guten wie zum bösen klar war, zeigt etwa das Tennyson zugeschriebene gedicht *Suggested by Reading an Article in a Newspaper* (1852). Vgl. Tennyson's Suppressed Poems ed. by J. C. Thomson, London 1903, s. 128 ff.

[2]) War Waits.

austeilte, sich nicht mehr erhebt; Englands gott ist mammon, und gott Mars wohnt nicht mehr in seinem herzen. O dafs die stimme Milton's noch einmal ertönte und die herzen seiner männer wieder belebte. Im grunde ist es schon der krieg an sich, der Massey begeistert. So tapfer und fröhlich wie ein liebhaber zum altar geht England in die schlacht;[1]) die heroischen zeiten glaubt der dichter zurückgekehrt zu sehen, wenn er selbst auf dem gewöhnlichsten antlitz der von Edinburg ausrückenden truppen den ausdruck des triumphes erblickt.[2]) Zum ersten mal in der imperialistischen literatur hören wir auch etwas von der kriegsbegeisterung der kolonien, die von den achtziger jahren an ein lieblingsthema der dichter wird. Selbst in Australien schlagen die herzen für die kämpfer und sind bereit dem lande Cromwell's zu hilfe zu eilen:[3])

We are with you in your battles, brave and bold Land!
For the old ancestral tree
Striketh root beneath the sea,
And it beareth fruit of Freedom in the Gold Land!
We shall come, too, if you call,
We shall fight on, if you fall;
Cromwell's land shall never be a bought and sold Land.

Bis ins kindisch-banale geht der hafs gegen den feind, so wenn der löwenbändiger Nicholas gegen den löwen England losgeht und leise vor sich hinlacht:[4])

"The world is my Knoutship's whipping-top;
Hot blood for wine I quaff!"

Massey's ganzer zorn gilt den gegnern des krieges, die wünschen, dafs England sich knechtisch bückt, während er mit der freude des kriegers das blutige morgenrot begrüfst und England zu dem machen will, was es war "in jenen alten zeiten, als Cromwell sprach und Blake's kriegsdonner rollten".[5])

Wie Carlyle und Kingsley verweist auch Massey ständig auf das zeitalter Elisabeth's und Cromwell's. Das gedicht auf den tod seines lieblingshelden, *Sir Richard Grenville's Last Fight,* hat vielleicht Tennyson zu seiner *Revenge* inspiriert.[6]) Auch später noch ist Massey der gewohnheit treu geblieben

[1]) England goes to Battle. [2]) Troops leaving Edinburgh.
[3]) Down in Australia. [4]) Nicholas and the British Lion.
[5]) The Coalition and the People.
[6]) Auch in dem gedichte *Before Sebastopol* fordert Massey die englischen matrosen auf zu kämpfen wie Grenville den Spanier bekämpfte.

die grofsen politischen ereignisse seiner zeit im liede zu feiern; so hat er in einer reihe von gedichten, die er 1860 unter dem titel *Havelok's March* gesammelt herausgab, die taten der Engländer während des indischen aufstandes gefeiert.

Hochtrabender noch, aber dabei weniger kriegerisch, gebärdet sich Sidney Dobell (1824—74), der ähnlich wie Massey sich zuvor als sänger der unterdrückten nationen, vor allem Italiens, hervorgetan hatte und nun während des krimkrieges eine grofse menge von gedichten verfafste, die in irgend einem, oft ganz entfernten zusammenhange zum kriege stehen. So kriegerisch die titel der beiden gedichtsammlungen *Sonnets on the War* (1855) und *England in the Time of War* (1856) klingen, von denen Dobell die erste gemeinschaftlich mit dem dichter Alexander Smith herausgab, so fern liegt ihm in wahrheit alles kriegerische, heroische, spontane oder volkstümliche. Die wenigen stücke, die von unserem gesichtspunkte aus eine erwähnung verdienen, zeichnen sich durch jenen überhitzten und geschwollenen stil aus, den wir schon bei Massey kennen lernten. So bezeichnet der dichter in *Czar Nicholas* [1]) den beherrscher Rufslands als den "ungeheuren feind, der mit dem morgenschatten seines schrecklichen hauptes den fernsten westen verdunkelte und seinen abendschatten auf Indien warf". Gegen den zaren ruft auch das gedicht *A Health to the Queen* [2]) auf. Sonst aber finden wir, aufser vielleicht noch in den bombastischen siegestönen der dichtung *The Young Man's Song* [3]) züge von imperialismus nur noch in dem anziehenden sonett *America,* [4]) das im augenblick politischer spannung mit Amerika dem panglistischen gedanken des bandes der gemeinsamen sprache ausdruck verleiht und die kinder der neuen welt auffordert würdig dieser grofsartigen und heroischen, beide länder verbindenden muttersprache zu leben. Stärker als während des krimkrieges treten imperialistische züge in den letzten dichtungen Dobells hervor, wo wir gelegentlich ausdrücken wie *England! goddess of the years to be* (John Bohun Martin 1866) oder *England may deserve to lead Mankind* (letztes gedicht, auf den tod von Eardley Wilmot) begegnen. Töne eines lauten, lächerlich wirkenden jingoismus erklingen in der mafslos bom-

---

[1]) Sonnets on the War. [2]) England in the Time of War.
[3]) England in the Time of War. [4]) Sonnets on the War.

bastischen dichtung des jahres 1871 *England's Day: A War Saga*, die an Gortschakoff, Grant und Bismarck gerichtet und der britischen marine gewidmet ist. Hier wendet er sich gegen den Russen, Yankee und Preufsen, die drohend ihre fäuste gegen die englische küste schütteln:

Russian, Yankee and Prussian,
Whereever you be,
That stand by the shores of our sea
And shake your fists over,
This is the Castle of Dover,
You knaves!

und versichert ihnen, dafs die englische flagge sie über die wogen der welt peitschen wird, denn wo immer der wind frei bläst und die seefluten auf- und niederjagen, gehört das meer England.[1]) Wenn auch die feinde sagen, dafs Englands tage vorüber sind, "ihr, die ihr auf jedem meere die flagge der flaggen tragt, die so oft besungen ward, die flagge, deren name in jeder menschlichen sprache das andere wort für sieg ist", ihr werdet ihnen zeigen, dafs ihr noch zu siegen versteht und werdet als eroberer noch einmal aufrichten

The Native-land of all the free,
The Mother-earth of Liberty,
The sacred soil that bears the tree
That sowed the world.

"Vorwärts, vorwärts, gleich göttern auf lebendigen thronen des donners, Heclas und Aetnas speiend durch das meer":

On, on, like Kings and Kings,
In winged towns and tow'rs with wings;
On, on, town after town,
And, in her train,
Up ocean hill and down hollow,
Horn'd Leviathans that mount and wallow,
And all,
The jubilant Elephant-herd of the sea,
That roar and roll and follow
Where the sea-shepherds call.

Andere dichter der zeit, die der begeisterung für den krimkrieg im liede ausdruck verleihen und zwar sämtlich unter

---

[1]) Vgl. auch die jeder kritik baren, von hafs und verleumdung gegen Deutschland strotzenden briefe aus dem jahre 1871, deren veröffentlichung von der englischen presse abgelehnt wurde (The Life and Letters of Sidney Dobell ed. by E. J., London 1878, II 348 ff.).

dem gesichtspunkt eines kampfes für die freiheit, sind der schon genannte schottische dichter Alexander Smith (1830—67), der mit Dobell zusammen die *Sonnets on the War* herausgab, ferner John Bigg (1828—65), der verfasser von *Night and the Soul* (1854), der politiker und chartistendichter Ernest Ch. Jones (1819—69), der zum krimkrieg verschiedene dichtungen, die sich in den sammlungen *The Battle Day and others poems* (1855) und *Emperor's Vigil, and the Waves of the War* (1855) finden, und zum indischen aufstand *The Revolt of Hindostan* (1857) beisteuerte, und Tennyson's freund Henry Lushington (1812—55), der seine kriegslieder zusammen mit dichtungen seines bruders Franklin in der sammluug *La Nation Boutiquière, and other Poems, chiefly political, and Points of War* (1855) herausgab und auch noch *Two Battle Pieces* (1855) verfaſste. Selbst eine dichterin wie Adelaide Procter (1825—64), die sonst religiösen und sozialen interessen nachgeht, zahlt der kriegsstimmung ihren tribut mit dem gedichte *The two Spirits* (13. Jan. 1855). Von den beiden geistern, die hier auftreten, rühmt der geist der vergangenheit, daſs seine helden für die ehre des vaterlandes gestorben sind, während der geist der gegenwart erklärt, daſs die heldentaten auf der krim für gott, das recht und die freiheit der unterdrückten geschehen; als die vision zu ende ist, nimmt die dichterin wahr, wie das glänzende diadem des ersten geistes verblichen ist vor der sternenkrone, die der geist der gegenwart trug.

Auffallender aber noch als diese vorübergehende woge eines kriegerischen imperialismus innerhalb der englischen literatur der jahre 1854—56 ist das gedächtnis, das der krimkrieg bei den späteren dichtern imperialistischer richtung gefunden hat. Statt daſs zeit und kritik das englische publikum darüber aufgeklärt hätten, wie wenig Englands anteilnahme am krimkrieg zu den ruhmesblättern seiner geschichte gerechnet werden kann, wird die begeisterung für den krimkrieg als dem letzten groſsen krieg gegen eine europäische macht, an dem England teilnahm, zu einem neuen gemeinsamen charakteristikum der dichter imperialistischer richtung, fast in derselben ausdehnung wie es bis dahin die begeisterung für die elisabethanischen seehelden und Cromwell gewesen war. Von Tennyson's *Maud* und Kingsley's *Two Years Ago*

an zieht sich bis zu Kipling's erzählung *The Man who was* und darüber hinaus eine ununterbrochene kette von dichtungen und prosaerzählungen imperialistischer färbung, die den krimkrieg in irgend einer weise in ihren inhalt einbeziehen.[1])

§ 5.

Sehen wir von dem intermezzo des krimkrieges ab, so vermochte der imperialismus der dichter und denker der ersten hälfte des 19. jahrhunderts, der bei Southey, Coleridge und Carlyle die form eines kampfes von romantik, idealismus, begeisterung für die machtidee des staates und streben nach erweiterung des einflusses der staatskirche gegenüber dem Laissez-aller von liberalen und utilitariern annahm, in der öffentlichkeit zunächst nicht durchzudringen; seine geringen errungenschaften wurden vielmehr in frage gestellt durch die manchesterlich und naturwissenschaftlich gefärbte geistesrichtung, die als fortsetzung der aufklärung und nützlichkeitsbestrebungen dès 18. jahrhunderts in den dreifsiger jahren ihren anfang nahm und in den mittleren jahren der regierung der Viktoria, in der zeit von 1845—65 etwa, zur höchsten entfaltung kam. Wenn wir auf diese richtung und ihre führenden geister einen augenblick eingehen, so geschieht es darum, weil die neue imperialistische bewegung, von etwa 1870 an, als reaktion auf sie zu stande kommt.

Was die lehren und wirkungen der politischen ökonomie von Adam Smith, Ricardo und Bentham den imperialisten an stoff zum angriff gegeben hatten, war gering im verhältnis zu dem, was die auf ihr fufsende lehre der manchesterschule (seit 1838) bot, deren entstehung man von da ab datieren kann, "wo der ökonomische liberalismus seine sozialethischen und sozialpolitischen voraussetzungen verloren hatte und in aller form als absolute lehre vom ökonomischen selbstinteresse

---

[1]) Nur eine kleine anzahl sei hier genannt, so *The Interpreter* (1858) von G. J. White-Melville, der den krieg persönlich im türkischen kontingent mitgemacht hatte, Henry Kingsley's *Ravenshoe* (1862), verschiedene erzählungen von James Grant, darunter *One of the Six Hundred* (1875), Sir Walter Besant's Roman *By Celia's Arbour* (1878), G. A. Henty's *Jack Archer* (1883), Major A. Griffiths' *The Thin Red Line* (1900), Captain F. S. Bereton's *A Gallant Grenadier* (1901) und des australischen schriftstellers E. W. Hornung *Dennis Dent* (1903).

proklamirt wurde".[1]) Im kampfe gegen diesen voraussetzungslosen kapitalistischen egoismus und die herrschaft der geschäftsleute von Manchester, Liverpool und London erfochten sich die vertreter des imperialismus durch ihr eintreten für grofse politik und religion, die beide im späteren Viktoriazeitalter in den hintergrund getreten waren, die für die wohlfahrt der gesamten nation bedeutsame stellung, die sie bis dahin noch nicht gehabt hatten. Ihr widerstand galt zunächst dem lauen politischen programm der Manchesterleute, das im eigenen lande die führung von den *land-lords* auf die kapitalistischen unternehmer übertragen wollte und in der äufseren politik um der ruhigen ökonomischen entwicklung des landes willen das prinzip der nichtintervention vertrat, dem die zeit auch insofern entgegenkam als ein ernsthafter gegner für England weder vorhanden noch auch in sicht war; dazu gesellte sich die auffassung der Manchesterleute von den kolonien, die von ihnen lediglich nach dem gesichtspunkt beurteilt wurden, ob sie sich für das mutterland materiell rentierten oder nicht; noch um die mitte des jahrhunderts scheuten sie sich nicht im parlament darüber zu diskutieren, ob man die kolonien behalten solle oder nicht, obwohl selbst Adam Smith ausdrücklich davor gewarnt hatte den nutzen der kolonien lediglich nach ihrer rentabilität zu beurteilen. Von den führern wandte sich Cobden gegen jede art von ausgaben zum zwecke nationaler sicherung, und er scheute sich nicht zu schreiben (7. Okt. 1836), dafs die kolonien, die armee, die marine und die kirche zusammen mit den kornzöllen nur begleiterscheinungen des aristokratischen englischen régime's seien und dafs es für die nächsten fünfzig jahre die aufgabe der Engländer sein müsse ihr haus von diesen unsauberkeiten zu reinigen. Im einklang damit erklärte er den besitz Gibraltars als ein "beispiel brutaler gewalt, welches durch keine entschuldigung gemildert würde", trat er dafür ein Indien anfzugeben und begründete er seine abrüstungsvorschläge vom jahre 1846 und 47 mit der ansicht, dafs staaten ihre streitigkeiten ebenso wie privatpersonen durch schiedsspruch von juristen beilegen sollten. Einer seiner lieblingsgedanken war, dafs die grofsen fabri-

[1]) G. Briefs, Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie, Jena 1915, s. 272.

kanten und kaufleute in England die ausschlaggebende stellung innehaben sollten, die einst die Medici, die Fugger und die de Witts hatten. Doch ist zu bemerken, dafs auch für ihn wie die ganze Manchesterschule die fernhaltung jedes wettbewerbers voraussetzung war. So erklärte er, dafs wenn ein anderer staat den wettbewerb mit England aufnehmen wollte, er dafür eintreten würde zwanzig milliarden für eine flotte aufzubringen, um diesen gegner niederzuringen. Auch John Bright nannte den krieg "die vereinigung und konzentration aller schrecken, greuel, verbrechen und leiden, deren die menschliche natur auf diesem erdball fähig ist", behauptete, dafs mit der selbstregierung bei den nationen die neigung zu kriegen schwände, verdammte forderungen wie die einer imperialistischen politik und eines grofsen britischen reiches als phrasen, womit man die dummen und unbedachten fangen wolle, erklärte noch 1864 die besitzergreifung Indiens lediglich für ein gefährliches abenteuer[1]) und meinte aus dem verlauf der geschichte zu ersehen, dafs kaufleute und fabrikanten als ganzes genommen in der welt viel wichtiger zu werden anfingen als militärs und staatsmänner oder selbst monarchen.[2]) Wie weit damals die kolonialmüdigkeit ging, können wir an den worten ermessen, die selbst ein Disraeli noch 1852 an Lord Malmesbury schreibt: "Diese verwünschten kolonien werden alle in ein paar jahren unabhängig sein und sind ein mühlstein um unsere hälse", oder aus einer äufserung Lord Blachford's, der von 1860—71 unterstaatssekretär für die kolonien war: "Ich hatte immer geglaubt — und dieser glaube hat sich so in mir gefestigt und eingewurzelt, dafs es mir fast unmöglich scheint mir jemanden vorzustellen, der im ernst das gegenteil behaupten würde —, dafs die bestimmung unserer kolonien unabhängigkeit ist."[3]) Weniger extrem als Cobden und Bright wandelte auch Gladstone, der der ganzen englischen politik der nächsten jahrzehnte seinen stempel aufdrückte, seit den fünfziger jahren in ihren bahnen. Auch seine maxime war die alte optimistische des Laissez-faire, des freien

---

[1]) To hold India is a perilous adventure quite unconnected with free trade, wholly out of joint with the recent tendency of things, which is in favour of nationality and dominion (23. Nov. 1864).

[2]) Wingfield II 411 ff.

[3]) Vgl. Contemporary Review (1914) s. 1 ff.

spiels der kräfte und des vertrauens, dafs die grofsen sozialen kräfte von sich aus ohne ein eingreifen des staates zu einem dauernden fortschritt führen würden. Nicht nur war er bei seiner friedliebenden persönlichkeit ein gegner des um 1860 viel diskutierten planes die englische küste gegen eventuelle französische angriffe mit befestigungen zu versehen, sondern er war auch immer bestrebt die ausgaben für heer und flotte zu verringern. Wenn sich aber trotz der hinneigung zum manchestertum bei Gladstone einige ansichten finden, die sich mit den gedankengängen der imperialisten berühren, so ist die puritanisch-religiöse denkweise der letzte grund. Obwohl anglikaner, glaubte er ähnlich wie Kingsley ganz in der art der puritanisch gesinnten imperialisten fest daran, dafs England von gott zu einer besonderen grofsen mission in der welt berufen sei. Mit dem ganzen selbstzufriedenen tugendstolze des puritaners hat er sich für ein auserwähltes werkzeug gottes und England als den von gott berufenen hort und schützer des christlichen glaubens angesehen. Obwohl ein fanatischer liberaler, vertrat er endlich im gegensatz zu Cobden und Bright eine koloniale politik, die auf einen engeren zusammenschlufs der einzelnen teile des reiches auf der grundlage der gleichberechtigung ausging.

Ähnlich wie Gladstone weifs auch sein grofser zeitgenosse John Stuart Mill (1806—73) extremen liberalismus mit den neuen ideen des kolonialen imperialismus zu vereinigen. Obwohl er wie die vertreter der manchesterschule von den lehren der klassischen nationalökonomie ausging, bemühte er sich diese nicht nach der utilitarischen, sondern nach der sozialethischen richtung weiterzuführen und wurde dadurch nicht nur ihr retter sondern, so merkwürdig es auf den ersten blick scheinen mag, in mancher hinsicht ein mitstreiter der imperialisten vom schlage eines Carlyle, Ruskin und Kingsley. Obwohl er im grofsen und ganzen im sinne Comte's das weltbürgertum als zielpunkt der menschlichen entwicklungsgeschichte ansah und in seiner ausgesprochenen friedensliebe starken anstofs an der grausamen unterdrückung des indischen aufstandes nahm, so hat er doch gelegentlich die eroberungspolitik Englands gegenüber den vorwürfen des auslandes unter dem uns von Carlyle her bekannten, nur scheinbar kosmopolitischen gesichtspunkte verteidigt, dafs England kein land angreife und keine vorteile

erstrebe, an denen nicht andere nationen in gleicher weise teilnehmen könnten;[1]) ebenso hat er gelegentlich in kolonialfragen einen standpunkt eingenommen, der sich von dem eines imperialisten kaum mehr unterscheidet, so wenn er etwa die nach seiner meinung nicht einwandsfreie art der römischen eroberungen damit verteidigt, dafs es für Gallien, Spanien, Numidien und Dacien schliefslich doch besser gewesen sei einen teil des römischen reiches zu bilden. Aus diesem gedanken heraus, dafs eine eroberung zu gutem zwecke geradezu eine pflicht werden könne, vertrat er die einverleibung des indischen königreichs Audh (1856) und wandte er sich sogar gegen die neigung der öffentlichen meinung in England sich von vornherein gegen jede gebietseroberung zu erklären und die partei jeder unwürdigen regierung zu nehmen, die das eigene land ins unrecht setzt.[2])

Mill nahe steht in seinen ansichten auch der radikale sozialreformer, politiker, schriftsteller und kenner des 16. jahrhunderts Henry R. Fox Bourne (1837—1909), der sich grofse verdienste um die einstellung der Kongo-gräuel und des sklavenhandels wie um die selbstverwaltung Egyptens erwarb und auch scharf gegen englische übergriffe in Egypten auftrat, und gleichzeitig durch eine reihe von volkstümlichen und umfangreichen, dabei aber völlig auf wissenschaftlicher höhe stehenden schriften über das wachstum des handels und der kolonien Englands (English Merchants 1866, English Seamen under the Tudors 1868, The Story of our Colonies 1869, The Romance of Trade 1871) das interesse an der kolonialen ausbreitung Englands in weiten kreisen verbreitete. War somit eine verbindung von liberalismus, freihändlertum und friedensliebe mit gemäfsigtem imperialismus immerhin möglich, so arbeiteten die neu aufkommenden wissenschaftlichen theorien der biologie und soziologie, die nur erfahrung und evolution anerkannten und metaphysik, mystik und religion bei seite liefsen oder aber religion und ethik nur unter dem gesichtspunkt der evolution anerkannten, dem extremen manchestertum in die hände. Die lehre Darwins vom ursprung der arten und der

[1]) Vgl. A few Words of Non-Intervention (Fraser's Magazine, Dez. 1859).
[2]) Vgl. Wingfield II 408 ff. Vgl. auch Mill's schrift *Considerations on Representative Government* (1861).

natürlichen auslese, die in moderner zeit mit vorliebe zur rechtfertigung der macht = recht theorie herangezogen wird, wurde damals zu einer so wertvollen stütze der evolutionisten und liberalen, dafs man den kampf gegen den Darwinismus geradezu als ein kennzeichen imperialistischer weltanschauung betrachten darf. Naturgemäfs fiel auch das politische ideal des grofsen soziologen Herbert Spencer (1820—1903), das auf eine blüte der industrie auf grund freien wettbewerbes und abwesenheit von krieg, militarismus und einmischung des staates hinausläuft, im wesentlichen mit dem nützlichkeitsideal der manchesterleute und den anschauungen Comte's zusammen. Der mann, der in seinem mangel an verständis für alles heroische und spontane ausdrücklich versicherte, dafs der vorwurf der unehrlichkeit oder untreue ihn ebenso schwer erbittern würde als der vorwurf mangelnden patriotismus ihn kühl liefse, der die ansicht vertrat, dafs man sein vaterland in genauem verhältnis zu dessen verdiensten lieben müsse und jedem soldaten erlauben wollte über recht und unrecht einer unternehmung zu urteilen, sah in dem Engländer in Indien oder Afrika lediglich einen unterdrücker der eingeborenen und ging sogar so weit den aufstand der Inder zu verteidigen, die englische politik in Egypten zu mifsbilligen und den Burenkrieg für ein verbrechen zu erklären.

Im gefolge der manchesterlichen denkweise, die in ihrer nüchternen, verstandesgemäfsen beurteilung der dinge und in ihrer selbstzufriedenheit so stark an das 18. jahrhundert erinnert, kommt auf dem gebiete der lyrik der naive und selbstzufriedene imperialismus von insularer beschränktheit, wie ihn Young und Thomson verkörpert hatten, um die mitte des 19. jahrhunderts wieder zu worte. Damals wurden besonders in den familienzeitschriften die vielen gedichte im Biedermeierstil mode, die durch ihre verherrlichung von England als land unübertrefflicher bürger und vorzüge und als hort der freiheit dem geschmack des mittelstandes, vor allem der liberalen, so angenehm entgegenkamen. Grofse verbreitung genossen unter anderen die gedichte von Eliza Cook (1818—89), die das englische schiff auf dem meer als das schönste und glorreichste schauspiel der welt feiert,[1]) das englische land als das be-

---

[1]) The English ship by moonlight.

rühmteste, als das land, welches in waffen, künsten und gesang die gröfsten unter den unsterblichen hervorgebracht habe, als den stern der erde und den Briten als einen mann, der sich überall stolz seiner abkunft rühmen dürfe, denn sein reich sei so grofs, dafs die sonne über seinem machtbereich nicht untergehe;[1]) mit stolz blickt sie auf Englands offene häfen mit ihrem handel, wo jede ankommende flagge die englische grüfsen mufs, und wirft sie die frage auf, ob es irgendwo auf der welt berühmtere städte oder flüsse gäbe als London oder die themse.[2])

§ 6.

All diesen liberalen und utilitarischen strömungen steht seinen wirkungen nach als mächtigster gegner Benjamin Disraeli, der spätere Lord Beaconsfield, gegenüber, der begründer des modernen englischen imperialismus. Der mann, dem Carlyle wegen seines jugendlichen dandysmus, seiner eitelkeit und seines ehrgeizes mit abneigung gegenüberstand, von dessen zugleich warmherziger und liebebedürftiger natur er nichts wufste, war in wahrheit sein mitstreiter. Als die grundlage seines imperialismus, der auch in seiner liberalen jugendperiode bereits in ihm schlummerte, haben wir, soweit sich das bei seiner schwer zu fassenden persönlichkeit überhaupt feststellen läfst, einmal seine selbstherrliche und aristokratische veranlagung anzusehen, mit der hand in hand eine ausgesprochene verachtung der mittelstandsideale, der utilitarischen bestrebungen der klassischen nationalökonomie, des materialismus und der evolutionslehre geht, und zum andern sein tiefes verständnis für "rasse", worunter er eine nation

---

1) The Englisman.

. . . .

The Briton may traverse the pole or the zone,
  And boldly claim his right;
For he calls such a vast domain his own,
  That the sun never sets on his might.
Let the houghty stranger seek to know
  The place of his home and birth;
And a flush will pour from cheek to brow,
  While he tells his native earth.
For a glorious charter, deny it who can,
I breathed in the words — "I 'm an Englishman".

2) England.

samt allen ihren traditionen, ihrer ganzen vergangenheit, gegenwart und zukunft verstand. Dieses verständnis für rasse, das er durch den kosmopolitismus und das Laissez-aller der zeit bedroht glaubte, brachte ihn einmal dazu seine eigene rasse, die jüdische, zu verherrlichen und immer wieder als die erste und vornehmste der welt zu bezeichnen, dann aber auch dazu der britischen rasse, in deren mitte er lebte und für die er wirkte, und ihrer sicherung, regeneration und zukunft sein interesse zuzuwenden. Diese verschiedenen faktoren bewirkten, dafs er, obwohl zunächst zur liberalen partei gehörig, von anfang an für eine nationale politik eingetreten ist und schon 1833 bei dem gedanken an eine etwaige loslösung der kolonien zitterte. Eine ideale wertschätung der kolonien spricht bereits aus einer stelle seines romans *Contarini Fleming* (1832), wo er die anschauung seiner zeit von kolonien als blofsen handelsunternehmungen mit der politischen und idealen auffassung der Griechen vergleicht, die beim auszug ihrer brüder aus der heimat nach den kolonien weinten, und seine zuversicht ausspricht, dafs Europa binnen kurzem in der frage der kolonisation zu dem standpunkt der antike zurückkehren werde. Im übrigen sind die anzeichen, die in den "Jung-England Romanen" auf den kommenden imperialismus des verfassers gedeutet werden können, minimal. Etwas von dem imperialistischen ehrgeiz des verfassers glauben wir allerdings in dem jüdischen prinzen *Alroy* aus dem hause Davids, dem helden des gleichnamigen romans (1833), herauszufühlen, der als eroberer im osten ein gewaltiges imperium errichten will, und deutlicher noch scheinen die äufserungen, die er im *Tancred* (1847) den jungen scheikh Fakredeen gelegentlich aussprechen läfst, dafs die Engländer Cypern brauchten und es deshalb nehmen würden und dafs die königin von England gut daran täte den titel einer kaiserin von Indien anzunehmen, auf die spätere imperialistische politik des verfassers hinzudeuten. Ist doch gerade die besitzergreifung Cyperns, die wohl im hinblick auf weitere erwerbungen in Syrien und Egypten und die sicherung des landweges nach Indien geschah, später (1878) eine der bedeutsamsten taten Disraeli's geworden. Was mehr als diese sorglos hingeworfenen äufserungen auf eine schliefsliche entwicklung zu imperialistischen ansichten ähnlich wie bei Carlyle hindeutet, ist der feldzug, den er zur zeit der

"Jung-England bewegung" in der politik wie in seinen romanen zur regeneration Englands führt, indem er in einer an sozialismus erinnernden weise gegen die schäden innerhalb der aristokratie, die leiden der arbeitenden klassen und den kapitalismus zu felde zieht, sich für den feudalstaat begeistert und wie einst Coleridge der kirche eine nationale rolle, vor allem bei der erziehung der jugend, zuzuweisen sucht. Im *General Preface to the Novels* (1870) nennt er das feudalsystem mit seinem grundprinzip, dafs der landbesitz dem eigentümer pflichten auferlege, das wesen aller guten herrschaft, und verteidigt er das *divine right of government* als den schlüssel zum fortschritt der menschheit, denn ohne dieses sänken die regierungen zur polizei herab und würden die nationen zum *mob* degradiert. In seinem glauben an die englische aristokratie allmählich wankend geworden, übertrug er seine hoffnungen auf die britische rasse, und begann von 1870 ab, zu einer zeit also, wo Dilke's *Greater Britain* bereits vorlag und Ruskin seine fanfaren bereits erschallen liefs, mit einem definitiven imperialistischen programm hervorzutreten, das er allerdings nicht in romangestalt, sondern nur in seinen reden entwickelte. Obwohl jetzt zum ersten male der imperialismus als programm einer bestimmten partei, der konservativen, auftrat, behielt Disraeli seine früheren forderungen nach der betätigung einer nationalen kirche und seine alten bestrebungen das los der arbeiter zu verbessern, bei, machte aber im übrigen die kolonialfrage, welche die liberalen während ihrer vierzigjährigen herrschaft gänzlich vernachlässigt hatten, und damit den zusammenschlufs des imperiums, zum angelpunkt der ganzen politik. Wenn im jahre 1870, während der zeit, wo Gladstone ministerpräsident und Granville kolonialminister war, die Times erklären konnte, dafs sich Britisch-Kolumbia besser an die Vereinigten Staaten als an Kanada anschlösse und dafs England nur in der weise das mutterland Australiens genannt werden könne wie Schleswig-Holstein das mutterland Englands,[1]) so vertrat Disraeli von anfang der siebziger jahre an den gedanken, dafs die selbstverwaltung der kolonien einen sinn nur habe im rahmen einer grofsen imperialistischen politik,

---

[1]) Vgl. W. Wetz, Die imperialistische Bewegung in England, Grenzboten 58. jahrgang (1899), s. 18 ff.

die einen reichszolltarif, reichsverteidigung mit verteilung der militärlasten auf mutterland und kolonien und ein reichsparlament umfasse,[1]) und suchte auch die arbeitenden klassen für seine imperialistischen ziele durch den hinweis auf die gröfse und ausdehnung des imperiums zu begeistern. Der kolonien selbst glaubte er sicher zu sein, da es nach seiner ansicht nur von ihrer loyalität abgehangen habe, dafs das reich nicht in die brüche ging. So einleuchtend die forderungen von Disraeli's imperialistischer politik waren und so sehr der schliefsliche erfolg ihr recht gegeben hat, so trug sie doch insofern gegen die früheren formen des imperialismus eine gefahr in sich, als sie nicht mehr allgemein menschliche oder ethische forderungen wie die freiheit der kleinen nationen oder den schutz der christlichen religion in ihr programm aufnahm, sondern lediglich politischen interessen diente; damit war die möglichkeit einer entartung des imperialismus nach der seite eines beschränkt englischen gesichtskreises und der unterdrückung anderer zum vorteil des reiches gegeben.

Der erste, der den gewifs naheliegenden gedanken ausführte nun einmal die verschiedenen teile des gewaltigen imperiums persönlich aufzusuchen, sich an ort und stelle über die einzelfragen zu unterrichten und dann im zusammenhange unter einem einheitlichen imperialistischen gesichtspunkte eine schilderung des weltreiches, seines gegenwärtigen zustandes und seiner künftigen aussichten zu geben, war der als politiker und schriftsteller gleich bedeutende Charles Dilke (1843—1911), der nach verlassen der universität Cambridge sich mit 23 jahren zu diesem zweck auf eine weltreise begab und als frucht 1868 ein umfangreiches werk in zwei bänden mit karten und illustrationen unter dem titel *Greater Britain*[2]) herausgab. Mit Dilke beginnt die reihe der imperialistischen schriftsteller, deren werke, obwohl völlig von politischem standpunkte aus geschrieben, von uns ausführlich besprochen werden müssen; handelt es sich in ihnen doch nicht wie in den reden oder flugschriften der berufspolitiker um tagesfragen oder parteipolitische propaganda, sondern um grofse program-

[1]) Vgl. besonders die rede im kristallpalast vom jahre 1872.

[2]) Greater Britain A Record of Travel in English-Speaking Countries during 1866 and 1867. London, Macmillan & Co., 1868.

matische und kritische erörterungen, welche die probleme des imperialismus in verbindung mit anderen ideen der zeit als nationale- oder sogar menschheitsprobleme auffassen und deshalb grofse und anhaltende wirkung oft auch auf politisch nur wenig interessierte dichter und schriftsteller hervorgebracht haben. In der vorrede zu seinem werke *Greater Britain*, das trotz der jugend des verfassers eine ungewöhnlich reife leistung und ein wichtiges dokument der imperialistischen anschauungen kurz vor 1870 genannt werden mufs, enthüllt Dilke die bedeutung des von ihm erdachten titels, der eines der schlagworte des englischen imperialismus geworden ist: Der gedanke, der ihn auf seiner reise geleitet hätte sei die gröfse der englischen rasse gewesen, die sich über die halbe bewohnte erde verbreitet habe; wenn man zwei kleine inseln mit der höflichen bezeichnung "Grofs-Britannien" benenne, so hätten Amerika, Australien und Indien zusammen anspruch auf den titel "Gröfseres Britannien". Die reise des verfassers geht nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Neu Seeland, Australien und Indien, und überall weifs er zugleich mit der schilderung von landschaft, sitten oder interessanten begegnungen und gesprächen nationalökonomische und politische betrachtungen zu verbinden, vor allem über die bewohner der verschiedenen länder, eingeborene und eingewanderte, ihre staatlichen einrichtungen und ihr verhältnis zu England. Als radikaler und überzeugter republikaner ist er ein gegner des übertriebenen nationalismus, den er als unlogisch und engherzig verwirft, aber auf der anderen seite stellt er die liebe zur nation über die liebe zur menschheit und verwirft er die "torheiten des kosmopolitismus"; er ist unbefangen und offenherzig genug bei gelegenheit von Indien festzustellen, "dafs die Engländer, wenn sie nicht im zaume gehalten werden, einen merkwürdig ausgeprägten hang zur grausamkeit zeigen, wo immer sie einen schwachen feind vor sich haben"[1]) und beispiele solcher grausamkeit gegen eingeborene aus der zeit des friedens, aber vor allem aus der zeit des indischen aufstandes anzuführen.[2]) Ein neuer zug an seinem imperialismus ist die pananglistische färbung statt der national britischen. Wenn auch schon

---

[1]) Bd. II s. 222.
[2]) II 225 ff.; 256 ff.

vorher dichter wie Dobell und Tennyson[1]) die Vereinigten Staaten als schwesterland und bundesgenossen gefeiert hatten, so ist Dilke doch der erste politische schriftsteller von bedeutung, der sie völlig als ein den englischen kolonien gleichartiges glied des angelsächsischen weltreiches behandelt. Amerika, dem er eine glänzende zukunft voraussagt, habe die verschiedensten völker, ob sie wollten oder nicht, in eine englische form zusammengeschmolzen und habe auf diese weise Englands einrichtungen auch den kindern Deutschlands, Islands, Skandinaviens und Spaniens auferlegt; durch Amerika rede England zur welt. So kommt er dazu auch eine eventuelle weitere loslösung der kolonien von England nach dem vorbild Amerikas als keine gefahr für das mutterland zu betrachten. Für Kanada hätte die selbständigkeit den vorteil, dafs es nicht in die europäischen händel hineingezogen werden würde und bei eventuellen differenzen mit den Vereinigten Staaten nicht von dortaus bedroht wäre. Mit vollem verständnis steht er den bestrebungen der kolonien sich durch zölle abzusperren gegenüber, und er spricht ihnen seine bewunderung aus, dafs sie damit eine verteuerung des lebens und verminderung des bevölkerungszuwachses auf sich nähmen, nur um so ihre religion, sprache und alten einrichtungen, das heifst ihre nationale einheit, zu schützen, die durch die einwanderung billiger und fremdrassiger arbeitskräfte gefährdet sein würden; in England gäbe man zu viel auf materiellen fortschritt und zu wenig auf nationalität. Nur könne man, wenn die kolonien sich vom mutterlande durch zölle abschlössen, diesem nicht mehr zumuten die mittel zu ihrer verteidigung, vor allem der von Australien, aufzubringen; das jetztige system des schutzes der kolonien schwäche England militärisch, so dafs es besser wäre, die kolonien schützten sich selbst. Die trennung der kolonien würde weder das englische prestige, noch den englischen handel vermindern, noch, was der verfasser als einen hauptpunkt für die wohlfahrt seines vaterlandes erachtet, den englischen gesichtskreis verengern, denn die kolonien blieben doch pflanzstätten und damit bestandteile Englands. Die trennung sei an und für sich zwar nichts wünschenswertes, aber sie sei doch besser als dieses system einseitiger militä-

---

[1]) In *Hands all round!* Vgl. s. 97.

rischer lasten für England und dieser zustand von gleichgültigkeit und gegenseitigem mifstrauen. Man solle Australien vor die frage stellen die beziehungen zu ändern oder sich zu trennen. Unter den heutigen umständen spräche für eine trennung das etwas paradoxe argument, dafs eine trennung einen schritt weiter zu einer wirkungsfähigen verbindung der englischen rasse bedeuten würde.[1])

Nimmt Dilke somit in der frage der kolonien einen mittleren standpunkt ein, indem er nicht von ökonomischen und politischen mafsregeln, sondern von den idealen banden einen engeren zusammenschlufs der angelsächsischen völker erwartet, so hält er mit um so mehr nachdruck die aufrechterhaltung der englischen herrschaft über die fremden rassen nicht nur für wünschenswert, sondern für erweiterungsbedürftig, ja er tritt mit einem bestimmten imperialistischen eroberungsprogramm auf, das in mancher hinsicht noch heute geltung besitzt. Auffallenderweise, aber wie die folge gelehrt hat mit vollem rechte, lehnt er dabei die ansicht der meisten damaligen imperialisten von einer rufsischen oder mohammedanischen gefahr, selbst für Indien, ab und betrachtet als einzigen eventuellen rivalen, aber ohne jede animosität, Frankreich, das den anspruch erhebe die hauptmacht Europas und die führerin des christentums zu sein, das die herrschaft Amerikas im stillen ozean und Englands im osten mit mifstrauen beobachte und als eine seiner "missionen" und "imperialistischen ideen" die regeneration des ostens ansehe. Mit richtiger voraussicht erklärt er, die Franzosen würden nach glücklicher beendigung des Suezkanals sehen, dafs sie ihre millionen dazu verwendet hätten, einen kanal zum gebrauche Englands fertigzustellen; sollten sie sich endgültig in Egypten niederlassen wollen, so würden die Engländer sie von dort vertreiben müssen. Der angelpunkt der englischen herrschaft und die grofse aufgabe der englischen nation ist nach Dilke die beherrschung Indiens, das ein viertel der menschheit umfasse; Indien aufzugeben sei unmöglich, da es sonst an das minderwertige und selbst asiatische Rufsland fallen würde. Das nächste dringende erfordernis sei eine verbindung zu lande nach Indien über Konstantinopel, Bagdad und den persischen golf; man solle

---

[1]) Bd. II 157.

die mit England verbündete Türkei unter der drohung ihr den schutz zu entziehen die erlaubnis zum bau einer solchen bahn abnötigen; da es sich hier um eine absolute notwendigkeit für England, nämlich die erhaltung Indiens handle, müsse man in diesem falle einmal das prinzip der nichteinmischung bei seite lassen.[1]) Aber der imperialistische traum des autors geht noch viel weiter. Durch das recht der macht allein zwänge heute England China, Japan und anderen ländern seinen freihandel auf; Abessynien, Afghanistan und China würden auf diese weise unter englische herrschaft kommen, Japan unter englische oder amerikanische. Damit gelangt der verfasser zu der frage, wie weit derartige eroberungen zu handelszwecken ethisch zu rechtfertigen seien. Die gefahr, dafs eine solche ausbreitung der herrschaft bei der nation die neigung zu despotismus und gleichgültigkeit gegenüber glück und leben der mitmenschen hervorrufen könne, werde durch die wohltaten aufgewogen, die sie den beherrschten bringe. Bei Afghanistan oder Abessynien wäre die schlechteste form britischer herrschaft noch besser als die beste eingeborene; gäbe man Indien preis, so überliefere man es der anarchie. Da England mit jeder annexion der menschheit gegenüber die pflicht übernehme die lage der bevölkerung zu heben, sei es oft fraglich, ob eine annexion sich rentiere; tatsächlich rentierten sich aus diesem grunde die meisten englischen besitzungen nicht. Aber aufser den kommerziellen seien auch noch andere gesichtspunkte für die aufrechterhaltung und ausbreitung der englischen herrschaft mafsgebend. Nicht nur seien die riesigen herrschaftsgebiete eine schule für Englands staatsmänner und krieger, sondern die ganze nation würde in trägheit versinken ohne die weltweiten interessen, die ihr durch die notwendigkeit die einwohner eines so riesigen reiches zu lenken und zu bilden nahe gebracht würden.[2]) Das hindernis für den fortschritt der englischen herrschaft sei überall, in Amerika, Neu Seeland, Australien und Indien der kampf, den die teuren rassen gegen die billigen, seien es nun Iren, Chinesen oder Malayen, zu führen hätten; aber die wahrscheinlichkeit spreche dafür, dafs die teuren rassen die billigen

---

[1]) Bd. II 347.
[2]) Bd. II 394 ff.

vernichten würden und die sächsische rasse (Saxendom) aus dem kampfe siegreich hervorgehen würde.

Den schlufs des werkes bildet ein päan pananglistischer färbung auf die zukunft der englischen rasse, der sich auf denselben irrtümern aufbaut wie Napoleons I. voraussage, dafs am ende des 19. jahrhunderts die welt englisch oder russisch sein werde, irrtümer, die nur denkbar sind zu einer zeit, die noch keine richtige vorstellung von den gesetzen der volksvermehrung hat. An kühnheit und präzision der behauptungen übertrifft dieser päan Dilke's alles, was die imperialistische literatur Englands bis dahin aufzuweisen hat: Die angelsächsische rasse, deren abschaum (whose very scum and outcasts) auf jedem teile des erdballs reiche errichtet habe, beherrsche ein gebiet, das fünf mal so grofs sei als das reich des Darius und viereinhalb mal so grofs als das römische reich zur zeit seiner gröfsten ausdehnung. An macht seien die angelsächsischen länder allen übrigen nationen der welt zusammen mehr als gewachsen, die sie an intelligenz der bevölkerung sowie an ausdehnung und reichtum der besitzungen bereits beträchtlich überragten. Im punkte der eroberung und der kolonisation hätten in den letzten fünfzig jahren die angelsächsischen völker das russische geschlagen; die Vereinigten Staaten seien allein so grofs wie das russische reich: "Chile, La Plata und Peru müssen auf die dauer englisch werden; die indianische rasse, die jetzt diese länder inne hat, kann sich gegen unsere kolonisten nicht halten; genau so klar liegt die zukunft des afrikanischen hochlandes, Japans und Chinas. Selbst in den tropischen ebenen scheinen nur die neger uns widerstand leisten zu können. Keine mögliche kette von ereignissen kann verhindern, dafs die englische rasse im jahre 1970 dreihundert millionen menschen einer nationalität und einer sprache umfafst. Italien, Spanien, Frankreich, Rufsland werden zu pigmäen an der seite eines solchen volkes." Viele glaubten wohl, dafs England trotz aller seiner macht von Amerika oder Australien überschattet werden würde, aber der aufstieg Australiens liege noch in weiter ferne und an Amerika habe England einstweilen noch ebensoviel abzugeben als zu empfangen. Der besitz des ungeheuren herrschaftsgebietes von Indien verleihe England die in der jetzigen zeit so nötige weite des denkens und hohe aufgabe, während seine be-

sitzungen dort, in Afrika und China der ganzen englischen rasse die möglichkeit gäben, freie einrichtungen unter den farbigen rassen der welt zu verbreiten. Die schliefsliche zukunft irgend eines teiles der englischen rasse sei von geringem interesse angesichts ihres triumphes als einem ganzen, wogegen eine dauernde herrschaft der englischen gesetze und regierungsformen nicht nur eine englische angelegenheit sei, sondern von wichtigkeit für die freiheit der menschheit überhaupt.

Etwa zwanzig jahre später entschlofs sich Dilke, der in der zwischenzeit als parteiführer und abgeordneter eine bedeutende rolle in der liberalen politik gespielt, zeitweilig das amt eines unterstaatssekretärs im auswärtigen amte bekleidet und weitere grofse überseeische studienreisen unternommen hatte, noch einmal mit einem werk über denselben gegenstand vor die öffentlichkeit zu treten, aber nicht mehr in der form der reiseschilderung, sondern lediglich der resultate politischer und sozialer beobachtung und vergleichung. Diese zweite schrift, *Problems of Greater Britain* (1890), die so gut wie nichts mit der älteren gemeinsam hat, weder den pananglismus noch bestimmt formulierte zukunftspläne, gibt eine eingehende und systematische darstellung des gegenwärtigen zustandes der angelsächsischen länder, ihrer politik, gesetzgebung, wehrmacht und ihrer beziehungen mit einander und erörtert im anschlufs an die imperialistische bewegung und literatur der achtziger jahre die probleme eines engeren zusammenschlusses des reiches. Trotz seines grofsen erfolges und bis heute bestehenden ansehens fällt das werk als rein politisches handbuch aufserhalb unserer betrachtung. Nach wie vor steht der verfasser auf einem liberalen standpunkte, der wohl das englische reich im innern ausbauen und zur verteidigung geeignet zu machen aber sich von konflikten mit anderen mächten fernzuhalten sucht; nach wie vor erwartet er von einem zusammenschlufs eine erweiterung des moralischen und intellektuellen horizontes beim mutterlande sowohl wie bei den kolonien, die schon durch den abfall Australiens etwa auf beiden seiten beeinträchtigt werden würde. Die reiche der zukunft seien Grofsbritannien, Amerika, China und Rufsland; der reichtum, die ausdehnung und die stärke der rasse würden das britische weltreich vor dem schicksal des spani-

schen bewahren und die verschiedenartigkeit seiner bestandteile würden es, wenn es seine aufgabe richtig erfasse, zum klügsten sowohl als kosmopolitischsten aller staatsgebilde machen.

Inzwischen begannen auch die vertreter der wissenschaft sich mit der brennenden tages- und parteifrage von der beibehaltung oder loslösung der kolonien und der möglichkeit einer dauernden herrschaft in Indien zu beschäftigen. Im jahre 1879 hielt der damals schon bekannte historiker und nachfolger Kingsley's auf dem lehrstuhl der geschichte in Cambridge John Robert Seeley (1834—95), der sich schon in einem essay über die politischen ansichten Milton's (1868) und vorträgen über römischen imperialismus (1869) mit imperialistischen problemen befaſst hatte,[1]) eine reihe von populären vorträgen über die ausbreitung der englischen nation, die 1883 unter dem titel *The Expansion of England* veröffentlicht wurden und noch heute für ein klassisches werk des englischen imperialismus gelten. Von den früheren historikern imperialistischer geistesrichtung wie Carlyle, Kingsley oder Froude unterscheidet sich Seeley so sehr, einerseits durch seinen mangel an romantik und heldenverehrung, andererseits durch seine überlegenen kenntnisse der europäischen- und kolonialgeschichte und ein ruhiges, nüchternes abwägen des idealen und des nützlichkeitsstandpunktes, daſs ein innerer zusammenhang mit seinen vorgängern überhaupt nicht sichtbar wird; vielmehr hat der leser das gefühl, daſs sich die scharfe polemik des autors gegen die übliche verfälschung von biographie und geschichte gerade gegen sie wendet. Animosität gegen Ruſsland, Frankreich[2]) oder die katholische kirche liegt ihm ebenso fern wie ein eintreten für neue eroberungen oder der gedanke des auserwählten volkes und der mission Englands in der welt. Vielmehr ist stets nur von erhaltung oder aufgabe des bisher erreichten die rede, wobei der autor die entscheidung offen läſst, ob die ganze ausbreitung England ein grund zur freude oder zum bedauern ist. Bei seinen darlegungen geht Seeley von der theorie aus, daſs die ganze heutige stellung

---

[1]) Beide erschienen in *Lectures and Essays* (1895).

[2]) Bemerkenswert ist, daſs er gelegentlich von dem moralischen abgrund spricht, der einen Engländer von einem Franzosen scheidet.

Englands auf der beispiellosen ausbreitung der nation im 18. jahrhundert beruht, die während eines hundertjährigen kampfes gegen Frankreich durchgeführt und zu beginn des 19. jahrhunderts noch einmal gegen Napoleon behauptet worden sei, der in England nicht die europäische macht, sondern das weltreich zertrümmern wollte. Mit ziemlicher schärfe wendet er sich gegen die bombastische schule, die voller extase sei über die ausdehnung des britischen reiches und die energie und den heroismus der männer, die es geschaffen hätten, und zeigt, dafs die Engländer durchaus nicht von vornherein die wandernde, schaffende und kolonisierende rasse seien als die man sie so gern darstelle, noch die abkömmlinge von seeräubern und Wikingern, die von der natur dazu auserwählt worden seien auf der strafse des ozeans die erde zu unterwerfen und zu bevölkern. Aus der heutigen ausdehnung des englischen reiches dürfe man nicht ohne weiteres auf besondere herrscherfähigkeiten der englischen rasse schliefsen, denn noch im zeitalter der entdeckungen habe England zur see nur eine geringe rolle gespielt und keinen Columbus oder Magelhaen hervorgebracht; erst zur zeit Cromwells, unter Blake, sei eine englische flotte im mittelmeer erschienen. Auch die bedeutung Englands als eines handelsvolkes sei erst neueren datums, denn noch im 17. jahrhundert sei der welthandel vornehmlich in den händen Hollands und Amsterdam die börse der welt gewesen. Mit einer objektivität, wie sie bis dahin englischen historikern fremd war, setzt er auseinander, dafs England nur durch den günstigen umstand des auftauchens von Amerika, wodurch der atlantische ozean statt des mittelmeeres zum weltmeer wurde und das schwergewicht Europas nach der westküste rückte, dazu kam sich auszubreiten, ohne dafs in dieser eroberung oder besetzung von ländern, die so gut wie leer waren, zunächst irgend etwas ruhmreiches zu erblicken wäre. In "einem anfall von geistesabwesenheit" habe England ein weltreich gegründet, denn die eroberung der kolonien war ja nicht beabsichtigt als eine vergröfserung des staates oder als ein siedlungsgebiet für übervölkerung, sondern lediglich zu handelszwecken, zur bereicherung der unternehmer. So hat also schon Seeley die bis zum heutigen tage immer wieder auftauchende behauptung von der weisen voraussicht der englischen kolonialpolitik, die sich ein überseeisches England in

Kanada, Australien und Südafrika geschaffen habe, widerlegt. Da nach dem alten kolonialsystem eine kolonie immer nur mit dem mutterland handel treiben durfte, mufste nach Seeley jede nation darauf aus sein möglichst viel kolonien für sich zu erwerben. Indem eine nation die andere aus ihren gewinnbringenden besitzungen abzusperren suchte, sei eine ständige wechselwirkung zwischen krieg und handel zu stande gekommen und vom Elisabethzeitalter an sei der krieg für England der weg zu handel und reichtum gewesen. Wenn von all den überseeischen weltreichen, Spanien, Portugal, Frankreich und Holland heute nur noch "Gröfser Britannien" existiere, so sei der hauptgrund, dafs England sich von den europäischen kriegen fern gehalten hätte und dadurch stark genug gewesen wäre, um aus den schweren kämpfen um die kolonialherrschaft, wie sie in Frankreich von den zeiten Ludwig XIV. bis zu Napoleon angehalten hätten, als sieger hervorzugehen.

Bei der frage nach dem heutigen interesse Englands an seinen kolonien scheidet Seeley sorgfältig zwischen den siedlungskolonien mit angelsächsischer bevölkerung und den herrschaftsgebieten wie Indien. Was die ersteren betrifft, so war nach Seeley, da keinerlei ideale, sondern lediglich materielle gesichtspunkte bei der entstehung des kolonialreiches mafsgebend waren, die ansicht wie sie die freihändler um die mitte des jahrhunderts vertraten, dafs die kolonien sich je eher je besser vom mutterlande loslösen würden, früher durchaus berechtigt, und sie wäre es noch heute, wenn die allgemeine lage der welt heute noch dieselbe wäre wie im 18. jahrhundert. Auf die losreisung Amerikas dürfe man heute nicht mehr verweisen, denn Amerika sei seiner zeit von männern kolonisiert worden, die aus religiösen gründen die heimat verlassen mufsten und deren nachkommen daher nicht mit gefühlen der freundschaft auf das mutterland blickten. Kritischer als Dilke sieht Seeley ein, dafs für seine zeit eine weitere loslösung der kolonien gar nicht mehr in frage kommt. Seit den zeiten des amerikanischen befreiungskrieges seien grofse einigende kräfte in erscheinung getreten. Dampf und elektrizität hätten neue verhältnisse geschaffen, die entfernungen vermindert, den ozean verkleinert und die möglichkeit hervorgebracht mit hilfe des systems der vertretung durch abgeordnete

einen zustand hoher organisation, wie er früher nur in kleinen staaten möglich war, nun auch für die gröſsten gemeinwesen zu schaffen. In einer für England vorbildlichen weise hätten die Vereinigten Staaten gezeigt, wie durch einen fortdauernden auswandererstrom ein ganzer kontinent bevölkert werden könne und trotz der entfernung die einzelnen siedlungen mit hilfe der erfindungen der neuzeit zu einem einheitlichen staatswesen zusammengeschlossen werden könnten. Ferner sei in der kritischen zeit, wo das mutterland keine ansprüche mehr an die kolonien stellte und alle reibungspunkte fortfielen, das gefühl für die gemeinsamkeit von abstammung, sprache und religion auf beiden seiten erstarkt; das mutterland habe den wert der kolonien als absatzgebiet seiner waren und seines überflusses an bevölkerung erkannt und die kolonien ihrerseits seien sich der geistigen verarmung bewuſst geworden, die ihnen mit der selbständigkeit drohe. Da alle früheren miſshelligkeiten allmählich vergessen würden, würden die bande immer enger werden. "Wir müssen aufhören zu denken, daſs auswanderer, wenn sie in die kolonien gehen, England verlassen oder für England verloren sind. Wir müssen aufhören zu denken, daſs die geschichte Englands die geschichte des parlaments ist, das in Westminster tagt, und daſs angelegenheiten, die dort nicht besprochen werden, nicht zur englischen geschichte gehören können. Wenn wir uns daran gewöhnt haben werden das ganze reich zusammen zu betrachten und alles England zu nennen, werden wir erkennen, daſs hier ebenfalls 'vereinigte staaten' sind." Die frage nach dem vorteil, den die kolonien brächten, sei heute absurd; man kümmere sich doch auch nicht darum, was Cornwall oder Kent einbrächten. Ein engerer zusammenschluſs der teile werde von immer gröſserer bedeutung. "Denn dieselben erfindungen, die ausgedehnte polititische vereinigungen ermöglichen, bewirken, daſs staatsgebilde von den alten gröſsenverhältnissen unsicher, bedeutungslos und zu mächten zweiten ranges werden. Wenn die Vereinigten Staaten und Ruſsland noch fünfzig jahre zusammenhalten, so werden am ende dieser zeit alte europäische staaten wie Frankreich und Deutschland ganz zwerghaft erscheinen und in die zweite klasse hinabsinken." Greifbare vorteile eines zusammenschlusses für England seien, daſs eine auswanderung groſsen stils das mutterland vor der gefahr einer überhandnahme der armen bevölkerung und damit

der proletarisierung schütze, und dafs eine organisation irgend welcher art geschaffen werden könne, die im falle eines krieges die ganze kraft des reiches verfügbar mache. Die ansicht von dem glück und gedeihen der kleinen staaten, die so häufig den vertretern der imperialistischen gedanken mit hinweis auf Athen oder Florenz entgegengehalten werde, bestehe nur so lange zu rechte als in ihrer nachbarschaft keine grofsen vorhanden seien.

Auch für die unterworfenen länder, vor allem Indien, entscheidet sich Seeley für beibehaltung. Die indischen besitzungen seien von England als erbschaft des grofsen ringens mit Frankreich übernommen worden und immer weitere teile seien infolge der ehrgeizigen und skrupellosen politik der englischen gouverneure hinzuerobert worden. Schon bei der eroberung habe vielleicht der philanthropische gesichtspunkt, den anarchischen zuständen ein ende zu bereiten, mitgespielt; jedenfalls wurde sie später damit gerechtfertigt, dafs eine feste regierung für Indien einen segen bedeute. Wie dem auch sein möge, England hat von der indischen herrschaft keinerlei pekuniäre vorteile gehabt, vielmehr den schrecken einer russischen oder mohammedanischen gefahr. Ob für Indien die bekanntschaft mit der europäischen zivilisation mehr segen als unheil bringen werde, lasse sich nicht voraussagen, sondern es lasse sich nur hoffen, dafs das erstere der fall sein möge. Jedenfalls könne das experiment jetzt nicht unvollendet gelassen werden, selbst wenn man wünschen sollte, dafs man es nie begonnen hätte. England selbst würde unter einer trennung schwer leiden, denn mit jedem tag würden die bande auf beiden seiten engere. Der vielerörterte gedanke die kolonien oder Indien heute noch aufzugeben sei angesichts der organischen entwickelung der dinge phantastisch.

Auch in seinem späteren leben blieb Seeley diesen imperialistischen interessen, die ihn auch in nähere beziehung zu der 1883 gegründeten Imperial Federation League brachten, und seiner neigung geschichte und politik mit einander zu verquicken, treu und verfafste als letztes gröfseres werk seine posthum erschienene schrift *The Growth of English Policy* (1895), welche die grundlagen zu seiner früheren schrift über die ausdehnung Englands enthält, wo er die entwickelung Englands im 18. und 19. jahrhundert aufgedeckt hatte. Da

er als die grundlagen dieser späteren machtentwickelung die reformation und die auswärtige englische politik im zeitalter der Elisabeth und der darauf folgenden zeit bis 1688 betrachtet, gibt er ein breites, voll vertrauen auf die englische nation geschriebenes bild von der durch die reformation geschaffenen stellung Englands zu den kontinentalmächten und ihrem weiteren ausbau, ein bild das ganz von selbst in der darstellung der persönlichkeiten von Elisabeth und Cromwell gipfelt.

Eine ähnlich bedeutsame stellung wie Seeley erlangte auf dem gebiete des kolonialen imperialismus auch der uns schon als imperialistischer geschichtsschreiber bekannte James A. Froude, der in seinen späteren jahren sich auf dem gebiete der kolonialpolitik sowohl als politiker wie als schriftsteller hervortat. Nachdem er 1874 und 1875 je eine reise nach Südafrika unternommen hatte, um im auftrage des kolonialamtes festzustellen, wie man den widerstand der dortigen kolonien gegen einen engeren zusammenhang überkommen könne, veröffentlichte er 1885 nach einer bereits in hohem alter unternommenen reise um die erde, die ihn vor allem wieder nach Südafrika und nach Australien führte, sein buch *Oceana*, das ähnlich wie Dilke's *Greater Britain* in der anziehenden form einer reisebeschreibung, oft im plaudertone, die probleme und tagesfragen des englischen kolonialen imperialismus behandelt, und durch die literarische form und das ansehen des verfassers gerade in gebildeten kreisen starkes interesse für die kolonialfrage erweckte. *Oceana* zeigt uns den Froude der letzten periode, von ruhiger, friedliebender und abgeklärter weltanschauung, der bar jedes chauvinismus anderen völkern und rassen gerechtigkeit widerfahren läſst. Daſs sein imperialismus als geradezu zaghaft empfunden wurde, lehren uns die angriffe, die er von anderer imperialistischer seite erfuhr, vor allem von Drage in seinem weiter unten besprochenen roman *Cyril* (1889), und die gewiſs nicht unberechtigt waren gegenüber einem skeptizismus, der nicht einmal an die möglichkeit eines reichszolltarifs glaubte. Auch in seinem alter offenbart sich Froude als schüler Carlyle's, nicht nur darin, daſs er ähnlich wie dieser die frage nach dem zusammenschluſs von mutterland und kolonien als ein moralisches problem auffaſst, sondern auch in seiner abneigung gegen die klassische nationalökonomie, die demokratie, das allgemeine

stimmrecht, die sklavenemanzipation, die moderne wissenschaft und vor allem jede art von parteipolitischem standpunkt,[1]) ferner in seinem eintreten für autoritätsglauben, in der betonung der pflichten vor den rechten und in seiner unerschütterlichen begeisterung für das 16. jahrhundert, wo die nation in voller gesundheit gewesen sei und sich mit grofsen gegenständen befafst habe. *Moribus antiquis stat res Romana virisque* (Ennius) lautet schon das motto des werkes. Wie Carlyle scheut er sich auch nicht seinen landsleuten bittere wahrheiten zu sagen, selbst die von der politischen heuchelei.[2])

Der imperialistische gehalt des buches wird schon in seinem titel *Oceana* angedeutet, den Froude dem politiker Harrington entlehnte, der, wie wir sahen, zur zeit Cromwells in seiner gleichnamigen schrift die zukunft der englischen rasse geschildert und *Oceana* als die mächtigste gründung der welt und gebieterin der see gefeiert hatte.[3]) Nach Froude haben die seitdem verflossenen zweiundeinhalb jahrhunderte Harrington's erwartungen noch weit übertroffen, denn überall hin auf der welt hat sich der Angelsachse und mit ihm der genius der englischen freiheit ausgebreitet; nur die einheit des reiches, von der Harrington träumte, hat sich noch nicht eingestellt. Das mutterland habe schwere fehler in der behandlung der kolonien begangen, habe vor allem die kolonialfrage zu sehr unter dem gesichtspunkt des pekuniären nutzens betrachtet und nicht beachtet, dafs der reichtum einer nation auf die dauer doch nur auf körperlichen und geistigen vorzügen beruhe, die in den grofsen städten eines industriestaates sich nicht voll entwickeln könnten. Als ob der genius Englands die kommende übervölkerung vorausgesehen hätte, habe er raum für ausbreitung in den kolonien geschaffen. Wenn auch die berufspolitiker nicht daran glaubten, dafs man aus so weit verstreuten gebieten ein reich machen könne, gemeinsames

---

[1]) Every wise politician is both Radical and Conservative.

[2]) . . only seven years ago we had formed a deliberate plan to stir up a revolt in Turkestan; we satisfy ourselves that when we do these things it is for the good of mankind, but that when others do them it is wicked and not to be permitted (18. kap.).

[3]) Vgl. oben s. 38.

blut, gemeinsame interessen und gemeinsamer stolz auf die mächtige stellung, die eine einigung ihnen zu verschaffen vermöge, würden auch ohne die politiker den zusammenschlufs zustandebringen. Im gegensatz zu den englischen politikern wünsche auch das englische volk kolonien, denn sie gewährten ihm die möglichkeit zu wachsen und sich zu vervielfältigen. Es komme nur darauf an den wunsch zur einigung in den kolonien in genügender weise erstarken zu lassen. — Die entwicklung Südafrikas betrachtet Froude noch mit so skeptischem blick, dafs er hier alles andere als ein imperialist zu sein scheint: Die englische politik gegen die buren sei ungeschickt gewesen und die dinge seien durch die ständige einmischung der regierung so verfahren worden, dafs Gladstone's politik des rückzuges nach Majuba Hill das richtige gewesen sei. Seine ganze liebe und hoffnung gilt dagegen Australien, "der künftigen heimat der gröfsten nation im stillen ozean", das kein erobertes gebiet sei, sondern ein land, das frei und sich selbst überlassen sich entwickelt habe; so vorsichtig Froude sonst ist, hier verführt ihn seine begeisterung zu dem voreiligen schlufs, dafs Australien in fünfzig jahren fünfzig millionen einwohner zählen werde. Er trifft die Australier in heller empörung über die festsetzung der Deutschen in Neu Guinea und voll zorn auf das mutterland, das dies nicht verhindert habe. Mit bedauern über den wandel des englischen charakters nach dem chauvinismus hin hört er in Melbourne eine predigt über die bestimmung der englischen rasse, wonach die Engländer sich als das salz der erde zu betrachten hätten und als eine nation, die vor allen andern erwählt sei den geist Christi zu repräsentieren; im gegensatz dazu trägt er den Australiern Carlyle's ansicht von mutterland und kolonien als eines *ocean-empire* auf friedlicher grundlage vor. Er findet die Australier englischer als die Engländer und schildert den jubel und die begeisterung, als die nachricht eintrifft, dafs England das angebot Australiens annimmt zur unterstützung des mutterlandes truppen nach dem Sudan zu schicken. Die bedeutung dieses vorganges, die Drage ganz richtig erkannte, entgeht dem autor; wertvoller als ein solcher enthusiasmus, dessen dauer und wert für die zukunft unsicher sei, scheint ihm die idee, dafs Australien aus seinen mitteln zur verteidigung des reiches beitragen soll und dafür eng-

lische schiffe in australischen gewässern stationiert werden, und er sieht darin einen wesentlichen schritt zur *Imperial Confederation.* Auch in wichtigen anderen punkten steht er hinter den forderungen der imperialistischen politiker seiner zeit weit zurück. An den nutzen eines reichsparlamentes, sogar eines zollvereins, vermag er noch nicht recht zu glauben und möchte lieber einen austausch geistiger kräfte in der form, dafs man tüchtige juristen aus den kolonien nach England zieht und alte verdiente kolonisten in den *Privy-Council* beruft. Im übrigen müfsten die kolonien selbst allmählich herausfinden, welche form des zusammenschlusses für sie die richtige sei. Ähnlich wie für Seeley sind auch für ihn das ausschlaggebende die idealen gesichtspunkte. Auf keinen fall dürfe das mutterland aus müdigkeit an den kolonien ihr vertrauen enttäuschen, denn die kolonisten seien einst in dem glauben ausgewandert, dafs sie damit die rechte auf die verbindung mit der heimat nicht aufgäben. Das reich müsse zusammengehalten werden, denn es handele sich um eine moralische verpflichtung, um die rettung der seele der englischen nation und von millionen von Engländern, die noch nicht geboren seien. "Die britische nation ist mehr als eine blofse zusammenhäufung von produzenten, konsumenten und steuerzahlern, sie ist einer der mächtigsten faktoren in der geschichte der ganzen menschlichen rasse. Durch ihre intelligenz, ihren charakter, ihre gesetze und literatur, ihr schwert und ihre geschütze hat sie der menschheit ihren stempel aufgedrückt, der ebenso ausgeprägt ist wie der Roms. Die nation wird dargestellt durch die summe ihrer individuen und je weiter das gebiet ist, auf dem diese individuen sich entwickeln, um so mehr wird es ihrer geben, um so stärker werden sie an leib und seele sein und um so tiefere wurzeln werden sie zwischen den grundsteinen der dinge schlagen." Von allen wirklich grofsen politischen errungenschaften, die anfangs unmöglich schienen, sei die organisation eines vereinigten Britischen reiches die leichteste. Sei hingegen der gedanke der loslösung der kolonien, der von England und nicht von den wehrlosen kolonien ausgehe, erst einmal wirklichkeit geworden, so sei eine wiedervereinigung nicht mehr möglich.

Nicht nur bewirkten die gedankengänge und ziele der imperialistischen politik, wie sie Disraeli und seine gesinnungs-

genossen vertraten, dafs die schriften von Dilke, Seeley[1]) und Froude beim gebildeten publikum eine bereitwillige aufnahme fanden, sondern sie führten, zum teil schon unter mitwirkung der lehren der eben besprochenen schriftsteller, nach 1880 zu grofsen imperialistischen organisationen mit festem politischem programm. Im jahre 1881 gründeten die alten gegner der imperialistischen bewegung, die freihändler, die *National Fair Trade League*, welche die forderung vertrat, dafs bei abschliefsung neuer handelsverträge mit dem ausland die möglichkeit einer gegenseitigen differentiellen behandlung zwischen England und den kolonien vorgesehen würde, und dafs mutterland und kolonien nicht nur durch die bande allgemeiner interessen enger verbunden werden sollten, sondern dafs England darauf sehen müsse seinen bedarf an nahrungsmitteln aus seinen eigenen kolonien zu decken, was am besten durch freie einfuhr von nahrungsmitteln aus den kolonien und einen mäfsigen zoll auf produkte fremder länder zu erreichen sei. 1883 erfolgte durch liberale wie konservative unter dem vorsitz des liberalen W. E. Forster, der sich die ideen Seeley's zu eigen machte, die gründung der *Imperial Federation League*, die eine engere verbindung von mutterstaat und kolonien in der richtung eines zollvereins und gemeinsamer reichsverteidigung als programm aufstellte. Im selben jahre wurde zum andenken an Disraeli die *Primrose League* (Primelnbund) gegründet, die unter der devise "Imperium et Libertas" die verbreitung konservativer und imperialistischer ideen erstrebte. Auch die grofse kolonialausstellung vom jahre 1886, die errichtung des Imperial Institute (kolonialinstitut und kolonialmuseum) in London, die abhaltung der ersten kolonialkonferenz bei gelegenheit der feier des fünfzigjährigen regierungsjubiläums der königin (1887) und dieses jubiläum selbst trugen viel dazu bei den gedanken eines engeren zusammenschlusses populär zu machen. Erst nach 1880, in gröfserem umfange sogar erst in den neunzigen jahren, taucht das wort *imperialism* auf als bezeichnung für eine politik, die eine weitere ausdehnung des britischen weltreiches erstrebt oder die verstreuten gebiete des reiches zu gemeinsamen zwecken zusammenzuschliefsen

---

[1]) Über die grofse wirkung Seeley's vgl. Hugh E. Egerton, Short History of British Colonial Policy (1897) s. 6.

sucht; ebenso nehmen die bereits vorhandenen worte *empire* und *imperial* nach 1880 immer mehr die spezielle bedeutung von "britischem weltreich" und "das britische weltreich betreffend" an.

Die gründung der oben genannten imperialistischen organisationen, die auf zusammenschlufs und inneren ausbau, also beschränkung nach aufsen hin abzuzielen scheinen, könnten auf den ersten blick wohl aussehen wie eine art von verzicht auf die alten, auf eroberung und ausbreitung ausgehenden ziele des imperialismus, aber da in wahrheit die militärische einheit doch das rückgrat jedes grofsen reiches bilden mufs, war damit untrennbar verbunden das ungemein schwierige problem der reichsverteidigung und damit wieder das der sicherung durch eventuelle besetzung neuer strategischer stützpunkte und endlich auch das der rechtzeitigen kaltstellung eines gefährlichen gegners. So kommt es, dafs eine irgendwie brauchbare scheidung zwischen den imperialisten des zusammenschlusses und den vertretern der älteren formen des imperialismus nicht durchzuführen ist; tatsächlich sind fast alle uns von früher her bekannten imperialistischen gedankengänge auch bei den vertretern der neuen richtung anzutreffen. Bezeichnenderweise bedeuten denn auch die achtziger jahre einen wendepunkt in der imperialistischen literatur nur insofern als diese angesichts wirklicher oder vermeintlicher gefahren für das land einen positiveren inhalt erhält, und die allgemeinen, mehr ethischen züge, der wunsch nach regeneration des eigenen landes und friedlicher durchdringung der welt, mehr zurücktreten. Mit gröfserer aufmerksamkeit als früher verfolgen die imperialistisch gesinnten schriftsteller die ereignisse der äufseren politik und interpretieren sie als sturmzeichen. Der gedanke der bedrohung des friedlichen Englands durch andere nationen und des zurückbleibens von England hinter jungen, rasch aufstrebenden mächten tritt nicht selten in den vordergrund. England wird als der bedrohte und angegriffene aufgefafst, der durch die friedliche politik Gladstone's nicht nur in seiner führenden stellung in allen erdteilen geschwächt wird, sondern mit geschlossenen augen schweren gefahren entgegengeht. Die einigung Deutschlands und Italiens und ihre sowie Frankreichs landerwerbungen in Afrika, die sich zwischen die englischen besitzungen hineinschieben, werden als eine gefahr für die

verbindungslinien des britischen weltreiches, Rufslands ausbreitung als bedrohung des pazifischen Ozeans und Indiens aufgefafst. Man findet, dafs England demgegenüber nicht genügend anstrengungen macht, und kleine rückschläge in der englischen ausbreitungspolitik wie der ausgang des feldzuges gegen Afghanistan (1880), die niederlage gegen die Buren bei Majuba Hill (1881) und die anerkennung der unabhängigkeit von Transvaal (1882), der aufstand des mahdi im Sudan (1883—85) und vor allem der tod des allgemein verehrten generals Charles Gordon in Chartum (1885) erscheinen den imperialisten als sichere zeichen des niederganges, ja der bevorstehenden auflösung des englischen weltreiches, und treiben sie an als mahner und warner vor die nation zu treten.

Angesichts dieser ausbreitung und erstarkung imperialistischen denkens ist es kein wunder mehr, wenn in den achtziger jahren die führung auf diesem gebiete den dichtern und denkern der nation entgleitet und immer mehr auf die berufspolitiker und publizisten übergeht. Gegenüber der masse imperialistischer literatur, die jetzt in den zeitschriften und zeitungen sich breit macht, erscheinen die dichter nicht mehr wie früher zur zeit Carlyle's, Kingsley's und Ruskin's im lichte von propheten oder vermittlern neuer ideen, aber dennoch wäre es gänzlich verkehrt in ihnen nun nichts mehr als die interpreten der gefühle oder ansichten der imperialistischen presse und der imperialistischen politik zu erblicken; was sie an neuem aus der zeit und der umgebung aufnehmen, ist vielmehr gering gegenüber dem, was sie von den alten überlieferten gedangengängen und idealen beibehalten und weiter ausgestalten. Fast alle halten fest an der alten idee vom utilitarismus als hauptgegner, und keiner von ihnen billigt die vermengung imperialistischer ideen und kapitalistischer ziele, wie sie die politiker der zeit in immer höherem grade offenbaren. Wo dies doch der fall zu sein scheint, geschieht es fast immer unbewufst in der illusion, dafs die ethischen oder humanitären ziele die hauptsache seien, und es fehlt den durch die öffentliche oder parteiteilnahme geblendeten dichtern nur an kritik, um zu sehen, dafs es sich oft nur um ein vorspannen idealer phrasen vor die materiellen interessen handelt, die zu bekämpfen ja gerade ihr wunsch ist. Diese gefahr, die in gewissem sinne immer da war, schon als Carlyle den opiumkrieg damit ver-

teidigte, dafs ein land wie China kein recht habe sich von der aufsenwelt abzusperren, zeigte sich in ihrem ganzen umfange erst später, bei gelegenheit des Burenkrieges, wo nur eine kleine zahl der imperialistisch gesinnten dichter im stande war den alten idealen in vollem umfang treu zu bleiben und nicht auf die seite der kriegspartei zu treten.

Das weitere starke anschwellen des stromes der imperialistischen literatur, das wir gegen ende der regierung Viktorias hin wahrnehmen können, steht in deutlicher verbindung mit den erfolgen, welche die englische politik in Südafrika errang, und ist aufs engste verknüpft mit der person von Cecil Rhodes (1853—1902), des letzten grofsen englischen politikers imperialistischer richtung.[1]) Nach der niederlage von Majuba Hill (1881) und der unabhängigkeitserklärung der Burenrepublik (1882) hatte sich durch die starke einwanderung der Engländer, welche durch die 1886 entdeckten goldfelder angezogen wurden, als ausländer aber von den Buren keine politischen rechte zuerkannt erhielten, die haltung der beiden parteien zu einander mehr und mehr zugespitzt. Selbst im lager der imperialistischen schriftsteller herrschten zwei verschiedene ansichten, von denen die eine, vertreten durch Froude nicht recht an die möglichkeit englischer ausbreitung in Südafrika glaubte, während die andere, vertreten etwa durch Drage, auf eine energische unterwerfungspolitik gegenüber den Buren drang. Diese zweite richtung fand ihren apostel in der person von Rhodes, der als sohn eines landgeistlichen und als lebenslänglicher verehrer Carlyle's in mancher hinsicht an den puritanisch-prophetischen typus des imperialisten, wie ihn Carlyle selbst vertritt, erinnert, nicht nur durch seine verachtung von luxus, ruhm, frauen und genufs, sondern auch durch seinen glauben an die göttliche sendung des englischen volkes und an die eigene rolle als werkzeug gottes,[2]) womit sich bei ihm der typ des eroberers verbindet, der mit energie und skrupellosigkeit zunächst nach reichtum und auf grund von diesem nach politischer macht strebt. Dafs die letztere sein eigentliches ziel war, zeigen die imperialistischen gedanken-

---

[1]) Vgl. über ihn Wetz a. a. o. s. 81 ff., 191 ff.

[2]) Vgl. besonders die ausführungen von Stead, die Wetz a. a. o. s. 197 mitteilt.

gänge, die er bereits in jungen jahren vertrat: Da die oberfläche der erde begrenzt sei, käme es darauf an davon so viel wie möglich und so rasch wie möglich zu nehmen, besonders für ein kleines, stark bevölkertes land wie England, das nicht wie die Vereinigten Staaten über ein zusammenhängendes ausgedehntes gebiet verfüge. England sei ein industriestaat, der vor allem neue, zur besiedlung geeignete ländergebiete brauche, die ein markt für die waren des mutterlandes werden könnten. Die ganze romantik seiner weltumspannenden imperialistischen träume kommt zu tage in dem berühmten testament vom jahre 1877, in dem er sein vermögen hinterliefs zu gunsten "der errichtung, förderung und entwickelung einer geheimen gesellschaft, deren ziel und gegenstand sein soll die ausdehnung der englischen herrschaft über die welt, die vervollkommnung eines systems von auswanderung aus Grofsbritannien und die vervollkommnung der britischen kolonisation aller länder, wo lebensunterhalt durch energie, arbeit und unternehmung möglich ist, und besonders die durch britische ansiedler zu erreichende besetzung des grofsen kontinentes von Afrika, des heiligen landes, des tales des Euphrat, der inseln Cypern und Kreta, ganz Südamerikas, der noch nicht in britischem besitz befindlichen inseln des stillen ozeans, des ganzen malaiischen archipels, der seeküste von China und Japan, der endgültigen wiedergewinnung der Vereinigten Staaten als eines zum ganzen gehörigen teiles des Britischen reiches, der schaffung eines systems kolonialer vertretung im reichsparlament, das dazu dienen soll die verschiedenen teile des reiches zusammenzuschweifsen und endlich der schaffung einer macht die grofs genug sein soll in zukunft kriege unmöglich zu machen und die besten interessen der menschheit zu fördern". Der weltherrschaftstraum, der hier in einem juristischen dokumente niedergelegt ist, steht, wenn wir von Dilke's ausführungen im *Greater Britain* absehen, in der englischen literatur ohne vorgänger da und übertrifft an kühnheit der phantasie und fülle der ideen alles, was Englands imperialistische dichter bis dahin ersonnen hatten. Erst wenn man diese pläne eines politikers wie Rhodes oder imperialistische äufserungen in der russischen literatur aus weit älterer zeit[1]) zum vergleiche

[1]) Man vergleiche etwa die folgende äufserung von russischem imperialismus, die sich in einem aufsatz der zeitschrift "Konstantinopel und

heranzieht, erkennt man, in wie engen grenzen im grofsen und ganzen der flug der englischen imperialisten trotz der politischen macht und der ungeheuren ausdehnung Englands bis 1880 sich gehalten hatte. Charakteristisch genug dauerte es auch noch ein bis zwei jahrzehnte, bis die hochfliegenden pläne von Rhodes dichter wie Kipling, Francis Thompson und Watts-Dunton zur verherrlichung anregten, aber ebenso charakteristisch ist es, dafs ein Cecil Rhodes um die wende des 19. und 20. jahrhunderts eine verherrlichung in der englischen literatur findet, wie sie die vergangenen zeiten den grofsen *builders of the Empire*, einem Clive, Hastings oder Raffles versagt hatten.

So sehr die wirklichkeit dieses jugendprogramm von Rhodes einschränkte, so hat er doch wenigstens bis zum jahre 1890, wo Deutschland durch seinen kolonialvertrag mit England einen riegel vorschob, auf ein zusammenhängendes britisches Afrika vom Kap bis Kairo gehofft. Selbst sein engeres programm eines englischen Südafrikas fand keinen widerhall bei der englischen regierung, so dafs sein ganzer vorstofs nach norden, durch den er Oberbetschuanaland und Matabeleland unter englische herrschaft brachte, auf eigene verantwortung und

St. Petersburg, der Orient und der Norden" (St. Petersburg, F. Dienemann u. Comp.) bereits im jahre 1806 findet: "Rufsland ist durch seine lage mehr als irgend ein anderes reich, wo nicht zur beherrschung des erdkreises, doch zur aufrechterhaltung des gleichgewichts zwischen allen staatenverbindungen berufen. Eine universalmonarchie ist freilich eine chimäre. ... Edler ist auf jeden fall der beruf, den mächtigen schiedsrichter aller völker vorzustellen; und dazu scheint es von der natur ganz vorzüglich ausersehen zu sein. Konstantinopel ist ganz dazu gemacht, die hauptstadt der welt zu sein, und der Bosporus wird früher oder später in russischen händen sich befinden. Von da aus läfst sich wie aus einem hellstrahlenden mittelpunkte Europa, Asien und Afrika ihren hauptteilen nach übersehen; von da aus können am bequemsten und leichtesten befehle nach allen weltgegenden abgesandt werden. Mit Europa steht dann Rufsland in den wichtigsten beziehungen, während es den ganzen norden des unermefslichen Asiens und des noch unermefslicheren Amerikas in seine grenzen einschliefst. Rufsland ist demnach den umständen und der lage nach noch einer unendlichen entwicklung fähig, es kann noch unberechenbar steigen an macht und gröfse, an umfang und einflufs. Bis zum ozean wird es sich durch Persien hin erweitern, vielleicht selbst einen teil von Hindostan noch beherrschen und Grönland mit der westküste von Nordamèrika verbinden, so wie es Kamtschatka mit St. Petersburg in verbindung gesetzt hat" (a. a. o. II, 1 in dem aufsatz "Rufsland und China. Eine politische Parallele").

initiative geschah, ebenso wie sein ganzer plan der vereinigung der drei südafrikanischen staaten zu einem staatenbunde unter englischer vorherrschaft, den er als ein vorspiel zu einem engeren zusammenschlufs zwischen England und seinen kolonien und weiterhin zwischen allen englisch redenden völkern überhaupt ansah. Seine stellung als politisch-liberaler vorkämpfer und prophet des englischen imperialismus, die er in den neunziger jahren durch die propaganda der imperialistischen presse Englands, vor allem die lobhymnen seines späteren gegners, des friedensapostels Stead, in der "Review of Reviews" und der "Westminster Review" erlangte, setzte er indessen aufs spiel durch die politisch skrupellose art seines vorgehens. Ein grofser teil der imperialistisch gesinnten führenden geister der nation versagte ihm das gefolge, als 1896, nachdem die regierung von Transvaal seinen vereinigungsplänen dauernd wiederstand geleistet hatte, unter seinem, des Kapministers mitwissen der einfall von Dr. Jameson in Transvaal stattfand. Auch die nunmehr unvermeidliche endgültige kriegerische auseinandersetzung mit den Buren, der krieg von 1899—1902, fand, wie wir noch sehen werden, in der imperialistischen literatur, zunächst wenigstens, eine geteilte aufnahme.

Seinen umfassendsten ausdruck fand der imperialismus der achtziger jahre in dem roman *Cyril* (1889. 8. Aufl. 1899) des bekannten konservativen sozialpolitikers und philanthropen Geoffrey Drage (geb. 1860), der auf den universitäten von Oxford, Moskau und Berlin studierte, später wiederum lange reisen auf dem kontinent, in den kolonien und den Vereinigten Staaten machte und von seiner kenntnis kontinentaler verhältnisse bereits 1885 in einer kommentierten übersetzung des deutschen strafgesetzbuches zeugnis ablegte. Mit seinem *Cyril* gab er dem englischen publikum das, was Disraeli wohl angebahnt, aber nicht vollendet hatte, einen alle ziele des englischen imperialismus darlegenden gesellschaftroman mit schärfster tendenz gegen die politik Gladstone's. Die handlung des romans, die abwechselnd in England, Österreich und Rufsland spielt und sich in den kreisen der internationalen aristokratie bewegt, bietet nichts ungewöhnliches, wenn sie auch spannend erzählt ist und sich im ganzen frei von trivialitäten hält. Überaus interessant dagegen sind die ansichten des verfassers, der mit mahnendem und warnendem

pathos und nie versagendem idealismus durch den mund seiner helden zur englischen nation spricht. Ein verehrer Carlyle's so gut wie Ruskin, Kingsley oder Froude, hat er mit ihm den prophetischen zug, die ethisch-religiösen und sozialen interessen sowie die abneigung gegen die empfindsame philanthropie und die überspannte sentimentalität des 19. jahrhunderts gemeinsam, aber von Carlyle wie den älteren imperialisten überhaupt unterscheiden ihn die realpolitischen interessen, hinter denen alles andere bei ihm zurücktritt. So vertritt er als erster jenen in der folge immer häufiger in der englischen literatur auftretenden imperialismus, der ideale und humanitäre ziele gleichzeitig mit politisch-utilitarischen verfolgt, ohne die gefahren zu merken, die in dieser verknüpfung liegen. Indem der autor und seine nachfolger die letzteren den ersten unterordnen und glauben aus idealen motiven ihre politischen ziele aufzustellen, vermögen sie nicht die tatsache aus der welt zu schaffen, dafs diese ziele zunächst aus rein politischen oder nützlichkeitsgesichtspunkten ohne ethische erwägungen und ohne rücksicht auf die mittel aufgestellt worden sind und erst nachträglich eine sittliche rechtfertigung erhalten haben, durch unterschiebung idealer motive, die ursprünglich entweder gar nicht oder höchstens als begleitende momente in betracht kamen. Wenn wir aber trotzdessen gegen einen imperialismus wie den von Drage nicht den naheliegenden vorwurf der heuchelei erheben, so geschieht das deshalb, weil wir damit rechnen müssen, dafs die idee von der englischen rasse als der vollkommensten und damit auch vom segen ihrer ausbreitung für die welt, im laufe der jahrhunderte zu einem dogma geworden ist, das der einzelne als erbteil seiner ahnen mit deren blute überkommt, und dessen berechtigung er daher ebensowenig in frage zieht wie der gläubige den anspruch der eigenen religion als der wahren.

Als anhänger dieses dogmas erweist sich Drage, wenn er durch den mund seiner helden die zum teil richtigen, zum teil übertriebenen behauptungen aufstellt, dafs niemand als die Engländer taten wie die eroberung Gibraltars hätten vollbringen können, dafs keine andere nation im stande gewesen wäre Indien so zu regieren wie die englische, dafs keine so viel für die ausbreitung des wahren glaubens getan und keine solche opfer für die wohlfahrt der menschheit gebracht habe,

wenn er das wort Cavours zitiert von England als "einer nation, die andauernd den moralischen und materiellen fortschritt der menschheit befördert und deren zivilisatorische mission noch lange nicht ihr ende erreicht habe", und in der art Miltons und Carlyles die frage aufwirft, welcher nation es verliehen worden sei, so viele helden hervorzubringen als der seinen, "helden, aber zugleich menschen, die von dem ratschlusse gottes seine stellvertreter hier auf erden zu sein begeistert sind". Mit Carlyle trifft er sich in seiner begeisterung für jede art von tat und arbeit, die ihn den beruf eines kutschers oder gärtners dem eines schreibers in einem bureau vorziehen läſst, und in der rechtfertigung des krieges trotz aller friedensliebe. Hier unten auf erden habe es immer krieg und weh gegeben und müsse es immer beides geben; keine macht könne auf die dauer den frieden aufrecht erhalten, ohne zu den waffen seine zuflucht zu nehmen; obwohl alles in allem die englische herrschaft die gerechteste sei, welche die welt je gesehen habe, sei es doch nutzlos zu leugnen, daſs das britische reich durch etwas anderes als gewalt errichtet worden sei oder durch etwas anderes erhalten werde; der manchesterschule käme es allerdings nur auf geld und frieden an, aber die pflichten gegen gott und die mitmenschen erheischten kriege, schon um den mitbrüdern und unterdrückten zu hilfe zu kommen; mit recht habe auch Bismarck als die ultima ratio aller verhandlungen den krieg betrachtet. Mit Kingsley und Froude teilt er die hohe einschätzung des Elisabethzeitalters. Immer wieder verweist er auf elisabethanische heldengestalten wie Grenville, Drake und Gilbert, die in einer klareren und gesunderen atmosphäre als dem England seiner zeit gelebt hätten, und kontrastiert ihren unternehmungsgeist mit den rückzügen der englischen politik bei gelegenheit von Dulcigno[1]) und Majuba Hill. Wolle England seinen platz in der welt behalten und nicht das schicksal von Holland, Genua und Venedig teilen, so müsse es die eigenschaften jener männer, die es zur herrin der meere gemacht hätten, binnen kurzem

---

[1]) Unter dem druck einer flottendemonstration der vereinigten groſsmächte vor dem montenegrinischen seehafen von Dulcigno (1880) wurden die Türken gezwungen Dulcigno gemäſs dem wortlaut des Berliner vertrags (1878) zu räumen.

wieder betätigen. Wie Harrison in seiner Oceana verweist auch Drage beständig auf Venedig, daſs seine groſsen eroberungen nicht mit dem geiste, wie er heute England beseele, hätte machen können, und dessen fall, verursacht durch luxus und irreligiosität, eine warnung für England bilde.

Im verlaufe des romans entwickelt der verfasser ein ausführliches programm imperialistischer politik. Sein ganzer haſs gilt der friedenspolitik Gladstone's, der das ansehen Englands in der ganzen welt zerstört habe, so daſs es jetzt so tief stehe wie nie bisher seit den zeiten Karls II.; ein mann wie Bismarck blicke mit unverhohlener verachtung auf Gladstone; durch seine reden erst habe Gladstone die agitation gegen die einverleibung von Transvaal geschaffen; nach Majuba Hill habe er zur schande Englands die eingeborenen, die England beigestanden hätten, den Buren preisgegeben. Der handel in Korfu sei gesunken, seit Gladstone seine politik des zurückgebens befestigter plätze begonnen und Korfu an Griechenland zurückerstattet habe, was nur dazu führen könne, in Spanien den glauben zu erwecken, daſs England auch Gibraltar zurückgeben werde. Solche männer mit schönen phrasen und herabsetzung der männlichen tugenden hätten Rom und Athen zu grunde gerichtet. Demgegenüber ertönt, allerdings mit vorsicht, das lob Disraeli's, der beim Berliner kongreſs 1878 England auf seinen höchststand, den des schiedsrichters für die ganze welt, gestellt habe und dessen diplomatie bis zu seinem sturze (1880) die erfolgreichste des jahrhunderts gewesen sei.

Mit besonderer schärfe wird die kolonialpolitik der letzten jahre vorgenommen und Gordon als der schmählich hingeopferte bannerträger Englands dargestellt. Gordon's schicksal, seine äuſserungen und seine depeschen werden vom verfasser im verlaufe der erzählung so ausführlich herangezogen, daſs er fast wie eine figur des romans in die handlung eingreift. Die Südafrikanische politik sei nichts als eine reihe von scheinkämpfen gewesen, durch die man sich um die pflichten, welche die lage der Engländer in Südafrika erforderte, herumzudrücken gesucht hätte, und habe das wachstum einer England feindlichen partei in der Kapkolonie begünstigt. Die leute in den kolonien, die gesund seien und sich nicht auf philanthropischen schwindel verstünden, seien empört und schienen

für immer dem mutterlande entfremdet. Eine verhängnisvolle rolle habe dabei James A. Froude gespielt, der durch seine reden die ansicht von der schwäche des mutterlandes befördert habe. Wegen der aufgabe des Sudans würde die geschichte kabinet und parlament des verrates anklagen. England müsse den Sudan früher oder später haben, denn der Ostsudan sei sehr fruchtbar und beherrsche einen der eingänge nach Zentralafrika. Auch für Drage ist England das moderne Rom: Der name des Engländers, den liberale wie konservative zu einem gegenstand des gelächters gemacht hätten, müsse wieder so gefürchtet und geachtet werden wie einst der des römischen bürgers.

Hand in hand mit dem imperialismus, der sich gegenwartsziele setzt, geht bei Drage ein blinder chauvinismus gegenüber dem gegner der stunde. Nicht nur weifs er, ähnlich wie Swinburne, schauergeschichten über die inneren zustände in Rufsland zu berichten, sondern auch von den Buren meldet er, ohne autoritäten zu nennen oder kritik zu üben, dafs sie in dem Zoutpansbergkriege einige tausend eingeborene in eine höhle einschlossen und zu tode räucherten und bei einer anderen gelegenheit eine reihe kleiner eingeborenenkinder mit gras bedeckten und lebendig verbrannten. Transvaal sei ein land, wo ein mann weder bestraft werde noch seine stellung verliere, wenn er ein weib an einen baum binde und auspeitsche, bis sie ein kind bekomme; beamte der Transvaalregierung ritten auf pferden herum, die sie für zwei kaffernkinder eingetauscht hätten, in deren besitz sie sich durch ermordung der eltern setzten. Hier zeigt sich wiederum die uns vom Krimkrieg her bereits bekannte gefahr, die für die imperialistischen schriftsteller in der abhängigkeit von der presse liegt, eine gefahr, der die älteren imperialisten nur dadurch entronnen waren, dafs sie alle fragen prinzipiellen gesichtspunkten unterordneten und sich um die meinung des tages und die unkontrollierbaren nachrichten der presse nicht kümmerten. In naiver weise verquickt der verfasser sittliche motive mit utilitarischen: Annexion durch England wäre für ein land wie Transvaal mit den eben geschilderten zuständen ein geschenk gottes; abgesehen von der ungeheuren steigerung des wertes von grund und boden würde das land dann den vorzug einer gerechten regierung geniefsen; bei der rückgabe von Transvaal habe

man nicht nur auf die rache für die kalten blutes ermordeten englischen offiziere und soldaten verzichtet, sondern auch auf den schutz des in der zeit der englischen oberhoheit investierten eigentums. Die englischen niederlagen werden vom verfasser kritiklos als zufall oder perfidie des feindes gedeutet: Bei Laing's Nek und Majuba Hill wären die visiere der englischen gewehre auf 400 m eingestellt gewesen, während der feind wenige meter entfernt gelegen hätte. Nicht einer unter hundert Engländern wisse, dafs am 20. Dez. 1880 eine abteilung des 94. regimentes mit hilfe der weifsen flagge hingemordet worden sei zu einer zeit, wo die Buren sich verpflichtet gehabt hätten, die feindseligkeiten noch nicht zu eröffnen.

Drage ist überzeugt, dafs die nachbarn mit neid auf den reichtum und das gedeihen des britischen reiches blicken, über dem die sonne nicht untergehe, und er warnt seine landsleute, dafs wenn sie in Indien, den kolonien oder Egypten engagiert sein würden, man sie angreifen werde, und sie dann wegen ungenügender flotte, armee und artillerie nach einem kurzen kriege unterliegen müfsten. Viele seiner ansichten stehen heute wieder im mittelpunkt des interesses. Für ihn wie für alle imperialisten der zeit ist der panslavismus das gespenst. Binnen kurzem müsse es zu einem kriege zwischen Rufsland und England kommen, weil Rufsland ein reich von Petrograd nach Tsargrad (Konstantinopel), von Sibirien nach Triest erstrebe und die Russen überzeugt seien, dafs man England niederschlagen müsse, um das kreuz auf St. Sophia aufpflanzen zu können. Aber England dürfe nicht eine besetzung Konstantinopels durch die Russen gestatten, da es im stande sein müsse den Russen den landweg nach Indien über Tiflis zu verlegen, d. h. truppen nach dem schwarzen meer zu werfen. Indien bedeute den halben handel Englands, und wo Rufsland fufs fasse, sei der markt für England geschlossen. Für England wie für Europa sei es von der gröfsten wichtigkeit eine direkte route nach dem osten zu haben, die nicht in russischen händen sei. Als resultat des grofsen krieges, in dem England seite an seite mit Deutschland, Österreich und Italien kämpfen werde, erwartet er, dafs Rumänien sich bis zum Dniestr ausdehnen wird, dafs Finnland und die ostseeprovinzen unter einen protestantischen fürsten kommen, dafs Polen wieder hergestellt wird und Transkaukasien an die Türkei zurück-

fällt. Der sultan müsse auf seinem thron erhalten werden; bei der besitzergreifung Cyperns habe England sich zum schutze der Türkei verpflichtet; Kleinasien stünde unter englischem protektorat und im notfall müsse man mohamedanische truppen und zivilbeamte aus Indien herüberholen, um Konstantinopel militärisch zu schützen und das türkische reich zu verwalten. Für den bestand der Türkei seien reformen nötig, die der englische gesandte in die hand nehmen könne; durch eine solche verwaltung der Türkei würde England in dem kriege um Indien im stande sein Rufsland an seiner verwundbaren stelle, im schwarzen meer, zu fassen.

Zur erreichung dieser ziele hält Drage verschiedene bündnisse für erstrebenswert, zunächst, dem pananglistischen ideal getreu, das wir in vager form schon bei Dilke kennen lernten, mit Amerika, wo die bande des blutes so stark seien, dafs Amerika wie ein mann aufstehen würde, wenn England in einem europäischen kriege geschlagen und London der gefahr eines bombardements ausgesetzt werden würde. Auch die starken sympathien Carlyle's und Kingsley's für Deutschland leben bei Drage noch fort und lassen ihn eine verbindung mit Deutschland befürworten, mit dem England gleichfalls durch die bande des blutes, aber mehr noch durch das *idem velle idem nolle* verknüpft sei; ferner mit Österreich, das ebenso sicher wie England bald zu einem entscheidenden kriege mit Rufsland gedrängt werden würde; endlich mit Italien, das immer mit England befreundet gewesen sei. Deutschland solle man nach der besiegung Rufslands freie hand in Zentraleuropa lassen; Frankreich sei eher ein gegner als ein freund, und so wenig wie Carlyle wünscht auch Drage, dafs es je Elsafs-Lothringen zurückerhalte. Dafs er trotzdessen nicht ganz frei von mifstrauen gegen Deutschland ist, zeigt der hier zum ersten mal ausgesprochene gedanke, die deutschen kolonien in Afrika seien ein pfand in Englands hand für ein loyales verhalten Deutschlands während eines grofsen seekrieges. Im übrigen gäbe es für deutsche kolonisten reichlich raum an den grenzen des deutschen reichs, vor allem in Rufsland, so dafs sie nicht nach englischem kolonialbesitz auszuwandern brauchten.

Sehr originell sind die rüstungsvorschläge: Das kriegsministerium, die admiralität, das kolonialamt, die armee und

das *volunteer*-system müssen reorganisiert und das land mufs durch eine reihe befestigter lager geschützt werden; jedes jahr soll in den kirchen, während truppen und miliz in uniform anwesend sind, eine predigt gehalten werden, welche die tapferen kriegstaten des betreffenden sprengels in erinnerung bringt; auch die knaben in den schulen sollen für den kommenden krieg vorgebildet werden. Auch der dem politiker naheliegende, gefährliche appell an die presse taucht auf: Das volk wäre leicht für den krieg zu gewinnen, wenn man nur den lokalen ehrgeiz durch patriotische schriften, gesänge und illustrationen in zeitungen zu erregen verstünde.

Mit vollem vertrauen sieht Drage dem zusammenschlufs von mutterland und kolonien entgegen, obwohl die englische regierung die letzteren zum abfall ermutige und Australien nicht einmal gegen Deutschland schütze. Trotzdem wären aber die australischen kolonien bereit gewesen dieses ministerium zu retten, indem sie ihre hilfe für den Sudan anboten. Sobald der name Alt-Englands auf dem spiele stünde, vergäfsen die kolonien den alten groll und böten alles an, was sie hätten, um die gemeinsame flagge vor schande zu bewahren; da sei ihr motto: *Our Country right or wrong, our Country and our Queen.* In zukunft müfste aber auch England den kolonien zeigen, dafs ihre sache die seine sei.

Als erbe des imperialismus eines Carlyle, Kingsley und Froude erscheint der verfasser endlich in seiner eigenschaft als feind der katholischen kirche und vorkämpfer des protestantismus. Zugleich ist er der einzige imperialist in moderner zeit, der auch hier positive vorschläge zu machen weifs. Seitdem Preufsen im kulturkampf unterlegen sei, wäre England "der einzige starke lebende vertreter des protestantischen glaubens, dessen wert für zivilisation und humanität keines beweises bedarf". Die einzige gegenwehr gegen die drohende gefahr des katholizismus, der langsam in England an boden gewinne, sei eine grofse nationalkirche, in die man auch die Nonconformists aufnehmen solle. Die kirche müsse weit genug sein, um "in der stunde der gefahr nicht nur unsere brüder in Amerika und den kolonien aufzunehmen und die pananglikanische idee wahr zu machen, sondern ihre rechte hand der bundesgenossenschaft auch den lutherischen und kalvinistischen brüdern in Deutschland, Skandinavien, der Schweiz, Ungarn

und den baltischen provinzen des rufsischen reiches hinzuhalten". Damit erneuert Drage, ohne es zu wissen, den protestantischen imperialismus eines Sidney und Cromwell und nähert sich wieder der frühzeit des puritanismus, wo patriotismus und protestantismus ein und dasselbe war. Dafs hier nicht wie etwa in den imperialistischen schriften Dostojewskis die religion bewufst oder unbewufst zum vorwand für territoriale eroberungsgelüste gemacht wird, zeigen die folgenden ausführungen: Wenn auch Bismarck keinen finger für die Balten rühren wolle, so müsse sich in England ein neuer Cromwell und ein neuer Milton zum schutze der gläubigen in fremden landen erheben und die englische nation müsse die baltischen provinzen an Deutschland oder Schweden bringen. Die Engländer stünden für das licht gegen die finsternis, für religiöse freiheit gegen jede form von papsttum und unterdrückung, sei sie römisch oder griechisch.

Die englischen erfolge im Sudan, vor allem der sieg Kitchener's bei Omdurman (1898), der in den Music Halls eine volkstümliche verherrlichung fand, riefen eine steigerung des selbstgefühls bei den englischen imperialisten hervor, die noch im selben jahre einen klassisch zu nennenden ausdruck fand in einem aufsatz des bekannten sozialpolitikers und imperialistischen schriftstellers Arnold White (geb. 1848) über die lage des reiches (The Condition of Empire),[1]) der besondere beachtung verdient als das letzte bedeutsame manifest des imperialismus alter richtung vor den neu hereinbrechenden sorgen des Burenkrieges und der deutschen konkurrenz. Obwohl White Seeley's schrift kennt und ihr bisweilen fast wörtlich folgt, bleibt er doch nicht wie dieser innerhalb der grenzen des bisher erreichten oder leicht erreichbaren stehen, sondern teilt mit Dilke und Drage einmal den enthusiasmus über die grofse mission Englands zum andern die grofsen hoffnungen für die zukunft. Stärker als irgend einem der bisher genannten imperialisten ist ihm jene unentwirrbare mischung von selbsttäuschung und geschäftssinn eigen, zu der die zum dogma erstarrten imperialistischen ideen der früheren zeit die späteren imperialisten immer zahlreicher verführen, sofern sie nicht im stande sind die verhältnisse von neuem selbständig

---

[1]) In der zeitschrift *Academy*, 5. Nov. 1898.

und unbefangen zu prüfen. Der ausgangspunkt ist für White der triumph darüber, dafs Frankreich aus Egypten hat weichen müssen. In einer so offenkundigen und brutalen weise wie kaum je zuvor wird die überlegenheit der englischen rasse über alle andern ausgesprochen. Medina Sidonia, Dupleix und Marchand seien die beweise dafür, dafs die lateinische rasse der britischen weichen müsse; niemand zweifle, dafs es Krüger im kampfe mit Rhodes oder dem kommenden gründer eines grofsen slavischen reiches ebenso ergehen würde. Die besonderen und geheimnisvollen eigenschaften der englischen rasse, die Britannien seine herrschaft in Indien, Afrika und Australien ermöglicht haben, liefsen die erwartung gerechtfertigt erscheinen, noch vor dem jahre 1950 das Yang-Tse-Tal, Siam, halb Persien und die küste von Arabien der englischen herrschaft hinzugefügt zu sehen, so dafs das land von Suez bis zu den malayischen staaten britisch und der politische schwerpunkt in der südsee vorwiegend angelsächsisch sein werde. Brutal wird ausgesprochen, dafs die rolle der andern nationen die von handlangern für die englische gewesen sei: "Im verlaufe der errichtung des reiches hat sich England des Deutschen bedient,[1]) den slaven in schach gehalten, die Franzosen überwunden und die erde mit einem gürtel umgeben." Aus den bemühungen um die sittliche rechtfertigung der englischen weltherrschaft ist bei White die selbstverständliche voraussetzung geworden, dafs es für die sonstige menschheit nichts besseres geben kann als sich den englischen einrichtungen zu unterwerfen: Der sinn der ausbreitung der englischen herrschaft sei der, dafs England die mission anvertraut ist jedem menschen, gleichgültig welcher rasse oder welchen glaubens, jenes system zugänglich zu machen, das allein freiheit und ordnung vereint und die see wie einen weiten öffentlichen weideplatz jeder flagge offen hält. Stände diese äufserung für sich allein, so könnte der leser vielleicht daraus den eindruck gewinnen, als ob hier die englische sache dem wohl der menschheit untergeordnet würde, aber in naïvster weise folgt sogleich eine aufzählung der vorteile, die für England selbst aus dieser mission fliefsen, nämlich vermehrung des handels, ein gesunder abflufs für die überschüssige bevölkerung und eine

---

[1]) Im siebenjährigen kriege.

dadurch gebesserte lebensbedingung für die zurückbleibenden. Den bestand der herrschaft sieht White als gesichert an, so lange die Briten "die patrizier des menschengeschlechtes" bleiben und die andern völker nicht nur in den künsten des friedens und des krieges übertreffen, sondern sich unter einander, mutterland und kolonien, als gleichberechtigte mitglieder einer familie ansehen und die unterworfenen völker im sinne von ehrenhaften verwaltern behandeln. Im gegensatz zu Seeley vertritt er die anschauung, dafs die unterworfenen von der englischen herrschaft mehr profitieren als die sieger. In zukunft werde noch mehr land und eine noch gröfsere bevölkerung der englischen flagge untertan sein, aber unter denselben schweren bedingungen für England, unter denen es Indien und Egypten verwalte — zuerst und zumeist zum wohl der regierten; der indische aufstand von 1857 habe England gelehrt, dafs die herrschaft über die farbigen rassen rein, altruistisch und frei von rücksichten auf materiellen gewinn sein müsse.

§ 7.

Inzwischen hatten auch die lyriker Englands begonnen sich die neuen imperialistischen ideen zu eigen zu machen. Soweit sie auf einen engeren zusammenschlufs von mutterland und kolonien abzielten, fanden sie nach 1870 einen dichterisch hochstehenden ausdruck in den versen von Tennyson, der wie viele andere seiner mitbürger der kriegerischen stimmung des Krimkrieges schnell wieder entsagt hatte. Immerhin verfolgte er auch weiterhin sorgfältig die ereignisse der äufseren politik und machte 1859 in seinem gedichte *Jack Tar*,[1]) dessen schwungvoller refrain die englischen seeleute auffordert die herrin der meere zu schützen, auf die gefahr eines drohenden koalitionskrieges gegen England aufmerksam. Wenn er späterhin auch nicht direkt gegen die friedenspolitik Gladstone's protestierte, so hielt er doch in keiner weise mit seinem zorn gegen die zurück, die einer loslösung der kolonien oder einer schwächung der flotte das wort redeten. Schon im jahre 1870 gibt er seiner verwunderung darüber ausdruck, dafs England nicht im stande sei zu sehen, wie seine wahre politik in einer

[1]) Erst nach seinem tode veröffentlicht.

engen verbindung mit den kolonien liege.[1]) Dem pananglistischen gedanken sich nähernd glaubt er sogar an die möglichkeit einer näheren verbindung der Vereinigten Staaten mit einem enger zusammengeschlossenen britischen reiche.[2]) Dafs er den glauben besafs, England sei dazu bestimmt *to be the greatest among races,* ist selbstverständlich.[3]) In seiner poesie fanden diese ansichten zunächst ihren ausdruck in dem widmungsgedicht an die königin, das er 1872 seinen königsidyllen als epilog hinzufügte, indem er hier bei der schilderung, wie London und das ganze britische reich die königin und ihren gemahl begrüfsen, gegen den norden zu felde zieht, der vor kurzem so ganz gegen den geist des imperiums die kolonien als allzu teure last von sich habe abschütteln wollen. Diese schwächliche stimme sei nicht die stimme des volkes, das der donner von Hougoumont[4]) zum mächtigsten unter dem himmel gemacht habe. Wer der königin und ihrem gemahl treu sei, der sei auch treu seinen eigenen fernen söhnen, die um des immer mehr sich ausdehnenden Englands willen das *ocean-empire with her boundless homes,* seinen thron im weiten orient und die eine insel lieben, die ihre eigene gröfse nicht kennt; denn kennt sie sie und fürchtet sie sie, so ist England gefallen.[5]) In dem willkommensgedichte an die zarentochter Marie Alexandrowna (1874) begrüfsen das britische weltmeer und die verschiedenen gegenden des imperiums die gefeierte in der seit Southey herkömmlichen weise:

The voices of our universal sea
    On capes of Afric as on cliffs of Kent,
    The Maoris and that Isle of Continent,
And loyal pines of Canada murmur thee,
        Marie Alexandrowna!

Das imperium mit seinen kolonien liegt ihm so am herzen, dafs er in seinem drama *Harold* (1876; 3. act, 1. szene) den sterbenden Edward den Bekenner in einer vision, in der ihm das schicksal Englands enthüllt wird, einen grünen baum sehen läfst, der höher und höher wächst und über den abgrund hinweg

---

[1]) Vgl. Alfred Lord Tennyson, A Memoir by his Son, London 1898, III 129; 288.

[2]) a. a. o. III 288. [3]) ibidem. [4]) Waterloo.

[5]) Über die wirkung dieser verse vgl. a. a. o. III 183 ff.

seitenzweige entwickelt, die abfallen und in fernen inseln wurzeln schlagen. Das früher erwähnte gedicht *Hands all round* erhält bezeichnend genug jetzt in der zweiten veränderten fassung vom jahre 1881 einen das imperium mit seinen kolonien betreffenden zusatz, indem der dichter auf das wohl aller edlen söhne Englands trinkt, derer von Australien, von Indien und von Kanada. Dem gewaltigen werkzeug, das dieses imperium zusammenhält, der englischen flotte, gilt das gedicht *The Fleet* (1885), wo er an die politischen debatten des tages anknüpfend den gegnern der flottenvermehrung warnend vor augen hält, was im fall einer niederlage das schicksal der mächtigsten seemacht der welt, der herrin jedes meeres, sein würde und wie *The fleet of England is her all-in-all.* Sein wunsch nach engem zusammenschlufs von mutterland und kolonien findet den beredtesten ausdruck in dem gedichte auf die eröffnung der *Indian and Colonial Exhibition* durch die königin (1886), in dem auch die forderung einer gemeinsamen reichsflotte nicht fehlt:

Sons, be welded each and all,
Into one imperial whole,
One with Britain, heart and soul!
One life, one flag, one fleet, one Throne!
Britons, hold your own!

Reiche gelegenheit für imperialistische töne bot endlich auch das fünfzigjährige regierungsjubiläum der königin (1887), zu dem der dichter seine verse *On the Jubilee of Queen Victoria* beisteuerte; neben den fünfzig jahren eines stetig wachsenden handels und einer stetig wachsenden wissenschaft fehlen nicht die *Fifty years of ever-widening Empire*, und neben den kindern Albions werden auch die Kanadier, Inder, Australasier und Afrikaner aufgefordert in den jubelruf einzustimmen.

Von chauvinismus, überschwänglichen imperialistischen ergüssen oder voraussagungen sind alle die angeführten gedichte, die frühen wie die späten, völlig frei, nur dafs Tennyson mit den imperialisten seiner zeit, mit Carlyle, Kingsley, Froude, Dobell und so vielen andern die abneigung gegen die römische kirche und das mifstrauen gegen Irland teilt; das gilt von gedichten der ersten periode (*Britons, Guard your Own* 1852) so gut wie von dem drama *Queen Mary* (1875), wo er Rom als die grofse anti-nationale macht auffafst, die von Cranmer

glorreich überwunden wird. Im übrigen aber bevorzugt er von den gegenständen, welche die imperialisten sonst sich so gern als thema wählen, nur die grofsen waffentaten seiner zeit wie den angriff von Balaklava im Krimkrieg (The Charge of the light Brigade 1854) oder die verteidigung von Lucknow im indischen aufstand (The Defence of Lucknow 1879); das von so vielen imperialisten, darunter vor allem Kingsley, mit vorliebe behandelte thema, den kampf von Sir Richard Grenville's schiff *The Revenge* gegen die Spanier, greift er endlich auf in seinem gedicht *The Revenge* (1878).

Kriegerischer als bei Tennyson ist von anfang an der imperialismus bei Alfred Austin (1835—1913), der Tennyson in der würde des Poeta Laureatus nachfolgte und in seinem langen leben eine grofse reihe von ereignissen der neueren englischen geschichte im liede verherrlicht hat. Die grundlagen des imperialismus sind bei ihm, dem späteren herausgeber der "National Review", eine stark ausgeprägte konservative gesinnung, die in der dauernden forderung einer rücksichtslos zugreifenden äufseren politik ihren ausdruck findet, und eine tiefe abneigung gegen den geist des materialismus und der nützlichkeitserwägungen; im übrigen sind chauvinismus und ein etwas hohles pathos von früh an die kennzeichen seines imperialismus, der neue ideen nicht enthält. Wie so viele seiner vorgänger und nachfolger beginnt auch er als freiheitssänger. Wie für Tennyson und Swinburne ist auch für ihn Rufsland der eigentliche feind. Eines seiner ersten gröfseren werke, *Randolph, a Tale of Polish Grief* (1854), ist ein protest gegen die unterdrückung der Polen durch Rufsland. Ähnlich ruft er nach der niederwerfung des letzten polnischen aufstandes von 1863 in dem gedichte *To Arms!* Europa zu den waffen gegen die kosacken, deren hufe "den busen von müttern und die tonsur von priestern" zermalmen, und gegen die peitsche des unverschämten tataren. Wo der betrunkene tatar, Englands zorn verspottend, "bis zum gürtel in blut reitet" und "das fleisch der jungfrau, die gebeine des märtyrers und die brust der matrone entblöfst und entstellt werden", könnten diplomatische nichtigkeiten den titel der moral und gerechtigkeit nicht retten. Während, wie wir sahen, Tennyson im jahre 1874 die zarentochter auf englischem boden begrüfst, macht Austin in *All Hail to the Czar* (1874) den Engländern bittere

vorwürfe, dafs sie wie hunde sich niederkuschen und ihren schlimmsten feind willkommen heifsen. Gleichen fanatismus in einer sache, die ihn und sein land kaum betraf, atmet das für Deutschland eintretende gedicht *The Challenge Answered* (20. Juli 1870), das auf Karl von Bunsen's veranlassung zuerst in der Berliner National-Zeitung erschien und seinem verfasser, der damals kriegskorrespondent des "Standard" war, eine unterredung mit Bismarck auf der chaussee zwischen Rethel und Reims verschaffte. Hier ist Frankreich eine eitle, niedere, betörte und ehrgeizige nation von beutegierigen horden, über deren kommenden sturz durch Deutschland alle nationen einen freudenschrei ausstofsen werden. Den erfolg des scharfen auftretens von England gegenüber Rufsland im jahre 1878 preist das sonett *To England*: Der gegner hat geglaubt, dafs England hinter seinem undurchdringlichen meerwalle friedlich wie ein schäfer schläft, aber schon dadurch, dafs es sich nur aufgerichtet hat, hat es ohne schwertstreich die wölfische horde heimgeschickt. Den preis Englands, das in freiheit und frieden hinter dem walle des meeres thront und in sicherem schutze der drohungen der gegner spottet, während jenseits das volk tobt und die volksverführer ihr wesen treiben, singen die *Three Sonnets written in Mid-Channel* (1882). Zwei jahre später gibt ihm ein gedicht auf den tod des imperialistischen politikers und diplomaten Sir Bartle Frere,[1]) dessen hauptziele die annexion Transvaals und die zusammenfassung der südafrikanischen kolonien zu einem staatenbunde gewesen waren, gelegenheit, auf die lässige englische Sudanpolitik anzuspielen und von 1882 als einem jahre der schande zu sprechen; das reden sei ein einträgliches geschäft geworden, weibische abgeordnete brächten die männliche trommel zum schweigen, und die furcht vor einem weltreich betäube alle. Aus dem gleichen geiste heraus entstand vierzehn jahre später (1896) Austin's lied auf den einfall von Dr. Jameson in Transvaal, das sich einer grofsen volkstümlichkeit als gassenhauer erfreute. Freude und stolz auf das imperium atmet die dichtung *Look Seaward, Sentinel!* Hier schaut die wache erst nach der see hin und sieht, wie die schiffe von allen teilen des imperiums die waren nach England bringen; dann erblickt sie land-

---

[1]) Über Bartle Frere vgl. Egerton a. a. o.

einwärts ein freies, friedliches und glückliches land, dessen bewohnern aus den augen der stolz auf gewonnene schlachten und auf ein mit der sonne rundherum wanderndes weltreich spricht; dann bemerkt sie jenseits der meere fremde in waffen starrende nationen, die England seinen frieden und seine sicherheit neiden und es heimtückisch anzufallen begehren; endlich schaut sie wiederum landeinwärts und sieht, wie das englische volk sich zu den waffen versammelt und wache hält, so dafs selbst die legionen aller länder zusammen nicht das szepter der see den händen Englands entwinden können. Nach dem inhalt des gedichtes *Is Life worth living?* ist das leben so lange lebenswert, als Englands gesetze und Englands sprache die halbe menschheit umfassen und im stillen ozean und am strande des atlantischen englische geschlechter die kraft ihrer vorfahren vererben und ihr mutterland lieben. Zu ähnlicher betrachtung gibt das sechzigjährige regierungsjubiläum der königin Victoria (1897) anlafs, indem der dichter die englische flagge preist, deren starke weisheit die halbe welt und das ganze meer beherrscht; zugleich ertönt das lob von England unter Victoria, das gleich gerüstet für krieg und frieden den meeresschaum durchfurcht, um ein weltreich zu ernten, das weiser als Griechenland und weiter als Rom ist; ähnlich wie Tennyson in seinem jubiläumsgedicht vom jahre 1887 läfst der dichter vom St. Lorenzstrom, vom Ganges, vom Kap, aus Australien und von den einsamen inseln des ozeans die untertanen der königin zur huldigung herankommen.

Vielfach an dieselben begebenheiten wie Tennyson knüpft auch der dichter an, der wie kein zweiter in seiner zeit die kriegerische seite des imperialismus vertritt, Algernon Charles Swinburne (1837—1909), der einstige dekadent und revolutionär, der in seiner zweiten epoche sich zum freiheitssänger aller unterdrückten nationen und zum todfeind der könige und priester entwickelte. Nur seine weltfremdheit und ahnungslosigkeit gegenüber den wirklichen verhältnissen konnten in ihm seiner freiheitlichen und republikanischen gesinnung zum trotz die überzeugung reifen lassen, dafs England der berufene hüter der freiheit sei, und ihn so in der zweiten hälfte seines lebens einem extremen imperialismus in die arme führen. Unterstützt wurde der wandel durch einen zug, der uns an Kingsley und Dobell gemahnt, eine glühende

liebe zum meer und zum winde und damit zu der meerumflossenen und meergebietenden heimat mit ihrer grofsen maritimen vergangenheit, und durch ein ungestümes temperament, das sich gegen die friedlichen und prosaischen bestrebungen einer nach seiner ansicht einseitig wissenschaftlich und kaufmännisch interessierten zeit wendet. Was ihn von Kingsley, Tennyson und allen andern vorgängern und zeitgenossen so stark unterscheidet, ist sein unbezähmbarer chauvinismus, der durch sein schwelgen in hyperbeln des hasses gegen den feind und des preises der eigenen nation alles in schatten stellt, was etwa die sänger des Krimkrieges oder Kipling, ja selbst die presse seiner zeit, aufzuweisen haben.

Wie Tennyson, Massey, Dobell und Austin wird auch er auf dem wege zum imperialisten, dafs aus der liebe zur freiheit sich ein glühender hafs gegen den gefährlichsten unterdrücker, das zarische Rufsland, entwickelt. Wie zwei jahrzehnte vorher die sänger des Krimkrieges läfst auch er sich, ohne zu prüfen, von der stimmung der masse hinreifsen.

Als 1877 der rufsische imperialismus auf den hilferuf Serbiens hin nach dem Bosporus drängte, wobei Dostojewski als wortführer der intelligenz die russischen ansprüche auf Konstantinopel rechtfertigte und als ziel des krieges die uneigennützige errettung der durch den islam geknechteten völker und die verwirklichung eines ewigen friedens hinstellte, als Rufsland der Türkei den krieg erklärte und die Russen Plewna einnahmen, drängten die konservativen in England auf eine intervention in form von sendung einer flotte zum schutze von Konstantinopel, und es entstand jene Jingo-stimmung, die ihren klassischen ausdruck in dem "Jingoliede" fand, einem patriotischen schlager von George W. Hunt, der allabendlich in den Music-Halls das gemüt des publikums gegen Rufsland aufstachelte, ein lied, das in volkstümlicher naivität in einem atem friedensliebe, materielle kriegsbereitschaft und kriegsdrohung hervorsprudelt.[1]) Dieser

---

[1]) Vgl. die erste strophe:

We do'nt want to fight;
But, by Jingo! if we do,
We've got the ships,
We've got the men,
We've got the money too.
We've fought the Bear before
And we 'll fight the Bear again.
But the Russians shall not get Constantinople,
By Jingo!

antirussischen stimmung zollte auch Swinburne seinen tribut in versen, die an haſs gegen den feind die dichtungen des Krimkrieges weit übertreffen und höchstens noch von den ausfällen der Elisabethaner gegen Spanien oder den jüngsten ausfällen gegen Deutschland erreicht werden. Auf ein russisches schmähgedicht auf die kaiserin von Indien aus dem jahre 1877 antwortete Swinburne mit dem gedichte *The White Czar,* wo er in einigen begleitzeilen den verdacht des royalismus oder imperialismus zwar von sich abzuweisen sucht, aber den zaren als mörder, sklaven, schwächling, sohn eines verfluchten verbrechers und schneeweiſsen aussätzigen brandmarkt, der nie den fuſs auf Indien setzen, aber bald die qualen der hölle seite an seite mit einem anderen bedroher einer anderen englischen königin — gemeint ist Philip von Spanien — erdulden werde. Drei jahre später (1880) verflucht er in dem gedicht auf den stapellauf der "Livadia", der yacht Alexanders II. (*The Launch of the Livadia*), das fahrzeug, dessen taue aus flüchen gewebt und dessen decks mit tötlichem haſs gepflastert seien:

All curses be about her, and all ill
Go with her; heaven be dark above her way,
The gulf beneath her glad and sure of prey

Die winde, die sterne, die ganze natur sollen sich gegen das schiff verschwören, und der weiſse gischt soll das leichentuch seines herrn, des weiſsen zaren, werden. So wundern wir uns nicht, wenn der dichter in zwei sonetten vom jahre 1881 und 1882 ("Dysthanatos" und "Euonymos") die ermordung Alexanders II. als das dem tyrannen gebührende ende hinstellt. Noch 1890 schildert er in *Russia: An Ode* auf nachrichten hin, die er nachzuprüfen nicht im stande war, wie aus der hölle Ruſslands, die an gräueln die hölle Dantes überbiete, die kunde kommt von

Maidens dead beneath the clasping lash, and wives
Rent with deadlier pangs than death — for shame survives,
Naked, mad, starved, scourged, spurned, frozen, fallen, deflowered,
Souls and bodies as by fangs of beasts devoured.

Ja der dichter ermuntert geradezu zur ermordung des zaren. Als einziger stern in dieser nacht leuchte der tyrannenmord, und die Engländer könnten die geknechteten nicht tadeln, die

in Rufsland dafür beten, dafs auch der dritte Alexander den weg des zweiten gehen möge.

Erst spät, in den achtziger jahren, kommt er, der bisher so viel an England auszusetzen hatte, dazu, sein heimatland zu verherrlichen. Bis dahin war es ihm lieb vor allem als das kind des meeres und der winde (*Sir William Gomm* 1881):

O nursling of the sea-winds and the sea,
Immortal England, goddess ocean born[1])

In dem gedicht *A World for the Nation* (1884) ist das gekläff der französischen hunde gegen England in ihrer hundstollheit nur der tribut, den der sklave dem freien bringt:

To the people whose hope hath its anchor
Made fast in the sea.

Glühender zorn gegen Gladstone, der durch seine irische politik die union zwischen Grofsbritannien und Irland und damit England überhaupt gefährdet und durch das schmähliche imstichlassen Gordon's das zutrauen zu England erschüttert hat, spricht aus der dichtung *The Commonweal. A Song for Unionists* (1886). Wie bei Drage und bei vielen lyrikern der zeit, wird auch bei ihm der tragische untergang Gordon's zum sinnbild seines auf falsche bahnen geführten vaterlandes. In dem gedicht *The Question* (1887) deutet der dichter auf Gladstone als den, dessen hände weder tau noch regen je vom blute Gordons reinwaschen können, und warnt England dem vertrauen zu schenken, der Englands errungenschaften den Buren preisgab und den besten mann Englands sicherem tode überlieferte, und in *Apostasy* sieht England namen des glaubens, aber nicht der furcht von den himmlischen höhen

---

1) In *The Armada* (1388):
England, mother born of seamen, doughter fostered of the sea
. . . .
Reared and nursed and crowned and cherished by the sea-wind and the sun
In *An Autumn Vision* (1889) wird der südwestwind gefeiert, der seinen liebling vor der Armada gerettet hat. In *Apostasy* ist England
the sole sweet land found fit to wed the sea.
Der beginn von *Trafalgar Day* (1895) ist eine apostrophe an die see, die eins mit England sei:
Sea, that art ours as we are thine, whose name
Is one with England's even as light with flame.

der geschichte herab erglänzen, nicht den namen Leicester's, sondern den Sidney's, nicht den Gladstone's sondern den Gordon's. In dem jubiläumsgedicht vom jahre 1887 *The Commonweal* zieht der dichter zwar nicht wie Tennyson die kolonien direkt heran — dazu steht ihm alles konkrete zu fern —, aber dafür berauscht er sich an der ausdehnung des reiches und singt er in hyperbeln, die einander ständig überbieten, den preis des *empire that no seas confine*, dem die zeit nichts anhaben kann, da die see es wie ein mantel umfängt und die seewolke es wie eine krone bedeckt: "Die see, göttlich und unsterblich wie der himmel, gehört ihm und niemand als England hat das wort der see gelernt; niemand als wir seine kinder hören im herzen das atemlose, herrliche stichwort der see (= freiheit)." Ähnlich wie Horaz von Rom singt, und vermutlich ihn nachahmend, schildert der dichter, wie die sonne in ihrem laufe kein so stolzes reich und keinen so gerechten stolz erblickt; niemandem in der welt sei eine solche aufgabe anvertraut; zu jeder stunde gehe die sonne an englischen küsten auf und unter, und das herz des meeres selbst müsse stolz darauf sein ein solches kind geboren zu haben; die zeit habe ihm wie nichts anderem die stellung eines unverrückbaren sternes zugewiesen; stürme und und zweifel könnten England nicht erreichen, das von den weltaltern als die erhabene krone der zeit erprobt worden sei.

Noch gewaltiger rauscht das lob Englands einher in der langen dichtung *The Armada* (1888), welche die dreihundertjährige wiederkehr des grofsen jahres feiert. Nicht nur wird das von den imperialisten so geliebte thema als das gröfste der weltgeschichte überhaupt aufgefafst, sondern auch der alttestamentlich-puritanische gedanke vom auserwählten volke wird auf die spitze getrieben und erscheint hier zum ersten, aber nicht zum letzten male in der imperialistischen literatur in der form eines speziell englischen gottes, der gegen den gott der Spanier ficht wie im alten testament der gott der juden gegen den gott der ungläubigen. Dieser englische gott von Swinburne und Kipling ist das genaue gegenteil des russischen gottes von Dostojewski, der, nach dem bilde Christi im neuen testamente, der gott der ganzen welt werden und die welt in eine kirche verwandeln soll. Wind und wellen gehorchen nur dem wahren englischen gotte, während hölle,

pest und tod das gefolge des feindlichen gottes bilden. Damit verbunden feiert das unvermeidliche erbstück des englischen imperialismus, der hafs gegen Rom, unter dessen bann der dichter schon 1881 Bismarcks nachgeben im kulturkampf als unerträgliche demütigung hingestellt hatte,[1]) wahre orgien: Der feindliche gott ist der herr der dunkelheit und der höllischen qualen, der *Lord God of the priests of Rome,* der einherkommt, um den morgen und die sonne, den menschlichen geist und die quellen des gesanges zu vernichten und um mutter und kind, braut und bräutigam, bruder und schwester, vater und sohn zu verbrennen; seinen ohren wird der lärm der flamme süfs sein wie der klang einer leier. Der dichter verhöhnt den gott der Spanier so wie etwa Elias auf dem Karmel den Baal verhöhnt, indem er nach der vernichtung der Spanier mit beifsendem hohn ihren gott der grofsen liebe und güte auffordert seinen durst und seine begierden mit dem vergossenen blute zu sättigen, wenn auch seine lippen mit dem trinken immer durstiger würden und die begierden heifser in ihm sich regten. Weiter schildert er, wie über den nach Irland versprengten rest der feinde sich erbarmungslos ihre glaubensgenossen, die katholischen Iren, stürzen, die würdig seien anhänger des mörderischen gottes der lügen zu sein. Das reich des spanischen gottes der nacht sei zu ende; das reich der üppigkeit dieses teuflischen gottes sei für immer dahin; ewiges feuer verzehre endlich diesem lügnerischen gotte hand und haupt, und der brennende durst dieses verfluchten gottes solle hier nie gelöscht werden. Diesem hafs entsprechend fällt auch das lob Englands aus, dessen platz kein anderes land der erde einzunehmen im stande sei:

Mother, mother beloved, none other could claim in place of the England's place:
Earth bears none that beholds the sun so pure of record, so clothed with grace:
Dear our mother, nor son nor brother is thine, as strong or as fair of face.[2])

---

[1]) In dem sonett *Bismarck at Canossa.* Vgl. auch den hafs gegen den papst in *Birthday Ode* (1880) und *After the Verdict* (1899).

[2]) Obwohl schon Massey in seiner dichtung *Inkerman* von *Mother England* spricht, ist die anrufung Englands mit dem heiligen worte "mutter" erst durch Swinburne in aufnahme gekommen; am wirkungs-

Die herkömmlichen ethischen ziele nimmt der dichter in *England: An Ode* (1894) für sein meerumflossenes heimatland in anspruch, das älteren völkern als es selbst licht in ihr dunkel gebracht habe. Wo in Asien tiger und schakal gehaust hätten, sei mit England gnade und gerechtigkeit eingezogen; wo England den fuſs hinsetze, sprieſse die freiheit empor. Aber daneben bleibt dem leser auch nicht die botschaft erspart, daſs nur in England hoffnung, glaube und ruhmvolle erinnerung ihren thron und ihren schrein haben und daſs die englische nation die erste der welt ist. Der gedanke, daſs England etwas anderes und besseres als Europa sei, beherrscht das gedicht *East to West*, wo England, das kind der morgenröte und der herrscher über die welt-weite see, lächelnd auf Europa blickt. In *Trafalgar Day* (1895) hören wir, daſs noch nie, seit tag auf nacht folgte, der morgen einer solchen schlacht dämmerte, und daſs die erde nur ein England hat, das krone und haupt ihres ruhmes bis zum ende der sonne sei; ähnlich vernehmen wir in *The Centenary of the Battle of the Nile* (1898), daſs der Nil durch Nelson höheren ruhm gewonnen habe als zu der zeit, wo seine könige noch götter waren, indem die starke glänzende lüge Frankreich von der sonne der wahrheit England überwunden wurde. Wenn Swinburne ähnlich wie Tennyson, in *A Word for the Navy* die frage der englischen oberhoheit zur see berührt, so genügt es ihm nicht die führer der nation zu warnen auf den alten lorbeern auszuruhen, sondern er malt zugleich den haſs und die tücke der feinde aus, die England in sorglosem schlummer wähnen, jetzt, nach dem Krügertelegramm, Deutschland neben Ruſsland:

Dark Muscovy, reptile in rancour,
Base Germany, blatant in guile,
Lay wait for thee riding at anchor
On waters that whisper and smile.

Aber ihr haſs ist eitel; England mit seiner glorreichen maritimen vergangenheit braucht nur seine stärke zu sammeln

---

vollsten wird es verwendet in dem schwungvollen gedichte von William Watson *England my Mother* (in "Lachrimae Musarum" 1892):

England my mother,
Wardress of waters
Builder of peoples
Maker of men.

und wird noch immer den feinden mit ihrer schmählichen vergangenheit begegnen können.

Jeder rest von selbstbeherrschung und achtung vor dem feinde schwindet beim ausbruch des Burenkrieges, wo mehr als ein imperialistischer dichter mit seiner verurteilung des gegners zurückhielt. Was an gehäfsigen gerüchten über die Buren nur im umlauf war, wird vom dichter als waffe verwertet. Das sonnett *The Transvaal* (9. Okt. 1899), geschrieben an dem tage, wo die Buren ihr ultimatum an England stellten, vergleicht die feinde losgelassenen wölfen, die gegen frauen und kleine kinder krieg führen. "Der rede wie dem sang fehlt es jetzt an worten der verdammung; kaum hören wir die bösen zungen, die gottes namen entehren und beschmutzen mit gebeten, die zu flüchen sich gewandelt haben; mit schändlichen lobpreisungen bieten sie der wahrheit trotz, deren zeuge jetzt sich nähert, um diese hunde mit gierigen schaumbefleckten mäulern zu tode zu peitschen. *Strike, England, and strike home.*" Nach den ersten militärischen rückschlägen versichert der dichter in *Reverse* (1. Nov. 1899), dafs England dem gegner, den die ehre nicht binde, den ruhm nicht neide; "aber schlimmere verwünschungen als der abscheu finden kann, schwellen Englands herz, wenn die verachtung die jäger und die hunde [1]) grüfsen mufs, deren zungen die füfse der Buren zu lecken bereit sind". Der hafs des einstigen sängers der englischen freiheit nimmt so sinnlose formen an, dafs er in dem sonett *On the Death of Colonel Benson* (4. Nov. 1901) nicht das hören will, was "lügner zu reden wagen von den nicht erfüllten heiligsten pflichten der gnade gegenüber den kindern und frauen mörderischer feinde, die niemand aufser England gezögert hätte hungers sterben zu lassen oder zu erschlagen". England stehe erhaben da, während "im klang erstickt jede lüge, die vom munde deutscher rohlinge und sklaven kommt, und wie schmutz herabfällt, der in die dahinziehenden wogen stürzt".

So führt bei Swinburne die allem imperialismus anhaftende gefahr der einseitigkeit des urteils über den fanatismus hinaus auf das gebiet des geschmacklosen und hysterischen. In dem letzten gedichte vor allem beschreitet der einstige verkünder

---

[1]) = Die Pro-Buren-Partei.

des evangeliums der englischen freiheit direkt unsittliche, die ehre des eigenen landes gefährdende bahnen, die Englands frühere dichter selbst in den schweren zeiten der Napoleonischen gefahr zu vermeiden gewufst hatten. Mit dem hinweis auf die anderen völker, denen ermordung von frauen und kindern nichts bedeute, läfst er selbst die schmähungen hinter sich, mit denen die sänger des mittelalters ihre feinde zu bedecken pflegten und verleugnet er den fortschritt der zivilisation.[1]) Gleichzeitig lassen seine verunglimpfungen bereits ahnen, welchen verleumdungen diese völker im falle eines zusammenstofses mit England von seiten der englischen dichter ausgesetzt sein würden.

§ 8.

Der eben besprochene fall von Swinburne zeigt an einem besonders krassen beispiel den wandel der imperialistischen anschauungen, der sich mit dem einfall von Jameson und dem Burenkrieg nicht nur beim grofsen publikum, sondern auch gerade bei den dichtern und schriftstellern imperialistischer richtung vollzog. Ohne frage stellte das südafrikanische problem die vertreter des alten, ethisch und religiös gerichteten imperialismus vor schwierige entscheidungen. Einmal lag die rolle, die die rein materielle erwägung des reichtums von Transvaal an gold und diamanten bei der politik gegen die Buren gespielt hatte, klar zu tage, zum anderen war sich jedermann bewufst, dafs es sich bei dem gegner um ein weifses volk nahverwandter rasse, gleichen glaubens und freier republikanischer verfassung handelte; endlich war auch jedermann bekannt nicht nur, dafs die Buren in ihrem lande die rechtmäfsigen, zuerst eingewanderten besitzer waren, sondern auch, dafs die in die Burenstaaten eingewanderten englischen elemente, für deren politische rechte man einzutreten behauptete, zum guten teile aus goldsuchern, spekulanten, abenteurern und deren anhang bestand. Somit versagten im falle der Buren

---

[1]) Selbst englische kritiker von ausgeprägt nationalem standpunkte haben an den formen des Swinburne'schen imperialismus anstofs genommen, so unter anderen G. K. Chesterton in seiner lesenswerten studie *Victorian Age in Literature*: I am certain that no French or German men of the same genius made such remarks.

die den farbigen völkern gegenüber gewiſs haltbaren alten argumente des imperialismus von England als bringer der freiheit, der höheren zivilisation oder der wahren religion; denn daſs es die aufgabe Englands sei, der weiſsen menschheit mit waffengewalt die britische weltkultur aufzuzwingen, hatte noch niemand zu behaupten gewagt. Damit standen die dichter und schriftsteller der nation vor der entscheidung, ob sie die ethischen gesichtspunkte, die bis dahin allein in ihren augen eine politik der eroberung gerechtfertigt hatten, fallen lassen und einer skrupellosen, stark durch politische und materielle interessen diktierten politik folge leisten sollten oder nicht. Die möglichkeit sich ein eigenes urteil über die berechtigung der englischen ansprüche zu bilden, lag infolge einer groſsen burenfreundlichen strömung im lande und einer entsprechenden presse und propaganda in ihrer aller bereich. Viele von ihnen, selbst ein Swinburne oder Austin hatten sich für die freiheitskämpfe kleinerer weiſser nationen wie der Polen, Griechen oder Italiener gegen ihre bedroher oder unterdrücker begeistert, ja selbst dem morde und der gewalttat gegen die unterdrücker das wort geredet, und keiner von ihnen hatte je die unterdrückung weiſser selbständiger völker auf sein programm geschrieben; im gegenteil, nichts war von ihnen so sehr verurteilt und bekämpft worden als die bestrebungen dieser art bei den russischen imperialisten. Mit der parteinahme für den schwachen gegen den starken, für die Türkei gegen Ruſsland, hatten die imperialistischen sänger des Krimkrieges ihre haltung gerechtfertigt. Aber jetzt zeigte sich, daſs der imperialismus der dichter und denker, der einst stark geworden war im kampfe gegen den utilitarismus und noch in den achtziger jahren eng verbunden gewesen war mit den groſsen ethischen fragen der zeit, dem allgemeinen überhandnehmen der wirtschaftlichen- und parteiinteressen, wie er sich im ausgehenden Viktoriazeitalter auf so vielen gebieten des lebens kundgibt, und den einflüsterungen einer unkontrollierbaren presse sich nicht mehr zu entziehen vermochte; es zeigte sich, daſs die literarischen vertreter des englischen imperialismus nicht mehr zu scheiden wuſsten zwischen einem krieg, der zur eroberung fremder reichtümer, und einem krieg, der für hochherzige ideen oder gar als selbstopfer geführt wird. Damit begann die entartung des imperialismus zum jingoismus, zum stand-

punkt des *right or wrong — my country*, der schlechthin den zweck die mittel heiligen läfst und mit hintenansetzung der sittlichen und religiösen bedenken alle auftauchenden hindernisse der englischen weltmacht bekämpft. Daran ändert nichts, wenn eine ganze reihe der vertreter des neuen imperialismus nach dem vorbild der presse äufserlich den schein der alten sittlichen höhe zu wahren suchen, indem sie den gegner als ein moralisches ungeheuer hinstellen, das zu vernichten pflicht und verdienst sei.

Bei der verurteilung, die der Burenkrieg in weiten kreisen, auch von imperialisten, erfuhr, wäre es wohl möglich gewesen, dafs die imperialistisch gesinnten dichter und denker Englands allmählich wieder in die alten bahnen eingelenkt wären, wenn nicht eine weitere erscheinung, das auftauchen Deutschlands als eines drohenden konkurrenten, erst auf dem gebiete des handels, dann auch auf dem gebiete der weltherrschaft, den ethischen gehalt ihres imperialismus einer neuen und weit schwierigeren belastungsprobe ausgesetzt hätte. Schon bei gelegenheit von Cobden sahen wir, wie die ganze friedenspropaganda der manchesterleute auf der voraussetzung beruhte, dafs kein wettbewerber vorhanden sei; wir sahen weiter, wie die englischen imperialisten, wenn wir von gelegentlichen feindseligen äufserungen wie etwa bei Dobell absehen, dem streben der zünftigen englischen politiker in den jahren 1864, 1866, 1870/71 und 1874/75 erst Preufsen und dann Deutschland am boden zu halten, völlig fern standen, wie vielmehr trotz des emporkommens von Deutschland nach 1870 noch in den achtziger jahren und im beginn der neunziger eine feindselige stimmung gegen Deutschland in der imperialistischen literatur nicht vorhanden war, ja wie ein Tennyson, Austin, Dilke, Seeley und Drage noch kurz vor dem Burenkriege, ein Cecil Rhodes sogar noch nach diesem, der freundschaft mit Deutschland das wort redeten, allerdings ohne klare anschauung von den kräften, die in Deutschland schlummerten, und wie eigentlich nur Swinburne, vom jahre 1898 ab, worte des mifstrauens gegen Deutschland fand, das ebenso wie Rufsland auf der lauer gegen England liege. Bis dahin war Deutschland immer noch das von den imperialisten bevorzugte land gewesen, das land zwar nicht der freiheit, aber des protestantismus, der starken wehrkraft, des vorbildlichen zusammenschlusses, der

zentralisierten staatsgewalt, der organisation, der pflichterfüllung und einfachen sitte, kurz der lebendige protest gegen die mächte des utilitarismus, des parlamentarismus und des Laissez-faire, die man ja selbst bekämpfte. Der wandel in der stellungnahme wurde bewirkt durch das Krügertelegramm bei gelegenheit von Dr. Jameson's einfall und mehr noch durch den Burenkrieg, der Englands militärische schwäche, die damalige stimmung des kontinents, vor allem Deutschlands, und die möglichkeit einer kontinentalen koalition gegenüber England enthüllte. Die ahnungen Treitschke's, dafs England Deutschland seine stärke nie verzeihen würde, begannen sich von da an nicht nur, wie leicht verständlich, bei den politikern und der masse des volkes, sondern auch bei den dichtern und denkern der nation zu erfüllen. Ihr alter, ethisch gerichteter imperialismus kam dem neuen konkurrenten gegenüber in eine noch schwierigere lage als bei gelegenheit des Burenkrieges, indem die argumente, die man gegen die früheren gegner vorgebracht hatte, auf Deutschland keine anwendung fanden, und die argumente, mit denen man den eigenen anspruch auf die weltherrschaft begründete, genau so gut von seiten Deutschlands geltend gemacht werden konnten. Dieses mal handelte es sich um das land der dichter und denker, das von den englischen imperialisten seit den zeiten von Carlyle und Kingsley besonders geliebt worden war, um eine nation, der man zivilisation und bildung unmöglich absprechen konnte, und um ein volk von gleichem glauben.[1]) Da dieses volk zudem noch über mehr einwohner und einen gröfseren bevölkerungszuwachs als England verfügte, war kein rechter grund mehr da, warum nicht gemäfs der Carlyle'schen macht = recht-theorie Deutschland als das stärkere und tüchtigere volk England gegebenenfalls in der weltherrschaft ablösen sollte. Gegenüber Rufslands panasiatischer erlösungslehre mit ihrem bestreben die todesstarren völker Asiens zu neuem leben zu erwecken, damit sie in den Russen ihre brüder erkennen, konnten die englischen

[1]) Noch im jahre 1885 hatte Gladstone vor dem englischen parlament gottes segen auf Deutschlands koloniale bestrebungen erfleht und Deutschland als bundesfreund und genossen Englands zum segen der menschheit willkommen geheifsen. Vgl. den aufsatz von W. Solf "Die deutsche Kolonialpolitik" s. 148, in dem sammelwerk "Deutschland und der Weltkrieg, hg. von O. Hintze etc." (Berlin 1915).

imperialisten den vorwurf einer halbzivilisierten barbarischen macht erheben, Frankreichs weltherrschaftsansprüchen gegenüber den vorwurf einer im niedergang befindlichen nation; bei der immer noch aufwärts strebenden entwicklung Deutschlands aber war kein rechter grund vorhanden, warum das deutsche volk nicht die aufgabe Indien zu beherrschen oder unbewohnte landstriche zu besiedeln ebenso gut oder besser als das englische erfüllen sollte, besonders angesichts der organisationsfähigkeit des Deutschen und der erfolge, die er als kolonist in den Vereinigten Staaten und den englischen kolonien gezeigt hatte. In dem bewufstsein, selbst ein eroberervolk zu sein, konnte man sich auch nicht gut darauf berufen, dafs man, einmal im besitze, auch in einem unanfechtbaren recht sei. Noch hören wir wohl bei einzelnen politikern die alten töne von England als dem auserwählten volke und von der überlegenheit der englischen rasse: Lord Rosebery bezeichnete das britische reich als das gröfste weltliche instrument zum guten, dafs die welt je gesehen habe, und Chamberlain erklärte, dafs die angelsächsische rasse unweigerlich dazu bestimmt sei die vorherrschende macht in geschichte und zivilisation der welt zu sein;[1]) aber dazwischen klingt immer wieder die besorgnis, dafs Englands zeit erfüllt sein könne. Während die imperialistischen dichter und schriftsteller sich noch nicht mit dem deutschen problem befassen, ist den imperialistischen politikern, deren ziele ja immer mehr oder weniger von utilitarischen gesichtspunkten bestimmt werden, bereits klar, dafs nur die niederwerfung des gegners die künftige ruhige entwicklung und oberherrschaft Englands zu erhalten im stande ist. Die sofortige probe auf das exempel zu machen, Deutschland anzugreifen und niederzuschlagen, wie man es in alter zeit gelegentlich mit seinen konkurrenten gemacht hatte, war angesichts von Deutschlands volkszahl und ausgebildeter wehrmacht unmöglich, und so blieben nur zwei wege, der eine, die im Burenkrieg erprobte bereitwilligkeit der kolonien zu militärischer hilfe zu einem engeren waffenbündnis zu benutzen, das wegen der geringen bevölkerungsziffer der kolonien von vornherein keine ausreichende sicherung bedeuten konnte, der andere, von seiner moralischen höhe herabzusteigen und völker

---

[1]) v. Schultze-Gävernitz a. a. o. 438.

zu bundesgenossen zu werben, die man bis dahin im gefühl der sicherheit sich gewöhnt hatte als sittlich tiefer stehend zu betrachten. Die ethisch-religiöse färbung des alten imperialismus, die auch die politiker, wenigstens als aushängeschild, sich bewahrt hatten, war dahin, als England, das land der freiheit und puritanischen sittlichkeit, statt in Deutschland so gut wie in den Vereinigten Staaten den gleichberechtigten mitstreiter in der mission europäischer kultur zu sehen, sich mit Frankreich verband und dann über Frankreich mit Rufsland gegen Deutschland. Nicht ohne weiteres haben die imperialistischen dichter und denker Englands hier den politikern gefolgschaft geleistet. Keiner von ihnen hat diese erscheinungen der englischen politik in lied oder wort begrüfst. Vielmehr haben selbst ausgeprägt imperalistische schriftsteller, die fest überzeugt waren von dem kommenden entscheidungskrieg zwischen England und Deutschland, ihrem schmerz darüber beredten ausdruck gegeben, dafs England statt auf sich selbst zu vertrauen und, wie in den zeiten Cromwells, eine grofse eigene wehrmacht aufzustellen, ein bündnis mit Frankreich und vor allem mit Rufsland abschlofs.[1]) Selbst ein Swinburne oder Kipling, die sich in schmähungen gegen Rufsland nicht genug tun konnten, wissen im grunde gegen Deutschland nichts zu sagen. Aus dem munde unverantwortlicher politiker und aus den spalten der presse, aber nicht aus dem munde der imperialistischen dichter, ertönt der ruf "Germania est delenda". Die imperialistischen dichter fühlen zu deutlich heraus, dafs der einzige vorwurf, den sie gegen Deutschland erheben könnten, nämlich das streben nach macht oder das pochen auf macht, sich gegen sie selbst oder ihre bundesgenossen, Frankreich und Rufsland, wenden und somit unter das verdikt des "Quis tulerit Gracchos de seditione querentes" fallen würde. Für die, welche den tatsachen ins auge zu blicken vermochten, war dem beliebten argument der presse, dafs das England des zwanzigsten jahrhunderts nur den frieden wolle, während Deutschland der friedensstörer sei und ständig zum kriege rüste, durch den Burenkrieg und die neuere bündnispolitik Englands der boden entzogen. Die weniger klar denkenden fanden mit hintenansetzung all dessen, was die impe-

[1]) Cramb a. a. o.

rialisten bis dahin an Deutschland bewundert hatten, einen gegensatz zwischen einem für freiheit und gerechtigkeit eintretenden England und einem auf unterdrückung und raub ausgehenden Deutschland heraus. Bei der geringen fähigkeit des Engländers sich selbst zu sehen, merkten sie nicht, dafs es nur die utilitarische färbung ihres imperialismus war, die sie auf die machttheorien der kontinentalen völker als etwas von ihren zielen grundsätzlich verschiedenes und unsittliches herabblicken liefs. "In dem zusammenstofs der reiche, den das neue jahrhundert vorbereitet, haben wir für freiheit und gerechtigkeit gegen militärischen despotismus und handelsneid, für die ideale von Chatham und Canning gegen die von Bismarck und Machiavelli einzustehen." [1]) Die zahl der dichter, auf welche die blofse existenz des rivalen und dessen vermeintlich drohende haltung dieselbe wirkung auszuüben begann wie etwa im 18. jahrhundert auf einen Defoe, mehrte sich stetig, und mit ausbruch des krieges gegen Deutschland im jahre 1914 wiederholte sich das schauspiel des Krimkrieges, indem fast alle imperialistisch gesinnten dichter Englands dazu übergingen nun auch gegen Deutschland in jenem blindwütenden chauvinismus zu schwelgen, wie ihn Swinburne bereits gegen Rufsland und die Buren betätigt hatte, und damit begannen auf grund der schauermären einer skrupellosen presse sich gegen die "Hunnen" und den "Antichrist" zu wenden.

§ 9.

Mit der besprechung der späteren dichtungen der älteren lyriker, Tennyson, Austin und Swinburne, die bis in die letzte phase des Viktoriazeitalters hineinreichen, haben wir dem bilde vorgegriffen, das die lyrik der letzten beiden jahrzehnte der königin Viktoria und des zeitalters von Eduard VII. bietet, ein bild, das sich nach umfang und art stark von dem der vorangegangenen perioden unterscheidet. Während das eigentliche jahrhundert der ausbreitung, das achtzehnte, und die welterobernde machtpolitik, die der ältere Pitt von 1756 an etwa einschlug, ja selbst die glorreiche überwindung der napoleonischen krise, nur wenige sänger zu imperialistischen äufserungen veranlafsten, beginnen jetzt die grofsen probleme

---

[1]) Wingfield a. a. o. II 626 (1913).

des imperialismus, vor allem das des zusammenschlusses und das der abwehr des drohenden rivalen, für die sich bisher doch nur ein beschränkter teil der englischen schriftstellerwelt zu interessieren vermocht hatte, durch ihre mit jedem jahre wachsende aktualität eine grofse anzahl von dichtern der verschiedensten politischen glaubensbekenntnisse in ihren bann zu ziehen, und der strom der imperialistischen dichtungen schwillt jetzt derart, dafs wir hier aufser den wichtigsten erzeugnissen nur so viel noch herausgreifen können als nötig ist, um das umsichgreifen der ideen und ihren allgemeinen inhalt zu veranschaulichen.

Bis zum ausbruch des Burenkrieges (1899) herrscht im grunde der art wie dem inhalt nach jene gemäfsigte form des imperialismus vor, wie wir sie bei Tennyson kennen gelernt haben, höchstens dafs die erregung über die fehlschläge der englischen politik, Majuba Hill und das ende Gordon's, vielfach eine tiefgehendere ist als wie wir sie bei Tennyson feststellen konnten. Von den älteren dichtern begrüfst der essayist und spätere mystiker Frederic Myers (1843—1901) in seinem gedichte *A Letter from Newport*[1]) die zusammengehörigkeit Englands und der Vereinigten Staaten:

Ah, what imperial force of fate
    Links our one race in high emprize!
Nor aught henceforth can separate
    Those glories mingling as they rise;
For one in heart, as one in speech,
    At last have Child and Mother grown, —

In seinem pananglistischen gemeinschaftsgefühl geht Myers so weit dem tochterland auf kosten des mutterlandes zu schmeicheln und ein wachstum Amerikas so inbrünstig herbeizusehnen wie nur je ein englischer dichter vor ihm die ausbreitung der eigenen nation:

Spread then, great land! thine arms afar,
    Thy golden harvest westward roll;
Banner with banner, star with star,
    Ally the tropics and the pole.

In schwülstigen tönen schildert der junge Oscar Wilde (1856—1900) in *Ave Imperatrix* (1881) Englands dornenreiche

---

[1]) In der sammlung *The Renewal of Youth and other Poems* 1882.

aufgabe der welteroberung, ein thema, das fast zwei jahrzehnte später Kipling wieder aufnimmt.[1]) England, die königin der ruhelosen fluten, habe überall seine kriege geführt, auf den steilen, schneebedeckten höhen Indiens, in Afghanistan, und bei Kandahar und klimme mit blofsen und blutigen füfsen empor den *steep road of wide empire.* Im Himalaya, bei Ispahan, Kabul, Delhi, in den russischen gewässern und bei den höhen von Trafalgar seien die besten der nation gefallen, für jeden zoll boden ein sohn. So sei Englands haupt mit dornen gekrönt und sein sang der freude ein sang des schmerzes geworden, aber trotz aller opfer müsse England auf seiner bahn fortfahren:

Though childless, and with thorn-crowned head,
Up the steep road must England go,

bis es schliefslich in der ferne aus den roten wogen des krieges die sonne der jungen republik sich wird erheben sehen.

Kräftigere politische akzente bringen eine reihe der gedichte, die zum fünfzigjährigen regierungsjubiläum der königin (1887) erschienen.[2]) Ein anonymes gedicht *General Charles George Gordon, C. B. 1885* hebt hervor, dafs sparsamkeit die ursache der katastrophe von Khartum gewesen sei und dringt auf stärkere rüstungen zu lande und zur see; optimismus gegenüber der gefahr bedeute eine schädigung der menschheit.[3]) Die gleiche tendenz, dafs Britannien zu sehr

---

[1]) In dem gedicht *The White Man's Burden* (1899).

[2]) Vgl. etwa *Jubilee and other Rhymings, patriotic and domestic, in English and Scotch by a Lothian Justice,* London, Elliot Stock, 1887.

[3]) "Economics", so costly at Khartoum,
Leave the twin isles exposed to evil doom,

Which Heaven avert by rulers, true and wise,
Of well-knit empire fenced from foul surprise.

While time rolls on, small preparations meet
The patriot's wistful eye, who fain would greet

Strong coast-works fully manned, and naval power
Ampler, all ready against danger's hour.
. . . .

India — the Empire — interested pleads
For statesmen who 'll provide for pressing needs.

Let thought yet wider brace and move the mind,
To optimistic dreams lulled or inclined, —
Closing our eye is *injuring mankind.*

sein heil im handel erblicke und zu wenig auf die verteidigung des reiches sehe, atmet auch die lange dichtung im schottischen dialekt *Sandie's Savie* (etwa: Die Weisheit des Schotten): Da man sich auf den guten willen der fremden nationen nicht verlassen könnte, sollten sich die kolonien zu einem gewappneten *imperial ring* zusammenschliefsen.

Ein durchaus gemäfsigter imperialismus, der den alten traditionen treu bleibt und der neuen entwicklung ablehnend gegenübersteht, zeigt sich um dieselbe zeit in den versen eines der "englischsten" dichter der neuzeit, William Watson (geb. 1858), der sich in seinen anfängen in vieler hinsicht, als glühender patriot, als sänger der freiheit und als vertreter einer würdigen diktion, wie ein nachfolger von Wordsworth und Tennyson ausnahm. Auch ihn trieb die tragödie Gordon's zu poetischen äufserungen, die sich in den vierzehn sonetten des *Ver Tenebrosum* (1885) niedergelegt finden, wo der Sudankrieg beschrieben, Gordon gefeiert und in dem gedichte *Reported Concessions* der unrühmliche friede blofsgestellt wird.[1]) Englands gröfse ist nach seiner ansicht dahin. Wenn seine generation alt sei, würde sie ihren enkeln als vergangene märe erzählen, wie England einst, vor den tagen des unheils, über jedem zittern erhaben, mächtig, herrlich und in ruhe thronte, mit Asiens reichstem juwel in seiner hand:

Then when she wound her arms about the world,
And had for vassal the obsequious sea.

Der gedanke der göttlichen mission des englischen volkes bricht hervor, wenn er als sänger der freiheit gegen die unterdrückung der Armenier durch die Türken loszieht und Gladstone zum einschreiten auffordert:

We deemed of old thou held'st a charge of Him
Who watches girdled by His seraphim,
To smite the wronger with thy destined rod.[2])

Aber sein imperalismus ist damals noch so gemäfsigt und konsequent freiheitlich gerichtet, dafs er im Burenkrieg seinen landsleuten heftige vorwürfe macht und in seiner gedichtsammlung *For England* (1904) ihnen warnend die ländergier

---

[1]) Selbst ein dichter, der politischen dingen so fern steht wie der humanist Ernest Myers (geb. 1844) schrieb eine *Ode on the Death of General Gordon.*

[2]) The Turk in Armenia (1895).

und den untergang Roms vor augen führt (*Rome and another*) und als wahren imperialismus die bekämpfung der inneren feinde, hunger und elend, empfiehlt (*The true Imperialism*). In den folgenden jahren verführte indessen Watson sein zustand krankhafter exzentrizität zu politischen exzessen und äufserungen eines unbeherrschten imperialismus. Die letzte konsequenz des pananglistischen gedankens ziehend, hat er nach ausbruch des krieges mit Deutschland in einem gedichte (*To America concerning England*) den Vereinigten Staaten wegen ihrer neutralität vorwürfe gemacht und die republik aufgefordert Britannien zu hilfe zu eilen. Dafs auch ihm wie all seinen vorgängern das Elisabethzeitalter als die grofse, für Englands seemacht ausschlaggebende epoche vor augen steht, lehrt sein jüngstes gedicht auf das seegefecht bei Helgoland (*The Battle of the Bight* 1915),[1]) wo er Grenville und Drake erwecken möchte, damit sie die heutigen ruhmestaten der englischen flotte mit anschauen könnten.

Bezeichnender aber noch als die wandlung Watson's ist die erscheinung, dafs gegen ende des vergangenen jahrhunderts auch dichter, denen von haus aus imperialistische gedankengänge fern liegen, in den bannkreis der neuen ideen geraten, allen voran der grofse skeptiker George Meredith (1828—1909), der in seinen schriften sonst einen so ausgesprochen kosmopolitischen zug offenbart und trotz aller liebe zu England eine so kritische haltung ihm gegenüber einnimmt. Für ihn, der so tief in den geist der französischen und deutschen nation eingedrungen war, wurde die mit furcht vermischte bewunderung Deutschlands einer der entscheidenden ausgangspunkte für seine wachsende hinneigung zu imperialistischen gedankengängen.[2]) In seinem noch vor 1870 entworfenen roman *The Adventures of Harry Richmond*, wo er in erzieherischer absicht deutsches und englisches wesen mit parteinahme für das erste seinen landleuten vor augen führt, deutet er, unter ironie versteckt, früher als irgend ein anderer englischer schriftsteller die eifersucht des emporstrebenden Deutschlands gegenüber

---

[1]) Abgedruckt in Times, Supplement, 9. Aug. 1915.

[2]) Vgl. zum folgenden *Letters of George Meredith, collected and edited by his Son* (London 1912), I 210 ff. und den aufsatz von Ernst Dick, Deutschland und die Deutschen bei George Meredith (Germanisch-Romanische Monatsschrift VI, 1914).

England an, das auf seinem reichtum und dem besitz der halben welt ausruht. Der erzieher der prinzessin Ottilia, der deutsche professor, sagt voraus, dafs die anmafsung Englands sich dem deutschen vormarsch hemmend entgegenstellen, aber geworfen werden wird und dafs England alsdann von dem einzigen lehrmeister, den es zu verstehen fähig ist, von der armut, die demut lernen wird (kap. 28); derselbe gelehrte vermag in dem herkömmlichen englischen ruhmestitel, dafs kein anderes volk im stande sein würde Indien in dieser art zu beherrschen, keinerlei verdienst zu sehen (kap. 29). Prinz Hermann spricht zu Harry von "der kleinheit Europas und der gröfse Deutschlands" und vertritt den standpunkt, dafs Indien dem land mit der längsten seeküste gehören müsse: "Wenn Deutschland herr des baltischen meeres, der nordsee und der ostsee wäre, würde es Indien als etwas selbstverständliches beanspruchen und einen abflufs finden für den unternehmungsgeist der fruchtbarsten und zähesten menschlichen rasse"; in Indien würde Deutschland ein starkes und dauerhaftes reich errichten und anstelle der britischen fremdherrschaft eine wirkliche vereinigung von ost und west auf grund der vermischung der beiden verwandten rassen herbeiführen (kap. 34). Dafs der autor trotz aller kritik gegenüber England dabei unter dem eindruck der gewaltigen ausdehnung des britischen reiches steht, zeigt die art wie er die prinzefsin Ottilia gegen ihren willen zu einer bewunderin Englands macht, das "den morgenstern und abendstern berührt und ihn in seiner krone trägt, und im osten und westen mit der sonne geht" (kap. 35).

Während des deutsch-französischen krieges konstatiert er trotz aller seiner vorliebe für Frankreich in einem briefe (27. Februar 1871), dafs Frankreich stets der störenfried in Europa gewesen ist und die Deutschen es werden können; in ihnen sieht er einen "furchtbaren und mit recht zornigen feind", den England sich nicht durch unkluge parteinahme zu dem seinen machen solle. Neben manchem absprechenden urteil über äufsere fehler der Deutschen spricht doch höchste bewunderung ihrer tatkraft aus einem briefe an John Morley (24. Juli 1877): "Du wirst grofse achtung vor ihnen haben und im zweifel darüber sein, ob sie schon ihren vollen wuchs erreicht haben oder ob noch ein licht über ihnen schwebt, das

sie zu immer höherem führen wird. Wenn das letztere, sind sie die herren der welt." Aber eben diese bewunderung, die er auch der energie und einbildungskraft Bismarcks entgegenbrachte, läfst ihn früher als die anderen dichter die vermeintliche gefahr erkennen, die dem in sicherheit sich wiegenden England aus der überlegenheit Deutschlands droht. Diesem gefühl gab er ausdruck einmal in der erzählung *One of our Conquerors* (1890), wo er die gestalten selbstgefälliger und ahnungsloser Briten ironisch kontrastiert mit den figuren überlegener und geriebener Deutscher, zum andern in dem offenen brief, den er aus besorgnis vor den pangermanischen bestrebungen Deutschlands gelegentlich der nordseekonferenz vom jahre 1903 an den *Daily Telegraph* schrieb, worin er, wie immer dabei frei von aller gehäfsigkeit, die Deutschen als die nebenbuhler des schlafenden Englands schildert, "deren ziel es ist, die erste unter den mächten der welt zu werden, hauptsächlich auf unsere kosten. Der kaiser, ein ehrenwerter mann, aber noch kein voll erprobter herrscher, hat einen tiefen atemzug voll salziger luft getan und möchte ihn in form von kriegsschiffen wieder von sich geben. Deutschland, einst den völkern durch die errungenschaften des geistes voran, überschüttet jetzt Europa mit pangermanismus und trachtet danach die nordsee zu beherrschen ...".

Genau dasselbe bild bieten die dichtungen von Meredith. Schon in gedichten der achtziger jahre, schon in *To Colonel Charles* (1887) fordert er die kriegsbereitschaft Englands. Trotz seiner abneigung gegen jede art von eroberungskrieg sieht er doch den krieg als mit der natur des menschen unzertrennlich verbunden an. Vom jahre 1898 ab, wo er in der grofsen dichtung *Alsace-Lorraine* die geistige wiedergeburt Frankreichs herbeisehnt, aber gleichzeitig auch worte gegen die gewaltpolitik Deutschlands findet, wird Deutschland für ihn zu jenem drohenden gespenst als das es die jingo-presse hinzustellen liebte. In einem seiner letzten, gegen die deutsche gefahr gerichteten gedichte *The Call* (1908) betont er, dafs der Brite wie der Deutsche gerüstet sein solle, aber er solle nicht wie der Deutsche auf die macht pochend einen schatz, den er beneidet, als sein recht ansprechen. Sollte Britannien fallen:

Mankind would breathe a harsher air,
The nations miss a light of leading rare.

Wenn er im selben jahre in *Il y a cent ans* der napoleonischen herrschaft über den kontinent vor hundert jahren gedenkt, versäumt er nicht das England seiner zeit vor friedenssicherheit im angesichte der gerüsteten gegner zu warnen; und wenn er in demselben jahre in dem gedichte *Ireland* für freundschaft mit Irland eintritt, so geschieht es aus dem grunde, dafs England dadurch erstarken möge, denn schon morgen könne stärke für beide, England wie Irland, die rettung bedeuten. Sein interesse an den kolonien endlich kommt zu tage in dem gedicht *The Voyage of the "Ophir"* (1901), wo er den besuch des Prince of Wales und seiner gemahlin in den verschiedenen englischen kolonien feiert:

Forth for our Southern shores the fleet
Which crowns a nation's wisdom steams,
That there may Briton Briton greet
And stamp a fact Imperial dreams.

Die imperialistischen ideen vom auserwählten volke und vom engeren zusammenschlusse des reiches verwendet auch der dichter William Ernest Henley (1849—1903), der als bewunderer von Byron und Burns und als feinfühliger kritiker englischer und ausländischer literatur zunächst wenig zum imperialistischen sänger geschaffen scheint, der aber bereits 1890 in seiner Kipling gewidmeten dichtung *The Song of the Sword* einen hymnus auf kampf und krieg anstimmt. Wenn er damit auch nur den spuren älterer imperialistischer verherrlicher des krieges wie Carlyle, Ruskin, oder Kingsley zu folgen scheint, so ist doch nie zuvor in der englischen literatur der krieg in dieser weise als segen für die menschheit schlechthin gefeiert worden. Die ganze kühnheit dieser verse kann man nur ermessen, wenn man im auge behält, wie seit den tagen des puritanismus die imperialistischen sänger sich nur selten voll mit der sprache heraus getrauten und, um den schein zu wahren, den krieg nur dann zu verherrlichen wagten, wenn sie ihn in den dienst der sache der freiheit stellen konnten; hatte doch selbst Tennyson wegen seiner scheinbaren liebe zum kriege harte vorwürfe zu hören bekommen. In rhythmen, die er Swinburne abgesehen hat, läfst Henley das schwert selbst sprechen, das seine kinder auffordert sich aus der trägheit und dem schmutz zu erheben und ihm als bringer des lichtes zu folgen, und das sich rühmt unter den nationen

das metall von den schlacken zu scheiden und dem geeigneten und starken zum sieg über die masse zu verhelfen:

Driving the darkness,
Even as the banners
And spears of the Morning;
Sifting the nations,
The slag from the metal,
The waste and the weak
From the fit and the strong;
Fighting the brute,
The abysmal Fecundity;
Checking the gross,
Multitudinous blunders,
The groping, the purblind
Excesses in service
Of the Womb universal
The absolute drudge.

So ist sein schwertgesang das vorspiel zu seiner gedichtsammlung *For England's Sake*, dessen lieder vom jahre 1891 bis 1900 zusammen mit den dichtungen Swinburne's die glühendste verherrlichung Englands seit Southey darstellen. Das lied *Pro Rege Nostro* (Jan. 1892), das, obwohl in einem einfachen und männlichen rhythmus gehalten, etwas an die art Swinburne's gemahnt und die gröſse des über die meere gebietenden und von gott als tochter auserwählten Britannien feiert, schwelgt in jener art, wie wir sie zu beginn des 18. jahrhunderts schon bei Young und später bei Carlyle feststellen konnten,[1]) im blossem klange des wortes *England*:

Where shall the watchful Sun,
  England, my England,
Match the master-work you've done,
  England, my own?
. . . .
Mother of Ships whose might,
  England, my England,
Is the fierce old Sea's delight,
  England, my own,
Chosen daughter of the Lord,
Spouse-in-Chief of the ancient Sword,
There's the menace of the Word
  In the song on your bugles blown,
    England —
  Out of heaven on your bugles blown!

---

[1]) Vgl. s. 49 und 80.

Das von den dichtern, schon von Massey, lang erwartete und geforderte ereignis, dafs in der stunde der not die kolonien dem mutterlande zu hilfe eilen werden, besingt Henley in dem während des Burenkrieges entstandenen liede *Music Hall* (Jan. 1900) in ganz ähnlicher weise wie bald nach ihm Kipling. Die Briten der ganzen welt ziehen in den kampf; Melbourne, Sidney, Wellington, Ottawa, Brisbane, Kapland, Indien, Natal, die ganze welt von Gib bis Vancouver, von der Themse bis zum Yukon beginnt sich zu regen.[1]) Nicht lange danach ruft der dichter in *A new Song to an old Tune* (März 1900) alle Briten, ob sie unter dem kreuze des südens oder dem polarstern wohnen, zum kampfe unter dem gemeinsamen englischen banner auf. Ähnliche klänge enthalten auch einige gedichte der sammlung *Epicedia*, so das lied *In Memoriam Reginae dilectissimae Victoriae* (1901), wo der dichter schildert, wie es gottes ziel, wille und weg war, dafs das imperium sich von Viktoria's thron, reich um reich, ausbreitete und aus ihrem schofse reihe um reihe von königen entsprang (str. 1). Mit England, dem grünen herzen der welt, sollen in die klage einstimmen die kolonien, die *dear demi-Englands, far-away isles of home,* wo die alte sprache lebt, die alte flagge weht und der alte, unwiederstehliche ruf, das stichwort so vieler zeitalter, bewirkt, dafs die menschen um der nation willen mühsal, schmerzen, gefahr und tod lieben. Das völkererzeugende England, das die meere als sein von gott verliehenes eigentum inne hat, wird vor gott gerechtfertigt dastehen, wo auch immer seine nie weichenden kampfhörner ertönen.[2])

Während bei den bisher behandelten schriftstellern und dichtern der imperialistische zug doch immer nur eine unter mehreren seiten ihres wesens und ihrer kunst bedeutete, kommt einem der jüngeren unter ihnen, Rudyard Kipling (geb. 1865), insofern eine besondere stellung zu als er durch anlage wie umstände von vornherein zu einem vertreter des imperialismus

---

[1]) *Storm along John!* All your Britains are out:
Melbourne and Sydney got up with a shout;
&c.

[2]) This breeder of nations, England, keeping the seas
Hers as from God, shall in the sight of God
Stand justified of herself
Whereever her unretreating bugles blow!

berufen war. In Bombay geboren besuchte er die militärvorbereitungsschule Westward Ho in Devonshire, wo er die traditonen Kingsley's einsog, und kehrte dann in seine heimat Indien zurück, um das land jahrelang als politischer reporter zu durchstreifen. Schon in den ersten werken, in der gedichtsammlung *Departmental Ditties* (1886) und der sammlung kurzer indischer erzählungen *Plain Tales from the Hills* (1887) ist neben dem anglo-indischen standpunkt ein leiser unaufdringlicher unterton von britischem imperialismus zu spüren, vor allem in dem bewufstsein der mächtigsten nation der Erde anzugehören.[1]) Auch durch die art, wie er das interesse des publikums auf Indien zu lenken verstand, trug er zum verständnis imperialistischer ideen bei. Wohl gab es schon vor ihm eine ganze reihe von dichtungen und erzählungen, die sich mit dem modernen Indien, vor allem dem aufstand von 1857 befafsten,[2]) aber erst Kipling verstand es durch eine volkstümliche reaktion gegen die bisherige art Indien vom europäischen standpunkte aus zu beurteilen in weiteren kreisen anteil für die zustände und das tägliche leben in einem der wichtigsten gebiete der englischen herrschaft und damit indirekt verständnis für die heutige bedeutung Indiens zu erwecken, das man bisher lediglich mit dem auge des kaufmanns, des zivilbeamten und des militärs zu betrachten gewohnt war. Was die form anbelangt, so gab er bereits in seinen ersten gedichten statt pathetischer und formvollendeter vaterländischer lyrik eine packende volkstümliche rhythmik, die in ihrem abgehackten markanten tempo und ihrer ausnützung von slangausdrücken sich nicht selten dem gassenhauer nähert, und in seinen ersten erzählungen statt der glatt hinfliefsenden novelle formlose impressionistische skizzen. Statt der bei den früheren imperialisten üblichen verherrlichung der armee und einzelner heldentaten gibt Kipling schon in diesen ersten schriften, mehr aber noch in den *Barrack Room Ballads* (1892), eine realistische schilderung des gemeinen englischen soldaten

---

[1]) Vgl. besonders das gedicht *Our Viceroy resigns*.

[2]) Von erzählungen seien erwähnt: Colonel Meadows Taylor's *Seeta* (1873), Sir George Chesney's *A True Reformer* (1873), das in den jahren 1869—72 spielt, und *The Dilemma* (1876), endlich G. A. Henty's *For Name and Fame* (1885), das die kämpfe in Afghanistan 1877—78 schildert.

mit allen seinen bedenklichen fehlern, die aber gleichzeitig eine würdigung seiner verdienste um aufbau und erhaltung des reiches enthält, schon allein dadurch, daſs der dichter beständig dem Engländer daheim seine undankbarkeit gegen die männer vor augen führt, die für ihn in den pässen des afghanisch-indischen grenzgebietes, im Sudan und in Südafrika, einem ungesunden klima, sonne, cholera, müdigkeit, hunger und einem grausamen feinde stand halten. An wert sind nach seiner ansicht die englischen soldaten in Indien den armeen des kontinents völlig gewachsen; in einer seiner humoristischen skizzen gibt er diesem glauben in den worten ausdruck: Wie sie Lungtungpen nackend genommen hätten, würden sie Petersburg in ihren hosen nehmen.[1]) Als söhne der königin hätten sie mit ihrem schwert und ihren knochen ihr die herrschaft über die halbe welt erkauft; in ihrem namen schützten sie die eroberten gebiete gegen könige und kaiser; auch wer mit flügeln der morgenröte um die erde flöge, könnte nicht den britischen kriegsgesängen und klängen entgehen.[2]) In der erzählung *His Private Honour*[3]) gaukelt dem autor sein anglo-indischer imperialismus ein gefälliges traumbild über die zukunft Indiens vor: Mit einer englischen armee von 100000 mann könne man Kaschmir erobern und danach zum siedlungsland für die ausgedienten englischen soldaten machen, die sich dort mit Engländerinnen verheiraten und so eine weitere generation weiſser soldaten erzeugen sollten; daraus könne ein Indien emporwachsen, das vom mutterland unabhängig sei, sich nur noch kriegsschiffe borge, aber sonst aus eigener kraft die wache über Aden und Singapore ausübe, ein kolonisiertes, industrielles Indien mit einem überschuſs von einnahmen und einer eigenen flagge. Wenige jahre später erscheint in dem gedichte *Pharaoh and the Sergeant* (1897) der englische unteroffizier, der die farbigen Egypter drillt, im lichte des kulturbringers. Nachdem Kipling endlich noch im Burenkriege den soldaten an ort und stelle beobachtet hatte, hat er ihn in den *Service Songs South African War 1899—1902* und in späteren dichtungen so idealisiert und

---

[1]) The Taking of Lungtungpen (Plain Tales from the Hills 1887).

[2]) The Widow at Windsor (Barrack Room Ballads 1892).

[3]) In *Many Inventions* (1893).

gepriesen, dafs selbst das englische publikum einspruch erhob.[1])

Fast in demselben mafse wie die englische armee hat Kipling auch die englische marine gefeiert, deren element, die see, er von anfang an mit der liebe eines Kingsley und Swinburne umfafste. Auch hier ist er wieder der mensch der gegenwart und der journalist, den die vergangenen grofstaten der englischen marine weniger interessieren als der seemann im engen bereich seines schiffes und seiner leute oder die unbekannten taten ungenannter helden (*The Ballad of the Bolivar* 1890 etc.). Den eindrücken, die er 1897 auf einem kriegsschiff der kanalflotte als gast während einer längeren übung empfing, hat er ein ganzes buch (*A Fleet in Being* 1898) gewidmet, wo er, ohne wohl darum zu wissen, in den spuren Carlyle's und Ruskin's wandelnd, das leben auf einem modernen kriegsschiff schildert und gleichzeitig einen prosapäan auf die organisation und disziplin der englischen flotte und ihr ausgesuchtes material von offizieren und mannschaften singt.

Während die älteren imperialisten den krieg vor allem als gegengewicht gegen den utilitarismus und das allgemeine Laissez-faire schätzten, liebt ihn Kipling einmal, weil er England grofs gemacht hat, zum andern ähnlich wie schon Kingsley rein physisch aus freude am kampf mann gegen mann und an der damit verbundenen entfaltung männlicher eigenschaften. Von früh auf hat er die äufsere politik und die feldzüge Englands mit brennendem interesse verfolgt, und überall begegnen uns in seinen schriften anspielungen politischer art. Bei seinem aufenthalte in Kanada (1889) betrachtet er die neuerbaute transkanadische eisenbahn unter dem gesichtspunkte, dafs man mit ihrer hilfe truppen aus der heimat nach dem osten werfen könne, wenn die englische herrschaft über den Suezkanal zeitweilig gefährdet sein sollte (*From Sea to Sea* 28. kap.). In den frühen erzählungen ist nicht selten von der schmach von Majuba Hill und der zaghaften Politik Gladstone's die rede. Wenn er in dem künstlerroman *The Light that failed* (1891) ein problem anfafst, das mit imperialismus nichts zu tun hat, vielmehr die gefühle eines malers darstellt, der auf der höhe

---

[1]) Erst neuerdings hat Kipling in Frankreich ein pendant gefunden in Pierre Mille, dem verherrlicher des französischen kolonialsoldaten.

seines ruhmes erblindet,[1]) bringt er doch einen zeitpolitischen hintergrund herbei und läſst er den leser, ohne daſs ein name genannt wird, erraten, daſs es sich bei dem ersten feldzug um das ende Gordon's, bei dem zweiten um Kitchener's sühne-expedition nach dem Sudan handelt. So hat er später ein lied auf Lord Roberts of Kandahar und die *Hymn before Action* auf den einfall Dr. Jameson's in Transvaal (1896) geschrieben und Cecil Rhodes bei seinem tode in dem liede *The Burial* (1902) gefeiert als

Dreamer devout, by vision led
Beyond our guess or reach.

Während in den ersten werken der imperialismus einen mehr versteckten ausdruck fand, und sich zumeist hinter der schilderung des soldatenlebens verbarg, hat sich der spätere Kipling immer mehr zum lauten und chauvinistischen "Poeta laureatus des Gröſseren Englands" entwickelt. Nachdem er schon in dem gedichte *The English Flag*[2]) die englische flagge verherrlicht hatte, die in alle meere der welt und zu allen inseln des ozeans dringt, die den wüstensand, jedes klima, die sonne, den nebel und den frost kennt, und all denen die kenntnis Englands abgesprochen hatte, die bloſs England kennen,[3]) feiert er in den versen der *Seaven Seas* (1896) Britannien als den mittelpunkt der überseeischen welt, und beansprucht auf grund des schon von Felicia Hemans herangezogenen motivs,[4]) daſs England ein jahrtausend lang seine besten söhne dem ozean opferte, für England die herrschaft über die meere. In worten, die an die bibel sich anlehnen, entwickelt er in den eingangsstrophen, wie gott selbst den Engländern den weg nach allen seiten der erde bereitet hat.[5]) Im weiteren verlaufe läſst er zu Englands verherrlichung bald die leuchttürme und kabel

---

[1]) Wohl eine nachahmung der erblindung von Amyas Leigh in Kingsley's *Westward Ho!*

[2]) Barrack Room Ballads (1892).

[3]) Winds of the world give answer! They are whimpering to and fro —
And what should they know of England who only England know? —

[4]) Vgl. s. 59.

[5]) For the Lord our God Most High
He hath made the deep as dry,
He hath smote for us a pathway to the ends of all the Earth!
(A Song of the English 1893).

an Englands küsten sprechen, bald die grofsen städte des reiches von Bombay bis Hong-Kong, Kapstadt, Sidney und Auckland ihre gemeinsame mutter England begrüfsen und England ihnen als blut von ihrem blute antworten. Immer wieder hat er bei seinem publikum den stolz auf die kolonien zu wecken gesucht, die er fast alle aus eigener anschauung kennt, sei es dafs er Kanada bei der einführung des vorzugstarifs als treue tochter seiner mutter begrüfst (*The Lady of the Snows* 1897) oder die gründung der australischen föderation feiert (*The Young Queen* 1900). Ebenso hat er schon früh damit begonnen die teilnahmslosigkeit des mutterlandes gegenüber den kolonien zu rügen (*The Native-Born* 1894):

We've drunk to the Queen-God bless her!
We've drunk to our mother's land,
We've drunk to our English brother
(But he does not understand)

und ähnlich (*Pharaoh and the Sergeant* 1897):

For she thinks her Empire still is the Strand and Holborn Hill.

Die frage nach der berechtigung und bedeutung der englischen weltherrschaft über die nicht-europäischen rassen hat er scheinbar im sinne des alten, ethisch gerichteten imperialismus zu beantworten gesucht in dem gedichte *The White Man's Burden* (1899), wo er in düsteren farben die mühen, die opfer und den undank schildert, die der weifse auf sich nimmt, wenn er den fremden völkern die wohltaten seiner eigenen kultur bringt, nur dafs bezeichnend genug die alte ethische anschauung von der gröfse und höhe der aufgabe in einen pessimistischen seufzer über die damit verbundenen lasten sich verkehrt. In ähnlicher weise hatte er bereits früher in der ballade *The Sea-Wife* (1893) in pessimistischen tönen sein vaterland besungen, das seine söhne in die welt hinausschickt, auf das meer und in fremde länder, und sie teils verliert und teils zurück empfängt, nicht reich an geld und gut, aber reich an wundern, die sie gesehen haben, und erprobt in freundschaft und tod.

Aus der imperialistisch-puritanischen tradition, vielleicht auch unbewufst beeinflufst durch seine mutter, welche die tochter eines methodistenpredigers war, nimmt Kipling sein biblisches pathos und seine alttestamentliche vorstellung von gott als dem *Lord God of the Battles* und von den Engländern

als seinem auserwählten volke. Als puritanischer mahner seines volkes in der art von Milton, Carlyle und Ruskin offenbart er sich in den strophen seiner dichtung *Recessional*[1]) (1897), wo er in beabsichtigtem gegensatz zu den patriotischen lobhudeleien des jubiläumsjahres gott, dessen furchtbare hand England die herrschaft über länder und meere verliehen habe, anfleht mit seinem volke zu sein, damit es nicht die demut vergesse.[2]) Dieser rolle des propheten und erziehers seines volkes ist er auch später noch treu geblieben, als er nach dem Burenkriege in gedichten der *Five Nations* (1903) wie *The Lesson* (1902) und *The Islanders* (1902) seinen landsleuten wegen der mängel in heerwesen und führung, die während des krieges zu tage getreten waren, scharfe vorhaltungen machte und zur umkehr mahnte.

Als die kehrseite dieses starren bewufstseins von der überlegenheit der angelsächsischen rasse tritt bei Kipling naturgemäfs ein starker chauvinismus gegenüber dem feinde auf, der schärfere formen annimmt als sie, abgesehen von Swinburne, bis dahin in der imperialistischen literatur üblich waren. Vor allem erscheint er aufs engste gepaart mit jener insularbeschränkten abneigung gegen den ausländer, die wohl seit altersher instinktiv die massen des englischen volkes erfüllte, in der imperialistischen literatur aber doch kaum in erscheinung getreten war, da der gedanke an die grofsen ziele oder auch ein gefühl der scham die schriftsteller bis dahin abgehalten hatte ihr in ihren dichtungen und schriften unverhohlen ausdruck zu geben.

Als sohn des indischen bodens teilt Kipling von vornherein den allen imperialisten gemeinsamen hafs gegen den Russen, der auf der lauer liegt, um dem Engländer eines tages Indien zu entreifsen. In der erzählung *The Man who was* kommt ein halbvertierter sibierischer flüchtling in das lager der weifsen husaren am Khyberpafs und entpuppt sich als ein angehöriger ihres regimentes, der einst in der schlacht bei Inkerman von den Russen gefangen genommen und nach Sibierien verschickt worden war, weil er einen berechtigten aus-

---

[1]) = Lied am schlufs eines gottesdienstes.

[2]) Dafs Kipling wie ein prophet des alten testaments redet, bemerkt bereits ein kritiker im Spectator, 24. Juli 1897.

druck der empörung gegen einen russischen offizier nicht widerrufen wollte. In dem indischen roman *Kim* (1901) schleichen sich russische offiziere infolge bestechung der halbsouveränen fürsten im norden Indiens, die eigentlich die grenzpässe gegen Rufsland bewachen sollen, als spione nach Indien ein und geben vor, wilde ziegen zu jagen, während sie kompafs, mefsinstrumente und verräterische korrespondenz bei sich führen. Während die gastfreie englische regierung den fremden reisenden besondere bequemlichkeiten verschafft, schlagen die rohen und ungebildeten gäste einen alten thibetanischen priester mit der faust ins gesicht, als er sich weigert ihnen eine religiöse zeichnung zu verkaufen. In dem roman *Captains Courageous* (1897), der unter den fischern im atlantischen ozean spielt, sind die schlechten boote immer die ausländischen und daher zum untergange verdammt, wenn ein sturm losbricht. Von einem über bord gespülten holländischen matrosen machen die fischer kein aufhebens: *he was only a Dutchy*; ähnlich vermerkt der millionärssohn Harvey von seinem lebensretter, einem portugiesischen matrosen: *Manuel saved my life. I 'm sorry he 's a Portugee.* Auf die Deutschen ist Kipling schon in seinen frühesten schriften schlecht zu sprechen; während er sich hier aber noch mit einem harmlosen spott über ihre aussprache, ihre manieren und ihren gelehrten autoritätsglauben begnügt, hat er sie während und nach dem Burenkriege wegen ihrer sympathie mit den gegnern Englands scharf mitgenommen. Deutlicher als bei irgend einem andern zeigt sich bei ihm an seinem verhalten gegenüber Rufsland, den Buren und Deutschland, dafs der gedanke vom zusammenschlufs des reiches, der sein eigentlicher lebensgedanke ist, eine säuberliche scheidung der begriffe defensiv und offensiv nicht zuläfst, vielmehr im falle vermeintlicher bedrohung ganz von selbst offensiven charakter annimmt. Das zusammengehen von England und Deutschland gegen Venezuela (winter 1902/03) veranlafste ihn zu einem gedicht in der Times *The Rowers* (die Ruderer), worin er den Briten ihre verbindung mit dem schwindlerpack, dem Gothen und dem schamlosen Hunnen, zum vorwurf macht; so war es endlich nur konsequent, wenn er im September 1914 in dem gedicht *For all we have and are* aufs neue gegen den Hunnen aufhetzte, der vor den toren stünde.

An Carlyle und Kingsley erinnert sein respekt vor starken

und energischen naturen und jeder art von tat, die beständige betonung davon, dafs erfahrung mehr wert ist als wissenschaft und die damit hand in hand gehende abneigung gegen komplizierte menschen und bücherweisheit. Mit vergnügen kontrastiert er in *Kim* theorien von Spencer mit der praxis des lebens; von dem gelehrten Tomlinson, dem helden des gleichnamigen gedichtes,[1]) will weder Petrus noch der teufel etwas wissen, weil von ihm weder gutes noch böses zu sagen sei. Aber auch hier endet Kipling in grober übertreibung, wenn er in dem gedichte *Mary Gloster* (1894) den skrupellosen emporkömmling Gloster, der seinen reichtum den bedenklichsten spekulationen verdankt, in ein günstiges licht setzt gegenüber seinem gebildeten sohne, der Harrow und Trinity College besucht, sich sein zimmer mit büchern, bildern, porzellan, stichen und fächern ausstaffiert und schliefslich ein steriles mädchen der guten gesellschaft heiratet. Die freude am *practical joke*, die wir bei einem Smollett und Kingsley feststellen konnten, artet bei ihm, vom standpunkt des kontinentalen beobachters wenigstens, nicht selten in roheit aus.[2]) Sein heldentypus ist die fortsetzung des Kingsley'schen, nur das Kiplings charaktere realistischer und animalischer sind und die ethischen qualitäten mehr zurücktreten. Alle seine helden sind energisch, tatenfroh, zuverlässig und offen, daneben einsilbig und sarkastisch, oft sogar äufserlich schroff und ungebildet; viele von ihnen zeigen einen gesunden egoismus und einen hervorstechenden mangel an sentimentalität, wie er denn auch an seinen knabengestalten mit vorliebe die züge von draufgängertum und kameradschaftlichkeit schildert. Von berufen bevorzugt er die eines abenteuerlichen oder abwechslungsreichen lebens, soldaten, seeleute, offiziere, beamte in den kolonien, kriegskorrespondenten, schlachtenmaler etc. Seine stellung zu den frauen ist die ablehnende fast aller seiner vorgänger, nur wiederum gesteigert; vertritt er doch in einer seiner frühen erzählungen sogar die ansicht, dafs heiraten einem strebsamen manne schädlich ist;[3]) ähnlich bedeutet ihm auch die liebe nur eine zerstreuung zwischen der arbeit.

---

[1]) Barrack Room Ballads (1892).

[2]) Vgl. auch neuerdings die schilderung, wie englische fischerfahrzeuge auf deutsche unterseebote jagd machen in *The Fringes of the Fleet* (1915).

[3]) *The Story of the Gadsbys* in *Soldiers Three* (1889).

So ist alles in allem bei dem bekanntesten vertreter des modernen imperialismus wenig mehr von den grofsen ideen des älteren imperialismus zu spüren, schon darum nicht, weil ihm allgemeine gesichtspunkte fast gänzlich abgehen. Bei dem dichter, für den der fortschritt der welt im militarismus zu liegen scheint, fehlen naturgemäfs die ethischen erwägungen; es fehlt das eintreten für die unterdrückten völker, von dem fast alle imperialistischen sänger des 19. jahrhunderts ausgegangen waren, ferner das gefühl, für die allgemeine sache der menschheit zu streiten und endlich auch die begeisterung für die grofsen epochen der englischen geschichte, aber erhalten sind bezeichnender weise die mehr primitiven züge, der glaube an England als das auserwählte volk und die abneigung gegen die nationen des kontinents und die römische kirche.[1]) Die seiten seines imperialismus, die ihn von seinen vorgängern unterscheiden, zeigen ihn als journalisten, der in enger beziehung zur politik und den praktischen fragen des tages steht und ohne skrupel sich ihnen anpafst. Keiner seiner vorgänger steht der presse und der Music Hall auch nur annähernd so nahe wie er. Gerade dadurch aber ist er, ohne ein bedeutender künstler zu sein, ein volkstümlicher geworden und hat er, an einflufs alle seine vorgänger in schatten stellend, seine imperialistischen anregungen, vor allem den gedanken der einheit von mutterland und kolonien, in die weitesten kreise der ganzen angelsächsischen rasse hineingetragen, selbst in die klasse der leute, die sonst nichts zu lesen pflegen.[2]) Waren bis dahin die imperialistischen schriftsteller und dichter im grunde doch nur einsame rufer im streit gewesen inmitten eines volkes mit ausgesprochen legalistischer denkweise, das unter allen umständen wenigstens die gesetzlichen formen und den schein der freiheitlichen mission gewahrt wissen wollte, und hatte es demgemäfs eine ernsthafte theoretische literatur des imperialismus, wie sie in Rufsland das slawophilentum im 19. jahrhundert in so reichem mafse entwickelt hat, bisher in England nicht gegeben, so hat Kipling durch seine grofsen erfolge bei allen klassen des publikums die imperialistisch

[1]) So gelegentlich in *Captains Courageous* (1897).

[2]) Über Kiplings rolle als verbreiter des imperialistischen gedankens vgl. das zeugnis von W. Cunningham in *The Wisdom of the Wise, Three Lectures on Free Trade Imperialism,* Cambridge 1906, s. 57.

gefärbte prosa und poesie zu einer anerkannten, fast volkstümlichen literaturgattung gemacht.

Mit demselben winde wie Kipling segelt auch der bekannte schriftsteller Arthur Conan Doyle (geb. 1859), der schon in den achtziger und neunziger jahren in einer ganzen reihe von erzählungen, von denen einige auch ereignisse des krieges 1870/71 verwerten, eine starke hinneigung zu Frankreich und dementsprechende abneigung gegen Deutschland gezeigt hatte und nach ausbruch des krieges von 1914 sich nicht genug in tönen des hasses gegen Deutschland tun kann. Seinen pananglistischen hoffnungen auf eine annäherung oder wiedervereinigung mit den Vereinigten Staaten hat er ein denkmal gesetzt in der widmung zu seiner erzählung *The white Company* (1890), wo er etwa in der art von Walter Scott die heldentaten englischer bogenschützen unter dem herzog von Lancaster im jahre 1385, also gemeinsamer ahnen beider völker, schildert.[1]) Im banne Kipling'scher anschauungen erscheint er in den *Songs of Action* (1898), wo er noch vor dem Burenkriege in volkstümlichen, von *Slang* durchsetzten, dem niveau der Music-Halls angepafsten balladen den gemeinen soldaten teils redend einführt, teils als helden der nation schildert (*The storming Party, Corporal Dick's Promotion; The Dying Whip*). An Kipling werden wir wiederum erinnert, wenn der dichter die grenzen des britischen reiches nicht bestimmt sieht durch gebirge wie den Himalaya, ströme wie den Indus und den Vaal oder den wüstensand von Luxor, sondern durch die gräber der in allen gegenden der welt gefallenen englischen brüder (*The Frontier Line*), oder wenn er in dem bekanntesten

---

[1]) To the Hope of the Future, The Reunion of the English-speaking Races, This little Chronicle, Of our common Ancestry is inscribed. — Dafs eine pananglistische strömung auch bei amerikanischen schriftstellern existiert, zeigt etwa das gedicht, mit dem Walter Beverley-Crane den besuch des englischen kreuzergeschwaders in New York (1905) begrüfst:

Shake! let the hand of England
Go out to the hand of the States;
Let the hands which rule the nations
Meet in one grip as mates!
Why should we stand asunder,
We — men of one speech, one birth?
Shake! and (God only under)
Be absolute Lords of the Earth!

gedichte der sammlung (*A Ballad of the Ranks*) dem leser die einigkeit des britischen reiches in der zusammensetzung seines heeres vor augen führt, das trotz aller stammesverschiedenheit den Schotten so gut wie den burschen von Yorkshire, Lancashire, dem Midland, Wales, Bristol, Gloucester, Devon, Somerset, London und Irland als kameraden umfafst. In all diesen dichtungen teilt er mit Kipling einmal die "Britishness", zum andern das einfache, ungelehrte und die verherrlichung der schlichten mannestat. Der durch den Burenkrieg geschaffenen imperialistischen strömung hat er seinen tribut in einer weit verbreiteten darstellung des krieges (*The Great Boer War 1900*) dargebracht, die dem gegner in keiner weise gerecht wird.

Die ereignisse in Südafrika machten auch den bejahrten kritiker und dichter Theodore Watts-Dunton (geb. 1836), den freund von Rossetti, Tennyson und Swinburne, zum begeisterten imperialisten. Schon viel früher hatte er allerdings in seiner dichtung *Christmas at the Mermaid* (entworfen 1880) einen kühnen versuch gemacht, die grofse zeit der elisabethanischen seefahrer und ihre verdienste um das zustandekommen der englischen herrschaft über das meer vorzuführen. Im wirtshaus zur Seejungfrau in London führt Raleigh den gästen den wallisischen seefahrer David Gwynn vor, der bei Drake's kriegsfahrten gefangen genommen wurde, aber bei der ausfahrt der Armada als galeerensklave in dem sturme sich und seine gefährten zu befreien und die spanische flotte zu schädigen gewufst hat, und Raleigh selbst erzählt von den entscheidenden kämpfen Drake's gegen die Armada, durch die das meer für Englands königin erobert wurde.[1]) Wie so viele andere dichter begrüfste der dichter zum sechzigjährigen regierungsjubiläum der königin (1897) die aus allen weltteilen zusammengeströmten *Men of Greater Britain*;[2]) bezeichnend

---

[1]) *Raleigh.*
There's never a wave of ocean
The wind can set in motion
That shall not own our England —
Chorus.
Own our England queen.

[2]) Jubilee Greeting at Spithead to the Men of Greater Britain, and other Poems 1897.

genug widmete er diese verse seinem freunde Swinburne, der den gleichen wandel wie er in seinen anschauungen über die kolonien durchgemacht hatte.[1]) Eine weitere steigerung bedeutet das schwungvolle sonett *Australia's Mother*, das er während des Burenkrieges in erwiderung auf eine deutsche zeitungsnotiz schrieb, wo er ähnlich wie Henley und Kipling schildert, wie die söhne Kanadas und Australiens bereit sind über die see zu ziehen und der heimat, dem geburtsland von Drake, Blake und Nelson, in ihrem kampfe beizustehen. Später hat er in einem sonettenzyklus vom jahre 1907 das werk von Cecil Rhodes,[2]) den er persönlich kannte, verherrlicht. In der vorrede legt er seine ansicht auseinander, dafs in Europa ein furchtbarer kampf heraufzieht, ein kampf der rassen, gegen den alle dynastischen kämpfe der vergangenheit so klein erscheinen werden wie eine schlacht des froschmäusekrieges. Die alte welt brauche für ihre überschüssige bevölkerung klimatisch geeignete gebiete, die aber alle schon vergeben seien. Jeder intelligente Deutsche kenne die bedeutung dieser frage und rechne mit England als einer sinkenden macht. Cecil Rhodes habe Südafrika vor Deutschland gerettet. Im jahre 1879 hätte der deutsche reisende Ernst von Weber Bismarck seinen plan vorgelegt ein grofses deutsch-afrikanisches reich, ein zweites Indien, zu schaffen, indem man von der ost- und westküste aus das ganze innere Zentralafrika besetzen, die Delagoabai erwerben und durch systematische einwanderung sich die herrschaft in den Burenrepubliken sichern solle. Ohne das eingreifen von Cecil Rhodes, der diese pläne genau kannte, wären sie wohl geglückt und wäre wohl sogar die Kapkolonie den Engländern verloren gegangen.[3]) Die sonette selbst feiern Rhodes, der

---

[1]) Mit Swinburne verbindet ihn auch die liebe zum winde, den er ähnlich wie Kingsley als etwas spezifisch Englisches ansieht:

> Love of the Wind has made England what she is; dread of the wind has greatly contributed to make France what she is (Vgl. James Douglas, Theodore Watts-Dunton, London 1904, s. 370).

[2]) The Work of Cecil Rhodes; A Sonnet Sequence 1907.

[3]) Nach Hugh E. Egerton, Short History of British Colonial Policy (1897), s. 443 ff. war es Sir Bartle Frere, der zuerst die deutsche gefahr erkannte und die aufmerksamkeit auf einen artikel in einer deutschen zeitschrift lenkte, worin Weber die erwerbung der Delagoa Bai und eine systematische deutsche einwanderung nach Transvaal befürwortete, "um

trotz seines kurzen lebens sein lebenswerk völlig erreicht habe, und vergleichen ihn mit Clive, dem England Indien verdanke, und den grofsen seehelden der vergangenheit.

Wie sehr der gedanke an das weltreich und die romantik der imperialistischen pläne von Rhodes geister jeglicher art in ihren bann zog, zeigt auch das beispiel des mystisch gearteten dichters Francis Thompson (1865—1907). In den gewaltigen rhythmen seiner ode zum jubiläum der königin (1897)[1]) beschreibt er, wie die verschiedenen im festzug einhermarschierenden krieger ihn an Englands schlachten in allen teilen der welt gemahnen und ihm die stimme von Englands ruhm, der die welt umgürte, zu ohren bringen; die königin erscheint als die mächtige eroberin, vor der sich der osten beugt, der Indien und Japan ihre gaben senden, deren name sieg ist. In dem gedichte *The Nineteenth Century* (1900) erscheint unter den grofsen schauspielen, die das jahrhundert gesehen, auch die vereinigung der vom meer erzeugten und mit dem meer vermählten sächsischen rasse im kampfe gegen die vereinigten scharen der welt, und die jungen der löwin wiederholen das brüllen der mutter über die vom wind bestrichenen meere hin. In der friedensode vom jahre 1902[2]) betont der dichter, wie dieser friede nicht bedeuten dürfe, dafs England nun einen neuen markt und neuen reichtum erworben habe, sondern dafs England sich klar machen müsse, dafs es einen dauernden frieden nicht haben könne. Wer einen staat zimmere, müsse wie die erbauer Jerusalems sein schwert neben sich liegen haben. England müsse erkennen, dafs es sich nicht um reichtum, sondern um dinge wie ehre und den unvergänglichen namen Englands handle, die vom schwert und der flotte bewacht würden, müsse die liebe zur bequemlichkeit bekämpfen, welche die kriege hervorbringe und müsse seinen widerstrebenden söhnen die wahrheit lehren, dafs nur in dem ganzen der teil gesegnet und grofs sei. Wenn dieser krieg dazu gedient habe die alteingesessenen flecken der allzulangen bequemlichkeit zu tilgen und den stoff des reiches

---

die künftige herrschaft über dieses land zu sichern und den weg für die gründung eines Deutsch-Afrikanischen reiches zu bahnen".

[1]) Ode for the Diamond Jubilee of Queen Victoria (1897).

[2]) Peace, On the Treaty in South Africa in 1902.

in einen festen und für seine zwecke gehärteten staat zu formen, dann sei die friedensfreude berechtigt, dann sei dieser friede ein friede gottes.

O should this fire of war thus purge away
The inveterate stains of too-long ease,
And yield us back our Empire's clay
Into one shoreless State
Compact and hardened for its uses: these
No futile sounds of joyance are to-day; —
Lord, unrebuked we may
Call this Thy peace!

Am reinsten aber kommt Thompson's freude an der ausdehnung des britischen weltreiches zum ausdruck, wenn er in dem ihm eigentümlichen majestätischen, aber auch überladenen stil dem eben verstorbenen Cecil Rhodes einen langen und schwungvollen nachruf widmet.[1] Das gedicht beginnt mit der feststellung, dafs die, die den lebenden verkleinerten, jetzt den toten priesen; aber nicht um der dinge willen, für die eine *cheap press and cheaper patriots* dem toten beifall spendeten, wolle er ihn feiern, sondern wegen des hohen flugs seiner träume:

But for the dreams,
For those impossible gleams
He half made possible; for that he was
Visioner of vision in a most sordid day.

In seinen träumen habe Rhodes das vielsprachige land vom Zambesi bis zum Limpopo in seine hand genommen und zu einer nation geformt. In seinen träumen habe er gesehen, wie England aus den schwärzlichen lenden Afrikas fruchtbarkeit schöpfe, wie es nach allen himmelsrichtungen sich ausdehne und "junge reiche wie münzen mit seinem eigenen königlichen bildnis prägt, und wie die in drei äste gespaltene teutonische rasse die seiten der runden welt hält und sie wie eine speise teilt, von der das in freundschaft genossene festmahl jedem nach seinem wunsche zukommen läfst". Wenig von diesen träumen sei erfüllt worden; um das harte, von den Holländern widerspenstig gemachte Südafrika zusammenzuschweifsen, habe Rhodes zur waffe greifen müssen. Wohl habe er nicht erlebt, wie der telegraph "vom delta nach der südlichen see" seine

---

[1]) *Cecil Rhodes*; zuerst erschienen in Academy nr. 62 (1902).

botschaften sandte, aber an seinem grab in den Matoppo hügeln würden staunend Deutsche und Sachsen seine träume sich erfüllen sehen: Das junge Amerika werde seinen alten hafs vergessen; kolonien um kolonien würden sich an das mutterland klammern und die lehre des reiches erfassen; "hundert räder drehen sich alle zu dem einen ziel, dafs Englands söhne den ruhm ihrer sohnschaft und die hohe würde lernen mögen, die für die erben eines solchen besitzes sich ziemt".

Zu denen, die im Burenkrieg ihre stimme erhoben, gehört auch der heutige Poeta Laureatus Robert Bridges (geb. 1844), der in seiner *Peace Ode* (1. Juni 1902) unter dem einflufs einer völlig einseitigen presse eine kritiklos gehässige darstellung des friedens gab, die an Swinburne's wilden chauvinismus gemahnt. Des Buren unversöhnliche torheit habe das land Shakespeare's herausgefordert und geglaubt die englische nation einschüchtern zu können. Im anfang hätten die Buren infolge ihrer schlau vorbereiteten und wohl versteckten waffen einige erfolge davon tragen können und Europa mit ihren verleumdungen erfüllt, bis die englische flotte von überall her die völker zum kampfe herführte, nicht nur aus Schottland, Wales und Irland, sondern auch aus Kanada und Australien:

Came, too, the new world's hardy Canadians,
And from remote Australia champions
Like huntsmen, and from those twin islands
Lying off antipodal beyond her

Under the old flag sailing across the sea:
For mighty is blood's empery, where honour
And freedom ancestral have upbuilt
Inheritance to a lovely glory.

Alte und neue töne, ethische erwägungen, vertrauen in Englands mission, begeisterung für Englands grofse helden und gegenwärtige kampfesfreude vereinigt der dichter Henry Newbolt (geb. 1862). Was ihn von Kipling unterscheidet, mit dem er häufig in parallele gesetzt wird, ist aufser dem ernst und dem gerechtigkeitssinn die liebe zu der grofsen vergangenheit Englands und den pflichten, die eine solche tradition der lebenden generation auferlegt. Den älteren imperialistischen sängern steht er nahe durch die schwungvollen balladen, in denen er Englands kühne seehelden feiert (*Admirals All; Drake; The Fighting Téméraire; The Death of Admiral Blake;*

Laudabunt Alii) und die herrschaft über die meere als das erbe ihrer taten hinstellt.[1]) Wie viele seiner vorgänger hat er auch einzelne heroische episoden aus den kämpfen der Engländer in Indien (*Ballad of John Nicholson; Gillespie*) und die taten einzelner englischer regimenter (*The Gay Gordons*) verherrlicht; aber sein eigentliches thema ist das lob der englischen rasse und ihrer grofsen vertreter, durch die nach dem alten puritanischen glauben gott die menschheit erleuchtet; in diesem sinne gab er der sammlung seiner gedichte (1898) den titel *The Island Race*:

a race high-handed, strong of heart,
Sea-rovers, conquerors, builders in the waste.[2])

Sein gott hier ist ähnlich wie bei Kipling der alttestamentliche *Lord of Hosts*; in der *Hymn in the Time of War and Tumults* bittet er ihn sich des volkes zu erinnern, das seine erde mit gerechtem gesetze zu beherrschen sich bestrebte, um der wahrheit willen die schmerzen der geburt ertrug und die fesseln der gedanken brach, und ebenso daran zu denken, wie er seit beginn der zeiten in der gestalt von menschen, die den menschen nicht fürchten, der ganzen menschheit licht gespendet habe. Diese kampfesfreudige und doch allem chauvinismus abgewandte begeisterung für die englische rasse findet einen ernsten, innerlichen ausdruck auch in gedichten wie *Clifton Chapel* oder *Ionicus*; in dem letzten feiert der dichter den alten schulmeister, der sich die begeisterung für die stärke und den glanz des kriegerischen Englands bewahrt und allen seinen schülern den glauben an *all the Island Race* hinterlassen hat:

But his heart was high to the end, and dreamed
Of the sound and splendour of England's war.

Einen kühnen versuch den imperialistischen geist der neuzeit in die grofsen tage der Elisabeth zu projizieren, hat endlich einer der jüngsten, der als essayist und dichter bekannte

---

1) But they left us a Kingdom none can take,
The realm of the circling sea,
To be ruled by the rightful sons of Blake
And the Rodneys yet to be.
(Admirals All.)

2) The Non-Combatant.

Alfred Noyes (geb. 1880) gewagt. In seinem grofsen imperialistischen heldengedicht *Drake, An English Epic* (1906—08)[1]) trachtet er danach den stoff, an dem sich schon so viele imperialisten versuchten, im versmafs der Miltonschen epen zu bewältigen.

§ 10.

So sind es die lyriker, die in den achtziger jahren die imperialistischen ideen aufgreifen und allmählich zum gemeingut der grofsen nation machen, während die romanschriftsteller, die ja sonst alle strömungen ihrer zeit rascher und intensiver aufzugreifen pflegen, trotz ihrer vielseitigkeit und bedeutung sich bis zum ende des jahrhunderts von ihnen verhältnismäfsig frei halten. Das ist um so auffallender als in Kingsley's *Westward Ho!* und Drage's *Cyril* ansätze bereits vorhanden waren und man eigentlich nur die viel gepflegte gattung des abenteuerromans in verbindung zu setzen brauchte mit den gleichfalls vorhandenen darstellungen neuerer englischer unternehmungen und heldentaten; werke wie die reisebeschreibungen von Stanley, die schilderungen der kriegsgefährten Gordon's oder Slatin Pascha's *Fire and Sword in the Soudan* (1896) mufsten zu solcher anknüpfung geradezu herausfordern. Was an imperialistisch gefärbten erzählungen auftaucht, gehört denn in der tat auch der gattung des abenteuerromans an; was sie an imperialistischen ideen aufweisen, ist politischer art, und erstreckt sich auf die ausbreitung der englischen weltherrschaft in den verschiedenen erdteilen und auf die damit in verbindung stehenden taten und abenteuer einzelner pioniere. Einen leisen imperialistischen zug wird man vielleicht sogar aus den erzählungen eines der begabtesten Viktorianischen romanschriftsteller, Robert Louis Stevenson (1850—94) herauslesen können; nur dafs sich der imperialismus dieser meist in den achtziger jahren entstandenen romane nicht äufsert in der aufstellung irgend eines eroberungs- oder parteiprogrammes, noch in einer verherrlichung des englischen volkes und seiner mission, noch in ethischen erwägungen von Englands pflichten gegenüber der menschheit, sondern sich lediglich kund gibt in der reaktion gegen die übertreibungen der modernen kultur

---

[1]) Buch I ist veröffentlicht in Blackwood's Magazine 179 (März 1906).

und zivilisation, einem dementsprechenden derben, frohsinnigen optimismus, betonen der männlichkeit und knabenhafter freude am abenteuer um seiner selbst willen, züge, die wir bereits bei Kingsley und Kipling kennen lernten; wie bei diesen spielt auch bei Stevenson die frau und die liebe nur eine untergeordnete rolle.

Romane stärkerer imperialistischer färbung mit Afrika als hintergrund beginnen in gröſserer anzahl von der mitte der achtziger jahre an zu erscheinen, veranlaſst durch das interesse, das die kriege der Engländer in Südafrika und die person von Cecil Rhodes erregten. Zu den frühsten und literarisch immerhin noch bedeutsamen erzeugnissen gehören die erzählungen von Henry Rider Haggard (geb. 1856), der selbst als beamter und Offizier längere zeit in Afrika gelebt hatte. Nach dem durchschlagenden erfolge seines ersten, in Afrika spielenden romans *King Salomon's Mines* (1886) folgten unter anderem noch die im Burenkrieg von 1880/81 spielende erzählung *Jess* (1887), *The People of the Mist* (1894) und *Benita* (1906). Von den imperialistisch gefärbten erzählungen Kipling's haben wir in anderem zusammenhange bereits gesprochen; von frühen und späteren erzeugnissen ähnlicher art, wie sie Haggard bietet, seien hier nur erwähnt die erzählungen von G. A. Henty *By Sheer Pluck* (1883) und *The Young Colonists* (1884), die sich mit den kriegen der Aschanti, Zulu und Buren in den jahren 1873—79 befassen, die zahlreichen erzählungen von Bertram Mitford, darunter *A Romance of the Cape Frontier* (1891), eine schilderung südafrikanischer kämpfe in den jahren 1877—78, *The King's Assagai* (1894) sowie *The Sign of the Spider* (1896), die beide kämpfe im Matabeleland in den jahren 1890—93 schildern, ferner Morley Roberts' erzählungen *The Colossus* (1899), wo hinter der gestalt des helden sich Cecil Rhodes verbirgt, und *Taken by Assault* (1901), das bereits die ereignisse des letzten Burenkrieges (1900—01) zum hintergrund nimmt. Mit dem letzteren beschäftigen sich endlich noch die romane einer ganzen reihe von schriftstellern wie J. A. Steuart, Victor Rousseau, Ernest Glanville oder A. G. Hales. Der aufstand des Mahdi im Sudan (1882) nimmt zum ausgangspunkt A. Mason's spannende erzählung *The Four Feathers* (1902), die deutlich einwirkungen von Kipling's *Light that failed* aufweist.

§ 11.

Wie das gegen ende des jahrhunderts sich immer mehr steigernde interesse an allem, was das reich angeht, dichter wie Watts-Dunton und Thompson in seinen bann zog, denen im grunde imperialistische gedankengänge fern standen, so fesselte es auch den alternden Sir Walter Besant (1838—1901), der sich seinen namen als verfasser von sozialen und historischen romanen, als schüler von Dickens und Trollope, gemacht hatte. Für ihn, dem seit seiner frühen jugend Amerika das land der romantik bedeutet hatte, wird von 1893 ab, wo er zum ersten male amerikanischen boden betrat, der pananglistische gedanke in der form, wie wir ihn bei Dilke und Drage kennen lernten, zur lebensaufgabe. In einem aufsatz aus diesem jahre, *The Land of Romance*, hat er ausführlich auseinandergesetzt, wie für den Engländer nicht die eroberung Indiens, Australiens, Neuseelands oder Südafrikas mit dem schimmer dauernder romantik umkleidet sei, sondern lediglich die eroberung Amerikas. Diese romantik, die an die befreiung Amerikas aus den händen der Spanier und die namen von Drake, Raleigh und der anderen *sea-dogs* anknüpfe, sei einst das gemeingut der englischen nation gewesen; sie habe ihre fortsetzung im 17. jahrhundert gehabt in den taten der kolonisten und tapferen piraten, die ihren weg nach Amerika hinüber fanden, und in den puritanern, die wegen ihres glaubens auswanderten, im 18. jahrhundert in den kämpfen der siedler mit den Indianern und in den schlachten, durch die Briten und koloniale seite an seite kämpfend die Franzosen aus Nordamerika verdrängten. Aller dieser romantische zauber, den bis dahin Amerika auf den Engländer ausgeübt habe, sei vernichtet worden durch den für England so schmachvollen unabhängigkeitskrieg, der die alte liebe zu Amerika in der ganzen ersten hälfte des 19. jahrhunderts nicht wieder habe emporkommen lassen, aber jetzt könne man hoffen, dafs eine neue, gröfsere romantik herannahe in gestalt einer vereinigung aller englischsprechenden nationen, einer vereinigung, die der welt für die zukunft die freiheit sichere. Nicht innerhalb dieser generation, aber sicher später einmal würden die Vereinigten Staaten mit Grofsbritannien so eng verknüpft sein wie es beider teile heute unter einander seien. So gemäfsigt die form des imperialismus zu sein scheint, die Besant mit den bisherigen

äufserungen vertritt, so wird der leser doch stutzig, wenn er zum schlufs zu hören bekommt, dafs alles aufser Europa und Asien lediglich für die angelsächsische rasse bestimmt ist: "Asien und Europa mögen chinesisch oder russisch werden, aber unsere nation soll über alle anderen länder, alle inseln und meere herrschen."

Eine noch deutlichere sprache redet ein anderer aufsatz aus demselben jahre (1893), *The Land of Reality*, der zu praktischen vorschlägen übergeht und zum gegenseitigen verständnis von Engländern und Amerikanern beizutragen sucht. Besant's grundgedanke ist derselbe, den wir schon im jahre 1868 bei Dilke ausgesprochen fanden, dafs das britische reich äufserlich binnen kurzem durch errichtung der selbständigen republiken Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika zerfallen werde, dafs dafür aber eine grofse vereinigung der englischredenden nationen eintreten müsse, innerhalb deren es keine zollschranken noch irgend eine möglichkeit zum streit geben dürfe und innerhalb deren es gleichgültig sein müsse, ob Kanada selbständig sei oder zu den Vereinigten Staaten gehöre und ebenso ob Grofsbritannien eine monarchie oder republik sei. "Das einzige, worauf es ankommt, würde das unzerstörbare bündnis für angriff und verteidigung sein unter den völkern, die den besten teil der welt ererbt haben." Der gedanke dieses bündnisses werde am besten gefördert durch die freundschaft zwischen privatpersonen, durch die hilfe der presse in den in betracht kommenden ländern und durch den überall zu pflegenden gedanken, dafs eine solche verbindung der welt die gröfste, stärkste, reichste und kultivierteste vereinigung von nationen darbieten würde, die je existiert habe.

Auf denselben bahnen bewegt sich Besant als verfasser eines volkstümlichen büchleins *The Rise of the Empire* (1897), das als erstes bändchen einer von H. A. Kennedy herausgegebenen *Story of the Empire Series* erschien. En paar charakteristische einzelheiten verleihen der einleitung des herausgebers sowie dem inhalt der durchaus gemäfsigten schrift, die in grofsen zügen die entstehung von mutterland und kolonien schildert und alle erdenklichen gründe für einen engen zusammenschlufs aufbietet, ein besonderes interesse, so der uns bereits bekannte pananglistische zug, der Besant und Kennedy um die freundschaft der Vereinigten Staaten geradezu werben läfst,

der wunsch nach militärischem zusammenschlufs, um aus eigener kraft jeder feindlichen kombination gewachsen zu sein, und die abneigung gegen Deutschland, das trotz der abtretung von Helgoland nicht aufhöre England zu verunglimpfen. Zur propaganda des pananglistischen gedankens sollte auch die *Atlantic Union* dienen, eine vereinigung zur unterhaltung amerikanischer und kolonialer besucher in England, die Besant 1900 zusammen mit Conan Doyle, Lord Coleridge und anderen ins leben rief.[1])

Nachdem, zum teil unter dem einflufs von Froude,[2]) schon in den siebziger und achtziger jahren ein neues interesse an Englands kolonialer vergangenheit eingesetzt hatte, das unter anderem zu einer so bemerkenswerten veröffentlichung wie den *Voyages of Elizabethan Seamen to America* (1880) von Edward J. Payne führte, begann im letzten jahrzent des alten jahrhunderts und seitdem fortdauernd bis zum heutigen tage die englische geschichtsschreibung unter dem einflufs von Seeley und dem Amerikaner Maham[3]) ihr interesse immer stärker imperialistischen problemen zuzuwenden. Aus all den schriften und sammelwerken historischer art, die jetzt emporschossen, sei hier nur eine einzige, von uns schon des öfteren herangezogene, wissenschaftlich hochstehende leistung herausgegriffen, die uns einen interessanten einblick in die imperialistischen anschauungen kurz vor ausbruch des Burenkrieges gewährt, die *Short History of British Colonial Policy* (1897) von Hugh E. Egerton, professor für englische kolonialgeschichte in Oxford (geb. 1855). Egerton, der seitdem eine grofse reihe von schriften zur englischen kolonialgeschichte herausgegeben hat, steht noch so gut wie Carlyle oder Ruskin auf dem standpunkt, dafs das studium der englischen geschichte die vernunft einer unsichtbar waltenden vorsehung zeigt, welche über dem fortschritt der angelsächsischen rasse wacht,[4]) aber neu ist gegenüber seinen vorgängern, besonders Seeley und Froude, die betonung des gedankens, dafs England angesichts der militärmächte des

---

[1]) Vgl. das kapitel *The Atlantic Union* in der *Autobiography by Sir Walter Besant* (London 1902).

[2]) Vgl. s. 93 ff.

[3]) Verfasser der schrift *Influence of Sea Power upon History* (1890) und anderer ähnlicher werke.

[4]) The sense of an unseen superintending Providence controlling the development of the Anglo-Saxon race (s. 476).

kontinents den grundsatz des Laissez-aller aufgeben und, um sein prestige zu wahren, diesen mächten ein weltreich, beruhend auf der seeherrschaft, entgegensetzen müsse. Vor dem Burenkriege schreibend, steht er doch schon auf dem standpunkt, dafs nicht die ausbreitung von Frankreich, sondern die von Deutschland England gefahr bringe. Einen so gemäfsigten standpunkt er trotz aller verherrlichung von Cecil Rhodes als *great master-builder of Empire* in der frage des englischen auftretens in Südafrika einnimmt, so entschieden vertritt er den standpunkt, dafs keine macht aufser Portugal einen südafrikanischen hafen in händen haben dürfe,[1]) und wendet er sich gegen die deutsche kolonialpolitik in Afrika, die ein unehrliches spiel treibe; sein trost ist der gedanke, den wir schon bei Drage kennen lernten,[2]) dafs auf der anderen seite die deutschen kolonien ein pfand in der hand Englands für eine loyale haltung Deutschlands bilden.

* * *

So zieht sich seit den zeiten der englischen reformation bis zum heutigen tage ein ununterbrochener strom verschiedenartiger imperialistischer ideen durch die englische literatur. So grofs die umwälzungen sind, die durch die neu auftauchenden probleme des 18. und 19. jahrhunderts entstehen, vor allem das des zusammenschlusses der verstreuten teile des reiches, so ist doch kaum eine der früheren ideen verschwunden. Unsere untersuchung hat uns die ursache dieser erscheinung kennen gelehrt. Nicht so sehr ist es das äufsere band der politischen ereignisse, das die erzeugnisse der imperialistischen schriftsteller und dichter mit einander verknüpft, sondern innere bande von engerem zusammenhalt kommen zu stande durch den englischen protestantismus puritanischer färbung, die inselnatur des landes, ähnlich geartete zeitläufte, gleichartige persönliche veranlagung der autoren und die direkte einwirkung von schriftsteller zu schriftsteller. Diese inneren zusammenhänge, die einen Milton mit einem Sidney, einen Blake und Wordsworth mit einem Milton, eine Eliza Cook mit einem Young, einen Carlyle mit einem Milton oder Coleridge,

---

[1]) a. a. o. s. 473.
[2]) Vgl. s. 141.

einen Kingsley oder Froude mit einem Carlyle und einen Swinburne oder Kipling mit einem Kingsley verbinden, lassen die imperialistischen strömungen in der englischen literatur als mit einander organisch verknüpft erscheinen und ermöglichen es uns von einer literaturgeschichte des englischen imperialismus zu reden.

Nachträge.

S. 9 ff. Über kaiser Friedrich I. als weltherrscher und seine an das Cäsarentum anknüpfende ausdrucksweise vgl. R. Schwelmer, Papsttum und Kaisertum, Stuttgart 1899. Vgl. ebendaselbst die ausführungen über die weltherrschaftsidee der französischen herrscher des mittelalters, die sich als unmittelbare fortsetzer der herrschaft Karls des Grofsen und natürliche erben des Imperium Romanum fühlten.

S. 16. Über Drake als imperialisten und seine absicht ein englisches reich an der küste von Nordamerika zu gründen vgl. Corbett, Drake and the Tudor Navy, 2. aufl. 1899.

S. 19. Der naheliegende und des öfteren gemachte versuch aus Marlow's erobererdrama "Tamerlan" imperialistische gedankengänge herauszulesen, dürfte kaum statthaft sein, da sicherlich der erste und wahrscheinlich auch der zweite teil des stückes vor der besiegung der Armada (Juli — August 1588) abgefafst wurde; zudem geht aus keiner einziger stelle mit bestimmtheit hervor, dafs der dichter bei dem machtstreben des Scythenkönigs an englische verhältnisse dachte.

S. 19 ff. Unter dem eindruck der kühnen unternehmungen Raleigh's nach Guayana schrieb der gelehrte dichter und dramatiker George Chapman (1559 — 1634) ein umfangreiches und schwungvolles gedicht von ausgesprochen imperialistischer tendenz, betitelt *De Guiana carmen Epicum.* Entsprechend seiner bestimmung beim publikum stimmung für weitere expeditionen nach Guayana zu machen, setzte es der tapfere begleiter Raleigh's, der kapitän Lawrence Kemys († 1618), der von ihm verfafsten schilderung der zweiten reise nach Guayana (*Relation of the second Voyage to Guiana* 1596)

als empfehlungsgedicht voran. Chapman ruft Klio an, dafs sie ihm helfe diese unternehmung zu besingen, die neue jugend in die alten adern Englands giefse. In einem kühnen bilde, wie es später ähnlich auch bei anderen imperialisten auftaucht, verkündet der dichter, dafs Guayana die eroberung durch England ersehnt:

> Guiana, whose rich feete are mines of golde,
> Whose forehead knockes against the roofe of Starres,
> Stands on her tip-toes at faire England looking,
> Kissing her hand, bowing her mightie breast,
> And every signe of all submission making,
> To be her sister, and the daughter both
> Of our most sacred Maide.

Wie ein flufs, der auf einem gebirge entspringt, in seinem laufe immer weiter wächst und schliefslich den kampf mit der see aufnimmt, in die er sich ergiefst, soll auch die königin ihr reich erweitern:

> So let thy soveraigne Empire be encreast,
> And with Iberian Neptune part the stake,
> Whose Trident he the triple world would make.

Mit gewaltigen worten ruft er die edlen der nation auf, deren art es nicht sei furchtsam zu zweifeln, die vielmehr ihr gröfstes vertrauen gerade in die schwierigsten unternehmungen setzten und bereit seien ihrem feinde, der see, vorteil und ruhm abzutrotzen:

> You that know death lives, where power lives unusde,
> Joying to shine in waves that burie you,
> And so make way for life even through your graves;
> That will not be content like horse to hold
> A thread-bare beaten way to home affaires:
> But where the sea in envie of your reigne,
> Closeth her wombe, as fast as t' is disclosde,
> That she like Avarice might swallow all,
> And let none find right passage through her rage:
> There your wise soules as swift as Eurus lead
> Your Bodies through, to profit and renowne,
> And skorne to let your bodies choke your soules,
> In the rude breath and prisoned life of beastes.

S. 29. Die beste parallele zu dem hebraistisch gefärbten imperialismus von Milton ist der vor der mitte des 19. jahrhunderts in Rufsland auftauchende, aus der absolutheit des orthodoxen glaubens sich entwickelnde messianismus. Vgl. Th.

G. Masaryk, Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie (1913), I, s. 221 ff. Als eine moderne abart des puritanischen hebraismus dürfte der anglo-israelitismus zu betrachten sein, nach dessen lehre die verlorenen zehn stämme israels identisch sind mit den "anglo-keltischen" völkern, die Grofsbritannien und die Vereinigten Staaten bewohnen. Vgl. die mir unzugängliche schrift von Philo-Israel: *An Inquiry establishing the Identity of the British Nation with the Lost Tribes* (5. aufl. 1899).

S. 39. Die lehren von Thomas Hobbes (1588—1679) über den staat und den monarchen, die in mancher hinsicht die gedankengänge späterer imperialisten vorwegnehmen, sind nicht in den kreis unserer betrachtungen aufgenommen worden, einmal weil Hobbes seine theorien als allgemeingültig und ohne beziehung auf speziell englische verhältnisse aufgestellt hat, zum andern eine einwirkung seiner lehren auf spätere englische imperialisten sich m. e. nicht nachweisen läfst.

S. 59 ff. Dafs der für England so ruhmreiche ausgang der napoleonischen kriege so wenig imperialistische äufserungen in der englischen literatur hervorrief, ist um so wunderbarer, als schon 1808 in Frankreich Fourier ein ausführliches, wenn auch unklares programm davon entwarf, wie England auf grund seiner vorteile als inselstaat die eroberung der welt vollbringen könne (vgl. das für unsere zwecke sonst nicht in betracht kommende werk von Ernest Seillière, La philosophie de l'impérialisme (1903 ff.), übers. von Frhr. v. Oppeln-Bronikowski, bd. IV, Die Romantische Krankheit, s. 204 ff.).

S. 85 ff. Die religiöse seite des imperialismus von Kingsley tritt am deutlichsten zu tage in seinen predigten, von denen ein teil gesammelt worden ist unter dem titel *Sermons on National Subjects* (London 1890). Hier erscheint Kingsley ganz ähnlich wie Milton in seinen prosaschriften durchdrungen von dem gedanken, dafs England die christlichste nation der welt und von gott ebenso auserwählt ist wie einst das volk der juden: Gottes gnade hat sich erzeigt, "indem er uns seine bibel gab, indem er uns in diesem bevorzugten lande, England, geboren werden liefs und uns bis heute erhalten hat trotz allem, was wir unwürdiges des namens von christen und Eng-

ländern gedacht, gesagt und getan haben" (no. XVII The Covenant). Vgl. auch no. XVIII (National Rewards and Punishments etc.) und no. XXVII (The Source of Law).

S. 97. Ganz ähnlich hat Dostojewski in seinen politischen schriften vom jahre 1876 und 77 den ausbruch des krieges begrüſst, weil er die reaktion darstelle auf den reichtum, die feigheit und gemeinheit, die der frieden züchte, und weil er frische luft in die verwesung und geistige beengtheit bringe.

S. 98 ff. Ganz anderer, im grunde unpolitischer art, entsprungen der abneigung gegen die westliche kultur, sind die äuſserungen des russischen imperialismus, die uns von 1800 bis zur zeit kurz vor dem Krimkriege vorliegen, besonders die anschauungen Uvarovs und der mitarbeiter der nationalistisch russischen zeitschrift *Majak* (Leuchtturm), nach denen der osten, das reich gottes, den westen mit seinen antichristlichen revolutionen und seinem freidenkertum in trümmer schlagen wird. Vgl. Th. G. Masaryk, a. a. o. I, s. 98 ff.

S. 134. Vgl. auch hierzu Masaryk a. a. o. s. 100 ff.

S. 151. Die theoretische begründung für die ausführungen Dostojewski's hatte bereits 1871 Danilewski in seiner schrift "Ruſsland und Europa", dem klassischen werke des späteren slawophilentums, gegeben.

S. 154 ff. Wie weit man in England darin gehen kann die sprache der bibel und der liturgie in den dienst eines chauvinistischen imperialismus zu stellen, lehrt ein von niemand geringerem als von Lord Rosebery und dem bekannten juristen und historiker Frederic Harrison eingeleitetes buch, *Degenerate Germany* (1916), aus der feder von Henry de Halsalle. Hier findet sich auf der rückseite des titelblattes in gotischen lettern eine ermahnung an die christenwelt, die sich an die übliche form der englischen liturgie anschlieſst und folgendermaſsen anhebt:

> Forevermore Remember, O ye Christian Nations of the Earth the vile Germanic race.
>
> In your Schools teach ye your Youth the everlasting iniquity of these impious and depraved barbarians.

Sie schlieſst mit den worten:

> Upon the doors of your Churches, ay, and above your Altars, let those who worship read:
>
> *Father, forgive them not, for they know what they do.*

S. 161. Über das programm des russischen panasiatismus vgl. Masaryk a. a. o. s. 143 ff.

S. 176. Ein unfreiwilliges zeugnis für die verbreitung des glaubens von der überlegenheit der englischen nation bietet der dichter Richard le Galienne (geb. 1866), ein gegner des jingoismus seiner zeit, in seiner studie über Kipling (Rudyard Kipling, a Criticism, London 1900): "Eine nation könnte kaum weiter existieren, wenn sie sich nicht für die vornehmste auf erden hielte, und im falle Englands handelt es sich offenbar um mehr als eine private ansicht."

FREIBURG I. BR. FRIEDRICH BRIE.

S. T. COLERIDGE ALS KRITIKER.

Einleitung.

Das problem, das der englischen kritik des XVIII. jahrhunderts und noch derjenigen der romantik zu schaffen machte, ja noch viele gelehrte in der gegenwart beschäftigt, ist der gegensatz zwischen universalität und individualität. Die klassischen regeln, von denen man sich so lange nicht trennen konnte, entsprachen dem ewigen bedürfnis nach einem, ein allgemeingültiges urteil ermöglichenden mafsstab. Da aber anderseits der sinn für die individuellen schönheiten mancher, besonders einheimischer kunstwerke, zu lebendig war, vermochte in England die klassische urteilsweise nie völlig fufs zu fassen. Das wäre ja auch theoretisch gänzlich undenkbar, da die klassischen hilfsmittel selbst in den ständen ihrer eifrigsten verfechter, wenn sie auf ein lebendiges kunstwerk angewandt werden, stets eine individuelle interpretation erfahren, die ihren absoluten allgemeinwert seines abstrakten gehaltes mehr oder weniger beraubt und so mit einem durch das individuelle kunstwerk erzeugten leben erfüllt. Und für dieses lebendige, schöpferische mufste auch das achtzehnte jahrhundert eine theoretische erklärung finden, und es fand sie im begriffe "natur". Natur hatte allerdings für viele einen erkünstelten sinn, aber im worte steckten entwicklungsmöglichkeiten, die den immer zunehmenden bedürfnissen des jahrhunderts entsprachen. Der begriff ermöglichte es allerdings anfänglich nicht, das schöpferische in den "klassischen" werken zu erklären, dazu genügten (wenn auch nicht in wirklichkeit, so doch dem anschein nach) die "regeln"; wohl

aber half er, sich auf schlechte weise mit dem "natural genius" eines Shakespeare, eines Pindar, eines Homer abzufinden (vgl. Addison im *Spectator*, nr. 160, 3. Sept. 1711), den einfach in abrede zu stellen das poetische gefühl verbot. Bei aller anerkennung, ja bewunderung, die man z. b. einem Shakespeare zu zollen sich gezwungen sah, blieben doch regeln und natur in dieser auffassung gegensätze, weshalb sich ein Addison nicht zu erklären wufste, wie das ewige und universale im grofsen englischen dramatiker zu rechtfertigen sei, und froh war, wenn er es nicht zu verwerfen hatte und irgendwo unterbringen konnte.

Innere befriedigung konnte ihm, wie seinem jahrhundert, ein derartiges vorgehen nicht gewähren. Ästhetiker und philosophen arbeiteten deswegen fortgesetzt an einer versöhnung, ohne jedoch mit eigenen (englischen) mitteln die gegensätze, die schon bei Dryden klaffend zu tage getreten waren, verschmelzen zu können. Shaftesbury operierte mit dem begriffe der einheit in der mannigfaltigkeit als der ursache der schönheit; da er aber diese einheit sehr abstrakt als geist der ordnung fafste, kam er über die moralisierende kritik seiner zeit nicht hinaus. Und wie er, so glauben auch alle denker und theoretiker wie Hurd, Hogarth, Reynolds, Hume, Burke, Home, Blair an ein existierendes schönheitsideal.[1]) Hurd will nur die edlere natur nachgeahmt wissen, die innere welt von typen aller dinge, weil sie allein eine moralische bedeutung besitzen (*Works*, London 1811, I, 252, 256); Hogarth findet das prinzip der schönheit in einer schlangenförmigen linie, sucht aber dann ein gegengewicht in der angemessenheit; Reynolds träumt vergebens von einem festen geschmack; Hume ist ebenfalls von der einheit des geschmackes überzeugt, den man nur von den "different humours of particular men" und den "particular manners and opinions of our age and country" frei machen müsse (*National Characters*, 1748, p. 280/1); Burke's phantasie vermag nichts neues zu schaffen; Home endet bei der moral wie Shaftsbury, und Blairs allgemeiner geschmack wird von der "zeit" herausgefunden.

---

[1]) Vgl. für dies und folgendes Helene Richter, *Geschichte der engl. Romantik* I, 2 (Halle 1911, pp. 1 ff.).

Alle diese theoretiker sind in ihrer seele noch klassisch; und doch lag den untersuchungen über den geschmack eines Hogarth, Reynolds, E. Burke usw., die Batteux ausgelöst hatte, ein neues prinzip zu grunde, welches zur vertiefung der kenntnis von der menschlichen psyche und ihrer möglichkeiten trieb. Die schranken, die der erlebnisfähigkeit der seele bisher gezogen gewesen, wurden gesprengt. Man denke nur an Burke, der dem gebiete des schönen auch das erhabene und damit das häfsliche und schreckliche zuführte. Naive sinnenfreude brach sich bahn, eine wirkliche geistige einfühlung in räumlich und zeitlich fernliegende dichtungen wurde vorbereitet. Wenn auch die eigentlichen philosophischen lösungen dieser geistigen arbeiten nicht vollkommen waren, so wurde durch sie doch das moderne bewufstsein vorbereitet. Seelische komplexe, von denen die klassizisten am anfang des jahrhunderts kaum eine ahnung gehabt hatten, wurden ergründet; das verständnis für die persönlichkeit erfuhr eine vertiefung.

Die entwicklung der kritik ist völlig untrennbar von der entwicklung des menschlichen geistes, in dem sie natürlich ihre begründung sucht. Auch die klassische kritik war nicht etwas rein abstraktes, sondern entsprach einer geistigen realität. Sie ist in England, so weit sie durchdrang, der ausdruck der heroisch-galanten lebensauffassung, die man aus Frankreich übernommen und den eigenen puritanisch-religiösen bedürfnissen angeglichen hatte. Durch sie erhalten die toten formeln einen gehalt. Die forderung der einheiten entsprach dem (nur uns etwa unnatürlich erscheinenden) höfischen ton; die forderung der pathetischen reden, der geringen handlung dem (uns mehr oder weniger fremden) sinn für das heroische. In England drang dieser geschmack nach Dryden, der am bunten noch seine freude gehabt hatte, durch, wie bei Addison und Steele, die der oper und den theatereffekten den krieg erklärten und die handlung im drama reduzieren wollten. Pope vertritt diese richtung und, in der zweiten hälfte des jahrhunderts, Samuel Johnson, der letzte grofse klassizist. Da aber das falsche allgemeine der regeln das individuelle bedrängte, lehnte sich dieses innerhalb der herrschenden kritik selbst dagegen auf; daher die versuche bei Addison und den anderen, sich mit dem neuen geist abzufinden und mit ihm

einen kompromifs zu schliefsen. Der neue gedanke drang erst in die alte hülle ein, und da er darin keinen platz fand, mufste er sie zersprengen. C. E. Vaughan sagt in der einleitung zu seinem *English Literary Criticism*, London 1896, p. LV: "Over the century that parts Dryden from Johnson it is not well to linger. During that time criticism must be said, on the whole, to have gone back rather than to have advanced. With some reservations to be noticed later, the critics of the eighteenth century are a depressing study." Das ist nicht ganz richtig. Das klassische allgemeine mufste auf die spitze getrieben werden, um in seiner unrichtigkeit erkannt zu werden. Und in diesem "auf die spitze treiben" liegt auch ein gewisser fortschritt, wie auch ein interessantes forschungsobjekt. In seiner absurdität trat das klassische prinzip durch die anpassungen an die modernen erfordernisse so recht zu tage. Die genialste anpassung, die beinahe (aber nur beinahe) zu etwas wesentlich neuem führte, ist die kritik des deutschen Lessing, der behaupten konnte, dafs das naturgenie den "regeln" der kunst genüge. Lessings regeln sind nicht mehr der ausdruck des "heroischen" zeitalters und haben dementsprechend mit den französischen inhaltlich nichts gemein, aber sie sind immer regeln und der fluch ihres ursprungs verfolgt sie doch; und auch sie mufsten dem neuen, ins unendliche strebenden geist als beengend erscheinen und von ihm abgestreift werden.

In England trat im XVIII. jahrhundert kein so genialer kritiker klassischer richtung auf, dem es gelungen wäre, den alten hilfsmitteln durch den neuen geist noch einmal zum ruhme zu verhelfen (noch viel weniger natürlich einer, der wie Vico einen neuen höheren begriff gefunden hätte). Pope und Johnson, die den sie umwehenden frischen hauch des lebens wohl verspürten, waren als kritiker eklektiker und nicht grofse denker. Dafür zeitigte die "naturwissenschaftliche" methode, wenn auch nicht eigentliche würdigungen, so doch neue einsichten, die in der zweiten hälfte des jahrhunderts immer mehr das moderne bewufstsein vertreten.

Der oben angeführte notbegriff "natur" erfuhr beständige erweiterungen und vertiefungen und rückte immer mehr an erste stelle. Interessant ist es, an hand der kritiken die

eroberung der neuen weltanschauung und die erweiterung des historischen sinnes zu verfolgen.

Die geschichte der Shakespearekritik kann uns da viel lehren.[1]) Shakespeare hatte ja, an die heimische tradition anknüpfend, in seinen werken ein freies, in unserem sinne modernes weltbild entrollt, das vom puritanischen und klassischen England während des achtzehnten jahrhunderts wieder erobert werden mufste. Nicht etwa, dafs Shakespeare im England des genannten zeitalters unbekannt gewesen wäre. Mit recht ist von englischen gelehrten (Saintsbury, Nichol Smith) gegen die auf die englischen romantiker zurückgehende behauptung protestiert worden, dafs erst die Deutschen die Engländer auf ihren gewaltigen dichter hätten aufmerksam machen müssen. Lichtenberg bezeugt uns in einem briefe vom 10. Oktober 1775, dafs in England jeder den Hamlet auswendig könne, Shakespeare sei auf seiner insel nicht berühmt, sondern heilig, überall, selbst im Parlament, höre man seine sittensprüche, sein name sei verwachsen mit den ehrwürdigsten idealen. "He was the man" sagte Dryden von ihm ein jahrhundert früher, "who of all modern and perhaps ancient poets had the largest and most comprehensive soul. All the images of nature were still present to him, and he drew them, not laboriously, but luckily; when he describes anything, you more than see it, you feel it too" (*An Essay of dramatic Poesy* 1668). Aber er liebt ihn nicht immer. "He is many times flat, insipid; his comic wit degenerating into clenches, his serious swelling into bombast." Da verrät sich eben, durch was für eine brille er ihn betrachtet. Drydens sinn ist auf das gedankliche und einfachklassische gerichtet. Die "excellency" Shakespeares, heifst es in seinem vorwort zur ausgabe von "Troilus and Cressida", in den *Grounds of Criticism in Tragedy* (1679), liege Fletcher gegenüber "in the more manly passions ... Shakespeare writ better betwixt man and man; Fletcher betwixt man and woman: consequently the

---

[1]) Vgl. H. Richter, l. c. I, 1, p. 86 ff., p. 92 ff. über die stets sich verbessernde Shakespearephilologie. Die literatur dieses gebietes ist grofs, es wäre unnütz, sie hier anzuführen. In den *Eighteenth Century Essays on Shakespeare,* ed. by D. Nichol Smith, Glasgow 1903, hat der herausgeber die vorreden zu den Shakespeareausgaben des 18. jahrhunderts und einige wichtige sonstige essays abgedruckt. Ich zitiere danach.

one described friendship better, the other love.“ Wenn auch Shakespeare Fletcher über die liebe zu schreiben lehrte, so ist doch die seele des letzteren weicher. Fletcher, der "effeminacy", schrieb nur über liebe. Obgleich Shakespeare einen "universal mind, which comprehended all characters and passions" hatte, so war es doch sein den anforderungen der *virtue* entsprechender sinn, der ihn Dryden sympathisch machte, und darin verrät Dryden die sich bahn brechende vorliebe für das heroisch-galante. Und wenn auch zugegeben werden mufs, dafs Shakespeare während des 18. jahrhunderts in seinem volke lebendig ist, so mufs ebenso nachhaltig betont werden, dafs es ein falscher Shakespeare war, der damals die bühne beherrschte und die gemüter beschäftigte,[1]) denn von Addison, der (*Spect.* nr. 39) Sh.'s schwültige sprache beanstandet, bis Johnson kam man nicht wesentlich über Dryden hinaus, — ganz abgesehen von denen, die wie Thomas Rymer in seiner *Short View of Tragedy* (1693) Shakespeare völlig verdammen. Nicholas Rowe, John Dennis, der den Julius Caesar im corneilleschen sinn umgewandelt haben möchte,[2]) Pope, der die "wrong choice of the subject, a wrong conduct of the incidents, false thoughts, forc'd expressions" Sh.'s nicht entschuldigen kann und den dichter in seiner ausgabe verbessert, Theobald, Hanmer, Warburton, Johnson, der auch die unklare sprache beanstandet und meint, in Sh.'s tragischen szenen fehle immer etwas (there is always something wanting) und Shakespeare opfere immer die tugend der convenience und sei viel mehr besorgt zu gefallen als zu belehren, so dafs er ohne moralische absicht zu schreiben scheine — sie alle sind bei der bewunderung, die sie der kunst des grofsen dichters zollen, innerhalb des kreises des heroisch-galanten geschmackes gebannt, über den hinaus ihnen auch nicht die welt Shakespeares hilft. Zu oft hielt man sich nur an die schönen stellen, die man sogar, getrennt von ihrem zusammenhang, als "beauties" zusammenzustellen pflegte, die eben zum teil jene

[1]) Vgl. H. Richter l. c. I, 1, p. 79. Auch Garrick erfafste Hamlet nicht, vgl. ebd. p. 84, wie auch was A. W. Schlegel von Garricks Sh.-auffassung sagt (*Sämtl. Werke,* ed. Böcking, VIII. bd., Leipzig 1846, p. 92).

[2]) D. Nichol Smith l. c. p. 34.

[3]) Ebd. p. 52.

"sittensprüche", von denen uns Lichtenberg erzählt, dann auch schöne beschreibungen u. ä. m. waren.

Shakespeares werke in ihrer historischen begrenztheit und ihrem wirklichen historischen wert zu erfassen, gelang keinem. So langsam brach sich die geschichtliche betrachtungsweise bahn. In seiner arbeit *The Historical Point of View in English Literary Criticism* from 1570—1770[1]) wäre es G. A. Mills aufgabe gewesen, zu untersuchen, wie der sich erfolgreich durchsetzende moderne geist immer mehr in den wirklichen gehalt zeitlich weit abstehender dichtungen objektiv eindringt. Er löst aber seine aufgabe nur halb, da er nur das in den kritiken implizite zu grunde liegende abstrakte programm betont, ohne zu berücksichtigen, was in den angewandten ausführungen noch vom alten, klassischen, unhistorischen geist zurückbleibt. Wohl wollte Blackwell in seiner *Enquiry into the Life and Writings of Homer* (1735) Homer aus seiner umgebung erklären, aber immer nur erklären, wie er der klassische Homer, an dem er nicht rüttelte, geworden war. Und da er auf die sitten Homers eingeht, entschuldigt er immer noch (wie Tasso und die früheren in dem von ihnen bevorzugten Vergil), was uns, die wir den absoluten geschmack haben, stört. Wohl sagt Thomas Warton in seinen *Observations on the Fairy Queen of Spenser* (1754), es sei absurd daran zu denken, entweder Ariost oder Spenser nach "precepts" zu beurteilen, an die sie sich nicht hielten; aber er gesteht uns, dafs ihm in Spensers gedicht gefalle, was "beyond the reach of art" sei, und dafs ihn "the force and faculties of creative imagination" entzücken, weil "they are unassisted and unrestrained by those of deliberate judgment". Und damit zeigt er, dafs er die kunst in der *Fairy Queen* noch nicht als solche erkennt, obgleich der begriff "the force and faculties of creative imagination" ihn hätte darauf führen müssen. Aber mancherlei fortschritte sind bei ihm, der in seiner englischen literaturgeschichte verschiedene historische perioden und strömungen unterschied, zu finden. Oft jedoch entgehen ihm die historischen merkmale und so auch die kunst von dichtern, so z. b. diejenige Dantes, dem er völlig verständnislos

---

[1]) *Anglistische Forschungen*, hrg. v. J. Hoops, heft 35, Heidelberg 1913.

gegenübersteht. Niemand kam in England im 18. jahrh. dazu wie Giambattista Vico, die sitten der verschiedenen zeiten als etwas geschichtlich bestimmtes zu behandeln, dem eine bestimmte poesie entspricht. Wir könnten jetzt noch länger von Joseph Warton reden, von Edward Youngs *Conjecture on Original Composition* (1759), wo bekanntlich das originelle, individuelle gepriesen und postuliert, jedoch im menschlichen herzen, im klassischen allgemein-menschlichen gefunden wird und Shakespeares "fehler" den zeitumständen zugeschrieben werden; und von Hurds *Letters on Chivalry and Romance* (1762), wo neben einsichtsvollen stellen behauptungen stehen wie die, dafs Homer sicherlich die *Gothic manners* den *heroic manners* vorgezogen haben würde, wenn er sie gekannt hätte (Vgl. Mills, p. 136). So unhistorisch war auch der veränderte geschmack geblieben. Aber beschränken wir uns darauf, noch aus Woods *Original Genius and Writings of Homer* einige belege dafür anzuführen. Homer wird da als kopist der natur gepriesen, ihm verdanken wir ein bild seiner zeit. Aber auch Wood sucht dahinter etwas allgemein-menschliches, das er vom zeitlich kontingenten befreien will. Tiefer als andere in England dringt er in die griechischen sitten ein, führt uns in die gegenden, wo die bilder entstanden, sieht den unterschied zwischen dem A. Popeschen und dem echten Homer. Aber die griechische religion beurteilt er rein vom christlichen standpunkt aus, so wenig er auch (im gegensatz zu Blackwell) allegorisches dahinter sucht. Auch für die geistigen eigenschaften wie liebe, grausamkeit findet er äufsere entschuldigungen in der regierungsform, u. ä. Nur hie und da sei in Homer das menschliche verdunkelt; wenn das rein didaktische bei ihm nicht direkt zur geltung komme, so wirke es durch die schilderung der menschlichen natur, die ja, von den äufseren sitten befreit, stets gleich sei.

Und gerade der berühmte Wood, der sich von den regeln völlig losgemacht hat, zeigt uns, worin sich der klassizismus am hartnäckigsten behauptete: im moralischen weltbild, das den geschmack noch auf jahrzehnte hinaus beeinflufste, und das erst zu anfang des neunzehnten jahrhunderts, wenn nicht überwunden, so doch vertieft und erweitert wurde. Und eben an dieser erweiterung wurde beständig gearbeitet, denn die eroberung des wahren historischen standpunktes bedeutet auch

erst das wahre verständnis für die individualität in ihrer universalität, d. h. die lösung des problems, das, wie wir sagten, dem 18. jahrhundert zu schaffen machte. Mit grofser zähigkeit erhielt sich der platonismus in der moral und liefs es oft auch nach der eroberung einer neuen welt an toleranz fehlen. Zum teil wendet man sich ungerechterweise und ohne grofse historische einsicht gegen die bereits überwundene "heroische" periode. Aber was der neue geschmack uns erobert hat, das gebiet der volksdichtung (Goldsmith, Percy, Gray), der wahren, einfachen gefühle und leidenschaften (u. a. Wordsworth, nicht der erste in einer kette), des lyrischen gefühls, des volkstümlich bildmäfsigen (Gray, J. Warton, Burke, Pinkerton) ist gewaltig. Auf einen schlag scheinen viele die regeln völlig vergessen zu haben. In der zweiten hälfte des jahrhunderts fängt man an, die charaktere Shakespeares zu erforschen und zu erfassen (auch in Deutschland hebt ja mit Sturm und Drang eine ähnliche bewegung an). Aber während ein mann wie prof. William Richardson [1]) einen Hamlet nicht erfassen kann, weil er in ihm viel zu viel kleinlich moralisches sucht (wenn er auch nicht von den "rules" redet), so besitzen wir in Maurice Morganns abhandlung *An Essay on the Dramatic Character of Sir John Falstaff* (1777) einen auch uns objektiv erscheinenden versuch, diese komplizierte komische gestalt, die oberflächlich als ein feigling und nichts anderes hingestellt worden war, in ihrer vielseitigkeit darzustellen.

Und doch darf gerade eine arbeit wie diejenige Morganns in ihrer bedeutung nicht überschätzt werden. Wenn Nichol Smith (der den essay abdruckt) l. c. p. XXXVIII sagt: "Morgann's attitude to the characters is the same as Coleridge's and Hazlitt's; his criticism, neglecting all formal matters, resolves itself into a study of human nature. It was he who first said Shakespeare's creations should be treated as historic rather than as dramatic beings", [2]) so mufs dies gerade was Coleridge angeht, da sonst seine bedeutung für die englische kritik ins unrechte licht gesetzt würde, dahin berichtigt werden, dafs eben Morgann alle "formal matters" vernach-

---

[1]) In *Philosophical Analysis and Illustration of some of Shakespeare's remarkable Characters*, 1774.

[2]) Joseph Aynard in *Coleridge, La vie d'un poète*, Paris, Hachette, 1907 (p. 288), schliefst sich diesem urteil an.

lässigte und sein augenmerk lediglich auf die psychologische erklärung richtete. Welcher unterschied zwischen beiden besteht, lehrt uns eben die kritik von Coleridge. Das psychologische eindringen in die charaktere eines dramas ist die unentbehrliche vorbedingung zu einem urteil, aber es ist noch nicht das künstlerische urteil selbst. Dieses setzt einen begriff der kunst voraus, der erst eine universale beurteilung ermöglicht. Weil ein solcher fehlte, haben wir um die wende des jahrhunderts in England entweder alle klassizisten wie Campbell, oder eklektiker wie Jeffrey, den leiter der *Edinburgh Review* (die neben der *Quarterly Review* die von Coleridge so oft beklagte launische äufserliche kritik darstellt) und vertreter der "neu-klassischen unbeständigkeit (inconsistency)" um mit Saintsbury zu reden, der, als schüler der psychologen des XVIII. jahrhunderts seinen eigenen geschmack zum allgemeinen *standard* erhob, — oder dann (und der ist der vorgeschrittenste) einen feinsinnigen, eindringenden interpreten wie Charles Lamb, der England trotz seines poetischen nachfühlens und seiner trefflichen bemerkungen keinen neuen kritischen standpunkt geben konnte. Diesen verdankte England Samuel Taylor Coleridge, der, im einklang mit den tendenzen der gleichzeitigen deutschen kritiker, die gesetze der dichtkunst nicht als etwas äufserliches fafste, sondern sie im prinzip der kunst selbst, in unserer geistestätigkeit suchte.

I.

Schon in seinen jungen jahren verlangte Coleridge die versinnlichung des transzendentalen. Sein begriff von der "*Imagination*" war in seinem geiste vor dem bekanntwerden mit der deutschen spekulation begründet und bekam durch diese (d. h. durch Lessing, Kant, J. P. Richter, Schelling und A. W. Schlegel) eine festere gestalt. Den deutschen denkern entnahm er nur, was seinem innigsten bedürfnis entsprach. Oft kam er durch eigenes denken zu ähnlichen resultaten. Der umstand, dafs er nie ein völlig durchdachtes system der ästhetik aufgestellt, vermag doch nicht den vorwurf zu rechtfertigen, dafs sein werk wenig mehr als eine übersetzung "of German forms of thought into English forms of expression", und dafs Coleridge so als philosoph oder kritiker von wenig interesse "in the general history of European thought" sei

(Laura Johnson Wylie, *Studies in the Evolution of English Criticism,* Boston, 1894, p. 164). Was für ein eigenartiger ausbau Coleridges ästhetik, die sich in seinen theoretischen und kritischen schriften äufsert, zu grunde liegt, ist schon aus Ferdinand Maringers tüchtiger (in den bibliographischen aufzählungen, wie z. b. der *Cambridge History of English Literature,* Vol. XI, mit unrecht ignorierter) Freiburg i. B.-dissertation: *S. T. Coleridge's Ästhetik und Poetik* (1906) zu ersehen. Die selbständigkeit von Coleridges ästhetischem system erhellt ferner recht schön aus J. Shawcross's einleitung zu seiner ausgabe der *Biographia Literaria* (Oxford, Clarendon Press, 1907), wo des kritikers imaginations-begriff gegen die ähnlichen auffassungen der deutschen philosophen abgegrenzt wird. Gewann auch Coleridges philosophie nie eine feste form, und erscheint sie oft unsystematisch und fragmentarisch, so darf doch seine kritische tätigkeit nicht gering eingeschätzt werden, denn in dieser (die noch nie zum gegenstand eines spezialstudiums gemacht wurde) erhalten die theoretisch nicht völlig zum ausdruck gekommenen künstlerischen ansichten erst ihr volles leben und ihren ersichtlichen wert. Seite LXXVI seiner abhandlung sagt Shawcross, die poetische kritik des zweiten teiles der *Biographia Literaria* fufse nicht auf den deduktionen des metaphysikers, sondern auf der intuitiven "insight" des dichters. Doch gerade da zieht Coleridge die konsequenzen seines systems, das erst dadurch seine rechte beleuchtung erhält. Kann Coleridge als theoretiker keine eigene stellung beanspruchen, so wird doch eine spezielle untersuchung die originelle physiognomie seiner kritik erkennen lassen.

Coleridge hat seine kritische tätigkeit vorzüglich in seinen berühmten öffentlichen vorlesungen (1808, 1811—12, 1813—14, 1818) dargelegt, von denen zum teil kärgliche notiz auf uns gekommen ist. "Tantôt nous avons des notes de Coleridge, tantôt un compte rendu sténographique, parfois seulement un résumé fait à la hâte par un ami ou par un journaliste plus ou moins compétent, enfin quelques séries ont été complétement perdues" (Aynard, *Coleridge*, p. 286).[1]) In einigen fragmen-

[1]) Alles was wir von den *Lectures* haben, wurde von T. Ashe veröffentlicht (Bohn's Stand. Libr. 1883, etc.).

tarischen *Essays* hat Coleridge ästhetische fragen behandelt. In seiner 1817 veröffentlichten *Biographia Literaria* wollte er die entwicklung seiner ansichten darlegen. Auch dieses werk ist fragmentarisch und unorganisch, enthält aber, nebst für unsere zwecke wichtigen theoretischen abschnitten, Coleridges berühmte und ausführliche auseinandersetzung mit der wordsworthschen poesie. An diese quellen werden wir uns in unserer betrachtung in erster linie halten;[1]) zur beleuchtung werden wir auch zu den briefen (ed. E. H. Coleridge, 1895) und zu den tagebuchnotizen, zur sog. *Anima poetae* (ed. E. H. Coleridge, 1895)[2]) greifen.

Wie wir in unserer einleitung sahen, hatten sich in England viele von den äufseren klassischen regeln frei gemacht. Aber kein Engländer war im stande gewesen, sie durch ein inneres prinzip zu ersetzen. Nach einem solchen forschte Coleridge. "... a true critic can no more be such without placing himself on some central point, from which he may command the whole, that is, some general rule, which, founded in reason, or the faculties common to all men, must therefore apply to each — than an astronomer can explain the movements of the solar system without taking his stand in the sun" (*Essays and Lect.*, pp. 44—45), sagt er frei nach Schlegel. Mehr als jeder vor ihm in England fühlt Coleridge den unterschied zwischen der mechanischen regelmäfsigkeit, die nicht mit notwendigkeit aus den eigenschaften des materials hervorgeht, und der organischen, von innen heraus gewordenen form, deren völlige entwicklung eins und dasselbe ist mit der vollendung ihrer äufseren gestalt — die also leben ist. In seiner *Biographia Literaria* weifs er uns zu erzählen, wie er sich von der mechanischen lebensauffassung frei gemacht hat. Schon bei Lessing hatte er gelernt, das was die Franzosen zum absoluten prinzip erhoben hatten, auf seine zeitliche relativität zurückzuführen und die einheiten des griechischen theaters dementsprechend zu beurteilen. Auf seine neuen

---

[1]) Wo nichts anderes bemerkt ist, zitiere ich die *Essays and Lectures on Shakespeare* und die *Biographie Literaria* nach den Everyman's Library-ausgaben.

[2]) Unzugänglich waren mir leider die *Letters hitherto uncollected.* Ed. W. F. Prideaux. Privately printed, 1913.

inneren prinzipien gestützt, zieht er gegen die prinzipienlosigkeit seiner zeitgenössischen kritik los.

Der grundbegriff, auf dem Coleridge seine ästhetischen anschauungen aufbaut, ist der alte überkommene der vielheit in der einheit, der *multeïty in unity*, wie er ihn in seinen *Essays on the fine Arts* genannt hat. "The Beautiful, contemplated in its essentials, that is, in kind and not in degree, is that in which the many, still seen as many, becomes one" (*Miscellanies*, ed. Ashe, Bohn's Stand. Libr. 1885, p. 19). "Das kunstwerk", deutet Brandl richtig an (p. 358),[1]) "wirkt nicht blofs durch die sinne und nicht blofs durch die vernunft — bis hieher geht Coleridge mit der lehre Kants, welcher dann die vorstellung der formalen zweckmäfsigkeit als merkmal aufstellt — sondern es wirkt durch die verbindung dieser beiden gegensätze: da schlägt Coleridge über in Schelling, ..." Unter der *multeïty* ist die welt der erscheinungen gemeint, unter der *unity* das das individuelle, intuitive zusammenfassende prinzip. Das unterscheidet Coleridge wesentlich von Kant, dafs nach diesem das übersinnliche nicht durch sinnliche erfahrung gegeben werden kann, während sich Coleridge immer tiefer in die romantische auffassung versenkt, dafs, wie die vielheit der erscheinungen nur das konkrete gegenbild des abstrakten alls ist, so auch das individuelle im kunstwerk in der widergespiegelten gottheit sein einheitliches prinzip findet. Auch das individuelle in der kunst ist so ein symbol, hinter dem sich das allgemeine versteckt. Wie unser kritiker in einer dichtung und in der kritik keine engen nützlichkeitszwecke zugeben will und das poetische vom ethischen trennen möchte, so verwahrt er sich auch dagegen, dafs die poesie mit der philosophie zu verwechseln sei. Die dichtung verabreicht die wahrheit (truth) nur durch das medium des vergnügens (pleasure), eines begriffes, den Coleridge der überlieferten ästhetik entnommen hat, und der ihn selbst nicht völlig befriedigt, für den er aber keinen besseren fand; die wissenschaft dagegen geht direkt auf die erkenntnis der wahrheit aus. Die wirkliche antithese der poesie ist nicht die prosa, sondern die wissenschaft. "The sense of beauty

---

[1]) Alois Brandl, *S. T. Coleridge und die engl. Romantik.* Berlin, Oppenheim, 1886.

subsists in simultaneous intuitive of the relation of parts, each to each, and of all to a whole: exciting an immediate and absolute complacency, without intervenience, therefore, of any interest, sensual or intellectual" (*Miscellanies*, p. 26). Richtig kommt Maringer (p. 18) zum ergebnis, dafs "das schöne für Coleridge ein in sich ruhender, intuitiv zu erfassender, von keinem interesse an der existenz seines gegenstandes begleiteter, allgemeine gültigkeit beanspruchender lustwert ist, der sich damit eindeutig vom wahren, nützlichen, guten und angenehmen unterscheidet".

Aber trotz dieser scheidungen, besonders derjenigen vom wahren, trotz der erkenntnis des intuitiven charakters der kunst, sieht sich Coleridge (und das hat noch niemand recht hervorgehoben) gezwungen, um die *unity* der multeïty zu finden, doch ein dem wesen der kunst, fremdes element in diese einzuführen. Denn was verbindet die individuellen bestandteile der erscheinungswelt im kunstwerk zur einheit? Die einheit ist, wie Maringer scharf interpretiert (p. 26), für Coleridge einmal etwas rein formales; "sodann ist sie die übergreifende einheit, die beides leben und form, in eins zusammenfafst" (p. 31). Und dieser sinn lag Coleridges anschauungen in erster linie zu grunde. Wie wir oben sahen, war für ihn die kunst das gegenbild des transzendenten alls. Der dichter sucht von einem gegenstand die ihm zugehörige form, welche durch die aus dem gegenstand hervorgehende idee bestimmt werden, also organisch sein mufs. "The artist must imitate that which is *within* the thing, that which is active through form and figure, and discourses to us by symbols — the *Naturgeist*, or spirit of nature, as we unconsciously imitate those whom we love; for so only can he hope to produce any work truly natural in the object and truly human in the effect. The idea which puts the form together cannot itself be the form. It is above form, and is its essence, the universal in the individual, or the individuality itself, — the glance and the exponent of the indwelling power" (*Essays and Lect.*, p. 316).

"Der gehalt mithin ist das leitende prinzip, das die einheit zwischen der form und sich selber gleichsam herstellt oder doch deren herstellung beherrscht, und das intuitive erfassen dieses innigsten ineinanders bildet den eigentlichen

kern des ästhetischen genusses" (Maringer, p. 33). Aus dieser auffassung erhellt, wie innig Coleridge die einheit von inhalt und form empfand. Aber kann die individuelle erscheinungsform wirklich mit ihrem abstrakten korrelat identisch sein? "If in the midst of the variety there be not some fixed object for the attention, the unceasing succession of the variety will prevent the mind from observing the difference of the individual objects; and the only thing remaining will be the succession, which will then produce precisely the same effect as sameness" (*Essays and Lect*, p. 318) sagt Coleridge.

Aber, fragen wir, wenn dieses *fixed object* nicht mit der *variety* zusammenfällt, macht es da nicht eben diese variety, kraft seines den kontingenten erscheinungsformen nicht innewohnenden idealen gehaltes, überflüssig!

Die dem schöpferischen dichter eigene geistesfunktion nannte Coleridge *imagination*, ein der Richterschen bildungskraft ähnlicher begriff (Vorschule der Ästhetik, § 11). Wie sich dieser begriff in seiner anschauung kristallisiert hat, erzählt uns ausführlich J. Shawcross in der zitierten einleitung. Durch die imagination wird "that ultimate end of all human thought and human feeling, unity", erreicht, "and thereby the reduction of the spirit to its principle and fountain, who is alone truly one" (*Essays and Lect.*, p. 39). "The imagination I consider either as primary, or secondary. The primary imagination I hold to be the living power and prime agent of all human perception, and as a repetition in the finite mind of the eternal act of creation in the infinite *I am.* The secondary I consider as an echo of the former, co-existing with the conscious will, yet still as identical with the primary in the kind of its agency, and differing only in degree, and in the mode of its operation. It dissolves, diffuses, dissipates, in order to re-create; or where this process is rendered impossible, yet still, at all events, it struggles to idealize and to unify. It is essentially *vital,* even as all objects (as objects) are essentially fixed and dead" (*Biogr. Lit.*, p. 159). Der dichter wird so zum wirklichen schöpfer, der der unendlichen welt der erscheinungen erst ihren gehalt gibt und somit reicht er dem philosophen die hand, denn auch dessen aufgabe ist es gewifs, die allgemeinen wahrheiten (general truths, wie sie Coleridge heifst) zu erforschen.

Nach Coleridge ist die tätigkeit des philosophen und diejenige des dichters ihrem wesen nach gleich. Die lebendige einheit, die der dichter in den äufseren offenbarungen der natur, ihren scheinbar zufälligen kombinationen von bewegung, form und farbe liest, findet der philosoph in ihren inneren prozessen und in ihrer organisation; und in beiden fällen ist das unifizierende prinzip dasselbe. Wie der dichter sein erregbares selbst mit der natur identifiziert, so betrachtet der philosoph in der welt des naturgesetzes den äufserlichen ausdruck des rationellen lebens des menschen (vgl. Shawcross LXXIV). Anderseits wissen wir aber, dafs Coleridge doch das bedürfnis empfand, die kunst, deren individuellen und intuitiven charakter er erkannte, von den anderen geistigen funktionen zu trennen. Wenn aber der dichter und der philosoph beide dem wesen nach dasselbe erkennen, was trennt sie? Dieses problem hat Coleridge natürlich zu schaffen gemacht. "A poem contains the same elements as a prose composition; the difference therefore must consist in a different combination of them, in consequence of a different object being proposed" (*Biogr. Lit.*, p. 163). ..... "In other works (als wissenschaftlichen) the communication of pleasure may be the immediate purpose; and though truth, either moral or intellectual, ought to be the ultimate end, yet this will distinguish the character of the author, not the class to which the work belongs" (ebd., pp. 163. 164). Also auch der dichter mufs nach der wahrheit streben, aber das unmittelbare objekt der poesie ist "pleasure, not truth" (ebd., p. 164).

"The reader should be carried forward, not merely or chiefly by the mechanical impulse of curiosity, or by a restless desire to arrive at the final solution; but by the pleasurable activity of mind excited by the attractions of the journey itself. Like the motion of a serpent, which the Egyptians made the emblem of intellectual power; or like the path of sound through the air, at every step he pauses and half recedes, and from the retrogressive movement collects the force which again carries him onward" (ebd., p. 165). ..... "if an harmonious whole is to be produced, the remaining parts must be preserved in keeping with the poetry; and this can be no otherwise effected than by such a studied selection and artificial arrangement as will partake of one,

though not peculiar, property of poetry. And this again can be no other than the property of exciting a more continuous and equal attention than the language of prose aims at, whether colloquial or written" (ebd., p. 165). Das heiſst: es gehört zur dichtung noch eine besondere sprache, ein besonderer stil. Auch die *poesy* sagt uns wahrheiten (truths), aber mit umschweifen; nicht auf die kalte art des wissenschafters, sondern indem sie unsere seele in schwingungen versetzt. "The poet, described in ideal perfection, brings the whole soul of man into activity, with the subordination of its faculties to each other according to their relative worth and dignity ..." (ebd., p. 166). Die poesie muſs "impassioned" sein, "able to move our feelings and awaken our affections" (*Essays and Lect.*, p. 48). Die vorstellung von der "impassioned" sprache braucht sich dabei mit dem begriff der metrischen sprache nicht vollständig zu decken, obgleich sie es meistens tut (vgl. Maringer, p. 59 u. ff.).

Coleridge versteht so unter der tätigkeit des dichters zwei dinge, erstens die fähigkeit, die truths in ihren konkreten erscheinungsformen zum ausdruck zu bringen, und zweitens etwas mehr äuſserliches, formelles, die schwungvolle sprache, die dasselbe sagt, wie die auch truths mitteilende sprache der wissenschaft, aber "schöner". Immer jedoch ist der tätigkeit des dichters der begriff des unifizierens, der einheit eigen. Zu seinem formellen korrektiv war Coleridge gezwungen, da er auch in der *poetry* die gleichen wahrheiten finden wollte wie in der wissenschaft, und doch der poesie etwas ihr eigenes zuerkennen muſste. Wäre sein intuitions-begriff nicht durch die abstrakten truths seiner kraft beraubt worden, so hätte er der selbständigkeit und eigentümlichkeit der poesie genügen können. Nun war sich Coleridge des widerspruches zwischen universalität und individualität, der in seinem system noch geblieben war, nicht klar bewuſst, und dies macht eben den mangel seiner ästhetik aus. Aber in seinem gefühl muſste dieser widerspruch überbrückt und ein einheitliches gefühl vom wesen der dichtung irgendwie vorhanden sein.

Gar oft sagt uns Coleridge selbst, daſs die poetische sprache an und für sich nichts ist, d. h. erst einen wert durch den ihr zugehörenden inhalt erhält. Nicht jeder gegenstand kann metrisch besungen werden. Der rhythmus ist nur an

seinem platze, wenn wirkliche truths zu offenbaren sind, und umgekehrt erfordern diese truths eine rhythmische sprache. Beide faktoren machen erst in ihrer synthese den gefühlswert aus, der Coleridges *poetry*-begriff genügt. Welches dieser gefühlswert ist, hat uns noch niemand gesagt; denn dazu führt uns nur das studium der angewandten kritik.

Vergessen wir nicht, Coleridge verlangt, dafs sich das absolute im konkreten widerspiegelt. Nachdem sich ein jahrhundert lang die weltanschauung der dichter und kritiker mit kleinlichem kram hingeschleppt hatte, steigerte sich auch in England zur zeit der romantik das weltbild zu einem kosmischen. Dieses weltganze wurde mit religiöser begeisterung angebetet. Der dichter, der es mit der zugehörigen form besang, konnte nur ein *vates* sein. Coleridge sagt, das gröfste kompliment, das man der poesie machen könne, sei, die wirkungen zu betrachten, die sie mit der religion gemein habe. "The grandest point of resemblance between them is, that both have for their object ... the perfecting and the pointing out to us the indefinite improvement of our nature ... They bid us, while we are sitting in the dark at our little fire, look at the mountain-tops, struggling with darkness, and announcing that light which shall be common to all, in which individual interests shall resolve into one common good, and every man shall find in his fellow-man more than a brother" (ebd., pp. 435—436).

Wir sehen, wie sehr sich in Coleridge, im vergleich zu früher, das philosophisch-ästhetische system bereichert hat. Wir fragen uns nun, welche dienste der skizzierte poesiebegriff dem kritiker leistete. Wurde die weltanschauung, die Coleridge erfüllte, und die in allen einzelerscheinungen gott sah, auch allem individuellen gerecht? Inwieweit war in der angewandten kritik der alte dualismus zwischen universalem und individuellem überwunden?

II.

Wenn man Coleridges kritische methode mit derjenigen des XVIII. jahrh. vergleicht, fallen einem auf den ersten blick nur die grofsen vorteile jener in die augen. Dadurch, dafs die romantik dem bereich der kunst die welt der einzelerscheinungen zusprach, öffnete sie dem verständnis für das

neue, schöpferische im kunstwerk die tore. Wenn Coleridge immer wieder betont, dafs der tadellose stil darin bestehe, dafs man in derselben sprache ein wort nicht durch ein anderes ersetzen könne, ohne der bedeutung zu schaden, verrät er uns, wie tief er im poetischen ausdrucke das prägnante, einzigartige nachfühlte. Und in der interpretation von feinen charakterzügen Shakespearescher helden, in der er, von Schlegel ganz unabhängig, meist seiner eigenen einsicht folgt, im eindringen in die lyrischen zartheiten eines Wordsworth hat er ewige wahrheiten geäufsert.

Die in der einleitung erwähnte tradition der bewunderung einzelner schöner stellen setzte Coleridge nur scheinbar fort, indem auch er auf schönheiten aufmerksam machte. Seine "beauties" wurden aber selten ohne organisches band betrachtet, sondern in ihrem eigentlichen wert erkannt.

Dem eindringenden blick der bereicherten romantischen weltanschauung mufsten sich neue falten des menschlichen herzens enthüllen. Und da Coleridge überall, wo er nachfühlt, etwas allgemein menschliches empfindet, zeigt sich hier der einflufs seiner general truths von der besten seite. Es ist deshalb eine lust, ihm auf seinen entdeckerfahrten durch das reich der Shakespeareschen dichtungen zu folgen. "Shakespeare has this advantage over all other dramatists — that he has availed himself of his psychological genius to develop all the minutiae of the human heart." ... "he makes visible what we should not otherwise have seen: just as, after looking at distant objects through a telescope, when we behold them subsequently with the naked eye, we see them with greater distinctness, and in more detail, than we should otherwise have done" (*Essays and Lect.*, p. 422). Und was Coleridge von Shakespeare sagt, können wir auch auf ihn anwenden. Viel mehr feine züge weifs er uns aufzudecken, als Schlegel in seinen vorlesungen, in denen die dramen des grofsen Briten nur skizziert werden.[1]) Er hat von Schlegel und wohl schon

[1]) In ihrer genauen arbeit: *The indebtedness of S. T. Coleridge to A. W. Schlegel* etc. hat Anna Aug. Helmholtz (Madison, Wisconsin 1907) alles zusammengestellt, was in Coleridge auf Schlegel zurückgehen kann. Auch sie deutet (p. 359) an, dafs in der charakteristik C. von Schl. nichts zu lernen hatte. C. borgte nur, wenn er allgemeine prinzipien u. ä. zu verkünden hatte.

vorher von Lessing gelernt, dafs Shakespeare eine sprache spricht, die "invariably and intuitively becomes the condition and position of each character" (ebd., p. 426).[1]) So knüpft er mit neuen gesichtspunkten an jene heimische tradition, die wir durch Morgann vertreten sahen, an.

Es ist uns unmöglich, den reichtum an einzelbeobachtungen, der in C.'s arbeiten steckt, auch nur anzudeuten. Wenn unser kritiker während seiner "Lectures" in der rechten stimmung war, brachte er herrliche sachen zu tage, und einige davon anzuführen, halten wir hier für am platze. Weggerissen scheint der schleier von engen vorurteilen, der den wert der Shakespeareschen gestalten dem auge des lesers verhüllte, und in Coleridges analysen tritt uns eine reihe von ihnen in ihrer eigentlichen wirklichkeit entgegen. In ihrer ganzen zartheit erfafst er die mädchengestalten Miranda und Juliet, die sich so sehr gleichen, und doch so verschieden von einander sind. "I do not know a more wonderful instance of Shakespeare's mastery in playing a distinctly rememberable variety on the same remembered air, than in the transporting love confessions of Romeo and Juliet and Ferdinand and Miranda. There seems more passion in the one, and more dignity in the other; yet you feel that the sweet girlish lingering and busy movement of Juliet, and the calmer and more maidenly fondness of Miranda, might easily pass into each other" (ebd., p. 105). Wie trefflich charakterisiert er neben Caliban (bei dem ihm allerdings Schlegel vorgearbeitet hatte) den luftigen Ariel! "In air he lives, from air he derives his being, in air he acts; and all his colours and properties seem to have been obtained from the rainbow and the skies. There is nothing about Ariel that cannot be conceived to exist either at sunrise or at sunset: hence all that belongs to Ariel belongs to the delight the mind is capable of receiving from the most lovely external appearances ..." (ebd., pp. 460—461). "He is neither born of

---

[1]) Vgl. A. W. Schlegel, *Sämtl. Werke*, VI, p. 187: "Die auszeichnende eigenschaft des im charakteristischen grofsen dramatischen dichters .... Es ist die fähigkeit, sich so vollkommen in alle arten zu seyn, auch die fremdesten zu versetzen, dafs ihr besitzer dadurch in den stand gesetzt wird, als bevollmächtigter der gesamten menschheit, ohne besondere instruktionen für den einzelnen fall, im namen eines jeden zu handeln und zu reden." usw.

heaven, nor of earth; but, as it were, between both, like a Mayblossom kept suspended in air by the fanning breeze, which prevents it from falling to the ground, and only finally, and by compulsion, touching earth" (ebd., p. 461).

Nicht stark beirrt durch traditionelle vorurteile, liefs er die gewaltigen tragödien auf sich wirken. Im *Othello* sah er dinge, die auch einem Schlegel verborgen blieben. Die tragödie war für ihn nicht schlechthin die tragödie der eifersucht. Im gegenteil, stets betont er, dafs Othello Desdemona nicht aus eifersucht töte. Dieses wort war ihm zu banal für das tiefe leiden des mohren. "Othello had no life but in Desdemona: — the belief that she, his angel, had fallen from the heaven of her native innocence, wrought a civil war in his heart" (ebd., p. 176). Auch auf Iagos charakter warf er ein neues licht. Wie prächtig charakterisiert er das ende eines monologes (I, 3) als "the motive-hunting of a motiveless malignity" (ebd., p. 172). Denn diese war auch für ihn zu teuflisch, solange er gottes ebenbild, ein mensch, war, weshalb er sich vor sich selbst zu entschuldigen sucht. Richard II. hatte Schlegel eine "edle königliche natur" genannt, "zuerst durch leichtsinn und die verirrungen einer ungezähmten jugend verdunkelt, dann durch das unglück geläutert und in höherem glanze verklärt" (Sämtl. Werke, VI, p. 279). Bei Coleridge werden wir über die allgemeinen züge hinausgeführt zu der "inherent weakness of his character". "It is a weakness, however, of a peculiar kind, not arising from want of personal courage, or any specific defect of faculty, but rather an intellectual feminineness, which feels a necessity of ever leaning on the breast of others, and of reclining on those who are all the while known to be inferiors. To this must be attributed as its consequences all Richard's vices, his tendency to concealment, and his cunning, the whole operation of which is directed to the getting rid of present difficulties. Richard is not meant to be a debauchee; but we see in him that sophistry which is common to man, by which we can deceive our own hearts, and at one and the same time apologize for, and yet commit, the error" (ebd., p. 115). Und diese sätze kommen der wahrheit gewifs näher als Schlegels allgemeinheiten, obgleich auch sie nichts von der haupttragik in Richards charakter sagen, von seinem törichten glauben an sein göttliches

recht, das Hazlitt besser erkannte, da er von einem mit der souveränen macht übernommenen recht sprach, nach seinem belieben mit dem glück anderer zu spielen (*Characters of Shakespeare's Plays*, Everyman's Library, p. 138). Immer ist es bei Coleridge ein ringen nach wahrheit, ein selbstdenken und ein selbsterleben, wenn auch seine bemühungen nicht von vollem erfolg gekrönt sind. Auch König Lear faſst er tiefer als Schlegel, von anfang an findet er in ihm "the strange, yet by no means unnatural, mixture of selfishness, sensibility, and habit of feeling derived from, and fostered by, the particular rank and usages of the individual; — the intense desire of being intensely beloved, — selfish, and yet characteristic of the selfishness of a loving and kindly nature alone; — the self-supportless leaning for all pleasure on another's breast; — the cravings after sympathy with a prodigal disinterestedness, frustrated by its own ostentation, and the mode and nature of its claims; — the anxiety, the distrust, the jealousy, which more or less accompany all selfish affections, and are amongst the surest contradistinctions of mere fondness from true love, and which originate Lear's eager wish to enjoy his daughter's violent professions, whilst the inveterate habits of sovereignty convert the wish into claim and positive right, and an in compliance with it into crime and treason; etc. etc." (*Essays & Lect.*, p. 125). Und weiter unten: "In Lear old age is itself a character, — its natural imperfections being increased by life-long habits of receiving a prompt obedience" (ebd., p. 131).

Auch die übrigen charaktere im *Lear* sind trefflich gezeichnet, Edmund, Cordelia, in deren "Nothing" Coleridge "some little faulty admixture of pride and sullenness" findet, durch die "the glaring absurdity of Lear's conduct" vermindert wird; Kent, der von allen Shakespeareschen charakteren vielleicht der "perfect goodness" am nächsten kommt, und der doch der individualisierteste ist. "There is an extraordinary charm in his bluntness, which is that only of a nobleman arising from a contempt of overstrained courtesy; and combined with easy placability where goodness of heart is apparent. His passionate affection for, and fidelity to, Lear act on our feelings in Lear's own favour: virtue itself seems to be in company with him" (ebd., p. 130).

Für Schlegel war Macbeth "ein ehrgeiziger aber edler held, der einer tief angelegten höllischen versuchung erliegt" (Sämtl. Werke, VI, p. 255). Coleridge macht uns in einer prächtigen analyse der ersten szenen klar, wie Macbeth bei der begegnung mit den hexen sich bei gedanken, mit denen er schon vorher gespielt hat, ertappt sieht. "Banquo's questions are those of natural curiosity — such as a girl would put after hearing a gipsy tell her schoolfellow's fortune — all perfectly general, or rather planless. But Macbeth, lost in thought, raises himself to speech only by the Witches being about to depart: —

"Stay, you imperfect speakers, tell me more: —"

and all that follows is reasoning on a problem already discussed in his mind, — on a hope which he welcomes, and the doubts concerning the attainment of which he wishes to have cleared up. Compare his eagerness, — the keen eye with which he has pursued the Witches evanishing —

"Speak, I charge you!"

with the easily satisfied mind of the self-uninterested Banquo: —

The earth has bubbles, as the water has,
And these are of them: — Whither are they vanish'd?

and then Macbeth's earnest reply, —

Into the air; and what seem'd corporal, melted
As breath into the wind. — *'Would they had staid!* .....

Still again Banquo goes on wondering like any common spectator:

"Were such things here as we do speak about?"

whilst Macbeth persists in recurring to the self-concerning: —

Your children shall be kings.
Ban. You shall be king.
Macb. And thane of Cawdor too: Went it not so?

So surely is the guilt in its germ anterior to the supposed cause, and immediate temptation!" (ebd., p. 159). Und nun verfolgt Coleridge Macbeth anf allen entwicklungsstufen seiner schuld (so viel können wir aus den bruchstücken seiner vorlesungen erraten); wie er für Duncans freudigkeit nichts als die gemeinplätze der loyalität hat, wie sich hier, da wir das

erste mal vom plan für die verwirklichung seiner wünsche hören, Macbeth's feigheit vor seinem eigenen gewissen eröffnet; wie er in selbstbetrug, die warnungen desselben als "prudential reasonings" interpretiert, wie er der stimme des gewissens vor der ausführung des mordes ausweicht, wie er nach diesem, da das gewissen nicht länger aufgehalten werden kann, völlig hilflos ist. Macbeth zählt die verschiedenen "worldly impediments to his scheme of murder: could he put them by, he would *jump the life to come*". Kaum aber ist der mord vollbracht, so werden alle interessen dieses sterblichen lebens von einem in ihm sich rächenden gefühl absorbiert; er hört eine stimme rufen: "Macbeth has murder'd sleep"; und deshalb "Glamis shall sleep no more" (*Lect. & Notes on Shak.*, ed. Ashe, Bohn 1885, p. 469).

Und wie fein löst Coleridge das problem der Lady Macbeth, die so viel fester und bestimmter als ihr mann erscheint, bis sie plötzlich zusammenbricht. "... of high rank, left much alone, and feeding herself with day-dreams of ambition, she mistakes the courage of fantasy for the power of bearing the consequences of the realities of guilt. Hers is the mock fortitude of a mind deluded by ambition; she shames her husband with a superhuman audacity of fancy which she cannot support, but sinks in the season of remorse, and dies in suicidal agony. Her speech:

Come, all you spirits
That tend on mortal thoughts, unsex me here, etc.

is that of one who had habitually familiarized her imagination to dreadful conceptions, and was trying to do so still more. Her invocations and requisitions are all the false efforts of a mind accustomed only hitherto to the shadows of the imagination, vivid enough to throw the every-day substances of life into shadow, but never as yet brought into direct contact with their own correspondent realities" (*Essays & Lect.*, p. 162).

Noch weniger als die guten charakteristiken können hier die feinen einzelbeobachtungen und bemerkungen, die sich in Coleridges vorlesungen, schriften und gesprächen zerstreut finden, auch nur annähernd angedeutet werden. Offenbar nahm er häufig szene für szene der dramen mit seinen zuhörern durch und liefs bei der erklärung einzelner verse und

abschnitte seinen geist sprühen. Wie richtig ist die beobachtung bei anlafs des *Hamlet*, dafs das schreckliche durch ein gesetz des menschlichen geistes immer die grenze des lächerlichen berührt und deshalb Hamlet nach dem gespräch mit seinem vater zum lächerlichen seine zuflucht nimmt, um seinen eigenen gefühlen des überwältigenden und übernatürlichen zu entgehen. "For you may, perhaps, observe that Hamlet's wildness is but half false; he plays that subtle trick of pretending to act only when he is very near really being what he acts" (ebd., p. 147). Wenn Hamlet auf Rosenkranz' worte: "My lord, you once did love me", antwortet: "So I do still", so macht Coleridge scharfsinnig darauf aufmerksam, dafs das *so* zu betonen sei, da der sinn folgender ist: Ich liebe euch wie ich es tat (ebd., p. 152). Richtig fühlt Coleridge im I. akt, 2. sz. des *Hamlet* in der rede des königs ihre eigenart heraus: "In the king's speech, observe the set and pedantically antithetic form of the sentences when touching that which galled the heels of conscience — the strain of undignified rhetoric, — and yet in what follows concerning the public weal, a certain appropriate majesty. Indeed was he not a royal brother?" (ebd., p. 142).

Wenn Prospero Miranda auf den herrannahenden Ferdinand aufmerksam macht, sagt er:

> The fringed curtains of thine eye advance,
> And say what thou seest yond.

Fein interpretiert C. diese worte. Prospero hat Miranda eben eine geschichte erzählt, die sie tief ergriff: er lullt sie in schlaf ein und als sie erwacht, lebt sie nicht in der gegenwart, sondern in der vergangenheit. "An actress, who understands the character of Miranda, would have her eyes cast down, and her eyelids almost covering them, while she was, as it were, living in her dream. At this moment Prospero sees Ferdinand, and wishes to point him out to his daughter, not only with great, but with scenic solemnity, he standing before her, and before the spectator, in the dignified character of a great magician. Something was to appear to Miranda on the sudden, and as unexpectedly as if the hero of a drama were to be on the stage at the instant when the courtain is elevated. It is under such circumstances that

Prospero says, in a tone calculated at once to arouse his daughter's attention,

The fringed curtains etc. etc.

Turning from the sight of Ferdinand to his thoughtful daughter, his attention was first struck by the downcast appearance of her eyes and eyelids; . . . ." (ebd., pp. 463—464). Coleridge rühmt dieses bild nicht nur, wie Maringer (p. 76) meint, weil es in die "stimmung" paſst, sondern weil das bild mit der vorstellung eins ist, weil Prospero, dessen übernatürliche tätigkeit wir kennen, die gewöhnlichen dinge feierlich sieht. "Words are not mere symbols of things and thoughts, but themselves things" sagt C. in seinem tagebuche (*Anima Poetae*, p. 225). Auch treffliche technische bemerkungen enthalten seine vorlesungen. Prospero erzählt Miranda, wie sie auf diese insel gekommen sind, und "the reader never conjectures the technical use the poet has made of the relation by informing the auditor of what it is necessary for him to know" (*Essays & Lect.*, p. 457). Wir werden darauf aufmerksam gemacht, mit welcher einsicht Shakespeare die ersten szenen behandelt, die immer in organischem zusammenhang zum ganzen stehen und für das ganze eine bedeutung haben.

In seinen vorlesungen lag C. nicht nur reine kritik im engeren sinne am herzen, sondern, was die vorbedingung aller kritik ist, lebendige auslegung. Er las szenen vor, analysierte sie, baute sie wieder gedanklich auf. "Che cosa ho fatto io in questa lezione?" frägt einmal De Sanctis. "Ho fatto quello che in Inghilterra si dice una lettura, ho letto un capitolo del Manzoni e l'ho gustato con voi, per farvi sentire tutta la delicatezza delle situazioni dei personaggi del Manzoni" — "metodo eccellente ad educare il gusto nel guidicare un autore" (*Scritti vari*, I, Napoli, 1898, p. 164). Und wie viele schönheiten diese methode ans tageslicht bringt, zeigt eben Coleridge.[1])

---

[1]) Nur irrt De S., wenn er meint, eine "lecture" bedeute nur eine interpretation, wie sie C. liebte. "Lecture" heiſst im Englischen jeder vortrag.

III.

Ein feines und echtes poetisches gefühl eroberte sich so eine neue welt. Bei dem grofsen totalitätsgefühl, das in theorie und praxis einen starken rückhalt hatte, wurde natürlich dem grofsen und gewaltigen in erster linie gerechte würdigung zu teil. Darum wurde jetzt Shakespeare mit seinen ins unendliche ragenden personen verehrt. Aber auch das zartere eines Wordsworth kam, so weit es ein "weltbild" vor unseren augen entrollt, zur geltung. Die ihm gewidmeten abschnitte in der *Biographia Literaria* legen, wie die interpretation Shakespeares, ein glänzendes zeugnis vom kritischen können Coleridges ab. Da haben wir eine wirkliche wertschätzung der wordsworthschen dichtung. Wenn C. auch manchmal irrt, so geht er doch meistens auf das visuelle, wahrhaft künstlerische aus. Da wo *truth* anstatt *pleasure* das unmittelbare objekt der poesie geworden ist, merkt er das didaktische heraus.

Auch das genrebildchen von Juliets amme malt C. (etwas im anschlufs an Schlegel) reizend, weil sie einen stand vertritt und somit das bild des universums vervollständigt. Es soll einer alle eigenschaften und "peculiarities", die einer amme zukommen können, in seinem geist vereinigen, meint er, und er wird sie in Shakespeares gestalt finden. Aber natürlich stehen, wie aus dem vorhergehenden kapitel ersichtlich ist, "universalgestalten" wie Othello, Lear, Macbeth, die die "ewigen leidenschaften" typisch vertreten, im mittelpunkte seines interesses. Und besonders personen wie Ariel, Caliban, Prospero, die z. t. bereits naturbegriffe verkörpern, erfahren bei C. eine einwandfreie deutung. Denn da in dieser anschauung und auffassung der kunst die aufgaben der philosophie und der dichtung nicht scharf getrennt sind, wird der dichter am ehesten gepriesen, wo diese wahrheiten offensichtlich zu tage treten. Wir haben ja genügend beweise dafür angeführt, dafs C. auch das "schmückende individuelle" lebhaft fühlte. Aber da er es stets in bezug zu dem allgemeinen betrachtete, kamen diejenigen dichtungen, in denen man einen philosophischen hauch verspürte oder zu verspüren glaubte, in erster linie zur geltung. In Macbeth, Lear, Othello, wie in Robinson Crusoe, der mit seinem "spirit of enterprise and wandering merely a representative of humanity in general"

(*Essays & Lect.*, p. 294) ist, in Romeo und Julias, Miranda und Ferdinands verhältnis spürt er den ewigkeitswerten nach. "Throughout the whole of his plays Shakspeare has evidently looked at the subject of love in this dignified light: he has conceived it, not only with moral grandeur, but with philosophical penetration. The mind of man searches for something which shall add to his perfection — which shall assist him; and he also yearns to lend his aid in completing the moral nature of another. Thoughts like these will occupy many of his serious moments: ...." (ebd., p. 443). So sagt ihm der einzelfall immer noch etwas allgemeines. Das drama mufs "poetical" sein; "that only, I mean, must be taken which is the permanent in our nature, which is common, and therefore deeply interesting to all ages. The events themselves are immaterial, otherwise than as the clothing and manifestation of the spirit that is working within" (ebd., p. 108). Was C. in Shakespeare bewundert, ist sein "keeping at all times in the high road of life" (ebd., p. 53). "Vi è una qualità dell' ingegno che tiene del divino" sagt auch De Sanctis, "e ch'io chiamerei quasi l'immensità. Dante, Shakespeare, Ariosto, Goethe sono uomini onnipotenti che vivono colla fantasia in ispazio infinito, che noi spanza, e che essi comprendono con lo sguardo sicuro, quasi ancora non pago e desideroso di più largo orizzonte" (*Saggi critici*, 4ª ediz^e^, Napoli 1881, p. 11). Und dieser ewigkeitsgehalt hat bei C. als bei einem rechten Engländer immer einen stark moralischen beigeschmack. "It is my earnest desire — my passionate endeavour — to enforce at various times and by various arguments and instances the close and reciprocal connexion of just taste with pure morality. Without that acquaintance with the heart of man, or that docility and childlike gladness to be made acquainted with it, which those only can have, who dare look at their own hearts — and that with a steadiness which religion only has the power of reconciling with sincere humility; — without this, and the modesty produced by it, I am deeply convinced that no man, however wide his erudition, however patient his antiquarian researches, can possibly understand or be worthy of understanding, the writings of Shakespeare" (*Essays & Lect.*, p. 43). Ein so inniges geistesbedürfnis war für C. die von ihm bevorzugte poesie.

Durch das postulat des allgemein-menschlichen war Coleridges kritik *nolens volens* in ihrem innersten wesen klassisch, während seine weltanschauung, die er zum teil aus den dramen Shakespeares herauslas, ganz der deutschen romantik entsprach, die ja dadurch, dafs sie eine endgiltige weltanschauung predigte, auch noch klassisch war. "Die poesie der alten war die des besitzes, die unsrige ist die der sehnsucht; jene steht fest auf dem boden der gegenwart, diese wiegt sich zwischen erinnerung und ahndung" sagt A. W. Schlegel (*Sämtl. Werke,* V, p. 16). Und was der deutsche kritiker allgemeines über die neue poesie (und im gegensatz dazu auch über die alte) sagt, nimmt C., wie sich in der Helmholz'schen arbeit zeigt, oft wörtlich in seine vorlesungen herüber. Was seinem innersten entsprach, was er schon lange gefühlt, fand er beim Deutschen zu trefflich formuliert, als dafs er es hätte besser sagen können. "The Ideal of earnest poetry" wiederholt er nach Schlegel "consists in the union and harmonious melting down, and fusion of the sensual into the spiritual, — of man as an animal into man as a power of reason and self-government" (*Essays & Lect.*, p. 15). Wie wir schon wissen, soll das geistige die natur durchdringen und ihr einen gehalt geben. Deswegen behagt Coleridge auch Schlegels begriff des tragischen und komischen. "Tragedy is poetry in its deepest earnest; comedy is poetry in unlimited jest. Earnestness consists in the direction and convergence of all the powers of the soul to one aim, and in the voluntary restraint of its activity in consequence; the opposite, therefore, lies in the apparent abandonment of all definite aim or end, and in the removal of all bounds in the exercise of the mind, — attaining its real end, as an entire contrast, most perfectly, the greater the display is of intellectual wealth squandered in the wantonness of sport without an object, and the more abundant the life and vivacity in the creations of the arbitrary will" (ebd., p. 14). Diese richtung der gemütskräfte auf einen zweck und die beschränkung ihrer tätigkeit dadurch können eben nur die verkörperung eines gemütszustandes, einer *idea* heifsen, worin C. eben das allgemein-menschliche sah. "You must not suppose", sagt er einmal, "a pressure or passion always acting on or in the character; — passion in Shakespeare is that by which the individual is distinguished from others, not

that which makes a different kind of him. Shakespeare followed the main march of the human affections. He entered into no analysis of the passions of faiths of men, but assured himself that such and such passions and faiths were grounded in our common nature, and not in the mere accidents of ignorance or disease. This is an important consideration, and constitutes our Shakespeare the morningstar, the guide and the pioneer of true philosophy" (ebd., p. 56).[1]) Der "main march of the human affection" ist eben die wahrheit, die *truth*, die Coleridge in Shakespeare bewundert. Und wie die deutschen romantiker, sah C., wie nahe das komische dem tragischen steht, wie sich die beiden begriffe integrieren. "Shakespeare's comic are continually re-acting upon his tragic characters. Lear, wandering amidst the tempest, has all his feelings of distress increased by the overflowing of the wild wit of the Fool, as vinegar poured upon wounds exacerbates their pains. Thùs even his comic humour tends to the development of tragic passion" (ebd).

Dieser tragischen und tragikomischen welt, diesem abbild eines neuen göttlichen ist C. noch mehr als sein deutscher vorgänger bis in alle einzelheiten nachgegangen. Und ebenso hat er die geistige einstellung, die der Wordsworthschen naturlyrik zu grunde liegt, erfafst. In ihren grundzügen hat er, wie schon bemerkt, die wahre kunst der gedichte von Wordsworth erkannt. Über die "Ode on the Intimations of Immortality from Recollections of early Childhood" sagt er: "But the ode was intended for such readers only as had been accustomed to watch the flux and reflux of their inmost nature, to venture at times into the twilight realms of consciousness, and to feel a deep interest in modes of inmost being, to which they know that the attributes of time and space are inapplicable and alien, but which yet cannot be conveyed, save in symbols of time and space" (*Biogr. Lit.*, p. 253). Das feine, das luftige (Aerial, wie es Legouis genannt hat), das wir in mehreren gedichten bewundern und das nichts von der sonst oft störenden sachlichkeit anderer Wordsworthschen gedichte besitzt (von der matter-of factness, wie sie C. heifst), findet hier eine würdige interpretation. Immer ist es aber das ganze natur-

[1]) Diese stelle ist nicht nach Schlegel.

bild, das persönliche erfassen der ihn umgebenden dinge, die C. in den vordergrund stellt. "I think Wordsworth possessed more of the genius of a great philosophic poet than any man I ever knew, or, as I believe, has existed in England since Milton; but it seems to me that he ought never to have abandoned the contemplative position, which is peculiarly — perhaps I might say exclusively — fitted for him. His proper title is *Spectator ab extra*" (*Table Talk,* ed. Ashe, Bohn 1884, pp. 171—172). "His muse, at least when in her strength of wing, and when she hovers aloft in her proper element,

Makes audible a linked lay of truth,
Of truth profound a sweet continuous lay
Not learnt, but native, her own natural notes!

Even throughout his smaller poems there is scarcely one, which is not rendered valuable by some just and original reflection" (*Biogr. Lit.*, p. 251). Coleridge hat durch sein, die stimmung der schönsten Wordsworthschen gedichte erfassendes urteil der Wordsworth-kritik seines jahrhunderts in der hauptsache den weg vorgezeichnet. "Wordsworth's poetry is great because of the extraordinary power with which W. feels the joy offered to us in nature, the joy offered to us in the simple primary-affections and duties; and because of the extraordinary power with which, in case after case, he shows us this joy, and renders it so as to make us share it", wird Matthew Arnold sagen (*Essays in criticism.* II. Series. Leipzig, Tauchnitz 1892, p. 129) und E. Dowden wird seine "impassioned contemplation" preisen.

Mehr noch als bei Shakespeare tritt in der Wordsworth-kritik Coleridges fähigkeit an den tag, die welt des dichters in ihrem künstlerischen ausdruck einzuschätzen. Klar erkennt er, dafs Wordsworth seine abstrakten theorien der "natürlichen wiedergabe" des ländlichen lebens gar nicht befolgt, dafs seine rein beschreibenden gedichte nicht zu seinem besten gehören und dafs er am gröfsten ist, wenn die natur durch das medium seiner persönlichkeit geht. Und dieses medium mufste auch hier einen moralischen, erbaulichen beigeschmack haben. Wenn sich das moralische gefühl (the moral feeling) mit dem ästhetischen gefühl verbindet, wird sich ein gröfserer flufs von gedanken mit jeder freude, und mit jedem gedanken

eine zahl von empfindungen verbinden; "and so, consequently, each pleasure will become more the pleasure of the whole being. This is one of the earthly rewards of our being what we ought to be, but which would be annihilated, if we attempted to be it for the sake of this increased enjoyment". So schrieb er 1818 in seinem "Fragment of on Essay on Beauty" (*Miscell.*, p. 41).

Obwohl C. seine hauptaufmerksamkeit auf die interpretation Shakespeares und Wordsworths richetete, hat er auch über andere dichter feine urteile gefällt, über Petrarca, Spenser, Cervantes, Swift, Donne, Dante (von dem er viel empfunden hat), Milton,[1]) dessen Satan er (allerdings nicht als erster) richtig erfaſste, Chapman, dessen Homerübersetzung er in ihrem richtigen wert für nicht-homerisch hält, Fielding, in dessen *Tom Jones* er "a cheerful, sun-shiny, breezy spirit, that prevails everywhere, strongly contrasted with the close, hot, day-dreamy continuity of Richardson" (*Essays & Lect.*, p. 363) bewundert, und dessen moral er in schutz nimmt, Ben Jonson, Harvey u. a. m. Feine bemerkungen finden sich auch (obschon karg) in seinen briefen und tagebuchnotizen, in seinen gesprächen. Manches goldkorn lieſse sich da finden.

Die oden Pindars scheinen ihm z. b. mit absicht durch sanfte abstufungen in ihrem interesse abzuflauen, wie die meisten landschaften der groſsen älteren maler. Moderne odenschreiber haben gewöhnlich ein beständiges heben des interesses vorgezogen (*Anima Poetae,* p. 168). Richtig hat er im ganzen Scotts verdienst abgemessen. Von seinen charakteren sagt er, daſs keiner von ihnen in wahrheit der konzeption oder in kühnheit und frische der ausführung einem Parson Adam, Blifil, Strap, Lieutenant Bowling, Mr. Shandy, Uncle Toby und Trim, Lovelace gleichkommt; von den frauengestalten (meint er), daſs nicht einmal die beste sich mit Miss Byron und Clementina in *Sir Charles Grandison* vergleichen lasse. "Still the number of characters *so good* produced by one man, and in so rapid a succession, must ever remain an illustrious phenomenon in literature." Und dann: "Scott's great merit, and, at the same time, his felicity, and the true solution of the long-sustained interest novel after

[1]) Die vorlesungen über Milton sind uns leider sehr fragmentarisch und unvollständig erhalten.

novel excited, lie in the nature of the subject" (*Table Talk*, pp. 309—10); und damit wird sein erfolg stofflich erklärt.

IV.

Wir haben schon in der einleitung darauf hingewiesen, wie in der zweiten hälfte des XVIII. jahrhunderts das verständnis für neue, tiefere seelische komplexe rapid zunahm. Bei Coleridge finden wir aber zum ersten mal in England den versuch, diese neuen errungenschaften im philosophischen und ästhetischen system unterzubringen. Coleridge möchte ihnen nicht mehr nur vom rein psychologischen standpunkt aus gerecht werden, sondern, wenn er sie in der dichtung antrifft, auch insofern als sie kunst geworden sind. Das haben wir im vorhergehenden kapitel gesehen, wo dargelegt wurde, wie Coleridge alles, was er in Shakespeare und Wordsworth bewundert, seinem begriff der poesie anpassen will. Dieser begriff enthielt ja noch die forderungen nach "truths", weshalb überall, wo er diese truths verkörpert zu finden glaubte, sein poetisches ideal erfüllt war. Aber immer drang er auf die künstlerische verkörperung, und deckte so die meisten prosaischen und didaktischen banalitäten, inkongruenzen usw. der Wordsworthschen lyrik auf. Von seiner philosophischen grundlage aus übte er reine ästhetische kritik. Er verhält sich zu den interpreten der zweiten hälfte des XVIII. jahrhunderts ungefähr wie die romantische kritik in Deutschland zu Sturm und Drang.

Besonders eine seite der ästhetischen kritik wurde dank seinem philosophischen system vertieft, das problem der künstlerischen einheit. Dadurch, dafs man vom kunstwerke das gegenbild eines transzendenten gedankens verlangte, ergab es sich von selbst, dafs man in der dichtung diesen grundgedanken forderte, der alles straff zusammenhielt. Und die poetische sprache sollte ja, wie wir wissen, diese einheit bewerkstelligen. Auch da fand Coleridge eine philosophische begründung für das, was ihm bei seiner künstlerischen veranlagung und schulung von jugend an vorgeschwebt hatte.

Da ein "grundgedanke" die einheit der dichtung bestimmt, ist es klar, dafs jedes kunstwerk seine eigene einheit hat. Und darin, dafs Coleridge, im einklang mit seinem deutschen zeitgenossen Schlegel, bei Shakespeare, bei

Wordsworth und überall stets auf die organische einheit dringt, liegt der grofse fortschritt seiner kritik für England. "Shakespeare shows us the life and principle of each being with organic regularity" (*Essays & Lect.*, p. 455), sagt er, und da er sich anschickt, uns die Hamletfigur zu erklären, fährt er fort: "The first question we should ask ourselves is — What did Shakespeare mean when he drew the character of Hamlet? He never wrote any thing without design, and what was his design when he sat down to produce this tragedy? My belief is, that he always regarded his story, before he began to write, much in the same light as a painter regards his canvas, before he begins to paint — as a mere vehicle for his thoughts — as the ground upon which he was to work" (ebd., p. 474).

Bezüglich der einheit der handlung sagt er anderswo: "Instead of unity of action, I should greatly prefer the more appropriate words homogeneity, proportion, neateness, and totality of interest, — expressions, which involve the distinction, or rather the essential difference betwixt the shaping skill of mechanical talent, and the creative, productive, life-power of inspired genius" (ebd., p. 101).

"Read Romeo and Juliet" sagt er (allerdings unter Schlegels einflufs, aber mit einer gerade die "unity of feeling" im drama betreffenden neuen beobachtung und fassung) "all is youth and spring; — youth with its follies, its virtues, its precipitancies; — it is spring with its odours, flowers, and transiency; it is one and the same feeling that commences, goes through, and ends the play. The old men, the Capulets and Montagues, are not common old men; they have an eagerness, a heartiness, a vehemence, the effect of spring; with Romeo his change of passion, his sudden marriage, and his rash death, are all the effects of youth; whilst in Juliet love has all that is tender and melancholy in the nightingale, all that is voluptuous in the rose, with whatever is sweet in the freshness of spring;[1]) but it ends with a long deep sigh

[1]) Vgl. A. W. Schlegel: "Was der duft eines südlichen frühlings berauschendes, der gesang der nachtigall sehnsüchtiges, das erste aufblühen der rose wollüstiges hat, das atmet aus diesem gedicht." (*Sämtl. Werke*, VI, p. 242.)

like the last breeze of the Italian evening. This unity of feeling and character pervades every drama of Shakespeare" (ebd., p. 52).

Einer der hauptfehler, den C. einige male an Wordsworths gedichten hervorzuheben hat, ist eben die "inconstancy of the style". Und wenn er da oft recht hat, wenn er die prosaischen partien in einem gedichte beanstandet, so sind seine einwände noch berechtigter, wenn er sich gegen die unnützen abschnitte wendet, gegen "the insertion of accidental circumstances, in order to the full explanation of his living characters, their dispositions and actions; which circumstances might be necessary to establish the probability of a statement in real life, where nothing is taken for granted by the hearer; but appear superfluous in poetry where the reader is willing to believe for his own sake" (*Biogr. Lit.*, p. 237).

Doch zeigt sich oft gerade bei der beurteilung der einheit durch Schlegel und durch Coleridge ein wichtiger quantitativer unterschied. Coleridge führt, wenn ich so sagen darf, das prinzip konsequenter durch. Schlegel verfolgt den grundbegriff nicht so weit wie C., obgleich ein derartiges vorgehen schliefslich auch seinem prinzip zu grunde liegt. In seinen kurzen skizzen der Shakespeareschen dramen (nur über *Romeo and Juliet* hat er sich in einer sonderabhandlung weiter ausgelassen) ist er blofs darauf bedacht, uns die wesentliche handlung kurz vor augen zu führen, — den "grundbegriff" deutet er mehr als verdeutlichende charakteristik, meist nur in wenigen worten an, während sich C. in seinen "Lectures" vor der aufgabe sieht, ihn weiter aus- und durchzuführen. Das verdienst des englischen kritikers besteht darin, alle konsequenzen der ähnlichen methode gezogen und sie, im guten und schlechten, mehr auf die spitze getrieben zu haben. So entdeckte er mehr schönheiten als Schlegel. Aber der im kunstwerk gesuchte "grundbegriff", zu dem sich bei C. speziell noch seine eigene auffassung der "poesy" gesellt, erweist sich so auch schädlicher als beim Deutschen.

V.

Eben das tiefe verständnis, das C. dem inhalte vieler kunstwerke entgegenbrachte, die seiner mentalität entsprechen, veranlafste ihn, diesen inhalt überall zu fordern. Wo er den

abstrakten grundgedanken vermiſste, erlahmte sein interesse. Sein begriff war nicht so allgemein, um immer und überall ein objektives urteil zu ermöglichen, und so war an ihm etwas von dem haften geblieben, was er hatte bekämpfen wollen, vom moralisierenden, didaktischen urteil. Das gleiche war ja vor ihm allen antiklassischen versuchen begegnet, z. b. denjenigen Lessings, der die inneren gründe der kunst hatte finden wollen und neue, ebenfalls beengende gesetze aufstellte. Auch die romantiker hatten noch viel vom klassizismus in sich und oft seine begriffe nur erweitert. Ihre gewaltige lebensphilosophie hatte jedoch die grenzen so weit gezogen, daſs sich das ungerechte absolute in ihm viel weniger bemerkbar machte. Aber doch machte es sich bemerkbar. Auch bei Coleridge da, wo er dichtungen zu beurteilen hatte, auf die er seelisch nicht gestimmt war, und bei denen seine ästhetik versagte. So konnte er in seinem tagebuch (*Anima Poetae*, p. 263) einen guten schriftsteller mit schlechten grundsätzen oder eine schöne dichtung über einen häſslichen gegenstand den blumen und den blättern des Stramoniums (stechapfels) vergleichen. Die blumen sind sehr süſs, der geruch der blätter ist aber so schlecht, daſs man sich von den ersten wegen des ekels vor den zweiten zurück zieht.

Weil C. nun bei Shakespeares zeitgenossen, besonders bei Beaumont & Fletcher nicht die gleiche groſszügige lebensanschauung findet, läſst er ihnen so wenig gerechtigkeit widerfahren. In seinen Lectures figurieren sie lediglich als blöde nachahmer des groſsen. Die gründe, weshalb er sie hier verschmäht, sind wohl in seinem philosophischen system zu suchen. Aber indem er inhaltliche grenzen zieht, erscheinen uns seine einwände als reste des didaktischen. Bei den frauengestalten Beaumonts und Fletchers, klagt Coleridge, ist die tugend nicht etwas angeborenes, sondern etwas zufälliges, das sie verlieren könnten. "It is too plain that the authors had no one idea of chastity as a virtue, but only such a conception as a blind man might have of the power of seeing, by handling an ox's eye. In *The Queen of Corinth*, indeed, they talk differently; but it is all talk, and nothing is real in it but the dread of losing a reputation. Hence the frightful contrast between their women (even those who are meant for virtuous) and Shakespeare's. So, for instance, *The*

Maid in the Mill: — a woman must not merely have grown old in brothels, but have chuckled over every abomination committed in them with a rampant sympathy of imagination, to have had her fancy so drunk with the *minutiae* of lechery as this icy chaste virgin evinces hers to have been" (*Essays & Lect.*, pp. 203—4). Dafs C. die *Maid in the Mill*, die heute Fletcher und Rowley zugeschrieben wird (wobei die roheiten im stücke meistens auf konto des letzteren gesetzt werden), dafs er also dieses stück als für Beaumont und Fletcher typisch anführt, zeigt uns eben, wie wenig er in den geist der werke dieser beiden dichter eingedrungen ist. Eine moralisch vielleicht anfechtbare, aber psychologisch hochinteressante tragödie wie *The Maid's Tragedy* scheint ihm gar nichts zu sagen. "But even their comedies are, most of them, disturbed by the fantasticalness, or gross caricature, of the persons or incidents. There are few characters that you can really like, — (even though you should have erased from your mind all the filth, which bespatters the most likeable of them, (as Piniero in *The Island Princess* for instance) — scarcely one whom you can love. How different this from Shakespeare, who makes one have a sort of sneaking affection even for his *Barnardines*; . . ." (ebd., pp. 204—5). So sehr es ihm zur ehre gereicht, nur charaktere einzuschätzen, die er lieben kann, so sehr zeigen diese urteile die grenzen seines kritischen könnens. "In Beaumont und Fletcher you have descriptions of characters by the poet rather than the characters themselves: we are told, and impressively told, of their being; but we rarely or never feel that they actually are" (ebd., p. 241).

So hat er nichts verspürt vom allerdings nicht "tiefen" reiz, der B. u. Fl.'s komödien in unseren augen eigen ist. Mit recht sagt ein moderner kritiker von gutem geschmack: ". . . . . for portraits of pleasant English girls not too squeamish, not at all afraid of love-making, quite convinced of the hackneyed assertion of the mythologists that jests and jokes go in the train of Venus, but true-hearted, affectionate, and of a sound, if not a very nice morality, commend me to Fletcher's Dorotheas, and Marys, and Celias. Add to this the excellence of their comedy . . . their generally high standard of dialogue verse, their charming songs, and it will be seen

that if they have not the daemonic virtue of a few great dramatic poets, they have at any rate very good, solid, pleasant, and plentiful substitutes for it" (G. Saintsbury, Elizabethan Literature, London. 1910, p. 257/8). Der eigentliche realismus der Elisabethaner paſste mit seinen seelisch oft seltsamen problemen und seiner ausgelassenheit nicht zum "truth"-begriff Coleridges. Dabei können natürlich einzelbemerkungen über inkonsequenzen in der charakterführung u. ä. richtig sein. In seinen letzten jahren äuſsert sich C. im *Table Talk* (pp. 193—4) günstiger über Beaumont und Fletchers stücke, die er "delightful" nennt. "No doubt, they imitate the ease of gentlemanly conversation better than Shakespeare" (ebd., p. 234). Hier kann sich auch Coleridges empfinden, trotz seines systems, einem poetischen gebiet nicht verschlieſsen, das uns erst das XIX. jahrhundert theoretisch erobert hat. In den ungünstigen urteilen seiner vorlesungen übertrieb C., dem Schlegel auch darin vorgearbeitet hatte, das deutsche urteil nach der schlimmen seite hin, — auch hier zeigt sich die konsequentere durchführung des systems.

Gleich wie Beaumont und Fletcher ergeht es Philip Massinger. "From the want of a guiding point in Massinger's characters, you never know what they are about. The unnaturally irrational passions and strange whims of feelings which Massinger delights to draw, deprive the reader of all sound interest in the characters" (*Essays & Lect.*, p. 244). Auch da hat er unrecht, wenn wir z. b. an eine gestalt wie Sir Giles Overreach denken, die Hallam eine "original, masterly, inimitable conception" nennen wird. Auch über Massinger spricht sich C. im *Table Talk* dann günstiger aus, obgleich er seine personen psychologisch hier ebenfalls nicht versteht. Die ans naturalistische grenzenden leidenschaften der Elisabethaner blieben ihm unverständlicher als Charles Lamb, der schon früher in seinen *Specimens* (1808) die eigenart von Shakespeares zeitgenossen tiefer gefühlt hatte, obschon auch er uns nie eine rechte würdigung, sondern nur gelegentliche bemerkungen gibt, die seine auswahl begleiten.

Ein opfer seiner moralischen einwände waren bei Shakespeare selbst nur der stoff von *Measure for Measure* und der monolog des porters im Akt II, 3 von *Macbeth* (den C. als interpolation ansehen wollte). Sonst lieſs er sich alles gefallen,

weil er in der idee eines jeden stückes immer seine truths fand. Im dienste der truth war alles erlaubt, dann machte die nörgelnde didaktische kritik einer weiteren auffassung platz. So nahm C. auch Fieldings *Tom Jones* in schutz. "Every indiscretion, every immoral act, of *Tom Jones* (and it must be remembered that he is in every one taken by surprise — his inward principles remaining firm —) is so instantly punished by embarrassment and unanticipated evil consequences of his folly, that the reader's mind is not left for a moment to dwell or run riot on the criminal indulgence itself" (ebd., p. 363). Deshalb übt dieser roman auf jeden jungen mann einen moralischen einfluſs aus.

Weil das *Paradise Lost* "transcends the limits of a nation" (ebd., p. 284) überragt es Homer und Virgil. Der junge C. stellte in einem briefe des jahres 1796 aus diesem grunde die bibel noch über Milton. Coleridges poesiebegriff erlaubt es ihm noch nicht, die freie dichterische tätigkeit eines Ariosto oder Wieland zu verstehen. Der wahre dichter "speaks to our sensual appetites", aber "not as Ariosto, not as Wieland" (*Lect. on Shak.*, ed. Ashe, p. 57). Coleridge zieht zwar Ariosto dem Tasso vor, "though I would rather praise Ariosto's poetry than his poem" (*Table Talk*, p. 54). Unentschuldbar ist "the gross and disgusting licentiousness, the daring profaneness, which rendered the Decameron of Boccaccio the parent of a hundred worse children, fit to be classed among the enemies of the human race; which poisons Ariosto, ... which interposes a painful mixture in the humour of Chaucer, and which has once or twice seduced even our pure-minded Spenser into a grossness, as heterogeneous from the spirit of his great poem, as it was alien to the delicacy of his morals" (*Essays & Lect.*, p. 226) .... "Pulci's chief demerit is his heartless spirit of jest and buffoonery, by which sovereigns and their courtiers were flattered by the degradation of nature, and the *impossibilification* of a pretended virtue" (ebd., p. 229). Auch der unanständige witz in Sternes *Tristram Shandy* wird beanstandet und gehört nicht zu den personen. Wenn wir uns Mr. Shandy, my Uncle Toby and Trim aus dem reste des romanes weg-, und an ihre stelle drei wüstlinge denken, so ist das resultat *pure disgust*. "Sterne cannot be too severely censured for thus using the best dispositions of our nature

(die durch die drei genannten personen vertreten sind) as the panders and condiments for the basest" (ebd., p. 265). Es ist eine unaufrichtige *licentiousness*, welche uns durch eine art von "dallying with the devil" (ebd., p. 264), bei sonst anständigem ton beigebracht wird. Schon Warburton empörte sich dagegen und auch moderne kritiker haben es getan. Halte man es, wie man wolle: sicher ist Coleridges urteil übertrieben, weil er alle künstlerische darstellung aus der betrachtung läfst. Nur im *Table Talk* (p. 251) gesteht er am ende seines lebens, dafs Sternes moral zwar schlecht sei, dafs sie aber nur dem schon schlechten schaden könne, und dafs die "oddity and erudite grimaces under which much of his dirt is hidden take away the effect for the most part". Ganz verständnislos steht er auch der Swiftschen misanthropie gegenüber, wie auch Richardsons und Popes geistiger atmosphäre. Aus inhaltlichen gründen findet er nichts in Goethes *Faust.* Der grundgedanke dieser dichtung, die er einmal übersetzen wollte (Letters II, p. 624), die in ihr verkörperte moderne philosophie und lebensauffassung gingen über seinen philosophischen horizont. "... a love of knowledge for itself, and for pure ends, would never produce such a misology, but only a love of it for base and unworthy purposes" sagt der alte Coleridge (*Table Talk*, p. 191). "The sensuality and the thirst after knowledge are unconnected with each other" (ebd.). Er fand keine einheit. Darüber kam er nicht hinaus, so etwas schien ihm unmöglich. Nur einzelne stellen bewunderte er, die szene in Auerbachs keller, die Brockenszene und die gesänge (Prolog im Himmel, Zueignung).[1] Margaret und Mephisto fand er *excellent*, Faust *dull and meaningless* (ebd.). Nach Robinsons *Diary* griff er auch Mephisto an.[2]

Weder bei Swift noch bei Sterne sehen wir, trotz trefflicher bemerkungen über letztern, einen eigentlichen versuch, in den geist dieser persönlichkeiten und ihrer zeit einzudringen. Auch die realistischen tendenzen des XVIII. jahrh. waren der seele unseres kritikers im grunde unverständlich. Bei anlafs von Massinger sagt er einmal: "He excels in narration and for the most part displays his mere story with skill. But he

---

[1]) S. auch die *Quarterly Review* 1834, vol. 52, p. 21.

[2]) *Revue germanique* VIII, 1912, p. 399—400.

is not a poet of high imagination; he is like a Flemish painter, in whose delineations objects appear as they do in nature, have the same force and truth, and produce the same effect upon the spectactor. But Shakespeare is beyond this; — he always by metaphors and figures involves in the thing considered a universe of past and possible experiences; he mingles earth, sea, and air, gives a soul to everything, and at the same time that he inspires human feelings, adds a dignity in his images to human nature itself ...." (*Essays & Lect.*, p. 244). Deshalb zieht er in seinem *Table Talk* (p. 124—5) die italienischen den holländischen malern vor. "The Italian masters differ from the Dutch in this that in their pictures ages are perfectly ideal. The infant that Raffael's Madonna holds in her arms cannot be guessed of any particular age; it is Humanity in infancy. The babe in the manger in a Dutch painting is a fac-simile of some real new-born bantling; it is just like the little rabbits we fathers have all seen with some dismay at first burst." So wenig sieht er in der realistischen kunst das schöpferische. So ist, um noch ein beispiel anzuführen, Wordsworths "Idiot Boy" schon des stoffes wegen "disgusting" (*Biogr. Lit.*, p. 184).

Das seiner natur angeborene bedürfnis nach einer truth ist von jugend an so grofs in ihm, dafs er in seiner 1811/12 gehaltenen siebenten vorlesung, da er Schlegel noch nicht kannte, selbst mit Shakespeares Romeo und Juliet nicht zufrieden ist. Er findet in diesem drama noch nicht die einheit der späteren werke. Und warum? "It is a very just description and development of love, without giving, if I may so express myself, the philosophical history of it — without showing how the man became acted upon by that particular passion, but leading it through all the incidents of the drama, and rendering it predominant" (*Essays & Lect.*, p. 420).

Coleridge fordert also die metaphysische geschichte der liebe (als abstrakte entität genommen) im kunstwerk. Diese metaphysik enthält er uns dann nicht vor. Und wo sie ganz fehlt, wie z. b. in Beaumont und Fletcher, in Massinger, versagt auch sein herz. Deshalb eben auch sein mangel an verständnis Faust gegenüber.

Coleridges truths haben so einen gröfseren moralischen beigeschmack als A. M. Schlegel's ideelles gegenbild. Dies

zeigt uns z. b. ein vergleich der urteile der beiden über Miltons teufel und Dantes teufel. Der Deutsche zieht diesen vor, weil er dem begriffe des "reinen bösen" mehr entspricht, der Engländer jenen, weil er mehr "moral fear" (durch seine reue) erregt (ebd., p. 280). Beide kritiker irren aber gleich, wenn sie das individuelle kunstgebilde aus einem begriffe begründen wollen.

Von diesem seinem zu intellektuellen begriffe der kunst rührt es natürlich auch her, wenn C. das für poesie ansieht, was unästhetisch ist, nur weil sich seine truths darin finden. Da der begriff der imagination etwas zusammenfassendes, ordnendes beibehalten hat, so kann es vorkommen, dafs er unreine, verstandesmäfsige metaphern für poesie ausgibt.

Look! how a bright star shooteth from the sky;
So glides he in the night from Venus' eye!

So beschreibt Shakespeare in seinem jugendwerke *Venus and Adonis* in einem allzukühnen bilde die flucht des Adonis vor der Venus. Aber C. bewundert das bild ohne einschränkung. "How many images and feelings are here brought together without effort and without discord, in the beauty of Adonis, the rapidity of his flight, the yearning, yet hopelessness, of the enamoured gazer, while a shadowy ideal character is thrown over the whole!" (ebd., p. 40).

Wohl hat C. recht, wenn er (in nachahmung Schlegels) die *concetti* in Shakespeare da in schutz nimmt, wo sie zur charakterisierung angewendet werden. Und fein erkennt er die schwierigkeiten, mit denen Milton in seiner dichtung zu kämpfen hatte, da er das unsichtbare sichtbar machen mufste. "The grandest efforts of poetry are where the imagination is called forth, not to produce a distinct form, but a strong working of the mind, still offering what is still repelled, and again creating what is again rejected; the result being what the poet wishes to impress, namely, the substitution of a sublime feeling of the unimaginable for a mere image" (ebd., p. 428). Ob das aber die absicht des dichters gewesen oder nicht eher eine bittere notwendigkeit? Sicher ist jedoch, dafs C. die hauptschäden im *Verlor. Paradies*, die der antinomie zwischen abstraktem und konkretem, unsichtbarem und doch sichtbarem entspringen, richtig erkannt hat, wenn er

z. b. sagt: "The statement of a being of high intellect, warring against the supreme Being, seems to contradict the idea of a supreme Being." Aber eben hier fährt er fort: "Milton precludes our feeling this, as much as possible, by keeping the peculiar attributes of divinity less in sight, making them to a certain extent allegorical only" (ebd., p. 285). Und hier verrät er uns, was ja bei seiner ganzen mentalität natürlich ist, dafs das "allegorische" für ihn schon als allegorisches einen poetischen wert hat. Er warnt zwar vor einer "narrative allegory on a great scale" in "Tasso's account of what he himself intended in and by his Jerusalem Delivered" (ebd., p. 231), und bei anlafs des Don Quijote stellt er das symbolische über das allegorische, weil jenes "presumes no disjunction of faculties, put simple predominance" (ebd., p. 248). Symbolische kunst war für ihn die höchste. Aber auch im rein allegorischen (vorausgesetzt, dafs wir an seiner unmöglichen unterscheidung festhalten) sieht er das dem abstrakten entspringende unpoetische nicht. Und deswegen rückt er dem problem weder bei Milton, noch bei Spenser, noch bei Dante auf den leib.

VI.

Nicht nur inhaltlich, sondern auch formell waren Coleridges einsicht durch seinen poesiebegriff gewisse grenzen gezogen. Wie wir wissen, hielt er auf schwungvolle sprache, auf *sweetness of versification.* Im *Table Talk* (p. 201) sagt er einmal deutlich: "To please me, a poem must be either music or sense; if it is neither, I confess I cannot interest myself in it." Und die musik konnte er in den gedichten, auch wenn der *sense* (die truth) da war, nicht entbehren. In den jugendgedichten Shakespeares findet er aus rein formalen gründen den funken des genies und nur das fehlen tiefer gedanken schützt ihn vor zu grofser überschätzung. Der mangel, der sich aus seiner auffassung der dichterischen sprache ergibt, ist, dafs er einen zu grofsen wesentlichen unterschied zwischen der verspoesie und der prosapoesie zieht. Die wörter "finish", "proportion", "various imagery" werden zu abstrakten begriffen, die einer prosadichtung nicht zukommen. Nur der künstlerische sinn und der gesunde verstand korrigieren und ergänzen beständig den falschen philosophischen

begriff. Die schädliche wirkung solcher unterscheidungen zeigt sich bei C., wie auch heute noch, in den stilbeurteilungen. Natürlich ist die grenze, wann Coleridges einwände gegen die *inconstancy of the style* berechtigt sind oder nicht, nur von fall zu fall zu ziehen. Wenn wir ihn oben wegen seines starken gefühls für die einheit in einem kunstwerk lobten, so müssen wir ihn auch tadeln, wenn dieses gefühl ohne berechtigung ist, d. h. nicht der dem kunstwerk zu grunde liegenden einheit entspricht.

Unter der *inconstancy of the style* versteht C. "the sudden and unprepared transitions from lines or sentences of peculiar felicity (at all events striking and original) to a style, not only unimpassioned but undistinguished" (*Biogr. Lit.*, p. 234). Er zerteilte die sprache in drei gruppen: diejenige, die der poesie eigen ist, diejenige, die nur in der prosa am platze ist, und die neutrale oder beiden gemeinsame. Wordsworth sinkt nach C. zu oft und zu abrupt in den zweiten stil und diese art der komposition könne einen kultivierten geschmack nicht befriedigen, da etwas unangenehmes darin liege, so gezwungen zu werden "to alternate states of feeling so dissimilar" (ebd.). "Even in real life, the difference is great and evident between words used as the arbitrary marks of thought, or smooth market-coin of intercourse with the image and superscription worn out by currency, and those which convey pictures either borrowed from one outward object to enliven and particularize some other; or used allegorically to body forth the inward state of the person speaking; or such as are at least the exponents of his peculiar turn and unusual extent of faculty" (ebd., p. 235). Und in den literarischen werken erwarten wir eine solche sprache.

Wir finden diese darlegungen in Coleridges auseinandersetzung mit Wordsworths theorie, dafs die sprache der bauern die "wahre" sprache sei. Und wenn C. auch in seiner *Biographia Literaria* diese theorie gewandt über den haufen wirft, so verfällt er doch in den gleichen fehler, eine "wahre" sprache zu postulieren. Solange er mit der "prosaischen sprache", die er der poetischen entgegenstellt, das räsonnierende und nichtanschauliche in Wordsworths gedichten meint, deckt er wirklich unkünstlerische punkte auf. Aber er will es schon den wörtern von vornherein ansehen, ob sie zur

poesie taugen oder nicht. Und das führt ihn da und dort zu ungerechtigkeiten. Doch wie fein ist sonst sein poetisches gefühl im herausfinden der wahren banalitäten! Da ist der dichter oft dem denker über. Im unrecht ist er, wenn er die dramatische form in lyrischen gedichten in bausch und bogen verurteilt, ebenso wenn er, durch seine eigene auffassung von der sprache veranlaſst, gewissen wörtern und ausdrücken eine andere bedeutung beilegt als der dichter. Typisch dafür ist sein urteil über eine stelle in Wordsworths gedicht "I wandered lonely as a cloud". Wordsworth sagt über die goldenen *daffodils*, die er wie sterne im see schimmern sah:

"For oft, when on my couch I lie
In vacant or in pensive mood,
They flash upon that inward eye,
Which is the bliss of solitude!
And then my heart with pleasure fills,
And dances with the daffodils."

Coleridge bemerkt dazu: "It is a well-known fact, that bright colours in motion both make and leave the strongest impressions on the eye. Nothing is more likely too, than that a vivid image or visual spectrum, thus originated, may become the link of association in recalling the feelings and images that had accompanied the original impression. But if we describe this in such lines, as "They flash . . . . . . of solitude!" in what words shall we describe the joy of retrospection, when the images and virtuous actions of a whole well-spent life, pass before that conscience which is indeed the *inward* eye: which is indeed "the bliss of solitude?". Assuredly we seem to sink most abruptly, not to say burlesquely, and almost as in a medley, from this couplet to "And then my etc." (ebd., p. 244—5).

Hier liegt der fehler am kritiker, der den ausdruck *inward eye* als gewissen faſst, während Wordsworth an die rekonstruierende phantasie dachte, an die erinnerung, die ihm das bild der daffodils wieder vorzaubert.

Wegen der einschränkung des bereiches der poetischen sprache bringt C. dem volkslied zu wenig interesse entgegen. Aus demselben grunde erkennt er in Homer nichts "eigenartiges". Alle die rhetorischen unterscheidungen zwischen

satirischem, groteskem und humoristischem, die C. im anschlufs an Jean Paul vornimmt, gehören hierher; wie auch der ungerechte tadel, den er über die ihm nicht zusagende prosa Boccaccios ausspricht, dem er das zweifelhafte verdienst zuschreibt, in Europa die langen eingeschobenen (interwoven) perioden und architektonischen strukturen popularisiert zu haben, die im Griechischen am platze sind, nicht aber in den anderen sprachen! (*Essays & Lect.*, p. 225).

VII.

Mit recht wird man sagen, dafs kein kritiker so universal ist, um allen erscheinungen auf dem gebiete der kunst gerecht werden zu können. Jeder hat seine zeitlichen und persönlichen begrenzungen. Aber man darf auch nicht vergessen, dafs wir, durch gröfsere erfahrung bereichert, nur dann die positiven eigenschaften eines kritikers recht einschätzen können, wenn wir uns auch seiner negativen seiten bewufst sind, welche ihn verhinderten, die uns vorschwebende höhere stufe zu erreichen. Was C. für die einschätzung Shakespeares und Wordsworths getan hat, bleibt ihm unbenommen. Jedoch gerade hier wäre das bild seiner leistungen unvollständig, wenn wir nicht seine entdeckungen selbst auf ihre völlige richtigkeit hin untersuchten. C. hat vieles "gesehen", was niemand vor ihm so gesehen. Sah er es aber auch wirklich in seiner eigenart? Wenn er ein kunstwerk richtig als schön beurteilte, erkannte er auch immer dessen ureigensten wert? Wesentlich können sich diese urteile von den bisher besprochenen natürlich nicht unterscheiden; auch sie können im grunde nur entweder richtig oder falsch sein und von den anderen nur empirisch getrennt werden. Bis jetzt sahen wir, wie Coleridges ästhetik gewissen dichtungen nicht gerecht wurde und andere überschätzte. Mufste nicht die nämliche methode, die eine truth und einen gewissen geschmack postulierte, auch da, wo ihre forderungen von einer, auch nach unserem urteile schönen dichtung erfüllt waren, und die sie deshalb pries, etwa das ureigenste wesen dieser dichtung ersticken, weil es sich nicht in abstrakten formeln auffangen läfst?

Wir wissen, wie oft C. in seinen kritiken das wesentliche in einem kunstwerk aufzufinden und als solches zu erkennen

versteht. Im grunde handelt es sich aber nur um einzelbeobachtungen, wenn auch in gröſserem rahmen, die einem teile des systems, der forderung des individuellen entsprechen. Aber im anderen postulat, daſs das allgemeine durch das einzelne verkörpert werden soll, liegt eine gegenkraft, die die einsicht, daſs das einzelne einzeln ist, bekämpft und erdrückt. Der neue begriff von der kunst als der darstellung des konkreten und einzelnen hatte die alten regeln der klassizisten wohltuend verdrängt; aber das falsche universale war wieder durch ein hinterpförtchen hineingeschlüpft und lastete auf dem individuellen. So tauchte der alte kampf, an dem der klassizismus litt, der kampf zwischen individuellem und universalem, in neuer, verfeinerter, mehr verschleierter form wieder auf. In seiner neunten Lecture (1811—12) gesteht Coleridge: "Although I have affirmed that all Shakespeare's characters are ideal, and the result of his own meditation, yet a just separation may be made of those in which the ideal is most prominent — where it is put forward more intensely — where we are made more conscious of the ideal, though in truth they possess no more nor less ideality: and of those which, though equally idealized, the delusion upon the mind is of their being real. The characters in the various plays may be separated into those where the real is disguised in the ideal, and those where the ideal is concealed from us by the real. The difference is made by the different powers of mind employed by the poet in the representation" (ebd., p. 433—4). Wie erkünstelt diese unterscheidung auch sein mag, so ist doch zweifellos, daſs da, wo Shakespeare's charaktere "genera" genannt werden können, Coleridges urteil am richtigsten ist. Am feinsten ist vielleicht seine interpretation des *Sturmes*, wo er uns den ganzen zauber der dichtung nahebringt und alle die gestalten eines Prospero, eines Ariel, Caliban, einer Miranda, die wirklich universale bedeutung zu haben scheinen, vor unserem geist erstehen läſst.

In anderen fällen zeigt sich Coleridges auffassung, daſs "Shakespeare's characters may be reduced to a few — that is to say, to a few classes of characters" (ebd., p. 410) in schädlicherem lichte. Wir haben gesehen, daſs er 1811—12 in *Romeo und Julia* die metaphysik der liebe vermiſste. Aber schon damals gab er zu, daſs das drama "is a very just

description and development of love" (ebd., p. 420) und an dieser ansicht hielt er immer fest. Und darüber kommt er auch nicht hinaus. Er bleibt beim begriffe liebe stehen, und zwar gibt er ihm einen viel geistigeren inhalt als sich mit Shakespeare's Romeo, wie wir ihn mit unseren, durch den naturalismus geschärften augen sehen, verträgt. Auch die sinnlichen züge in Julia übersieht er. Romeos liebe zu Rosalinde war nach C., wie nach Schlegel, nur der ausdruck seines seelenbedürfnisses, die liebe zu Julia ist nicht mehr "a love of imagination", aber "a love in imagination" (ebd., p. 104), d. h. eine liebe mit unserer reinsten geisteskraft. Hazlitt, der schüler Coleridges, treibt das urteil über Romeo noch auf die spitze, indem er sagt: "Romeo is Hamlet in love ... Both are absent and self-involved, both live out of themselves in a world of imagination ..." (*Charact, Sh.-Plays*, p. 113). Etwas klarer als beide Engländer hatte da Schlegel in seiner spezialschrift über das drama gesehen. Er hat auch Julias charakter besser erfafst. Doch Hazlitt sagt darüber in einem wort alles: "Its delicacy does not consist in coldness and reserve, but in combining warmth of imagination and tenderness of heart with the most voluptuous sensibility" (ebd., p. 112).

Für die verbrechergestalten wie Richard III. hat C. nur einen ausdruck: "pride of intellect, without moral feeling", einen ausdruck, der auch zur charakteristik Falstaffs herhalten mufs. "Pride of intellect is the characteristic of Richard, carried to the extent of even boasting to his own mind of his villany, whilst others are present to feed his pride of superiority; Shakespeare ... develops in a tone of sublime morality the dreadful consequences of placing the moral in subordination to the mere intellectual being. In Richard there is a predominance of irony, accompanied with apparently blunt manners to those immediately about him, but formalized into a more set hypocrisy towards the people as represented by their magistrates" (*Essays & Lect.*, p. 124). Und über Falstaff weifs er nicht einmal so viel zu sagen. Auf diesen liefs sich dann Hazlitt mit mehr erfolg ein, während er über Richard III. nur variierte, was C. gesagt hatte. Mehr einzelzüge finden sich über Richard III. bei Schlegel. Bei diesem und bei Hazlitt ist Iago ein bösewicht. Und auch bei C. ist er ein "proud bad intellect" (ebd., p. 174), "all will in intellect" (ebd., p. 172).

Aber der feine zug, dafs sich Iago selbst mit motiven vorlügt, findet sich bei C. allein; allerdings ist es dann bei Coleridges begrifflich ableitender methode nicht möglich, dafs er für die erkenntnis von Iagos wesen kapital daraus schlägt. Die charaktere Othellos, Desdemonas und dann Macbeths erfafste C., wie wir sahen, wieder richtiger. Othellos geistigen seiten bringt er allerdings mehr verständnis entgegen als den elementaren naturgewalten in seinem charakter. Er will ja, wie er einmal sagt, nur die "general idea" vom dichter, und die kann im ganzen stimmen, kann aber auch viel individuelles ersticken, sodafs manchmal gerade ein Schlegel den Engländer in dem übertrifft, was sonst Coleridges vorzug ist.

Als letztes, Shakespeare entnommenes beispiel dafür, wie die romantische kritische methode nicht in die individualität mancher dichtungen einzudringen im stande war, möchte ich *Hamlet* wählen. Etliche feinheiten haben in diesem drama Schlegel und Coleridge aufgedeckt. Um alles auf eine formel zu bringen, sagt Schlegel: "Das ganze zweckt ja dahin ab, zu zeigen, wie eine überlegung, welche alle beziehungen und möglichen folgen einer tat bis an die grenzen der menschlichen voraussicht erschöpfen will, die tatkraft lahmlegt, ..." (*Sämmtl. Werke,* VI, p. 248). Alle anderen gründe, wie die liebe zu seiner mutter, die zu feine natur Hamlets, die ihn verhindert, das rächeramt an seinem onkel zu vollziehen, ... alles das fällt daneben. Und das nämliche ist bei C. der fall. Hamlet unterläfst es, seinen vater zu rächen "not from cowardice, for he is drawn as one of the bravest of his time — not from want of forethought or slowness of apprehension, for he sees through the very souls of all who surround him, but merely from that aversion to action, which prevails among such as have a world in themselves ..." (*Essays & Lect.*, p. 475) "... in him we see a mind that keeps itself in a state of abstraction, and behold external objects as hieroglyphics" (*Lect.*, ed. Ashe, p. 472). Das gleichgewicht ist in Hamlet gestört; "his thoughts, and the images of his fancy, are far more vivid than his actual perceptions" (*Ess. & Lect.*, p. 137). Mit solchen vorstellungen operiert C., und damit bringt er viel schönes ans licht, tut aber der gestalt Shakespeares im ganzen gewalt an. Schon Goethe hatte durch analyse der vorgeschichte und umstände Hamlets die persönlichkeit konkreter

erfaſst und ihre lösung richtig in Hamlets verzweifelten ruf: "The time is out of joint: O cursed spite That ever I was born to set it right again!" gefunden. "Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches wesen, ohne die sinnliche stärke, die den helden macht, geht unter seiner last zu grunde, die es weder tragen noch abwerfen kann; jede pflicht ist ihm heilig, aber diese zu schwer. Das unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das unmögliche an sich, sondern das, was ihm unmöglich ist" (*W. Meisters Lehrjahre* IV, 13). Und auch die neuere auffassung (besonders nach Richard Lönings buch: *Die Hamlet-tragödie Shakespeares.* Stuttgart, Cotta, 1893) ist davon ausgegangen, daſs Hamlet seine aufgabe als unangenehm empfindet, daſs er zu fein oder zu geistig für sie ist. Col. und die ganze romantische kritik sehen nur Hamlet und seine (abstrakt genommenen) geistesfunktionen an und vernachlässigen ganz die individuellen umstände, die seine entwicklung bedingen. Sie bedenken nicht, daſs der feingebildete höfling nur dieser blutigen tat nicht gewachsen ist, sie bedenken nicht, daſs er nur dieser umgebung gegenüber nicht "normal" ist. Coleridge sagt: "His soliloquy —: *Oh that this too, too solid flesh would melt* springs from that craving after the indefinite — for that which is not — which most easily besets men of genius" (ebd., p. 137). Von der so früh nach seines vaters tod erfolgten wiederverheiratung seiner mutter, die den monolog auslöste, kein wort, dafür aber immer einige allgemeinheiten, die die wahrheit nur zum teil und so eigentlich nie treffen.

Wie die deutschen romantiker interpretiert auch C. Don Quijote und Sancho Pansa als symbolisch. "Don Quixote grows at length to be a man out of his wits, his understanding is deranged; and hence, without the least deviation from the truth of nature, without losing the least trait of personal individuality, he becomes a substantial living allegory, or personification of the reason and the moral sense, divested of the judgment and the understanding. Sancho is the converse. He is the common sense without reason or imagination; ..." (ebd., p. 251).

Man vergleiche mit dieser damals gewöhnlichen darstellung ein modernes urteil über das unsterbliche paar. "Sono creature complicate, congiunte, più che da intenti di constrasto, da tratti comuni di buon cuore e di affetto reciproco. Occorre

liberarsi una volta per sempre dalle caratteristiche brillanti ma infondate, che si son date di essi, p. r. dallo Heine" (Croce, *Critica*, II, 501—502). So ist Pantagruel die *reason* und Panurge der *understanding* (*Table Talk*, p. 97), so stellt des Aeschylos Prometheus die antinomie zwischen idee und gesetz dar (*Ess. & Lect.*, p. 338).

VIII.

Im klassischen liegt stets das unhistorische. Wir sahen in der einleitung, wie sich das XVIII. jahrhundert in England beständig und vergeblich dagegen wehrte, und sein historisches verständnis immer wieder auf kosten des allgemeinen aufgab. Auch Coleridges begriff enthielt die historische entwicklung nicht in sich. Im anschlufs an Schlegel hat er viele schöne allgemeinheiten über geschichtliche einsicht geäufsert.[1]) Aber sein streben geht ja dahin, Shakespeares dichtergröfse als von seiner zeit losgerissen, als zeitlos hinzustellen. Wie viel weiter ist da Schlegel, der sich, trotz seines systems, bemüht, Shakespeare in seine zeit hineinzustellen. Für C. ist Shakespeare alles, seine zeitgenossen nichts. Ben Jonson (um die anderen uns bekannten urteile nicht zu wiederholen) stellt in seinen dramen nur "transitory manners" dar, was schon Schlegel gesagt (*Sämmtl. Werke*, VI, p. 338), und soll sich mit "transitory praise" begnügen (*Ess. & Lect.*, p. 179). "I confess, that one main object of this Lecture was to prove that Shakespeare's eminence is his own, and not that of his age" (ebd., p. 239) u. a. m. Von der engen verknüpfung, die die wissenschaft des XIX. jahrhunderts zwischen Shakespeare und den anderen dichtern des elisabethanischen zeitalters herzustellen sich bemühte, hatte Col. nur eine sehr schwache ahnung.

Ansätze zu geschichtlicher betrachtungsweise sind natürlich vorhanden, aber gerade da ist es interessant zu sehen, wie C. ins klassische zurückfällt. Im XVI. kap. seiner *Biographia Literaria,* da er sich anschickt, das wesen der "poetischen" sprache zu ergründen, zieht er eine parallele zwischen der lyrischen dichtersprache des 15. und 16. jahrh. und der-

---

[1]) Was *Maringer* p. 8 als für C.'s historische einsicht bedeutungsvoll hinstellt, ist z. b. Schlegel entnommen. Vgl. Helmholz, p. 340.

jenigen seiner zeitgennssen. "In the present age the poet seems to propose to himself as his main object, and as that which is the most characteristic of his art, new and striking images; with incidents that interest the affections or excite the curiosity ... In his diction and metre, on the other hand, he is comparatively careless" (ebd., p. 173). Die dichter des XV. und XVI. jahrh. dagegen zielten auf "exquisite polish of the diction, combined with perfect simplicity" (ebd., p. 175) hin. C. sucht nun keiner dieser richtungen, deren wesen er allerdings im grofsen und ganzen erkannt hat, in ihrer art gerecht zu werden, sondern die "wahre" dichtersprache ist eine verbindung dieser beiden richtungen, die dann zur verwirklichung seines poesie-begriffes, der in seinem gefühl einzig möglichen dichtungsart, führen würde. Im *Table Talk* (p. 264) erzählt er uns: "I once thought of making a collection, — to be called 'The Poetical Filter' — upon the principle of simply omitting from the old pieces of lyrical poetry which we have, those parts in which the whim or the bad taste of the author or the fashion of his age prevailed over his genius usw." Da zeigt sich, wie er alles seinem zeitgeschmack anpassen möchte, so wenn er meint, er hätte nichts dagegen, wenn man in Chaucer die veralteten wörter ausstreichen und durch moderne ersetzen würde. So unhistorisch ist er auch Chaucer gegenüber, in dem er doch "unceasing delight" fand (ebd., pp. 276—7).

Die unterscheidung zwischen antiker und moderner poesie, die Schlegel in seinen vorlesungen ausführt, hat C. mit vielen wörtlichen entlehnungen in die seinigen herübergenommen. Denn in dieser rein historischen betrachtung fühlte er sich am wenigsten sicher und brauchte der stütze.

Wie für Schlegel, so ist auch für ihn die antike tragödie, z. b. einer gruppe in der skulptur vergleichbar, während das romantische drama einem grofsen gemälde vergleichbar ist, "wo aufser der gestalt und bewegung in leichteren gruppen auch noch die umgebung der person mit abgebildet ist, nicht blofs die nächste, sondern ein bedeutender ausblick in die ferne, und dies alles unter einer magischen beleuchtung, welche den eindruck so oder anders bestimmen hilft" (*Sämtl. Werke,* VI, 162).

Aber während Schlegel mit diesem vergleich den wert

der neueren dichtungsweise zu bestimmen sucht, ohne der antike gegenüber ungerecht zu sein, geht C. in seinen vorlesungen 1811—12 darüber hinaus und dreht, völlig unhistorisch, aus dem verschiedenen charakter der neueren dichtung der alten einen strick. Die beobachtung der einheiten "so narrows the periods of action, so impoverishes the sources of pleasure, that of all the Athenian dramas there is scarcely one in which the absurdity is not glaring, of aiming at an object, and utterly failing in the attainment of it . . ." (*Ess. & Lect.*, p. 447). So sei "the grandest effort of the dramatist, that of making his play the mirror of life, entirely defeated" (ebd., p. 448). Später urteilte er über die alten tragiker etwas besser. Aber diese, in reaktion auf den klassizismus gefällten urteile über die alten, unter denen Homer nie recht von ihm erfaſst wurde, zeigen uns, wie C. selbt in vielem unhistorisch geblieben war. Die antiken helden in Shakespeares *Troilus and Criseïde* zog er den gleichnamigen bei Homer weit vor (*Table Talk*, p. 265). Auch ein griechischer tempel gefiel ihm; aber nur eine gotische kirche erfüllte ihn mit andacht und ehrfurcht (*Literary Remains*, 1836—39, I, 71—2). Erst in seinen letzten jahren lernte er des Sophocles "statuesqueness" bewundern, obgleich ihm auch da Euripides, der dichter der liebe, der conjugal affection, jealousy, d. h. seiner truths als der gröſsere dichter in the abstract erscheint (*Table Talk*, pp. 234—5). Eines Shelley, eines Goethe begeisterung für die antike war ihm fremd. Die universalität des letzteren sah er wohl, aber er warf ihm "a want of moral life" vor. Das klassische Goethe's war ihm zu wenig "hearty" und nur seine kleinen lyrischen stücke entzückten ihn. Schiller setzte er über Goethe (ebd., pp. 192, 193, 225. Vgl. auch *Revue german.*, VIII, 1912, pp. 397 und 402).

Von einem eindringen in die eigentliche poetische welt eines Milton, der Elisabethaner, Dantes ist bei C. nicht die rede. Die ansätze zu einer literaturgeschichte,[1]) die mit der geistesgeschichte in beziehung gebracht würde, sind bei ihm noch gar zu klein und unoriginell. Darin hätte er von Schlegel

---

[1]) 1803 beabsichtigte er eine solche zu schreiben und die vertreter der englischen literaturgeschichte zu allen zeiten in ihrem wert darzustellen (Letters, I, 425/6).

lernen können.[1]) Aber er nahm vom Deutschen begreiflicherweise nur, was seiner natur entsprach. An historischer einsicht steht· er nicht höher als die kritiker des XVIII. jahrhunderts.

An der verbesserung von C.'s kritischer methode arbeiteten die kritiker nach ihm. Man setzte die bemühungen des vorangegangenen jahrhunderts, der menschheit neue gebiete zu erobern, auch in England fort. Goethes welt, die schon in William Taylor of Norwich, Crabb Robinson, Matthew Gregory Lewis vorkämpfer gehabt hatte, wurde von Carlyle erschlossen. Die prosa kam mehr zur geltung als bei Col. und zwar schon bei Hazlitt, der sonst, trotz feiner beobachtungen und neuer stoffgebiete (wie eben der roman, die Elisabethaner), methodisch nicht weiter kommt als C. Das nächste grofse system, das unmittelbar auf diesen folgt, dasjenige Thomas Carlyles, zeigt besonders in bezug auf die historische methode einen grofsen fortschritt. Mit seinem begriffe vom "representative man" wird auch Dante zum "spokesman of the Middle Ages". Die schranken, die die "poesie" von der "prosa" getrennt haben, fallen. Nur das bedürfnis, truths, ideas, in der poesie zu finden, eignet sich auch auch Carlyle an, der deswegen von jeder zeit nur die "representative writers" beachtet und die geringeren bei seite schiebt. Und darin gleicht er wieder C., der einmal deutlich sagt, nur die grofsen eines landes zählen für ihn (*Anima Poetae*, p. 151).

Der ruhm, als erster in England versucht zu haben, auf philosophischer grundlage ein neues, nicht-klassizistisches system der literarischen kritik aufzustellen, gebührt Col. Wenn F. W. Roe sagt: "Col. is the only other English critic (neben Carlyle), whose principles here and there seem to presuppose the Kantian system, and yet he nowhere succeeds in resting his criticism upon a definite philosophical basis" (*Th. Carlyle as a critic of Literature,* New York, 1910, cp. 70), so ist dies völlig unrichtig. Auch Col. hatte sein durch historische grenzen bestimmtes kritisches system, das sich in seiner vollen konkret-

---

[1]) Saintsbury (*A History of criticism and literary taste in Europe,* III, 399) meint, auch wenn er ein Deutscher wäre, würde er die Schlegel nie auf ein niveau mit Col. stellen. Was historische einsicht anbetrifft, waren ihm die Deutschen aber überlegen.

heit in der praktischen anwendung zeigt, und das nicht nur auf einen platz in der englischen geistesgeschichte anspruch erheben darf, sondern auf einen solchen in der europäischen, weil die romantischen ideen in der kritik selbständig und konsequent ausgebaut worden sind. Definitiv ist natürlich nichts auf erden. Deshalb wird wohl kaum einer prof. Saintsbury's verdikt unterschreiben, wenn er sagt: ".... if anybody disestablished us all (with decent pensions, of course), and applied the proceeds of our Chairs to furnishing the bones of every one who goes up to the University with a copy of the *Biographia Literaria*, I should decline to be the person chosen to be heard against this revolution, though I should plead for the addition of the *Poetics* and of *Longinus*" (ebd., III, p. 231). Das würde heifsen, die ganze nachherige entwicklung und erfahrung des europäischen geisteslebens in abrede stellen.

ENRICO PIZZO.

Anmerkung des herausgebers: Der verfasser des vorstehenden feinsinnigen artikels ist am 6. April vorigen jahres gestorben. Obwohl noch im Mai seines lebens stehend (er ist am 6. April 1890 geboren), hat er doch schon leistungen vollbracht, die uns noch vieles grofse und bleibende von ihm erhoffen liefsen. Diese hoffnungen sind nun zu grabe getragen. Friede seiner asche!

LĒODUM IS MĪNUM —
ein ae. Dialog.

Seit Thorpes lakonischer bemerkung *Riddle 1. — Of this I can make no sense, nor am I able to arrange the verses*[1]) bis auf den heutigen tag ist dieses stück ae. literatur gegenstand fast verzweifelter bemühungen der englischen philologie geworden.

In der geschichte der einschlägigen forschung bezeichnet das jahr 1888 einen wendepunkt: Bradley wies das gedicht als dramatischen monolog aus dem bereich der rätselkunde in das der ae. lyrik. Trotz Tuppers vereinzelt gebliebenem versuch, *Lēodum is mīnum* wieder als rätsel aufzufassen und auszudeuten,[2]) dürfte der einmal eingeschlagene weg kaum noch verlassen werden. Scharfsinnige hypothesen sind in dieser hinsicht aufgestellt worden; eine gedrängte übersicht über diese bis zum jahre 1908 findet man bei K. Jansen.[3]) Trautmann gab dann 1912 eine kurze aufzählung der hauptschwierigkeiten, die sich einer völlig befriedigenden interpretation entgegenstellen und schlofs die frage mit einer vermutung, die den gedanken an Du Bois Reymonds "*Ignorabimus*" nahelegt.[4])

Es ist mir an dieser stelle leider nicht vergönnt, ausführlich zu den arbeiten von Lawrence, Schofield, Imelmann und Brandl stellung zu nehmen. Es handelt sich

---

[1]) *Codex Exoniensis,* 1842, s. 527.

[2]) Abgewiesen u. a. von Trautmann, *Anglia* XXXVI, 134 ff. (siehe auch Sarrazin, *Von Kädmon bis Kynewulf* 1913, s. 169 f.).

[3]) *Bonner Beiträge* XXIV, s. 93--99. Nachzutragen ist vor allem die schöne interpretation von Brandl, *Gesch. d. ae. Lit.* in *Pauls Grundrifs*² II, 976 (1902).

[4]) Ebd. 138. — Seine ausgabe der ae. Rätsel, auf die mich herr prof. Einenkel noch nachträglich gütigst aufmerksam machte, zeigt keine änderung dieser ansicht, bietet jedoch einen von ausgezeichneten anmerkungen und neuen konjekturen begleiteten text.

dabei um sehr bestechende deutungen, denen übrigens teilweis bereits mit gewichtigen gründen entgegengetreten worden ist.[1]) Die zeitlichen ereignisse hindern mich daran; doch hoffe ich, in nicht allzu ferner zeit noch einen hergestellten text nebst historischer einleitung und kritischen anmerkungen vorlegen zu können, dessen vorarbeiten ich jetzt liegen lassen mufs.[2])

An den bisherigen auslegungen läfst sich, wie mir scheinen will, dies aussetzen, dafs man nicht immer genug von der situation ausgegangen ist, die doch eigentlich in *Lēodum is mīnum* unverkennbar zu tage tritt. Falls mir kein versehen untergelaufen ist, war Wülcker der erste, der überhaupt davon gesprochen hat. Er sagt "die situation ist hier offenbar, dafs eine frau ihren geliebten mann, *Wulf*, anredet".[3])

Das ist etwas wenig, und ich meine, doch nur ein moment des ganzen.

Was ich nun im folgenden vorbringen möchte, ist kein einfall bei flüchtiger lektüre des stückes und der beigebrachten erklärungen anderer. Der kenner der einschlägigen literatur wird unschwer die keime erkennen; namentlich möchte ich auf die arbeiten unserer älteren forscher verweisen, vor allen Riegers.[4])

Das wesentlichste sagt schon der titel meines aufsatzes; ich halte *Lēodum is mīnum* für einen dialog zwischen einem mann und einer frau, deren beider namen nicht genannt sind. Der mann beginnt die rede, indem er von seinen leuten spricht, und die art, in der er es tut, kennzeichnet ihn als gefolgsherrn. Die frau redet[5]) von ihrem geliebten manne *Wulf*, der in der ferne weilt. Das scheint mir das zunächst ins auge fallende zu sein.

Wie kommen nun die beiden ins gespräch? Die worte *wulf* (der wolf) und *Wulf* (eigenname) und *hwelp* geben hier die anhaltspunkte. Ich sehe nicht ein, warum *hwelp* von den neueren durchaus als "sohn" aufgefafst wird; das ist doch eine bedeutung, die man sich erst über "hündchen, junges"

---

[1]) Zu den ersten beiden vgl. u. a. *Athenæum* 1902, II, 521, 551, 587 und 758.

[2]) Verf. wurde bei einreichung des ms. zum heeresdienst einberufen.

[3]) *Anglia* I, 493 "Über Cynewulf".

[4]) *Ztschr. f. deutsche Phil.*, bd. I, 215 ff. (1869).

[5]) Vgl. *reotugu, seoce.*

hinweg zurechtlegt. Solange uns nichts zwingt, vom wörtlichen sinne abzugehen, können wir uns übertragungen ja ersparen. Das noch letzthin von Sarrazin hervorgehobene feine stilgefühl der altmeister hat auch in diesem falle ganz davon abgesehen und einfach "hündchen, junges" übersetzt. Also ein wolf, ein hund und leute, davon redet der gefolgsherr. Was liegt näher als an eine jagd zu denken!

Auch bei *lāc* greife ich auf die häufigste bedeutung zurück: "kampf" oder "spiel". Was anderes ist nun die jagd als ein kampfspiel. Bereits Rieger deutete "meine leute sind zum kampf bereit", oder, wie ich sagen möchte sie sind "jagdbereit"! Sie sollen den wolf jagen und freuen sich auf das bevorstehende ereignis wie auf einen rechten kampf.

Der jagdherr beschreibt nun der frau die situation, und wie man dem wolf beizukommen hofft. Dieser befindet sich auf einer schwer zugänglichen insel. "Todgrimme" männer sind dort schon aufgestellt, die ihn warm empfangen werden, wenn er in die enge getrieben ist. Der herr selbst steht am ufer.[1]) Der hund wird noch nicht eingeführt; denn die frau unterbricht hier des mannes rede. Vom gleichklang *wulf* : *Wulf* veranlaſst, schweift sie mit ihren gedanken zu dem fernweilenden. Darum sagt sie *Ungelīce is ūs.* (Schon das wort deutet die vergleichung an!) Und nun enthüllt uns der dichter mit wenig worten ein weibesschicksal. Dennoch möchte ich mich hüten, weitgehende schlüsse aus diesem wenigen zu ziehen oder etwas in den text hineinzutragen. Sie leidet, das ist unverkennbar, und es ist ein leid, das durch trennung hervorgerufen wurde. Denn zum kampf war Wulf gerüstet, als er auszog und sie umfing. Wonne und weh erfüllte ihr herz; nun siecht sie hin vor warten; er ist in der ferne und kommt nur selten. Sie ist schwermütig, trotzdem sie es leiblich gut hat.

Das alles klagt das weib dem manne, der vermutlich in naher verwandtschaft zu ihr steht; vielleicht sind es geschwister. Aber sie klagt es nicht ihm allein, vielmehr scheint sie wie zu sich selbst zu sprechen.[2])

---

[1]) *on ōfre* (statt *on ōþerre* v. 4). Die sumpf- und inselreiche örtlichkeit mag auf Mercien hinweisen; dazu paſst auch in gewisser hinsicht die form *êglond.*

[2]) Holthausens benennung "*Klage um Wulf*" wird hoffentlich der definitive titel des stückes. Doch möchte ich lieber "um Wolf" sagen, da

Doch er kennt wohl schon diese klagen, auch widerstrebt es ihm zu trösten, weil es ihn zur jagd und den genossen drängt. [Darum sagt er seinerseits *Ungelīce is ūs*; und damit führt uns der dichter wieder auf die eigentliche situation, den aufbruch zur jagd, zurück.] Da hört man den hund: der arme *Eadwacer*![1]) Der wolf wird ihn ins gehölz schleppen. Die jagd geht an!

Nicht ohne grund fehlt wohl nun ein halbvers, der die pause andeutet. Der mann entfernt sich eilends. Sinnend bleibt das weib zurück.

Nach einer weile spricht sie halbverloren den schlufsvers, der das ganze wie in einem Largo ausklingen läfst. Sagte sie nicht selbst, wie schwermütig sie ist? Echt weiblich klingen diese wehen worte ihres umdüsterten herzens. Von dem armen nun bald zerfleischten hündchen aus gehen ihre gedanken zu dem geliebten. Krankhaft (sēoce v. 14!) sieht sie gleich das schwerste für ihre zukunft:

"Þæt mon ēaþe tōslīteþ, þætte næfre gesomnad wæs,
uncer gæd geador —"[2])

*

Ich habe mir, um wenigstens das eine textkritisch zu bemerken, erlaubt, im anschlufs an Rieger und Trautmann v. 2 und 3 als athetese[3]) zu streichen und nach v. 15 *Ungelīce is ūs* einzufügen (nach Rieger und Wülcker). Im übrigen habe ich mich streng an den text gehalten. Auf fragen bezüglich der einzelheiten hoffe ich, wie bereits gesagt, noch einmal zusammenhängend zurückzukommen.

---

sonst der Deutsche nicht so leicht an die namensgleichheit von tier und mann erinnert wird wie im Ae.

[1]) Neuerdings hält auch Sarrazin a. a. o. *Eadwacer* für einen hundenamen gegenüber Imelmann, der auf diesen namen hin eine hypothese nicht allein für den *"Wolf"*, sondern auch für die *"Klage der Frau"* und *"Botschaft des Gemahls"* aufgestellt hat.

[2]) Ich lese mit Herzfeld (Die Rätsel des Exeterbuchs, 66 anm.) *gæd* = (eheliche) gemeinschaft.

[3]) Die nachlässigkeit des schreibers lag um so näher, als v. 4 und 9 beide mit *wulfes* bezw. *wulf is* beginnen.

ERLANGEN. GUSTAV BUDJUHN.

AE. *SCINN*
= ne. *shin* = nhd. *Schinne.*

Während Bosworth-Toller kein ae. *scinn* 'skin' verzeichnet, bietet Sweet s. 148 a seines Dictionary ein solches als gefolgert aus überliefertem *scynn*, das er als 'very late' und als lehnwort aus dem Skandinavischen markiert.

Die quelle seines eintrags ist Hall, der auf seite 262 a seines Dictionary ae. *scynn* 'skin' aus der Chronik (D) zum jahre 1075 bucht. Die stelle lautet bei Earle (OE. Chronicles) p. 212 so: *Hwæt þa se cyngc Màlcolm . and his sweostor Margareta . geafon hī myccla geofa . and manega gærsama . and eallon his mannan . on scynnan mid pælle betogen and on merðerne pyleceon . and gràschynnene . and hearmascynnene . and on pællon, and on gyldenan faton and on seolfrenan.*

Darauf bezieht sich augenscheinlich Kluge in seinem Etym. Wtb.[7] unter *schinden*, wenn er sagt: 'engl. *skin* 'Haut' aus spätangels. *scinn* ist nord. lehnwort des 11. jahrhunderts'. Es ist ihm sowohl wie Hall, Bosworth-Toller und Sweet entgangen, daſs es ein echt ae. *scinn* 'Haut' gibt und ein ihm entsprechendes me.-ne. *shin*, wenn auch das NED. verabsäumt hat, davon kenntnis zu nehmen. Der ae. beleg findet sich im Codex Cleopatra A III folio 53 recto 2[3] *Imens.cinn*, was bei Wright-Wülcker 427[27] so gedruckt steht: Imens, *cinn.* Es kann aber keinem zweifel unterliegen, daſs Imen, *scinn* zu drucken ist und dieses hymen *scinn* repräsentiert. Die glosse ist eine Vergilglosse und beruht auf Servius zu Vergil Aen. IV 99 Quin potius pacem aeternam pactosque *hymenaeos* / exercemus? Auf diese stelle bezieht sich, was der Leidener Cod. Voss. lat. folio 24 blatt 87 recto 3[47] hat: ymen membra-

num und auf solch einer lat. erklärung von hymen beruht die altenglische im angezogenen Codex Cleopatra A III. Was das alter dieser hschr. betrifft, so wird es in das 11. jahrhundert gesetzt, aber sie ist zweifellos abschrift aus einer (bez. mehreren) viel älteren vorlage. Dafs das echt ae. *scinn* 'Haut', das durch diese hs. bezeugt wird, auch im Mittelenglischen fortgelebt hat, lehrt die englische glosse zu Walter de Biblesworth (Wright Voc. I 149 [15]):

hyd the chyn
Homme et femme unt la peel.

Chyn d. h. *shyn* bietet die Arundel hs.; dafür aber hat das Cambridge ms. *A skine.* Mit andern worten: der abkömmling des nordischen lehnwortes bestand neben dem des echt ae. wortes um 1325. Im modernen Englisch ist das echt ae. wort augenscheinlich von dem nordischen lehnworte vollständig verdrängt worden. Dafs es aber noch im 15. jahrhundert sein dasein neben dem eindringling behauptete, beweist das Catholicon Anglicum. Der druck vom jahre 1483, seite 177 a, hat *an Harteskyn̄* nembris (d. h. nebris). Aber das Addit. ms. 15,562 im Britischen Museum (nach Herrtage in das jahr 1475 zu setzen) bietet dafür *A hartshyne.* Wunderbarer weise nimmt das NED. weder unter *Hart-skin* noch unter *Skin* sb. von dieser wichtigen variante die geringste notiz. Und unter dem letztern wird auch nicht einmal die oben angeführte stelle aus der Chronik zum jahre 1075 berücksichtigt: das erste zitat trägt das datum 1398 und entstammt Trevisa's übersetzung von Barthas De Proprietatibus Rerum.

Auf ein

ae. **scinnol* 'pellem valde decerpens'

dürfte †*shindle* v. weisen, das das NED. aus Ancren Riwle 186 verzeichnet und dessen ursprung und eigentliche bedeutung es als unbekannt angibt. Ich gebe die stelle, wie das NED. sie druckt: *Nis þet child fulitowen þet schrepeð* [v. rr. *schindleð, scratteð*] *agean, & bit upon þe ȝerde?* Damit vergleiche man das zitat derselben stelle unter *Scrat* v.: *And nis þet child fulitowen ðet schrepeð* [Ms. T *scratteð*] *agean, & bit upon þe ȝerde.*

Mich dünkt, aus den varianten *schrepeð, scratteð* für *schindleð* geht zur genüge hervor, dafs *schindleð agean* 'dagegen kratzt, wider kratzt' bedeuten mufs und der sinn der

stelle ist: 'And the child is not properly brought up that fights tooth and nail against the rod of chastisement.'

Wer, wie der herausgeber und mit ihm das NED. unter †*Shindle* die stelle als frage fafst, darf *fulitowen*, dünkt mich, nicht = ae. *fullgetogen* nehmen, sondern mufs darin ae. *fúlgetogen* sehen. Dann wäre zu übersetzen: "And is not the child badly brought up that fights tooth and nail against the rod of chastisement?"

†*Shindle* hat auf jeden fall an der angeführten stelle die bedeutung 'to scratch the skin' und setzt ein ae. **scinnolian* voraus, das auf einem adjektiv **scinnol* 'die haut gerne aufkratzend' beruhen mag.

Hartford, Conn., U. S. A. Otto B. Schlutter.

STUDIEN ZUR MITTELENGLISCHEN SYNTAX.

Inhaltsverzeichnis.

III. Zum gebrauche der konjunktion bezw. des pronomens *that.*
1. that = when.
2. that = till.
3. that zur wiederaufnahme des subjekts.
4. that = because.
5. that = *as* oder *than.*
6. that = *so dafs* mit unterdrückung von *it.*
7. relatives that allgemein anknüpfend.
8. that = though.
9. that nach beteuerungen und ausrufen.
10. that = if.
11. that pleonastisch.
12. that vor unabhängigen heischesätzen.
13. that mit verneintem modalsatz.

IV. Zum gebrauche von *so.*
1. so = till.
2. so = so dafs.
3. so nach adverbialen bestimmungen.
4. so zur wiederaufnahme des subjekts.
5. sò vor dem hauptsatz.
6. so that oder so = unter der bedingung, dafs.

V. Sone = as soon as.

VI. Zum gebrauche von then.
1. then = when.
2. then = for, as.
3. then = though.

VII. Zum gebrauche von when.
1. when = though.
2. when = as da.

VIII. Zum gebrauche von there.
1. there = when.
2. there = though.

IX. Zum gebrauche von where.
1. where = though.
2. where = if.
3. where = der.

X. Zum gebrauche von as.
1. as nach beteuerungen.
2. as beim imperativ.
3. as vor objektssätzen.
4. as in konsekutivsätzen.
5. as nach but.

XI. Zum gebrauche von by.
1. by = when.
2. by den zweck angebend.
3, by so = wofern.

XII. now = da.

Zum gebrauch einiger mittelenglischer konjunktionen.

I. *And* und.

Der ursprüngliche mensch redet wesentlich in hauptsätzen, die er gern mit einander verbindet. Dazu bedient er sich mit vorliebe der konjunktion *and und.* Allmählich differenziert sich die bedeutung dieses *und*, je nachdem der inhalt des zweiten satzes zu dem voraufgehenden in intimere beziehungen tritt als die der bloſsen aneinanderreihung.

1. *and* = *but, aber.*

The roddis al-to roose right to their haud — *And* in her saddles ful sound seten they Destr. o. Tr. 11094 — She thohte *and* mihte it not been — And she that sholde with childe her be sen — *And* Abraham trewid it Gen. & Ex. 1029, wo der moderne gebrauch durchaus *but* verlangt. — In clennesse to kepen it — *And* could I never ... kepen it clene an hour P. Pl. V. B 235, 11. — whoso slayeth thee — sevenfold punished shall he be — *And* great penance thou may not flee Chast. Pl. 45, 653, wo ebenfalls der moderne gebrauch *but* verlangt. — They are like to a fowle .. that has wengcs — *and* it may not fly for charge of body Mätzner Sprachgr. II, 127, 28. — Whoso may be ner his love — sometime love it comes above .... *And* fore therefro if he be broht — Then shall no man witte his thoht. Ipomedon 1168. Kölbing sagt: *and* drückt hier einen scharfen gegensatz aus — vor without medenhod we moze be yborghe, *and* nazt without mildnes Ayenbit 231 M. — the image of salt ne hath but the likeness of man, *and* it is hard and cald as a stone ib. 242 M. — All his brether hirdes were — *and* he dwelled at home Curs. M. F. 4045.

Steht der inhalt des zweiten satzes in einem gegensatze zu dem des ersten, so nimmt *and* die bedeutung von *but* an. S. auch Mätzner III, 371.

2. *and* = *though.*

Adversativpartikeln werden vielfach zu konzessiven konjunktiven. So ist aus *though doch though obgleich* geworden,

sind *yet* und *and yet doch* zu der bedeutung von *though obgleich* und *but aber* zu der bedeutung — *though* entwickelt worden. S. Dubislav, Progr. d. Herderschule. Charlottenburg 1909 und Dubislav, Anglia N. F. XXII s. 67.

Kein wunder, dafs *and* = *aber* denselben weg gegangen ist. Eine zweite möglichkeit der erklärung wäre die auf dem umwege über *and* = *if.* Englisches *if* und französisches *si* haben die bedeutung *wenn auch, obgleich* entwickelt. S. d. 2. der angeführten abhandlungen. Wie dort festgestellt, ist, scheint mir, die erstere erklärung vorzuziehen. Der gebrauch von *and* = *though* ist übrigens schon von Franz. Shak. Gr. 2. s. 446 in zwei Shakespearestellen nachgewiesen.

3. *and* = *if.*

S. Abbot, Sh. Gr. 73 ff. und Franz, Shak. Gr. 2. s. 444. Zu vergleichen ist das deutsche "Und ginge der erdball in trümmer".

4. *an if* = *if.*

S. Abbott 73 ff. und Franz, Shak. Gr. 2. s. 444 ff. Abbot verweist zur erklärung der erscheinung sehr plausibel auf *more better, most unkindest.* Wenn wir darin eine kontamination von *and* und von *if* sehen wollten, so wäre das wohl so ziemlich dasselbe. Franz scheint auch dazu zu neigen. Wenigstens nimmt er an, dafs *if* dem *and* beigefügt wurde, weil *and* allein nicht mehr recht verständlich war.

5. *and* = *when.*

In der alten zeit wird eine zeitliche beziehung zwischen zwei sätzen nicht selten gar nicht zu sprachlichem ausdruck gebracht. Die beiden sätze werden einfach nebeneinader gestellt, sie in zeitlichen zusammenhang mit einander zu setzen, wird dem hörenden überlassen.

The wif hir son seize ded amorwe — Anon she hang herself for sorrow Arth. & M. 689. — als die frau . . . — The King unethe al this beyat, the queen childed after that ib. 2697. — The king of this tree understod, almost menged him his mod Curs. M. D 8803. — He was not buskid in his bed, com Agrawain. Mort. Arth. 1808. — Hit should be keppit full cleane — Thre yere .... throngen to an end Destr. 10831 bis

3 jahre. — Almost redi was here fare — Moyses besoht him Gen. & Ex. 3179. — This term was passed ..., he spoused Rachel Curs. M. C 3893. — Raymond understode his worde, him noycd tho als R. ..., wo das *tho* des hauptsatzes es wahrscheinlich erscheinen läſst, daſs der vordersatz als nebensatz empfunden wurde. — In fast allen fällen werden wir die sätze durch die konjunktion *als* verbinden. — Gab der redende seinem drange nach, die beiden selbständigen sätze, deren inhalt in einem zeitlichen verhältnis zu einander steht, zu verbinden und fügte sie durch *and* an einander, so muſste dieses *and* naturgemäſs allmählich die bedeutung von *als* annehmen. — And our king saw the multitude ... of his enemies, thanne the king lift up his handys The Brute 577, 23. — And I busket of hire bour, she barred it sone William & W. 2045. — The red knight forbare him, to the king was in point to put him to the worse, and he see that and he ran to him Hipomed. III, 343, 25. — And Campaneus see this and asked ib. III, 336, 26. — And they herd that Drias said for the best, and assent thereto ib. III, 332, 31. — And fuersly of his fole fell to the ground — The king fain of the falle and the freke segh — and bare to the bolde, Destr. o. Tr. 1245, wo *and* = *und* widersinnig wäre. Wir müssen vielmehr übersetzen: "der könig war froh über den fall, und als er den helden sah, da .... — Wir bemerken in letzterem falle, wie in mehreren der voraufgehenden, die bekannte wiederholung der konjunktion im hauptsatze. —

6. *and* = *till*.

Atwixt them geven many strokes tho, *and* Geoffrey him smote upon the haunch so Part. 4332. — Of him wondred, *and* one of them said ib. 4668. — So wex here erve, and twen hire hirdes striving gan ben Destr. 803. — Yet for moneth ben *and* ripe corn cometh Mätzner, Sprachgr. II, 263, 35. — and hire ship swemme gan — and he to lande it wan Horn, Laud 203. — so longe fro that *and* that our lord heried helle. Curs. M. F 1446.

In einem der oben zu 5. aufgeführten fälle hatte ein zweiter, auf einen vorangehenden hauptsatz folgender hauptsatz die wirkung eines von *till* eingeleiteten konjunktionalsatzes. Werden derartige hauptsätze durch *and* mit dem

voraufgehenden satze verbunden, so nimmt *and* in ihnen mehr oder weniger den charakter von *till* an.

7. *and* = *also auch.*

Abbot, Sh. Gr. s. 72 zitiert fälle, wo *and* = *also* ist. Die bedeutungsverschiebung von *and und* zu *and auch* erscheint unbedeutend. Weitere fälle sind: For not only he brake the saboth, but *and* he said his father is god. Mätzner, Sprachgr. II, 267, 18. — As the father raises ded men, so *and* the son quickenes whom he will ib. 268, 21. — as the father has lif in him self, so he gave *and* to the son for to have lif. ib. 26. — He that hateth me, hateth *and* the father. — And with oyene hande man may himself slay. Ayenb. 48, 12 z. v. u. — These thinges also and the son does Mätzner, Sprachprob. 268, 19. — Der gebrauch von *but and* im sinne von *but also* ist übrigens von Murray belegt. Wir bemerken den doppelten sprachlichen ausdruck des begriffes *auch* durch *also* und durch *and.* Er erklärt sich durch das bedürfnis emphatischen ausdrucks oder durch kontamination.

8. *and* = *and yet.*

Oben wurde festgestellt, dafs *and* die bedeutung von *but* annimmt. Sinkt der vordersatz zu nebensächlicher bedeutung herab, so wird *and aber* zu *and doch.* Leider habe ich nur eine stelle. Diese ist aber völlig überzeugend. For and ye have seen me, *and* ye bileveden not Mätzner, Sprachprob. 274, 36. obwohl ...., glaubtet ihr doch nicht.

9. *and* = *that so dafs.*

And ek wounded so — *and* in his side were broken ribles two Lauc. 2729 — Symon had so encharmed the emperor *and* he leved on him Mirke's F. 190, 3. — hit helde hire so hartly ... shortily al hire slep she leves Will. o. P. 572. — So gan him loven the prisoner — *and* him the chartre haveth betecht Gen. & Ex. 2042 — And smot him so on the helme cler — *and* thereof carf a quarter Arth. & M. 4931. —

Dafs zwei hauptsätze, deren inhalt im konsekutivverhältnis steht, verbindungslos neben einander stehen, begegnet in jeder modernen sprache so häufig, dafs es sich wohl erübrigt, beläge aus moderner zeit anzuführen. Hier stehe ein

mittelenglischer. So sore he hit .... none durst him neize Arth. & M. 4957. S. auch Mätzner III, 9415.

Tritt *and* vor den die folge enthaltenden satz, so nimmt es die bedeutung von *that so dafs* an. S. auch Mätzner III, 370.

10. *And* = *that dafs* vor objectssätzen.

Now may you see *and* soth is my recorde Launc. 1591. — Let it be sen *and* you be men of mayn Chest. Pl. 191, 139. — So ferd was that free and he fail shold. Destr. o. Tr. 864. — Well we ... telle may and also rennyth upon our coste Brute 416, 16. So gibt der text keinen sinn, wir trennen al von so und übersetzen: "dafs alles auf unsere kosten geht". Noch heute werden im Englischen und Deutschen objektsätze durch konjunktionslose hauptsätze ersetzt, die einfach neben den ersten hauptsatz treten. Die verbindung der beiden hauptsätze wird dem hörenden überlassen. "Ich weifs, er ist krank". Dies war vielmehr die ursprüngliche ausdrucksweise. Erst später, als man vergessen hatte, dafs *dafs* nichts weiter ist als ein demonstrativpronomen, trat "Ich weifs, *dafs* er krank ist" an die stelle. Wird der zweite hauptsatz mit dem ersten durch *and* verbunden, so nimmt *and* die bedeutung und funktion der konjunktion *that dafs* an. Dafs es nicht wie letzteres vollkommen zur konjunktion erstarrte, lag vielleicht blofs an dem umsichgreifen von *þat.*

She thohte mighte it not ben — *and* she that sholde her with childe be sen Gen. & Ex. 1030. — whereas we ben withholde *and to* our patient *that* here do no damage Mätzner Sprachpr. II, 378, 23. — Diese zwei interessanten stellen zeigen *and that* in der funktion von *that dafs.* Der gebrauch dürfte sich durch kontamination von *and* und *that* erklären. Oder haben wir noch höher hinauf zu gehen? und in *that* das demonstrativpronomen zu sehen, so dafs wir zu übersetzen hätten: "Sie dachte, es könnte nicht sein und dieses, sie sollte schwanger gesehen werden." Ich möchte meinen, diese erklärung wäre als die organischere jener andern durch kontamination vorzuziehen. Das *and* vor dem subjekt wäre dann ganz parallel dem in der folgenden stelle — And yet may fall that for our prove — *And* all his working York Pl. 456, 5.

11. *And* mehr oder weniger pleonastisch.

Kellner, Blanch. I, XXXVI hat eine ganze reihe interessanter beispiele gesammelt. Er hat leider nicht unternommen, sie zu klassifizieren. Hier möge ein versuch folgen.

A. Vor fragen.

Abbot, Sh. Gr. 72 sagt "*and* emphatic in questions". Man prüfe die beläge bei Abbot und die folgenden. Ich glaube, man wird kaum in irgend einem falle eine deutliche verstärkung der frage durch *and* feststellen können. Mir möchte im gegenteil scheinen, als ob *and* durch verknüpfung mit der situation eine abschwächung der abruptheit der frage herbeizuführen bestimmt sei.

Skant twelve deyis old fulle. — *And* was he so late born? Chest. Pl. 21, 610. — *And* did the so long wache that hill? ib. 37, 118. — Wel, quoth this Ianuary, *and* hast thou said? Cant. E. 1566. — *And* know yee oht, he said, Laban? Curs. M. C 3828 — twa swevenes we sah ... and what were they? ib. F 4461. — *And* where fore hat ye me then? Curs. M. F 13914. — Where *and* ye wolen go away? Mätzner, Sprachpr. II, 277, 67. — where *and* ye ben deceived? ib. 282, 47. — where *and* thou art a man of Galilee? ib. 283, 52.

In den drei letzten fällen scheint mir kontamination einer durch *where* = *whether* eingeleiteten und einer durch *and* eingeführten frage vorzuliegen.

B. Nach adverbialen bestimmungen.

At this command *and* Gawain chefid so Launc. 2216. — Of Pila that proude *and* Atus hir fadir he hiht York Pl. 271, 14. — With a gobet of gold *and* Thoantes betaht Destr. o. Tr. 11740. — In all haste *and* receive that lord Chest. Pl. 51, 586. — In all haste *and* receive that Lord Cov. Pl. 51, 586. — And yet may fall that for our prowe *and* all his working. York Pl. 456, 5. — And curteisly withouten hone *and* granted her all her bone Curs. M. F. 8413.

Die adverbiale, der hauptaussage vorangehende bestimmung erscheint als selbständige aussage, wodurch die folgende hauptaussage den charakter einer zweiten aussage annimmt. Daher wird sie durch *and* eingeleitet, als wenn ein neuer satz folgte. — Hierher möchte auch die konjunktion *betwix*

and gehören. Betwix *and* thou again be gan — unto that erth thou was of tan Curs. M. C. 927. — Ye shal be flemed fra my face — Betwix *and* I you send my grace. Ib. 954 — To blame the brother was them lath — Betwix *and* they the south had seen ib. 1103. F. hat bitwix they had, ohne *and.* — All that deid betwix *and* tham that Iesus ras. ib. 1437. — Ne less ne more mismaid him noht — Betwix *and* he that ship had roht. ib. 1748. —

Zu übersetzen ist überall *bis.* *And* aber dürfte seine erklärung durch die voraufgehende präposition *bitwix bis* finden genau wie in den eben behandelten fällen. Vielleicht wäre auch auf *for and* zu verweisen. S. II, 5.

C. Vor adverbialen bestimmungen.

These myty matters you set asyde — *and* in avoiding of much peril. Cov. Pl. 69, 1170. — and seches the false demeres and long time · Ayenbite 39, z. 12 v. u. — He is yelder *and* agains god of truthe ib. 163, 1. — ho shal do gret pain ... wel to loki hare chastete *and* for hare stat ib. 238 M. — First sobrete loketh by skele *and* to the understanding here fridom ib. 2481 M. — Com with a wide course *and* for alle the wild bestes William o. P. 2307. — Come Saphiran and in his hand a lance strong Arth. & M. 6312. — And alle tho that bieth to tham helpende *and* in such need. Ayenb. 30, 2 l. z. — And for than that thet god forbyet that man ne habbe felazrat mit his wife *and* for the peril of his children Ayenb. 2240.

Wie in dem vorhergehenden falle verselbständigt sich die adverbiale bestimmung und erscheint als neue aussage. Daher wird sie durch *and* angeknüpft. — Hier möchte ich auch folgende fälle anreihen: An hundred winter ... *and* then forbare adam his wife Curs. M. F. 1191, wo die andern handschriften *and* weglassen. — Stryf and cheaste (ist) *and* whenne the one says to the othren ... Ayenb. 66, 5. Gleich dahinter folgt: chiding is whanne, ohne *and.* — hit is to much fol *and* sone it is wroth Ayenb. 66 M. — This senne is more hard *and* for that swiche wifmen byoth otherwhil wives other of religion. Ayenb. 48, 11. — But their horses he would not suffer his squyres to meddle with, *and* because they were knights errant Morte Darth. 442, 29 bei Kellner a. a. o. — *And* than Uter Pendrogon armes might bere more, than they must chese

another Arth. & M. 246. — Überall steht *and* ziemlich pleonastisch vor konjunktionen oder konjunktionsähnlich gebrauchten wörtern (sone). Sollte dieses *and* sich nicht ebenso erklären wie das soeben besprochene? Konjunktionen sind ursprünglich nichts wie adverbien. In einigen fällen aber scheint *and* noch das schwergewicht von "und zwar" zu haben.

D. Vor der apposition.

In der oben zitierten abhandlung habe ich nachgewiesen, daſs nicht selten vor der Apposition ein für uns pleonastisches *and* erscheint. Da mir damals nur wenige beläge zur verfüguug standen, seien hier noch einige aufgeführt.

Have her this cuppe — To Aylbrus *and* stuard Horn 479 Aylbrus und der stuard sind nicht zwei personen, sondern Aylbrus ist der stuard. Das Harl. M. hat denn auch to Aylbrus the styward. — And in this same yeare, *and* in the yore of grace Brut. II, 472, 16. — ib. 470, 25. — Pull out that I have in my poke *and* a pigges foote from pudding. Chest. Pl. 137, 136. Dieser fall ist besonders interessant, da *and* geeignet erscheint jedem des vorliegenden sprachgebrauchs unkundigen das verständnis der stelle zu stören. — He caires forth to the king *and* his kind father Destr. o. Tr. 6250. — With Thessal the king and her true hed. ib. 5683. — Through bidding of the bishop and a bold prist. ib. 11830. —

Die apposition verselbständigt sich, genau wie die adverbiale bestimmung, und tritt als zweite, gleichberechtigte aussage neben ihr regens. Daher wird sie durch *and* angeknüpft. Einer solchen verselbständigung der apposition begegnen wir auch im modernsten, nachlässigen Neuhochdeutschen, nur mit einer ganz anderen wirkung. Es wird nicht *und* eingeschoben, sondern die appositon emanzipiert sich von dem kasus ihres regens und tritt, unbekümmert um diesen kasus, in den nominativ. Bemerkt sei hier noch, daſs *and* auch vor dem prädikatsnomen auftritt. S. s. 278 Q. Die apposition ist im grunde prädikatsnomen.

E. Nach beteuerungen.

I nome of god *and* weal betime the sothfastnes shal see Lanc. 3341 — Forsoth *and* so has god gret wlating. — Alas,

she said, *and* hast thou nicked me with nay Curs. M. C. 4381. — In gods name *and* swa we shal ib. 4798. —

Die beteuerung tritt gleichberechtigt neben den hauptsatz. Letzterer wird daher als neue aussage durch *and* angeknüpft. S. auch Kellner, der mehrere beispiele hat.

F. *and* vor dem infinitiv ohne oder mit *to.*

When they had set a day *and* that quarrel undertake M. Arth. 928 — the which came toward the king *and* to take their leave of him Blanch. 104, 15. — A servant to the Iayle let he gon — and John to hede Curs. M. F. 13175. — And walk we togider *and* so tint all strive Chest. Pl. 51, 575. — And chiest al that him may helpe and habbe that he loveth Ayenb. 126, 3 l. Z. ihm dazu verhelfen kann zu haben. — And blissed them and bad hem then — And tuđerande on worlde ben Gen. & Ex. 163. Man könnte allerdings auch geneigt sein zu lesen on tutherande. — The folk that was rebel — *and* understand that God muzt do alle thing Curs. M. F. 6907. Die drei andern handschriften setzen für *and to.* — Nere hand I dye for I suffyce noht in deliciouste swetness and I to be drowned. — Mätzner, Sprachpr. II, 121, 5. —

Nachdem man sich daran gewöhnt hatte, vor dem finalen infinitiv ein *and* zu setzen, verwendete man dasselbe auch in fällen, wo der infinitiv nicht finale bedeutung hatte.

G. *And* vor dem verbundenen partizip.

She reviled him and saying to him Trivet p. 233. — he then thenkith upon us and sending us his grace. Mätzner, Sprachpr. II, 233, 12. — They runnen to the apostle hus — and carpand o that grisli crack. Curs. M. C. 18952. —

Das bedürfnis nach verbindung ist so stark, dafs diese verbindung zweimal ausgedrückt wird, einmal durch das partizip, einmal durch *and.* Oder anders ausgedrückt. Man kannte sagen: she reviled him and said to him oder aber: she reviled him saying to him, und man sagte: she reviled him and saying to him, so dafs kontamination vorläge.

H. *And* vor dem absoluten partizip.

And then the Dolphin led Dame Margarete to the place ... and these kynges and these II queens following them Brut. II, 486, 16 — They come to Vernill, and the Lord Sales there of being captain ib. II, 364, 30. — He sat there with the Maire, and the kynges swerd being present ib. 571, 3. — Yet have I gret marvel — her that men should tell of such strangis .... And man being here but a mortal creature Chest. Pl. 35, 46. — He lowset them of her sekenes he laid on them, and so seeming to them that they were held by him Mirkes F. 236, 32. — Die erscheinung erhielt sich bis in die frühneuenglische zeit. Vgl. The friends thou hast, and their adoption tried, grapple them to thy heart Haml. I, 62.

Die einschiebung von *and* erklärt sich wie beim verbundenen partizip. Die verbindung durch das partizip genügte nicht.

I. *And* vor dem verbum finitum.

And a knight that iseg that he was to dethe ibroht, *and* smote him *Rob.* of Gl. 7484. — The king .... mid strengthe and mit gine *and* belaye the castel longe ib. 1068. — The king whose heart was al with dred ybound, *and* askid Launc. 502. — Than Galygantynis that travelled in divers landis has ... *And* to the king he says ib. 599. — To speke in despite *and* spedis no more Destr. 11607. — Then this fair meiden ..., fresh shappe of figure, *and* tho she said Part. 1767.

Wird das subjekt eines satzes durch nähere bestimmungen oder einen nebensatz von seinem verbum getrennt, so wird vor diesem verbum — oder einer eng zum verbum gehörigen bestimmung — *and* eingeschoben. Das subjekt erscheint gewissermafsen als selbständige, erste aussage, das verbum als zweite.

K. *And* vor dem hauptsatz.

While other tendid in the temple to playes — *And* they had leisure at lust their liking to say. Diestr. o. Tr. 3117. — And Campaneus see this *and* asked Ipom. III, 26. — Now to my tale wil ye tend, *and* I shal tel you Brut 418, 23. — And forthi gernneddest tu that ic — þiss werk the sholde wirrkenn, — *And* ik it have forththed the. Orm. 23. — When Seynt

Philip had preached the peple, *and* gode forth Mirke's F. 139, 22. — As Joachim gede ever to the temple, ... and he (the bishop) rebuked him Mirke's F. 15, 27. —

Geht dem hauptsatze ein nebensatz voran, so wird der hauptsatz durch *and* eingeleitet. Der nebensatz erscheint als selbständiger, erster satz, daher wird der hauptsatz durch *and* angereiht. *And* übernimmt die rolle des deutschen, den nachsatz einführenden *so.*

L. Nach unterbrechung der rede durch einen eingeschobenen satz.

Kellner, Blanch. I, XXXVI hat folgende fälle: Sir, quoth he, and I shal tel gore. Trivet 322. — Sire, said Richard, *and* ye schal se me anon Aymon. 343, 22. — Cosin Rynard, said Ogger, and we shall kepe us fro yoce ib. 263, 11. — Sire Knight, sayd the other .... *and* this lady I gat Morte Arth. 114, 23. — Ye, sire, sayd she, *and* that I promise you ib. 150, 11. — A mery, my lord, said sho, *and* I shal tel you alle ib. 275, 33. Weitere belege, s. ebendaselbst.

Da die aufgeführten fälle keinen zweifel an der spracherscheinung aufkommen lassen, versage ich es mir, selbst gesammelte beizubringen.

Überall tritt *and* auf nach unterbrechung der rede durch einen eingeschobenen satz. Dem naiven schriftsteller erscheint die rede der als redend eingeführten person durch den von ihm eingeschobenen zwischensatz wirklich unterbrochen, daher knüpft er die fortsetzung durch *and* an.

M. *And* vor dem imperativ.

And go we that wedie with him Mätzer, Sprachpr. II, 298, 16 — And help me to have that I hider seche Destr. o. Tr. 627 — Anon that ye were diht — And help to take a false traitour Earl o. Toul. 265. — Therefor thidder and travayle Chester Pl. 115, 263.

Oben begegneten wir *and* vor fragen und sprachen die vermutung aus, dafs sein zweck sei, die frage mit den vorliegenden umständen zu verbinden und so weniger aprupt erscheinen zu lassen. Dieselbe funktion scheint *and* beim imperativ zu haben. Die aufforderung erscheint weniger schroff, indem sie gewissermafsen durch die umstände, auf die *and* weist, legitimiert wird.

N. Vor einem eingeschobenen satz, der sich auf einen voraufgehenden ganzen satz bezieht.

Beth patient, *and* thereof I you pray Cant. E. 644. — Forgive it me, *and* that I you beseche ib. H. 206. — Go save my lif, *and* that I you beseche ib. A. 3600. — That shal be ... *and* that dare I boldely say — und so sehr oft.

O. *And* vor relativsätzen.

Sehr interessant sind folgende, leider vereinzelte fälle: *And* which token to this day to much is used P. Pl. V. B. 296, 148. — hire sone for us biddende, *and* to whom he is full of mercy Ayenb. 266, 2 l. z. — The most bostere and thereto the man *and* his lady most hated Ipomed. III, 342, 21. — Sollte der letztere fall die erklärung bieten auch für die beiden vorhergehenden? Dafs der relativlose relativsatz, wie der letzte beleg zeigt, durch *and* mit seinem hauptsatze verknüpft wird, wird nach dem voraufgegangenen nicht wunder nehmen. Geben wir aber die existenz von relativsätzen zu, die durch *and* eingeleitet sind, so würden fälle wie die beiden ersten mit *and which* und *and whom* sich leicht durch kontamination erklären.

P. *And* als einleitung der indirekten frage.

And about Bethlehem boht he — Bus you well spere York Pl. 151, 171. — Ye shal see *and* what somewhat I have in my slack. Chest. Pl. 137, 125. — *And* hem leede *and* hu he shulden hem best leden. Gen. & Ex. 2301. — Ask him and he will clem me Ben Johs. Poet 1, 1, bei Mätzner III, 458, wo man weitere beläge findet.

Man denkt natürlich sofort an die direkte frage und ist geneigt, das *and* vor der indirekten frage als aus der direkten eingedrungen zu erklären.

Hier sei eine eigentlich nicht hierhergehörige anmerkung gestattet. Jespersen wirft in seinem gedankenvollen buche Progress in language die frage auf, warum doch alle indogermanischen sprachen im fragesatze die inversion anwendeten, ohne dafs er eine antwort findet. Ich glaube die antwort geben zu können, die auch Jespersen wohl gefunden haben würde, wenn er nicht unglücklicherweise von einer ganz besonderen, durchaus nicht überwiegenden art des fragesatzes ausgegangen

wäre, der sogenannten bestätigungsfrage. In "Siegte der könig?" erscheint allerdings die fragestellung unbegreiflich, da sie keinerlei hinweis auf den charakter des satzes als frage enthält. Aber bestätigungsfragen bilden doch die ausnahme, und auf eine bestätigungsfrage kommen ganz gewifs zehn fragen, die nach den umständen der handlung fragen: "Wo siegte der könig?", "Wann siegte er?", "Warum siegte er?" usw. In allen diesen fragen nun ist die inversion die natürliche wortstellung, denn die adverbiale fragepartikel gehört dem sinne nach eng zum verbum, während sie zu dem subjekt in viel lockerer beziehung steht. Hatte man sich aber einmal daran gewöhnt, in der grofsen mehrzahl der fragen nach den umständen der handlung die inversion anzuwenden, so übertrug man sie auch auf die kleine zahl der bestätigungsfragen. Weil man fragte: "Wo schläfst du?", fragte man auch "Schläfst du?".

Q. *And* vor dem prädikatsnomen.

When that I was *and* a tiny little boy Sh. Twelfth 5, 398. — As Pharan fader he has me made — *And* laverd of all his land Curs. M. C. 5101. —

Es ist bedauerlich, dafs diese beiden stellen allein stehen, aber sie scheinen einwandfrei darzutun, dafs *and* pleonastisch auch vor dem prädikatsnomen auftritt. In dem zweiten beispiel steht es allerdings vor dem zweiten akkusativ eines sogenannten doppelten akkusativ; der aber hat ja prädikativen charakter.

II. Zum gebrauche der konjunktion *for*.

1. *for* = *that*.

I believe it was thing of the fairy — *For* this Raymond has founden in the way Part. 748. — I sighe and bere witness *for* this is the son of god Wycl. I, 34. — We witen *for* of god thou hast comen ib. III, 2. — *For* he pervertis our people that proves his preching York. Pl. 224, 113. — I the say *for* his might is so much, there can no tongue say nay York Pl. 447, 444. — This must be by goddes grace for an angel this written has Chest. Pl. 209, 93. — Mercy meveþ me for of that wreche I have pite Curs. M. F. 9741. — Saint Augustin zayth *vor* þet meu deth for to befly the diath of

the bodie, man shell do for escapie the dyath of the soule. Ayenb. 172, 10. — For it appertaineth and longeth only to judges *for* they shal venge the vilonges Mätzner, Sprachpr. II, 400, 16. Bei dieser stelle vermutet man einwirkung des infinitivs mit *for to.*

Überall müssen wir *for* mit *dafs* übersetzen. Zur erklärung dieses gebrauchs vergleiche man die folgenden stellen: Ac þos moche habbeþ the maydines more than the angles *for* the angles libbeth without flesh Ayenb. 227 M. — And for I so wrongly have wroght me greveth much Will. of P. 530. — *For* he is idel of god workes that yefth stede to the zaule hire for to vondi Ayenb. 206 u. — Wonder thou not *for* I said to the Mätzner, Sprachprob. II, 256, 7. — Also ye have erred for ye have showed to your counseillers yoor talent ib. 391, 16. — Another skill we rede rif was *for* the jewes ... wold have stoned Mory Curs. M. F. 10800. — Überall übersetzen wir *for* am besten mit *dafs*, aber überall kämen wir zur not auch mit *weil* aus. Wir haben es eben mit fällen zu tun, welche den übergang der bedeutung *weil* zu der bedeutung *dafs* aufweisen. An anderen stellen scheint die bedeutung *für* von *for* hindurchzuschimmern. Vgl. Oyle it is a token *for* ay lasting salvation is hoped Mätzner, Sprachpr. II, 120, 4. — He bare witnessing *for* a prophet in his own country has not honour Mätzner, Sprachpr. 264, 44. — I dare laye *fro* ye luffely be layde York Pl. 275, 152. Es ist zu lesen *for* für *fro.* — For thanne huo that is so large to us *for* he ous zefth all that we habbeth Ayenb. 188, 7. Die natur des *for* wird deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dafs für "for he ous zefth" eintreten könnte "for to give us". — *For* he likes not this layk my liffe dare I laye York Pl. 268, 379. — And ordaind faste beforne *for* he a son should have York Pl. 46, 24.

Das hier *for für* zu bedeuten scheint, in den oben angeführten stellen *weil*, ist kein widerspruch. Einheitliche spracherscheinungen sind oft aus verschiedenen quellströmen entstanden.

2. *For = though.*

For all barred was, entered he wightly. Pasten 4697. — Hier kann auch *all* mitgewirkt haben. S. Mätzner, Gr. III

konzessivsatz. — Why she haven given me the werre — *For* I wolde dwelle with her and kepe her ploos Th. o. E. 663. — *For* of all thing thou art afraid, — Yet art thou never hurt ne take Lowdon 1709. — For of slick not were little need, — Yet for mine own I would it feed York Pl. 108, 186. — And *for* there was nought whereof, he wep swithe sore P. Pl. V. B 82, 470. — Ac hwefore hi byeth ycleped yefthe of the holy ghost ... thanne yefthe of the father (mehr des heil. g. als ...), *for* alle hire dedes and yefthes byeth commun Ayenb. 120, 4 l. z. — You think it selcouth o Iesus ras, *for* soth it is "obwohl es wahrheit ist" Curs. M. C. 17784.

Wie die präposition *for* die bedeutung *trotz* entwickelte, so wurde die konjunktion *for* zu *trotzdem, obgleich.* Auszugehen ist natürlich von der räumlichen grundbedeutung von before: "vor alle dem ... hat das andere geltung".

3. *for* nach beteuerungen oder ausrufen.

Ich habe leider nur zwei beläge: Alas for my maister milde — Shuld so falsely be filed York Pl. 341, 123. — Parfai for I me ymthought Curs. M. C. 2999. — In dem ersten beleg tritt die bedeutung von *for*, *wegen, weil* deutlich hervor. Der von *for* eingeleitete satz gibt den grund des ausrufes an. Übersetzen würden wir wohl "dafs ...".

4. *For = whether.*

Murray hat folgenden beleg. Wodest thou me tellen *for* they been siker on to trosten. 1394 P. Pl. Crede 350. — Ein anderer ist: We shullen nu witen *for* it dede this witerlike or in childhede. Gen. & Ex. 2651. —

Die erklärung scheint schwierig. Sollte hier die bedeutung "was anbetrifft" vorliegen, die *for* in *as for me* etc. hat? Das wäre nicht unmöglich. Der folgende satz wäre dann als hauptsatz zu fassen. Aber auch an den gebrauch von *for* vor objektssätzen (s. oben) kann man denken.

5. *For and = moreover.*

Murray belegt mehrfach einen interessanten und auf den ersten blick unerklärlichen gebrauch von *for and* im sinne von *moreover.* Shak. Hamlet V, 1, 103 a spade, *for and* a shrouding-shete. — Skelton against Garn 22. Syr Gawain,

Sir Gajus for and Sir Oliver. — A hyppocreme, a tweak, for and a focus Middleton Fair Qu. V, 1 Dyce III.

Was heifst hier *for*? denn die bedeutung von *and* scheint klar *auch* zu sein. Sollte die ursprünglichere bedeutung von for = *davor*, hier = *vor allem* vorliegen? Das scheint mir die einzig mögliche, aber auch völlig befriedigende erklärung. In den zusammenhang der drei Murrayschen stellen pafste diese bedeutung vorzüglich.

6. *For* zur verstärkung des imperativs.

Leider habe ich nur eine stelle: That think me ful gode — for gif me counseil — That menged is min mode Curs. M. F. 16223. —

Die drei andern handschriften haben *but*. Der sinn ist offenbar "aber gebt mir doch". Aber wie erklärt sich dieses *for*? Sollte auch hier wie bei *for* = moreover die zeitliche bedeutung von for "zuvor" vorliegen? "Zuvor gib mir rat" wäre so viel wiel wie "aber gib mir doch rat".

III. Zum gebrauche von *that*.

1. *That* = *when*.

Unto the last day — *That* it please our lord sovereign To come judge Part. 3598. That ist offenbar relativum, das sich hier auf eine zeitbestimmung bezieht. — Ähnlich: By the morrow *that* it was day Mort. Arth. 333 — und: Till afterward *that* they the rereward gin to miss Thom. o. Erc. 502 — Till it was day *that* dan Iohn went his way Cant. B. 1508. — *That* it herde Clementis wif ... she said Octav. Südengl. Vers. 721. — *That* Troilus in the toil this torfer beheld, he light down. Destr. o. Tr. 7435. — There ne tarried he over-long *that* the Cipriens came Part. 1399, könnte auch in die folgende nummer gezogen werden. — That Geoffray this saw, there descended tho Parten. 4228. — When weping dais an end do purchace — And that the inheritor there shall be Porten. 546. — Thai said *þat* I should be obitte — To hell that I should enter in York Pl. 388, 269. —

Hier möge noch ein beachtenswerter fall stehen. Nefde ha bute isaid swa — þat an angel ne came Life of St. Ka. 665. — Der sinn ist unzweifelhaft als ein engel kam. Ob aber auch so zu erklären ist? Das ne scheint das auszuschliefsen.

Oder sollte das *ne* sich durch *but* des hauptsatzes erklären? Vielleicht auch ist zu erklären, "dafs nicht ein engel kam", so dafs der fall dem später zu behandelnden (s. s. 219, 13 ohne dafs) an die seite zu stellen wäre. Auch der folgende fall sei hier verzeichnet. Scantly had they the met corven that comes in the king's messenger Ipomed. 1228, "wo", "als" hereinkommt .... Ist diese erklärung richtig, so hätten wir eine zweite quelle für die bedeutung *when* von *that.*

Sollte auch die folgende stelle so zu erklären sein? And him should then rou his cast ... — that he suld yet himselven pain — algate to bring that folk agayn — And *that* he suld there to mint, — He suld for ever mare be stint Curs. M. G. 6205. — C. hat and *whils* that he suld therto mint — He suld for evermore be stint, was allein einen plausiblen sinn gibt. "Während er darauf seinen sinn richtete". So auch *and that* = *und wenn, und während.*

Im hinblick auf die ersten beläge möchte wahrscheinlich erscheinen, dafs *that* die bedeutung *als* zuerst in relativsätzen annahm, die sich auf ein eine zeitbestimmung enthaltendes beziehungswort bezogen. Später wurde es dann auch losgelöst von solchem beziehungsworte in dieser bedeutung gebraucht.

2. *That* = *till.*

He went and rode his jorne anon — *that* he arrived into Arragon Parten 5767. — Which tarried not lang *that* he saw Blanchard 183, 16 — And sped them thanne spacly to Spain *that* they come Will. o. P. 5459 — So he cherished the child *that* he was waxen ful wele Alex. 53. — And thus heo wuneden here wel feole yere, that þae children weren muchen iwachsen. Brut 3, 207, 14 bei Adams, Temp. Clause. — But with his raging armes he rudely flasht — The waves about and all his armour swept, — *That* all the blood and filth away was washed Spenser VI, 42.

Adams Temp. Clause s. 136 sagt von dem gebrauch des angelsächs. *that* = till folgendes: "The ideas of time and result lie very close to one another in all the clauses of the *until*-division; but, in the case of *that* as the connective, it is most often impossible to assign them definitely to either one of these categories. In most of the examples from Chron. probably the primary notion is that of time, though the result

element is usually present; but in some few cases I cannot see that there is any connotation of result at all." Wenn die zeitliche vorstellung in den belägen überwiegt, müfste man, scheint mir, folgern, dafs sie auch die ursprüngliche wäre. Dann bliebe keine andere erklärung übrig, als die annahme, dafs die temporalsätze ursprünglich asyndetisch gewesen seien, wie das weiter oben angeführte beispiel von zwei hauptsätzen für hauptsatz + *till*-satz zeigt. *That* wäre dann hinweisendes demonstrativ. Das will mir doch aber gar nicht scheinen. Nehmen wir z. b. einen der beläge bei Adams: ic seah swa ondraedenlice gebidan *that* se eye ofergongen was O. 160, 31, so scheint *that* doch handgreiflich die konjunktion *that* zu sein. Ebenso liegt die sache in mehreren der anderen von Adams aufgeführten fällen und in den mittelenglischen. Nehmen wir zum beispiel den letzten belag aus Spenser, so scheint doch unläugbar in dem nebensatz mit *that* ein mittelding von folge- und temporalsatz vorzuliegen. Ich möchte also doch dazu neigen, in *that* = till ursprünglich die konjunktion *that so dafs* zu sehen. Sobald die folge mehr unter dem gesichtswinkel der zeit angesehen wurde, mufste *that* die bedeutung von *till* annehmen.

3. *That* zur wiederholung des subjekts oder anderer satzteile.

An othre *that* is senne wel grat Ayenb. 29, 8 u. — Thanne the firste rote *that* is gaveling ib. 35, 4. — Ac the wise chapman *that* overal him knauth whet ech thing is worth ib. 256. — Tho that bieth so wise, *that* libbeth as children ib. 85, 15. — of twillinges that hir thuht no game Curs. M. F. 3445. — His seed also *that* falleth among thornes, that giveþ his alms to rich men Mirkes F. 71, 30. Auch dessen almosen fällt ...., wer. — To folc wordes *that* moye do harm Ayenb. 257 o. — The loking of the mouth *that* is skele ib. 256 o. — Vor chastele that is onderstond and betokened be the brechgerdel Ayenb. 2050 — Then lordes and good gentils that token on hem to be patrons Mirkes F. 241, 15. — For bliss of hearte that cometh of god to lovie Ayenb. 93 M.

Überall haben wir es offenbar mit dem auf das subjekt oder einen andern satzteil zurückweisenden demonstrativpronomen *that* zu tun.

Sollte die folgende stelle, die eine etwas freiere verwendung von *that* aufweist, in anlehnung an den oben festgestellten sprachgebrauch sich erklären? Ac mid the yealde that habbeth yzoge and yproved the thinges *that* is that wit and that red Aenb. 84, 2 A-Schl. — Es ist, als wenn für uns vor ac mid *it is* zu ergänzen wäre. Sollte *that* die allgemeine bedeutung *da* angenommen haben? "aber mit dem alter, *da* ist der verstand ....". Dann wäre es identisch mit dem unter 3 behandelten *that.*

4. *That = because, for.*

A man may not into that mountain go — *That* man shall not find to whom for to speke Parten. 5727. — Thise greate men hi ssolden wel ham loki *that* he hiereth, *þet* he finde feawe that soth hem sigge denn sie finden Ayenb. 256 u. — But *that* science is so far us beforn — We mowen not it over take Cant. G. 680. — For the great love they had unto him and also *that* he was worthy thereof Blanchard. 132, 18. — Ful well that fore his horne knew *thet* she had herd it ere Ipomed. 738. — Kölbing bemerkt, dafs *that* hier den sinn von "*weil*" habe. — *That* I and my fellows fell down for aye, — he will ordain mankind again Chest. Pl. 19, 241. — And many lordes to cure *that* ever heo liff hadde Destr. o. Tr. 1146 weil sie, dafs sie. — The assassis is blethe whanne he has the heste underfange of his maistre that the perils he underfangeth the rewith with to grete blisse Ayenb. 140, 11. — For give me council ... — That menged is in my mode Curs. M. F. 16223. Siehe auch Franz, Shak. Gramm. S. 435.

Der gebrauch scheint somit festzustehen. Sollte seine erklärung durch das lateinische *quod weil*, ursprünglich was anbetrifft, gegeben sein? Ähnlich würde hier überall *that* — natürlich demonstrativ, nicht relativisch wie *quod* — ursprünglich bedeuten "mit bezug darauf, dafs". Oder wäre *that = weil* aus älterem for tham the durch fortfall von *for tham* zu erklären? Das möchte mir annehmbarer scheinen.

5. *That = as* oder *than.*

God so wisly on my soul as have mercy — *That* of your harm gilteles am I Cant. B. 1060 — Pens ten double *that* the cloth costened Rut. the R. P. III, 168. — The bene the more *that* hi is commune the more hi is worth Ayenb. 102, 5.

— And the more *that* is the ilke forlichhede, the more is the senne Aeyenb. 35, 2. — without ... virtue none ne is proved ne that gold ne may be without fire Ayenb. 141. — The vickare never the worthier *that* man tel what the dughti are Curs. M. C. 9033. — And swa muche the swithere *that* he behet to meden hem Life of St. Kath. 413 — they had not so soon done so *that* Blanchardin came Blanchard. 204, 18. — So fele fighting folk *that* to Troy came Destr. 5545. — Done *that* my message be — These stedes to Callabrelede Hipom. 5051. "Getan wie meine botschaft sei" = "sobald meine botschaft getan ist".

In allen fällen ist die bedeutung von *that wie*, wenngleich wir in éinigen es gar nicht übersetzen dürften. Zu erklären möchte es als relativum sein, etwa wie the same *that* derselbe *wie*.

He sholden beter lore the felazrede of povre men ... *that* of many rich men. Ayenb. 196, 6 l. z. *That* steht für that that. Das determinativum ist nicht ausgedrückt. — Rather ded *that* any in lif Curs. M. C. 7829. — Thou hast more zithe yzeneyd *that* thou ne canst telle Ayenb. 21, 11. — Thet ech may betere yreyne himself ... *that* othre ne can him rigge ib. 24 M. — him sholde by an hondred thousand sithe þe more hardiliche hatieenne *thet* is al the dred of helle ib. 75, M. —

Einenkel, der die erscheinung auch belegt, möchte *that* für *that that* stehend ansehen. Sollte es nicht aber das gewöhnliche relativum sein, das im sinne des deutschen *wie* gebraucht wäre, wie in the same *that* derselbe *wie*? Wir erinnern uns, dafs im Deutschen nach komparativen *wie* für *als* immer mehr sich einbürgert. Man hätte ursprünglich gesagt "er ist gröfser was ich". Hierzu möchte ich anführen, dafs Ebeling das gemeinromanische che *als*, franz. que, nach dem komparativ mit rücksicht darauf, dafs es italienisch ca lauten müfste, nicht von lateinisch *quam*, sondern von dem relativum *quod* ableitet, wo dann "major quod ego" ganz genau dem englischen "taller *that* I" entsprechen würde.

6. *That* so dafs oder dafs mit unterdrückung des subjekts.

He doubled has (his artillery) *that* mervel was to seen ib. 2539. — The king piht alle his tentis *that* marvel was

to see Brut 384, 18. — In the which place is so much bliss *that* no man may tell Mirkes F. 289, 18. — But yet so stern in sight — *That* cheered his friends and did his foes abate Spenc. F. Q. 2 B I. — if they finde ... that stant in any kynde of possibility ... for to reform his desting Launc. 503. — And ham riggeth so vele atwittings *that* wel is worth that silver. Ayenb. 194 o. — Pafflegon ... that is set in a side thare the sun rises, And so ferre out of folke *that* no man seese Destr. o. Tr. 5489 — ne of that fruit sulde na man bite *that* he ne sulle love as tit Curs. M. F. 8493. Die drei andern handschriften setzen *it* ein. —

Überall scheint hinter *that* ein *it* zu fehlen, das meist subjekt, drei mal objekt wäre. In wirklichkeit haben wir den interessanten fall vor uns, dafs durch die moderne bedeutung von *that dafs* die alte demonstrativbedeutung *dieses* hindurchschimmert. Dieses demonstrativum ist dann als subjekt oder objekt des folgenden satzes anzusehen, so dafs nichts fehlt. The king piht alle his tentes *that* marvel was to see das war ein wunder zu sehen. Von dem augenblicke, wo *that* zur konjunktion erstarrte, mufste das subjekt oder objekt vermifst werden, so dafs man ein *it* einschob.

7. Das relativum *that* allgemein anknüpfend, beinahe = *where.*

When he came in to that stede that the king was Ipomed. II, 1535. — And there ben more havenes *that* men taken the sea Mätzner, Sprachpr. 176, 25. — In tho half *that* were the halzen, not ine þo dalf that were the forlorene Ayenb. 13, 5. — If is more spedeful to mannes soule for to go to the house where a corpse is that alle wepen, than to the house *that* alle reveleth Mirke's F. 64, 1. — Prometheus principal of that pure art — *That* folk are formed faith fully to gentils Destr. o. Tr. 4322, durch welche, mit bezug auf welche. — Into the contrey *that* I was are Ipomed. II, 484. — Scantley had they the met corven *that* comes in the king's messenger ib. 1228. — Hier könnte *that* auch als *when* erscheinen. Oder wäre in diesem relativisch-zeitlichen gebrauch von *that* eine neue quelle für die bedeutung *when* von *that* zu sehen? S. s. 281, III. — For the sorwe ... that the Romans misspedde Mätzner, Sprachpr. 359, 4, wo Mätzner *that*

für die konjunktion hält. Wenn man aber stellen vergleicht, wie die aus Destr. "of that pure art *that* folk are formed", so wird man erklären "mit bezug auf welche" die Römer unglück hatten.

Alle diese fälle zeigen ganz allgemein anknüpfendes *that*, das stark an das deutsche volkstümliche "wo" erinnert; vgl. "das beste, *wo* gibt". "Die hose, *wo* ich gekauft" Flieg. Blätter nr. 3669, 21 s. 250. — In einer ganzen reihe der angeführten stellen würden wir auch schriftdeutsch geradezu *wo* übersetzen. Kinghe was ..., Wel *that* his days lasten Horn, Laud 6 während, so lange. Sollte auch die folgende stelle hierhergehören? Forthy to the arn likest is he — That is no fowl so far may see Curs. M. C. 13444. — Oder liegt ein anakoluth vor: "der ... kein adler kann so weit sehen"?

8. *That* = während, wo doch, beinahe = *though*.

That why the hie hertis her hele so mysside *that* pasture waxid to her pure wombes, während doch, obgleich Rich. Redel III, 4. — ic wark *al that* the was binumen Gen. & Ex. 2876. Hier mag auch all mitgewirkt haben. — and heth ech manere coloor *that* ne has none his oyen Ayenb. 62, 3 l. z. — I comfit him right now *that* with him was muche to dell Ipomed. 8521 obgleich er mir viel zu schaffen machte. — But whatsomever thing that men ever did nor *that* of their folk was made great occision, nevertheless they left not to lodge themselves there. Blanchard. 58, 3. — Da what-somever in seiner bedeutung einer konzessiven konjunktion nahe steht, könnte das folgende *that* auch als zur wiederaufnahme dieser konjunktion bestimmt erscheinen. — His ministers should kep wel .... *That* now ... the stere is lost Laund. 1971, wo jetzt, während jetzt ... — Troy had been out of tene yet — *That* al the world had warning of their wo sithen Destr. o. Tr. 5325 wo doch, während. — and sithen thou shal — in 3 daies hit raise up hole — *that* ere sulde fourti yere be past — or thou had might hit down to cast. Curs. M. F. 14770 wo doch. — *That thof* it grisli war .. ., He left not do his laverd will Curs. M. C. 3143. —

Überall ist die grundbedeutung handgreiflich *wo doch*, *während*, geht aber gelegentlich in die von *though* über.

9. *That* nach beteuerungen und ausrufen wie *and.*

Lord, she said, *that* me is woe Mirke's F. 163. — Ah, that I am wondrous briht! Chest. Pl. 13, 105. — Alas that me did forget so the Lordes love! ib. 18, 231. — A dere lord *that* me is woe ib. 75, 275. — Out alas *that* wo is me ib. 227, 246. — Nay my true clarke *that* will I not debate with thee ib. 170, 249. — Hier könnte *that* auch akkusativ zu *debate* sein. Aber es wird nicht über einen bestimmten punkt debattiert. — Welaway *that* they were blund Curs. M. F. 17575. —

In einigen der oben aufgeführten stellen übersetzen wir *that* mit *wie,* in andern hat das Deutsche ganz entsprechend einen *daſs*-satz. Über die natur des *that* kann man in zweifel sein. Es könnte demonstrativ auf den folgenden, die begründung zu dem ausruf enthaltenden satz hinweisen. Wenn wir aber berücksichtigen, daſs auch *what* genau so nach ausrufen gebraucht wird (s. unten), so läge die annahme nahe, daſs *that* hier einfach, wie ja ganz allgemein im älteren Englisch, für *what* steht und "*wie sehr*" bedeutete. Vergleiche den gebrauch des deutschen *was* in volkstümlicher rede. "Was das schön war!"

10. *That* = *if.*

He cried as *that* he stongen were. Cant. T. 1080. — Leider habe ich nur eine stelle. Aber sie ist nicht miſszuverstehen: *as that* ist offenbar = *as if.* Der demonstrative grundcharakter von *that* schimmert deutlich durch, "wie dieses, er wäre gestochen", wo *dieses* auf den folgenden satz hinwiese und der konjunktivische hauptsatz für einen bedingungssatz stünde, wie nach as = as if.

11. *That* beinahe pleonastisch nach *and* und *but.*

a) Nach *and.*

When they herd thatte he shald die, and that thorough seire treason Curs. M. F. 15348. — Enless he were strong, warthy, wyse, sage *and that* issued but of his linage Parten. 5032. — But anon made lage tennysballis and *that* they were hard and grete gune-stones. The Brute 375, 8. — Ye shall get richesse by your travayl, *and that* without wrong Mätzner,

Sprachpr. 405, 7. — oheyed him *and that* Sadoyne and his lady were together without rebellion Blanchard. 196, 10. — Most joyous man I did myself esteem, *and that* my falser friend did no less joyous deem, Spens. F. Qu. B II, 4, 21. — this flum Iordan departeth the land of Galilee *and that* runneth under erth a great way. Mätzner, Sprachpr. II, 210, 2. — Swiche murth as was mad at that meeting — *And that* of all that people Wik. v. P. 4661. — I am Goddes mother *and that* I pray my son Mirke's F. 297, 10. — In den vier ersten belägen werden wir *and that* durch *und zwar* wiedergeben, in dem ersten könnten wir auch geradezu übersetzen "*und das*", in den folgenden durch *und. That* ist pleonastisch. Ursprünglich dürfte *that* verstärkend auf das folgende hingewiesen haben: *und dieses.* S. auch Mätzner III, 370.

b) *that* nach *but* s. Mätzner III, 430 und 506 ff.

Dieses *that* scheint manchmal die konjunktion *that* zu sein. wirkt in der mehrzahl der stellen aber rein pleonastisch. Für mich ist in ihm deutlich der ursprünglich demonstrative charakter von *that* fühlbar. Z. b. Freolice thas twain brotherne heolden thas eorldomes, buton that hei cneowen thone king for heore herre bei Mätzner s. 506; aufser diesem: sie erkannten den könig als ihren herren an.

12. *That* vor unabhängigen heische- oder wunschsätzen.

And *that* thou be true of thi tonge and tales *that* thou hatie P. Pl. V. B 96, 51. — *That* wel be thou ever ib. 107, 278. — Ne *that* thy tale make us not to slepe Cant. D ↓4. — In all spede *tkat* thou be diht Chest. Pl. 21, 615. — And *that* he ne be to hastif in his nimings Ayenb. 183 l. z. — *That* foul mot him befall Lowden 3170.

Der von *that* unabhängige satz ist ursprünglich ein unabhängiger heischesätz. *That* weist auf ihn hin.

13. *That* mit verneintem modalsatz.

Hi entered into the said fortress *that* he was not seen of them ohne dafs er gesehen wurde. 200, 221 — Cuthbert wonede ther — Fulle seve yere — *That* to Rymenild he ne

sente Horn 987 — Never tarried *that* he went by land and by sea. Parten. 1594 — Than met they with main — *That* never rested. Destr. 10230 — Nafhe he but said sway *that* an angel ne com L. St. Kath. 665. —

Der satz mit that führt einen begleitenden umstand ein. Er ist ursprünglich wohl als konsekutivsatz anzusehen. Vgl. To hwils his flesh lay under gret — his gast till hell is gan — *that* with the might of his godhed he ras himself onan Curs. M. C. 16935. Die stelle ist auch deshalb interessant, weil der nebensatz ausnahmsweise bejahend ist. Auch das erste der oben angeführten beispiele enthält offenbar einen konsekutivsatz.

IV. Zum gebrauche von *so.*

1. *So = till.*

He rest not to ride *so* he to Maillers came Parten. 3432 — All day there he rode *so* the mighty strength attained was ib. 3451 — This knight, *so* rode he came to the mountain ib. 5835. — And in sich wis long I can endure, *so* me betid a wonder aventure Launc. 79. — There fazte the knight — His swerde *so* brake he there Octav. Nord. V. 538. — And lived in care and poverte — Bi the folk of that countre ... *So* that in the ferth yere — Corn began to wax dere Amis 1732. — Überall ist die bedeutung *bis* unverkennbar, überall aber auch ebenso deutlich sichtbar die grundbedeutung *so*, dafs *so* ursprünglich zum hauptsatze gehört, wird deutlich aus stellen wie die zweite. — Vielleicht ist es von interesse festzustellen, dafs *so* in der bedeutung *bis* auch als adverbium oder präposition auftritt. And comen over the se and *so* to London.

2. *So = so dafs.*

Thanne saide I to myself *so* patience it herde P. Pl. V. B 214, 64 — On ech an hepe they laid them lowe — *So* all that over gone and ride — Sone by their markes men might know Mort. Arth. 3127. — *So* gehört offenbar ursprünglich in den hauptsatz. Der konsekutivgedanke wird durch einen asyndetischen satz ausgedrückt. S. auch Franz, Shakesp. Gramm. s. 434.

3. *So* nach adverbialen bestimmungen.

Efterward *suo* cometh the threapnings Ayenb. 66 u. — For veray fere *so* wolde hir herte quake Cant. B 101. — For whilk sinful dedes sake, *so* came on werlde wreche Gen. & Ex. 551 — After the sundry seasons *so* thauged he his mete Cant. A. 349.

Der kenner des Altfranzösischen erinnert sich des völlig analogen gebrauches von *si*. *So* so unter diesen umständen dürfte als zusammenfassende wiederholung der voraufgehenden adverbialen bestimmung anzusehen sein.

4. *So* zur wiederaufnahme des subjekts vor dem verbum.

The fifte article *so* is Ayenb. 12, 6 l. z. — In thro manere, the one *so* is ib. 25 M. — Adoption *so* is a word of law ib. 101, 12 l. z. — And zainte Paul *so* zayth ib. 194, 1. — And Saint Mary that swete thing *so* be at our beginning Arth. & M. 4. — And the difference of this hest with the sexte *so* is. Ayenb. 10, 4 l. z. — And he that starf for our redemption *so* be thy champion Cant. B 633. —

5. *So* den hauptsatz einleitend.

As they flagh in the field, *so* he gird thom to ground Destr. 6001. — And in swich wise weil long I can endure, *so* me be tid a wonder aventure Lanc. 79. — Do the tenth moneđ came in, — *So* wurth dragen the wateres win Gen. & Ex. 579. — While he was there, *so* gan him luven the prisoner Gen. & Exod. 2041 — þof man moght never so mickel wield, — *Swa* fast it draws to downheild Curs. M. C. 3111. —

Wie das deutsche so des nachsatzes faſst *so* überall den vordersatz zusammen: "unter diesen umständen".

6. *So that* oder *so* allein = unter der bedingung, daſs, auch = obgleich.

the king granted them their asking, *so that* it were not done in despite of him *Brut* II, 598, 16. — *So that* the king assent, I can say no better P. Pl. V. B. 52, 102. — *So* conscience be of our counseil, I keep no beth ib. 56, 153. — *So that* thin elmess be ghod, and thy fader of hevene that yseht thin heding Ayenb. 196, 7 und wenn. — he godly al his grief forgaf ..., *so that* she hastily heyed to help that best Will.

of P. 4418 — And him showeth his senne ... *suo þet* the ilke wende by al clene Ayenb. 108 o. auch wenn. — Grat hope us yefth him vor to bidde *suo that* he sede noht in behoting ib. 207 u. obgleich. — That bad hir holden al that she had hight — *so* loth him was his wif should brek her truthe Cant. F. 1517 obgleich ... — So soth it is, *so* it is selcouth Gen. & Ex. 3572 obgleich ... — For bi his chere he saw him wrath, *so* loked her ever brim and lath Curs. M. G. 1092 — *sua* was there many Kaiser ken, but moht they never win the tun ib. C. 7076. — Quer it is, *swa* ye wot it not that handes min this tree has roht Curs. M. C. 11725 obwohl ... —

Stehen die umstände im gegensatze zu dem folgenden, so nimmt "unter den umständen, dafs" die bedeutung an von: "auch unter den umständen, dafs", mit andern worten, es wird konzessive konjunktion und = though. — S. auch Franz, Shakesp. Gramm. 447. Die dort gegebene erklärung des konditionalen gebrauchs von *so* will mich aber nicht recht befriedigen, da sie *so wenn* zu sehr an ein bestimmtes verbum kettet, während der gebrauch von *so* = *wenn* doch sehr umfassend ist. Franz scheint das auch selbst zu fühlen, denn er setzt hinzu, dafs dieser weg schwerlich der einzige sein dürfte. Wenn er auf Mätzner, Gramm.³ III, 501 verweist, so scheint mir die dort gegebene verweisung auf veraltetes deutsches *so* "so du niederfällst" ganz entscheidend; denn der englische gebrauch ist völlig parallel dem deutschen. Nur möchte ich weniger auf temporales als auf modales *so* zurückgehen. Nehmen wir die erste beste der von Franz zitierten stellen: Will you be ruled by me? Ay ... so you will not o'errule me Ham. IV, 59. — so you will not o'errule me scheint doch ganz klar zu sein "so = unter den umständen, dafs ... ihr tyrannisiert mich nicht", ganz wie das deutsche "so du niederfällst", doch einleuchtend ist = "so, unter den umständen, unter der bedingung, dafs ...". Mätzner führt beispiele dafür an, dafs *by* dem *so* so vorhergeht und erklärt dies durch anlehnung an französisches *par si que*. Wenn er dann eine stelle für den gebrauch von *as* in bedingungssätzen anführt, und diesen gebrauch so erklärt, dafs *as* auf das folgende as a dayry whench hinwiese, so möchte ich widersprechen, mit rücksicht darauf, dafs nicht anzu-

nehmen ist, dafs auch sonst überall ein *as* folgt. Ist der gebrauch von *as* in bedingungssätzen allgemein, was ich wohl glaube, so möchte ich *as* hier mit *so* identifizieren und ebenso erklären wie dieses. As I were a shepherdess = so (unter den umständen) ich wäre eine schäferin. Wir dürfen doch nie vergessen, dafs *as* nichts ist wie verstärktes *swa*, nämlich *eal swa*.

V. Zum gebrauche von *sone* = *as soon as*.

He fley into Walis; þuder he come *sone* — He ast his sounseillers wat were best to son Rob. of Gl. 27000 — *Sone* ye it thereof here eaten, all ye it shullen witent Gen. & Ex. 329 ge it = git ihr beiden? — *Sone* she may here loverd seen, she god him again. Gen. & Ex. 2029. — And *sone* he weren điđen went, Wel sere he haven hem lament ib. 2201. — *Sone* it mehte with leve ben, — Into Egypt he wente ib. 2707. — Tho Lotes wif went hire agon —, Sone she stod, went into a ston ib. 1119. — He was went his wife *sone* fra — the nedder nerhand her con ga Curs. M. F. 757. Die stellung von sone zeigt seine natur als adverb.

Wir haben offenbar überall eine parataktische konstruktion. Sone, ursprünglich znm hauptsatz gehörig, — vgl. thider he come, sone he ast his counseiller, — wird allmählich in den nebensatz gezogen und erstarrt zur konjunktion. Später, als man sich der asyndetischen konstruktionen entwöhnte, trat *as soon as* an seine stelle.

Hier möge auch eine stelle stehen, in der *spacly* an die stelle von *sone* getreten ist: Spacly the Spagnoles speyed he was slayne, they were wode of here wit Will. of Pel. 3399.

Ganz ähnlich wie *sone* tritt *anon* auf: *Anon* they risen of heore den — There were ferd mony men Arth. & M. 1593. — Forthriht *anan* the time come — Thate ure Drihhten wolde ben borenn ... He chaes him Orms 3494.

VI. Zum gebrauche von *then*.

1. *Then* = *when* (oder *if*).

Then king Henry on the morne found none in the field ... sent forth in all haste Brute 2, 528, 4. — Then the morwe ros the day gan springe ib. II, 596, 5. — *Than* William wel

understot she wist what to him ailed, he was adred Will. of Pal. 951. — *Then* he plainly perceived his people were ded, such a sorrow sank to his heart Destr. o. Tr. 5867. — *Than* his wif was war of his will sone — Much water heo wepit it ib. 5479. Wir bemerken die verbindung von *than* mit *sone.* — Thanne thise ne byeth ne grete quodes ne smale aright, thanne was a fol Iesu Christ. Ayenb. 77, 8. Hier *thanne* = *wenn.* Überall werden wir ursprünglich asyndetische temporalsätze anzunehmen haben, deren hauptsatz durch *than* eingeleitet wurde. Dieses *than* drang dann in den nebensatz. — Der mittelenglische gebrauch geht offenbar auf angelsächsisches *thonne* zurück. S. Adams s. 18 f.

2. *Then* = *for, as* denn, weil.

Thanne is this fruit swithe good — of this fruit will ich halen fond Gen. & Ex. 334. — *& than* Uter Pendragon Armes might bere none than they must chese another Arth. & M. 245. — Ac virtue maketh man of great hearte ..., thanne he maketh man so hardi Ayenb. 80, 4 l. z. — Alast *thanne that* he is fadre ... he loveth that he has ymade ib. 100, 14. — Efterward he shall loki to hom he it deth. — *Thanne* the writing saith Ayenb. 192 M. — To God *than* I have given me — May I to naman married be Curs. M. C. 10661. — To god *than* I was given .... In his service me must I lead ib. 1069. — But nu *than* after I am send — thiderward will I wend ib. 14216. Man beachte die nachstellung von *than.* — Takes and etes of this bred — for flesh *then* it is min Curs. M. C. 15233. Interessant ist die verbindung von for und than. Sie erinnert an *and if, and though.*

Überall gibt *then* den grund an. Wir werden anzunehmen haben, dafs der temporalsatz ursprünglich asyndetisch war, und *than* seine stelle im zweiten satze hatte, aus dem es in den ersten drang.

Auch das angelsächsische *thonne* zeigt schon den übergang zu kausaler bedeutung, s. Adams s. 18 ff.

3. *Then* = *though.*

With men of myght can I not meth — *Then* alle my travel mon I tyne York Pl. 167, 229, auch wenn ich meine ganze kraft zusammennehme. — Every year to have a new

wif — *then* he loves his queen as his lyf. Fl. & Bl. 601 auch dann, wann, obgleich. — For *than* he had may rachell wedd — Lia hi stal until his bed Curs. M. C. 3871. — Ob *for* hier = denn ist, oder ob ein zweiter fall der verbindung von *for* und than vorliegt (s. VII.), bleibt zweifelhaft. Der zusammenhang läfst beides als möglich erscheinen.

Enthält die zeitbestimmung einen gegensatz zu dem inhalt eines zweiten satzes, so nimmt *than* die bedeutung obgleich an, ursprünglich auch dann, wann, ganz wie auch *when* gelegentlich im sinne von auch wann gebraucht wird. S. VII, 1.

VII. Zum gebrauche von *when.*

1. *When = though.*

Trentals delivren hir frendes soule — Ye *when* that they been hastily ysunge Vision B. 39, 1170. — leveth them the wors — When ye witten witterly where the wrong liggeth Cant. D. 1724. — Der bedeutungswandel erklärt sich ebenso wie der von *then.*

2. *When* = da (kausal).

The lyoun son him had totore .... And *when* he was anhungred sore, of him he et Oct. Südengl. 465 — For *when* he was out of sight he was full ivel to find M. Arth. 618.

Die vorstellung des zeitlichen nebeneinander erzeugt die des ursächlichen zusammenhangs. S. schon bei Mätzner III, 469.

VIII. Zum gebrauche von *there.*

1. *There = when.*

There they perceived him strong large and hythe land to govern thought would pesibly. Part. 2426, *there* ist halb *als,* halb *da.* — Numbered they were thirty thousand free — *There* these hostes two ful assembled were ib. 2028. — *There* the French lordes were comen over the water ... and there they met Brut 350, 20. — God him wernde an drop of water *there* he was ine fuere of helle Ayenb. 189, 6. — In der letzten stelle ist die lokale bedeutung beinahe noch vorwiegend. Sie zeigt so recht deutlich den übergang. — *There* oure lafferrd Christ was broht to kirrke, thaer. Orm. 7995. — What of this world he was ful sad — *there* never a day therein was glad. Cursor M. C. 1408. —

Die lokale bedeutung geht in die temporale über. Der vorgang war schon im Angelsächsischen vor sich gegangen. S. Adams s. 56 ff. Vergleiche auch die verschiedenen bedeutungen des deutschen "da".

2. *There* = *whereas, though.*

The swimmer is sauf, *there* his fellow flet forth P. Pl. Vis. B. 201, 167. — For shrift of mouthe sleeth sin — *there* contrition doth but drive if down ib. 240, 90. — He lived aht yeir and four score — *There* his son lived longer lif. Curs. M. C. 2173. — Left Pirrus in playne, *there* the freike followed the heart Destr. 13559. — *There* we the town should have won, all our los has be lost ib. 12207. — And deme that hii don ille, *there* I do wel worse. Vis. B. 63, 104. — Many time God has been met among nedy people — *there* never segge him seigh in secte of the riche P. Pl. V. B. 11, 537 bei Adams, Temp. Cl. Adams setzt *there* = *although.* — Then had I ben in joye — *There* now I am exiled. Cant. F. A. 1271. —

Stehen die beiden durch *there* räumlich gegenübergestellten tatsachen oder vorgänge in einem gegensatze zu einander, so nimmt *there* die bedeutung *whereas* an, ähnlich wie das deutsche wo doch einen gegensatz bezeichnet. Der gebrauch scheint im Angelsächsischen nicht nachzuweisen. Man vergleiche auch modernes *thereas.*

(Schlufs folgt.)

GRUNEWALD. GEORG DUBISLAV.

STUDIEN ZUR MITTELENGLISCHEN SYNTAX.
II.

IX. Zum gebrauche von *where.*

1. *Where* = *whereas, though.*

And where my colour was red, now is it wan Cant. F. G. 727 während. — God gefth to the poure the hevene and to the milde that land, *where* ssolle be the bitere and felle ine the sorze of helle Ayenb. 1500. — *whereas.* — on same surgien heleth them bothe, where unto our art it is not perteyned to nourish werre. Mätzner, Sprachprob. II, 378, 2 wheras. — Never after with his wife be truly — *where* she no point had of diffame Part. 3391. — Hier ist *where* völlig gleich *though.* Ob es aber als *where* '*wo*' anzusprechen ist, ist zweifelhaft. Es könnte auch eine kontraktion von *whether* sein, das in der bedeutung *though* auftritt. Wedur she loved him, nevertheless — in hertt she it hyde Ipom. 3055.

S. auch Franz, Shakesp. Gramm. s. 437, anm. 2.

2. *Where* = *if.*

For it wolde do my sorrowe to slake — *where* Godes body founden myght be York. Pl. 422, 45. Da auch *whether* so gebraucht wird — whether a man shold the matter to preve by just probation Parten. 6588 — ist nicht sicher, ob *where* nicht eine zusammenziehung von whether ist. Dem Altenglischen ist *there* im sinne von *if* ganz geläufig. Siehe Adams. Dem entspräche das mittelenglische where.

Man vergleiche den gebrauch des deutschen *wo* im sinne von *wenn.* Z. b. "wo ich dich noch einmal dabei betreffe, wird es dir übel ergehen".

3. *Where* relativisch = *der.*

And so thay don of Launcelet surely — *where* ful good loos had Parten. 95. — As kinges doughter *where* fresh is and gay ib. 847 — right noht might he do — *Where* corsedly had done with his maillet ib. 4715. — Of there felowes sewyn *where* echone had sought there friend. Mort Arth. 3819. — in his oyene body *where* he shall habbe an. Ayenb. 14 M. — to goddes right half *where* he him made = der ihn machte ib. 13 M. — zuo that he not *huer* he ys Ayenb. 25, 6 er nicht weifs, *wer* er ist. — Sesing both land and ground *where* this geant were procured and wrought Parten. 4056. — wher = which.

Dafs *where* überall relativische bedeutung hat, dürfte unleugbar sein. Aber wie erklärt es sich? Man denkt unwillkürlich an deutsches *wer*, obwohl zusammenhang doch wohl ausgeschlossen ist. Sollte *where* '*wo*' vorliegen? Etwa wie man volkstümlich im Deutschen sagt: "Das beste, *wo* gibt". In der letzten stelle wäre lokale grundbedeutung noch durchschimmernd.

X. Zum gebrauche von *as.*

1. *As* nach beteuerungen nahezu pleonastisch.

Now be the faith I awe to the king, *as* for no why to court I am but Launc. 2333. — Now by my truth *as* I shal tellen thee a feithful tale Cant. D. 1424. — By the swete Anne — *As* wil I bere away thy newe panne ib. D. 1613 — Loverd Christ as men wolden steken fest every chorl. Bei Murray. — Die folgende versicherung wird von der vorausgehenden beteuerung abhängig gemacht und durch *as* darauf bezogen. "So wahr ich dem könig treu bin, so wahr bin ich gekommen."

2. *As* nahezu pleonastisch beim imperativ.

For alle guerdons *as* give me audience Mätzner, Sprachpr. 381, 5 — That now — *as* prayeth her Cant. F. 1059 — *As* voucheth sauf to yeve me ib. E. 885 — *As* taketh not a ... grief of that I saye ib. D. 189. — Besiching him that of his ignorance *as* taketh no grewance Launc. 1075. — *As* suffreth me I may my tale telle Cant. D. 1670. — *As* help me Christ as I spended ib. D. 1949. — *As* wolde god it leveful were to me ib. D. 37. — Der gebrauch, auch von Murray zweimal belegt, steht also fest.

Wenn wir beachten, dafs *as* in den beiden letzten stellen in einem wunschsatze steht und ferner uns erinnern, dafs das mit *as* (etswa) beinahe identische so (swa) sehr häufig seine stelle in ganz ähnlichen wunschsätzen hat (vgl. *So* wolde god min harte wolde breste Cant. D. 1103. — The devil so fetche him ere he die ib. D. 330 — I pray to god so give his soule rest ib. E. 30), so möchten wir geneigt sein, dieses *as* in wunschsätzen und vor imperativen für identisch zu halten mit dem in dem vorigen abschnitt behandelten *as* nach beteuerungen. Es wäre dann also auszugehen von fällen wie: as help me Christ as Cant. D. 1949. Später wurde die beteuerung unterdrückt. — Erinnern wir uns andrerseits des ganz parallelen gebrauchs des deutschen so (vgl. so höre doch endlich auf zu lachen!"), so werden wir geneigt sein, *as prayeth, as voucheth sauf* usw. nicht davon zu trennen. Dann dürften deutsches *so* und englisches *as* vor dem imperativ beide den zweck haben, die schroffheit des imperativs durch anknüpfung an die begleitenden umstände zu mildern, ganz wie wir oben *and* verwandt fanden.

3. *As* = *that* vor objektssätzen.

After said to hys Gidour — *As* for right nought dred had Parten. 4105. — But alle seid right as thy sey Iesus — Raymond answered *as* not would condescend Part. 24748. — I rede at the city of Constantine *as* they went in procession Mirke's F. 151. — God hit wot *as* me were lever Mätzner, Sprachpr. II, 40, 19. — Hier könnte man *as* auch als durch die voraufgehende beteuerung veranlafst ansehen. Murray konstatiert den gebrauch von *as* nach *say, know, think* und gibt belege.

Überall steht *as* deutlich für *that dafs.* Der gebrauch erklärt sich unschwer aus der bedeutung von *as* = *wie.* "Er erzählte mir wie sein bruder starb = dafs sein bruder starb." Vgl. das griechische ὥς.

4. *as* = so dafs in konsekutivsätzen.

Also nygh the olyfaundis *as* they mihten hear her roryng Mirke's F. 183, 13. — It stant ryht so *as I that* dare makine no demande. Dafs ich keine ... Launc. 190. Hier dürfte kontamination von *as* und *that* vorliegen. — The knyhtes mette

— *As* men it see — how they sette their dyntes sure Mort Arthur 2800. —

As hat seine grundbedeutung wie. In den beiden ersten belegen weist es auf ein voraufgehendes *also* oder *as* zurück. Ganz ähnlich erscheint *as* in der modernen konstruktion as to + inf. meist nach voraufgehendem *so*. Wir entsinnen uns auch des ganz analogen gebrauchs von *so* im Mittelenglischen.

5. *As* pleonastisch nach *but*.

That wot never whennes that he come — *but as* mi fader him fond. Will. o. P. 478 — That nigh for joy she fell in swoughe — *But as* the lordys hyr gan uptake Mort. Arth. 1634 — That nere for joy she swounyd, *but as* that he her helde upryght ib. 1437. — But sikerly she niste who was who — — *But as* she saugh a whit thing Cant. A. 4300. — I dremed of it right naught, *but as* I follwed ay my dames lore Cant. 582. — That werre seemed to be none other but als that an half again the other Curs. M. F. 7073. —

Überall ist *but as* völlig gleichbedeutend mit *but that*. Sollte *as* sich hier ebenso erklären wie *that* hinter *but*, nämlich hinweisende kraft haben, so dafs es = so wäre: "aufser so: ich folgte (letzte stelle)". Man könnte es allerdings auch mit dem *as* in nr. 3 identifizieren.

XI. Zum gebrauche von *by* (*be*).

1. *By* = *when*.

Be the thrid year was gan — unnethes was there beist left an Curs. M. C. 4705. — *By* the ranke had him rested, rises the sun Destr. o. Ip. 814 — Was non so stronge that him withstode, *be* he had made a lytelle rese Mort. Arth. 1860 s. ausgabe von Bruce anm. zu 1957, wo mehrere beispiele gegeben sind. —

Die grundbedeutung von *by* ist natürlich eine räumliche: "dabei"; dann zeitlich: "als".

2. *By* = einen zweck oder grund angebend.

For *by* that reason duly to have — My godhede here I hidde York Pl. "um jenen zweck richtig zu erreichen". — And be his counsaile to be kende he said ib. 466, 27. — Ac somdel I shall sayn it, *by* so thou understande P. Pl.

V. B. 250, 278. — "Damit du verstehst", wörtlich "um dieses willen, du mögest verstehen". Der übergang von der räumlichen bedeutung von *by* zur übertragenen ist nicht auffallender als der des deutschen "darum".

In der folgenden vereinzelten, aber sehr interessanten stelle hat *be* offenbar die bedeutung von weil: for be well never they wotte whedir they wirk wele or wrong — To frayn gart them thusgate York Pl. 148, 65 "denn dadurch, daſs sie nicht wissen — das läſst sie so fragen". Grund und zweck sind korrelate begriffe, wie auch *because* in der bedeutung damit auftritt.

3. *By so* (*that*) = wofern nur.

Contrition myhte him save, *by so that* faith bere witnesse P. Pl. V. B. 240, 84. — Ye, syre, *by so* no man were greved ib. 256, 47. — Rouhte ye never where my body were buried *by so* ye hadde my silver ib. 171, 73. — The swimmere is sauf, *by so* hymself like. ib. 201, 167. — *By so* that thou be sober, darestou never care for corne ib. 238, 53. — *By so* = bei so, unter der bedingung daſs.

XII. *Now* = da, halb temporal, halb kausal.

Now I shal swete Florys mysse, Ne shal none other of me have blysse Fl. & Bl. 793 — *Now* heven and earth is made express, make we man Chest. Pl. 23, 81. — *Now* my leve I have found — Of al my care I am unbound. Fl. & Bl. 831. — But *now* he lyffis, welle is me Mort. Arth. 539. — And now persones han perceived That freres parte with hem, these possessioners, preche and deprave freres P. Pl. V. B. 64, 143.

Die temporale bedeutung von *now*, an einigen stellen deutlich fühlbar, geht in die kausale über. Vgl. das deutsche "nun".

XIII. Zum gebrauche von *to, for to* (*forte, fort*).

1. *To* = *till.*

There is no man might save your lyff — *To that* tyme come that ... M. Arth. 372 — He held the king *to* his own hert braste ib. 3437. — *To* the garthes be rotten in twa Thom. o. E. 544. — This care lastes lang — And will *to* Moyses have

his bone York Pl. 88, 348 — Die präposition *to* bis hin wird konjunktion mit der bedeutung bis.

Wie die präposition *to*, besonders beim infinitiv, durch *for* verstärkt wird, so auch die konjunktion: The firste manner gown gentilmen children used *for to* they were fouretene Mätzner, Sprachpr. 369, 13 und ib. 366, 19 — 371, 1. S. auch Adams T. Clause s. 138. [Dieses *for to* aus *forð to*! — Der herausg.]

An der stelle von *for to* finden wir auch *unto* (into): *Unto* they come to Touney Brut 460, 272. — he let it pass that time, *unto* the feste was at an ende Ipom. III, 31. — To make hir glad, *unto* hir better were Oct. Nord. 527. — Not say I this into ye intent that he shall power have Launc. 615. — In der letzteren stelle hat *into* völlig finale bedeutung angenommen.

2. *To* = *when.*

Sone to her time come — She childed a selcouthe grome Arth. & M. 977. —

Erst die zeitliche bewegung bezeichnend, kommt *to* dazu, den zeitlichen ruhepunkt auszudrücken, wie deutsches zu doch ursprünglich die richtung der räumlichen bewegung ausdrückte (er kam zu mir) dann die ruhe im raum (zu Berlin). Vgl. auch il alla à Paris und il vit à Paris.

XIV. Zum gebrauche von *what* (*alwhat*).

1. *What* = *till.*

none ne is free: *huet* he is ydo Ayenb. 87, 12. — oneathe abod he ane monthe ne *alhuet* half a yer ib. 173, 13 hier ist *alhuet* präposition, und so *alhuet* oft in Ayenbite. — And we nil never blinne, *what* we may the acord winne Arth. & M. 4646 — Ne fined they never *what* they to Gaheriet com right ib. 5021 — Anon they gone hem withdrawe — *What* they come to their fellowe ib. 5061. — Out of London the way nome *alwhat* they to Cardoil come ib. 7703. — And redden them with might fin — *Till what* they come to Kehedin. ib. 8277. Man bemerke das *till* vor dem *what.*

What scheint überall rein relativisch: was, wo. Ganz besonders deutlich tritt das in dem letzten belag hervor, wo *what* in verbindung mit till erscheint "bis, wo".

Hier stehe auch die folgende vereinzelte stelle, wo *what* deutlich die bedeutung von *when* hat. Have minde of me — What thou art come to thi bliss York. Pl. 365, 207.

2. *What* = dafs.

What he was to his laverd true — That moht no rueness do him reu Curs. M. C. 3133. — To Ierusalem rede we you wend ... The freindes that we have outherquwar — we wat most quat thai er þar Curs. M. G. 14568. — He telles them so that ilkeman may fele — And *what* they may interly know — if they were dim York Pl. 205 l. z. hier scheint halb die bedeutung bis und halb die von dafs vorzuliegen. — Alas *what* woman's wit was light York Pl. 133. — wele-awey quhat tha man were blind Curs. M. G. 17575. — In den beiden letzten stellen haben wir *what* ganz wie *that* nach ausrufen. Ebenso neuenglisch *what* nach *but.* S. Mätzner III, 435. Mätzner zitiert einen ähnlichen gebrauch von *wat* im Niederdeutschen: He säd me nich wat he dat dan hadd.

Wir haben es entweder mit relativischen oder fragenden *what* zu tun oder aber *what* ist = etwas und wird als vorschlagswort wie *that* gebraucht.

XV. *Ac* = *though.*

Ich yzeȝ — *ac* fulliche ich ne mihte al ysee the felaȝrede of the holy martires Ayenb. 267 M. — Hier steht *ac* in der mitte zwischen aber und obwohl. Wir kommen mit aber aus, aber obwohl macht den satz glätter. — The feste stat is of tham that bieth ihole of body and habeth wel iloked hire maidenhed *ac* alneweу hi ne byeth noht ybound thereto Ayenb. Hier *ac* deutlich = wiewohl. — Huanne thane strayte way ne dorren guo, huanne so lyte wylleth for god þolie .... that zuo moche tholede and let for ham, yif he wel ham wytyeth *ac* strang hit is. ib. 78 M. — Wie immer die nicht ganz durchsichtige stelle zu verstehen sei, ac strang it is kann kaum anders gedeutet werden als "obwohl es schwer ist". — The swerd out drawe he gan fond — Ac for nouȝht out it came Arth. & M. 2888 heifst nicht "aber es kam trotz allem nicht heraus", denn er zieht es heraus, sondern "obwohl es (vorher) nicht heraus kam". *For* für *before* begegnet häufig. — *Ac* be himself the rounde table was, the king Leodegan ... brouȝht

thousandes to ib. 5748. — *Auh* ic hevede isworen it, luvien ic mot the. Mätzner, Sprachpr. II, 31, 14. Mätzner schreibt *thaugh* für das auh des textes. — *Ac* aber wurde unterordnend und ging über in die bedeutung obgleich, geradeso wie *and.* S. oben, *yet, and yet* und das folgende *but.*

XVI. Zum gebrauche von *but.*

1. *But* = *if.*

and but your counseil ... acorde will theere-til — wisses me at your owne will Will. o. P. 4003. — *But* it likis your lordes Thusgate to begin ... that I send for my sister Destr. o. Tr. 1757. — But it shall sit me full sore with sorrow in hert — *but* the happin of my hond hastely to die ib. 7923. — falls es dir passiert ... — Thise wordes have they spoken doutelees. — *But* I desire to live .... with them in rest and pees — I may not in this casȩ be rechelees Cant. E 429 wenn ich. — Die spracherscheinung ist also wohl gesichert. Ihre erklärung ist nicht einfach. Ich sehe keinen andern weg, als auf die bedeutung nur von *but* zurückzugehen. "Nur du tust einen schritt weiter, du bist verloren" ist so viel wie "wenn du ...".

2. *But* = *though.*

Angl. XXVII, 1. H. s. 70 ist der gebrauch festgestellt. Zu erklären scheint er mir genau wie der von though, yet, and yet, ac, and. Der adversativpartikel wurde konzessive konjunktion in dem augenblicke, wo der inhalt des von ihr eingeleiteten satzes abhängig erschien von dem des hauptsatzes.

3. *But* zur einleitung einer indirekten frage.

Leider steht mir nur ein beleg zur verfügung. I reche nat but it may bettre be — To have victorie of hem or they of me. Cant. A. 2245. —

Vielleicht hilft der analoge gebrauch von *though* zu einer erklärung. Hwanne me zuereth zikerliche of thinge that me nis naȝt ziker yet *thah* it sy soth. Ayenb. 64, 8 — ob es wahrheit ist. *Though* wurde bekanntlich auch in der bedeutung von *if* gebraucht. S. Mätzner III unter though. Da die beispiele bei Mätzner fast alle *no marvel*, oder *wonder though* enthalten oder *as though*, seien hier noch einige andere gegeben. *Though* thou and he to batayle bowne — many a ryche

shall rewe that reasse Morte Arth. 3257. — Thogh thou may no child brede — Whom wytyst thou thyn unspede? Curs. M. F. 10467. — Ac of fele wity in faith litel ferly I have — *though* her gost be ungracious god for to please P. Pl. V. B. 62, 93 wenn ihr geist ... — Die konjunktion "wenn" ist in vielen sprachen zu "ob" geworden. Vergleiche *if*, deutsch ob und französisch *si*.

4. Eigenartiger gebrauch der partikel *but*.

Es sei erlaubt, hier einen merkwürdigen gebrauch der partikel *but* zu besprechen: he was but ded Mirke's F. 91, 30. Der moderne Engländer würde sagen all but dead. — Whyl Emelye was thus in her preyere — *But* sodeinly she saugh a sighte Cant. A. 2332 — That is *but* tint Curs. M. C. 4321 so gut wie verloren. — *but* all the erth they heild swa Curs. M. C. 5932 — *but* dient offenbar zur verstärkung von all. — He dred the folk ... *but* hard it is to keep the thing that ilk man would ware his ib. F. 2965 wie vorher. — What shall we do? But dos penance ib. 19016. — Tut blofs bufse. Auch hier scheint *but* die wirkung einer verstärkung des imperativs zu haben. Wir finden es auch sonst vor dem imperativ. *But* tace we him out of yonden Curs. M. G. 4185. — His brether said *but* go we all ib. 4797. — But open thin ȝates wide Curs. M. C. 18095. — Quath Moyses: *but* alle wapmen with erf and childre Gen. & Exod. 3075 offenbar verstärkend, vergleiche oben *but* all the earth. — None *but* none forthere ne mot ib. 3488 kein einziger. — Thus Walter lowly, nay *but* royally ganz königlich. Cant. E. 421. —

Zur erklärung müssen wir, scheint mir, ausgehen von der grundbedeutung von *but*, die aufser ist. He is but dead wäre dann so viel wie das neuenglische *all but*. Nicht vergessen dürfen wir dabei, dafs *but* ursprünglich immer mit verneintem verb gebraucht wurde: he ne is but dead wäre also "er ist nichts aufser tot" = durchaus tot, nichts anderes. Ebenso but alle wapmen nichts wie alle männer. [Vgl. auch Anglia 35, 215 ff. — Der hrsgr.]

Weniger durchsichtig erscheint die folgende stelle: Quhein cumsthou ...? *bot* fra the folk of Israel Curs. M. C. 7797. — Wenn wir vergleichen ib. 13561 Sum said: he? nay, sum said this ilk — And sum *but* an that seemes swilk. Die einen

erkennen den blinden, die andern nicht, dritte sagen: ganz gewifs einer der ihm ähnlich sieht", so werden wir auch in diesem *but* eine verstärkung der aussage erblicken.

Hier mögen noch zwei interessante stellen stehen, wo *but* eine etwas abweichende bedeutung zu haben scheint: Not to slay me, but to quicken me. *But* it has woondyd me ffor it should leche me Mätzner, Sprachpr. II, 121, 3. nur darum ... — *But if* I fare as dooth an open ers Cant. A. 3871. Ganz so geht es mir .... Interessant ist, dafs hier *if* ohne eine nennenswerte veränderung der bedeutung zu bewirken mit *but* verwachsen erscheint.

5. *But* = aber weil.

But he nold no wayse be christen, Eraclius anon smot of his hed Mirke's F. 251, 10. — aber weil ... — *But* thys time is so tore, ... we will ceasse Destr. o. Tr. 644 aber da. — But it comyn was by course of comyn assent, ... he keppit it for good ib. 8967 aber da. —

But heifst hier überall zweifellos aber da. Sollte sich diese bedeutung so erklären, dafs *but* einfach gleich aber wäre, so dafs die folgenden kausal wirkenden sätze als hauptsätze aufzufassen wären? "Aber — Wilhelm sah ... deshalb ...". Dann träten diese fälle in eine reihe mit den oben behandelten, wo hauptsätze mit der wirkung von temporalsätzen auftreten. Im sinne eines bedingungssatzes oder konditionalsatzes erscheinen hauptsätze in den folgenden beiden stellen: Quhat of this world he was full sad? Curs. M. C. 1407 was wunder, wenn er ... — But I die of the dint, thou shalt first go before Destr. 10711. — Der zusammenhang scheint ein aber zu verlangen. — Dafs hauptsätze für nebensätze aller art stehen, ist, besonders in der älteren sprache nicht unerhört. Wir erinnern uns des häufigen gebrauches von *as* im sinne von *as if, as though,* ein gebrauch, der sich in der formel *as it were* ja in das Neuenglische hinüber gerettet hat. Wenn as he were my friend für as if ... steht, so ist das offenbar so zu verstehen, dafs der folgende hauptsatz den wert eines bedingungssatzes hat. S. auch den folgenden abschnitt über den gebrauch von *though*.

Sollte auch in der bedeutung aber obgleich, in der *but* in der folgenden stelle auftritt, ein solcher gebrauch eines haupt-

satzes im sinne eines konzessivsatzes vorliegen? *But* they on him said their will, Iesus held him alwai still Curs. M. C. 12287. —

XVII. Zum gebrauche von *though.*

1. *Though* = *as though.*

The bisshope spake without fayle — Thoughe he were nothing afrought Mort. Art. 2294. — *Thof* Hector were ... ordant alyve, he kylles our knightes Destr. 9831 wie wenn. — Iesus on a jewes douȝter alyhte gentil woman *though* she were P. Pl. V. B. 181, 240 als ob. —

Sollten auch hier hauptsätze im sinne von bedingungssätzen vorliegen? Dann hätte *though* nur die bedeutung einer bekräftigung: "ganz so, sie wäre ein edelfräulein". Das stimmte vollkommen zu seiner grundbedeutung doch. So erklärte sich auch einwandfrei *as though* im sinne von *as if* denn *though* hier als *if* zu fassen (s. S. Mätzner III unter *though*), verbietet sich, scheint mir, mit rücksicht auf den so häufigen gebrauch von *as* im sinne von *as if.* Was sollte noch ein *though* hinter *as*? Nach unserer auffassung aber hätte *though* eine vollkommene raison d'être. Es diente zur verstärkung: *as though* = ganz so.

Sollte die folgende stelle zu gunsten dieser deutung von *as though* verwertet werden können? This Herod, *thof als* it is redd, — Both he loved Sant Ion and dred Curs. M. C. 13014, wo *thof* nur als zur verstärkung dienend gefafst werden kann. Die drei andern versionen lassen *thof* weg: als hit is redde F.

XVIII. Zum gebrauche von *from, fro.*

Fro = nachdem, von der zeit an.

Fro he the semely had seen he set so his egh — he proffert no prayer Destr. 3015. — And *from* I can the briht face aspy — It deuit me no langare fore to ly Launc. 17. — *Fra* this lagh was there begunnen — Son overal then was it runnen Curs. M. C. 2299. — But *fra* the prud folk had her seen, all spak of her ib. 2415. —

Die präposition *from, fro* ist zur konjunktion geworden.

XIX. Zum gebrauche von *yet.*

1. *yet* den nachsatz einleitend.

If thou thy herte will to me helde — *Yitt* will I ... be thin belde York Pl. 182, 18 — And many a saint sith that the world began, yet lived they, ever in parfite chastete Chaucer D. 140. — If that I were as ye — *yet* should I seyn Cant. B. 4598. — Or he so brathely down be broht, *yet* wider to wende wate he noht Curs. M. B. 64. — If that he go, *yet* levys he there — The thing that he loved Hipom. 5089. — But for Christ came to helle thunder, *yet* when they herdon þondteer, they felle down. Mirke's F. 259, 27. — And for he held forth these virtues all his lifedays, yet children diden him worship. ib. 12, 5. —

Ähnlich nach adverbialer bestimmung: in this thisternis ... Yet wourthe worpen Gen. & Ex. 1942 da wurde er.

Überall weist yet zusammenfassend auf das vorausgegangene wie deutsches denn, da. Die bedeutung da scheint *yet* auch in der folgenden stelle zu haben: and on his back toward the wold him bear — For yet ne was there no man that him sewed Cant. B. 4527. — offenbar = denn da war ..., denn es war gerade ....

Zur erklärung wäre vielleicht auf die zeitliche bedeutung von *yet* zurückzugehen, wie sie im deutschen jetzt vorliegt und im neuenglischen *as yet*, *not yet* erhalten ist. Wurde *yet* jetzt mit bezug auf die vergangenheit gebraucht, so mufste es die bedeutung dann annehmen, die ganz seiner funktion im nachsatze entspricht. Vgl. übrigens die oben angeführte stelle aus den Cant. Tales: For yet there was no man that him sewed.

2. *Yet* eine bekräftigung ausdrückend.

He festeth them ... that *yet* men weneth that no mannes wit could amenden it. Cant. A. 2193. — To Alison I woll now tellen all my love-longing, for *yet* I shal not miss that atte leste way I shall her kiss ib. A. 492. — And that may be non other wis, but *yet* for thy seven yere servise Curs. M. G. 3887.

Hier scheint *yet* zur bedeutung doch weiterentwickelt.

XX. *Other, or* nach dem komparativ.

Hit is more senne in wyfman yspoused thanne in ane sengle, ine ane preste *other* in ane dyakne Ayenb. 175 l. z. — And yet hit is more grat hwanne me him forzaȝth *other* whanne me him foryet ib. 18 M. — How short a mannis lyfe is now *over* that hit was in olde tyme Mirke's F. F. 69, 12. Die andere handschrift hat: is mannes lyfe, for now our dayes been but short or that þay were, wo *or* eine kontraktion von *over* sein könnte. Man könnte aber auch lesen: shorter that they were, wo *that* für *than* stünde, s. oben. Endlich könnte man in *or* das weiter unten zu behandelnde *or* sehen. Statt *over* des textes, das mir in dieser verwendung unbekannt ist [doch vgl. Pauls Grdr., Hist. Syntax § 33 *a*. — Der hrsg.], ist man versucht *other* zu lesen, wo dann *that* das bekannte den konjunktionen angehängte *that* wäre, oder aber bedeutete "darüber hinaus, was es früher war". Da *over* verständlich ist, erscheint die konjektur gewagt. — that he ne may other thing wylny other than god wyle ib. 88 u. — wo other thanne eine verdoppelung wäre wie an if, and though, or er, yet though, when if, for because.

Bevor wir eine erklärung dieses *other* wagen, sei darauf hingewiesen, daſs in derselben verwendung auch *or* erscheint: muikel more *or* he dede or Gen. & Ex. 4034. — Digere (dearer) *or* either child or wif. ib. 3484. — And haven mete than at is mel — more *or* the gungere twinne del ib. 1509. — On othere wise *or* sothe been ib. 2928. — For now our days been but short *or* that they were before. Mirke's F. 69. — In diesem *other or or* o d e r zu erblicken, dürfte die bedeutung verbieten. Sollte aber nicht die bedeutung a n d e r eine vollkommen befriedigende erklärung geben? "Es ist mehr sünde bei einem priester, anders bei einem diakonus." Wir hätten dann parataxe wie bei *greater than* oder *greater nor* (s. unten). Unterstützt scheint diese annahme zu werden durch den an letzter stelle aufgeführten belag: other thing ... *other* than god wyle "a n d e r e s als gott will" und durch den letzten der für *or* gegebenen beläge short or that they were before "sie sind nur kurz anders als ...". Wird diese erklärung angenommen, so wäre auch die von *or* gegeben, das dann nichts wäre wie eine kontraktion von *other*. Man wende nicht ein,

dafs zwar *other* oder zu *or* kontrahiert wird, nicht aber *other* ander. Denn das erklärt sich einfach daraus, dafs *other* oder stets tonlos, *other* ander stets betont ist. In unserm falle wäre aber auch *other* ander, weil zwischen zwei mehr oder minder stark betonten wörtern stehend, tonlos, konnte somit der zusammenziehung unterliegen.

Hier sei noch auf die bekannte tatsache verwiesen, dafs im modernen slang für *than* nach dem komparativ *nor* erscheint. Dafs dieser gebrauch bis in alte zeiten hinaufreicht, hat Einenkel nachgewiesen. S. Indefinitum. Ich möchte nun an der hand des über *other*, *or* bemerkten eine erklärung dieses gebrauches versuchen. Auch hier liegt, will mir scheinen, parataxe vor: He is taller nor I bedeutete ursprünglich "er ist gröfser, und nicht ich". Dafs die bedeutung und nicht alt ist, hat Einenkel nachgewiesen.

XXI. *Also* (als) = *though.*

ne zayþ me naȝt thet hit is substantial, *alsuo* me sayth that hit is ope substance Ayenb. 113 o. — Ioseph hem knew *als* he let he knew hem nogt Gen. & Ex. 2167. — For shame ilkan that werk they left — *Als* they had sare thar fra ben beft. Curs. M. C. 2264. —

Mätzner, Gr. III, 517 hat festgestellt, dafs *all* zur einführung von konzessivsätzen verwendet wurde. Wenn wir also *also* in *all* und *so* zerlegten, hätten wir einen von *all* und *so* leitenden konzessiven nebensatz, wo *so* auf den folgenden satz hinwiese: "ganz so d. h. unter diesen umständen".

Über einige andere mittelenglische Spracherscheinungen.

I. Zum gebrauch des infinitivs.

1. Der infinitiv mit oder ohne *to* im sinne eines imperativs oder konjunktivs.

To send him syster Destr. o. Tr. 1813 — Now to receive this king of pease Cov. Pl. 52, 603 wollen wir .... — As thy self love thy neighbour — and in nowhise to do him ill. — ib. 63, 969. — If erf theron take — It dead tholen Gen. & Ex. 3457. Es erleide den tod. — With him I wold my forces fand — Or send me a man Curs. M. C. 7460. — Auch

im Angelsächsischen findet sich der infinitiv so gebraucht. Vgl. gif we hwaer aslidan, arisen eft and betan that thaer tobrocen lith Aelfr. ed. Sweet 44, 88. Siehe auch Callaway s. 90.

Der infinitiv ist unpersönlicher als der imperativ und läſst daher die aufforderung weniger schroff erscheinen. Vgl. seinen gebrauch im Deutschen, wo er besonders in amtlichen ge- und verboten verwendung findet. "Tür schlieſsen". Im Italienischen ist er bei der verneinung völlig an die stelle des imperativs getreten, und bei Homer begegnet er des öfteren.

2. Der infinitiv ohne *to* für verbum finitum.

a) Im sinne eines präteritum.

Hit fell me ... into this coste for to come and he *worship* me worthely Destr. o. Tr. 5279 — He worth fettered and never eft *greve* grome Vis. B. 309, 310. — That for my love þoled woundes wet and sithen *be graven* under the gret York Pl. 411, 283. —

b) In futuralem sinne.

Doubtless he deghes of my hand — and ere he fare out of fight *have* a foul end Destr. o. Tr. 10250. — And have but them in thy pure wit — To deme as þe dere thinke and thay indeed *holde* Destr. 2390. — And quo other overcum in feild — the tother folk all till him *yeild* Curs. M. C. 7463. — But Iesus *rise* to lyve ... and alle the juwen joye *unjoignen* and *unlouken* and but they reverencen his rode ... *be lost* life and soul. P. Pl. V. B. 334, 255. — He that me thar the maistre gave, he *me do* it here to have Curs. M. C. 7513, er wird sie mich haben lassen. Die andern handschriften haben may me do it. — Till him to offre — the forbirth as of ilk beste Mannis barne with pris *be boht.* Curs. M. F. 6171.

Einenkel, Streifzüge s. 81 f. handelt von der nom. c. inf.-konstruktion. Nach ihm Dubislav, Progr. d. Herderschule. Beide haben bis auf eine stelle aus Elliot (bei Einenkel) nur belege, die den infinitiv mit *to* aufweisen. Es ist also wohl nicht überflüssig festzustellen, daſs auch der infinitiv ohne *to* als verbum finitum auftritt.

3. Der infinitiv im sinne eines attributivsatzes.

Daſs der infinitiv noch im Neuenglischen als vertreter von attributivsätzen auftritt, steht in jeder schulgrammatik

zu lesen. Vgl. Virginia was the first province of America to be colonised. Aber der gebrauch ist beschränkt. Im Mittelenglischen ist er erheblich ausgedehnter und tritt zuweilen unter umständen auf, die dem modernen leser das verständnis zu erschweren geeignet sind.

Like to an holy monk the service *to begin* F. Qu. I, 4, 18. der den gottesdienst beginnen will. — The thohtful king, all the nyht *to sorrow* .... upon his seit he start Launc. 1289. — That wist what his name hiȝt to save þo levedis twain Amis. 1397 der gerettet hatte. — A fest three dayes *to endure* Destr. o. T. 207 — Or have knowing of case *to come* after. ib. 2537. — There was no wegh that hit wete cowth ne *to meve* in hor mind what hit mene shuld ib. 11637. — The belle of all bewties *to bide* here York Pl. 487, 203 die hier wohnen. — There formed they a fast fele dayes *to endure* Destr. o. T. 13382. — This world brod and long to seme Curs. M. F. 9731. — Überall tritt der infinitiv mit *to* im sinne eines attributs auf. Moderne sprachen würden einen relativsatz an seine stelle setzen.

4. Präpositionen vor dem infinitiv mit *to*.

Hit pleasit well the people *at* Paris *to wend* Destr. 2674 darüber, daſs Paris ginge. — And for to make the mazed and madde and *by* that resoun thus dewrly *to have* York Pl. 386, 247. um jenen zweck ... zu erreichen. — thet there by more bliss *ine* god *to servi* Ayenb. 82, 12. — thet byeth zuo ... sotyl *in* kwednesse to uind ine othren ib. 82, 9 z. v. u. — His fyte him beres *fra* down to fall Curs. M. F. 537. — *Withouten* hurt or any led *to be lost* Destr. 5622. — bliss of herte that comþ *of* god to *lovie* Ayenb. 93 M. — that is *of* god *to servie* ib. 183 u.

Daſs vor den infinitiv mit *to* die präposition *for* tritt ist bekannt. Vielleicht ist es nützlich festzustellen, daſs auch andere präpositionen vor den infinitiv mit *to* treten. [Doch vgl. Anglia 38, pp. 66 f. — Der hrsgr.]

II. Das präfix *-un* pejorativ.

with spere and nayles that were *unrude* York. Pl. 314, 225 sehr scharf. — *unwode* of his wit wahnsinnig Destr. o. Tr. 5877, ib. 5877. — *unryde* Ipomed. 5762. — *unsternly* seemed he be strang. Curs. M. C 7450 — That sternly seemed he, —

they stert tham forth *unsterly* ib. 1603. — Ful sone he found *unsterne* stint ib. G. 464. — With that *unled* David mete Curs. M. C. 7641. Nur noch eine handschrift hat *unled*, die beiden andern haben unlel und that folk. — unled dürfte "verabscheuungswürdiges volk" sein. — unbeast Destr. 7766 untier. — Thou art *unknowen* for thy traitory York. Pl. 314, 225 — Nicht "unbekannt", sondern "übel bekannt".

Der oben nachgewiesene gebrauch findet sich schon im Angelsächsischen. Vgl. *unlustas* böse lüste Aelfric ed. Sweet 40, 209. — Daſs er dem Deutschen geläufig ist, ist bekannt. Vgl. unfall, ungetüm, ungeziefer, unmenge, ungestüm. Die verneinung nimmt pejorativen sinn an. Sie drückt einen mangel aus.

III. *It* auf folgendes substantiv + artikel oder pronomen weisend.

When *hit* knowen was *the case* Destr. 12411 — but now *it* es this apple etten Curs. M. C. 873. — Till heven thereof *it* rises the smek ib. 1644. — To Lot it spek this angel ib. 2805 — *Hit* is knowen to you *the cause* of our journey. Destr. o. Tr. 3137. — Full lath *it* was his visage made Curs. M. C. 7448. — Ful merck it was the night Curs. M. C. 15726. — Swilk it is yur time Curs. M. 15865 — spered it was the yate ib. 15894. — Hier mögen auch stehen Curs. M. 15745: When Iudas avised him wilk *it* was Iesu. — That under me *it* may be nought York Pl. 214, 430.

Das bedürfnis, das subjekt an der spitze des satzes zu haben, ist so stark geworden, daſs bei inversion des subjekts durch ein grammatisches subjekt *it* auf das psychologische subjekt hingewiesen wird, unbekümmert darum, ob dies durch artikel oder pronomen näher bestimmt ist. Das Schriftdeutsche ist zu derselben praxis gelangt.

IV. Substantiv entnommen aus verbum.

Somme bowes ben *leved* and somme bereth none, nämlich *leaves* P. Pl. V. B. 259, 95. — the man *kusseth* the preste and burith it (nämlich *the kiss*) to hys wife. Mirke's F. 291, 26. — *Blacke horit* above breghis and other — sercled of hom selven (die haare) Destr. o. Tr. 3780 — *Byttell browet* was the buerne

that (the browes) above met ib. 3824. — *For wonded* was he sore that greven him gretly (die wunden) Will. o. P. 1377. — There he commanded to heved him sone — And to the maiden Hit was betaht Curs. M. F. 13177. — With this unto the erth he spette — And with that erth he menged it. Curs. M. F. 13545. — Hier mögen auch folgende interessante fälle stehen: If there be in him luf of you as you do him Hipom. III 333, 38, wo ein verbum aus einem substantivum entnommen wird, und Ipom. 7026: Men maketh them folis that are wise — And wit them that none in lies, wo aus einem adjektiv (weise) ein substantiv (weisheit) entnommen wird.

Dem naiven sprechenden kommt es nur auf die vorstellung, gar nicht auf die grammatische form an. Die vorstellung ist aber im verbum ebensogut enthalten wie im substantivum und adjektivum.

V. Die verallgemeinerung bei pronomen oder adverb nicht ausgedrückt.

What gedling will gruche there agayne. York Pl. 362, 117. — Into *what* place that I come — Each man will lothe my company Chest. Pl. 46, 669 — Now, son, *where* thou shal bide or be — God make the gode man York Pl. 170, 271 — *Where* I wend in world wide, England may I never see Mort. A. 2434. — Was made hole of *what manner* sickness that he had. Mätzner, Spr. II 198, 19 — nazt for than that hit be zenne zuich thing to do in *zuich* time and ine *zuich* understondinge me may it do Ayenb. 224 M. in welchem sinn auch. — But *how* it tide of that tale, this is tru sothe Destr. 3683. — He douted nothing the man so puseant Parten. 4438 noch so ... — Never from this roche issued man so bold ebenso ib. 4784. — Who might find such one where irgendwo Curs. M. F. 9855. — It is na thing that may forbarr his (gottes) will that forwith es sua war Curs. M. C. 8213. that forwith eis sua war "der vorher so klug ist" gibt auf gott bezogen, keinen sinn. Ich möchte erklären, "wer vorher noch so klug ist, kann doch nicht gottes willen verhindern". In den letzten stellen wäre zu *sua* eine deiktische geste hinzuzudenken. S. Dubislav, Angl. XXVII s. 57.

VI. Eine präposition am anfang des relativsatzes wird am ende wiederholt.

To quhom you haith unkyndness shawin *till* Launc. 1504. — *To* the which bliss God bring us *to* Mirk's F. 15, 8 — And *of* this blood came the blood of Hayles *thereof.* ib. 146, 13. — *of* whom I spake riht now to you *of* Blanchard. 130, 1. — *With* the which the sepulcre was covered *with* Mätzner, Spr. 200, 8. — Hier kann wohl auch stehen: To wet for whom that I so long for in languor lay Mort Arth. 1068.

Präpositionen werden häufig doppelt gesetzt, vor und nach dem substantiv *In* uncuth land to won ai *in* Curs. M. C. 1170. — *Of* love were liking *of* to here Ipomed. 1. — *Of* many aunters I here of telle Curs. M. F. 12 — but *til* us to make their service *to* ib. F. 11640.

VII. Das hilfszeitwort *have* wird vor dem partizip unterdrückt.

& wan Edmund made his eir — And wan of his yonge sones wardein *ydo* Rob. of Gl. 6417. — und wen er zum vormund gemacht hätte. — Now art thou hor traitour ... Thy kyn ... unkyndly forsoken Destr. 8109 du hast verlassen. — Should never lady of that led into this lond comyn Destr. 11337 gekommen sein. — Lever for to lyf in a lond strange ... Then as a lord in thy land lengit at home ib. 8114 — I wend never witturly walked on fote ib. 9341, — I am an old man ... and many wonders seen and heard Arth. & M. 2049. — Ye were never weel till you him cruelly slain King Johen 88. — Die erscheinung ist behandelt bei Dubislav, Programm d. Herderschule s. 12. Aber es schien angezeigt noch einige belege zu geben, besonders solche, in denen *have* nicht infinitiv wäre, da in sämtlichen dort gegebenen *have* im infinitiv zu fehlen scheint. Was die erklärung betrifft, so hätte auch auf den ganz analogen deutschen sprachgebrauch in nebensätzen verwiesen werden sollen "weil er ihn verlassen".

VIII. Gebrauch des *ἀπὸ κοινοῦ.*

Dafs die redefigur des *ἀπὸ κοινοῦ* im Mittelhochdeutschen eine sehr grofse rolle spielt, ist bekannt. Dafs sie auch im

Mittelenglischen häufig vorkommt, dürfte den fachgenossen nicht verborgen sein. Trotzdem erscheint es nicht unangebracht, hier einige besonders auffällige beispiele zusammenzustellen.

For this hertis skyn in circule gan holde — *To miles about* gan it comprehende Parten. 242. *To miles* gehört zu *holde* und zu *comprehende.* — And that she had charged them verily *you well for to loge* se yaf in charge and hest ib. 906 — Lenger nedith noght to declare ne tell — *His obseque* done without doubte ib. 2360. — As it belonged *lord and governour* shold have gret honour ib. 6194. — Thus now sell evrich hys hevyniss ssake away from drede to *the lore of the hevenlyche contraye* himzelve wende Ayenb. 269 u. — Lut *to the lady* and of his lif thanket Destr. 1138. Für uns scheint im 2. satz ein indirektes objekt zu fehlen. — Go make the message have I mende York Pl. 75, 121. Für uns scheint auslassung des relativums vorzuliegen. Dafs aber der Engländer *ἀπὸ κοινοῦ* konstruierte, scheint durch die inversion bewiesen zu werden, die das objekt the *message* voraussetzt. Vielleicht haben wir hier einen der quellströme, aus welchen die konstruktion der relativlosen attributivsätze entstand. — And caris to this coste to *marre men of myght* — Haste thou marked in thy mind York Pl. 226, 169. — Do rappe *on the renkis* that we may raise with oure roling ib. 279, 233. — Sir, douteless we deme as dewe of the death — *This fool* great fautes can we find ib. 289, 486. — Thay purposed thame preste — *To mischeve hym with malice* in their mind have they menyd York Pl. 481, 28. — There the cat *is* a kittoun P. Pl. V. B. 190. — And lyeth hem alle *that trusten on his tresor* betrayeth hem ib. 14, 69. — And hedde them *under a holwe hok* was an huge denne Will. o. P. 1793. — Of his handwork all to fordon *wald he noght* it war sua fordon Curs. M. C. 1589. — Cut of there *cables* were caged togeder Destr. o. Tr. 3703. Der letzte teil erscheint uns als subjektsloser relativsatz. — Full solemly set in the sight of the pepull *with worshipe on alle wise* that worthy comaunded To all the pepull ib. 4344.[1])

[[1]) Diese sonderart der konstruktion ist von mir ausgiebig belegt in Anglia 14 pp. 129 ff. — Der hrsgr.]

IX. Zum gebrauch der präposition *of.*

A. *Of* nach quantitätsausdrücken, die entfernt stehen.

Vor many philozofes or *of* great clierkes 83 Ayenb. 78 u. — and much cost and of peril and of pain ib. u. — fele byeth there kynges and of barons ib. 85 u. — more virtue and *of* guod ib. 113 o. —

Unmittelbar hinter dem quantitätsausdruck ist of überflüssig, von ihm getrennte substantiva werden durch *of* eingeführt, das offenbar bestimmt ist, die quantitative vorstellung zu erneuern. Wir werden erinnert an den gebrauch der präposition *to* nach hilfszeitwörtern vor einem zweiten infinitiv und vor einem zweiten, vom verbum getrennten dativ. S. Dubislav, Progr. s. 8 ff.

B. *Of* für uns pleonastisch.

1. Vor dem subjekt.

The robbing of his riches, *of* his subjectes sesit in servage to dwelle. — These harmes heped in his mynd Destr. 3544 Seine untertanen geworfen ... dies. — *Of* our soverans and sib men servondes to be ay henges in my hert the hething I thole — *Of* my suster in servage and in sin holden it mevys into mynd Destr. 2588. Von meiner schwester her, erregt es mein gemüt. — Zur konstruktion wäre zu vergleichen Destr. o. Tr. 10100 And gerde him in grefe .... *for* his men that were mart mevet him so, wo *for* doch wohl nicht als denn zu fassen ist, sondern "for his men that were mart" *ἀπὸ κοινοῦ* steht, sowohl zu *gerde him* gehört wie zu *mevet*, so dafs wir wörtlich zu übersetzen hätten: "Und es versenkte ihn in kummer wegen seiner leute die erschlagen wurden, bewegte ihn so."

Of care and complaint coldyng in hert — hit wold have persit with pite any pure sawle ib. 10767 von der sorge her würde es durchbohrt haben = die sorge würde durchbohrt haben. — And *of* foloȝt is ended in the passion of Christ Mirk's F. 129, 21 von der taufe her ist es zu ende = die taufe ist zu ende. — Der gebrauch erinnert an den der präposition *of* in verbindungen wie "von dem Einhorn" (wollen wir erzählen) und an den des französischen *de* in *et d'un* "das

wäre eins". — And I saved by love and by lerning, of my living in truth — broht me from bitter pain, Wir übersetzen: "mein leben brachte mich ...". Der Engländer aber konstruiert: "von meinem leben her — das brachte mich ...", falls nicht of my living ἀπὸ κοινοῦ zu fassen ist; saved by lerning, of my living und dann living subj. zu broht. Das scheint aber weniger wahrscheinlich. — The ferd day was devysed for to be — Betwix the hostes of the assemblee. Launc. 274. — For parfit number it is none *of eleven* York. Pl. 465, 9. — In that ark were the ten commandements and *of Arones* yerde and *of Moyses yerde* Mätzner, Spr. II 19612. — In tho maner ... has he thri states of godes zone in erthe Ayenb. 122 M. "drei stände von gottes sohn" gibt keinen sinn. Also: "hat er drei stände", gottes sohn, wo gottes sohn subjekt wäre oder apposition zu he. S. den folgenden abschnitt. — Of their blac heu it was selcuth. Curs. M. F. 8077. — *Of all thinges* that we here see ... Were o greter strength Curs. M. C. 707. — The name that a man or *of a* woman has dyeth ib. 263, 11. — Lo, he said, *of Adam* hu like is made tilward us nu Curs. M. C. 937. Siehe, wie Adam uns gleich gemacht ist. — Thy wit it was as well as myne — *Of that pride* that we did show *Of that pride* ist subjekt, Chest. Pl. 18, 225. — That *of youre seede* shal rise overe hand of all enmys York Pl. 66, 342 dein same soll. —

Überall wird das subjekt der aussage durch *of* eingeführt. Die einzig mögliche erklärung ist die, daſs *of* dieselbe funktion ausübt wie pleonastisches *as*, das nicht bloſs vor zeitbestimmung steht, sondern auch vor andern satzteilen. Vgl. York. Pl. 266, 329 Yet had I nevere such hething *as* of a harlott as he. —

Dieses für uns pleonastische *as* und *of* scheint dem widerstreben des redenden entsprungen, einen begriff direkt und unvermittelt auszusprechen. Er zieht es vor, gewissermaſsen einen kreis darum zu ziehen, so daſs der gebrauch der präposition derselben tendenz entsprungen wäre wie volkstümliches deutsches "als wie icke" oder "was mein bruder ist, der ..." So scheint mir auch *of* gebraucht. In den ersten zitierten fällen möchte man noch seine grundbedeutung "von her" erkennen. "Von seinen untertanen her ... dieses leid häufte sich in seinem geist". — Von meiner schwester her ... es

bewegt mich ..." In den späteren fällen aber ist solche erklärung unmöglich. In *of Arones yard* ist *of* völlig erstarrt.

Es mag erlaubt sein, hier an einen romanischen gebrauch der präposition *de* zu erinnern, der sich mir ähnlich zu erklären scheint. Traiter qn. d'ami heifst jem. als freund behandeln, qualifier qch. de malhonnête etwas als unanständig bezeichnen und spanisch passarse de listo sich als gewandt aufspielen. In allen drei fällen kann *de* kaum anders erklärt werden als unser *of*: "Jem. vom freunde her behandeln". Das prädikatsnomen, denn das ist der zweite akkusativ des doppelten akkusativs, wird durch *de* "von her" eingeführt. Es wäre auch zu erinnern an das französische *de* in fällen wie: il est doux de rêver au bord de la mer, wo *de* offenbar ursprünglich von her bedeutete. "Süfs ist vom träumen her."

2. *Of* pleonastisch vor dem prädikatsnomen.

With spark ... coverd aboven — As it war of a brinand oven Curs. M. G. 2928. Die andern drei M. haben *as it were* a brening ovin. — The greate byeth *of* the kweade and untrewe reven Ayenb. 37 M. die schlechten und ungetreuen .... The other boȝ is *of* mete and of drinke ib. 52 3 l. z. der andere zweig ist essen und trinken, vom essen her. — And that is of drede ib. 119, 12. — *Of* Edon so it hihte ða — for it was hoten ear Bozra Gen. & Ex. 1901. — For seldom betid self ani king swilc men to sen of his ofspring ib. 2181 als seine sprossen. Hier könnte man *of* auch partitiv fassen. S. Einenkel, Streifzüge s. 104. — For some should deme it of presumptioune es für anmafsung halten, von anmafsung herrührend Launc. 323. — To yow me sendes he that es — this is my name no mar na less — *Of* him that is mi name thou call Curs. M. C. 5779 er, der ist, nenne du meinen namen. — In den drei letzten belegen steht *of* allerdings nicht vor dem prädikatsnomen. Der akkusativ aber, bei dem es steht, hat als der zweite akkusativ der konstruktion des doppelten akkusativs prädikativen charakter. — That had been als *of* his fostring Curs. M. C. 3223. — Hier könnte man geneigt sein *fostring* gerundivisch zu fassen und zu übersetzen "als von seinem aufziehen". Eine andere version aber hat "that had been als his fostring", was dafür spricht, dafs das *of* des textes pleonastisch zu fassen ist.

Wenn wir die eine der stellen näher betrachten: *Of* Edon so it hihte tha es hiefs Edon, und daneben halten den modernen gebrauch the town of London, so möchte in beiden fällen dieselbe spracherscheinung vorzuliegen scheinen. Beidemal wird der begriff nicht unmittelbar ausgesprochen, sondern gewissermafsen eingekreist.

In allen diesen fällen *of* partitiv zu fassen — s. Einenkel, Streifzüge s. 104 — möchte sich verbieten. Ich möchte im gegenteil den einen der interessanten belege bei Einenkel hier anreihen, statt *of* partitiv zu fassen, nämlich: This is to say no lyves creature, Be it of fish or brid, or best or man II 337.

3. *Of* vor der apposition.

They fonde there a fre faire to beholde, even *of* his owne doughter Exiona was called Destr. 1386 seine eigene tochter. — And alle of marbill was made with marvellous bestes, *of* lions and libardes Destr. o. Tr. 1572. — The Grekes by there guydes, *of* the gret traytoures ib. 11957. — Her paraylle all of one hewe — *off* a green velvette Mort. Arth. 2614. — For that he his benoteth naȝt aright, *of* the guodes that god him hedde ylend Ayenb. 90 M. er benutzt sie nicht recht, die güter.

Die apposition ist im grunde prädikatsnomen.

4. *Of* pleonastisch vor dem objekts-akkusativ.

The Troyens tynt of her purpose Destr. o. Tr. 6853 verfehlten ihren zweck. — And wenden over the water wide — *Off* Benwick when they might see Mort. Arth. 2533. — At the laste *of* love-drewery — distrues defawte of chevallrye Ipomed. 702 — mangel an ritterlichkeit zerstört die liebe. — That lady loves betturr one that she chesse hurself than she shuld do of othurr twellffe Ipomed. 2114. — As deth the kete *of* his sperring Ayenb. 52 l. z. — Of our folk we moten calle — Other they worth alle yslawe Arth. & M. 4036. Hier könnte man auch geneigt sein *of* partitiv zu fassen. — Offer of this child and of hys mother Mirke's F. 25, 32. — Scorneth the guode men and *of* ham that he yziȝth wende to goude Ayenb. 22 M. — Do away *of* thi weping York. Pl. 363, 144 — mach ein ende von deinem weinen her. — eythere stiryng other to lecherie and *of* debatis Mätzner, Spr. II, 228, 9. — *Of* that

I have the hiht to mede — At win thou may be traist Curs. M. 2555. Hier könnte man auch *of* zu *at win* ziehen = of to win thou may be traist. — *Of* his handwark al for to don — wold he noght Curs. M. C. 1589. — He hoped to have there *of* his hertes desires ib. 1047. Hier könnte *of his hertis* auch als doppelt ausgedrückter genitiv gefaſst werden. In einigen der aufgeführten stellen könnte *of* auch anders erklärt werden. Mit rücksicht auf die vielen andern aber, scheint unsere erklärung richtiger. — To have *of* her help hertily desired Destr. o. Tr. 1022 — That he ne has parted with my son *of* mi heritage Curs. M. C. 3029. — To I find *of*/this fellowship faithful in fere. York. Pl. 487, 212. — A faire man in feturs and hade *of* furse steuyn Destr. o. Tr. 3865. — And stiffly restore o the stithe harmes ib. 4998 — For to wreck of his wound ib. 6694. — For to wet of his will ib. 2567. — Ho commaund for to cume of his kynd sons ib. 2564. — Hit is spedefull to speike of our spede fur — and of gouernance graithe our great nede Destr. o. Tr. 1107. — When Deifobus of the deed segh ib. 9924. — In what place of his person to perse of his wede ib. 9477. — For to couple of her cause on a knight one ib. 8013. —

Nur in wenigen fällen ist die grundbedeutung von *of* schwach hindurchzufühlen. Meist ist *of* völlig erstarrt.

GRUNEWALD. GEORG DUBISLAV.

IN WELCHEM VERHALTNIS STEHT H6B ZU THE CONTENTION BETWIXT THE TWO FAMOUS HOUSES OF YORKE AND LANCASTER UND H6C ZU THE TRUE TRAGEDIE OF RICHARD DUKE OF YORKE, AND THE DEATH OF THE GOOD KING HENRIE THE SIXT?

Zu den dramen, deren verfasserschaft man Shakspere abgesprochen hat, gehören, aufser den 14 Doubtful Plays, vom Pericles an bis zum Merry Devil of Edmonton, auch mehrere, welche für Shaksperesche überarbeitungen älterer stücke erklärt worden sind. Dies gilt sowohl von Titus Andronicus, wie von Timon of Athens, The Taming of the Shrew, Measure for Measure, von King John, den drei teilen von Henry VI., Henry IV. A und B, und Henry V. Während dies aber z. b. bei Shr., Meas. and John auf der hand liegt, ist bei andern stücken der sachverhalt nicht so klar. Es wäre ein leichtsinniger analogieschlufs, wollte man aus dem vorhandensein etwa gleichzeitiger, denselben stoff behandelnder dramen folgern, das verhältnis der Shakspereschen stücke müfste zu ihnen dasselbe sein, wie der drei erwähnten zu ihren unzweifelhaften vorlagen. Es besteht auch die möglichkeit, dafs die Shakspereschen dramen die ursprünglichen und die andern sogenannte raubstücke sind, d. h. auf unrechtmäfsige weise entstanden, sei es, dafs sie während der aufführung nachgeschrieben wurden, oder dafs man durch bestechung oder sonstwie sich einblick in das sorgfältig gehütete bühnenmanuskript verschaffte und dies in der eile, so gut es ging, abschrieb. Einen typischen fall hiervon bilden H6B und H6C. Zu dem ersteren besteht ein parallelstück mit dem titel: "The First Part of the Contention betwixt the two famous houses of Yorke and Lancaster, with the death of the good Duke

Humphrey etc." Ebenso wie dieses stück ist von Thomas Millington das drama herausgegeben, welches H 6 C entspricht, nämlich "The True Tragedie of Richard Duke of Yorke and the death of good King Henrie the Sixt etc." Die Contention erschien im jahre 1594, die True Tragedy 1595. Die frage lautet nunmehr kurz zusammengefafst: Hat Shakspere die Contention zu H 6 B und die True Tragedy zu H 6 C umgearbeitet, oder sind die Contention und die True Tragedy raubausgaben von H 6 B und H 6 C? Beide ansichten haben eifrige vertreter gefunden.

Es sind namentlich Malone und Miss Lee gewesen, die Shakspere zu einem blofsen überarbeiter haben herunterdrücken wollen. Die letztere hat in den Transactions of the New Shakspere Society 1876 Marlowe und Greene, möglicher weise auch Peele, für die verfasser von der Contention und der True Tragedy erklärt. Shakspere und Marlowe haben dann später nach ihrer meinung diese beiden stücke überarbeitet und das produkt ihrer tätigkeit sind H 6 B und C. Allerdings hat Delius in der einleitung zu H 6 C und dann im Shakespeare-Jahrbuch XIII, 294 ff. und XV, 211 ff. in meines erachtens überzeugender weise nachgewiesen, dafs H 6 B und C die ursprünglichen stücke darstellen, hingegen die Contention und die True Tragedy machwerke eines plagiators sind, es ist ihm aber nicht gelungen, alle zu überzeugen. Körting z. b. in seinem Grundrifs der englischen Literaturgeschichte und Dowden in seinem Shakspere Primer sind entgegengesetzter meinung. Es ist deshalb nicht unangebracht, die frage noch einmal zu behandeln, und zwar werde ich zunächst zwei von Delius kurz erwähnte beweisgründe noch einmal unterstreichen, sodann aber einen neuen, entscheidenden ins feld führen.

Schon Delius hat kurz darauf hingewiesen, dafs der innere zusammenhang von H 6 B und H 6 C mit dem unzweifelhaft Shakspereschen R III unbedingt dafür spricht, auch die verfasserschaft dieses stückes Shakspere zuzuerkennen. Ich möchte hier ganz besonders noch betonen, dafs dies namentlich von der dämonischen gestalt Richards von Gloucester selbst gilt. Vom 5. akt H's 6 B an, wo Yorks two brave bears zuerst auftreten, wächst die figur Richards in einheitlicher festhaltung des charakters bis zum düsteren bilde des rücksichtslos über leichenhaufen zum throne fortschreitenden tyrannen. Ja, wir

können behaupten, dafs am schlufs von H6C die entwicklung seines charakters bereits abgeschlossen ist. Es ist hier vor allem auf die beiden monologe Gloucesters in H6C hinzuweisen (III, 2 Ay, Edward will use women honourably ff. und V, 6 I, that have neither pity, love, nor fear ff.), in denen uns der dichter bis auf den tiefsten grund von Richards wesen blicken läfst. Durch angeborene mifsgestalt von der liebe ausgeschlossen, setzt Richard sein alles an befriedigung des glühenden ehrgeizes, der ihn erfüllt.

III, 2. Then, since this earth affords no joy to me
But to command, to check, to o'erbear such
As are of better person than myself,
I'll make my heaven to dream upon the crown.

und

V, 6. Then, since the heavens have shap'd my body so,
Let hell make crook'd my mind to answer it.
I have no brother, I am like no brother,
And this word love, which greybeards call divine,
Be resident in men like one another,
And not in me: I am myself alone.

Man vergleiche diese beiden monologe mit dem berühmten beginn von R III: Now is the winter of our discontent ff., namentlich mit den versen:

And therefore, since I cannot prove a lover,
To entertain these fair well-spoken days,
I am determined to prove a villain.

Ist es denkbar, dafs diese drei, dieselben gedanken in demselben stil ausdrückenden stellen von verschiedenen verfassern herrühren sollten?

Auch im übrigen ist Gloucesters charakter in H6B und C vorbereitet. Derselbe trotzige mut, mit dem könig Richard bei Bosworth Field um krone und leben ficht, spricht bereits bei Sandal Castle (H6C I, 4) aus seinem ruf:

A crown, or else a glorious tomb!
A sceptre, or an earthly sepulchre!

Diese stelle hat übrigens die True Tragedy zu: Courage, Father; Victorie or Death! verstümmelt. — Mit der gleichen

tiefen verstellung küſst er seinen jungen neffen, dem er im herzen schon den tod geschworen:

And, that I love the tree from whence thou sprangst,
Witness the loving kiss I give the fruit (H6C, VII, 8),

wie seinen bruder Clarence, ehe er ihm die mörder schickt:

He hugged me in his arms, and swore, with sobs,
That he would labour my delivery (R III, I, 4).

Diese folgerechte durchführung von Richards charakter spricht mehr als die wahrung des geschichtlichen zusammenhangs, welche ja auch auf rechnung Holinsheds gesetzt werden könnte, für die einheitliche verfasserschaft von H6B bis R III.

Wenn ferner die englischen kritiker darauf hinweisen, daſs ganze abschnitte von H6B und C unverkennbar den stil Marlowes zeigen, wie z. b. besonders deutlich der beginn von H6B, IV, 1:

The gaudy, blabbing and remorseful day
Is crept into the bosom of the sea ff.,

so ist ihnen mit Delius zu entgegnen, daſs bei neulingen der dichtkunst die unselbständigkeit des stiles durchaus häufig, ja beinahe zu erwarten ist. Sie stehen eben noch unter dem einflusse der dichtergröſsen ihrer zeit, und es dauert oft geraume zeit, ehe sie eine eigene schreibart entwickelt haben. Als klassisches beispiel aus der deutschen literatur brauche ich nur Körner zu nennen. "Luthers Monolog" könnte ebenso gut Schiller geschrieben haben, so stark klingt er an monologe aus Wallenstein oder der Jungfrau von Orleans an. Von englischen dichtern ist Chaucer anzuführen, welcher in seiner ersten periode deutlich unter französischem einfluſs, in der zweiten unter dem der drei groſsen Italiener steht und erst in der dritten sich zur vollen selbständigkeit hindurchringt.

Soviel über diese beiden punkte. Hinsichtlich der übrigen gegen Shaksperes verfasserschaft vorgebrachten gründe genügt es, auf ihre abfertigung durch Delius an den erwähnten stellen zu verweisen. Wir kommen nunmehr zum hauptzwecke unserer untersuchung. Nehmen wir an, daſs die Contention und die True Tragedy raubstücke sind, so ist von vornherein zu vermuten, daſs ihr text eine anzahl "hörfehler" aufweisen wird. Wenn es gelingt, diese festzustellen, so ist damit der beweis

erbracht, daſs H6B und C die urstücke sind, und die Contention und die True Tragedy unrechtmäſsige nachschriften darstellen. Um die entstehung und das wesen dieser hörfehler zu verstehen, versetzen wir uns einen augenblick in eine zeitgenössische aufführung Heinrichs VI.

Im Blackfriars-theater — das Globe-theater soll erst mehrere jahre später seine pforten öffnen — spielen the Queen's players. Das stück, welches sie heute aufführen, hat sich als zugkräftig erwiesen. Jeden nachmittag strömt die schaulustige menge herbei, um sich an den derben Cade-szenen zu belustigen. Unten im yard stehen kopf an kopf die groundlings, während die ladies und gentlemen die galerien und logen besetzt halten. Hinter einer säule steht ein schreiber, um die historie zu papier zu bringen. Thomas Millington hat ihn hergesandt. Der kluge buchhändler hat schnell erkannt, welch geschäft mit der herausgabe des beliebten stückes zu machen ist. Freilich, im interesse der Queen's players liegt es nicht, daſs die historie durch druck in jedermanns hände gelangt. Sie fürchten mit recht die ausbeutung durch andere gesellschaften und hüten die handschrift wie ihren augapfel. Deshalb kann Millingtons vertreter auch nicht auf der bühne neben den kritikern und den dramatischen dichtern sitzen, sondern muſs sein lichtscheues gewerbe im verborgenen treiben. Daſs dies seine aufgabe wesentlich erschwert, liegt auf der hand. Er verläſst sich darauf, daſs auf der andern seite ein genosse mit gleichem auftrag steht, und daſs es aus ihrer beider niederschriften gelingen wird, den text herzustellen. Trotzdem wird dieser ohne zweifel fehler und auslassungen in fülle enthalten. So angespannt auch die schreiber nach der bühne hinhorchen, so schnell auch ihre geübte feder über das papier eilt, welchen gebrauch sie auch von abkürzungen machen, vieles entgeht ihnen, namentlich zu beginn der auftritte, wo die unruhe unter den zuschauern am gröſsten ist. (Daher finden wir besonders an diesen stellen auslassungen im texte.) Dann aber verstehen sie viele worte falsch, sie begehen "hörfehler".

Worin werden sich nun diese hörfehler äuſsern? Offenbar ist die haupttonsilbe der gefahr des miſsverstehens am wenigsten ausgesetzt. Hierdurch unterscheiden sich hörfehler scharf von schreib- und druckfehlern, welche alle teile des

wortes gleichmäfsig betreffen. Ferner sind die am meisten ins ohr fallenden laute am besten geschützt, also die haupttonvokale und scharf hervortretende konsonanten, wie die zischlaute. Andere konsonanten dagegen, wie vor allem die verschlufslaute, fallen nicht so deutlich ins ohr und werden infolgedessen verwechselt. Das schwache r vor konsonanten wird leicht unterdrückt. Stimmlose laute treten für stimmhafte ein und umgekehrt. — Ferner ist der hörer geneigt, seltene oder veraltete wörter, welche ihm nicht geläufig sind, und die er deshalb nicht versteht, durch ihm bekannte zu ersetzen. Eigennamen verstümmelt er selbstverständlich. Lateinische wörter, mit deren anwendung der dichter-anfänger gern prunkt (man sehe die zehn stellen im Titus Andronicus und die ganzen rollen des Holofernes und Sir Nathaniel in LLL), läfst der ungelehrte nachschreiber fort oder verstümmelt sie. — Handelte es sich in diesen fällen um einzelne mifsverstandene wörter, so kommt es andererseits wiederholt vor, dafs der nachschreiber umgekehrt von einer ganzen stelle des stückes nur ein paar wörter heraushört, welche er dann, womöglich mit anderer bedeutung und in anderer reihenfolge oder obendrein noch entstellt, niederschreibt. Zu hause fabriziert er dann um diese bruchstücke herum einen neuen text, der ihm den sinn wiederzugeben scheint. Zu all diesem finden sich zahlreiche beispiele in der Contention und der True Tragedy. Manche der verderbten stellen lassen zwar auch eine andere entstehunng zu, die andern sind aber schlechterdings nur durch die annahme von hörfehlern zu erklären.

Es ist merkwürdig, dafs das wesen und die bedeutung der hörfehler nicht eher beachtet worden sind. Soviel ich sehe, hat nur Alexander Schmidt im Shakespeare-Jahrbuch XV bei seiner besprechung R's III ganz beiläufig darauf hingewiesen. Er sagt: "Nur hin und wieder macht sich leise bemerklich, dafs das ohr und nicht das auge die erste arbeit besorgte, wie wenn Anne I, 2, 1 set down your honourable lord für honourable load sagt, die königin II, 4, 52 den thron lawless nennt statt aweless, aus einem stab III, 2, 89 ein scab wird, aus like to children IV, 3, 8 like two children." — Wenn es nun gelingt nachzuweisen, dafs die abweichungen der Contention und der True Tragedy von H6B und C an vielen stellen nur dadurch zu erklären sind, dafs die verfasser der

ersteren hörfehler begangen haben, so ist damit der beweis geliefert, dafs H 6 B und C die Shakspereschen originale sind und Contention und True Tragedy nur raubstücke. Wenden wir uns nunmehr zur vergleichung der texte zunächst von H 6 B und der Contention. Wir finden:

1. H 6 B I, 1: Seven earls, twelve barons, and *twenty* reverend bishops
   Contention: Seuen Earles, twelue Barons, and *then the* reuerend Bishops

Der nachschreiber erfafst von twenty nur das allgemeine lautbild, besonders das betonte "en".

2. H 6 B I, 1: For Thou hast given me in this beauteous face
   A world of earthly *blessings* to my soul
   Cont.: For in this beautious face thou hast bestowde
   A world of *pleasures* to my perplexed soule.

Augenscheinliche entstellung von blessings zu pleasures mit veränderung des verschlufslautes. Zu beachten, dafs pleasure damals noch nicht mit ž gesprochen wurde.

3. H 6 B I, 2: O *Nell*, sweet Nell, if thou dost love thy *lord*,
   Banish the canker of ambitious thoughts.
   And may that *thought*, when I imagine *ill*
   Against my king and nephew, virtuous Henry,
   Be my last breathing in this mortal world!
   My *troublous* dream this night doth make me sad.

Diese verse schrumpfen in der Contention zusammen zu:

My louely *Nell*, far be it from my heart,
To *thinke* of Treasons gainst my soueraigne *Lord*,
But I was *troubled* with a dreame to night,
And God I pray, it do betide no *ill*.

Diese stelle ist ganz besonders dafür kennzeichnend, wie der nachschreiber mangelhaft versteht und aus den trümmern des textes einen neuen zusammenschmiedet. Von dem vortrag des schauspielers, welcher den guten herzog Humphrey darstellt, erfafst er nur den allgemeinen sinn. Aufserdem bleiben ihm die einzelnen wörter Nell, lord, thought, ill und troublous dream im ohr, weil sie vom schauspieler betont werden. Er

schreibt sie gewissermaſsen als stichworte nieder und fügt das übrige als rahmen dazu, vermutlich erst nach dem schluſs der aufführung, vielleicht gar erst zu hause. So erklärt es sich, daſs die versschlüsse lord und ill zwar als solche erhalten sind, aber in ganz anderm zusammenhange auftreten. Während Gloucester in H 6 B mit lord sich selbst bezeichnet, meint die Contention den könig damit, und ebenso ist die bedeutung von ill ganz verschoben. Das substantiv thought aber ist zur verbalform think geworden und das adjektiv troublous zum partizip troubled. — Das verhältnis der beiden texte erklärt sich so ungezwungen durch unsere annahme von hörfehlern. Mit der Malone-Leeschen hypothese ist es auf keine weise in übereinstimmung zu bringen.

4. H 6 B I, 3: Madam, I am protector of the realm;
And, at his *pleasure*, will resign my *place*.
Cont.: Madame I am but Protector ouer the land,
And when it *please* his *grace*, I will resigne my charge.

Dem nachschreiber liegt place halb im ohr. Er macht grace daraus und läſst es von einem aus pleasure herausgenommenen please abhängen, was die damalige aussprache ermöglichte.

5. H 6 B I, 4: *Adsum, Asmath.*
Cont.: *Askalon, Assenda*, Assenda.

Wohl das deutlichste beispiel von allen. Es liegt auf der hand, daſs die lesart in H 6 B sinn gibt (Asmath = Asmodeus, bei Luther "Asmodi", ein böser geist, aus Tobias 3, 8 bekannt), und daſs die worte der Cont. daraus entstellt sein müssen. Umgekehrt ist es undenkbar, daſs Shakspere aus dem sinnlosen Askalon, Assenda den richtigen text hergestellt hätte. So groſs war sein "small Latin" denn doch nicht. Er würde sie vielmehr als geheimnisvoll klingende beschwörungsformel beibehalten haben.

6. H 6 B II, 3: God shall be my hope,
My stay, my guide and *lantern* to *my feet.*
Cont.: The Lord shall be my guide both for my *land and me.*

Da der nachschreiber den vom dichter gebrauchten vergleich gottes mit einer lantern, mit welcher der guide seinen füſsen

den weg zeigt, nicht erfaſst, versteht er land und verbindet es mit me (aus dem folgenden my), das den vokal des schluſswortes feet aufweist. Wiederum ein typischer fall!

7. H6B II, 3: This staff of honour *raught*, there let it stand
Where it best fits to be, in Henry's hand.
Cont.: Take vp the staffe, for here it *ought* to stand,
Where should it be, but in King Henries hand?

Anstatt der vielleicht mundartlichen, jedenfalls seltneren form raught versteht der nachschreiber ought und verwässert durch seine änderung die stelle.

8. H6B II, 3: O God, have I overcome mine enemy in *this presence?*
Cont.: O God I give *thee praise.*

Vom ganzen satz versteht er nur den anfang O God und das ende halb, nämlich die tonsilbe pres-. Er macht praise daraus, was die andern änderungen nach sich zieht.

9. H6B III, 1: I *muse* my Lord of Gloucester is not come:
'Tis not my *wont* to be the hindmost man.
Cont.: I *wonder* our vnkle Gloster staies so long.

Hier ist dem nachschreiber wahrscheinlich das wort muse nicht geläufig. Dagegen bleibt ihm aus dem folgenden verse die silbe wont im ohr. Er macht daraus wonder und setzt es für muse ein.

10. H6B III, 1: And when he *please* to make commotion
Cont.: And if he *list* to stir commotions

Änderung von please in list, das mit ihm die laute l i s gemeinsam hat.

11. H6B III, 1: Who can accuse me? wherein am I guilty?
Cont.: Whereof am I guiltie, who are my accusers?

Ganz augenscheinlich ist die lesart der Contention eine verstümmelung des textes von H6B. Während dieser ein richtiger blank verse ist, hat der nachschreiber die metrische form durch umstellung der beiden fragen vernichtet. Es wäre ein auſserordentlicher zufall, wenn es Shakspere gelungen wäre, durch bloſse umdrehung einen regelrechten vers zu erzielen.

12. H 6 B III, 1: I shall not want false witness to condemn me,
Nor store of treasons to *augment* my guilt.
Cont.: I shall not want false witnesses inough,
That so *amongst* you, you may haue my life.

Der schreiber hat den faden der rede schon am ende des ersten verses verloren und vom zweiten nur undeutlich augment gehört, welches er als amongst notiert. Nachträglich hat er das übrige hinzu "gedichtet".

13. H 6 B III, 1: His fortunes I will weep, and 'twixt each *groan*
Say 'Who's a traitor? Gloucester he is none.
Cont.: My heart is kild with griefe,
Where I may sit and sigh in endlesse *mone,*
For who's a Traitor, Gloster he is none.

Wieder ein beispiel dafür, daſs das endwort, hier zugleich auch reimwort, besonders im ohr bleibt.

14. H 6 B III, 2: His hands abroad *display'd*
Cont.: His fingers *spred* abroad

Der nachschreiber ersetzt hands durch fingers, stellt abroad um und hört spred für display'd, durch die ähnlichkeit der liquiden laute l und r verführt.

15. H 6 B III, 2: They will by *violence tear* him from your *palace*
Cont.: That they will *erre* from your *highnesse person*

Die lesart der Cont. ist sinnlos. erre ist zweifellos entstellung von tear, highnesse hörfehler für violence, mit beibehalturg des tonvokales, der silbenzahl und des zischlautes am ende, wohl auch person für palace.

16. H 6 B III, 2: To have thee with thy lips to stop my mouth;
So shouldst thou either turn my *flying* soul,
Cont.: Or with thy lips to stop my *dying* soule,

Die beiden verse sind durch weglassung der mitte auf einen zusammengeschrumpft, wobei durch hörfehler dying für flying gesetzt ist.

17. H 6 B IV, 1: Stay, *Whitmore*; for thy prisoner is a prince,
Cont.: Staie, *villaine*, thy prisoner is a Prince,

Der nachschreiber verstand den personennamen nicht und setzte dafür das ähnlich klingende villaine.

18. H 6 H IV, 2: Away with him, I say! hang him with his *pen and* inkhorn about his neck.
Cont.: Oh hes confest, go hang him with his *penny* inckhorne about his necke.

penny-inkhorn ist ein lustiger hörfehler für das allein sinn gebende pen and inkhorn.

19. H 6 B V, 1: Buckingham, doth York *intend* no harm to us?
Cont.: How now, Buckingham, is Yorke *friends* with vs?

Die tonsilbe von intend wird zu friends und das übrige danach umgestaltèt.

20. H 6 B V, 2: How now, my *noble* lord! what, *all* a-foot?
The deadly-handed Clifford *slew* my *steed*,
Cont.: How now, my Lord, what a foote?
Who kild your *horse*?
The deadly hand of Clifford.

Der erste vers zeigt klar, dafs er durch weglassung von noble und all aus der lesart Shaksperes entstanden ist. Sodann ist slew my steed in kild your horse verwässert.

Ich lasse nun noch eine anzahl stellen zweiten ranges folgen, welche aber, mit den schon angeführten zusammengehalten, deren beweiskraft noch verstärken.

21. H 6 B I, 1: To your most gracious *hands*
Cont.: Vnto your gratious *excellence*.

22. H 6 B I, 1: To you Duke Humphrey must *unload* his grief.
Cont.: To you Duke Humphrey must *vnfold* his griefe.

23. H 6 B I, 1: *Razing* the characters of your renown,
Defacing monuments of conquer'd France
Cont.: *Reuersing* Monuments of conquered France,

mit verschmelzung zweier formen im gehör.

24. H6B I, 1: Oft have I seen the haughty cardinal,
More *like a soldier* than a man o' the church,
As stout and proud as he were lord of all,
Swear like a ruffian, and demean himself
Unlike the ruler of a commonweal.
Cont.: Oft have I seen this haughtie Cardinall
Sweare, and *forsweare* himselfe, and braue it out,
More *like a Ruffin* then a man of Church.

Ein gutes beispiel für auslassung.

25. H6B I, 3: Away, base *cullions!* Suffolk, let them go.
Cont.: *Villaines* get you gone and come not neare the Court.

Das seltenere cullions durch das ähnlich klingende villaines ersetzt.

26. H6B I, 3: She vaunted 'mongst her *minions* t'other day.
Cont.: The other day she vanted to her *maides.*

Dasselbe gilt von minions und maides.

27. H6B I, 3: All in this *presence* are thy betters, *Warwick.*
Cont.: All in this *place* are thy betters *farre.*

28. H6B I, 3: Madam, the king is old enough himself
To give his *censure*: these are women's matters.
Cont.: Madame, our King is old inough himselfe,
To giue his *answere* without your consent.

29. H6B II, 1: I prithee, *peace,* good queen.
Cont.: *Cease,* gentle Queene.

30. H6B II, 3: As willingly do I the same *resign*
Cont.: My staffe, I yeeld as willing to be *thine.*

31. H6B III, 1: And, being protector, *stay'd* the soldiers' pay;
Cont.: And *stopt* the soldiers of their paie,

32. H6B III, 1: Because I would not *tax* the needy commons,
Cont.: Because I would not *racke* the needie Commons.

33. H6B III, 1: And dogged York, that reaches at the moon,
Whose overweening arm I have pluck'd back,
By false accuse doth *level* at my life.
Cont.: And dogged Yorke that *leuels* at the Moone
Whose ouerweening arme I haue held backe.

Beachtenswert, wie levels an andere stelle gewandert ist.

34. H6B III, 2: Now, sirs, haue you dispatch'd *this thing*?
Cont.: How now sirs, what haue you dispatcht *him*?

35. H6B III, 2: Proceed no straiter 'gainst our uncle Gloucester
Than from true evidence of good esteem
He be *approved* in practice culpable.
Cont.: And good my Lords proceed no further against our vnkle Gloster,
Then by just *proofe* you can affirme,

36. H6B III, 2: And *twice* by awkward wind from England's *bank*
Drove back again unto my native clime?
Cont.: And *thrise* by aukward winds driuen back from Englands *bounds*,

37. H6B III, 2: As surely as my soul intends to live
With that dread king, that took our *state* upon him
To free us from his father's *wrathful* curse,
Cont.: Now by this soule that tooke our *shape* vpon him,
To free vs from his fathers *dreadfull* curse,

38. H6B III, 2: What instance gives Lord Warwick for *his vow*?
Cont.: What instance gives Lord Warwicke for *these words*?

39. H6B III, 2: That I am *faulty* in Duke Humphrey's death.
Cont.: That I am *guiltie* in Duke Humphreys death.

40. H6B III, 2: And that my sovereign's presence makes me *mild*
Cont.: And that my soueraignes presence makes me *mute*

41. H6B III, 2: You bade me ban, and will you bid me *leave*?
Cont.: You bad me ban, and will you bid me *sease*?

42. H6B IV, 1: *Rate* me at what thou wilt, thou shalt be paid.
Cont.: *Ransome* me at what thou wilt, it shalbe paid.

Unsere untersuchung erstreckt sich nun weiter auf H 6 C und The True Tragedy. An besonders beweiskräftigen stellen finden wir hier:

43. H 6 C I, 4: And full as oft came Edward to my *side*,
Tr. Tr.: And twise so oft came Edward to my *view*.

Das side von H 6 C klang dem nachschreiber wie sight, und seine erinnerung gestaltete hieraus das damit gleichbedeutende view. Das umgekehrte verfahren ist kaum denkbar.

44. H 6 C II, 1: The ruthless queen gave him to dry his cheeks
A napkin *steeped* in the harmless blood
Of sweet young Rutland, *by* rough Clifford slain:
Tr. Tr.: The ruthlesse Queene perceiuing he did weepe,
Gaue him a handkercher to wipe his eies,
Dipt in the bloud of sweet young Rutland
But rough Clifford slaine:

Dipt ist für das gleichbedeutende und ähnlich klingende steeped gesetzt, by zu dem sinnlosen but entstellt.

45. H 6 C II, 2: For all the rest is held at such a rate
As brings a thousand-fold more care to keep
Than in possession any *jot* of *pleasure*.
Tr. Tr.: For all the rest is held at such a rate,
As askes a thousand times more care to keepe,
Then maie the *present profit* counteruaile.

Der nachschreiber hört present für pleasure, da beide in der ersten silbe beinahe übereinstimmen, und versteht von jot nur das betonte o und t. Er macht also das ihm geläufige profit daraus und ergänzt den vers durch counteruaile.

46. H 6 C II, 5: But let me see: is this our *foeman's* face?
Tr. Tr.: But staie, me thinkes this is no *famous* face.

Das famous face der Tr. Tr. gibt keinen sinn. Es handelt sich nicht um das gesicht eines feindes von rang; vielmehr ist famous verhört für foeman's (übereinstimmung dreier konsonanten).

47. H6C IV, 1: Suppose they take offence without a cause,
They are but Lewis and Warwick: I am Edward,
Your king and Warwick's, and must have my *will.*

Tr. Tr.: Suppose they doe, they are but Levves and
Warwike, and I am your king and Warwikes,
And *will* be obaied.

Die unordnung, in welcher der text der Tr. Tr. sich befindet, die auslassung von offence without a cause zeigen, daſs er eine verstümmelung der drei blankverse von H6C darstellt. will lag dem nachschreiber im ohr und taucht in anderer verwendung bei ihm wieder auf.

48. H6C IV, 1: In *choosing* for yourself, you show'd your judgement,
Which being shallow, you shall give me leave
To play the broker in mine own behalf;
And *to that end* I shortly *mind* to leave you.

Tr. Tr.: Naie you plaide the broker so ill for your selfe,
That you shall give me leaue to make my
Choise as I thinke good, and *to that intent*
I shortlie *meane* to leauve you.

Auch diese stelle zeigt deutlich das gegenseitige verhältnis der stücke. Der "verfasser" der Tr. Tr. hat choosing (in make my choise umgeändert), to play the broker, to that end (wofür er intent hört), und mind (zu meane geändert) im ohr behalten, aber bunt durcheinander gewürfelt.

49. H6C IV, 3: When you disgraced me in my embassade,
Then *I degraded* you from being king.

Tr. Tr.: When you disgraste me in my embassage,
Then *I disgraste* you from being king.

Unzweifelhaft ist das zweite disgraste aus der ersten zeile herübergenommen und für das richtige degraded gesetzt.

50. H6C V, 1: Say, *Somervile*, what says my loving son?

Tr. Tr.: Say *Summerfield* where is my louing son?

Summerfield ist offenbar volksetymologie für Somervile, einem noch heute häufigen orts- und personennamen.

51. H6C V, 3: Ere he *attain* his easeful western *bed.*
Tr. Tr.: Before *he gaine* his easeful westerne *beames.*

Die sonne kann ihre eigenen strahlen nicht erreichen, dagegen ist das bild vom bett der sonne, das sie am abend aufsucht, sehr bekannt. Also ist bed, nicht beames zu lesen. Da beams damals noch mit e gesprochen wurde, kann sehr wohl ein hörfehler vorliegen, der sicher für gaine statt attain anzunehmen ist.

52. H6C V, 3: A little gale will soon disperse that cloud,
And blow it to the source from whence it came:
The very beams will dry those vapours up,
For every cloud engenders not a storm.

Diese vier Clarence in den mund gelegten verse fehlen in der Tr. Tr. Sie bilden aber nicht nur eine gute fortsetzung des bildes von der threatening cloud, welche die glorious sun, das Yorksche wappen, verdunkeln will, sondern man erwartet auch, daſs sich sowohl Clarence wie Gloucester zu der meldung könig Eduards von der landung der königin Margarete mit einem französischen heere äuſsern. Auf keinen fall machen die verse den eindruck, als ob sie erst nachträglich hinzugefügt wären.

55. H6C V, 6: Why, what a peevish *fool* was that of Crete,
That taught his son the office of a *fowl!*
And yet, *for all his wings,* the *fool* was drown'd.
Tr. Tr.: Why, what a *foole* was that of Creete?
That taught his sonne the office
Of a *birde,* and yet *for all that* the poore
Fowle was drownde.

Das wortspiel zwischen fool und fowl — das letztere wurde nach Palsgrave noch 1589 mit ū gesprochen — ist nur in H6C folgerichtig dreifach durchgeführt. Die Tr. Tr. ersetzt nicht nur das treffende all his wings durch das farblose all that, sondern verdirbt auch das wortspiel durch einführung von birde für fowl.

54. H6C V, 7: And, that I love the *tree* from whence thou sprang'st,
Witness the loving kiss I give the *fruit.*

Tr. Tr.: And that I loue the *fruit* from whence thou Sprangst, witnesse the louing kisse I give the *child*.

Das bild von tree und fruit für vater und kind ist augenscheinlich beabsichtigt. Der nachschreiber verdirbt es, weil er tree überhört hat, dafür fruit in die erste hälfte bringt und statt dessen child einsetzt. Also auch hier bietet H 6 C das ursprüngliche.

Diesen sehr beweiskräftigen stellen lasse ich noch eine anzahl zweiter ordnung folgen.

55. H 6 C I, 1: What, shall we suffer this? let's *pluck* him down:
My heart for anger *burns*; I cannot *brook* it.
Tr. Tr.: What? shall we suffer this, lets *pull* him downe,
My hart for anger *breakes*, I cannot *speak*.

56. H 6 C I, 1: Thou factious Duke of York, descend my throne,
And kneel for grace and mercy at my feet;
I am thy sovereign.

Hier hat der nachschreiber den mittleren vers ausgelassen, welcher durch die fortsetzung I am thy sovereign gefordert wird.

57. H 6 C I, 1: My title's good, and better far than his.
Tr. Tr.: My titles better farre than his.

Die unvollständigkeit des verses in Tr. Tr. zeigt, daſs der text aus dem von H 6 C verstümmelt ist.

58. H 6 C I, 1: My *Lord of* Warwick, hear me but one word:
Let me for this my *life*-time reign as king.
Tr. Tr.: *O* Warwike, heare me speake,
Let me but raigne in quiet whilst I *live*.

59. H 6 C I, 1: Had I been there, which am a silly woman,
The soldiers should have toss'd me on their *pikes*,
Tr. Tr.: Had I beene there, the souldiers should have tost
Me on their launces *points*,

60. H 6 C I, 1: Until that act of parliament be *repeal'd*
Tr. Tr.: vntill that Act of Parlement Be *recalde*,

61. H6C I, 1: And till I root out their *accursed* line
Tr. Tr.: Therefore till I root out *that curseed* line

62. H6C I, 3: I never did thee harm: why wilt thou slay me?
Tr. Tr.: I neuer did thee *hurt*, wherefore wilt thou kill mee?

63. H6C I, 3: Di faciant laudis summa sit ista tuae!

Begreiflicher weise vom nachschreiber nicht verstanden und fortgelassen!

64. H6C I, 4: My sons, God knows, what hath *bechanced* them:
Tr. Tr.: But God knowes what *chance* hath betide my sonnes:

65. H6C I, 4: and broke his *solemn* oath?
Tr. Tr.: and broke his *holie* oath,

Übereinstimmung der laute ol!

66. H6C I, 4: O, ten times more, than tigers of *Hyrcania.*
Tr. Tr.: O ten times more then Tygers of *Arcadia.*

Der nachschreiber setzt das ihm geläufige Arcadia für das ziemlich unbekannfe Hyrcania, ohne zu bedenken, dafs die schäfer und schäferinnen Arkadiens sich unter tigern nicht recht wohl gefühlt hätten, während Shakspere noch einmal in Macbeth 3, 4, 101 von Hyrcan tiger spricht.

67. H6C I, 4: My soul flies through these wounds to *seek* out Thee.
Tr. Tr.: My soule flies foorth to *meet* with thee.

68. H6C II, 1: Lord Warwick, on thy shoulder will I lean;
And when thou *fail'st* — as God forbid the hour! —
Must Edward fall, which peril heaven forfend!
Tr. Tr.: Lord Warwike, on thy shoulder will I leane,
And when thou *faints,* must Edward fall:
Which perill heaven forefend.

Für fail'st ist das fast gleich klingende faints eingetreten und aufserdem durch fortlassung des ersten ausrufs der vers gestört.

69. H6C II, 2: And in the towns, as they do *march* along,
Tr. Tr.: And in the townes whereas they *passe* along.

70. H6C II, 2: Now, perjured Henry! wilt thou *kneel* for grace,
And set thy *diadem* upon my head;
Tr. Tr.: Now periurde Henrie wilt thou *yeelde* thy *crowne,*
And *kneel* for mercie at thy soueraignes feete?

71. H6C II, 2: Yet, know thou, since we have begun to strike,
We'll never *leave* till we have hewn thee down,
Tr. Tr.: Yet know thou we will neuer *cease* to strike,
Till we have hewne thee downe.

72. H6C II, 3: *Forspent* with toil, as runners with a race,
Tr. Tr.: *Sore spent* with toile, as runners with the race,

73. H6C II, 3: *O* Warwick, I do bend my knee with thine;
And in this vow do *chain* my soul to thine!
Tr. Tr.: *Lord* Warwike, I doe bend my knees with thine,
And in that vow now *ioine* my soule to thee,

74. H6C II, 3: Thou setter up and *plucker* down of kings,
Tr. Tr.: Thou setter vp and *puller* downe of kings

75. H6C II, 6: If friend or foe, let him be *gently* used.
Tr. Tr.: Friend or foe, let him be *friendly* vsed.

76. H6C II, 6: *Revoke* that doom of mercy, for 'tis Clifford;
Tr. Tr.: *Reuerse* that doome of mercie, for tis Clifford,

77. H6C III, 2: I can add colours to the chamelon,
Change shapes with Proteus for advantages,
And set the murderous *Machiavel* to school.
Can I do this, and cannot get a crown?
Tut, were it further off, I'll *pluck* it down,

Bei dieser stelle, wo der jugendliche dichter, wie öfter in seinen erstlingsstücken, mit seiner belesenheit prunkt, setzt Tr. Tr., aufser tush für tut und put für pluck, the aspiring Catalin anstatt the murderous Machiavel. Der dichter war eben dem nachschreiber an "gelehrsamkeit" überlegen, und so setzte dieser statt des ihm unbekannten Machiavelli den jedem Lateinschüler geläufigen Catilina. Vergleiche dazu nr. 66!

78. H6C III, 3: I am commanded, with your *leave* and favour.
Tr. Tr.: I am commanded with your *loue* and fauour.

79. H6C III, 3: What! has your king married the Lady Grey?
And now, to *soothe* your forgery and his,
Sends me a *paper* to *persuade* me *patience*?
Tr. Tr.: What, hath your king married the Ladie Gray,
And now, to *excuse* himselfe sends vs a *post* of *papers*?

Aufser den zischlauten und dem u von soothe lag vermutlich das aufdringliche p von paper, persuade und patience dem nachschreiber im ohr, daher einmal excuse und dann die einschiebung von post vor papers.

80. H6C V, 1: Confess who set thee up and *pluck'd* thee down,
Tr. Tr.: Confesse who set thee vp and *puld* thee downe?

81. H6C V, 1: The king was *slily* finger'd from the deck!
Tr. Tr.: The king was *finelie* fingerd from the decke!

82. H6C V, 2: That *mought* not be distinguish'd; but at *last*
I well might hear, deliver'd with a *groan*
'O, farewell, Warwick!'
Tr. Tr.: That *could* not be distinguisht for the sound,
And so the valiant Montague gaue vp the *ghost*.

Die seltene form mought konnte wohl durch das bekannte could ersetzt werden, aber nicht umgekehrt. — Ist vielleicht ghost aus last und groan zusammengeschmolzen worden?

83. H6C V, 4: And he that will not *fight* for *such* a hope,
Go *home* to bed,
Tr. Tr.: And he that turnes and *flies* when *such* do *fight*,
Let *him* to bed,

84. H6C V, 2: The thought of them would have *stirr'd* up *remorse*:
Tr. Tr.: The thought of them would then have *stopt* your *rage*,

85. H6C V, 6: And many an *orphan's* water-standing eye
Tr. Tr.: And many an *infants* water standing eie.

Angesichts dieser überreichen fülle von "hörfehlern" fällt es schwer zu begreifen, wie noch zweifel über das wahre verhältnis der vier stücke zu einander haben bestehen können.

Es könnte vielleicht scheinen, als ob ich zu ausführlich geworden wäre, aber es handelte sich darum, der immer noch fest eingenisteten ansicht von Shaksperes ausgedehnter "überarbeiter-tätigkeit" endlich den todesstofs zu versetzen, und das konnte nur durch ein massenaufgebot von belegstellen geschehen. Wenn auch von den in zweiter linie genannten manche noch eine andere erklärung zulassen, wie durch schreib- oder druckfehler, sodafs sie keinen sicheren schlufs auf das gegenseitige verhältnis der texte gestatten, so tritt doch der wahre sachverhalt in den stellen 1.—20. und 43.—54. klar hervor: H6B und H6C bieten den originaltext, und Cont. und Tr. Tr. sind nur als abklatsch davon zu betrachten. Es ist damit Shaksperes verfasserschaft im eigentlichen sinne für H6B und C erwiesen. Das verhältnis der texte ist also dasselbe, wie bei H5 zwischen den 3 Qs und der folioausgabe.

BITTERFELD. PAUL SEYFERTH.

WEITERE BEITRÄGE
ZUR ALTENGLISCHEN WORTFORSCHUNG.

Ist ein ae. *þrang* 'crowd' wirklich bezeugt?

Hall s. 310 b führt als ganz gewöhnliches wort *ðrang* n. 'throng' auf. Vorsichtiger ist schon Sweet, der s. 183 a *þrang* 'crowd' als einmal in den Glossen vorkommend bucht und das geschlecht in klammern als maskulin angibt. B.-T. bezeichnet durch das fragezeichen nach *þrang* das wort als zweifelhaft, auf folgender glossenstelle beruhend: *wæterberendra þran* [*gum*] 'lixarum coetibus' Hpt. Gl. 427 [15]. Unter diesen umständen hätte sich Murray im NED. unter *Throng* sb. es doch zweimal überlegen sollen, ehe er die Aldhelmglosse als ae. beleg für das ne. wort verwendete. Unter "3. concr. A crowded mass of persons actually (or in idea) assembled together; a crowd" druckt er:

> c. 1000 Gloss in Haupt's Zeitschr. IX. 471/15 Lixarum coetibus (gl. mercenariorum, qui aquam portant), *wæterberendra* . marg . *þran* [*gum*].

Hier ist zunächst die angabe der seite falsch; statt 471 sollte es 427 heiſsen. Zweitens hatte ich schon vor jahren in der Anglia nachgewiesen, daſs Bouterwek mit unrecht das am rande stehende *þran* auf coetibus beziehe und zu *þrangum* ergänze, es gehöre vielmehr zu dem calones erklärenden *wudubior*, zu dem es schon im jahre 1830 Mone in seiner ausgabe der Glossen gestellt hatte, indem er seite 349 a [5] druckte, calo, servus, *wudubior þran*.

Earhwœr 'pharetra'.

Ein höchst interessantes wort für köcher bewahrt uns der Cambridge Psalter 10³ auf: *on coxre ł on earhfœre* 'in pháretra'. In der anmerkung zur stelle sagt Wildhagen, dafs alle andern Psalter nur die glosse *in cocere* für in pharetra bieten. Zu *earhfœre* sagt er kein wort, noch auch führt er diese eigentümliche glossierung in seinem verzeichnisse 'selten oder hier zum ersten male belegter wörter' an, obwohl sie mehr denn eine ganze anzahl der dort aufgeführten wörter einen platz verdient hätte. Denn sie ist wirklich selten und eben nur im Cambridge Psalter belegt. Zum verständnisse der glossierung ist zunächst zu bemerken, dafs das wort nicht richtig überliefert sein kann; an das aus dem Leidner Rätsel bekannte *earhfaru* 'pfeilfahrt' ist natürlich bei einem worte für köcher nicht zu denken. Der abschreiber hat vielmehr die *w*-rune mit *f* verwechselt. Was ihm vorlag, war *earhwœre*, und *earhwœr* ist zusammensetzung von ae. *earh* 'sagitta' und ae.-an. *wœr* 'custodia'. Eine vollständig ähnliche zusammensetzung liegt vor in dem *pylewer* 'cervical' des St. Johns College, Oxford, MS. 154 fol. 170 (Napier OEG. 56¹⁶). Napier sagt in der anmerkung dazu: The *wer* seems to be ON. *ver* 'case, cover'. Mich dünkt, daran kann gar kein zweifel sein. Bei der schreibung *wœr* in *earh-wœr* spielt natürlich ae. *waru* mit herein. Noch ein wort wäre schliefslich über *on coxre* neben *on earhfœre* im Cambridge Ps. 10³ zu sagen, da Wildhagen auch darüber schweigt, obwohl diese dativform von *cocer* recht auffällig ist: *x* hat hier dieselbe geltung wie in der Erfurtglosse *ceapcnext* 'empticius', *coxre* ist also = *cohre*; diese reduzierung von *cocere* verdient die beachtung der grammatiker.

Gibt es eine wohlbezeugte ae. nebenform von *éare*, nämlich *éase* in der bedeutung 'öse'?

Bülbring sagt unter § 490 b seines ae. Elementarbuches: 'Dem urg. wechsel von s : z entspricht im Ae. s : r', und als letztes beispiel dieses wechsels führt er an: *ēase* 'öse', *ēare* 'ohr'.

Darnach müfste man annehmen, dafs *éase* 'öse' neben *éare* 'ohr' ein wohlbezeugtes und wohlbekanntes wort ist. Wenn man aber in den wörterbüchern darnach sucht, so wird man kein *éase* 'öse' gebucht finden. Sweet's Dictionary kennt das

wort ebensowenig wie Bosworth-Toller. Nur Hall verzeichnet aus WW. 202[1] *ease* 'caucale', 'an umbelliferous plant'. Ihm folgt Toller im Supplemente zu B.-T., s. 173 b. Er setzt *éase* an, und bestimmt die pflanze näher als 'wild carrot', jedoch zweifelnd. Und, da er sich darauf versteift, seine zitate nicht nach den gangbaren und neuesten ausgaben der betreffenden dokumente zu machen, so gibt er als quelle nicht Wright-Wülker 202[1] an, sondern Wright, Vocab. II, 129[74]. Während aber Wright *ease* vel *næster* als erklärung zu caucale hat, druckt Toller die glosse so, als ob das von· ihm gesetzte längezeichen im texte selbst stände. Und zwar tut er das bei allen zitaten. Ich halte das für eine irreführung des lesers und wünsche gegen diese Tollersche gepflogenheit entschiedenen protest einzulegen: Die quantitätsbezeichnung, welche nicht durch die überlieferung selbst geboten ist, hat keinen platz im zitate, das dem leser den genauen tatbestand des überlieferten textes anzugeben hat. Wie wir gesehen haben, vermuten Hall und Toller hinter dem *ease* der angeführten glosse eine pflanze. Augenscheinlich identifizieren sie *caucale* mit gr. *καυκαλίς*, das Liddel-Scott als 'an umbelliferous plant' erklären und auf 'burparsley in our Flora' beziehen. Aber *καυκαλίς* bezeichnet nicht nur eine pflanze, sondern auch ein gefäſs, und in der bedeutung findet sich auch *καύκαλις* = *βαύκαλις* 'a vessel for cooling wine or water in'.

Es ist weiterbildung zu *καῦκος*, dem lat. caucus = ae. *céac* entlehnt ist. Und daſs das *caucale* der ae. glosse eine gefäſsbezeichnung sei, können wir aus dem plural caucalia *cuppas* schlieſsen, den das Addit. MS. 32, 246 nach Kluge (Anglia VIII, 450) bezeugt. Da es nun im An. ein *ausa* 'schöpfen' gibt, womit Grimm, Wtb. 3, 1197 *eusel* 'schöpfrad, eimer, wasserschaufel' und ibid. 7, 1368 *öse* f. 'schöpfeimer' im Schwäbischen zusammenbringt, so wäre der weitere schluſs nicht ungerechtfertigt, daſs ae. *ease* 'caucale' = *éase* 'öse' d. h. 'schöpfgefäſs' sei. Leider läſst sich mit dieser auffassung die alternativerklärung *næster* nicht in einklang bringen, wir müſsten denn verderb aus *æscen* (auf dem wege von *hæscen*) annehmen. Aber zur annahme eines solchen verderbs läge nur dann triftiger grund vor, wenn das überlieferte *næster* schlechterdings unerklärlich und die annahme, *ease* sei = *éase* 'schöpfgefäſs'

über allen zweifel erhaben wäre. Dem aber ist nicht so. Kluge im Etym. Wtb. unter *Nestel* erwähnt ital. *nastro*, das er auf entlehnung aus germ. **nastila* zurückführt. Mit der grundform dieses aus dem Germanischen entlehnten rom. *nastro* könnte eher unser *næster* zusammenhängen, als eine nebenform zu *nostle* 'ansa' (glosse zu Exod. 26, 5), WW. 348[30], darstellen. Bedeutet aber *næster* 'ansa', dann wird wohl auch *ease* diese bedeutung haben, also = *éase* zu setzen, und dieses mit got. *ausô* 'ohr' zusammenzubringen sein. Damit wäre dann die tatsächliche grundlage für Bülbrings *éase* 'öse' = öhr, gegeben. Doch, wir sind noch nicht fertig mit der glosse caucale *ease* ł *næster*. Selbstverständlich kann ein lat. wort 'trinkgefäſs' bedeutend nicht, mir nichts dir nichts, durch ae. wörter erklärt worden sein, die 'öse, öhr' bedeuten. *Ease* ł *næster* werden die ersten teile eines kompositums sein, das ein 'henkelgefäſs' bezeichnete. Der zweite teil dieses kompositums mag *cupp* (*cuppe*) oder *céac* gewesen und durch nachlässigkeit des abschreibers ausgefallen sein.

Solche gehenkelte trinkbecher dürften es gewesen sein, die könig Eadwin an den bei quellen aufgestellten säulen für die durstigen wegfahrer aufhängen lieſs, laut Beda ed. Schipper s. 180, 1706—12 ... *in monegum stowum þær þe hluttre wyllan urnun, be folccuþum strætum ...... þær he het for wegferendra gecelnesse stapulas asettan 7 þær ærene ceacas onhon.* Beda nennt diese becher einfach *caucos*; nach unserer glosse wären sie bezeichnender *caucalia* zu nennen gewesen; aber es ist schon möglich, daſs bereits *caucus* den begriff des gehenkelten gefäſses einschloſs.

Haben wir mit unsern bisherigen ausführungen recht, so ist klar, daſs die glosse WW. 200[1] caucale . *ease* ł *næster* vollständig caucale . *ease cupp* ł *næster cupp* (bez. *céac*) gelautet haben muſs, also nur indirekt die unterlage für annahme eines ae. *éase* 'öse' bilden kann. Ob Bülbring noch eine andre gewähr für sein *éase* 'öse' hat, weiſs ich nicht. Wenn er sie hat, so sei er hiermit aufgefordert, damit hervorzutreten. Es ist hohe zeit, sie uns wissen zu lassen, angesichts des schweigens der wörterbücher. Weitere belege würden überhaupt die frage der bedeutung von *éase* 'caucale' aus dem gegenwärtigen stande der ungewiſsheit bringen. So wie die sachen liegen, ist noch immer für einen zweifler die

möglichkeit vorhanden, zu sagen, man könne mit demselben rechte aus der glosse auf ein ae. *éase* 'öse d. h. schöpfgefäſs' schlieſsen, als darin *éase* 'öse d. h. öhr', nebenform zu *éare*, belegt sehen. Nichts hindere anzunehmen, daſs das ausgefallene, sei es *cupp, cuppe*, oder *céac*, nur zu *næster* zu ergänzen sei. Der sinn der glosse wäre dann der, daſs mit *caucale* sowohl ein schöpfgefäſs als auch ein gehenkelter Trinkbecher bezeichnet worden sei. Was

cupp 'caucale' d. h. becher

anbetrifft, so fehlt die da bezeugte nebenform zu *cuppe* allen wörterbüchern auſser Hall, der sie aus Kemble registriert.

ae. **bǽs* = ne. dial. *bees* 'hefe' : *býsn* 'hefe'.

In dieser zeitschrift bin ich vor nunmehr drei jahren dafür eingetreten, daſs die Kleopatraglosse *andbita* 'azyma' von Sweet und Toller falsch erklärt werden und an der von Bosworth-Toller aufgestellten erklärung festzuhalten ist, wonach ein synonym von *andbeorma* vorliegt. Ich sagte damals: "*bita* 'beisser' läſst sich sehr wohl als eine der bezeichnungen für lat. fermentum denken, besonders bei einem zum etymologisieren geneigten kommentator. Einmal bietet sich das von B.-T. angeführte got. *unbeistei* 'ἄζυμον' zum vergleiche und dann beachte man, daſs *bita* im Regius Ps. 79[14] ferus widergibt. Wie *andbeorma* 'das was ohne bärme', so ist *andbita* 'das was ohne beize' ist."

Ich bin jetzt in der lage, zur bekräftigung dieser auffassung weiteren beweis vorzubringen: In der interlinearversion der Benediktiner regel, die H. Logeman aus MS. Tib. A 3 herausgegeben hat, findet sich das noch ungebuchte[1]) *bysn* 'fermentum' an folgender stelle des zweiten kapitels (s. 11[17 ff.]):

ahsi hæs his oððe lar
sed jussio ejus, vel doctrina

bysn godcundre rihtwisnesse
fermentum divine justitiae in

leorning cnihta geþancum geondsprecend[2]
discipulorum mentibus conspergatur.

[1]) Es fehlt noch in Tollers Supplement zu B.-T.
[2]) lies mit L. *geondspreneged.*

Logeman hat mit dem hier überlieferten *bysn* 'hefe' nichts anzufangen gewufst und möchte daher *byrma* lesen und dieses *byrma* = *beorma* fassen. Aber im lichte des obigen *andbita* 'hefenlos' ist das wort durchaus verständlich, wie sich zeigen wird.

Zur erklärung haben wir von der grundform **bys* auszugehen, die sich zu *bysn* verhält wie *ifig* 'ivy' zu *ifegn*[1]) oder **holeg* 'holly' zu *holegn* oder *hǽs* 'geheifs' zu **hǽsn*, das zwar im Altenglischen nicht direkt überliefert, aber aus dem früh Mittelenglischen *hesn* (Lamb. Hom. 139) zu erschliefsen ist. Wenn wir uns nun erinnern, dafs *hy lyfdon* 'reliquerunt' im Regius Ps. 16[14] normal wests. *lǽfdon*, *todiel* 'dispartire' im Junius Ps. 16[14] normal wests. *tódǽl* vertritt,[2]) so werden wir nicht zweifeln, dafs **bys*, die grundform von *bysn*, auf ein normal wests. **bǽs* weist, und dieses **bǽs* ist auf urgerm. **bait-ti* genau so zurückzuführen wie *hǽs* auf **hait-ti*, stellt also das verballabstrakt von **bátan* dar, das wir auf grund von *gristbátan* (neben *gristbítan*) getrost als nebenform von *bítan* voraussetzen können. Demnach ist in der Benediktinerregel

býsn = *bǽsn* 'hefenbeize'

anzusetzen. **Bǽsn* hat sich, soweit ich sehe, im Neuenglischen nicht erhalten, die grundform **bǽs* aber ist als *bees* noch lebendig in dem *Australian* (*Californian*, *Mexican*, *Italian*) *bees* der Neuengland Staaten und in dem *beer bees* von Pennsylvania. Darunter versteht man ein hefeprodukt, das in der volksmedizin genannter staaten eine nicht unwichtige rolle spielt. Ich kenne es aus eigner anschauung. Eine nachbarin brachte meiner frau einst ein glas voll *Italian bees* als mittel

---

1) Ich glaube nicht, dafs Kluge *ifig* mit recht aus *ĭf-híg* = ahd. *ëbahouwi* erklärt, wie er im Glossar zum ags. Lesebuche[4] s. 172 a tut. Ist ahd. *ëbahouwi* überhaupt bezeugt? Im Etym. Wtb.[7] heifst es *ëbahęwi* (!) und ae. *ifig* wird da auf *ĭf-hég* zurückgeführt und ahd. *ëbawi* gleichgestellt. Ich halte *-ig* für ableitungssilbe und stelle *if-* zu gr. ἴψος (Epheu bei Hesychius), wie ein holländischer gelehrter tut, dessen name mir entfallen ist.

2) Vgl. ferner *diel* 'pars' = *dǽl* im Eadw. Ps. 72[26]; *hielo* 'salutare' = *hǽlo* ibid. 131[16]; *þes hwietes* 'frumenti' = *hwǽtes* ibid. 80[17]; *unmiete* 'ingentes' = *unmǽte* ibid. 78[6]; *þu gebriedest* 'dilatasti' = *gebrǽddest* ibid. 118[32].

gegen rheumatismus. Daſs in diesem *bees* sich ein alter ausdruck für hefe erhalten hat, ist kaum noch einem der leute klar; das populäre sprachbewuſstsein verbindet vielmehr das wort mit *bee* 'biene', und die unmöglichkeit, ein hefenprodukt aus dem bienennamen zu verstehen, führt dann zu allerhand verwunderten anfragen in den zeitungen. Darauf bezug nimmt ein ausführlicher artikel, den ein arzt, dr. C. W. Kellogg, in der Hartford Times vom 29. April 1914, seite 2, veröffentlicht hat. Ich halte es für der mühe wert, ihn möglichst ganz herzusetzen:

"To the Editor of The Times:

There appears in your issue of April 17, under the caption 'Bee information Wanted', an inquiry concerning "California bees". The inquiry appears to me to be a not untimely one, and I have noticed one or two casual replies to it. As a matter of fact, if statistics were available showing the number of colonies of the little beasts that are working overtime in some of our rural communities, it would occasion some surprise; and indications are not wanting that the common ordinary Mason jar with its active inhabitants and their product are about to invade the city if, indeed, they have not already done so. I venture, therefore, to offer a few words regarding them . . . .

My acquaintance with Australian bees, the "California bees" of your correspondent — and they are quite likely to masquerade as "Mexican bees" in some other locality — dates back some two years. In another guise they were, so I found, very old acquaintances." Nachdem er dann erzählt hat, wie ihn ein ungefähr 20jähriger farmarbeiter wegen magenbeschwerden eines tages konsultiert und er diesem etwas dafür verschrieben hat, berichtet er, wie sein patient unschlüssig auf dem stuhle hin und her rutscht und schlieſslich mit der frage herausplatzt: "Doctor, do you know anything about these here Australian bees?" "Beans?" — "No, bees." .... "Who has got them?" I asked. "Most every body has got them. I've got some at home." — "Where did you get them?" He mentioned a well known village character and added: "He has got a lot of them and he sells them to folks for a dollar a jar." — "A jar?" Yes, they are in Mason jars, and when a jar gets too full he puts some of them in another jar, and

starts another dollars worth." — "How long does it take to get another jar", I asked. — "About two or three weeks" . . . "What do they look like?" I asked. "Like other bees?" — "Not exactly", he said. "You see, they're in the water, and sometimes they are on the bottom, and then they go to the top. And you put in some more granulated sugar when they need it; and they eat the sugar" . . . . . "What are they good for?" I asked. "Why, for stomach trouble and liver trouble, and anything that ails you." — "What do you do, eat the bees?" "Sure not. You drink the water." "What does it taste like?" I inquired. — "Why, it's kinder sweet and tastes some like wine." — I had already begun to suspect it. The product was getting too popular not to have some definite basis. "Have you been drinking some of it?" I queried, "Sure, quite a little", was the response. "And do you know, doctor", he burst out, "I think that's what is the matter. I've drunk some of the bees, probably, and they have started up a factory in my stomach." And the secret of his perceptible load was out. I assured him to his manifest distress that this was not only quite possible, but highly probable. I agreed, however, to furnish a remedy for his trouble, if he would agree to send me a specimen of those bees. He promptly announced he was going to send his whole stock, which he did. Briefly, the colony consists of a quart fruit jar, containing a faintly straw-colored liquid, if sugar is the pabulum furnished; darker, of course, when molasses is used. Suspended in the liquid are the "bees", varying in size from that of a number four shot to that of a Kidney bean, and looking like lumps of dough as much as anything. If one looks closely they will observe quantities of bubbles arising and mounting to the surface, which furnishes a clue as to what is going on within. After coming to rest in a suitable place where the temperature is maintained at about 68 or 70 degrees, the bees will be seen to leave the bottom and ascend to the top where after remaining an instant they will turn and descend again to the bottom. One after another in an endless round they make their periodical journeys to the top. The explanation is simple. Under the microscope the so-called bees are found to be aggregated masses of *yeast* cells with a sort of interlacing mycelium. What is going on

in the jar is, of course the conversion of the sugar into alcohol, and the accompanying carbon dioxide or carbonic acid gas which escapes. In other words, we are witnessing the process of vinous *fermentation.* As the bees lie in the denser layers of saccharine liquid at the bottom, the bubbles of gas accumulate upon them and in their substance until ultimately they become sufficiently buoyant to float up into the strata of less density where the bubbles escape and they once more descend. That the movement should seem voluntary to the uninitiated observer is not surprising. Not many *yeasts* aggregate themselves into masses such as we see here. Still there are others that do. The one we are studying here has been propagated for generations in some of the counties of southern New Jersey and eastern Pennsylvania, where they are known as "*beer bees*". They are valued because of the comparatively high percentage of alcohol that they are able to produce before its accumulation renders them inactive. In other words, *they make a strong beer.* I have seen jars containing 7 and 8 per cent of alcohol, and I am told that it may reach as high as 10 per cent. without impairing the activity of the organism. Their value as therapeutic agent is, of course, a negligible quantity and does not merit serious discussion. We shall, however, be forced to admit that *yeasts* have been used therapeutically and are still resorted to in certain cases." . . . .

Aus den ausführungen dr. Kelloggs geht zweierlei klar hervor, nämlich dafs unter *bees*, wenn durch *beer* oder *Australian* (*Californian*, *Mexican*, *Italian*) qualifiziert, ein hefeprodukt zu verstehen ist, und dafs dieser hefenname infolge abgestorbenen sprachgefühls mit dem namen der fleifsigen biene identifiziert wird. Was also ein ursprünglicher singular ist, wird jetzt als plural empfunden. Ob die verschiedenen qualifizierenden bezeichnungen darauf zurückzuführen sind, dafs z. b. für *Australian bees* Australische weinhefen zur verwendung kamen und dem entsprechend für *California*, *Mexican*, *Italian bees* die Kalifornischen, Mexikanischen oder Italienischen weinhefen, habe ich durch meine erkundungen noch nicht feststellen können. *Beer bees* bedeutet augenscheinlich nicht, wie man auf den ersten blick vermuten sollte, "bierhefe", sondern "hefenbier".

Ein weiterer beleg zu *crompeht* 'folialis'.

Wie ich bereits früher nachgewiesen habe, gibt es einen ae. namen für ein dünnes gebäck (panis tenuissimus), der auf ein ursprüngliches adjektiv, *crompeht*, zurückgeht. Ich habe fünf belege dafür aufgezeigt; der sechste folgt hier: Im MS. Harl. 3376, folio 84 verso steht:

> folialis *c^r^ompheht*, und am rechten rande dazu die bemerkung: *ł genus cibi.*

Das überlieferte *c^r^ompheht* ist natürlich *crompeht* zu lesen und aus der glosse ersehen wir, dafs *crompeht* dem schreiber wirklich als gebäckname bekannt war. Die glosse ist von Wright sowohl wie von Wülker übersehen worden. Sie ist bei Wright-Wülker nachzutragen nach 241 [34].

Dürfen *ǽl* 'subula' und *áwul* 'fuscinula' unter einen hut gebracht werden?

Schon bei Leo in seinem angels. Glossare (Halle 1877) s. 487 a finden wir *æl* mit *awel* zusammengestellt und zwar als feminin mit der bedeutung 'ahle, nadel'. Bosworth-Toller (Part I, London 1882), s. 33 a gibt ebenfalls als formen desselben wortes an *al, æl, eal, awul, awel, e* f. 'an awl, a fork, flesh-hook'.

Auch Clark in seinem (London 1894 erschienenen) Wörterbuche setzt die beiden wörter einander gleich und weicht von seinen vorgängern nur insofern ab, als er den vokal lang bei beiden ansetzt und ihnen das männliche geschlecht zuweist: seite 6 c bucht er *ǣl* II = *āwel* und s. 26 a *āwel* sm. 'awl, hook, fork' und verweist auf Anglia IX, 264. Während er aber *ǣl* als männlich anscheinend ansieht, läfst er s. 14 c die nebenform *āl* neutrum sein, die wiederum = *āwel* gesetzt wird. Dementsprechend finden wir dann bei Sweet (London 1897) s. 15 c *āwel, āl, ǣl* 'awl, hook, fork' zusammengestellt, das geschlecht wird aber als maskulin-feminin angegeben und neben *āwel* wird als beiform *owul* gesetzt. Mit der zusammenstellung der beiden wörter sowohl wie mit der bezeichnung des geschlechtes als männlich und weiblich ist augenscheinlich Toller im Supplemente zu B.-T. vollkommen einverstanden. Denn mit rücksicht auf den eintrag in B.-T. s. 61 b *awel* an awl

"subula, fuscinula, harpago", wo das geschlecht unbezeichnet ist, aber auf *al* verwiesen wird,[1]) heiſst es im Supplemente s. 57 b, hinzuzufügen sei, daſs der genetiv auf *-es* ausgehe, und das geschlecht männlich sei in den belegen aus Wrt. Voc. II, 100, 78; 109, 31; 122, 64; An. Ox. 7, 378; Angl. IX, 264, 7; Wrt. Voc. II, 34, 60; An. Ox. 46, 43. Germ. (XXIII)[2]) 393, 110. Für die bedeutung 'subula' wird die stelle aus Ælfric Exod. 21, 6 *þirlie he his eare mid anum æle* zitiert. Zum schlusse heiſst es dann: "V(ide) *awul, æl, eal* in Dict." Sie man nach, so findet man s. 63 b *awul* 'an awl' ohne geschlechtsangabe, aber verweis auf *al*, wo es als weiblich angegeben wird; 2. s. 13 a *æl* f. 'an awl'; 3. s. 227 a *eal* f. 'an awl'. Da Toller gegen die geschlechtsangaben nichts einwendet, so ist klar, daſs er sie neben seiner eigenen angabe des männlichen als zurechtbestehend ansieht.

Während nun bei den genannten lexikographen eine gewisse unstimmigkeit herrscht betreffs ansetzung der länge oder kürze des vokals und betreffs des geschlechts, so stimmen sie doch alle darin überein, daſs sie *æl, eal, al* und *awul awel* als formen eines und desselben wortes ansehen und ihnen folgt Liebermann im Wörterbuche zu seiner ae. Gesetzesammlung s. 18 d. Ihnen folgen auch die neueren englischen lexikographen, so das Century Dictionary und das Oxforder New English Dictionary unter *Awl.* Ersteres ist allerdings vorsichtig genug vier formtypen anzuerkennen: 1. ae. *awel, awul,* woraus me. *aule, eawle, oul*; 2. ae. *āwel, āwul,* woraus me. *oule, ouel, owul*; 3. ae. *ǣl,* woraus me. *el, ele*; 4. ae. *al, eal,* woraus me. *alle al.* Auch das NED. läſst eine gewisse vorsicht walten, indem es ne. *Awl* auf ae. *æl* (verw. mit ahd. *ala,* mhd. *ale,* nhd. *ahle,* an. *alr*) zurückführt und ae. *awul, awel* nur als unerklärte varianten erwähnt, auf die in den zitaten für ne. *awl* keine rücksicht genommen wird. Das hindert es aber nicht, eine anzahl me. zitate zu bringen, die ae. *áwul, áwel* sicher zur voraussetzung haben. Durchaus ernst nimmt die *awul, awel* "variante von *æl*" und zwar als alleinigen vorgänger von ne. *awl* E. Zupitza in seiner abhandlung über die germ. Gutturale (Berlin 1896) s. 63. Er sagt da wörtlich:

---

[1]) wo das geschlecht als weiblich angegeben wird.
[2]) von mir zugefügt.

"4. ae. *awel* 'arpago' WW. 7, 6, fuscinula 23, 22, *awul* 'fuscinula vel tridens' 127, 10 usw. : lat. acūleus. [Man findet das wort oft als *áwul* angeführt, vgl. Sievers, ae. Gr.[2] § 57, jedoch lautet es im Ne. *awl* (ål), wogegen man halte *sowl* (sōul) = ae. *sáwol*]; *awol* geht zunächst auf ein aʒu̯alō zurück; dies kann zu lit. *ãkstinas* 'stachel' usw. oder zu ai. *áçri-* scharfe kante' und sippe gehören, jedenfalls repräsentiert es eine bildung **ak-vo-lā* .... *awol* ist ein unzweideutiger fall, in dem inlautendes *ʒu̯* vor altem *o* den labialen nachschlag nicht verloren hat . . . ."

Entsprechend dem, was Zupitza hier sagt, finden wir dann auch bei Walde unter *aculeus* ae. *awel*, ne. *awl* als die germ. werwandten des lat. wortes aufgeführt. Und das ist bedauerlich. Denn die beweisführung Zupitzas beruht auf einem irrtume. Sein irrtum besteht darin, dafs er die identität von ae. *awul, awel* mit ne. *awl* 'ahle' ohne weiteres als bewiesen voraussetzt und von dieser, wie wir sehen werden, durchaus falschen voraussetzung auf die quantität des *a* in ae. *āwul* seinen schlufs zieht. Zu seiner entschuldigung kann angeführt werden, dafs er kein anglist war und die erklärung von ae. *awul* (was auch immer die quantität des *a* im worte sein mochte) durch 'ahle' sozusagen zum wissenschaftlichen Credo der anglisten seiner zeit gehörte. Stand doch im Glossar zu Sweets Oldest English Texts (London 1885) seite 463 a *awel* s(m), 'awl' verzeichnet und ein mann wie Sievers hatte 1886 in der zweiten auflage seiner ags. Grammatik § 57 a dazu ja und amen gesagt. Aber stutzig hätte einen so kritischen kopf wie Z. doch schon die tatsache machen müssen, dafs in den belegen, die er selbst anführt, nämlich aus dem Corpusglossar und dem Ælfricschen Vokabular, das ae. wort zur erklärung von lat. wörtern erscheint, die mit der ahle nicht das geringste zu tun haben, und ein weiteres nachforschen hätte dann die tatsache aufgedeckt, dafs ae. *awul, awel* nie zur erklärung von *subula* 'ahle' dient, also auch schlechterdings nicht das bedeutet haben kann, was man unter ahle versteht. Die aufdeckung dieser tatsache hätte dann weiter zu einer betrachtung der belegstellen für *æl* (*eal, al*) führen müssen, die in den wörterbüchern als identisch mit *awul, awel* aufgeführt wurden, und diese betrachtung hätte zu der erkenntnis verholfen, dafs *æl* allein das ne. wort für ahle war, und dieses

allein für ne. *awl* in erwägung kommen darf Doch, wie gesagt, Zupitza konnte solcher untersuchung sich füglich überhoben glauben, sintemal ein so kompetenter kenner des Altenglischen wie Sievers sich zur bedeutungsfrage von ae. *awul* so unzweideutig geäufsert hatte. Da dieser gelehrte auch in der dritten auflage seiner ags. Grammatik (Halle 1898) § 73, 1 ae. *awul* die bedeutung 'ahle' zuschreibt und Zupitzas angabe über die kürze des anlautenden *a* sich zu eigen gemacht hat und Bülbring in seinem ae. Elementarbuche (Heidelberg 1902) § 127 c und § 258 den irrtum weiter fortpflanzt, so ist es an der zeit, das unzulängliche dieses standpunktes einmal klar darzulegen an der hand des einschlägigen materials.

Was verstand der Angelsachse unter *áwul, áwel?* Antwort darauf geben die folgenden belege:

arRago *auuel* uel *clauuo* Epinal 1 e f q (meiner ausgabe). Sweet OET. s. 38 gibt als lesung Ep. 29 arpago an, die HS. hat aber deutlich das fehlerhafte arRago, was natürlich für arPago = harpago steht. Diesen fehler des Epinal zu verzeichnen ist wichtig, weil der Erfurt folio 1 recto e f 5 das richtige hat

arpago *auuel* uel *clauuo* (das *o* nicht mehr deutlich). Der Corpus (Hessels A 756 = Sweet Cp. 211 = WW. 7[6]) hat

arpago *apel* ƚ *clauuo.* Gehört wohl zu arpagine Aldh. p. 77[22].

f$\overset{u}{i}$scinula *apel* Corpus (Hessels F 370 = Cp. (Sw.) 929 = WW. 23[22]). Dieselbe glosse ist wiederholt aus dem Corpus in Cott. Cleopatra A III fol. 40 recto 1 (WW. 404[20]) und sie ist identisch mit der glosse im selben Codex fol. 107 verso 1 (WW. 514[15]). Gehört wohl zu fuscinulâ Aldh. p. 77[22] oder 1 Reg. 2[13].

[Bereits der me. zeit gehört an WW. 548[20] fuscinula *owul*]

fuscinula *aule* Cod. Brux. 1650 fol. 52 v[11] übersehen von Mone p. 439, 63 a, einzufügen zwischen 63 und 64 (instigat — rapaci); ist glosse zu Aldhelm p. 77[22].

fuscinula *awele* Napier OEG. 7, 378 glosse zu Aldh. p. 77[22].
8, 384 „ „ „

fuscinula[s] *awelas* WW. 401[35] glosse zu 3 Reg. 7, 50.

fuscinula ł tridens *awul* WW. 127[10]. Zu 1 Reg. 2[13]?

tridens . *auuel* . *meottoc* Corpus (Hessels) T 286 = Cp. 2074 = WW. 51[28].

ungulę *awlas* Napier OEG. 46[43], glosse zu Prudentius ed. Dressel 352, 61 (Peri Steph. Hymnus Quintus in laudem Vincentii Martyris 60).[1])

uncis *awlū* Germania XXIII s. 393 a [110] (Peri Steph. Romani Marty. supplicum. Hymnus nonus 110).[2])

fuscinula *awul* Ælfric's Grammatik ed. Zupitza 25[7–8].

fuscinula *awul* (*awel* J[3]) Ælfric's Vocabular ibid. 316[6].
(*owul* W[4])

In allen diesen belegen — und ich denke, ich habe keinen übersehen — glossiert *awel, awul* ein lat. wort, das ein krallenartiges werkzeug zum greifen, zerren, scharren, kratzen bezeichnet. Den beleg, den Toller im Supplemente zu B.-T. s. 57 aus dem Gerefa (Anglia IX 264, 7) für *awel* so zitiert: "*man sceal habban . . . awel*", habe ich absichtlich ausgelassen. Denn er gehört nicht sowohl zu dem simplex *awel*, als vielmehr zum kompositum

meteáwel 'fleischgabel', 'fleischhaken',

das sowohl Liebermann wie Kluge verfehlt haben zu erkennen, weil sie eben unter dem banne des alten irrtums gestanden haben, daſs *awel* der vorläufer von ne. *awl* sei und daher 'ahle' bedeuten müsse. Ich habe Kluge vor etlichen jahren darüber ausführlich geschrieben und ich freue mich, zu sehen, daſs er seinen irrtum in der vierten auflage seines ags. Lesebuches soweit berichtigt hat, daſs er statt '*awol* f. ahle, haken' der dritten auflage jetzt '*áwel, áwul* m. fleischhaken' angibt. Daſs das *a* des wortes in der tat lang ist, werde ich in einer

[1]) Tormenta, carcer, ungulæ / Stridensque flammis lamina / Atque ipsa poenarum ultima / Mors Christianis ludus est.

[2]) Incensus his Asclepiades iusserat / Euiscerandum corpus eculeo eminus / Pendere et vncis vinculisque crescere.

[3]) = WW. 330[1].

[4]) = WW. 548[20].

folgenden abhandlung auseinandersetzen, die sich mit *æl* 'subula' beschäftigen soll. Einstweilen sei darauf hingewiesen, dafs die HS. des Gerefa nach Liebermann das *a* von *awel* mit einem akzente markiert, der bei Kluge (Ags. Leseb.[3] s. 49 [64] und Ags. Leseb.[4] s. 49 [64]), nicht aber im zitate von Toller zu finden ist. Ich setze den ganzen satz her: *Man sceal habban wængewædu, sulhgesidu, egeđgetigu* 7 *fela đinga đe ic nu genæmnian ne can, ge eac mete áwel* 7 *to odene fligel* . . . .

HARTFORD, CONN., U. S. A. OTTO B. SCHLUTTER.

ZU DEN KILDARE-GEDICHTEN
ed. Heuser (Bonner Beitr. XIV).

S. **82**, z. 2: *for ȝe beþ trenne worþi to brenne.* für *trenne* ist *þrenne* 'dreimal' zu lesen.

S. **83**, str. 8, 5 f. *Nastou noþer main no miȝte,*
Whil þou no man drede,
heiſst es von den toten. Der letzte vers ist sinnlos und wohl zu bessern: *wil þee no man drede.*

S. **84**, str. 11, 5 f. erg.:
Let me [noȝt] dei, pur charite,
Ibroȝt I am to grund!

ib. 13, 7. *þus Crist us radde, þat rode spradde.* L. *on rode was spradde,* oder: *on rode ispradde?*

85, 15, 3. *Louerd, bring him to þe toure.* Es muſs doch wohl *þi toure* heiſsen!

89, 16. *wel file his it þat of us come.* Wie aus 19 hervorgeht, steht *file* für *vile* (ne. *vile,* lat. *vīlis*). So schon Mätzner.

91, 73. *Nou mani wrecche becommiþ þralle.* Da der reim v. 75 wieder *þralle* ist, möchte ich an erster stelle *talle* 'elegans' einsetzen.

ib. 89 ff. *Hit is as eþe forto bring*
A camel in to þe neldis ei,
As a rich[e] man to bring
In to þe blisse þat is an hei.
Statt *bring* v. 89 ist wohl *þring* zu schreiben.

92, 107 erg. *Ac non nel be [of] oþer iware.* Mätzner schlägt *bi* vor.

ib. 125. *Boþe fire and wind lude sal crie.*
Da *crie* auf *berne* v. 3 reimen soll, möchte ich *crie sal sterne* (= ne. *sternly*) für *lude sal crie* vorschlagen.

93, 142 erg. *To crie: 'Iesu [Crist], þin ore!'*

94, 175. *His eir sal fail and ber rizt nozt.*
Lies *be* oder *ben* statt *ber*.

95, 225 f. erg. *þe sizte of þe trinite*
þe mest ioi [is], þat mai befalle.
Heuslers komma hinter *trinite* ist zu tilgen! Mätzners erklärung, der nach v. 228 ein komma setzt und *is* v. 229 als prädikat nimmt, scheint mir wenig ansprechend.

102, 51. *Forþi hi ne sul can no gode.*
can ist wohl in *cun* zu bessern.

103, 86 f. *Wan þes Montis and þes hille,*
al for soþ hit wurþ ibrozt.
Lies *hi* für *hit*!

ib. 89 ff. *þer nis castel no ture none*
þat euer was no be salle,
imaked was of lime and ston etc.
Die zwei letzten zeilen haben wohl zu lauten:
þat euer was, no euer salle
imaked be of lime and stone.

ib. 104. *Unkundlich þing ded sal don.*
Man lese: *þer sal [be] don.* Mätzners übersetzung: 'the deed of an unnatural thing' halte ich für unmöglich.

104, 127 f. *And euch uerisse watir þan sal he*
Becom to is owin plas.
uerisse ist wohl mit Mätzner als 'fresh' zu erklären. *Becom* scheint für *make com* verschrieben zu sein. Nach M. bezöge sich *he* auf *watir* und *become* wäre = *come.* Beides scheint mir unmöglich.

ib. 131. *Ouer al þat oþer sal deuers.*
Nach v. 35 l. *be wers* statt *deuers.* Mätzner will nur *be* vor *deuers* einschieben.

ib. 141. *Louerd, merci, of mizt.*
Ergänze *god* oder *most* oder *ful* vor *of*, vgl. *god ful of mizt* s. 106, 1.

105, 162. *Hou þe fentis sul men har mone.*
L. *fendis.* Derselbe fehler kehrt v. 171 wieder. So schon Mätzner.

107, 21 erg. *And wiþ him mani [on] and mo.*

108, 73. *In þe vale of Eboir.*
Der reim auf *won* verlangt *Ebron.*

ib. 77 erg. *Aftir is lif he had [led] here.*

109, 87 f. *As bi Moyses þat [to] am wend,*
Aȝe þe propheci ȝit isinid.
to ergänze ich mit Mätzner nach v. 85 (nicht 95); für *isinid* lese ich des reimes auf *sanid* wegen *hi rauid.*

110, 132. Hiernach sind v. 169—176 einzufügen, vgl. Mätzner p. 128 zu v. 169.

ib. 139. *Fort þer wiþ a sper hi ad him soȝt.*
Man streiche *þer*, das den vers überfüllt; *ad* steht nach Mätzner für *at.*

ib. 146 ff. erg. *And besoȝt him [his] mercy,*
If [þat] hit wer is [i]will,
þe bodi [to] grant [him to] biri.
Auch durch hinzufügung von *ful wel* könnte man v. 147 bessern.

ib. 150 erg. *Glade ynoȝ [Iosep] he was.*

ib. 151 f. *He nem þat swet bodi adoun*
And biriid hir in a fair plas.
Lies *hit* mit M. für *hir*, das sein *r* wohl dem vorhergehenden *biriid* und dem folgenden *fair* verdankt.

111, 156 erg. *hir þoȝt hir hert wol[d brek] a-two.*

ib. 171 erg. *And þat he[m] was [ful] wel couþe.*

ib. 177. *in þis maner he was ipinsed.*
Letzteres wort soll auf *suffred* reimen, weshalb ich *offried* für das ursprüngliche halte; für *suffred* wäre dann nach v. 196 *suffried* zu lesen.

ib. 183. *Al his frendis he broȝt ut al.*
al soll auf *helle* reimen, steht also für *snelle* (vgl. v. 145: *He wend to Pilat swiþe snel*).

112, 187. *Hit [was] isene þer scapid non,*
Mä. ergänzt *is*, nicht *was*, wie H. behauptet. Das komma hinter *non* ist zu streichen!

ib. 212. *Hou meri hit is to wiþ þe be.*
Man stelle um: *wiþ þe to be.*

ib. 215. *And þer he sal al us loue.*
loue reimt auf *aboue*, kann also nicht = ae. *lafian* 'laben' sein! Ich bessere: *he sal us [grant] al loue.*

115, 57 erg. *þe þrid is: fader [and] moder to honuri.*

121, 7, 6. *In þe name god of almiȝte.*
Man lese: *of god almiȝte.*

ib. 8, 1 f. erg. *þat pees, þat is in godis huse,*
To dai [mai] be amangis use!

122, 22 erg. *Noȝte of þe [beste], man, boute doute.*

ib. 29 f. erg. *Man and womman, understond þis,*
Betak euch beste his [lis].

ib. 39 erg. *þat þou be [dere] godis sone.*

124, 98 erg. *he mai be [ful] swiþe prute.*

ib. 101. *Of what he gadred and is was.*
Für *is* lies *what it.*

ib. 113 f. erg. *And sum þer beþ þat swinkiþ sore*
[To] winne catel, to hab more.

ib. 119 erg. *And more loue of gode [þan] man.*

134, 4, 6 erg. *þat husbond benimeþ eri[ng] of grund.*

135, 9, 1 erg. *þe seli asse wend [he] was saf.*

ib. 10, 1 erg. *þo spek þe lion hem [un]to.*

136, 14, 1 f. *For seþ, i sigge þe, bel ami,*
Hi naddo no gode munde,
lies *for soþ* und *nadde.*

ib. 3. *þai þat wreiid þe to merci.*
Die hs. bietet *mei*, es ist offenbar *me* zu lesen (: *ami*). Vgl. den reim *wost* : *crust* 22, 6 ff.

ib. 15, 2. *Ich ete sage alnil gras.*
Lies *segge* für *sage*; *alnil* steht wohl für *and onli*, vgl. 9, 2: *For he ne eete noȝt bote grasse.*

137, 16, 7 f. *Of þai þat habbiþ an hond,*
Of þeuis hi takiþ mede.
Das erste *of* steht wohl für *al.*

138, 22, 5 f. erg. *What wol men [do] for þe sowle del?*
corne no mel, wel þou [hit] wost.

147, 87 f. Man lese: *of þai stremis; al þe molde*
Stonis preciuse and golde.

Ein *is* ist leicht zu ergänzen. Mä. will *al þe molde* als dativ fassen, was mir wenig zusagt.

149, 159. *þe ȝung monkeþ, þat hi seeþ.*
Lies mit Mä. *monkes.*

155, 2, 6 erg. *Hit com of [ful] noble witte.*

ib. 6, 4. *water-daissers*, die in keinem wörterbuche zu finden sind, dürften 'weihwedel', wörtlich '*water-dashers*' sein.

ib. 7, 1. *Gilmins* ist = ne. *Guillemins,* mönche nach der regel des heil. Wilhelm, vgl. das NED.

ib. 7, 6 erg. *Hit wer [wiþ] harme adun ileiid.*

156, 13, 3. Was sind *trobles* und *treisuses*?

157, 16, 3. *ȝe pincheþ on þe riȝt white* etc.
white ist = *wiht* 'gewicht'.

ib. 17, 4. Was ist *coking-stole*?

ib. 18, 2. *Wiþ candles and golokes* etc.
golokes ist = *collocks* 'tubs', vgl. das NED.

ib. 4. Was ist *tromcheri*?

ib. 19, 1 f. *Fi a debles, kaites, þat kem[b]iþ þe wolle!*
Al þe schindes of þe tronn an-heiȝ opon ȝur skulle!

Steht *kaites* für *kaitefs*? Steht *schindes* für *schindnes, schendnes* 'schande'? Was ist *tronn*?

161, 5, 5. *In hard wodde and feld.*
Steht *hard* hier für *ard* 'land, heimat'?

162, 9, 3. *þat wel wide-whare.*
Nach *þat* ist wohl *sechiþ* oder *sohte* zu ergänzen, vgl. 22, 4: *wid-whar isoȝt.*

163, 16, 4. *Alas, what ssold hi [be] ibor!*
Man streiche *what* und stelle *hi* vor *ssold.*

164, 18, 2. *His keþerin he gan bring.*
keþerin ist wohl = *cateran* 'volk', vgl. das NED. Ritson setzt es = ne. *kerns.*

ib. 5. *Whan hodes sold best be*
verstehe ich nicht. Vgl. *siþ hoodis he let make* 20, 4 und *He wend unhodid hom* 21, 6.

166, 11 erg. *Funde ich [wol] wiþ-outen are.*

170, 1, 4. *nykkest þer no nai*
verstehe ich nicht.

171, 5, 2 l. *And wold wil ȝuþe [neuer] aȝayn.*

174, 1, 3. *Euer to lib in sorow and sich and mourne euere.* Das erste *euer* ist zu streichen und *more* des reimes wegen am ende des verses zu ergänzen. Dann ist auch *were* v. 4 in *wore* zu ändern.

ib. 2, 2 l. *And euch schef[t] aliues* etc.
vgl. das lateinische *creature genite* s. 176, 2, 2.

175, 2, 5. *Lollai, lollai, litil child, to kar ertou bemette.* Dies ist m. w. der älteste beleg für ne. *bemeet*, das im NED. zuerst aus King Lear V, 1, 20 belegt ist.

ib. 6 *Þou nost noȝt þis worldis wild bifor þe is isette.* *wild* ist hier = ne. *wile* 'list'.

ib. 5, 3. *Deþ ssal com wiþ a blast ute of a wel dim horre.* l. *dore* für *horre*? Die reime sind *ibor* : *bifor* : *befor.*

180, 1, 3. *Erþ up erþ falliþ fol frow.*
Das letzte wort ist am ende durch lat. *festine* glossiert und entspricht dem aisl. adj. *frár, frór* 'hurtig' = nhd. *froh,* ahd. *frao.* Es fehlt leider bei Björkman, Scand. loan-words, obwohl es besonders interessant ist. Die diphthongische natur des *ow* geht aus den reimen *wōw, inōw, drōw* hervor, *frár* ist ein alter *wa*-stamm, urgerm. **frawa-*, und findet sich in *frawa-rāðaʀ* auf dem schwed. runenstein von Möjebro (Hagby, vgl. Noreen, Aisl. u. anorw. Gramm.[3] s. 340, nr. 29). Das me. *frōw* setzt einen stamm **frōwa-* voraus, wie er z. b. im aisl. acc. sg. m. *frōfan, frōvan* neben *frāfan, frāvan* in anlehnung an die doppelformen von *hár, hór* 'hoch' erscheint, vgl. Noreen § 55, § 77, 2, § 80, § 420. — Das gedicht selbst ist jetzt mit vielen parallelen herausgegeben von frl. Hilda Murray in der EETS. es. 141, s. 1 ff., wo mehrere stellen auch besser erklärt sind, z. b. 4, 4 *beliȝt* = *be liȝt,* lat. *cum detur,* 5, 3 *grouer* = fr. *gros vair.*

184, unten b, 2 *a lechowr loweles* ist doch wohl in *laweles* zu bessern.

186, z. 17 v. u. (Heuser hat nicht einmal die verszahlen beigesetzt!) *maigteneþ* l. *mainteneþ.*

ib. z. 6 v. u. erg. *If a man [burneþ] for envie,* oder ähnl.

187, z. 20 erg. *In povert[e is] pride ywis.*

191, z. 1 f. *Alle þe pointes þat toucheþ sinne*
Of lecherie þat toucheþ sinne.

Die stelle ist offenbar verderbt. Ich bessere:
alle þe pointes more and minne,

vgl. Stratmann unter *minne.*

ib. z. 7 v. u. erg. *þat oþer man [winne] als wel als he,* vgl. *þat noman sholde after him winne* s. 192, 7.

192, 19 v. o. erg. *Of pride and [of] glotonye,* vgl. *of pride and of lecherie* s. 193, 18 u. 195, z. 8 v. u.

193, 3 l. *and his houses [were] unhiled.*

ib. 8 erg. *þan [he] were in manhode arise.*

197, z. 10 v. u. *þat alle þat have ȝeres twelle,* l. *twelve* (: *selve*).

ib. z. 4 v. u. erg. *understond[eþ now] wel þis,* vgl. 198, 13: *Herkeneþ nou, ȝe lewede men.*

198, z. 4 v. u. *Of godes hestes hered mot he worþe* ist zu lang und so unverständlich. Heuser bemerkt, wie gewöhnlich, nichts zur stelle. Wenn wir *hestes* streichen, wird der vers klar: 'wegen der guten dinge muſs er gepriesen werden'.

200, z. 4. *Shert lyf shal ben his mede.* l. *short.*

201, z. 5 l. *And bind[eþ] him in an oþer bond.*

204, 4 erg. *And þou [se] it wiþ þin ye,* vgl. 186, z. 5 v. u.: *Of þat he seoþ wiþ his eye* (l. *ȳe*).

207. Die 7 Todsünden, 1, 6. Der sinn verlangt:
For euer mor wyth[out] pardon and redempcioun.

211, 2, 3. *Ych wot ywys, for þer hyt ys,* l. *þerfor.*

ib. 3, 4. *þat my fader forbyd hyt me,* l. *þah* st. *þat.*

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

VERGLEICHUNG DES GŪÐLĀC-TEXTES MIT DER HS.

Im jahre 1914 unternahm auf meine bitte einer meiner schüler, herr stud. phil. Hans Gerke, eine vergleichung des Gūðlāc in der hs. von Exeter mit dem texte Aſsmanns (Bibl. der ags. Poesie III). Da bei den heutigen politischen verhältnissen so bald wohl kein Deutscher nach Exeter kommen wird, stelle ich die wesentlichen ergebnisse seiner arbeit hier kurz zusammen. V. 1. *Monge* beginnt mitten in der zeile (als 5. wort), ohne unterbrechung. — 46. *bibodu*] das 2. *b* auf rasur. — 51. *dæghwam*] *d* aus *ð* korrigiert. — 62. *sind*] hs. *synd.* — 64. *MAʒun* hs. (*MA* mit majuskeln). — 84. hinter *ꝥ* eine rasur. — 136. *daga* ist undeutlich, das 2. *a* sieht wie ein *n* aus. — 141. *God* mit majuskeln. — 159. *gelæddun*] *u* auf rasur. — 217. *fore*] *f* auf rasur. — 232. *na* schlieſst die zeile, darunter steht *les eower leng.* — 233. *ða* ist mit majuskeln geschrieben. — 235. *-pedon* unter der zeile. — 256. *ðriceð*] das 1. *ð* aus *d* korrigiert, vor *c* eine rasur. — 297. *fyrst*] *rst* auf rasur. — 323. *sweðrade*] rasur nach *w*. — 333. *his* auf rasur. — 334. *lifes*] *if* auf rasur. — 338. *sylle*] *le* auf rasur. — 339. hiernach ist ein ein blatt herausgeschnitten. — 341. *motun*] *un* anf rasur. — 345. *homan*] *m* auf rasur. — 350. vor *sorg* rasur. — 375. *He*] in majuskeln. — 375. hs. *sceðpenra.* — 376. *onfengum*] *um* aus *on* verbessert. — 387. *gebæru*] *u* aus *a* korr. — 460. *regulas*] *u* aus *a* korrig. — 463. *sohtun*] *s* ist wohl aus *f* korrig. — 468. *geberan*] das 2. *e* auf rasur. — 501. *Geofu*] *G* majuskel. — 504. *mihtig*] *h* aus *li* korrig. — 516. *gnornunga*] das 1. *n* auf rasur. — 521. *deað*] in *ð* fehlt der querstrich. — 590. *Ic*] in majuskeln. — 593. *sprœce*] *r* aus *i* korrig. — 612. *wille*] *w* auf rasur. — 623. *swearte*] desgl. — 625. *feorh*] *o* aus *a* korrig. — 630 *nergende*] rasur zwischen *r* und *g*. — 640. *inœled*] *in* kann auch *m* sein. — 663. *wearð*] *r* auf rasur. — 664. *sprœc*] *swrœc* hs. — 673. *asettaþ*] *þ* auf rasur. — 683. *onsende*] *s* auf

rasur.[1]) — 694. *Đa* in majuskeln. — 742. *getimbreð*] *g* auf rasur. — 752. *agyfen*] *y* auf rasur. — 756. *him*] *m* auf rasur. — 786. *wynnum*] *u* aus *a* korrig. — 791. *Đæt is wide cuð we*] in majuskeln. — 794. *clænestan*] *n* auf rasur, aus *p* geändert? — 796. *ęlda* hs. (nicht 793). — 807. *æl'da* hs. — 814. *halges*] rasur vor *l*. — 827. *uncyððu*] im ersten *ð* fehlt der querstrich. — 859. *sarge*] *g* unten hinter dem *r* eingefügt. — 866. *Oft* in majuskeln. — 885. *symle*] *y* auf rasur. — 901. *lifes*] *s* auf rasur. — 921. *þe*] *þ* auf rasur. — 930. *cneow*] *n* auf rasur. — 933. *fæste*] *e* unter tintenfleck. — 940. *lænan*] das 1. *n* aus *r* korrig. — 949. *ða* in majuskeln. — 1021. *sefa*] *s* aus *f* korrig. — 1032. *him*] *i* auf rasur. — 1033. *On* in majuskeln. — 1066. *hwilen*] *n* aus *m* korrig. — 1096. *geþuht*] *h* auf rasur. — 1107. *Wæron*] *Wær* in majuskeln. — 1111. *geocorne*] das erste *o* auf rasur. — 1122. *haligne*] rasur vor *l*. — 1136. *him*] *h* auf rasur. — 1145. *wine*] *i* auf rasur. — 1160. *mostun*] *n* aus *m* korr. — 1172. *oncneow*] das 2. *n* auf rasur. — 1176. *leofost*] *f* auf rasur. — 1184. *frignan*] *g* unter *i* angefügt. — 1197. *ða* in majuskeln. — 1222. *alyfed*] *d* aus *ð* korr. — 1240. *gnornað*] das 1. *n* aus *r* korr. — 1254. *wolcnum*] *c* aus *i* korr. — 1263. *lyfte*] *y* aus *i* korr. — 1279. *Đa* in majuskeln. — 1282. *belifd under*] zw. *d* und *u* rasur. — 1296. *areccan*] das 1. *c* aus *a* oder *u* korr. — 1301. *biloren*] *i* auf rasur. — 1305. *blac*] *c* aus *a* korr. — 1306. *leoht*] hinter *t* ein *e* (?) radiert. — 1339. *winiga*] *wunga* der hs. aus *wimga* korr. — 1346. *sibge*] *g* aus *b* oder *h* korrig.

Afsmann hat also nur éine ungenauigkeit in seinem texte, indem er v. 62 *sind* statt *synd* druckt.

---

[1]) 684 b ist zu kurz, erg. *forę æfstum* [*miclum*]? Das von Rieger vorgeschlagene *æfestum* genügt metrisch nicht.

Kiel. F. Holthausen.

HOCCLEVE'S VERSZEILE.

Im 39. bande dieser zeitschrift, s. 389 ff. war wiederholt gelegenheit darauf hinzuweisen, dafs Hoccleve's verszeile immer 10, bez. 11 silben enthalte. Diese hinweise standen, wie sich jetzt herausstellt, zu dem ergebnis, zu welchem Franz Bock in seiner mir damals unbekannten dissertation Metrische Studien zu Thomas Hoccleves Werken (München 1900) gelangt war, einigermafsen im widerspruch, indem dieser, allerdings in sehr beschränkter zahl, auch längere oder kürzere zeilen angenommen hatte. Die wenigen belege, welche er gelten läfst, sind sämtlich mangelhaft überlieferten gedichten Hoccleve's, nl. dem *Regiment of Princes* und der ersten partie des *Dialogs* (vss. 1—252), oder aber den sogenannten Egerton-gedichten entnommen. Diese letzteren gedichte dürfen wir jetzt ruhig beiseite lassen, seitdem von H. N. MacCracken und mir nachgewiesen worden ist, dafs sie, mit ausnahme der 35 ersten gröfstenteils auch in der Phillipps-hs. überlieferten strophen des no. VII (Furnivall, Reg. Pr. XXXVII sqq.), nicht von Hoccleve stammen.[1])

---

[1]) MacCracken, *The Nation*, New York Sept. 1907; Verf., *Versl. en Meded. d. Kon. Akad. v. Wetensch.*, 5e Reeks, Dl. I, 336 ff.; Amsterdam 1915. Die von Bock aus Furnivall's einleitung entlehnten und näher ausgeführten angeblichen beweise für des dichters autorschaft (Bock 13, 23, 33, 35) sind in meiner abhandlung 383 f. schon widerlegt worden. Zu den ebd. 384 ff. gegen diese autorschaft angeführten reimen ist noch ein 67er nachzutragen, nl. *blisfulheede* : *godheede* : *procede* in no. V, 2, indem Hoccleve einerseits nur *-hę̄de*, andrerseits nur *procēde* (*proceede*) reimt. Auch die zweisilbige messung des substantivs *auenture* in no. I, 61 und no. V, 16 und des adjektivs *perilous* in no. XIV, 8, 237, 353 (in no. V, 15 hat man die wahl zwischen *per̥ilous* und *auẹntures*) spricht entschieden gegen unsern dichter, bei dem *auenture* immer viersilbig, *perilous* dreisilbig ist.

Von diesen gedichten abgesehen gibt Bock, nach streichung einiger auch nach seiner meinung fehlerhaft überlieferten, für fehlen des auftaktes die beiden belege RP. 4230 (s. 45) und 5078 (s. 47) und mit geringerer zuversicht RP. 445 (s. 47) und 1490 (s. 48). Vs. 445 ist die einzig mögliche skansion die auch von Bock in betracht gezogene: *Which is which : o lordës, it sit to yow*, denn einsilbiges *lordes* ist bei Hoccleve ausgeschlossen, wie Bock selber angibt (s. 2). Zu den drei anderen versen s. Anglia 39, 464. 485. 491. Wenn Bock anstand nimmt vs. 4230 zu ändern, weil diesem in beiden hss. H. und R. eine silbe fehlt, so ist ihm entgegenzuhalten, dafs diese hss. eine menge gemeinsamer fehler haben, z. b. *Thus* st. *This* RP. 71, *to be* st. *be* 86, *And* st. *At* 389, *heed* (oder *hede*) *to* st. *herte* 402, ein wort ausgelassen 507, vgl. ferner u. a. vss. 648, 809, 1311, 1486, 2304, 2655, 4360, 5367, 5432.

Bocks belege für doppelten auftakt im ersten versteile sind RP. 2187 und 4090, weniger sicher ebd. 2228 (s. 51). Zu den beiden ersten versen s. Anglia 39, 470 und 483; zum dritten schlägt schon Bock zögernd, aber richtig streichung des *of* nach *&* vor (*Scitęs* ist unmöglich).

Doppelter auftakt im zweiten versteile soll Dial. 33 und RP. 2476 vorliegen (s. 52), s. jedoch Anglia a. a. o. 427 und 473.

Zweisilbige senkung im innern des verses wird RP. 2482 angenommen (s. 54), s. aber Anglia a. a. o. 473.

Unter den 2, bez. 4 belegen für fehlen des auftaktes und den 5, bez. 6 für doppelten auftakt oder zweisilbige senkung hat somit keiner beweiskraft.

Nicht beachtet sind folgende verse aus besser überlieferten gedichten: Oldc. 204, 50/36, 58/8. 23, in denen eine überzählige silbe vorliegt oder vorzuliegen scheint, sowie 63/23, 66/53, Dial. 380, denen eine silbe fehlt; drei hatte freilich schon Furnivall gebessert, zu den andern s. Anglia a. a. o.

Nach alledem dürfen wir doch wohl daran festhalten, dafs Hoccleve's zeile immer aus 10, bez. 11 silben besteht.

Die gelegenheit sei hier benutzt um anzugeben, welche der von mir behandelten verse schon von Bock berichtigt worden waren. Es sind folgende: Compleynte vs. 190 (Bock s. 49), 228 (s. 53), 363 (s. 49), 371 (s. 53); Dialog vs. 15 (s. 53),

28 (s. 49), 115 (s. 41); Sterbenskunst vs. 198 (s. 53); RP. 45 (s. 15), 65 (s. 56), 72 (s. 47), 953 (ebd.), 976 (s. 49), 1058 (s. 56), 1837 (s. 48), 2041 (s. 41), 2466 (s. 57), 2542 und 2797 (s. 15), 2882 (s. 48), 3651 (s. 49), 4264 (s. 53), 4382 (s. 44), 5432 (s. 47).

Der von Bock s. 56 befürworteten streichung von *hath* Dial. 140 gebührt wohl der vorzug vor den anderen möglichkeiten, sodaſs zu lesen wäre: *Syn þat the parlement / maadę it a lawe.* Auch Wehkl. 77 ist vielleicht lieber nach Bock s. 49 *Thee norisshyngë fairę & tendrely* als *norisshyngę fairë* zu lesen. Sodann streiche man Compl. 264 nicht *yf*, sondern mit Bock s. 57 *but*, welches eine wiederholung des vorhergehenden zu sein scheint, also: *I may but smal seyę, / if men deemę I raue.*

Andrerseits sind verschiedene seiner messungen falsch, und zwar, soweit ich die verse nicht schon früher besprochen habe, folgende: s. 53 Wehkl. 144 *For shamë / hydę* (l. *For shamę, / hydë*), s. 46 Oldc. 459 *For to ryflë is your ententę final* (l. *ryflę ... ententë*), s. 41 Compl. 73 *and in london amongę the presë wente* (l. mit beibehaltung der handschriftlichen lesart: *And eek in Londoun among the prees wente*), s. 47 Compl. 198 *ferrë abovę the monę* (l. *Ferrę abouë the moonę*), s. 49 Dial. 680 *Bewarë, redę I / cheesę the bettre part* (l. *Be war, .. cheesë*), s. 52 RP. 169 *Go forth þi way, I preyë, or be stylle* (l. nach den hss. *I thee preyę, or*), s. 54 RP. 2876 nach R. *And whan he is out of þis worldë went* (l. nach H. *And whan þat he is out of this world went*).

Schlieſslich möchte ich noch nachtragen, daſs RP. 3147 wohl wie folgt zu lesen ist: *He to him seidë: "For [þat] god þat dyde,* indem *þat* vor *god þat* leicht ausfallen konnte. Weder Furnivall's [*Now*], noch Bocks änderung *afore god* sind annehmbar, vgl. die Anglia 39, 478 herangezogenen parallelstellen.

GRONINGEN, 30. März 1916. J. H. KERN.

DIE DATIERUNG VON HOCCLEVE'S DIALOG.

Bei dem versuche, Hoccleve's *Dialog* genauer zu datieren als bisher geschehen war, machte ich auf zwei widersprüche aufmerksam, welche sich meiner datierung in den weg zu stellen schienen.[1]) Wenn das werk wirklich in der zeit zwischen ende Februar und ende August 1422 verfaſst und das in demselben wiedergegebene gespräch in der fastenzeit dieses jahres geführt wurde, so sei, meinte ich, in dem gespräche die erwähnung der im Mai angefangenen zweiten statthalterschaft Humphreys von Gloucester ebenso auffällig wie die erwähnung der zweiten, schon ins jahr 1419 fallenden[2]) rückkehr des herzogs aus Frankreich. In der zwischenzeit habe ich mich überzeugt von der unrichtigkeit meiner angabe,[3]) daſs Gloucester zum ersten male zum statthalter ernannt worden sei am 30. Dezember 1420; denn aus der von Rymer in den *Foedera* veröffentlichten anstellung[4]) geht unzweideutig hervor, daſs seine bekleidung mit dieser würde um ein jahr früher, also 30. Dezember 1419, anzusetzen ist, sodaſs seine erste statthalterschaft sich vom ende des j. 1419 bis zur rückkehr Heinrich des V. nach England am 3. Februar 1421 erstreckte; als statthalter eröffnete er am 2. Dezember 1420 das parlament, welches die baldige wiederkunft des königs verlangte.

---

[1]) *Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen,* Afd. Letterkunde, 5e Reeks, Deel I s. 365 ff.

[2]) Nach K. H. Vickers, *Humphrey Duke of Gloucester* (London 1907) s. 80, wahrscheinlich einige tage nach dem 21. Nov. 1419, also nicht "na Julie 1420" (a. a. o. 366).

[3]) *Versl. en Meded.* a. a. o. 366. Denselben fehler machen C. L. Kingsford, *Dict. Nat. Biogr.* 26, 52 und T. F. Tout ebd. 28, 242.

[4]) Rymer, *Foedera*[3] (1740) bd. IV, teil III 146.

Fänden sich nun im *Dialog* nur die beiden angaben, 1. dafs die unterredung in der fastenzeit geführt wurde (vs. 662) und 2. dafs zu jener zeit Gloucester statthalter war (vs. 533 f.), so würde die erste hälfte des j. 1420 als entstehungszeit des gedichtes ausgezeichnet passen. Ostern fiel in diesem jahre auf den 7. April und die fastenzeit hub am 21. Februar an, sodafs das gespräch zwischen diese daten fallen würde. Durch diese annahme würden die oben erwähnten widersprüche verschwinden, indem die beiden angaben vss. 533 f. und 662 sich nicht länger ausschliefsen würden, und indem tatsächlich mit der vs. 542 f. erwähnten rückkehr des herzogs aus Frankreich, in übereinstimmung mit der randnote "scilicet de secundo reditu suo de ffrancia", nur die zweite rückkehr gemeint sein könnte. Die angabe des freundes, dafs der dichter ihm schon "im verflossenen monat September oder nicht weit davon" gestanden habe, dem damals noch nicht zum statthalter ernannten herzog ein buch zu schulden (vs. 528 ff.), wäre gegen die annahme kein überwiegendes hindernis.

Mit der datierung 1420 würde auch das geburtsjahr des dichters um zwei jahre, d. h. zum jahre 1366 oder 1367, hinaufgerückt (vgl. Dial. vs. 246), aber auch das wäre kaum eine schwierigkeit, ebensowenig wie die verlegung der periode seiner geistesstörung nach vorne. Was letzteren punkt anbelangt, die gleich vor dem *Dialog* verfafste *Compleynte* wäre ende November 1419 (statt 1421) angefangen worden, sodafs (nach Compl. 55 f.) Hoccleve am allerheiligentage 1414 (statt 1416)[1]) von seinem irrsinn geheilt gewesen wäre. Sicher datierbare gedichte von seiner hand besitzen wir aus 1414 so wenig wie aus 1416; von seiten seiner dichterischen tätigkeit scheint daher der früheren datierung nichts im wege zu stehen.

Aber eins will zu der neuen datierung gar nicht passen: die erwähnung des parlamentsaktes über das wiegen der münzen

---

[1]) Versehentlich "1417" *Versl. en Meded.* a. a. o. 342[4] und 371. Statt der an erster stelle stehenden betrachtung wäre etwa folgendes zu bemerken. Aus dem jahre 1416 ist keine persönliche auszahlung verbürgt, denn zum 29. Februar 1416 wird nicht gesagt, wer das geld in empfang nahm, und am 18. Juli d. j. geschah eine halbjährliche auszahlung an Hoccleve durch vermittlung anderer. Aber auch von den beiden zahlungen des jahres 1414 (17. Jan. und 2. Mai) war eine nicht persönlich, über die zweite läfst sich nichts entscheiden.

Dial. 134 ff. Nach diesen versen existierte der akt noch nicht, wenn Hoccleve die *Compleynte* schrieb, und da er aus dem neunten regierungsjahr Heinrich V. (21. März 1421 — 20. März 1422), und zwar aus 1421 stammt (s. Furnivall, Min. P., Forewords XXII [1], nach Pulton, Statutes 290 f.), so kann die *Compleynte* nicht vor 1421 verfaſst sein und werden wir für den *Dialog* zur alten datierung 1422 zurückkehren müssen.

Den ersten der beiden erwähnten widersprüche können wir aber jetzt vielleicht aus dem wege schaffen. Aus Vickers' monographie über Humphrey von Gloucester (s. s. 370 [2]), deren ich endlich habhaft geworden bin, erhellt, daſs der herzog mindestens schon am 23. April (d. h. elf tage nach ostern) 1422, statthalter war, indem er an diesem tage in einem kapitel des hosenbandordens den vorsitz führte. Die reise seines älteren bruders, des herzogs von Bedford, des bisherigen statthalters, mit der königin nach Frankreich war schon monate vorher in aussicht genommen (am 7. Februar erhielt Gloucesters agent in Dover anweisungen zur vorbereitung dieser reise),[1]) und zweifellos war der jüngere bruder vorderhand als dessen nachfolger designiert. Leider ist die betreffende ernennungsurkunde Gloucesters verloren gegangen,[2]) aber es ist denkbar, daſs dieser schon vor ostern (12. April), noch in der fastenzeit wirklich statthalter war, in welchem falle es nicht nötig wäre, ein versehen des dichters anzunehmen.

Schwieriger ist es, sich über den andern widerspruch klar zu werden. Herzog Humphrey kehrte wahrscheinlich kurz nach dem 21. November 1419 zum zweiten male aus Frankreich zurück (s. oben s. 370 [2]), aber 18. Juli — 20. August 1421 leitete er die belagerung von Dreux,[3]) nachdem er, wie es scheint, mit dem könige am 10. Juni[4]) in Frankreich gelandet war. Über die zeit seiner dritten rückkehr sind wir im dunkeln, indem er nach der einnahme von Dreux bis März 1422 von den chronikschreibern nicht erwähnt wird. Vickers vermutet, daſs er im März 1422 "noch" in Frankreich war,[5])

---

1) Vickers a. a. o. 102.
2) Vickers ebd.
3) Vickers 98.
4) Höchstens vierzehn tage früher, s. Vickers 97 [4].
5) Vickers 100.

aber ebenso gut möglich ist, dafs er in der zwischenzeit vorübergehend in England war, was stimmen würde zu der behauptung T. F. Tout's im *Dict. Nat. Biogr.* 28, 242, Gloucester sei einer der paten des am 6. Dezember 1421 geborenen Heinrich VI. gewesen (der dort auch erwähnte vorsitz des parlaments fällt aber ins jahr 1420, s. oben s. 370). Die rückkehr i. j. 1419 kann Dial. 542 f. schwerlich gemeint sein, aber sehr gut würde eventuell eine dritte rückkehr, etwa im September 1421 oder bald nachher passen. Diese annahme würde auch die worte des freundes Dial. 526 ff. erklären, aber sie würde uns immer noch zwingen, in der randglosse zu vs. 542 f. die worte "de secundo reditu suo" als einen irrtum des dichters anzusehen.

Wir halten uns also an die alte datierung des *Dialogs*; nur liefse sich die grenze nach vorne vielleicht genauer auf März oder anfang April (statt ende Februar) 1422 bestimmen, während die grenze nach hinten auf ende August festgestellt bliebe.

Groningen, 14. Januar 1916. J. H. Kern.

DER SCHREIBER OFFORDE.

Unter seinen kollegen am Privy Seal nennt Hoccleve in einem an Henry Somer gerichteten gedichte einen gewissen Offorde (Min. P. 60/26). Ist dieser vielleicht identisch mit Johan Ofort, der am 16. Juni aus dem lager vor Sens in Frankreich einem mit "Worshipful Maistir" angeredeten bekannten eine beschreibung der heirat könig Heinrich des V. mit der französischen prinzessin Katharina sandte? Das interessante stück hat uns Rymer erhalten (*Foedera*[3] bd. IV, tl. III 177). Die möglichkeit der identität ergibt sich aus zwei umständen. Erstens bittet der briefschreiber seinen unbekannten korrespondenten, ihn dem Lord Kanzler und dem Thesaurier zu empfehlen: "I prey you that ye wil recomande me to my worshipful Loorḍ the Chanceller and to my Lord the Tresorer", und man erinnert sich, dafs auch Hoccleve sich in zwei seiner gedichte an den Kanzler und den Thesaurier wendet (Min. P. s. 58 und Male Regle 417 ff.). Sodann trägt Ófort u. a. grüfse auf an Bayly: "I prey you that ye wil vouchesaaf to lat this Lettre comande me to Abel Hoet and Bayly and to Sir J. Brokholes, and to grete weel Richard Priour ... and Will. Albtoo (?) Lark and all the Meyne and Kyng Barbour and hys Wyf", während Hoccleve in seinem oben erwähnten gedicht vs. 25 f. neben Hethe und Offorde Baillay nennt. Der unterschied Bailly — Baillay ist kaum ein wesentliches hindernis (vgl. die schreibungen unter *Bailie* im *N.E.D.*), auch Ofort — Offorde nicht.

Selbstverständlich dürfen wir nur von einer möglichkeit reden, aber an sich ist es nicht unwahrscheinlich, dafs einer von den schreibern des Privy Seal mit dem könig in Frankreich weilte. Nach laut des briefes hatte Johan Ofort einen bruder des namens Piers: "Wil ye sey my Brother Mayster Piers that I sende hym a Lettre be the Brynger heroffe?"

GRONINGEN, 14. Januar 1916. J. H. KERN.

DIE ZUNGE DES GROSSEN MANNES.

Im ersten teile des altenglischen Bienensegens (Grein-Wülcker 1, 2, 319) wird die aus vielen zaubergebräuchen bekannte schirmende oder heilende kraft der erde (altn. *jarđar megin*) benutzt, um schädigung von den bienen abzuwenden. Dazu vgl. die ähnliche vorschrift in einem deutschen bienensegen: *mache desse drey creutze mit dem rechten fuss auf die erden, wirff der* (hs. *den*) *erden unter deinem fusse mangk oder pobber die bienen* (Zeitschr. f. d. Volksk. 2, 86). Der brauch, erde unter schwärmende bienen zu werfen, hat sich bis heute erhalten, vgl. Bl. f. pomm. Volkskunde 2, 26, Zeitschr. f. österr. Volkskunde 5, 189.[1]) Der erste vers des segens (*fo ic under fot, funde ic hit*) bezieht sich auf die vorzunehmende handlung. Wenn hier keine zerrüttung des textes vorliegt, scheint mir die annahme Zupitzas, dafs *funde* als ind. praes. anzusehen ist, annehmbar; doch beziehe ich *hit* auf die erde, die den zauber bewirken soll. Auf die abwehrende kraft dieser erde, die sich nun bewähren soll, weisen die folgenden verse hin. Mit *hwæt* wird ein allgemein gehaltener satz eingeleitet, *wiđ andan* und *wiđ æminde* sind wie zu einer formel verbunden, der folgende abschliefsende vers bringt eine steigerung. Eine solche dreiheit (2 + 1), wie sie in den beiden letzten versen

[1]) (Heilungszauber:) *greif unter dich und wirf der erden über dich und wirf der erden dreistund über daz haubt* Zeitschr. f. d. Alt. 24, 69. Die Beni Mgild in Marocco werfen erde von einer stelle, wo sich 3 strafsen treffen, genommen über fruchtbäume, vieh und bienen Folk-Lore 16, 34. Drei handvoll erde werden in Nordböhmen gegen zauberei in den stall geworfen, wenn des vieh ausgetrieben wird. Die erde mufs von einer stelle genommen werden, die nicht von der sonne beschienen wird. Zeitschr. f. österr. Volksk. 13, 136. Erde wird auch den bienen unter das futter gemengt. Wuttke, Volksabergl.[3] 95.

enthalten ist, zeigt sich auch in zwei refrainartig wiederholten versen des neunkräutersegens:

þu miht wiþ attre ond wiđ onflyȝe
þu miht wiþ þa laþan, ðe ȝeond lond færđ

Grein-Wülcker 1, 2, 320, v. 5. 12. 19).

Der vers *and wiđ þa micelan mannes tunȝan* wird gewöhnlich auf die abwehr eines etwa von feindlicher seite gesprochenen gegenzaubers gedeutet: in spite of the spell which another man might make to tempt them away. F. Grendon, the Anglo-Saxon charms. Journal of Am. Folklore (1909) 105. — Cockayne und Zupitza verbanden *micelan* mit *tunȝan*, Wülcker bezieht es auf *mannes*: 'die sw. form wurde hier wegen des voranstehenden dem. artikels gebraucht'. Wenn die worte gegenzauber bezeichnen sollen, so muſs in *micelan*, mag man es mit *tunȝan* oder mit *mannes* verbinden, die bedeutung 'zauberkräftig' enthalten sein. Oder mindestens, wenn diese prägnanz nicht zu erwarten ist, die bedeutung "kräftig, gewaltig wirkend", die dann nach den vorhergehenden versen auf das besondere gebiet des zaubers einzuschränken wäre. 'Unter der groſsen zunge haben wir uns vielleicht eine mächtige zu denken, die in dem vorliegenden falle die bienen durch zaubersprüche ihrem eigentümer zu rauben trachten könnte.' Zupitza, Anglia 1, 193. Grendon a. a. o. 169 übersetzt: and against the mighty spell of man. Zu spell die anm.: Literally, the tongue. Im kommentar (s. 217) aber: 'mighty man' may be a flattering designation of the sorcerer who is held responsible for the swarming.

Nach dem sprachgebrauch der altenglischen dichtung ist jedoch eine solche anwendung des adj. *micel* sehr unwahrscheinlich. Auf körperliches bezogen wird es durchaus sinnlich gebraucht: *seó micle tunȝe* kann nichts anderes sein als eine zunge von beträchtlichem umfang, und *se micla man* is nicht der mann mit geheimnisvoller kraft, sondern eben einfach der körperlich groſse mann im gewöhnlichen sinne unseres sprachgebrauchs. Nur wenn es auf gott bezogen wird — und hier tritt die vorstellung des körperlichen doch stark zurück — erscheint *micel* in übertragener bedeutung: *þæt þu eart se miccla and se mæȝenstranȝa* Gr.-W. 2, 2, 216, 38; *se mycla mihtiȝa drihten* Ps. 85, 9. Und sogar: *utan oferhycȝan*

helm, þone micclan, weroda waldend Christ u. Satan 252. Das *micelan mannes* des bienensegens kann aber nur im eigentlichen sinne des adj. aufgefaſst werden. Für Zupitzas erklärung dürfte ebensowenig aus der altenglischen dichtung ein entprechendes beispiel anzuführen sein. Exod. 275 *mid þære miclan hand* kann nicht verglichen werden. Hier ist von gottes mächtiger hand die rede. In dieser verbindung ist unter dem einfluſs der biblischen sprache die sinnliche vorstellung verblaſst. Überdies benutzt der dichter hier eine in der biblischen erzählung etwas später folgende stelle: *manum magnam quam exercuerat Dominus contra eos* Exod. 14, 31. In einer psalmstelle ist das adj. bei *hand* vom übersetzer hinzugefügt: *na ʒemynd hæfdan, hu his seo mycle hand on ʒewindæʒe werede and ferede, non sunt recordati manus eius die qua redemit eos de manu tribulantis* Ps. 77, 42. Wir würden vielmehr im bienensegen als attribut *cræftiʒ* oder *mihtiʒ* zu erwarten haben: *þæt ne sy nan to þæs cwidol wif ne to þæs cræftiʒ man, þæt awendan ne mæʒe word þus ʒecwedene* gegen verzaubertes land 63; im neunkräutersegen werden zauberkräftige kräuter als *mihtiʒ* bezeichnet (8. 37); vgl. auch *ða mihtiʒan wif* im segen gegen hexenstich 8.

Von der gefährlichkeit der zunge, die leicht wie ein besonderes wesen angesehen wird, sprechen psalmstellen: *alys mine sawle, lifes drihten, of þam welerum, þe wom cweðen, and from þære tunʒan, þe teosu wylle, Domine libera animam meam a labiis iniquis et a lingua dolosa* Ps. 119, 2. Sie wird der natter verglichen: *and heora tunʒan torncwidum neode serwað, swa oft nædran doð* 139, 3 (*acuerunt linguas suas sicut serpentis* 139, 4). Dieser naheliegende vergleich ist im mittelalter auſserordentlich beliebt, vgl. z. b. das rätsel des Marners (XV, 9): *ez wont ein wurm in einem hol … er ist snabelræzer danne ein vipernâter müge sîn.* Aber bei diesem gebrauch ist die zunge zunächst nur das werkzeug der verleumdung, der bösen nachrede, nicht des zaubers. Vorstellungen dieser art liegen sehr nahe, man darf sie als uralt und als volkstümlich ansehen, vgl.: *tunga er hǫfuþs bani* Háv. 73. Die allgemeine vorstellung der schädigung durch böses wort kann auch in segen vorliegen, bes. in solchen, die zum schutz gegen feinde angewandt werden: *I bind the mouths and tongues of all wicked persons* (syrischer segen für das auftreten before the

authorities) Gollancz, The book of protection XXVII; vgl. LXXV; LXXVIII ff. *ihr* (der feinde) *herz sei gegen mir erstorben, ihr zung sei gegen mir verdorben.* Zeitschr. f. Myth. 4, 136; vgl. 3, 323: *sie sollen in ihrem munde eines thodes mannes zunge haben* (d. h. eine solche, die nicht schaden kann) Zeitschr. f. d. Alt. 24, 71. In anderen segen aber tritt deutlicher der sinn des berufens, besprechens hervor, öfters in verbindung mit der wirkung des bösen blicks: *of alle onde øine og svigefulde tunger* Bang, Hexeformularer no. 1303; *die viel falsche böse augen, die dich ansahen, die viel falsche zungen, die dich besprochen und berufen han* Schuster, Siebenb.-sächs. Volkslieder 293; *falsche augen haben dich übersehen, eine böse zunge hat dich überschriehen* Uhland, Schriften 3, 366, 406. — *drei falsche zungen haben dich geschossen, drei heilige zungen haben für dich gesprochen* Württemb. Vierteljahrsh. f. Landesgeschichte 13, 203; vgl. Germ. 26, 239 no. 59. Die zunge wird durch das 'maul' ersetzt; wenn hier 'grofs' als attribut hinzutritt, ist zu erwägen, dafs 'grofs' in dieser verbindung formelhaft und in übertragenem sinne gebraucht wird; beides ist im engl. bienensegen nicht der fall: *dat grôte mûl het dî verropen, twê falsche ôgen hebben dî versên* Zeitschr. f. deutsch. Alt. 4, 390; vgl. A. Kuhn in v. d. Hagens Germ. 7, 427. Auch in neugriechischen beschwörungen kommt das 'binden' der feindlichen zunge vor (*γλωσσόδεμα*) Folk-Lore 10, 163. Sehr häufig wird in den norwegischen formeln die zunge (gewöhnlich im reim mit *lunge*; ebenso in deutschen formeln *zunge* : *lunge* z. b. Württemb. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte 13, 160, nr. 11. 13; 163 nr. 25 u. ö.) unter andern körperteilen genannt, wenn ein feindseliges wesen 'gebunden' werden soll. Es kann ein raubtier z. b. ein bär sein: *jeg skal klomse din tand og din tunge, din lever og din lunge* (Bang nr. 311), oder ein durch zauber wirkendes wesen: *om de skulde møde avindsmand og troldkvinder, da binder jeg deres tand og tunge, hjerte, lever og lunge* (no. 275). Auch im zweiten falle gilt es vor allem, das ganze durch aufzählen der einzelnen teile kräftiger, sinnlicher zu bezeichnen, und die vorstellung, dafs die zunge beim aussprechen eines bösen zaubers in tätigkeit tritt, ist nebensächlich (vgl. die aufzählnng der körperteile in der fluchformel der excommunicatio, z. b. bei Liebermann, Gesetze d. Angels. 1, 438; aufzählung in segen z. b. Altd. Bl. 2, 1. Germ.

20, 325. Zeitschr. f. deutsche Phil. 47, 88. Zeitschr. f. österr. Volkskunde 6, 6. 8.

Die erklärung der worte *wiđ þa micelan mannes tunȝan* mufs von der ursprünglichen bedeutung des adj. *micel* ausgehen. — Ich verbinde *micelan* mit *mannes* und sehe in *micelan mannes* eine tabubezeichnung des bären.

Der zweite teil des bienensegens (*Sitte ȝe, siȝewif, siȝađ to eorþan* usw.) stimmt in seinen wesentlichen zügen mit den sonst bekannten bienensegen überein. Er soll vor allem das fortziehen der bienen verhindern. Charakterisch ist, dafs die bienen selbst angeredet und beschworen werden. Diese segen sind wenigstens teilweise geistlichen ursprungs. Gerade die klöster waren es, die schon wegen des kirchlichen bedarfs an wachs eine verbesserte bienenwirtschaft pflegten. Das *siȝewif* des englischen segens ist durchaus kein beweis für heidnischen ursprung der verse. *Siȝe-* als erster bestandteil ist mehr ein schmuck und ziemlich verblafst. Man vgl. z. b. Guthlac 838 *siȝetudor* als bezeichnung des menschengeschlechts. Hier ist ein so ehrender zusatz gar nicht am platze. Der dichter spricht davon, dafs nach dem sündenfall der tod seine herrschaft angetreten hat (*deađ in ȝeþronȝ fira cynne, feond rixade ȝeond middanȝeard*) und keiner aus der menschheit (*of þam siȝetudre*) sich dem bitteren trank entziehen kann, der einst dem Adam geschenkt ward. *Siȝewif* stammt nicht aus mythischer überlieferung, eher ist es die übertragung einer ehrenden anrede, wie sie sich in lat. segen findet (*ancillae Dei, famulae Dei* bei Schönbach a. a. o.; *ain dieren gottes* Z. f. d. V. 1, 321), in altenglische dichtersprache. Grendon a. a. o. 115 meint, dafs die evil spirits possessing the swarming insects schmeichlerisch mit *siȝewif*, einem den walküren zukommenden ehrentitel angeredet werden. Doch ergibt der zusammenhang, dafs die anrede den bienen selbst gilt und ebenso aufzufassen ist, wie die ehrenden namen, die ihnen in den andern segen gegeben werden.

Einen ganz anderen eindruck macht der erste teil des segens. Das ist keine an die bienen gerichtete eindringliche aufforderung nach der art der kirchlichen adjurationen — aus dem glauben an die schirm- und segenskraft der erde schöpft der spruch seinen inhalt, und dafs mindestens diese vorstellungen urvätererbe, ein nachlafs des heidentums sind, wird man nicht

bezweifeln. Die verbindung mit dem zweiten teile ist wohl erst nachträglich hergestellt worden. Dafür gibt es in segen aller art beispiele genug. Man suchte auch auf diese weise die wirkung sicherer zu machen, indem man bewährte formeln zusammenfügte. Die erdkraft soll schädigung von den bienen fern halten. *wiđ andan*[1]) weist auf feindseligkeit, gegenzauber, raub u. ä.; *wiđ æminde* übersetzt Zupitza: gegen vergefslichkeit (ebenso Grendon a. a. o. 169). Das gibt einen guten sinn: die bienen sollen den ort, zu dem sie zurückkehren sollen, und ihre arbeit, die sie zu verrichten haben, nicht vergessen. In den segen, in denen die bienen selbst angesprochen werden, fehlt es nicht an entsprechenden warnungen und ermahnungen (*beo ʒe swa ʒemindiʒe mines godes* usw.). Bei *wiđ æminde* im ersten teil ist vor allem daran zu denken, dafs böser zauber den sinn der bienen verwirren könnte. So fügen sich *wiđ andan* und *wiđ æminde* ganz natürlich zur formel zusammen. Der letzte vers würde sich dann gegen den im walde hausenden gefährlichen honigdieb richten. Der segen weist zurück in eine zeit, in der bienen im walde selbst gehegt oder doch in gefährlicher nähe des waldes gehalten wurden.

Müllenhoff (Zur Gesch. d. Bienenzucht Zeitschr. f. d. Volksk. 10, 16 ff.) meint allerdings, dafs die waldbienenwirtschaft erst durch die berührung mit den Slaven nach Deutschland gekommen sei. Er übernimmt die von Schade vertretene ableitung des ahd. *zîdal* aus dem Slavischen (Altd. Wb. 2, 1255 a). Nicht immer beweist ein lehnwort, dafs die damit bezeichnete sache vorher unbekannt gewesen ist. Entwickelte bienenzucht war gewifs bei den Germanen vorhanden, noch ehe sie mit der römischen kultur in berührung kamen, doch schon die natur des landes im innern Deutschland, die ausdehnung des waldes macht es wahrscheinlich, dafs sich ältere formen der bienenhegung lange erhalten mufsten. Wenn die biene im Lorscher bienensegen als *vihu* bezeichnet und bisweilen den andern haustieren gleichgestellt wird (*pecorum vel apum ... vel equorum* Ruodl. VI, 37), so ist sie deshalb durchaus

[1]) Eine pflanze ist gut *wiđ ʒehwylce behatu and wiđ andan and wiđ oʒan* Cockayne 1, 312. Steckt vielleicht in dem seltsamen *wiđ on*, das im bienensegen auf *mannes tungan* folgt, ein ursprünglich zu v. 5 hinzugesetztes, dann an falschem platze eingefügtes und entstelltes *wiđ oʒan*?

nicht nur auf dem hof oder der nähe des hofes gehalten worden. Vor allem die als viehweiden benutzten waldlichtungen und der wald selbst diente zur bienenhegung, vgl. folgende charakteristische stelle aus der translatio S. Liborii (MGS. 4, 150), in der die nächste umgebung von Paderborn geschildert wird: *cui adjacet a leva in ipso moeniorum prospectu s i l v a, multis passuum milibus in longum latumque diffusa, adeo pecorum et armentorum pascuis a p i u m q u e s e r v a n d a r u m u s u i o p o r t u n a, ut illi non dissimilis videatur regioni, quam sacrae litterae vocant terram lactę et maellę manantem.* Die blumen der wälder werden von den bienen aufgesucht: (*Britannia*) *habet et nemora universis ferarum generibus repleta, quorum in saltibus et alternandis animalium pastibus gramina conveniunt, et advolantibus apibus flores diversorum colorum mella distribuunt* Liebermann, Ges. d. Angelsachsen 1, 659 (aus der Hist. Brit. des Galf. Monm.). — Im zweiten teile des altengl. segens wird den bienen untersagt, in den wald zu fliegen: *næfre ʒe wilde to wudu fleoʒan* (*fleoʒađ*?). Ebenso im Lorscher bienensegen: *zi holce ni flûc dû* (MSD. XVI), vgl. ferner: *silvas non tangite* Schönbach, Anal. Graec. no. 2. Dieses verbot kann sich naturgemäſs nicht auf das sammeln von honigstaub im walde beziehen: die bienen werden vielmehr gewarnt, im s c h w a r m fortzuziehen und sich im walde eine neue wohnung zu suchen. Die gefahr, daſs der schwarm dem besitzer verloren geht, soll abgewendet werden; vgl. hierzu die alten gesetzesbestimmungen über den fund von bienen im walde (Heyne, Hausaltertümer 2, 214).

Die geworfene erde schützt die bienen nicht nur auf ihrem fluge, sondern auch in ihrer behausung und bewahrt ihren honig vor dieben und räubern; ähnlich etwa wie das weihwasser bei den kirchlichen benedictionen der feldfrüchte gegen raupen, heuschrecken u. ä. angewendet wurde. Mag nun auch der bär der englischen bienenhegung nicht mehr gefährlich gewesen sein, so braucht deshalb die angegebene erklärung nicht verworfen zu werden. Der segen kann aus der alten heimat der Angelsachsen stammen. Es ist gerade bei segen zu beobachten, daſs wunderliches und unverstandenes treu bewahrt wird. Das geheimnisvolle erscheint eben besonders wirksam. Deshalb liegt es durchaus nicht auſser dem gebiete der möglichkeit, daſs gerade in einem segen sich

eine uralte, bei den Germanen sonst ganz verschollene tabubezeichnung unverstanden erhalten hat. Übrigens bewahrt auch die altenglische gnomik die erinnerung an den bären: *bera sceal on hæðe eald and egesfull* Sprüche der Cott. Hs. 29; *gif hi sceoldan eofor onginnan oþþe begen beran: biþ þæt sliþherde deor* Exet. Hs. 176.

Über die ganze erde ist der gebrauch verbreitet, tiere, die der mensch jagt oder zu bekämpfen hat, dann nicht mit ihrem eigentlichen namen zu benennen, wenn er sie fangen oder töten will, ebenso, wenn er sich in der nähe gefährlicher tiere befindet, ihren angriff zu befürchten hat, leben und gut vor ihnen bewahren will. Eine besondere gruppe von namentabus bezieht sich auf den angang. Einmal soll das tatsächliche eintreten des bösen angangs verhindert werden, dann aber spielt hier auch der glaube an die macht des namens herein. Der name tritt an die stelle des wesens und wirkt selbst als angang. So erklären sich z. b. die uneigentlichen namen des wiesels. Der uneigentliche name richtet keinen schaden an. Die schärfere form des tabus ist, daſs auch ein ersatz des eigentlichen namens ausgeschlossen ist.

In der sprache unserer jäger hat sich aus dem namentabu der besondere weidgerechte wortschatz entwickelt, an dem sich die standesgenossen erkennen. Bei primitiven völkern ist die 'jägersprache' ebenso ausgebildet, hat aber noch ihre ursprüngliche bedeutung. — Das eigentliche namentabu ist dagegen bei den seefischern Europas noch gut erhalten, ausgedehnt auf alles, was zum fang in beziehung steht, auf fische, fanggeräte, das boot und seine teile, auf angang. Neben völligem verbot der erwähnung gibt es auch eine fülle von erlaubten umschreibenden bezeichnungen.

Der primitive mensch glaubt, daſs die tiere ihn hören und seine sprache verstehen. Dadurch, daſs er das tier mit einem andern namen nennt, will er es entweder überlisten oder besänftigen. Daher zerfallen alle diese tabus[1]) in zwei klassen (Frazer, Taboo, London 1911, s. 417; 392 ff.; Portengen, de Oudgermaansche dichtertaal in haar ethnologisch verband, Leiden 1915, s. 115 ff.). Die tabus sind entweder versteck-

[1]) Ich brauche im folgenden tabu gelegentlich der kürze halber in einem eigentlich nicht zulässigen sinne, nämlich für die unter der wirkung des namentabus entstehenden umschreibungen.

bezeichnungen, das tier soll sie nicht verstehen, nicht merken, dafs die rede ihm gilt, und ahnungslos dem menschen zur beute fallen. Oder aber sie sind huldigende bezeichnungen, dafs tier soll sie hören und verstehen, sich geschmeichelt fühlen, freundlich gestimmt werden, leben und habe des menschen verschonen, ihn bei seiner arbeit nicht stören. So spricht der wolf in Schweden, für den die tabus *gullben, gullfot, gulltand* bezeugt sind:

kallar du mig varg,
så blir jag dig arg;
men kallar du mig af guld,
så blir jag dig huld.

Dafs auch bei den Germanen tabubezeichnungen für die tiere, die sie fingen, jagten, bekämpften und abwehrten, gebräuchlich waren, ist sicher. J. Grimm schon hatte sie beachtet und mit denen anderer völker verglichen (Reinhart LIII; vgl. Myth.[4] 3, 490 no. 68). Die fischer der Shetlandinseln verwenden beim fang tabuwörter norwegischer herkunft, die zum teil merkwürdige übereinstimmung mit der altnord. dichtersprache zeigen (A. Olrik). Auch unter den *heiti* für wolf und bär sind einige ganz nach der art der tabus gebildet und mögen ursprünglich so gebraucht worden sein. Die finnischen zauberlieder zeigen besonders deutlich die enge beziehung zwischen tabu- und dichterischer sprache (Abercromby, The pre- and protohistoric Finns 2, 55; Folk-Lore 1, 24).[1]) Weit verbreitet

[1]) Die tiere menschlich zu denken liegt dem naiven empfinden so aufserordentlich nahe, dafs es durchaus verkehrt wäre, alle derartigen bezeichnungen aus tabuvorstellungen herzuleiten. Auch bei den segen ist das zu berücksichtigen. Aber es liegt in der vermenschlichung etwas schmeichelndes, und man darf immerhin annehmen, dafs durch solche umschreibungen das tier günstig gestimmt werden soll, auch wenn keine scheu mehr vorhanden ist, den eigentlichen namen auszusprechen. So wird z. b. in norwegischen segen gegen wespen eine schmeichelnde umschreibung angewendet: *hør du mand . . . med din gule kjol; med din brokutte kjol; med din gul og grøne kjol; du gule mand . . . . in din brune kjortel.* Bang, Norske hexeformularer no. 48. Vgl. dagegen no. 52: *gvefs, gvefs, vil du meg stinge.* Schmeichelnde, charakterisierende, trauliche, lustige namen für tiere sind überall bezeichnend für die volkssprache, die alten tabunamen treten in diese gruppen ein. Im norwegischen märchen redet bei Asbjørnsen der fuchs den bär mit *bedstefar* an, das als tabunamen für ein grofses raubtier über die ganze erde verbreitet ist. Ein andres märchen ist überschrieben *bamse bra' kar* (für *brav karl*).

ist der zug, dafs das starke, gefährliche tier als ein mensch bezeichnet wird, als ein erfahrener, vornehmer, achtung gebietender herr. Auch sucht der mensch ein verwandtschaftsverhältnis zwischen sich und dem tier herzustellen, oder legt ihm menschliche personennamen bei. Ehrende attribute wie alt, klug, grofs, oder aber auch trauliche wie klein werden überall gern verwendet. Selbstverständlich vermischen sich nach und nach jene beiden tabuklassen, aber über ihre ursprüngliche bedeutung kann kein zweifel bestehen.

Eine huldigende bezeichnung ist nun auch *se micela man* des bienensegens. Wo der bär haust und bekämpft wird, steht ihm der mensch mit scheu und achtung gegenüber; bei verschiedenen völkern sind für die jagd, den fang, die tötung des bären ganz bestimmte gebräuche vorgeschrieben, die von dem gedanken ausgehen, den getöteten zu ehren, den zorn seiner genossen zu besänftigen, vgl. z. b. die schilderung einer bärenjagd der Lappen bei Friis, Lappisk Mythologi s. 155. Die Weddas verwenden zur abwehr der bären sprüche, bei denen der name des bären nicht genannt, sondern durch ehrende umschreibungen ersetzt wird (C. G. Seligmann, The Veddas, Cambridge 1911, s. 191). — Frazer a. a. o. s. 396 ff. bringt eine reiche auswahl von tabubezeichnungen für tiere, darunter auch bärennamen. Bewohner der Karpaten nennen ihn achtungsvoll "den grofsen" (*wełekij*, hier im gegensatz zum wolf, der 'der kleine', *małej*, heifst. Kaindl, Die Huzulen 103), aber daneben auch schmeichelnd 'den kleinen onkel'; in Schweden heifst er 'der grofsvater', "der grofse", "der alte"; bei den Lappen 'der alte mann' (vgl. den oben angeführten spruchvers aus dem cod. Exon.). Dieselben bezeichnungen werden in weit entlegenen gegenden der erde vom tiger, elephanten oder dem krokodil gebraucht. Die Tibetaner nennen den bären 'den starken mann'.

Weit länger als der bär bleibt in Deutschland der wolf ein gefürchteter und gefährlicher feind. Die annahme, dafs im altengl. bienensegen ein tabuname des bären erhalten ist, wird durch die tatsache gestützt, dafs in hirtensegen trotz aller entstellungen das vorkommen von tabunamen des wolfes beobachtet werden kann. Deutsche namen des wolfes stellt H. Schulz in der Zeitschr. f. deutsche Wortf. 10, 167 zusammen (franz. personennamen für den wolf Revue des trad. popul.

17, 398). Weit verbreitet ist auch in Deutschland das verbot, den wolf bei seinem eigentlichen namen zu nennen (z. t. eingeschränkt auf die zeit der zwölf nächte). Eine wichtige stelle, auf die schon J. Grimm hingewiesen hat, steht in Kirchhofs Wendunmut (1, 295 Österley): *auff eim narrechten aberglauben bestehen noch heutigen tags die scheffer, das sie nit gern einen wolff nennen hören, und meinen, dafs alsdann der selbig irer herd mehr nahent und zů schaden künfftig sey; darumb sie auch dem, der sie auffm feld, ob sie den wolff gesehen haben, fragt, mit fluchen oder einer streubischen antwort begegnen. Und do sie ja nit vermeiden können etwas von wolff zů melden, verwandeln sie doch den nammen und sprechen dafür das unthier, der höltzing, der wul oder der Hennicke. höltzing* entspricht dem *hyltingr* der nord. dichtersprache, das aber hier ein name der schlange ist. — Kirchhof erzählt dann: ein hirt sitzt vor dem austreiben der herde in der küche bei seinem morgenbrot. Da kommt ein mann herein und sagt, er habe einen grofsen wolf gesehen. Der hirt ist entsetzt und ruft aus: *nun wol up in dusent tüfel nammen, segestu dat, wil ik wat frete?* Kirchhof meint, der schäfer habe gefürchtet, *sam würt im darumb die speise nit wol bekommen.* Das kann aber der sinn nicht sein. Der name des wolfes darf gerade beim essen nicht genannt werden, weil man fürchtet, dafs das raubtier dann gieriger und gefräfsiger wird; vgl. Boecler-Kreutzwald, Der Ehsten abergläubische Gebräuche (Petersburg 1854) 121. —

Dem *höltzing* des Kirchhof stellte schon J. Grimm den namen *holzhund* an die seite, der öfters in segen gegen den wolf vorkommt: *des helf mir der man, der chain ubel nie hat getan und die heil. V wunden behüten mein vich vor allen holzhunden* Myth.⁴ 2, 1037. Wenn nun in dem im 15. jahrh. aufgezeichneten segen der wolf vorher doch genannt wird, so ist das bei der neigung zur verschmelzung verschiedener segen uud segensbruchstücke gewifs kein beweis gegen meine annahme, dafs *holzhund*[1]) ursprünglich als tabuwort verwendet

---

[1]) Schönbach (Anal. Graec. no. 8, anm. 4) meint, *holzhunde* seien verwilderte hunde. Den hinweis auf den Wiener hundesegen (MSD. IV, 3), in dem es sich um den schutz der eigenen hunde handelt, verstehe ich in diesem zusammenhange nicht. Richtig ist, dafs in segen n e b e n bären

wird. Ebenso *holzhund* und *wolf* nebeneinander: *so behüte mir Gott meine schäflein überall, St. Petrus nimmt seine schlüssel, er verschliesst den holzhunden ihre rüssel, dafs sie [kein wolf reiss und] kein blut schlagen und kein bein nagen* Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. 13, 191 (nr. 145). Hier ist aber nach dem muster anderer sprüche durch streichung der eingeklammerten worte die ursprüngliche fassung leicht herzustellen.

In andern segen ist nun wirklich der eigentliche name des wolfes durch einen andern ersetzt: *die heiligen funff wunden gesegnen mir mein viech vor den holczhunden* Anz. f. Kunde d. d. Vorzeit 1873, 229; *St. Peter nimmt seinen schlüssel, er verschliefst den holzhunden ihren rüssel* Zeitschr. f. österr. Volksk. 3, 5 (*wölfe zu stellen*). In der Gottschee heifst der wolf *holzgangel* (Zeitschr. f. d. Wortf. 10, 171). Neben *holzhund* ercheint in gleicher bedeutung *waldhund*: *ain segen vore die wolff, das sie dęin viche mit essenn: wo willtu hin, du laydiger waldeshunt* usw. Zeitschr. f. d. Volksk. 1, 317; *der behütt den schaffen ihr blutt undt ihr fleisch für dem losen waldhundt* Zeitschr. f. Myth. 1, 279; *dafs er schliefse dem wallhund den rachen zu* 2, 117. 'Waldhund' heifst der wolf auch in finnischen sprüchen (Abercromby a. a. o. 2, 56), in der Bretagne *chien de bois, ki c'hoat* (Revue des trad. popul. 20, 54), auch *chien de nuit*

---

und wölfen auch hunde als feinde des viehs oder des menschen vorkommen, man braucht dabei gar nicht einmal an verwilderte hunde zu denken: *das da mir kain tier meinem fich schaden zufüg, so syen bernn oder wölf oder hünd* Germ. 25, 67; *behüte uns gott vor wölfen und hunden* Z. f. d. Volksk. 1, 307; *dafs einen kein hund oder wolf beifst oder anbellt* Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. 13, 202 (nr. 202); ein segen gegen bissige hunde allein Zeitschr. f. Myth. 4, 122. — Aber es ist zu beachten, dafs "holzhunde", so viel ich sehe, niemals deutlich in dem sinne von hunden neben wölfen genannt werden, und eine ganze reihe von segen beweisen deutlich, dafs *holzhund* ein name des wolfes ist, auch die namen *hölzing, holzgangel, waldhund* berechtigen uns, an der Grimmschen deutung festzuhalten. Hierzu tritt wie ich glaube entscheidend eine stelle des Annoliedes: *daz di gidouftin lîchâmin vmbigravin ciworfin lâgin ci âse den bellindin, den grâwin walthundin* (694). Schon *grâwin* beweist, dafs mit *walthunt* der wolf gemeint ist. *walthunt* als schelte für einen riesen kommt im jüngern Sigenot (str. 14) vor. — Für *erblufs* in dem segen nr. 8 bei Schönbach ist wohl *reublufs* zu lesen, vgl.: *dieser weck sey mir reub loss, morde loss, dieb loss, wasser loss, fewr loss, vallen loss, aller wilden thier loss* Zeitschr. f. d. Volksk. 1, 319, auch nr. 6 bei Schönbach.

(Sébillot, Le Folklore 160). In Schweden heifst der fuchs *skogshund* (Småland). Ihm beim antritt einer reise zu begegnen bedeutet unglück (Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 339).

Das 'verschliefsen' des raubtierrachens mit dem himmlischen schlüssel ist ein sehr oft vorkommender zug, vgl. Schönbach, Anal. Graec. nr. 8; Zeitschr. f. Myth. 4, 27; Zeitchr. f. d. Volksk. 8, 337; Schmeller, Bayer. Wb. 2, 902; Germ. 20, 437 ff.; Hess. Bl. f. Volkskunde 2, 18; Bang, Hexeformularer nr. 265; 267; 272—274; 276 ff. Entstellt: *la croix de Saint-Pierre te ferme la gueule* Revue des trad. pop. 19, 491. In Ostpreufsen 'verschliefst' der hirt vor dem ersten austreiben dem wolf den rachen, indem er ein vorhängeschlofs mit den worten abschliefst: *Hans, öck verschlut di dat muul.* Mit 'Hans' wird natürlich der wolf bezeichnet, dessen eigentlicher name nicht ausgesprochen werden darf. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann 147, vgl. 150. 153. In dem von Uhland (Schriften 3, 302, 112) veröffentlichten schäfergrufs lernen wir eine andere verhüllende bezeichnung des wolfes kennen. Zu beachten ist, das hier, wo sich die beiden sprechenden durch frage und antwort als standesgenossen zu erkennen geben, auch die tiere der herde nicht mit ihrem eigentlichen namen genannt werden: *broder, wat maken dine dinger?* Frage nach dem wolf: *hestu dat eeschen kortens seehn?* So ist anzunehmen, dafs auch *köter* für *hund* in gleicher absicht gewählt ist, als der besonderen schäfersprache angehörig.[1]) Umbildungen des schäfergrufses, wobei das tabu aufgegeben wird, s. in der Zeitschr. f. d. Volksk. 7, 97.

Dem wortlaute nach gehört zu dieser gruppe ein segen, den Bartsch einem hexenprotokoll von 1584 entnommen hat (Sagen, Märchen und Gebräuche von Meklenburg 2, 22): *Liberuns, leine mich ein schlüssel aus dem hoen himel, das ich beschlute dem veldhunde seine thenen in dem munthe, das er mich keine knochen gnecht, nein blueth entdrecht.* Bei Grimm: *der herr sant Peter der hat den himelischen schlussel, die versperrent dem wolf und der vohin irn drussel, dafs si weder plut lassen noch bein schroten.* Die hexe in dem von

[1]) Die Beitr. 33, 402 von Feist vorgeschlagene bedeutung 'beller' würde gut passen, wenn das wort ursprünglich eine umschreibung war.

Bartsch benutzten akt bekannte, dafs sie den segen gebraucht habe, "wenn das vieh von der herde abgekommen sei, dafs es *der zage* nicht auffressen sollte". Die übereinstimmung mit den andern angeführten hirtensegen legt die vermutung nahe, dafs der 'feldhund' ursprünglich auch nichts anderes ist, als der 'wald-, holzhund', nämlich der wolf.[1]) Wenn aber das protokoll richtig aufgenommen worden ist, so hat die hexe den spruch gegen das fieber angewendet (mittelniederd. *sage, sege* Schiller-Lübben 4, 9a, vgl. Verwijs-Verdam, Middelnld. Wb. 7, 54); wie seltsam klingt dabei der angeführte einführende satz: *wen das viche von der herde abgekommen* usw. Koppmann (Nd. Korr. Bl. 21, 26) identifiziert *velthund* und *sage*. Die von ihm angeführte stelle beweist das durchaus nicht (Bartsch 2, 23). Sicherheit ist bei der begreiflichen verwahrlosung dieser sprüche nicht zu gewinnen. Vor einem im Neuen Archiv f. sächs. Geschichte 9, 337 mitgeteilten viehsegen steht die anweisung: *item wenn one kue der unflat hat. Unflat* ist hier ohne zweifel der name der krankheit, die beseitigt werden soll, wenn auch im segen selbst die krankheit mit *kröt* angeredet wird. Nun wird aber *unflat* in Schlesien als tabubezeichnung für den wolf gebraucht: (*den wolf*) *pflegen die bawren aus einem abergläubischen wahn nicht mit dem nahmen wolff, sondern den unflat zu nennen* Drechsler, Wencel Scherffer 273. Wenn *velthund* in dem segen aus Meklenburg das fieber bezeichnet (*sage*), so könnte also hier dennoch ein alter name des wolfs vorliegen. Krankheitsdämonen erscheinen in tierischer gestalt: der 'Liberuns' läuft als schwarzer fuchs zu den herden Bartsch a. a. o. 2, 23; roter, weifser hund Grimm, Myth.[2] 1108; Germ. 26, 235; Abercromby, The pre- and protohist. Finns 2, 59.

Dafs die anwendung eines tabunamens gerade bei einem abwehrzauber an ihrem platze ist, versteht sich von selbst. Bei der zerrüttenden überlieferung, der die segen unterliegen, ist es nicht verwunderlich, dafs die sinnvolle anwendung des tabus vielfach gestört ist —, aber dafs sie in den wolfssegen ursprünglich vorhanden war, scheint mir aus den angeführten beispielen hervorzugehen. Ein abwehrzauber ist auch im

---

[1]) *Unser Herr Gott behüt dich* (das vieh) *vor alle feldhund* Zeitschr. f. Myth. 2, 117.

ersten teile des altengl. bienensegens beabsichtigt. Die analogie der wolfssegen beweist, dafs die von mir vorgeschlagene deutung der worte *micelan mannes tunȝan* der denkweise des volkes entspricht.

Nach Meillets ansicht (Quelques hypothèses sur des interdictions de vocabulaire dans les langues indo-européennes 1906 s. 9) ist schon der german. name des bären ("der braune") als tabuwort an die stelle des gemein-indogermanischen getreten, ebenso wie der slavische *medvědĭ*, "honigesser" und der lit. *lokȳs*, "lecker"; sie sind aber die eigentlichen namen des tieres geworden, nachdem der ursprüngliche vergessen war.

Da man *micelan* bald auf *tunȝan*, bald auf *mannes* bezogen hat, so würde noch zu fragen sein, ob der sprachgebrauch der altenglischen dichtung es zuläfst, in *þa micelan mannes tunȝan* den artikel vom schw. adj. zu trennen und mit *tunȝan* zu verbinden.

Vor einem substantivum, dem ein genitiv vorhergeht, steht ursprünglich der artikel nicht, wenn das substantivum durch die genitivische ergänzung schon genügend gekennzeichnet ist. Der artikel tritt zunächst hinzu, wenn irgend eine veranlassung vorliegt, das substantivum durch besondere hinweisung hervorzuheben (z. b. *se foldan sceat* Phön. 3, *se* zurückweisend), diese fälle ziehen dann andere nach sich, in denen eine solche voraussetzung nicht gegeben ist. Ohne auf den zusammenhang einzugehen, ist das im einzeln an den folgenden belegen nicht zu erläutern. *micel biþ se meotudes eȝsa* Seef. 103; *se wuldres beam* El. 217; *on þone deađes beam* Gen. 528; *seo wæpna laf* 2005; *seo londes steow* Guthlac 117; *æt þam ȝodes cempan* 861; *se eorđan dæl* 1340; *se wuldres dæl* 1342; *sio byman stefen* Christ 1062; *se engla þrym and se eȝsan þrea* 1064; *swa se wæȝnes hweol oþþe windes healm* Ps. 82, 10; *þæt dracan heafođ* 73, 13.

Wird die genitivische ergänzung des substantivs mit einem adjektivischen attribut versehen, so kann das ursprünglich natürlich keine veranlassung gewesen sein, dem 'regierenden' substantiv den artikel vorausgehen zu lassen. Die artikellosen gruppierungen sind denn auch durchaus vorherrschend. Das attribut kann in starker und in schwacher form erscheinen.

Starkes adjektivum. Es genügt, einige fälle anzuführen, bei denen die genitivische ergänzung vorausgeht: *leofes mannes lic* Beow. 2080; *heardes irenes hate geslægene grindlas greate* Gen. 383 (*heardes irenes* gehört hier zugleich zum verbalbegriff von *geslægene*); *mihtiges godes mod* 403; *þurh . . . earges flæschoman idelne lust* Christ 1298. *wið blodhreowes weres bealuwe* Ps. 58, 2; *of grames huntan gryne* Ps. 123, 6.

Bei der schwachen form des attributs führe ich auch belege für das nachfolgen der genitivischen ergänzung an. Diese gruppierung scheint beliebter zu sein als die umgekehrte: *wundorbebodum wergan gastes* Beow. 1747; *eormenlafe æðelan cynnes* 2234; *on hrofe . . . hean landes* Gen. 2898; *bryne blacan fyres* Dan. 246; *had . . . halgan lifes* 300; *for earnunge ecan lifes* Vaterunser II, 26; *fore onsyne ecan dryhtnes* Andr. 721; Phön. 600; *æfter upstige ecan dryhtnes* Christ 711; als variation: *frean ælmihtges onsyne . . . ecan dryhtnes* 396; *mildheortnes mihtigan drihtnes* Ps. 93, 17; *dom mihtigan drihtnes* Ps. 100, 1; *ryne . . . readan goldes* Rä. 49, 6.

Die genitivische ergänzung geht voraus: *ecan drihtnes . . noman* Gen. 1886; mit nachfolgender variation: *hatan ofnes færgryre fyres* Dan. 462; *lænan lifes leahtras* Phön. 456 (Grein läſst allerdings hier *lænan lifes* von dem vorausgehenden *forð onetteð* abhängen).

Für die gruppierung, die im bienensegen überliefert ist, finden sich in der altenglischen dichtung, wenn man *micelan* mit *mannes* verbindet, nur unsichere beispiele: *in ðære godcundan gæstes strengðu* Christ 638. Im Wb. bezieht Grein *godcundan* als dat. auf *strengðu.* Die verbindung *godcundes gæstes* ist aber Sal. 441 bezeugt. An einer zweiten stelle des Christ (1201): *þa mildan meotudes lare* verbindet Grein im Wb. *mildan* mit *meotudes*, in seiner übersetzung mit *lare* 'gottes milde lehre'. Für die im Wb. vertretene auffassung ist anzuführen, daſs *milde* ein typisches attribut der gottheit ist; mit *meotod* verbindet es die alliteration: *milde meotod* Azar. 90; *se milda metod* Metr. 29, 69.

Schon die zweideutigkeit, die bei *þa micelan mannes tungan* und den beiden stellen aus Christ vorliegt, läſst es begreiflich erscheinen, daſs die beispiele für diese gruppierung so selten sind. Wenn nun aber die hier gegebene erklärung richtig ist, daſs wir in *micelan mannes* eine tabubezeichnung

des bären sehen dürfen, dann haben wir ein aus sehr alter zeit stammendes stück vor uns, und es liegt die frage nahe, ob der artikel hier überhaupt an seinem platze ist. Das ist nun zweifellos nicht der fall, eine rückweisung auf vorher genanntes findet nicht statt, die zauberkraft richtet sich nicht gegen eine bestimmte bärenzunge. Ich halte daher den artikel für einen späteren zusatz und verweise auf die bemerkungen Schückings in seiner besprechung der arbeit von Barnouw über den altengl. artikel (GGA. 1905, 739). Wir bedürfen in der tat nicht einmal handschriftlicher zeugnisse,[1] um es wahrscheinlich zu finden, daſs entsprechend der wachsenden anwendung des artikels die überlieferung leicht dem veränderten sprachgefühl angepaſst werden konnte. — Der von mir angenommene sinn verlangt die streichung des artikels nicht, aber dem stile alter dichtung entspricht *wiđ micelan mannes tunȝan* besser. Ich glaube, daſs jemand, der *micelan* mit *tunȝan* verband, das *þa* zugefügt hat, denn diese gruppierung ist sehr beliebt: *se hearda Hiȝelaces þeȝn* Beow. 2977; *bidde ic ðone haliȝan heofonrices weard* Gegen verz. Land 27; *wiđ þone hehstan heofnes wealdend* Gen. 260; *se ecea Abrahames ȝod* Exod. 273; *in his þa miclan meahta spede* Christ 652; *þa hyhstan ... Cristes þeȝnas* 283; *þæt ællbeorhte .... heofonenȝla here* 1277; *to þam fæȝrestan heofonrices ȝefean* Guthlac 808; *se meahta moncynnes fruma* Phönix 377. Aus dem Hel. vgl.: *an them hohoston himilo rikea* 419; *the uuaro uualdandes sunu* 3057. Der artikel hätte natürlich auch zur genitivischen ergänzung treten können (*wiđ þæs micelan mannes tunȝan*): *þære wliteȝan byriȝ weallas* Jud. 137; *þære sweartan helle ȝrundes* Gen. 345;

---

[1]) Als beispiel führe ich einige stellen aus Alfreds Gesetzbuch an (Liebermann, Gesetze d. Angelsachsen 1, 16 ff.): *ȝielde cyninȝe þara medrenmæga dæl* 54, 8, 3 E (1. hälfte des 10. jh.); *gylde þam* (übergeschr.) *cyninȝe* H (1. hälfte des 12. jh., vgl. Liebermann XXVII unten). *ȝielde mon healfne cyninȝe* 66, 28 E; *ȝielde man healfne were þam* (*w. þ.* übergeschr.) *cyninȝe* H; vgl. 70, 37, 1; *ȝif him mon áslea oþer eare of* 78, 46 E; *ofaslea þæt* (übergeschr.) *ođer eare* H; *þæt ođer eare* B (1. hälfte des 12. jh.); *on eaxle wund* 80, 53 E; *on đa eaxle* H; *bufan elmboȝan* 82, 54 E; *bufon þæm* (übergeschr.) *elboȝan* H; *bufon đam elboȝan* B; *ðolie æfwerdlan* 106, 40 E; *þolie þone* (auf rasur) *æfwyrdlan* H; *ðolie ðone æfwyrlan* B; *to þæs deadan byrȝelse* 112, 53 E; *to þære byrȝenne ðæs deadan monnes* H.

to þara synfulra sawla feþan Christ 1519; *þæs æþelan goldes tacen* Rä. 60, 9.

Die oben angeführten stellen, an denen die genitivische ergänzung mit einen adj. in schwacher form ohne artikel versehen war, bestätigen die beobachtung, daſs die schwache form des attributs besonders dann verwendet wird, wenn die eigenschaft durch den begriff des subst. bedingt, gewohnheitsmäſsig mit ihm verbunden ist ('usuelle Complexe' Jellinek, Beitr. 34, 583). Als eine in gewohnheitsmäſsiger scheu festgehaltene, erstarrende verbindung darf nun gewiſs ganz besonders eine tabubezeichnung gelten, wie ich sie für unsere stelle angenommen habe.

Zum schluſs noch ein wort über die metrische form des segens. Wenn man den letzten vers als langzeile ansieht, so ist der erste halbvers (*and wiđ þa micelan*) nach Sievers terminologie ein vers A 3. Für diese verse soll die regel gelten, daſs die erste senkung nicht einsilbig gebildet wird. Doch würde es nicht richtig sein, um dieser regel willen den artikel festzuhalten. Denn es fehlt nicht an ausnahmen, vgl. Sievers, Beitr. 10, 284. Die hier von ihm aus dem Beow. angeführten fälle für zweisilbige senkung scheinen mir nicht alle sicher; einige halbverse klingen natürlicher, wenn man die erste hebung auf die zweite silbe legt und auftakt zuläſst. So dürfte es doch wohl richtiger sein, der natürlichen betonung zu folgen, wenn in der ersten hälfte des halbverses sich ein wort mit demonstrativer kraft findet: *ic đára frætwa* 2794 (der sterbende sieht sie vor sich liegen) besser als *íc đara frætwa; ic þǽre socne* 1777; bei *þæt* ist ein unterschied zu machen, ob es als konj. einen satz einleitet, ob es als pron. stärker oder schwächer betont ist. Pron. dem. rückweisend: *þǽt wæs mid eldum* 2611; vorwärts weisend auf einen mit *þæt* beginnenden satz *wit þǽt gecwædon* 535. Wenn *þær* und *þa* so gern betont am anfang solcher verse stehen, so scheint es mir unnatürlich, gegen die sinnvolle betonung 71 *ánd þær on innan eall gedælan* zu lesen. Überdies würde hier das gegen den sinn betonte *and* in ungeschickter weise in die alliteration einbezogen werden. *and wiđ micelan* ist also als halbvers zuzulassen, wie *þæt se mæra* Beow. 2587 a, *ne þæs miclan* Christ 352 a. *and wiđ micelan mannes tungan* kann aber auch als eine vollzeile aufgefaſst werden, natürlich nicht

im sinne der für den Ljóđarháttr aufgestellten regel. Der vers würde gebaut sein wie: *oft mon feređ feor bi tune* Gnom. Ex. 146 a. *and ealra eorþan wæstma* Gegen verz. Land 56. — Auch der vorhergehende vers (*and wiđ andan and wiđ æminde*) wird besser nicht zerlegt, der ausgang fügt sich hier der Buggeschen regel; zum bau des verses vgl.: *aweccan hyra winedryhten* Jud. 274 a; *þæt mæg wites to wearninga* Christ 922 a; *dat ero ni uuas noh ûfhimil* Wess. Geb.; *ok ór horni Hoddrofnis* Sigrdr. 13.

Der vers *Hwæt, eorđe mæg wiđ ealra wihta gehwilce* ist in der ersten halbzeile normal, in der zweiten "geschwellt". Vgl. Sievers, Beitr. 12, 456, über die stellung des hauptstabs 466. Die zeile *fo ic under fot, funde ic hit* lasse ich ihrer unsicherheit wegen aufser betracht.

Bonn. R. Meissner.

WHAT IS THE PARLEMENT OF FOULES?

(Eine Chaucer-notiz.)

Unter diesem titel sind in neuerer zeit zwei wichtige aufsätze veröffentlicht worden, von Manly in der Morsbach-Festschrift, s. 278 ff., und von Emerson im Journal of Germ. Phil. XIII, s. 566 ff. Leider hat weder Manlys scharfe kritik von John Kochs theorie, noch Emersons schöne erwiderungsschrift zu einer endgültigen lösung dieser in mehr als einer hinsicht bedeutungsvollen frage beigetragen. Da ich mich kurz fassen mufs, will ich in ein paar leitsätzen das darzulegen versuchen, was, über Manly und Emerson hinausgehend, geeignet sein wird, **volle** klarheit in das ganze zu bringen.

1. Es steht geschichtlich fest, dafs könig Richard II. von England Anna von Böhmen gewählt hatte 'on account of her nobility of birth and her reputed gentleness of character'[1]) (Dict. Nat. Biogr. sub Anne, s. 420). Die wahl des adlerweibchens ist nicht zufällig, nicht rein allegorisch zu fassen. In das gedicht spielt nicht nur die allegorie, sondern auch die heraldik hinein. Der 'formel egle', der im mittelpunkt des gedichtes steht, ist Anna, die als tochter eines kaisers den 'two-headed eagle' im wappen zu führen berechtigt ist, der, wie ich entdeckt habe, auf den effigies des königspaares in der Westminster Abtei neben dem lion of Bohemia prangt (The Westminster Abbey Guide,

---

[1]) Parl. Foules 375 ist der 'formel egle' the moste benygne and the goodlieste.

London 1907, seite 82).[1]) So hebt sich auf dem hintergrunde des rein konventionellen das historische deutlich ab: der adler wird dem dichter zum symbol der 'far-reaching alliance' mit Deutschland, genau so, wie nach meinen überzeugenden darlegungen (Zur datierung des Gg-prologs zu Chaucers legende von den guten frauen, Anglia, August 1915) in der stelle Gg, v. 160—161: 'a garlond on his hed of rose levys, stekid al with lylye flourys newe' ein symbolischer hinweis auf die vermählung Richards II. mit Isabella von Frankreich zu erblicken ist. Der royal tercel, 'the worthieste of knyghthode, and lengest hath used it', P. F. 548—549 (Richard II., geboren 1366, war der älteste der drei bewerber, da Karl von Frankreich 1368, Friedrich von Meifsen 1369 geboren war), ist sicher könig Richard selbst, wie ich denn mit Emerson glaube, dafs die anspielungen des dichters auf Annas beziehungen zu den drei freiern (den historischen tatsachen entsprechend wird nur Friedrich von Meifsen als tercel egle of lower kynde bezeichnet, vv. 449—450) überhaupt nicht mifszuverstehen sind. Welchen zweck hätten auch die angaben Chaucers v. 453, v. 475 etc. im rahmen einer blofsen allegorie haben sollen?

2. Emerson irrt, wenn er glaubt, wir würden vielleicht niemals erfahren, warum Chaucer das gedicht nicht 'more flattering to the king or the queen' gemacht hat (Journ. Germ. Phil. XIII, 570); und mit absicht — das mufs gegenüber der Manly'schen auffassung besonders scharf betont werden — stellt der dichter nach der ankunft Annas im jahre 1382 die wahl des 'formel egle' als unentschieden hin. Um den historischen tatsachen gegenüber völlig freie hand zu haben, sucht der dichter die form der allegorie. Wenn im P. F. die wahl rein auf seiten des adlerweibchens ist, so war das in wirklichkeit ganz anders. Wie entwürdigend wäre es für Anna, die tochter eines kaisers, gewesen, hätte sie sich in der dichtung sofort entschlossen, den antrag des königs von England anzunehmen: Frankreich hatte die werbung

---

[1]) Wie Emerson, Mod. Phil. VIII, 59, note 4, andeutet, weist Ch. mit den worten: Unto my sovereyn lady, and nought my fere (P. F. 416) auf den hohen rang der angebeteten hin. Wie fein das doppelte fere, v. 410 und v. 416, vom dichter gebraucht ist, hat Emerson übersehen!

Richards um die hand der Marie de France abgelehnt; Anna, die im range höherstehende, sollte ohne weiteres zusagen?

In aller munde war ja auch das langjährige verlöbnis Annas mit Friedrich von Meifsen, das zur zeit ihres 'engagement' mit Richard II. formell überhaupt noch nicht gelöst war, und im frühling 1380 war die rede gewesen von einer heirat Annas mit dem dauphin von Frankreich! Wie selten taktlos wäre es von Chaucer gewesen, hätte er den royal egle über die anderen freier triumphieren lassen; 1382 war die heirat bei den Engländern durchaus nicht populär, da Richard II. für Anna von Böhmen an Wenzel ohne entgelt enorme summen gezahlt hatte, 'to outbid his royal brother of France' (vergl. D. Nat. Biogr. sub Richard II.). Was konnte also diplomatischer und geschmackvoller sein als das verfahren Chaucers, der als hofdichter auf die gefühle und empfindungen des königspaares in erster linie rücksicht zu nehmen hatte. Wir bewundern die hohe kunst des dichters, mit der er, alle schwierigkeiten taktvoll umgehend, dem adlerweibchen freie wahl läfst.

BERLIN-WEISSENSEE. HUGO LANGE.

ZU MITTELENGLISCHEN ROMANZEN.

I. Duke Rowland and Sir Otuell.

Vgl. die ausgabe von Herrtage, EETS. ES. 35, sowie die dissert. von Engler, Königsberg 1901. Ergänzungen sind in eckige, tilgungen in runde klammern eingeschlossen.

v. 48. *and struye there (goddes) enymys.*

76. *kyng Cherles, where es he?*

Der vers hat eine hebung zu wenig, vielleicht ist die anrede *lordes* oder *tell me!* vor *where* zu ergänzen.

94 f. *He saide: Ane euyll flawmand(r)e fyre*
Bryne þi berde, þi breste, (&) þi swyre!

98. *fro my lorde, þe emperour (sir) Garcy.*

110. *With my swerde I shall the hete.*

für *hete* ist wohl *bete* zu lesen.

123. *Distroube the shall rizte none.*

l. *distourbe.*

130. *Corsu, my swerde, [is] me biforne.*

175 f. *He braundesch[e]t his swerde [al] bare,*
þat trenchande was & [ful] wele schare.

Auch *his bright swerde* würde v. 175 bessern.

185. *(Up) þan rose sir Rowlande (full) sobirly.*

Oder str. *sir* mit beibehaltung von *full?*

187. *Said: "Ȝelde to me thi brande [so] brighte.*

191. *I shall delyuer (the) thi brande so brighte.*

198. *þi hede (of) þer-with to smyte.*

205. *Kyng Cherll[e]s, als[o] þou may here.*

217. *Forthi (hathe) he sent the worde by mee.*

239. *the knyghte es prouede of grete bounte.*
Statt *the* verlangt der sinn relat. *that.*

240. *þe landes of Scamonye.*
Da das franz. *Escalvonie*, Alis. *Esclanomye*, resp. *Esclanenye* bietet, ist wohl (*E*)*sclauonye* 'Slavonien' zu lesen.

269. *He hath a hondreth thousande helmys brighte.*
Nach dem franz. *x. foiz xxx. mile* ist vielleicht *thirty* statt *a hondreth* zu lesen, was den vers bessern würde.

292. *þan* (*sir*) *Rowlande* (*full*) *rathely up he rase.*

311. *Siche dedys* [*for*] *to under-too.*

328. *One þe morne þay rose* (*alle*) *in fers,*
l. *fere* : *Saynte Thomers*, wofür nach dem frz. *Saynte Omer* zu setzen ist.

350. *To arme* (*sir*) *Rowlande full hastyly.*
Wenn man *sir* stehen läſst, ist *full* zu streichen.

352. *An actone thay threwe* (*app*)*on hym hye.*

355 f. *Hose of hawberke gesseraunte,*
broghte hym ane helme of bettant
bleiben mir dunkel.

373. *Then sayde* [*to him*] *Cherlles þe kynge.*

397. *And scho calles Flores of Maundelle,*
Mayden Roselet of Barelle.
Das *and* gehört an den anfang von v. 398.

400. *And haste þam þat within a while*
verstehe ich nicht.

422. *thies maydens two, þay broghte hym downn*
ist mir ebenfalls unklar.

425. *And sware by his grete* [*god*] *Mahoun.*

432. *And* (*sir*) *Rowlande righte may rede.*

446. *Feghte one, dere sone,* [*ful*] *hardely!*

449. (*App*)*on sir Rowlande he gan defy.*
Appon kann bleiben, wenn man *sir* streicht.

462 f. *þe spere-hedis* (*bi*)*gan to plye.*
Rowlande owte his swerde [*he*] *wanne.*

466. *thurgh þe horse-schu*[*l*]*dirs þe swerde rane.*
Man stelle um: *þe swerde thurgh þe h.* etc.

469. *the Sarazene of his horse tumblys doun.*
Auch hier ist umstellung nötig: *of his horse the Sar.* etc.

476. *Dowun bifore hym in the strade.*
Ist *trade* für *strade* zu lesen?

498. *and halfen-dele his (one) ere.*

534. *with sadde dynttes & sare.*
Das metrum verlangt: *with dynttes sadde & sare.*

557. *and nere þe swerde [he] twynede hade.*

559. *An(d) other stroke he to hym bere.*

581. *and unto (sir) Rowlande saide (he) in haste,*
oder l. *and (un)to sir Rowl.* etc.

615. *& gyffes hir to þat (noble) knyghte.*

622. *þe kyng, [he] toke þat brighte in boure.*

624. *(&) gaffe hym þat birde so brighte.*

628. *powunce & plesaunce I schall gife the.*
powunce ist doch wohl = ne. *pounds* 'pfunde'.

629. *[Ther]with two full noble cites.*
655. *for to distruye there (goddes) enemy.*
673. *the kynge [he] saide: "We will habyde."*
685. *þus þe kynge [he] duellys there.*
689. *And þe gentill [sir] Grauntere.*
722. *þe kyng assemblede (app)on ane hille.*
725. *& (app)on his knees he knelys still.*
765. *(þat) no mo wiste bot they three.*

808. *alle als ȝe done I schall see.*
Der vers wird besser, wenn man *alle* vor *see* stellt.

816. *his hert-blode he gan (þer) spill.*

823. *Kyng Balsamy rode till (sir) Olyuere.*

825. *(&) lyen gronande in þe felde.*
Besser wäre aufserdem *lay.*

844. *and he stert up [wiþ] bettir spede.*

876. *(and) agaynes a thóusande wás no móo.*
Immerhin bleibt die zeile für einen dreihebigen vers reichlich lang, besonders wegen des dreisilbigen auftakts. Vielleicht darf man noch *nas* für *was no* setzen.

877. *[Sir] Rowlande & [sir] Olyuere.*
880. *And þe Daynes [sir] Oggere.*

885. *þat moste es man of myghte.*
Besser: *þat man es moste of m.*

886. *thies paynyms [wolde] put þam owte.*

888. *& under þaire horses þay lighte.*

Statt *under* l. *on*, vgl. das NED. unter *light* v.[1] III.

889. *Those thre to the thousande gan ryde.*

Man lese: *Those thre gan to* etc.

893. *ther durste no Sarazene þair dynttis byde.*

Besser würde der vers lauten: *no Sar. durste þair dynttis byde.*

901. *sir Carpy come girdande [ful] suythe.*
904. *(sir) Rowlande gan dogh(e)ty dedis kythe.*
913. *(and) þe gentill erle sir Olyuere.*
922. *he smyttes Olyuere, (þat) was dogh(e)ty.*
925. *Bot þan was (sir) Rowlande neuer so woo.*

1032. *the knyghte es full thethey.*

Ist für *thethey* (: *hy* : *dy* : *Attalee*) vielleicht *doughty* zu lesen?

1033 f. *this seuen hundrethe knyghtis [right]*
duellede with Belesante þe brighte(s).

1038. *Byfore þam forthe gan (he) flynge.*
1041. *and fresche folke aftir (þam) dynge.*
1050. *(þat) þe Sarazenes will late ȝow [g]one?*
1063. *And in his hande lefte a (littill) troncheoun.*
1075. *He rydes [un]to sir Inglere.*
1081. *(App)on hym (also) releuede a Sarazene wighte.*
1084. *Bot (sir) Ysope come with mekill myghte.*
1097. *Sir Inglere righte [un]to hym gose.*
1103. *Bot (app)on hym come a stronge powere.*

1108 f. *Full thikke folde gan [þe] Sarazenes dy,*
And thaire horses [als] þaym by.

1111. *Be thowsandes þay tumblede (doun) dede.*

1118 f. *To kynge Clariell [with] better spede*
(&) sayde: "Allas, how do wee?"

l. *how, allas,*

1134. *(&) byfore þam forthe gan ryde.*

1153 f. *I rede (þat) þou cónverte the in hye,*
(&) then (sall) saughtyll with thyn eme (sir) Garcy.

1162. *Stalworthe(ly) to stande for oure righte.*
1189. *kyng Clariell, [he] rose at morne.*
1207. *he girde hym with a swerde (þat hate) Modlee.*
1236. *thus (by)gynnes he for to chide.*

1246 f. *With dyntt of swerde þu shalte aby;*
And take your emperoure sir Garcy.

Darf man aus *þu schalt* ein *we schal* (resp. *schule*) in v. 1247 ergänzen? Sonst l. *And take we schule sir Garcy.*

1249 f. *þe Sarazene ansuerde (with) wordes (full) bolde:*
"Charlles, me thynke (þat) þou scholdeste folde.

1255. *(Bot) by righte me thynke þou scholde be founde.*

1288. *Bot then the Sarazene (be)gynnes to chide.*

1291. *To oure goddes I rede thou gone,*

l. *thee* st. *thou.*

1326. *þerfóre I máye nott hir wýte.*

besser: *I nę maye hir.*

1334. *Hade he nott schounte his stroke[s] thore.*

1342. *(and) a full blythe man was Charllyoun.*

1354 f. *And Charlles wele thynkes þat he maye*
For to kepe the heythyn laye.

For ist vielleicht in *fro tham* zu bessern?

1365 f. *His armours glyssenede (full) brighte.*
He askede leue at (sir) Garcy there.

1372. *He called firste on [sir] Rowlande.*

1398 f. *thurgh his brenye(s) brighte,*
And Olyuere saughe his felawe blede.

Der zusammenhang fordert *when* für *and.*

1402. *(þe) grete batells by þan to-gedir ȝede.*

1453 f. *thies fute-men [al] so staleworthe ware,*
(þat) oure batells (full) ferre one bakke þay bare.

1457. *þat (wele) ane alblastire-schott & mare.*

1461. *(þat þay) hade almoste wonn þe felde.*

1472. *dispoyle[d] þe bodyes þat laye one brade.*

1485. *& sone gane (he) to þam goo[n].*

1492. *Bot when (þat) he made hym þat present.*

1513. *than for sorowe (sir) Garcy said: "allas!"*

Besser: *Garcy for sorowe than said* etc.

1522. *Now for Mahouns lufe (þat) þou þe hye!*

1559. *Ne þay (were) when þay sir Oggere (Daynnas) see.*

II. The Sege of Melayne.

Vgl. Kölbing, E. St. V, 467; Bülbring, ib. XIII, 156 und Herrtage's ausg. (E. E. T. S., E. S. 35), sowie die dissert. von Dannenberg, Göttingen 1890. Ich schliefse zu tilgendes in runde klammern ein, während ergänzungen in eckigen stehen.

v. 5. *þat ofte (sythes) made hethyn men (for) to falle.*

47. *(full) hertly to Criste þan prayes he thare.*

49. *þe sawdane sent (hym) messangers free.*

55. *And if he ne will (noghte) to oure lawe be sworne.*

für *ne will* l. *nill*; *to oure* ist zu verschleifen.

58. *his wyffe & [eke] his childire three.*

84. *or (my) lyfe in lande to tyne.*

85. *Than wente þat knyghte [him] unto bedde.*

87. *(and app)on Iesu (þan) gan he calle.*

88. *(and) sone aftire þat gane (he) falle on slepe.*

91. *an angelle þat (un)to hym gune say.*

96. *(and he) sall wreke thy wrethis alle.*

103. *the kynge, [he] was full fayne of that.*

105. *and þerto graythely (he) grauntis.*

121. *he biddes þou sall rest[r]eyne it tyte.*

153. *and sayse (to Charls) withowtten lette.*

161. *the kynge, [he] tolde his sweuen alsoo.*

165. *Myn hede I undir-take*

soll auf *mone, one, wone* (hs. *worde*) reimen. Da *undirnome*, das Herrt. einsetzt, schlecht pafst, schlage ich vor: *I lay upon.*

213. *To þay had foughtt(en) þaire fill.*

220. *and (in) to þe sowdane þay sent a knyghte.*

229. *þe for(thir)maste come a Sarazene wyghte.*

244. *(Bot) he stroke oure Cristyn knyghte þat stownde.*

247. *sýthen áfterwárde (he) bare dówn.*

274. *Than oure medill-warde gane þam mete.*

Man stelle *than* hinter *warde*, vgl. v. 283.

285. *and oþer seuen (þat were) knyghtes.*

301 f. *(and) if þou come in-to Normandy,*
grete wele my [faire] le[ue]dy.

faire hat schon Herrt. ergänzt.

310. *appon þe (cursede) Sarazens for to werre.*

313. *(a,) Rowlande, by-haulde nowe whatt I see!*

328 f. *and to þe duke a dynt he dryvede,*
at þe erthe he smate right of his he[ue]de.

für *dryvede* ist *drevede* (zu ae. *drǣfan*) zu schreiben.

332. *and (hastily) hent it owte of a Sarazene hand.*

337. *(þan) Rowlande in handis is taken agayne.*

350. *þe fadir of (sir) Gy of Nevynlande.*

353. *said: "lordis, halde ȝour feld(es) & (ȝour) ryghtis.*

355. *And þofe ȝe see thies lordis (be) slayne.*

357. *þat ne we sall sola(n)ce see.*

Man lese *we nẹ sall.* Über *solance* vgl. Dann. s. 33 unten.[1])

358 f. *bot þe werkynge of oure wo[u]ndis sare*
of þe paynes of helle fele we no mare.

Statt *bot* ist gewiſs *by* oder *for* zu lesen.

363. *with wondis werkande wyde.*

Des reimes auf *fete* wegen ist wohl *skete* für *wyde* zu lesen.

366. *(and) knyghtis felde undir fete.*

367. *walde neuer no crystyn knyghte thethyn flee.*

Ich lese: *no cr. kn. walde thethyn flee.*

369. *I doo ȝowe wole to wytt.*

l. *wele* st. *wole.*

370 f. *Bot alle in fere þay endide (righte) thare,*
þat sewede þe Sarazenes sythen full sare.

st. *sewede* ist offenbar *rewede* zu lesen.

376 f. *One was þe gentill erle sir Olyuere,*
anoþer was sir Gawtere.

Die verse werden tadellos, wenn man die beiden namen vertauscht.

380. *His fadir in þe felde laye (þere) slone.*

406. *bot goddis forbode & þe (holy) trynytee.*

---

[1]) Es liegt wohl anlehnung an wörter wie *vengeance* etc. vor.

424 f. *þan furthe þer rane a Sarazene in þat tyde.*
Entweder ist *þan furthe* zu tilgen oder *one* für *a Sar.* zu schreiben.

425. *to a kyrke [þat] was there by-side.*

431. *schewe, (þou) lorde, thi meracle this day.*

446. *þe rode laye still (ay) as it were colde.*

455. *hase wethede þaire goddis, þat þai (may) not byrn.*

466. *þe rode, [it] braste & gaffe a crake.*

477. *Sirs, hy us alle (hethyn) in fere.*

505. *Bot gitt þay wolde (noghte) come at Paresche.*
für *wolde* ist dann *nolde* zu lesen.

514. *(and alle) þe bellis þat in þat abbaye was.*

520 f. *thaire horse, þat so there come to handes,*
was thorowe þe prayere of seynt Denys.
Der letztere vers ist vielleicht zu bessern, indem man *his* statt *þe* setzt — St. Denis ist schon in v. 518 erwähnt — und *goddes sandes* statt *seynt Denys* schreibt.

523 f. *(Bischope) Turpyne þan come fro Paresche-townn*
to seynt Denys with (grete) processiownn.

527 f. *And when he sawe [sir] Rowlande there,*
(he) saide: 'Lordis, morne we may.'

535. *sayd: '(A), Rowlande, how fares Lumbardye?'*

538. *'(certis), sir bischoppe, it is noghte to layne.*

543. *'I sall neuer were the[m] more.*
l. *neuer sall*; der sinn verlangt *them*, d. h. stab und mitra.

548. *þat (þou) lete thi men (thus) to dede be dighte.*

577 f. *'Allas', he saide, 'cosyn syne,*
whare are (alle) þe nobill knyghtis of myne?
l. *myne* st. *syne* [1]) und *þyne* für *myne.*

587. *in his chambir or we went.*
st. *we* l. *he* (vgl. v. 385 ff.).

603. *and noghte bot it be righte.*
Der zusammenhang erfordert *note* 'weiſs nicht' st. *noghte.*

610. *(app)on ȝone cursede Sarazenes to were.*
Oder ist *cursede* zu tilgen?

---

[1]) Dann. s. 24 anm. [1]) schlägt vor: *syn he saide: 'allas, cosyn.*

628. [*ánd*] *be cómen was wékes thrée,*
oder: *be cómen wás* [*full*] *wékes thrée.*

631. *a hundrethe thowsande were* (*redy*) *bownn.*

642. *þe clergy,* (*þat*) *was so clere.*

680. *That þóu thus* (*sone*) *becómes a crayón.*
thus gehört hinter *becomes.*

690. (*and*) *a buke forthe gane he brynge.*

693. *thís was nó* (*manere of*) *lesýnge.*

697 f. *if cristyndome* [*now*] *loste* [*shold*] *bee,*
þe wyte bese casten [*all*] *one the.*

704. *for hym luke undir thy schelde.*
Der vers ist sinnlos und dazu metrisch schlecht, da er vier hebungen zeigen müfste. Steht *luke* vielleicht für *strike*? Dann wäre noch *down* vor *undir* zu ergänzen, vgl. v. 992.

717. *If I wiste to be slayne.*
Auch dieser vers bleibt mir dunkel.

724. (*and*) *þe bischoppe said:* "(*sirres*), *I will ȝow* (*no*) *scathe,*
für *will* ist dann *nill* zu schreiben.

737. [*as*] *clerkes* (*app*)*on cursede men to fighte.*

747. *alle cristendom walde þou schende.*
für *walde þou* l. *to*, abhängig vom vorhergehenden *hast þou spoken.*

766—768 fasse ich als ausruf des dichters.

777. *And ábsolúcióun*
ist ein guter vers und braucht nicht verbessert zu werden!

779. *for to feghte* (*app*)*on goddis foo.*

797. *riste* (*and ryott*) *ȝow by þe water of Sayne.*

813. *And Charl*[*e*]*s tuke his hande.*
für *hande* verlangt der sinn *bande.*

836. *and made hym emperour so* (*hym*) *seme.*
seme mufs hier adjektiv sein.

851. *with a fawcon* (*app*)*on his hande.*

857. *and broghte* [*it*] *in his awenn hande.*

881. *where als þe cristyn men* (*byfore*) *weren dede.*

886. (*and*) *off the Trynytee a messe he says.*

893 f. *(and) a fayre[r] oste (of brede) þer-(app)on he fande,*
þat euer he sawe with syghte.

für *þat* ist dann *þan* zu lesen; will man *þat* retten, ist wohl *þe fayrest* in v. 893 zu schreiben.

921. *(and) als blythe als birde one boughe.*

945. *þe wars, leue gode, þay fare.*

Der herausgeber hat diesen vers nicht verstanden; *leue* ist 3. sgl. opt. von *lēve* = ae. ws. *liefan,* angl. *lēfan* 'erlauben'.

946. *and sythen [come] owt of that citee.*

966. *woundede wonder(ly)-sore.*

967. *the bischoppe þan lighte full apertly.*

þan oder *full* ist zu streichen.

974. *saw þat þe [hethin] kynge dede was.*

976 f. *his helme & [eke] his hawberke holde,*
[was] frette [all] ouere with rede golde.

979. *his ġowere pendande on þe grounde.*

gowere ist vielleicht in *gordel* zu bessern, vgl. *pendant* sb. im NED.

991. *(loo) ȝonder comes Sarazenes in þe felde.*

993. *slyk worschippes were gude to do.*

Statt *worschippes* möchte ich *workes* lesen, wodurch sinn und metrum gewinnen.

997 f. *with þat come girdande (sir) Darnadowse,*
a nobill knyghte and (a) cheuallrouse.

1002 f. *and to þe (cristen) oste gan spede.*
He bad sende owte [sir] Charlyon.

1009. *(then) kyng Charl[e]s tuke his spere hym to.*

1014. *for hym (þat) one rode gan blede.*

1021. *(þan) with-owtten any more ḥabade.*

1041. *(and) elles will þou harmes hentt.*

1063 f. *Bot þan þe franche (folk) with nobill steuenn,*
Thay cry (up) un-to þe kynge of heuenn.

1080. *þat strake his hert gan blende.*

Der reim auf *delitte : smyte : tytte* fordert *bite* statt *blende.*

1096. *knyghtis on þe bent[is] bledis.*

1098. *in gilten gere full gayne.*

l. *gilden* = ae. *gylden* 'golden'.

1117. *(bot) they helde (in) þe bischoppe in þat rowtte.*

1124. *(and) þe kynge sayde naye [wiþ]in that stede.*

1126. *(and) righte als þay solde oure bischoppe slo.*

Auch *righte* könnte gestrichen werden.

1129. *bot þan [þe] kynges men (of Massaydoyne) weren wo.*

1156. *The sowdane (hym) selfe so harde was stedde.*

1158. *(and) faste to Melayne gatt he.*

1159 ff. *The Cristen men chasede þam to þe barres,*
and sloughe righte þere fele folke & fresche,
all (þat) þere walde byde & bee.

Der reim *barres* : *fresche* sowie die übermäſsige länge macht v. 1159 verdächtig. Sollte er nicht vielleicht ursprünglich gelautet haben:

The cristen men to þe barres þam presse? [1])

1164. *to luke how beste myghte [be].*

So, nicht *þe*, ist nach dem sinne zu ergänzen.

1172. *there-[for] I concelle (bothe) more & lesse.*

1176. *lete Criste wirke!' (&) forthe he ȝede.*

1186. *The kynge, [he] prayede the bischoppe fre.*

1191. *ne no hose of my thee*

verstehe ich nicht; für *of* ist wohl *on* oder *to* zu lesen.

1205. *(a thowsande) ouer theire fete in theire blode.*

1213. *þe messangere, [he] bare a wande.*

1219. *(for) oure sowdane hase by Mahown sworne.*

1228. *if (þat) he bringe alle þe Sarazenes.*

1238. *to Rowlonde his nevewe, (þat) stode hym by.*

1239. *and seid: '(sir) so god the spede.*

1243. *Thou sáll see, (þat) I sall noghte be sparede.*

1247. *To ioyne so iolyly thay (by)gane.*

1274. *Hym-selfe with [full] ten thowsande þan.*

1277. *the hynd(ir)maste fro þaire blonkes beres.*

1282. *to sawtte þe cite (sadly) þay bygann.*

1294. *(app)on bothe the sydes so fresche(ly) þai fighte.*

1300. *(by þan) þay sawe it was no bote to byde.*

1306. *thurgh þe schelde & the browe bare.*

für *& the browe* ist wohl *into the body* zu lesen, vgl. den gleichlautenden v. 1394.

---

[1]) Über tempuswechsel vgl. Dann. s. 41.

1348. *Criste for me [he] sufferde mare.*
1350. *(ne) no more sall I this tyde.*
1362. *(and) þe beste of Barbarye.*
1366. *'now, sone, when I hafe foght(en) my fill.*
1402. *the duke es woundede (so) wonder-sare.*
1407. *for (grete) gyftis he wolde wende.*
1432. *the bischoppe Turpyn cryede (app)on highte.*
1433. *sen ȝe are so frekke for to fighte.*

Der vers wird gebessert, wenn man *are* hinter *frekke* stellt.

1441. *(Bot) als Turpyn lengs hym on his brande,*

l. *lenes* (ne. *leans*) st. *lengs.*

1475. *'(a) mounte ioye', cryes one, (þat) he myghte here.*
1480. *he tuke his spere (owt) of reste adownn.*
1482. *the Bretons when he (þam) see.*

Eine umstellung, wie sie Dan. s. 12 vorschlägt, ist nicht nötig.

1507. *'(a) sir, (whare) þay are sexti thowsande men.*
1532. *thay late no lede þat þay wolde lowte*

bleibt mir unklar trotz Herrtages erklärung s. 146.

1542. *Woundede wonder(ly)-sore,*

vgl. v. 1402.

1567. *of sexti thowsande, sothe(ly) to say.*
1569 f. *bot (eu)yll þay endide there.*
the cristenyde knelide (down) in þat place.
1574. *The kynge, [he] callede sir Lyonelle.*
1579. *and to þe bischoppe (þan) swythe he gase.*
1582. *be þat (tyme) he myghte no(te wele a) worde owt-wyn.*

Anderes ist schon von Dannenberg verbessert.

III. Floris and Blauncheflur.

Verbesserungen zu dem von Hausknecht (Berlin 1885) herausgegebenen texte[1]) haben schon Kölbing, E. St. IX, 92 ff. und Stoffel, ib. 389 f. gegeben, während McKnights neudruck der Lumbyschen parallelausgabe (EETS. OS. 14, 1901) nichts

[1]) Die neuere Floris-literatur verzeichnet Reinhold, Lit.blatt f. germ. u. rom. Phil. 1916, nr. 4/5, sp. 107 ff.

neues bringt. Hier folgen einige weitere konjekturen, wobei ich ergänzungen in eckige, streichungen in runde klammern einschliefse.

v. 25 l. *To scole* [*anon*] *þey were put.*

45. *'Dame', (he seide), 'y tel*[*le*] *þe my reed.*

46. *I wyl, þat Blauncheflour be do to deed*
ist zu lang; man lese *she* statt des namens.

49. *As sone as Florys may it underȝete*
desgl., l. *when* st. *as sone as.*

53 l. *And þouȝt*[*e*] *wiþ hur* [*owen*] *reed.*

63. *Unneþes þe king graunt, þat it be soo*
ist kein vers; l. *he* st. *þe king.*

66 l. *Sende (in) to þe londe of Mountargis.*

71 l. *She wyl doo al* [*wiþin*] *hur myȝt.*

74 l. *As it had neuer ben* [*al*]*soo.*

92 ff. l. *Sekerly*[*che*]*', he him seide,*
'þat mayde shal com þe [*un*]*too'.*
'ȝe, sir', he seide, ('y pray ȝow,) it be soo.

97. *þat þe child graunted, þe kyng was fayn.*
Man lese *Floris* st. *þe child.*

101 l. *(Wel) feire him receyvyd þe duke Orgas.*

115 f. l. *Yf eny man* [*un*]*to him speke,*
Love is on his hert [*i*]*steke.*

152 l. *Soo þat we* [*ne*] *slee hur nouȝt.*

165 l. *þer was (neuer) noon so wel* [*i*]*grave,*
oder streiche *þer,* dann kann *neuer* bleiben.

169 l. *And on þe* [*feir*] *covercle̜ above.*

171 f. l. *And in þe pomel þer*[*up*]*on*
Stood a [*cleer*] *charbuncle-stoon,*
vgl. *daz was ein lûter karfunkel* Fleck v. 1667.[1])

182 l. *A þeef out of his (tresour) hous it bar.*

251 f. *And þe quene herde hire bifore*
On swoune þe child, þat he had bore.
für *herde* ist doch wohl *seȝ* oder *founde* zu lesen. In der hs. V fehlt *herde.* Fleck hat v. 2182: *und funden Flôren âne sin.*

---

[1]) Ich zitiere nach der ausgabe von Golther in Kürschners Nat. litt. 4, 3.

284 l. *we sholde be ded (boþe) in ore nigt.*

333 l. *þis [ilke] grave let we make.*
Auch *feire* wäre nach v. 210 möglich.

343 l. *'Nu me þencheþ, (moder,) þat i leve may'.*

359. *þou mast me fynde at my devyse,*
l. *most.*

365 l. *And þree [horses] with clothes ryche.*

376. *þat was Blauncheflour for golde*
will Kölbing ändern: *þat for Bl. was golde.* Die überlieferung ist aber tadellos: 'für den (sc. becher) Bl. verkauft wurde'. Vgl. Fleck v. 2517 f.: *'dâ mite wart dîn friundîn / vergolten',* ferner die anord. saga[1]) kap. 10: *'tak hér ker þat, er hon var keypt með',* wo Kölbing in der anmerkung eher *seld* erwartet.

379 l. *Wynne, [if] so may betyde.*

383 l. *þe oon half white, [al]so mylke.*

416 l. *To finden al þat ned [shold] be,*
vgl. v. 488 ff.

430. *þat he murninge sat.*
Besser ist *þe childe* T (*þis child* A) statt *he*; vgl. den gleichen vers 498.

550 l. *Ase he wolde [do] me selve.*

562 l. *Floris him grette wel [and] faire.*

586 l. *gif ihc hit finde and schal (hit) forgo.*

644 l. *is a [cleer] charbugle-ston.*

647. *In þe burez ne darf me berne,*
l. *þarf.*

677 l. *þe porter, [he] is prud wiþalle.*

695 l. *Ihc mai seggen [ful] iwis.*

704. *þat ich nu nempne ne can.*
Man stelle um: *nempne nu.*

515 f. reimt das participium *iknewe* auf den inf. *schewe.* Offenbar ist *iknowe : schowe* zu lesen. Dasselbe gilt für v. 1167 f.

827 l. *And hu he was (of Spaine) a kinges sone.*
Vgl. auch v. 1229.

---

[1]) Ed. Kölbing, Altnord. saga-bibl. heft 5, Halle 1896.

865 l. *O maiden com [anon] and wolde.*

867. *Floris wende hit were his swete wiȝt.*
l. *he* st. *Floris.*

883 l. *(And) ofte Blauncheflur hire hadde itold.*

896. *To Blauncheflures chaumbre he gan wende.*
l. *hire* st. *Bl.*

924 l. *And to Blauncheflur (he) gan go.*

976 l. *Ehc mor[w]etid þer moste come.*

1032 l. *So he was woned [for] to done.*

1056. *And seȝe þe admiral bifore hem gon,*
l. *him* st. *þe adm.*

1058 l. *(Sore) hi bén offérd ond wel [hi] maȝe.*

1076. *And þo þe admiral hi ben icome,*
l. *to* st. *þo,* vgl. V.

1125 l. *(for) if I nere (in) to þis tur icome.*

1133 ff. l. *Blauncheflur, [he] sede þo:*
'þe gilt is min of ure (boþer) wo,
þe ring ne schal (neure) aredde me.

1147 l. *Bifore (al) þe folk hi were ibroȝt,*
vgl. T.

1151 l. *þat nolde þo [ful] swiþe faȝe.*

1161 l. *Ac þẹ admiral was (so) wroþ and wod.*

1165 l. *þe duc, þat [had] þe ring [i-]funde.*

1169. *þe admiral let hem aȝen clepe.*
Man lese: *þe ad. aȝen hem cleped* (: *speke,* vgl. aber s. 133, 3 wegen ähnlicher fälle).

1186. *And Floris aȝen hire gan tire*
ist ganz ohne rhythmus. Ich lese: *And Fl. gan aȝén hire tire.*

1190. *And Blauncheflur wiþdraȝe him ȝet,*
l. *-droȝ.*

1192 l. *þat oþer deide [him] bifore.*

1229 l. *And hu he was (of Spaine) a kinges sone.*
Vgl. auch v. 827.

1231 l. *[for] to fonden wiþ sume ginne.*

1294 l. *God leve þat us [al] so mote.*

IV. The Lyfe of Ipomydon.

Herausg. von Kölbing, Ipomedon, Breslau 1889, s. 257 ff., vgl. dazu Kaluza, Engl. Stud. XIII, 491 f. — Ausschaltungen stehen in runden, einschaltungen in eckigen klammern.

v. 27. *(Many) ladyes [toke þey], hym to ȝeme.*

63. *In se, in feld, and (eke) in ryuére.*

93. *Full riche, I wote, were hyr seruice.*

Warum *were?* l. *was.*

95. *Ipomydon (þat day) seruyd in halle.*

114. *(And) byhynde he lefte a feyre may.*

131. *This word sprange wyde [þo] withall.*

157. *"Nay, master", he sayd[e], "[say] not so!"*

171. *Ye ar the kynges son and (hys) eyre.*

220. *Horse they toke, (and) harnesse also.*

229 f. *That ther be none of hem alle*
So hardy, [þat] by hys name hym calle.

Ohne *þat* ist der satz doch wohl nicht möglich.

232. *Or ouer[go] the strange ryuére.*

Auch *pass* würde passen.

233. *Ne no man telle, what I am.*

Das in der hs. nachgetragene *no* ist doch grammatisch und rhythmisch notwendig!

251. *(And) if it plese hyr, we wold hyr prey.*

280. *Hym semyd wele a gentilmon.*

Über den eigentümlichen dativ statt des nom. vgl. *seem* im NED. unter 8, b. Auch Ipom. A 515 steht er, wo Kölbing *he* dafür setzt.

281. *She knew non suche in [all] hyr londe.*

Das metrisch bessere *all* bietet Weber.

303 f. *He salúted (theym) grett & smalle,*
As a gentilman (shuld) in halle.

306. *They saw neuyr so goodly a man.*

Man stelle um: *neuyr saw.*

388. *And to þe lady brought many a best.*

Es ist umzustellen: *And brought to þe lady.*

392. *Pluckid downe dere (all) at a tryse.*

Vgl. jetzt das NED. unter *trice.*

397. *There [the] squyers undyd hyr dere.*

399. *Ipomydon a dere yede (un)to.*

402. *That bothe hym byheld squyere & knyght.*

bothe gehört hinter *byheld.*

417 f. *Ipomydon serued, (as) I undirstand,*
As he was wonte (done) byfore hand.

431. *Nor no more coward thoght he (to) be.*

448. *Euery man to othyr wille seyne.*

Besser umzustellen: *wille to othyr; euery* ist mit ton auf *-ý* zu lesen. Oder l. *ech* statt *euery?*

473. *Than sayd Iason [to him] on hye.*

543. *That [not] (aftir) within a lytell stounde.*

552. *And of assent was theym bytwene.*

Der sinn verlangt *were.*

579. *Praying hym, as lo[ue]rd dere.*

590. *I assent (un)to your concaille.*

597. *(kyng) Mellyager to his cosyn ys gone.*

635. *The crye he undyrstode [ful] wele.*

637. *Ipomydon in hert was (full) glad.*

644. *And also thre [ful] noble wedys.*

667. *(There) huntyd (kyng) Mellyager in þat forest.*

Man stelle noch um: *Mell. huntyd.*

671. *Who that grete lo[ue]rd was.*

673. *The knyght sayd: "Yff ye will [it] here.*

676 f. *Ipomydon (un)to the kynge gan ryde*
And saluted hym as (a) kynge [ful] dere.

l. *And hym saluted* etc.

708. *And grantyd hym [al] his askynge.*

711. *And to the quene þe covenant(ys) seyd.*

727. *The kynge sayd to (sir) Ipomydon.*

738. *I were not worthy, to haue my mede.*

l. *worthe.*

749. *Leve me theyme at þe justynge.*

l. *we* statt *me.*

764. *My greyhoundis I wold (feyne) se rennynge.*

776. *To morow, or the day [do] sprynge.*

782. *þe porter grantyd (hym) & toke hym þe key.*

800. *There þat theyre stevyn sette was.*

Der versrhythmus verlangt: *There þat sette theyre stevyn was.*

801. *He sayd: "God spede þe, lo[ue]rd dere!*

803. *Ipomydon went forthe and his page.*
forthe gehört vor *went.*

833. *And every man till othir gan saye.*
Trotz des reimes auf *day* möchte ich *sayd* statt *gan saye* lesen.

837. *Praying hym: "As lo[ue]rd dere ....*

870. *That in þe feld so richely (was) dight.*
Statt *That* möchte ich *was* lesen, da relativsätze ohne relativpron. stehen können.

875. *And whan she roos of [hire] swounynge.*

890. *Ipomydon the flesshe tok with hym.*
tok gehört hinter *Ipomydon.*

895. *All the halle, that (þere) were in same.*

903. *Uppon his knee he [gan] hym sette.*

907. *Tho askyd the quene anone right.*
Besser als *the quene* wäre *she.*

912. *Ther was oone, worthe suche thre.*
l. *worthy.*

931. *(He) prayd leue, on þe morow [for] to play.*

962. *(And) to þe ermytage he came sound.*

971. *Jason þat day was made [a] knyght.*

974. *(þat) Jason was knyght, etc.*

987. *And so he bare hym þat [ilk] day.*

995. *I wote, þou shalt be lo[ue]rd here.*

1010. *And thynke uppon my la[ue]dy.*

1022. *And efte she felle in[to] mornynge.*

1023. *But (she) bethought hyr, as she dyd are.*
Man stelle um: *But hyr bethought.*

1029. *His hors he had and (his) huntyng-wede.*

1037. *And sayd, þe kyng [did] grete hyr wele.*

1040. *Come þe white knyght (þere) to-day?*

1042. *But there was a noble rede knyght.*
Der vers ist gewiſs nicht richtig überliefert, aber wie ist zu bessern?

1044. *Said, þat he was bettir þan hee.*
Man stelle um: *bettir was.*

1050. *Than to stand & stare, to se þe justynge.*
Für *to se* ist wohl *at* einzusetzen.

1065. *The messyngere come (un)to þe kynge.*

1068. *The kynge of hym [gret] wondir thoght.*

1075. *Latte hym go, [&] God hym spede.*

1087 ff. *To take more dere, yf [þat] he myght,*
Than he dyd þe tother (day-) light.
Anone his hors he gan [to] dighte,
And rode [un]to þe feld forthe ryght,
[In] armure blak lyke [to] the stede.

1109. *Right as þe quene in thoght[es] stode.*

1114. *The blak[e] knyghtes spere was (stiffe &) stronge.*

1121 f. *Than come forthe syr Caymy[u]s,*
A proude knyght & a [de]daynous.

Vgl. das NED. unter *disdainous.*

1126. *Knyght & hors [a]downe he caste.*

Ebenso ist v. 1159 zu ergänzen.

1131 f. *Hys thoght was, [for] to wynne þe maye,*
But he fayled foule of his praye.

Man stelle um: *But foule he fayled.*

1146. *He folowyd þe knyght with a spere.*

Der vers gewinnt durch umstellung: *þe knyght he folowyd.*

1162. *That euery man to other (gan) say[d].*

1175. *Come home [wiþ me], syr, I you pray.*

1177. *Ye shal be made kynge of [þis] lond.*

1187. *I haue bene [here] þese thre[nne] day(e)s.*

1197. *Recomaund me to hyr (anone) righte.*

1213. *Ipomydon, forthe [he] is gone.*

1217. *(He) toke hym þe stedis euerychone.*

1220. *And leyd the flesshe [al] hym beforne.*

1229. *þat (in) comyth þe kyngis messyngere.*

1235. *The quene than [be]ganne [to] saye.*

Oder erg. *to him* nach *than.*

1255. *And therefore, (madame), if youre wil[l]e be.*

1268. *That he stumblyd and me downe caste.*

Man stelle um: *and downe me.*

1277. *And see, wo [þat] hathe wonne þe may!*

1299. *And sayd to hym: "My frend [ful] dere.*

1301. *That þou my word [wele] undirstand.*

1307. *I was þat knyght, þat stondythe þe by.*

l. *stont,* vgl. *sent* v. 1326.

1313. *Uppon þe þrydde (day) þou herd telle.*

1317. *Therefore, good syr, I [wil] the pray.*

1319. *Aryse up in þe mor[we]nynge.*
1324. *And grete hym wele as lo[ue]rde hend.*
1327 f. *The fryste day he rode (there) on there,*
He wote [ful] wele, how he hym bare.

Für *there* verlangt der reim *thare.*

1343. *This othir (rede) stede, withoute drede.*
1349. *And for the herbegage of his stedys.*

Das metrum verlangt *herbering,* vgl. v. 1354.

1351 f. *The burgeyse, [he] held up his hond.*
And thankyd god, (þat) he hathe [him] fond.

Dadurch verschwindet auch der anstofs, den Kölbing an der stelle nimmt.

1356. *Right gladly with [ful] good entente.*
1359. *On the thre, (þat) þe knyghtes were.*
1364. *There lordis were [ful] grete plente.*
1374. *& the troughe ye shall wyte.*

l. *trouthe.*

1389 f. *On you he woucheþ saff, be seynt Martyn,*
Though euery here were syluer & gold fyne.

Die zwei verse sind zu lang und nach 1329 f. und 1381 f. zu ändern: *On you he wouche saff [him wold],*
Though euery here were syluer & gold.

1409. *The kynge, [he] sayd: "I felt full wele.*
1423. *He sent hym the for hys fere.*

l. *sendes.*

1437. *But I hym haue, (þat) in feld me wanne.*
1446. *(Full) goodly (he) reseyued his present.*
1454. *To brynge (hym) tithyngis, if any were.*
1467 f. *[When] the mayde(n) sawghe forthe comynge*
An armyd knyght, [ful] faste rydynge.
1473. *"Traytour", (he sayd,) "þou dydist dishonour.*
1493. *He bad hys men, [to] take his stede.*
1501. *His hors hyeth hym, home(ward) to fare.*

Aufserdem l. *hym hyeth.*

1503. *His hors [un]to þe courte hym broght.*
1506. *Till he wiste, how þe knyght [had] spedde.*
1521. *There was none in [al] þat place.*
1530. *That dede was his fadir, þe kynge.*

Man stelle um: *his fadir was.*

1543. *An (ers)byschope beryed his fadir dere.*

1545 f. *Pore men, þat sat uppon þe ground,*
Wele [he] delyd of many a pownde.

Kölbing ändert *wele* in *were*; ich fasse *pore men* als dat.

1547. *A [ful] grete feste there was dight.*

1569. *That, where he come (a)monge hye or lowe.*

1581. *There enténte is, [for] to crowne hym kynge.*

1591. *Byfore his baronage, I undirstand.*

Das metrum verlangt *barons.*

1601. *his name was [callid] duke Geron.*

1611. *(For) I shall distroye hyr landis alle.*

1615. *[On] lesse than she may fynde a knyght.*

1617. *Forthe [þan] went the messyngere.*

1619. *The lady answer[i]d ryght sone.*

1621. *But hym, (þat) me wanne, so god me saffe.*

oder l. *wanne me.*

1626. *And anone he (by)gan grete werre.*

1640. *And shove hym bothe byhynd & (by)fore.*

1649. *Whan þat he was thus [queintly] dight.*

Vgl. 1637 f.: *on queynte manere He hym dight.*

1654. *Ryght as [if] he wode were.*

1663. *The fyrste dede of armys I wille haue.*

l. *to* st. *I wille?*

1682 f. *She wille leue hyr land(is) & flee.*
The kynge answeryd [hir] anone.

1685. *Campanus and other (full) bolde.*

1690. *That durst his one with hym fyght.*

Weitere beispiele für *his one* = *him one* gibt Kellner, Hist. Outlines of Engl. Syntax p. 164.

1691. *Up [þan] sterte the fole anone.*

1705. *He lepyd on his hors there.*

Zweisilbiges *stede* würde den vers bessern. Dasselbe gilt für

1711. *He prekyd his hors wondir-faste.*

1721. *one morselle they nold [to] hym caste.*

1726. *For hungre shall dryue hym away.*

Besser wäre: *shall hym dryue.*

1738 f. *(þat) bare up the maydens pavilloun,*
And smote the knyght [up]on the crowne.

1743. *Up they rose and forthe [they] yede.*

1800. *That his bak braste [al] on twoo.*
1804. *And armyd hym in[to] his wede.*
1819 f. *And þe same knyght, (so) trow I,*
þat somme tyme wanne my la[ue]dy.
1825 f. *Off Calabre(lond), withoute doute".*
The knyght [him] lokyd fast aboute.
1829 ff. *And whan þat she had all[thing] sayd,*
He sterte up [sone] in a brayde
And bygan [þer] for to rese.
1845. *To-morow, whan I þe duke [shall] see.*
1871. *As [full] glad man tho was he.*
1885. *I wille hyr deffend frome all men.*

Besser: *deffend hyr.*

1911. *And hertely (he) dyd it up lyfte,*

besser: *up it.*

1935. *Be ṣyde þe castelle, where(in) was þẹ eyre.*
1948. *Than the lady helde hyr (sėlf) shent.*
1959. *Campanus and his felows (full) bolde.*
1967. *(Sir) Campanus buskid hym to fare.*
1981. *Campanus prayd þe lady (to) dwelle.*
1986. *Off þe duke, þat was (so) doughty.*
2004. *And with (sir) Campánus forthe gan goon.*
2021. *(Sir) Campanus sayd: "Thou getist hyr noght.*
2025. *Wherefore hens fast[e] thou [þee] hye.*
2036. *Chese, whether þou wilt go or (ellys) fight!*
2059 f. *(Sir) Campanus, as I undirstande,*
Saw þe rynge [up]on his hand.
2062. *Many a yere (are) he ne had it sene.*

ne had ist = *nad* zu sprechen.

2066. *For (all) they were wery of there play.*
2075. *(Sir) Campanus prayd (hym) with feyre chere.*
2086. *Telle me, where ye þat rynge wanne!*

Besser: *þat rynge ye.*

2097. *(Sir) Campanus sayd: "By god allmyght.*
2103. *Ipomydon enqueryd of his brothyr.*

Der vers wird durch *askyd* statt *enq.* besser.

2106. *That gaynste þe dyd fyght.*

l. *agaynes.*

2110. *That som tyme this mayd[en] wan?*
2158. *That she myght þe knyght see.*
Besser: *þe knyght she myght[e].*

2174. *That of his hand[is] was most wight.*
2181. *And there I wan stedis [ful] good.*
2191 f. *And went ageyne [un]to þe kynge.*
He knew me not, for no thynge.

l. *any* für *no.*

2223. *To ershebisshoppes (& bysshopis) of þe land.*
2256. *And euery lo[ue]rd toke his sete.*
2275. *Ipomydon his brother lette calle.*
Besser: *lette his brother calle.*

2280. *And afftyr hym [al] hys offspryng.*
2283. *(Syr) Camppanus forthe ys gon on sond.*
2320. *Halfe þe joye I can not discryue.*
halfe steht besser hinter *not.*

2334. *Tille theyme departyd dethe [full] sore.*
2340. *Till dethe þem (de)partid, þat was stronge.*

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

DIE AUSBREITUNG
DES S-PLURALS IM ENGLISCHEN.[1]
II.

Literaturverzeichnis.

A. Texte.

[Nach den abkürzungen alphabetisch geordnet.]

A. R. = The Ancren Riwle, ed. James Morton, London 1853.

Ass. = Assumptio Mariae, ed. Schwarz, E. St. VIII, 427 ff.

Ay. = Dan Michel's Ayenbite of Inwyt, ed. R. Morris, London 1866, E. E. T. S. 23.

Best. = A Bestiary, ed. R. Morris im Misc. s. 1 ff.

Bl. = Floris and Blauncheflur, ed. Hausknecht, Zupitza's sammlung engl. denkmäler, bd. 5, Berlin 1885.

Bödd. = Altengl. dichtungen des ms. Harl. 2253, ed. K. Böddeker, Berlin 1875.

Cant. = Canticum de Creatione, ed. Horstmann, in der "Sammlung ae. legenden", Heilbronn 1878, 124 ff.

C. M. = Cursor Mundi, ed. Morris, London 1874—93. [E. E. T. S.]

Desp. = þe desputisoun bitwen þe bodi and þe soule, ed. Kunze, Berlin, diss. 1892.

Egl. = Caxton's Blanchardyn and Eglantine, ed. Kellner, London 1890, E. E. T. S., e. s. 58.

Erl = The Erl of Tolous, ed. Lüdtke, in Zupitza's sammlung engl. denkmäler, bd. 3, Berlin 1881.

---

[1]) Die vorliegende arbeit bildet den zweiten teil einer im jahre 1912 erschienenen Kieler dissertation. Die schöne arbeit war im jahre vorher mit einem akademischen preise gekrönt worden und sollte in der bei E. Felber erscheinenden sammlung "Normannia" erscheinen. Da aber der verleger trotz aller mahnungen des verfassers und der fakultät seine schriftlich gegebene zusage nicht erfüllte, blieb dem verf. nicht andres übrig, als die ergebnislosen verhandlungen endlich abzubrechen und die wiederherausgabe des ms. zu erzwingen. F. Holthausen.

Ex. = Exodus, vgl. Gen.
Flor. = Le bone Florence of Rome, ed. Vietor, Marburg 1893.
G. = English Gilds, ed. Smith, London 1870, E. E. T. S. 40.
Gaw. = Sir Gawain and the Grene Knight[2], ed. Morris, London 1869, E. E. T. S. 4.
Gen. = Genesis and Exodus[2], ed. Morris, London 1873, E. E. T. S. 7.
Harr. = The Harrowing of Hell, ed. Hulme, E. E. T. S., e. s. 100, London 1907.
Hav. = Havelok, ed. Holthausen, Heidelberg 1901.
H. M. = Hali Meidenhad, ed. Cockayne, London 1866, E. E. T. S. 18.
Hom. = Old English Homilies I, ed. Morris, E. E. T. S. 29, 34, London 1868.
Ip. = Ipomedon, vgl. Kirschten.
Jes. = Jesus ms., ed. Morris, im Misc.
J(oh). = The gospel according to Saint John, 1878, nach W. W. Skeat: The holy gospels in Ags., Northumbrian and Old Mercian versions, synoptically arranged, Cambr. 1871—87.
Jul. = þe liflade of St. Juliana, ed. Cockayne-Brock, London 1872, E. E. T. S. 51.
K(ath). = The life of St. Katherine, ed. Einenkel, London 1884, E. E. T. S. 80.
L. = The gospel according to Saint Luke, 1874, vgl. Joh.
Lamb. = homilien des ms. Lambeth, Hom. 1—189.
Laȝ. = Laȝamon's Brut, text A u. B, ed. Madden, London 1847.
Leg. = Altengl. legenden, ed. Horstmann, neue folge, Heilbronn 1881.
Li. = Lindisfarne-glossen des ms. Cotton, Nero D. 4, ed. Skeat, vgl. Joh.
Magd. = Magdalenen-legende, ed. Horstmann, ae. legenden, Heilbronn 1878.
Mc. = The gospel according to Saint Mark, 1871, vgl. Joh.
Misc. = An old English Miscellany, ed. Morris, London 1872, E. E. T. S. 49.
Mt. = The gospel according to Saint Matthew, 1887, vgl. Joh.
Oct. = Octavian, nördl. und südl. version, ed. Sarrazin, Kölbings ae. bibliothek III, Heilbronn 1885.
Orrm. = The Orrmulum, ed. White-Holt, Oxford 1878.
P. C. = Peterborough-chronik, ed. Earle-Plummer in S. C., vgl. dort.
P. M. = Poema morale, ed. Lewin, Halle 1881 [die zusätze L, J(es), T, D deuten auf die handschriften hin; deren ausgaben sind angegeben in Zupitza's übungsbuch[9], s. 83].
P. Pl. = The vision of William concerning Piers the Plowman, version B, ed. Skeat, Lond. 1869, E. E. T. S. 38.
Prov. = Proverbs of Alfred, ed. Morris, im Misc.
Ps. = The earliest complete English Prose Psalter, ed. Bülbring, London 1891, E. E. T. S. 97.
R. = Rushworth-glossen des ms. Auch. D. II. 19, ed. Skeat, vgl. Joh.
Rit. = Rituale Ecclesiae Dunelmensis, ed. Stevenson, London 1840, vgl. § 3.
Rob. = Rob. von Gloucester, nach Pabst, Anglia 13, 202 ff.
S. C. = Sachsenchronik, nach: Two of the Saxon Chronicles parallel, ed. Earle-Plummer, Oxford 1892—99.
Serm. = Old Kentish Sermons, ed. Morris im Misc. 26 ff.
Sh. = The Poems of William of Shoreham, ed. Konrath, E. E. T. S., e. s. 86.
7 Tods. = 7 Todsünden, ed. Kölbing, E. St. IX, 42 ff.
Trev. = Trevisa, vgl. § 8.
Vic. = Vices and Virtues, ed. Holthausen, London 1888, E. E. T. S. 89.

W. = The fifty earliest English wills, ed. Furnivall, London 1882, E. E. T. S. 78.
Yw. = Ywain and Gawain, ed. Schleich, Oppeln und Leipzig 1887.

Die abkürzungen für die werke Chaucer's [ed. Skeat, Oxford 1894] und Shakespeare's [nach der ausgabe W. A. Wrights, London 1891—93] sind die üblichen und daher allgemein verständlich; sonstige häufiger gebrauchte abkürzungen sind:

B. T. = Bosworth-Toller, Ags. dictionary, Oxford 1882.
E. D. Gr. = English dialect grammar, von Wright, Oxford 1905.
E. St. = Englische studien, 1878 ff.
N. E. D. = A new English dictionary, ed. Murray, Oxford 1888 ff.
P. B. B. = Paul und Braune's beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur, Halle 1873 ff.

B. Grammatische arbeiten.

[Im allgemeinen sind nur die im text mit dem namen ihres verfassers zitierten arbeiten angeführt, von anderen benutzten hülfsmitteln nur das allerwichtigste.]

E. Adam: Über Sir Torrent of Portyngale, Breslau, diss. 1887.
F. Baumann: Die sprache der urkunden aus Yorkshire im 15. jh., anglist. forschungen, ed. Hoops, heft 11, Heidelberg 1902.
Behm: The language of the later part of the Peterborough-Chronicle, Upsala 1884, diss.
Behrens: Beiträge zur geschichte der französischen sprache in England, französ. studien V, Heilbronn 1886.
Berberich: Das Herbarium Apuleii, angl. forschungen 4, Heidelberg 1902.
Blach: Die schriftsprache in der Londoner Paulsschule zu anfang des XVI. jahrh.'s, Berlin, diss. 1905.
Blume: Die sprache der Paston Letters, progr. der Bremer realschule am Doventhor, 1882.
P. Boll: Die sprache der ae. glossen im ms. Harley 3376, Bonner beitr. z. angl. XV.
Boerner: Die sprache Roberd Mannyng's of Brunne, Halle 1904 [Morsbach's studien XII.].
A. Brandl: Thomas of Erceldoune, Berlin 1880.
Braune: Gotische grammatik[6], Halle 1905.
Brate: Nordische lehnwörter im Orrmulum, Upsala, diss. 1884.
R. Buchholz: Die fragmente der reden der seele an den leichnam in 2 hss. zu Worcester und Oxford, Erlanger beitr. zur engl. phil. heft VI, 1890.
Burkart: Stephen Hawes': The Pastime of Pleasure, Zürich 1899, diss.
E. Björkman: Scandinavian loan-words in middle English, Halle 1900—2.
Carpenter: Die deklination in der nordhumbrischen evangelien-übersetzung der Lindisfarner hs., Bonner studien z. engl. phil., heft II. Bonn 1910.
Carstens: Randbemerkungen zur entwicklung der englischen sprache, Germ.-rom. Monatsschrift 1909, s. 743 ff.

Cook: A glossary of the old Northumbrian gospels (Lindisfarne gospels), Halle 1894.

Cremer: Metrische und sprachliche untersuchung der ae. gedichte Andreas, Guðlac, Phönix (Elene, Juliana, Crist), Bonn, diss. 1888.

Curtis: Über die sprache des mittelschottischen gedichts Clariodus, Anglia XVI, 387 ff.

Dalheimer: Die sprache Alex. Barclay's in the Shyp of folys of the worlde, Zürich, diss. 1899.

Danker: Laut- und flexionslehre der mittelkentischen denkmäler, Strafsburg, diss. 1879.

Dannenberg: Sege of Melayne, Göttinger diss. 1890.

Darlington: The Folkspeech of South Cheshire, London 1887, E. D. S., vol. 21.

Dellit: Über lateinische elemente im Me., Marburg, diss. 1905.

Dibelius: J. Capgrave und die engl. schriftsprache, Anglia XXIV, 211 ff.

Diehn: Die pronomina im Früh-me., Heidelberg 1901, Kieler studien z. engl. phil., heft 1.

Düring: Über die pronomina bei Spencer, Halle, diss. 1891.

Elworthy: Outline of the grammar of the dialect of West-Somerset, 1877 [E. D. S.].

Evans: Dialect of Leicestershire 1881, E. D. S.

Franz: Shakespeare-grammatik², Heidelberg 1909.

Füchsel: Die sprache der north. interlinearversion zum Johannes-evangelium, Anglia XXIV, 1 ff.

Gadow: Das me. streitgedicht "Eule und Nachtigall", Palästra 65, 1909.

Gärtner: Die sprache von Ralph Robynson's übersetzung von Th. More's Utopia, Rostock 1904.

Gasner: Beiträge zum entwicklungsgang der ne. schriftsprache auf grund der me. bibelversionen wie sie auf Wiclif und Turvey zurückgehen sollen, Göttingen 1891, diss.

Gerber: Die substantivierung des adjektiv's im 15. u. 16. jh., Göttingen. diss. 1895.

E. Glawe: Der sprachgebrauch in den altschottischen gesetzen der hs. Adv. Libr. 25. 4. 16., Berlin, diss. 1908.

Gropp: On the language of the Proverbs of Alfred, Halle 1879, diss.

Grünzinger: Die ne. schriftsprache in den werken des Sir Thomas More 1478—1535, Würzburg, diss. 1909.

Hall: King Horn (ed.), Oxford 1905.

Hardy: Die sprache der Blickling Homilien, diss. Leipzig 1900.

Hargreaves: Grammar of the dialect of Adlington, angl. forschungen 13 [1904].

Hattendorf: Sprache und dialect des spät-me. "Romans of Partenay", Göttingen, diss. 1887.

Hein: Die sprache der altengl. glossen zu Eadwine's Canterbury Psalter, Würzburg 1903.

Helms: The English Adjective in the language of Shakespeare, Rostock, diss. 1868.

Henschel: Darstellung der flexionslehre in Barbour's Bruce, Leipzig 1886, diss.
A. Herrmann: Untersuchungen über das schott. Alexanderbuch, Halle, diss. 1893.
Herrtage: Sir Ferumbras, E. E. T. S., e. s. 34.
Heuser: Die Kildare-gedichte, Bonner beitr. XIV, 1904.
Hirst: A grammar of the dialect of Kendal, angl. forschungen 16, 1906.
Hoelper: Die engl. schriftsprache in Tottel's Miscellany u. in Tottel's ausgabe von Brooke's Romeus and Juliet 1562, Strafsburg, diss. 1894.
Hudnall: A presentation of the grammatical inflexions in Androw of Wyntoun's Orygynale Cronykil of Scotland, Leipzig, diss. 1898.
Jacoby: Vier me. geistliche gedichte aus dem 13. jh., Berlin, diss. 1890.
Jesperson: Growth and structure of the English language, Leipzig 1905.
Jesperson: Progress in language, London 1894.
Kaluza: Histor. grammatik der engl. sprache, 2. aufl., Berlin 1906.
Kamann: Über quellen und sprache der York-plays, Leipzig, diss. 1887.
Kartzke: Die reimsprache des Mirror for Magistrates, Berlin, diss. 1908.
Kirschten: Überlieferung und sprache der me. romanze "The lyfe of Ipomydon", Marburg, diss. 1885.
Kluge: Geschichte der engl. sprache, Pauls Grundr. I.², 926 ff.
Knobbe: Über die me. dichtung: Le bone Florence of Rome, Marburg, diss. 1899.
Knapp: Die ausbreitung des flektierten genitiv's auf -s im me., E. St. 31, 20 ff.
Koch: Laut- und flexionslehre der englischen sprache, 2. aufl., Cassel 1882.
E. Kock: Three me. versions of the Rule of St. Benet, London 1902.
Körner: Beiträge zur geschichte des geschlechtswechsels der engl. substantiva, Greifswald 1888, diss.
Koester: Huchown's Pistel of Swete Susan, Q. F. 76, Strafsburg 1895.
Krämer: Die ae. metra des Boetius, Bonner beitr. VIII, 1902.
Kramer: Sprache und heimat des sogenannten "ludus Coventriae", Halle, diss. 1892.
Kruisinga: A grammar of the dialect of West Somerset, Bonner beitr. 18, 1905.
Lannert: An investigation into the language of Rob. Crusoe, Upsala, diss. 1910.
Larue: Das pronomen in den werken des schottischen bischofs Gavin Douglas, Strafsburg, diss. 1908.
El. M. Lea: The language of the northumbrian gloss to the gospel of St. Mark, Anglia XVI, 62 ff.
Lekebusch: Die Londoner urkundensprache von 1430—1500, Morsbach's studien XXIII, 1906.
Luhmann: Die überlieferung von Laȝamon's Brut, Morsbach's studien XXII, 1906.
Lindelöf: Die südnordhumbrische mundart des 10. jh.'s, die sprache der sog. glosse Rushworth², Bonner beitr. X, 1901.
— Die sprache des Rituals von Durham, Helsingfors, diss. 1890.
— Beiträge zur kenntnis des altnordhumbrischen, Helsingfors 1893.

Lindelöf: Glossar zur altnordhumbr. evangelienübersetzung in der Rusworth-hs., Helsingfors 1897.
— Wörterbuch zur interlinearglosse zum Rituale eccles. Dunelmensis, Bonner beitr. IX.
Maack: Die flexion des englischen substantivs von 1100—1250, Strafsburg 1888.
Märkisch: Die ae. bearbeitung der erzählung von Apollonius v. Tyrus, Palaestra VI, Berlin 1899.
Mätzner: Englische grammatik[3], Berlin 1880.
Mennicken: Versbau und sprache in Huchown's Morte Arthure, Bonner beitr. V, s. 33 ff.
W. Meyer: Flexionslehre der ältesten schottischen urkunden 1385—1440, Göttingen, diss. 1907.
H. Meyer: Zur sprache der jüngeren teile der chronik von Peterborough, Freiburg, diss. 1889.
H. Meyer, Die sprache der Buren, Göttingen 1901.
Middendorf: Studien über Rich. Rolle von Hampole, Leipzig, diss. 1888.
Mohr: Sprachliche untersuchungen zu den me. legenden aus Gloucestershire, Bonn, diss. 1888.
Morrill: Speculum Gy de Warewyke, E. E. T. S., e. s. LXXV, 1898.
Morris: Early English Alliterative Poems in the West-midland dialect of the 14. century, London 1864, E. E. T. S. 1.
— Old English homilies II, E. E. T. S. 53.
Morsbach: Me. Grammatik, Halle 1891.
— Über den ursprung der ne. schriftsprache, Heilbronn 1888.
Moser: Untersuchungen über die sprache John Bale's, Berlin, diss. 1902.
Mühe: Über den im ms. Cotton Titus D. XVIII enthaltenen text der Ancren Riwle, Göttingen, diss. 1901.
P. Müller: Die sprache der Aberdeener urkunden des 16. jh.'s, Berlin, diss. 1908.
Murray: The dialect of the southern counties of Scotland; Transactions of the phil. society, 1870—72, London 1873.
Napier: History of the holy Rood-tree, London 1894; E. E. T. S., e. s. 103.
Nehab: Der ae. Cato, Göttingen, diss. 1879.
Neufeldt: Zur sprache des urkundenbuchs von Westminster, Rostock, diss. 1907.
Noltemeier: Über die sprache des gedichts: The Knightly tale of Golagros and Gawane, Marburg, diss. 1889.
Ostermann: Untersuchungen zu Ratis Raving und dem gedicht "The Thewis of Gud Women", Bonner beitr. XI, 41 ff.
Otten: The language of the Rushworth glosses to the gospel of St. Matthew, II. Progr. Nordhausen 1891.
H. Paul: Prinzipien der sprachgeschichte, 3. aufl., Halle 1898.
Penning: A history of the reflective pronouns in the English language, Leipzig 1875, diss.
Perlitz: Die sprache der interlinear-version von Defensor's Liber Scintillarum, Kiel, diss. 1904.
Reimann: Die sprache der mittelkentischen evangelien, Berlin 1883.

Ritzenfeldt: Der gebrauch des pronomens, artikels und verbs bei Thomas Kyd, Kiel, diss. 1889.
Römstedt: Die englische schriftsprache bei Caxton, Göttingen 1890.
Rösener: Die französischen lehnwörter im früh-ne., Marburg, diss. 1907.
Rohs: Syntaktische untersuchungen zu Bacon's Essays, Marburg, diss. 1889.
R. Sachse, Das unorganische e im Orrmulum, Halle 1881, diss.
K. Schau: Sprache und grammatik der dramen Marlowe's, Leipzig, diss. 1901.
Schiebel: Die sprache der ae. glossen zu Aldhelm's schrift: De laude virginitatis, Göttingen 1907, diss.
Schiefsl: Laut- und flexionsverhältnisse der früh-me. rezeptensammlung Peri Didaxeon, München 1905, diss.
Schilling: Grammar of the dialect of Oldham, Giessen, diss. 1906.
Schlüter: Sprache und metrik der me. weltlichen und geistlichen lyrischen lieder des ms. Harl. 2253, Her. Arch. 71, 163 ff.
Schöneberg: Die sprache John Skelton's in seinen kleineren werken, Marburg, diss. 1888.
Scholle: Laurence Minot's lieder, Q. F. 52.
Segelhorst: Die sprache des English Register of Godstow Nunnery in ihrem verhältnis zu Oxford und London, Marburg, diss. 1908.
Sherzer: The Ile of ladies, Berlin 1903.
Sievers: Ags. grammatik, 3. aufl., Halle 1898.
Smith: Specimens of Middle Scots, Edinburgh and London 1902.
Sohrauer: Kleine beiträge zur ae. grammatik, Berlin, diss. 1886.
Spies: Studien zur geschichte des englischen pronomens im 15. und 16. jh., Morsbach's studien I, 1897.
Sprotte: Zum sprachgebrauch bei John Knox, Berlin, diss. 1906.
Steffens: Versbau und sprache des me. stabreimenden gedichts: The wars of Alexander, Bonner beitr. IX.
Stossberg: Die sprache des ae. Martyrologiums, Bonn, diss. 1905.
Struever: Die me. übersetzungen des Palladius, Göttingen, diss. 1887.
Süfsbier: De sprache der Cely papers, diss. Berlin 1905.
Swearingen: Die englische schriftsprache bei Coverdale, Berlin, diss. 1904.
Tachauer: Laut- und flexionslehre der Winteney-version der regula S. Benedicti, Würzburg 1900, diss.
Taxweiler: Ags. urkundenbücher von kentischem lokalcharakter, Berlin, diss. 1906.
Ten Brink: Chaucer's sprache und verskunst, Leipzig 1884.
Uhrström: Studies on the language of Samuel Richardson, Upsala 1907, diss.
G. Wagner: On Spenser's use of archaïsms, Halle, diss. 1879.
Joh. Wallis: Grammatica linguae anglicanae etc., Oxoniae, A. D. 1674.
Weber: The language of the English metrical homilies, Bern, diss. 1902.
Wells: Accidence in The Owl and the Nightingale, Anglia XXXIII, 252 ff.
Wende: Überlieferung und sprache der me. version des psalters und ihr verhältnis zur lateinischen vorlage, Breslau 1884, diss.
Widholm: Grammatical notes on the language of John Bunyan, Lund 1877.

Wilda: Über die örtliche verbreitung der 12-zeiligen schweifreimstrophe in England, Breslau 1887, diss.
Wildhagen: Der Psalter des Eadwine von Canterbury, Halle 1905, Morsbach's studien XIII.
Windisch: Zur theorie der mischsprachen und lehnwörter; berichte über die verhandlungen der kgl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften, Leipzig 1897.
Wischmann: Untersuchungen über das kingis Quair Jakob's I. von Schottland, Berlin 1887, diss.
Wordsworth: Rutland words, E. D. S., ser. C., nr. 64.
Wright: A grammar of the dialect of Windhill, London 1892.
Wülfing: Die syntax in den werken Alfreds des grofsen, Bonn 1894 ff.
Wüllenweber: Beiträge zur geschichte der englischen grammatik, progr. der III. städt. höheren bürgerschule zu Berlin 1892.
A. W. Zetsche: Über den 1. teil der bearbeitung des roman de Brut des Wace durch Rob. Mannyng of Brunne, Leipzig 1887, diss.
Zeuner: Die sprache des kentischen psalters, Halle 1881.
A. Zielke: Untersuchungen zu Sir Eglamour of Artois, Kiel, diss. 1889.
O. Zielke: Sir Orfeo, Breslau 1880.
Zietsch: Über quellen und sprache des me. gedichts Seege oder Batayle of Troye, Göttingen 1883, diss.

C. Neu-englische periode.

In den vier neuenglischen jahrhunderten vollzieht sich die entwicklung in zwei verschiedenen richtungen. Die eine führt zu den heutigen volksmundarten, in denen sich die me. dialekte fortgesetzt haben. Davon ist streng zu scheiden die entwicklung in der seit dem 14. jahrhundert sich bildenden schriftsprache, die allerdings auch im wesentlichen einen me. dialekt, die sprache Londons, zur grundlage hat, die aber dann als künstliches gebilde nach ganz anderen prinzipien im einzelnen ausgestaltet worden ist wie die volkssprache, und bei der schon seit geraumer zeit von einer entwicklung im formenbau nichts mehr zu spüren ist, während die weiterentwicklung in den dialekten nie geruht hat.

§ 10. Die neu-englischen dialekte.

Da seit dem aufkommen der me. gemeinsprache die schriftliche fixierung der volkssprache unterblieb, kann ihre entwicklung im einzelnen nicht verfolgt werden. Die spärlichen dialektischen überreste in der schriftsprachlichen überlieferung

nach 1500 werden zusammen mit den belegen, welche wir grammatikern des 16. und 17. jahrh. verdanken, bei der betrachtung der schriftsprachlichen entwicklung in § 12 zusammengestellt werden. Aus den zwanziger jahren des 19. jahrhunderts werden in der grafschaft Wexford [Irland], der heimat der Kildare-gedichte, noch folgende *n*-plurale bezeugt: *toan* (toes), *been, een, fleen, kneen, keene, shoone, ashen*, vgl. Heuser 57. Aber im übrigen können wir nur das ergebnis der 400-jährigen entwicklung feststellen, wie es in der heutigen volkssprache vorliegt: die regel in dem gesamten englischen sprachgebiet, aber auch im süden, bildet der plural auf *-s*.

Neben der grofsen masse der *s*-plurale haben sich jedoch in einzelnen dialekten noch immer eine ganze anzahl von alten bildungen erhalten, die in der schriftsprache regelmäfsig den plural auf *-s* bilden; andererseits haben einige der wenigen unregelmäfsigen plurale, welche die schriftsprache beibehalten hat, sich in der volkssprache dem zwang der mehrheit gefügt und die alte pluralform zu gunsten der neuen preisgegeben.

Die angeführten pluralformen sind, wenn nichts anderes vermerkt ist, der English Dialect Grammar von Wright entnommen; dort ist auch näheres über ihre geographische verbreitung zu finden.

I. Plurale auf *-n*.

a) Im sgl. auf vokal ausgehend:

Alte *n*-stämme: *īn* (eyes), *bīn* (bees), *flīn* (fleas), *pīn* (peas), *tōn* (toes), *kīn* (keys); neubildungen: *trīn* (trees), *šūn* (shoes).

b) Im sgl. auf konsonant endigend:

Auf *š*: *æšn* (ashes), *wenšn* (wenches); auf *-s*: *pīzn* (peas), *tšīzn* (cheeses), *vǝzn* (furze), *hɐuzn* (houses), *līzn* (pastures), *nīzn* (nests), *pōzn* (posts), *mɐuzn* (mice, obs.), *rīksn* (rushes), *wopsn* (wasps); Wordsworth belegt aufserdem für Rutland [a. a. o. VI] *clōzn*, vgl. auch Dibelius, Angl. 24, 213; Blasche für Somerset *pig's souzen* (= ears) [Her. Arch. 56, 124]; ferner die auch in der schriftsprache noch gültigen *oxen* und *hosen* (obs.); auf andere konson.: *ōkn* (oaks), *tšikn* [vgl. u.], *tɐrvn* (turfs), *klūtn* (clouts); *brudrǝn* (brothers), *sistrǝn* (sisters).

Aufserdem bezeugt Blasche a. a. o. für Somerset: *pranken*; für Devonshire wird Her. Arch. 10/314 sogar *neighbourhooden* angeführt (?). Mit der schriftsprache haben die meisten dialekte *children* gemeinsam. Weitere *n*-plurale sind unter IV. und in § 16 A aufgezählt.

Diese reste schwacher pluralbildung setzen sich in der hauptsache zusammen aus einsilbigen, im sgl. auf vokal ausgehenden wörtern und aus solchen, deren sgl. auf *-s* auslautet. Über die ersteren ist § 18 zu vergleichen; in der 2. gruppe hatte die alte schwache bildung wohl eine stütze in dem streben nach dissimilierung [*s* + *n*], das hier dem zwang der masse entgegenwirkte, welche die etwas unbequeme endung *s* + *əs* verlangte, vgl. auch § 17. Eine weitere gruppe bilden die drei plurale der verwandtschaftsnamen auf *-ren*. Die übrigen fälle, die mehr oder weniger vereinzelt sind, lassen ein gesetz nicht erkennen.

Über die verbreitung dieser plurale ist folgendes zu bemerken: die meisten sind im süden und in den südlichen teilen des mittellands geläufig; aber auch im nordenglischen sprachgebiet sind *n*-plurale bezeugt, die wir nach der me. überlieferung dort nicht vermuten. Man darf daher wohl daran zweifeln, dafs diese formen, deren gültigkeit z. t. auf ein sehr kleines gebiet beschränkt ist, alle dem nördlichen dialekte ursprünglich sind, und wenigstens mit der möglichkeit rechnen, dafs die eine oder die andere von ihnen sich erst später eingebürgert hat als entlehnung aus einer anderen mundart (siedelungsgeschichte!).

In einigen anderen fällen ist die volkssprache in dem bestreben nach durchführung des *s*-plurals über den von der schriftsprache vertretenen standpunkt noch hinausgegangen. So bezeugt Murray a. a. o. 159 für Südschottland den plural *cheilds* [statt *children*] in der bedeutung "young men, lads"; vgl. hierzu die alte englische pluralbildung *cildas* (§ 3) und *childes*, Towneley Myst. 152 [N. E. D.]. In der umgangssprache hört man gelegentlich statt des noch in der bibelsprache (vgl. § 12) vorkommenden *hosen* [in der offiziellen schriftsprache dafür *hose*, vgl. § 12 u. 17] die schon bei Wyclif, Rob. v. Glouc., Chaucer etc. [vgl. § 11] belegte form *hoses*. Dagegen scheint der plural *oxes*, der im N. E. D. vom 14.—16. jahrh. belegt ist [bei Wyclif, Lydgate, Gower (vgl. § 11),

Bacon [1545], Th. More (vgl. Grünzinger 117) etc.], heute nicht mehr üblich zu sein.

II. Umlautsplurale.

Da nicht die schicksale aller ae. umlautsplurale im Me. wegen mangels an belegen in den zur untersuchung herangezogenen denkmälern verfolgt werden konnten, die geschichte der pluralbildung dieser kleinen klasse aus demselben grunde nicht so zusammenhängend dargestellt werden konnte wie die der übrigen deklinationsklassen, so wird bei der folgenden betrachtung des vorläufigen schlufsgliedes der langen entwicklungsreihe gelegentlich auf die älteren perioden zurückgegriffen werden, um durch zusammenfassung der bereits angeführten belege und deren ergänzung durch die belege des N. E. D. und anderer wörterbücher auch hier eine übersicht zu gewinnen.

Die drei maskulinen wurzelstämme mit umlautsplural haben diesen wie in der schriftsprache so in den meisten dialekten beibehalten: *foot* : *feet*, *tooth* : *teeth*, (*wo*)*man* : (*wo*)*men*. Daneben hat sich der umlautlose plural ae. *fōtas*, me. *footes* als [*futs*] in Ost-Suffolk fortgesetzt, während ae. *tōþas* [§ 2] und me. *mannes* [Laȝ. B 2733, 23730, 26518] aufgegeben wurden; über den plural -*mannes* [und -*foots*] in kompositis vgl. § 12.

Von den ae. femin. umlautspluralen begegnet in den dialekten aufser den schriftsprachlichen *geese*, *lice*, *mice* : [*kai*] in Schottl., Lanc., Derby etc. [vgl. *ky* § 4]. Aufserdem ist der umlaut erhalten in den doppelten pluralen [s. d.] *kine* und *breeches* [sg. *breech*, ae. *brōc*]. Bei *night* liegt schon im Ae. auch im sgl. umlaut vor: *niht* neben *nĕaht*; der umlaut ist also hier kein pluralzeichen mehr. Die übrigen, soweit sie sich erhalten haben, bilden heute in den meisten dialekten, wie in der schriftsprache, den plural regelmäfsig durch anfügung von -*s* an den singular; von einigen ist auch schwacher plural bezeugt. In der regel wurde der umlaut in diesen fällen schon im Me. aufgegeben: ae. *hnyte* [: sgl. *hnutu*, R. Mt. VII/16 : *nyte*; Ex. 3840 : *nuttis*, ebenso bei Wyclif, Trev. etc.; daneben schwach: *applen*, *noten* etc. in K. Alis. 5193 [14. jahrh.]; ne. *nuts*. Ae. *bēc* [sgl. *bōc*] ist noch im 12. jahrh. belegt [vgl. Laȝ. A, § 8]; daneben früh *bokes* [bei Orrm, Laȝ. B etc.]; ne.

books. Ae. *fyrh* [sgl. *furh*], me. *forwes* bei P. Pl. (§ 7), Wyclif etc.; ne. *furrows.* Ae. *tyrf* [sgl. *turf*], me. *turves* bei Chaucer [C. T. E. 2235], Hav. etc.; ne. *turfs* in Schottl. (!) auch [*tervn*]. Ae. *ǣc* [neben *ācas,* vgl. § 1], me. *okes* P. Pl. A. V/18, ne. *oaks,* in Hereford [*ōkn*]. Von *burh* bestand schon spät-ae. neben *byrh* der plural *burȝe, -a* nach analogie der übrigen fem., me. in dem Lamb. Hom. und bei Laȝ. A noch *burh* (§ 8); daneben *burhȝen* Laȝ. A und ib. *burȝes,* ebenso bei Orrm etc. Der umlautsplural von *gāt* : *gēt* ist bis in das 15. jahrh. hinein belegt: *gœt* bei Orrm 1206, *get*(*e*) in den Engl. Gilds, bei Trev., Caxton etc.; daneben ist früh der *s*-plural *gotes, ga*(*y*)*tes* etc. belegt in Laȝ. B, bei Wycl., Caxton etc., aufserdem ein endungsloser plural ohne umlaut: *ga*(*y*)*t*(*e*), wohl nach analogie von *shep* etc., der im Schott. noch geläufig ist: [*gēt*]. Gewöhnlich ne. *goats.* Über die skand. form *gait* vgl. § 16 B, über *ky* : *cows* § 12.

Auch die zuerst genannten drei fem. umlautsplurale, die in den meisten dialekten wie in der schriftsprache die alte bildungsweise bewahrt haben, geben diese gelegentlich auf zu gunsten anderer pluralbezeichnungen; so bezeugt Wright für Aberdeen, Ost-Sussex, Nord-Devon den plural [*lɐusəz*], für Ost-Sussex etc. auch [*mɐusez*]; *mouses* in der bedeutung "a sort of knob" ist nach dem N. E. D. in Falconer Dict. Marine (1780) belegt; der schwache plural [*mɐuzn*] in Glouc., Ost-Suffolk, Ost-Devon ist unter I schon angeführt.

In einigen fällen hat die bezeichnung des plurals durch umlaut des stammsilbenvokals analogiebildung hervorgerufen, so bei den mehrfach belegten *brether* und *deghter,* die ursprünglich im Ae. nur im dat. sgl. umlaut aufweisen. Von diesen beiden ist das erstere in dieser reinen form noch in Schottl. und Lancaster bezeugt; über *brethren* s. u. Einige skd. umlautsplurale im Englischen sind in § 16 angeführt.

III. Sonstige reste alter plurale.

a) Alte neutra. Wie in der schriftsprache sind endungslos: *sheep, deer, swine,* aufserdem [*naut*], [*gēt*], *hors,* [*tšik*(*n*)]. In einigen fällen scheint auch diese bildungsweise analogiebildung bewirkt zu haben, vgl. *fɐul* = *fowl*(*s*) etc. (vgl. Kaluza § 455), wobei sich jedoch meist schwer entscheiden läfst, ob analogie

nach den endungslosen neutralen pluralen oder kollektiver singular vorliegt. Gelegentlich sind auch hier die dialekte in der ausbreitung des *s*-plurals über die schriftsprache hinausgegangen, wie die form [*šips*] = *sheep* beweist [schon bei Shakesp. kommt *sheeps* einmal vor im wortspiel mit *ships*, vgl. Franz § 189, A. 1]; auch *deers* ist dialektisch bezeugt, vgl. Jesperson, Progress s. 163; vgl. auch die aus Ex. (§ 6), Böd. (§ 8) etc. angeführten belege; beide belegt Harrison, Anglia VII/245.

b) Plurale auf *-r*: *childer* kommt noch in ganz England und Schottland vor; hier findet sich auch noch der obs. plural [*car*] = *calves.*

IV. Doppelte (und dreifache) pluralbildung.

Eigenartige erscheinungen in der englischen volkssprache sind die zahlreichen, in nahezu allen möglichen spielarten belegten fälle von doppelter pluralbezeichnung. Beispiele dafür bietet schon das Früh-Me.; allerdings läſst sich bei diesen belegen aus älterer zeit nicht immer unterscheiden, ob es sich um volkssprachliche oder bloſs papierene gebilde handelt, die der zerstreutheit des schreibers ihr dasein verdanken.

Sämtliche vorkommenden fälle — in der folgenden übersicht sind auch die belege aus früheren perioden kurz noch einmal angeführt — lassen sich in zwei gröſsere gruppen gliedern. Eine erste gruppe, welche die ältere zu sein scheint, enthält die fälle, wo zwei verschiedene pluralzeichen vereinigt sind, von denen jedes allein schon zur bezeichnung der mehrzahl genügt hätte; meist ist zu einem älteren plural die moderne pluralbezeichnung durch *-s* [oder *-n*] hinzugetreten.

Folgende typen sind bezeugt:

a) *n* + *s*: *oxens, slōnz* (= sloes), *šūnz* (= shoes), *rīksnz* (= rushes), *plēznz* (= places); literarische belege: *eynes* (§ 5) und *wyndownes* (Anglia 24/213), doch vgl. unten.

b) *r* + *s*: *childers* [vgl. deutsch *kinders*] in West-York., vgl. *childres* in P. Pl. und Laȝ. B [§ 7].

c) Umlaut + *s*: *fīts, gīzez, mīzez*; Murray a. a. o. 162, fuſsnote 2 bezeugt auch den plural *kyes.* Literar. belege: *brethers* (§ 5), *deghteres* (§ 4 u. 7); Franz a. a. o. § 189 A, 1 belegt bei

Shakesp. den plural *teethes*, Lannert 32 bei Defoe *feets.* Mit der schriftsprache haben die meisten dialekte den plural *breeches* gemein, der schon im Laȝ. A belegt ist [§ 8]. Über *hendes* vgl. § 4.

d) *s* + *n*: *ǫzn* (= haws), *ipsn* (= hips), *ɐksn* (= hocks), *nīzn* (= knees); Gesenius belegt in Her. Arch. 27/399 f. bei John Maundeville auch den plural *eyzen* (? ?).

e) *r* + *n*: Hierher gehört das schriftsprachliche *children*; aus älterer zeit: *lambren* [§ 4, 6 f.], *calveren, œȝeran, eiren* [§ 8, 11].

f) Umlaut + *n*: *fītn, gīzn, mīzn*; literar. belege: *kyne* [§ 6, 11 etc.] und *brethren* [§ 4 etc.], beide schriftsprachlich und dialiktisch noch fortlebend, während *dehtren* [§ 8 in H. M. etc.] untergegangen ist.

Anmerkung. Der mehrfach belegte plural *exin* (Destruction of Troy 568, Pallad. [§ 6] etc.), noch heute als obs. von Schilling a. a. o. 110 für Oldham bezeugt, ist nicht hierherzustellen, obwohl es auf den ersten blick die voraussetzungen eines doppelten plurals vom typus f erfüllt; denn nirgends ist bei diesem wort, wie bei den anderen, der umlaut allein als pluralbildend belegt (also **ex*), sondern seit ae. zeit tritt er nur in der verbindung mit *-n* auf, wurde daher in diesem falle auch nicht als selbständiges pluralzeichen empfunden Die form *sheen* [: *abeen*] = shoes in der zwölften strophe der ballade von Sir Patrick Spence, fassung K (ed. Brandl), von Kruisinga (a. a. o. 30) als *shyn* bezeugt, hat sich wohl aus der von Wright (Dial. of Windhill 108) mit [*šuin*] wiedergegebenen aussprache des plurals *shoon* entwickelt, gehört aber ebenfalls nicht hierher.

Später als diese arten doppelter pluralbildung tauchen in der überlieferung der englischen sprache die belege der zweiten gruppe auf, in der dasselbe pluralzeichen zweimal erscheint. In erster linie handelt es sich um den typus *s* + *əs*, der sehr häufig bezeugt ist. Zu den belegen der E. D. Gr. s. 261 und 263 f.: *beləzəz* (bellows), *bīstəzəz* (beasts), *buədzəz* (boards), *boətsəz* (boats), *brœndəzəz, brɐksəz* (brooks), *koətsəz* (coats), *əlēvnzəz, galəzez, œmzəz* (hames), *inzəz, keksəz, šūzəz* (shoes), *postəzəz* (posts), *sǫtsəz* (sorts), *stepsəz* (steps), *þrīzəz*

(threes), *tongziz* (tongs), *tūzəz* (twos) sind hinzuzunehmen: *bristəzəz* (breasts), *kristəzəz* (crusts), *fistəzəz* (fists), *umbrellases* etc. [Elworthy s. 6 f,], *cosseses* [Evans s. 24]; *invoices, quinces, bodices, 8 sets of chamberses* etc. [Jesperson, Growth s. 189]; *hindfootses, bootses, fokeses* [Harrison, Anglia VII/245]; Franz belegt bei Dickens: *tombses, parchmentses* [E. St. 12/222]. Aus älterer zeit: *poxes* statt *pox* (= pockes) Blach 52, *gallowses* bei Shakespeare [Franz s. 185], *grecis* und *gresys* (vgl. *gre* < *gradum*) bei Capgrave, vgl. Dibelius, Anglia 24, 212.

Nur aus der literatur vermag ich den typus *-n* + *ən* einigemale zu belegen: *eynen, ehnen* (§ 4 und 8), doch vgl. u.; *ȝeond cludes and cliuenen* Laȝ. A 32217 und: *ihærd hohfulle ronenen* ib. 14096 sind vielleicht als schreibfehler anzusehen.

Dreifache plurale.

Weniger häufig als die doppelten sind 3-fache plurale bezeugt: *s* + *əs* + *əs*: *nestsəzəz* [E. D. Gr. § 378]; *s* + *n* + *s*: *ǫznz* (haws), *ipšnz* (hips); umlaut + *n* + *s*: *brīknz* (= breeches), vgl. E. D. Gr. § 383 b u. f.; Harrison a. a. o. 245 bezeugt *bredrens*, vom typus *r* + *n* + *s*: *chilluns* (children); Gesenius, Her. Arch. 27/399 f. belegt bei J. Maundeville den plural *kyzn* (umlaut + *s* + *n*) (?).

Die ursachen, welche alle diese gebilde hervorbrachten, können mannigfacher art sein. Einen fingerzeig zur erklärung der doppelten plurale geben singulare in pluralform oder einfache plurale in singularischer bedeutung (einheitsplurale) wie: *ǫz* = a haw, *innz* = an inn, *hōzn* = a single stocking, *vuzn* = a house, *šūn* = a shoe, *slōn* = a sloe, *tīþ* = a tooth; *a tongs, scissors, trousers* etc. [vgl. Koch I, 435 f.], die auch in der schriftsprache zahlreich belegt sind. Zahlreiche belege für Shakesp. führt Franz § 193 an; *newes was brought* schon Egl. (fortsetzung von 1595) 221/10; bei Bacon erscheint neben dem älteren *meane* schon *a means* (Rohs § 7). In der schriftsprache ist jedoch in diesen fällen eine weiterbildung auf grund des neuen sgl.'s meist nicht erfolgt; die gebilde sind also rein volkstümlich.

Zur erklärung der 3-fachen plurale sei darauf hingewiesen, daſs in Glouc., wo der plural *ǫzns* bezeugt ist, auch der doppelte plural *ǫzn* als sg. vorkommt (= a haw, E. D. Gr. § 384).

Während in den meisten der oben angeführten beispiele der einfache plural nicht mehr als solcher, sondern als singular empfunden und behandelt wurde, doppelter plural beim anfügen einer weiteren pluralendung also nur in der form, nicht im empfinden des sprechenden vorlag, finden sich auch belege dafür, dafs die mehrheit mit bewufstsein gradweise bezeichnet wird, so wie ähnlich früher zweiheit und mehrheit durch die verschiedenen formen des duals und plurals unterschieden wurden. So erzählt Murray a. a. o. s. 161, fufsnote 2 von einer frau, die zwischen den *feit* und *schuin* eines individuums und den *feits* und *schuins* mehrerer schied. Ebenso schrieb ein Londoner schuljunge (nach Jesperson, Growth § 191): *cats have clawses, 9 liveses*, aber *one cat has claws, 9 lives* etc. In anderen fällen, wo der typus "alter plural + *s* oder *-n*" vorliegt, genügte vielleicht die alte vereinzelt, unproduktiv gewordene art der pluralbezeichnung dem sprachgefühl des volkes nicht mehr; man fügte jedoch die herrschend gewordenen pluralzeichen nicht an den sgl., sondern an den alten plural an. Da, wo der erste bestandteil der doppelten pluralbezeichnung nicht nur eine, sondern mehrere funktionen erfüllen kann, besteht schliefslich die möglichkeit, dafs nicht von dem einfachen plural, sondern von einer anderen kasusform auszugehen ist. In diesem falle würde also nur scheinbar doppelter plural vorliegen. So kann bei den wurzelstämmen und einigen verwandtschaftsnamen der umlaut des dat. sgl. in den nom. sgl. gedrungen sein, wie auch im Mhd. der umlaut dieses kasus bei den *i*-stämmen vielfach über sämtliche anderen kasus des sgl.'s ausgedehnt würde, wie er auch bei *brōþor* und *dohtor* in den np. gedrungen ist. Der plural *breches* im Laȝ. A (§ 8) ist vielleicht von einem so entstandenen sgl. *brech* gebildet, der nach dem N. E. D. zuerst um das jahr 1100 belegt ist; allerdings ist auch die auffassung des singularisch gebrauchten *brēc* als einheitsplural zulässig. Ebenso ist bei dem von Steffens s. 17 belegten plural *flanes* (Wars of Alex. 5448 a, 3045 etc.) neben *flayne* ib. 1767 wohl nicht von dem ae. nom. sgl. *flā*, sondern *flān* auszugehen, der sein *-n* aus dem kas. obl. bezogen hat. So könnte aufserdem der sgl. [*slōn*], pl. [*slōnz*] aufgefafst werden. Das (erste) *n* der plurale *eynen* und *eynes* stammt wohl aus dem gpl. ae. *ēȝna* [< *ēȝena*], wonach der np. zu **ēȝnan* [> me. *einen*] um-

gebildet wurde; wie *wĕaldendas* durch einfluſs des gpl. *wĕaldendra* zu *wĕaldendras,* der dpl. *oxum* zu *oxnum* wurde, vgl. § 13. Damit sind natürlich die möglichkeiten nicht erschöpft; Jespersen, Growth s. 189 führt z. b. einige doppelte plurale auf phonetische ursachen zurück. Vgl. auch deutsch: *die jungens,* subst., offenbar doch zur unterscheidung gegen das subst. adj. (vgl. § 16) *die jungen* (*und die alten*) etc.

Anmerkung. Die in älteren darstellungen gelegentlich als doppelte plurale angeführten fälle vom typus *n, s, r,* umlaut + *e* [ae. auch *o, a*], z. b. *æȝene* Laȝ. A u. B 12774 (np.), *þas twein broðerne* ib. 7175, *þa leodene beoþ* .. ib. 992, *childrene* Laȝ. B 368 (np.) [3-fach!]; *shose, fase* [neben *fane*], *fete, tethe* etc., ae. *lomboro, calfero* etc., sind hier unberücksichtigt geblieben wegen der vieldeutigkeit des auslautenden *-e,* das allerdings einmal als pluralzeichen fungierte, im Me. dagegen schon früh vielfach nur graphische bedeutung besaſs.

Die zahlreichen und mannigfachen neubildungen, die zum groſsen teil erst nach der me. zeit entstanden sind, zeigen, daſs auch in den vier jahrhunderten der ne. periode die entwicklung in der volkssprache nicht geruht hat. In den südlichen mundarten hat sie das ergebnis gezeitigt, daſs nunmehr auch hier in den klassen, die am ende der me. epoche den plural noch vielfach durch anfügung von *-n* bildeten, der *s*-plural als die regel sich durchgesetzt hat. Allerdings zeugen noch immer einige reste von der ehemaligen ausdehnung und bedeutung dieser bildungsweise, die sich sogar noch während der ne. zeit in einigen neuerungen als produktiv erwiesen hat. Auch im norden und mittelland, wo schon im Me. die pluralbildung wesentlich einheitlicher war als im süden, sind gelegentlich noch in ne. zeit einige reste alter pluralbildung beseitigt und durch den *s*-plural ersetzt worden. Aber archaïsche bildungsweisen bestehen auch hier noch immer und bieten, wie die *n*-plurale im süden, dem streben nach weiterer ausbreitung des *s*-plurals willkommene angriffspunkte. Daſs dieses streben tatsächlich noch herrscht, beweist das gelegentliche aussterben alter formen und ihr ersatz durch die modernen, die meist die schriftsprachlichen sind, wie es z. b. für *shoon* von Hirst (Kendal), für *brether* von Murray (Süd-Schottl.) a. a. o. 160 bezeugt wird (statt dessen *shoes*

und *brothers*). Zu den früher wirksamen ursachen mag in unserem zeitalter der schulbildung und zeitungslektüre noch eine neue hinzugekommen sein: der einfluſs der schriftsprache.

§ 11. Pluralbildung in der englischen schriftsprache, vorbemerkungen: Chaucer, Londoner urkunden und Caxton.

Der dialekt Londons, von dem die betrachtung der schriftsprachlichen entwicklung auszugehen hat, repräsentierte in früh-me. zeit einen südlichen typus (proklamation), nahm dann aber im laufe der zeit einen mehr süd-mittelländischen charakter an (vgl. Morsbach, Schriftsprache 161). Demgemäſs ist der stand der pluralbildung in der zeit, in der die anfänge der ne. gemeinsprache liegen, der des südöstlichen mittellandes: der *s*-plural ist die regel in allen deklinationsklassen mit verhältnismäſsig wenig ausnahmen, wo sich alte bildungen bewahrt haben.

Dies ist z. b. der fall in der sprache des Londoners Chaucer (ca. 1340—1400), die aber nicht frei ist von literarischen einflüssen anderer dialekte. Der folgenden übersicht liegen die Chaucergrammatik von Ten Brink und das glossar der ausgabe Skeats zugrunde.

Feminina.

cares Troil. I/264, *gloves* A. 2874, *hennes* B. 4056, *sorwes* Boet. III. pr. VII/3, *sinwes* J. 690, *speches* Troil. III/510, *hondes* A. 2874; *almesses* J. 1030, *tonges* B. 3497, H. F. 1389, *flyes* Boet. III. m. VII/2; *burghes* D. 870, *okes* Boet. I. m. VI/5, *bokes* A. 294; *modres* C. 93; *breches* J. 330 [*a breech* B. 2049, C. 948].

Einige fem. bilden den plural noch schwach; daneben ist aber in den meisten fällen schon der *s*-plural belegt: *been* Boet. III. m. VII/3, H. F. 1522, *of-* F. 204, Troil. II/193 [: *fleen*] neben *bees* B. 4582, D. 1693, F. 2422; *toon* [: *shoon*] B. 4052, H. F. 2028 [so auch Gower, Conf. am. prol. 876] neben *toos* B. 4370; *asshen* A. 1302, 1364, 3882 neben *asshes* G. 807; *hosen* A. 456, 3955, B. 1923 neben *hoses* A. 3319, J. 423. Neben *sustren* H. F. 1401, Troil. III/733 steht *sustres* B. 4057, neben *doghtren* B. 4019: *doghtres* B. 4565, C. 73, 76. Auſserdem der doppelte plural *kyn* B. 4021.

Neutra.

shippes A. 2017, *speres* A. 1653, *folkes* Min. Poems V/278, *maydens* Troil. II/119, *wyves* A. 234, *nettes* Troil. III/1355, *trees* A. 607, *knees* A. 1103; *lambes* J. 792. Ursprünglich schwach *eres* H. F. 1389, A. 556.

Der alte endungslose plural ist belegt bei *thing* : *more thing* Leg. of g. w. 11 etc. neben *thinges* A. 175, D. 876 etc.; *his hors were gode* A. 74, 598, D. 285. Aufserdem, wie ne., *deer* B. 1926, *sheep, neet* A. 597, *swyn* ib. 598. Schwach: *yën* B. 3260 [: *espyen*], B. 3392, *eyen* B. 2891; *children* A. 628.

Masculina.

sones F. 29, *fadres* C. 93, *freendes* A. 299; urspr. schwach: *sterres* A. 268, *snakes* Boet. V. m. V/4, *apes* A. 706, *roes* Boet. III. m. VIII/6 etc. Nach der schw. dekl. schwanken: *foon* Troil. V/1866, B. 3896 [: *goon*] neben *foos* B. 2160, 3219. Über *assen* : *asses* [D. 285] vgl. Ten Brink § 213. Nur mit *-n* sind belegt: *oxen* D. 285 (bei Ch.'s zeitgenossen Gower ist auch der plural *oxes* [: *foxes*] belegt: Conf. am. IV/1835); *pesen* Leg. of g. w. 648, *floon* Gamelin 648 [: *oon*]. Neubildung auf *-n*: *shoon* B. 1922 neben *shoos* A. 3318, 457, *bretheren* A. 252 c. Umlautsplurale wie im Ne.

Die ersten anfänge einer schriftsprache im modernen sinne auf der basis des Londoner dialekts sind in den ältesten Londoner urkunden zu erblicken. Untersucht sind die Fifty earliest English wills aus den jahren 1387—1439 und die English gilds [1389], soweit sie in London entstanden sind.

Feminina.

sowlys W. 14/19, G. 3/5, *almes-dedys* W. 2/8, *VI hennys* W. 91/21, *handys* W. 14/20, *massys* W. 2/7, *belles* W. 98/8, *doughters* W. 99/22 etc. Auf *-n*: *a peyr of Rede hosyn* W. 17/11, *-en* ib. 42/3, *sustren* G. 3/6, 17, 21; daneben, in den späteren urkk. wie bei Ch. *susters*, vgl. Lekebusch 102. In *at esterne* W. 42/8 kann auch alter dpl. vorliegen.

Neutra.

howses W. 113/9, *lyues* G. 3/5, *to pore folkys* W. 66/4, *maydenys* W. 15/26; neben *thinges* W. 102/11: *alle thgng* ib. 42/12; auf *-n*: *eyren* W. 102/6; neben *children* in den späteren urkk. auch *childre, childer*, vgl. Lekebusch 102.

Masculina.

My II sonnys W. 93/4, *fryndes* W. 97/6, *kuppes* W. 78/24, *tymes* G. 4/5; neben *al halwes* G. 3/2 noch (*of*) *alle halwen* G. 8/9, W. 86/20. Statt *bretheren* G. 6/1 erscheint in den späteren urkk. auch *brether* [Lekeb. 102]; ib. neben *fete* auch *fotes*, vgl. § 14.

Zahlreiche weitere belege bieten Morsbach, Schriftsprache 112 ff., Lekebusch 100 ff.

Nach der erfindung der buchdruckerkunst hatten die drucker einen hervorragenden anteil an der ausbildung der gemeinsprache. Eine übersicht über die sprache Caxton's, des ersten englischen druckers, dessen drucke für die spätere zeit vorbildlich wurden, möge daher diese einleitenden betrachtungen beschliefsen. Untersucht ist Blanchardyn and Eglantine (gedr. 1489); aufserdem sind Römstedts belege gelegentlich mit verwertet (aus drucken der jahre 1477/8, 1481, 1489, 1490).

Feminina.

sorowes Egl. 43/5, *stretes* ib. 45/28, *strenthes* 78/20, *ansueres* 94/24, *loues* 6/3, *medowes* 45/19; *hands* 84/25, *doughters* 4/29, *arowes* 37/1, *ladyes* 1/18, *hertes* 50/33. Auf *-n*: *hosyn* Book of Courtesye [B. C.] 48; *kene* Egl. 114/9, *kyen* 119/11. Aufser den ne. umlautspluralen: *gheet* Reynard Fox [R. F.] 34/29.

Neutra.

speres Egl. 84/20, *horses* 48/22, *wordes* 23/25, *bodyes* 20/1, *tokens* 147/6, *knees* 49/13, *eeris* 114/22. Alte bildungen: *shep*(*e*) Egl. 114/9, 119/11, *wonder* nach Römstedt 37 "stets" ohne *-s*, z. b. R. F. 64/40; neben *thingis* R. F. 24/27 steht *thing*(*e*) B. C. 22, R. F. 64/3, neben *folkes* B. C. 59, 277 etc.: *folke* B. C. 500, R. F. 4/9. Auf *-n*: *eyen* Egl. 93/26, 123/1 etc. neben *at the eyes of him* Egl. 123/24, (*of*) *chyldren* Egl. 164/15. In "Eneydos Englisht" 2/36, 3/2 kommt eine form *eyren* vor, die aber dort ausdrücklich als dialektisch bezeichnet wird [für *egges*], vgl. Römst. 38.

Masculina.

names Egl. 14/15, *foes* 139/16, *fryndes* 17/10, *frendes* 139/16 etc. Reste auf *-n*: aufser den noch heute üblichen *oxen* Egl. 114/8, (*of*) *brederen* 15/14 neben *brothern*, Foure sonnes of

Aymon 410/7: *shoon* R. F. 45/8, 11 neben *shoes* R. F. 2/10, *the dassen* ib. 39/27. Über *crysten* R. F. 64/3 vgl. § 15.

Weitere belege aus werken des ausgehenden ma.'s: bei Lydgate, Temple of Glass [ed. E. E. T. S., e. s. 60] *eigen* 40, 582, ebenso Assembly of gods 220; ib. 1762: *foon.* Vgl. ferner: Dibelius [Capgrave] Anglia 24/212 ff. [u. a. *fadryn,* nap?], Gasner 41, 60, 63 [*lambren,* aber *calucs, geet*], Schöneberg 47 ff. [*shoes, foes, ies* neben *ien*], Süfsbier 74 f. [*horson, -yn, brethyrne* neben *brothurs, wyffe, hors*(*e*)].

§ 12. Die schriftsprache der neu-englischen periode.

Die wenigen reste anderer als *s*-plurale, welche die beginnende schriftsprache am ende des mittelalters noch mehr aufweist als die heutige, zu beseitigen, resp. das schwanken zwischen verschiedenen pluralformen desselben wortes auszugleichen, war im wesentlichen dem 16. jahrh. vorbehalten, in dem die englische schriftsprache ihrem formenbestande nach ihr heutiges gepräge erhielt.

Reste des schwachen plurals.

Der plural *eyen*, den Caxton fat ausschliefslich anwendet, ist noch in der drucksprache des ganzen 16. jahrh. geläufig. So in Barclay's Shyp of folys (gedruckt 1509): *iyen* I/16, 18, II/125, 7 (Dalheimer 48); ebenso in Pastime of pleasure (1509): *eyen* 2215, 2316 etc. (Burkart 41); daneben ist hier jedoch auch die form *eyes* schriftsprachlich belegt: 2318, 2167 (dialektisch schon in P. Pl., vgl. § 7 und 11). In der Paulsschule (anfang des 16. jahrh.): *eies* neben *eien* (Blach 52), ebenso bei Th. More (Grünzinger 117). Häufiger ist *eyes* neben *eyne, eyen* belegt in Tottel's Misc. (1557), vgl. Hoelper 47 f. und der schott. reformator John Knox gebraucht stets *eis, eyes* (Sprotte 77).

Von sonstigen schwachen pluralen sind belegt: *shone* bei Barclay (Dalheimer 48), *fone* neben *foes* in Tottel's Misc. (Hoelper 48). Im Mirror for Magistrates (gedr. 1587) belegt Kartzke § 18 (im reim) aufser *eyen* und *foen* noch *treen* und *pien,* Grünzinger 117 bei Th. More: *hosen, peasen, sho*(*o*)*ne, kine, keene, brothren* und *brethren, ashen* neben gewöhnlichem *ashes, shouldren* neben gewöhnlichem *shoulders, sistren* neben

sisters. Auch in der Paulsschule ist *sustren* noch belegt (Blach 53). In diesem jahrhundert beginnen auch *brethren* und *brothren* in der schriftsprache durch das schon bei Laȝ. A etc. belegte *brothers* verdrängt zu werden; in der Paulsschule erscheint neben *brothern*(*e*), *brethern*(*e*) etc.: *brothers* (Blach 53). Der erste beleg des N. E. D. für die moderne form *cows* statt *kine* stammt aus dem jahr 1607.

Ein zweiter typus alter plurale, der im 16. jahrh. gelegentlich noch zu belegen ist, sind die alten endungslosen neutra: *folk*(*e*) bei Tottel und Barclay, dieses und *hors* bei Th. More [Grünzinger 117]. Blach 52 belegt für die Paulsschule (*aboue*) *all thing* neben *aboue all thinges*, ebenso Dalheimer 48.

Einige der alten formen, wie z. b. *eine, shone* etc., deren dialektische geltung sich über das ganze englische sprachgebiet erstreckte, haben wohl eine zeitlang auch schriftsprachliche geltung besessen, weshalb gerade sie noch lange zu belegen sind, nachdem die *s*-plurale die eigentlich schriftsprachlichen formen geworden waren. Andere wie *horsen*, *treen, sustren* und das im reim belegte *knene* (: *quene*) in "Ile of ladies" (Sherzer 11) etc. sind als dialektische überreste in der schriftsprache anzusehen. Da diese sich im einzelnen erst jetzt ausgestaltete, war dem individuellen sprachgebrauch, der damals noch zum grofsen teil an den dialekten orientiert war, noch gröfserer spielraum gelassen. Erst allmählich bildete die mode eine feste norm heraus, und diese ist in der sprache Shakespeare's bereits zu erkennen.

In seinen werken (zitiert nach der ausgabe von W. A. Wright) erscheint in den meisten der oben angeführten fälle die heutige form als die regel, vgl. Franz, Sh. Gr. § 188 ff. Zwar verwendet er gelegentlich noch alte formen (= dialektische formen), jedoch meist in volkstümlicher rede oder da, wo es der vorteil des dichters gebietet. Noch zwölf mal ist bei ihm die schwache pluralform *eyne* belegt, davon aber nur einmal im versinnern, sonst immer im reim gebunden, z. b. *eyne* : *mine* As you like it IV, 3, 50, Mids. I, 1, 242 etc., gewöhnlich *eyes* Haml. II, 2, 514, Merch. I, 1, 163 etc. (vgl. Schmidt, Sh.-lexikon); *shoon* kommt noch zwei mal vor: *his sandal shoon* Haml. IV, 5, 26 etc., sonst *shoes* Mids. III, 2, 48 etc. Im gegensatz zu dem heutigen usus ist *brethren* noch

üblich in der bedeutung des heutigen *brothers*: H. VI. C I, 3, 25, H. IV. B, IV, 4, 26 etc. neben geläufigerem *brothers* H. IV. B, IV, 4, 23 etc., dagegen nur *sisters* : *brethren and* — Troil. V, 10, 50 etc. Der plural *cows* ist bei Sh. anscheinend noch nicht belegt, statt dessen (*milch*)-*kine* Merry wives IV, 4, 32 etc. *Hosen* ist durch *hose* ersetzt.

Endungsloser plural ist noch einige mal belegt bei *hors*(*e*): Gentlem. of. Ver. III, 1, 264, Henry VI. A I, 5, 31 etc., neben *horses* Tam. of Shrew I, 2, 79 etc.

Diese norm gilt im grofsen ganzen auch für die werke der zeit nach Shakespeare. Allerdings hat auch die drucksprache des 17. jahrh. die alten bildungen, die jetzt anfangen, ein charakteristikum des archaïschen stils zu werden, noch nicht ausnahmslos beseitigt. So treffen wir bei Spencer noch die schwachen plurale *eyen* F. Q. II, 4, 15, VI, 2, 41 etc. und *foen* ib. II, 3, 13; II, 10, 10; auch *bretheren* kommt neben *brothers* noch einige mal in der bedeutung "söhne derselben eltern" vor, vgl. Wagner 18 f., 36.

Vom 19. jahrh. ab besitzen wir aufser den druckwerken als wichtige quelle noch die zeugnisse zeitgenössischer grammatiker. Es mufs aber berücksichtigt werden, dafs sich ihre bekundungen nicht immer auf den schriftsprachlichen usus beziehen, sondern dafs sie auch die formen heranziehen, die ihnen aus der dialektischen umgangssprache geläufig sind, die daher besser in den § 10 eingeordnet würden, so bezeugt der Kenter Wallis (1616—1703) in seiner grammatik s. 58 f.: Dicunt (!) etiam nonnulli (sed rarius!) *housen*, *eyn*, *shoon* etc. pro *houses, eyes, shooes* etc. Über *chick* : *chicken*, *fere* : *fern* und *pease* vgl. § 17. Zu dem sgl. *cow* sind die plurale *keen*, *kine* üblich neben weniger häufigem *cows*.

Anmerkung. Interessant sind seine versuche, diese umlautsformen zu erklären: wie *men*, *women* entstanden seien "per syncopen pro *manen, womanen*", so sei auch "*kine* quasi *cowin*" und ebenso "*swine* sues neben *sows* quasi *sowin* a singulari *sow*". Diese ansicht, dafs der plural *swine* zu dem sgl. *sow* sich ebenso verhalte wie *kine* : *cow*, die auch von Offelen vertreten wird in seiner grammatik von 1686/7 (vgl. Viëtor, E. St. X, 365), ist zwar sprachwissenschaftlich falsch, entspricht aber der auffassung des volkes, dafs noch heute in

Schottland *swine* als plural zu *sow* gebraucht, doch wohl nach analogie von *kine* : *cow*, vgl. Murray 160.

Der Londoner Ben Jonson (1573—1635) bezeugt ebenfalls *housen* und *eyen* neben den *s*-pluralen, Butler (Oxford, 1559—1647) aufserdem *been* neben *bees* (Wüllenweber 19).

Als im sgl. und plural gleichlautend führt Wallis aufser *sheep* und *swine* noch *chicken, fearn* und *peas* (vgl. § 17), der Schotte Hume *hourse* und *nout* an (Wüllenweber 18).

Noch im 18. und 19. Jahrh. verwenden Scott und Byron (Mätzner I, 240) in ihren dichtungen gelegentlich die formen *een* und *shoon*, sei es um durch solch ehrwürdiges sprachgut die feierlichkeit der sprache zu erhöhen, sei es um der verknöchernden schriftsprache durch anleihen bei der volkssprache neues leben einzuhauchen. Von archaïsmen ist in diesen fällen jedoch nur vom standpunkt der schriftsprache aus zu reden; in der volkssprache sind diese formen vielfach heute noch nicht veraltet.

Zur heutigen "standard English" werden von den einst so zahlreichen schwachen bildungen nur *oxen, children* und *brethren* in der bedeutung "mitbrüder" zugelassen. Als veraltet gelten die nur in dichtungen etc. angewandten *kine* (dafs allerdings bei Macaulay, Hist. of Engl. 5, p. 30, noch in prosa belegt ist, vgl. Mätzner I, 240), dafür *cows*, und *hosen* (so noch in der bibel, Daniel III, 21), wofür in der offiziellen schriftsprache *hose* eingetreten ist. Von den endungslosen pluralen sind beibehalten: *sheep, neat, swine, deer*, von den umlautspluralen (*wo*)*men*, *feet*, *teeth*, *geese*, *mice*, *lice.* Alle übrigen substantiva bilden in der schriftsprache den plural regelmäfsig mit *-s*. Zu erwähnen ware nur noch, dafs *man* und *foot* als zweite glieder von kompositis auch in der schriftsprache das plural-*s* annehmen: *lemmans* (schon bei P. Pl. (§ 7) gegen *lemmen* im schott. Alex.-buch (§ 4), *freemannis* schott. urk. 1545, vgl. § 4) etc.; *Lightfoots* (eigenname), vgl. Mätzner I, 239. Über *foots* = bodensatz im zuckerfafs, vgl. Koch I, 424, über *mouses* als handwerkszeug § 10.

§ 13. Der dativ pluralis.

Die ae. endung *-as* im nap. der masc. *a*-stämme wurde im laufe der zeit nicht nur auf den nap. der meisten übrigen

deklinationsklassen übertragen; sie verdrängte auch vollständig eine form, die alle stämme im Ae. auf gleiche art bildeten: den dat. pl. auf ae. *-um.* Allerdings sind die treibenden kräfte, die dabei mitwirkten, zum teil ganz anderer art als die, welche die ausbreitung des *s*-plurals innerhalb des nap. zur folge hatten. Wie weit es sich bei dem ersatz dieses kasusform durch den nap. auf *-s* um einen syntaktischen vorgang handelt, wird aus den erörterungen am ende dieses paragraphen hervorgehen.

Eine syntaktische behandlung des gegenstandes ist nicht beabsichtigt; es soll nur an der hand der mir zur verfügung stehenden sicheren belege [vgl. u.] festgestellt werden, wie lange eine besondere form zum ausdruck des dativischen verhältnisses im pl. existierte, und andererseits dargestellt werden, wie in den einzelnen dialekten die lautgesetzlich entwickelte form des ae. dpl. auf *-um* durch andere formen ersetzt wurde.

Die gemein-ae. endung für den dpl. aller deklinationsklassen war *-um*; diese endung geht im Spätws., vereinzelt schon in der cura pastoralis, vgl. Siev., Gr. § 237 A. 6, in *-un, -on, -an* über, vgl. aus der späteren S. C.: *eallum Godes halgum* 193/19 [1065 D] neben *of þam mannon* 224/18 [1087 E], *on eallon þingon* 176/9 [1048 E] etc. Weitere belege für die endung *-on, -an* in spät-ae. zeit bieten z. b. Hardy 53 f., 61 ff., Schiebel § 92.

Im Nordhumbrischen wechselt *-um* gelegentlich mit *-om*, vgl. darüber Carpenter § 85: *fafadorum* Li. L. 1/72, *brōđrum* R. J. 1/24 etc. neben *from aldrum & brōđrom & friondom̃ & mēgum* R. L. 21/16, *sunom* R. L. 20/29 [Li.: *-um*] etc. Später ist auch hier die endung *-an* belegt, z. b. in den ca. 1100 entstandenen drei urkk. dieses dialekts [ed. Arch. 111, 275 ff.]: *ofer eallun þam landan* I/6, 1, *æt ællun đyngan* I/2 neben *on eallan đynges* I/2, das aber auch eine änderung des kopisten aus dem 13. jahrh. sein kann. Über die (fehlerhafte?) form auf *-un* (*đegnun* Li. Mc. 9/18) vgl. Carpenter § 160.

Nach dem ersatz des bunten endsilbenvokalismus durch jenen vokal von unbestimmter qualität [ə, vgl. § 2 und 3] kann als ausgangspunkt für die me. entwicklung des dpl. die form auf [*-ən*] angesehen werden, in deren graphischer wiedergabe zunächst noch schwanken herrscht (vgl. die wechselnden schreibungen für dieselbe form in hss. des 12. jahrh., wie sie von

Napier a. a. o. § 13, Berberich s. 34, 36 ff., Schiefsl 88, 95, 99, Neufeldt 77 f. etc. belegt sind: *-um, -un, -on, -an, -æn, -en, -in* z. b. im "Peri didaxeon": *to þan fotum, of bam þa foten, to þan toþan* etc.), bis sich dafür die schreibung *-en* durchsetzt (so schon in Laȝ. A, neben einigen belegen auf *-an*).

Die geschichte dieser flexionsform im Me. hat in den dialekten des nordens und mittellandes im grofsen ganzen denselben verlauf genommen; die entwicklung in diesen gebieten konnte daher eine gemeinsame darstellung finden. Dagegen erfordern die verhältnisse in den mundarten des südens eine gesonderte betrachtung. Wie bei der übertragung des *s*-plurals im nom. acc. pl., so sind also auch in dieser beziehung norden und mittelland einerseits und der süden andererseits ihre eigenen wege gegangen.

I. Norden und mittelland.

In dem ältesten hierher gehörigen denkmal, der Peterborough-chronik, begegnet nur ein dat. pl. mit der ae. endung *-um*: *mid. ccc. ȝcipum* 202/1 v. u. (1069); mit den abgeschwächten endungen *-un, -on, -an, -en* sind belegt: *of Dænmarcum* 202/1 v. u. (1069) [nach H. Meyer 62 dat. sgl.?], *on beaudon* 203/6 (656), *to þa munecan* 31/11 (656), 36/16 (675), *toforen Eastren* 261/10 v. u. (1131) [dat.?] und das adverbiale *hwilon* 115/3 v. u. (903). Unsicher ist es, ob wir es in *of ealle his halgan* 36/4 v. u. (675), *of here ægon* [*and of here stanes*!] 254/3 v. u. (1124) und *betwyx þam twam sc̃a Marian mæssan* 202/2 v. u. (1069) mit jüngeren dpl.-formen oder mit alten schwachen nap.-formen zu tun haben.

Alle diese belege stammen aus teil I der chronik. Als die normale, lautgesetzlich entwickelte form des dpl. der P. C. ist vielleicht schon die auf *-e* auslautende anzusehen. Einigermafsen sichere belege hierfür können jedoch nur die masc. *a*- und einige andere (wurzel-) stämme bieten, während sich in den fällen, wo auch die alte form des nap. auf *-e* [< *e, a, u*] ausgeht, nicht entscheiden läfst, ob ap. oder dpl. vorliegt (z. b. bei den fem. *ō-, u*-stämmen etc.). Dasselbe gilt von den langsilbigen neutris, die vielfach das *-e* der kurzsilbigen im nap. angenommen haben, vgl. § 5. — [Ebenso sind formen auf *-n*, welche unter umständen belegt sind, die im Ae. den dpl. erforderten, nicht ohne weiteres für alte dative pluralis

zu erklären, wenn auch der nap. im Ae. auf *-n* auslautete (vgl. die oben angeführten beispiele) oder wo — ein in den nördlich-mittelländischen dialekten verhältnismäfsig seltner fall — nach den erörterungen der §§ 4—7 übertragung der schwachen pluralendung vorliegen kann. Auch in dieser hinsicht bieten wieder die masc. *a*-stämme und die wurzelstämme, aufserdem die langsilbigen neutra, die zuverlässigsten belege.] Die zweifelhaften fälle werden zwar in der folgenden darstellung der vollständigkeit halber und zur ergänzung der belege für nicht-*s*-plurale in den §§ 4—7 mit angeführt, kommen jedoch bei der entscheidung der frage, wie lange und in welcher gestalt sich der dpl. erhalten hat, erst in zweiter linie in betracht. Belege dieser art auf *-e* aus der P. C. sind z. b.: *mid læswe and mid mædwe* 52/4 (777), *betwix* (*mid*) *þas worde* 31/15 (656), 32/1, *on fower healfe* 250/5 v. u. (1122) etc. Dagegen kommt es vor allem auf die belege der ersten art an, wo eine lautliche oder analogische veränderung des nap. (auf *-es* oder umlaut) so gut wie ausgeschlossen, ein zusammenfall mit dem lautgesetzlich entwickelten dpl. daher in keiner weise denkbar ist. Diese fälle sind in der P. C. sehr selten: *mid his fingre* 32/1 (656), *undernæðen his fote* 205/7 v. u. (1070), ebenso in den dichtungen Godrics, E. St. XI, 429 v. 2; auch folgende formen auf *-a* gehören vielleicht hierher, wenn man das über den endsilbenvokalismus gesagte berücksichtigt: *toforen ealle his ðægna* 30/20 (656); *he macode þær twa abbotrice, an of muneca oðer of nunna* 115/14 v. u. (963).

In der mehrzahl der fälle, wo sich eine entscheidung über den casus treffen läfst, stehen jedoch schon in der P. C. sichere nap.-formen, von denen nach dem in § 5 geschilderten stand der übertragung des plural-*s* die im Ae. nicht auf *-as* endigenden die alte oder neue gestalt haben können: *buton þri gear* 199/2 v. u. (1066), *of eall þa feonlondes* 205/8 (1070); *on bokes* 205/2 v. u. (1070) etc.

Mehr als die oben ausgesprochene vermutung wage ich auf grund der wenigen, zum teil nicht ganz eindeutigen [dat. sgl.?, gpl.?] belege über die endung des dpl. in der P. C. nicht vorzubringen; vielleicht bestanden die endungen *-en* und *-e* noch neben einander. Als positives ergebnis ist jedoch festzustellen, dafs der nap. vielfach die funktion des dpl. über-

nommen hat (wie auch im sing. der akk. oft für den dat. eingetreten ist).

Für das Orrmulum gilt dies bereits als die regel. Unzweideutige ap.-formen von der alten art liegen z. b. vor in: *off hise shep* 3596, *wiþþ alle þise þrinne lac* 6726, 6762 etc.; mit -*s*: *off þise cullfress* 10937; *to metess & to drinnchess* 11540 etc. Wichtig sind die fälle, wo der ap. an die stelle des dpl. getreten ist, ohne dafs das dativverhältnis durch eine präposition angedeutet ist: *to ȝifenn hise freond* 1905; *he ȝaff þa ... kingess* 11091, 5512; *to lisstenn hise spelless* 19974 etc.

Die volle endung des dpl. hat sich erhalten in den adverbialen ausdrücken *whilumm* 4868, *wukemalumm* 536, 554; zu -*e* ist sie abgeschwächt in: *wiþþ fote* 11946.

In folgenden fällen ist zweifelhaft, ob dpl. oder ap. auf -*e* vorliegt [bei vielen ist auch der nap. noch in dieser form (neben der modernen auf -*ess*) belegt]: *off all hiss ille dede* 19599 neben *off alle gode dedess* 13859; *biforenn alle shaffte* 18556, *att hande* 13255: *att hanndess* 16147; *o tweȝȝenn hallfe* 5125, *onn alle wise* 10983, *off twinne kinde* 11019: *off hise twinne kindess* 17478, *inn* (*off*) *alle þinge* 1655, (2856): *inn* (*off*) *þingess* 5483 (8788); *off ... childre* 478 etc. Ohne präposition: *to spellenn alle leðe* 13459; *þat miccle smec tacnede þeȝȝm, & uss, & alle þeoðe* 1757 etc.

Dasselbe wie für das Orrmulum gilt natürlich auch für die späteren denkmäler der nördlichen und mittelländischen dialekte: in der regel hat der ap., der mit nur wenigen ausnahmen, wie schon im Orrm., auf -*s* ausgeht, in allen deklinationsklassen den alten dpl. verdrängt. Daneben sind allerdings noch einige reste desselben auf (-*um*), -*en* und -*e* zu belegen; aufserdem mufs in spät-me. zeit mit dem verstummen des -*e* < -*um* gerechnet werden, das denn auch zuweilen nicht geschrieben wird.

Reste des dativ pluralis.

a) Auf -*um*: *whilum* C. M. 18106, P. Pl. XV/353 etc.; *ferrum* Minot's lieder [ed. Scholle] VII/70.

b) Auf -*en*: *on no boken* Gen. 4; Koester, a. a. o. 57 belegt noch bei Huchown (2. hälfte des 14. jahrh.): *out of dawen* [: *sawen*]; *to colen* Ex. 2653; *ȝwilene* Magd. 116 [-*e* blofs gra-

phisch oder gpl.?]. Aus Laȝ. B seien angeführt: .. *ne daȝen* 31945 [verstümmelt, A hat: *inne frimdæȝen*], *of þan Romleoden* 7924 [neben *amang Romleode* 12390], *of alle þan londen* 1656 etc. Vgl. jedoch das in § 7 über die natur dieses denkmals gesagte.

c) Auf *-e*: *to þi fote* [: *mote*] Bl. 807, Magd. 323 L [gegen *to his fet* Bl. 1250], *to my fote* Gaw. 2276, 2151 etc.; *oþer half hundred of riche kinge* [: *gestninge*] Bl. 604; *alle manne to wissing* Best. 461 [Laȝ. B 1335: *of his sipmannen*, 2252: *bifore alle his monnen* etc. = schwacher ap.?; daneben: *to his riche mannes* 2733, *of his men* 636]; der umlaut ist in den dpl. gedrungen in *menne*, King Horn L. 1376, O. 71, neben *manne* ib. O. 613, L. 71 [Hall XXXIX], ebenso Laȝ. B 345: *alle menne he was lef*, neben: *alle men he was lef* ib. 350; ähnlich: *to þe apostell fete* [: *grete*] Leg. 39/387, *about his feote* Laȝ. B 12339; *of many and dyuerse stede* Oct. 189 L [: *lede*] etc. *Niȝesiþe* Laȝ. B 1188, *fele-sithe* Yw. 3673, *tensith(e) fiue* C. M. 2083 etc. [sehr zahlreich belegt, < ae. *sīþum* oder *sīþa*?]; häufig auch mit *s*: *fyue hondrethe sithis* Leg. 80/409, *seuen siþes* Ps. XI/7 etc. Zahlreichere belege dieser art bietet noch Laȝ. B, wo sich auch vielfach der datpl. des artikels als *þan* erhalten hat: *to þan kinge* 4214, *to þan toune* 24416, *a þan dawe* 30934, 8074 neben *a þilke dawes* 5138, 5961, 20698 [: *ofslawe*!], *in vorne daȝe* 27118; *of gode see visce* [: *iwisse*] 22550, *in boke wel itaht* 6298, *bivore þis kinges fote* 16778, 14820; *to his riche manne* 2743, 5768, 27317 etc.; [dpl.?] *mid horne and mid hundes* 1424, *mid scealde and mid brunies* 31922; vgl. auch: *mid gomes* : *icome* 20253, 4621.

Einige weitere belege dieser art führt Boerner, § 81, 83 an.

d) Eine letzte stufe der abschwächung, nämlich schwund der endung, ist vielleicht in folgenden fällen zu erblicken: *of ald daw* Yw. 3130 [: *law*], vgl. Afda. VI/14, *on twin way* [: *may*] C. M. 27677 F [C: *on tuin-kyn wai*], *to hundflee war(e) þai lickest* C. M. 5956 C; *ȝeo eode on hire bare fot* Laȝ. B 4997; vgl. auch: (*wit*) *riche ring*(*e*) [: *buskyng*(*e*)] C. M. 3246 C, F (aber auch: *on his hand(is) sett riche ring* [: *clathing*] C. M. 5126); *curs o sun, and mone and stern*(*e*) C. M. 1544 [: *dern*(*e*)] etc.

II. In folgenden fällen ist eine entscheidung darüber, ob dpl. oder ap. vorliegt, nicht möglich (z. t. ist sicherer nap. in derselben gestalt belegt):

a) Auf *-en*: *til asken* Hav. 2841, *bi (þe) shuldren* ib. 982 [neben *bitwen þe sholdres* ib. 1818, 1647], *bi here siden* [: *riden*] ib. 371, vgl. auch Gen. 1295; .... *dide widuen wrong* Hav. 79, *scapyd hys foon* Erl. 462; (*wiðuten*) *hise ðre sunen* Gen. 557 [: *munen*], *of .. sunen* ib. 647; *of olde teten* [: *bigeten*] Ex. 3480, *to alle halewen* 7 Tods. 35, *a-forn þyn eȝen* Ps. 5/5, *bituix his eien* C. M. 7447, *unto halwen* Leg. 15/2, *of þin arwen* Ps. 184/17, *about þair hern* C. M. 8080 C [: *wern*], G und T: *eren,* nur F: *eres*; *on his knen* Magd. 481 L, *after ðe wunen* Gen. 688 [neben *after ðo wunes* ib. 539], *of owre bretheren* P. Pl. V/180; *in his hondene* Magd. 432, 42, 633. Aus Laȝ. B: *of heaþten* 1311, *bifore hire eȝen* 5736, *of fleien* 3904, *amang þan wrecchen* 19648; *iȝeuet mine two dohtren* 3167, *of alle þe sostrene* 2718 etc., etc. Noch weniger ist eine entscheidung möglich nach *mid* und *wiþ,* die schon im Ae. sowohl den dat. als auch den akk. "regieren" konnten: *wið answeren* Ex. 2673, *wið goren* Ex. 3458, *with þesen* P. Pl. VI/300, *wyþ þyne eren* Ps. 5/1, *wit oxen tuin* C. M. 11654 C, G; aus Laȝ. B: *mid hosen* 21136, *mid hire pic-forken* 21597 etc.

b) Auf *-e*: *of alle gude dede* Leg. 115/286, 8/287, Yw. 866 [: *lede*], *on alle halve* Desp. 509, *bi boþe halue* Hav. 2682, *on fele wise* Bl. 581; *bath in wais and in strete* C. M. 19275 [: *mete*], *on thrin wise* [: *rise*] C. M. 22174; *of the childe þat were slain* C. M. 11578 T [G u. C: *childer*, F: *childryn*]; *of alle þinge* P. Pl. VI/212, Desp. 486, Gen. 29, 297 etc.; *sett in serekin biscop-rike* C. M. 26339 [: *slike*], *of his fere* Ex. 3783; *was þe slep in here eie* [: *laie*] Bl. 1046, Oct. 569 C, L 572 [pl.?]. Aus Laȝ. B: *of ure misdede* 18389, *of alle his deade* [: *spede*] 23418, *a four halue* 23549, *in þisse twealf wyke* 24815, *bi weies and bi strete* [: *to mete*] 16366, *of his sunne* 18391, *ine feue ȝere* 387, *a fif deale* 21125, *of alle þe maydęne* 11918, *of fourti punde* 5118, *amang Romleode* 12390, *twelf of þine wittie* 4368, *of ȝoure wiþeriwinne* 5771, 8705, *on steorre* 9127 [: *in steorres* 30495] etc. Mit dem dpl. des artikels: *of alle þan kine-londe* 23471, *to þan deore* 1128, *in þan groue* 469, *efne þan worde* 26757 etc. [Die form *þan* beweist nicht etwa, dafs auch in dem nach-

stehenden substantiv ein lautgesetzlich entwickelter dpl. vorliegt, wie später angeführte belege (*in þan stredes* etc.) zeigen werden.] Mit verstummtem *-e* (?): *a boþe half* Ps. 149/6, *of all our fer(e)* [: *chere*] C. M. 20419.

III. Für die oben angegebene regel belege anzuführen, erübrigt sich; nur einige besondere fälle seien erwähnt.

a) Der dpl. ist durch den ap. ersetzt, ohne daſs das syntaktische verhältnis durch eine präposition angedeutet wäre: *He tald his frendes* C. M. 7097; *ner þa tres* ib. 8041, *he gaf þe wrightes* ib. 1725, *gad gyue her saules reste* P. Pl. XII/273; *he gyueth ougte pore gomes* ib. XIII/300; *got it geald ðese wifes wel* Ex. 2581, *God biquuad watres here stede* Gen. 117; *wo were þan bondes* Laȝ. B 30356, *forbead alle his cnihtes* ib. 13180 etc.; ap. von der alten form: *wa worth hir hend(e)* [: *bekend*] C. M. 7241, *help ðe poure men* Best. 184, P. Pl. VIII/86 etc.

b) In folgenden fällen aus Laȝ. B deutet noch der dpl. des artikels *þan* die dativische funktion des ap. an: *in þan stredes* 4839, *bi þan tyttes* 11936, *in þan feldes* 26179, *in þan teldes* 18444, *of þan broþers* 5536, *for alle þan craftes* 5698, *of þan drakes* 16024, *to þan halwes* 11993, *to þan hulles* 1815, *of alle þan hundredes* 27830, *of alle þan londes* 22743, *in þan mountes* 464, *bi þan ribbes* 1599, *to þan sipes* 25530; alter ap.: *of þan yllond* 21751 etc.

c) Einige alte ap.-formen an stelle des dpl.: *o mani thing* C. M. 14114 C, *in sere cuntrese and sere land* Leg. 138/3 [: *precheand*], 49/9; *of thrin land* [: *understand*] C. M. 25645 G; *of wilde swyn* Magd. 341 etc.; nach *wiþ*: *wiþ suche takin* C. M. 5770 F, *wyth all þe wonder of þe world* Gaw. 238 etc.

Unter berücksichtigung sämtlicher belege kommen wir also für norden und mittelland zu folgendem ergebnis: die ae. endung *-um* des dpl. hat sich im Me., abgesehen von den versteinerten formen auf *-um* und den mehr oder weniger unsicheren belegen ohne endung in den beweiskräftigen fällen, in zweierlei gestalt fortgesetzt: als *-en* und als *-e*, unter welchen die letztere die hervorragendere stellung einnimmt; der dpl. auf *-en* ist häufiger nur im südlichen mittelland belegt. Aber alle diese belege sind, selbst wenn man bei einem teil der zweifelhaften fälle sich für den dpl. entscheiden sollte

nur die spärlichen reste der einst so geläufigen kasusform: schon seit 1200 (Orrmulum), oder gar noch früher, hat der nap., der seit ungefähr derselben zeit bei den substantiven aller deklinationsklassen in der regel auf *-s* ausgeht, die funktion des dpl. übernommen, die endung *-es* also die endung *-um* ersetzt. Eine besondere form für den dpl. wurde zwar auch nach 1200 von den dichtern des bequemeren reimes wegen noch angewandt, aber ein lebendiger bestandteil der sprache ist sie seit jener zeit nicht mehr gewesen.

II. Süden.

Wie das *-n* im nap. der schwachen deklination, so blieb auch das aus *-m* entstandene *-n* des dpl. in den südlichen dialekten zunächst in grofsem umfange erhalten. Wegen der grofsen verbreitung, die der schwache plural hier gefunden hat, ist jedoch in allen fällen, wo nach §§ 8 und 9 auch der nap. auf *-n* möglich oder wenigstens belegt ist, bei der bestimmung des kasus vorsicht geboten. Zuverlässige belege für den dpl. auf *-n* liefern also nur die klassen, die sich im plural in der regel der analogie der schwachen substantiva entzogen haben, das sind die mask. *a-*, langsilbigen *i-* und *u-*stämme, bei denen im nap. schon in ae. zeit die endung *-as* fest war, einige wurzelstämme und die langsilbigen neutra etc., in dem A-text von Laȝ.'s Brut ist selbst bei diesen vorsicht am platze. Sämtliche übrigen, die fem. vokalischen stämme, die kurzsilbigen etc. neutra, die schwachen substantiva und einzelne andere, kommen dagegen hierbei nicht in betracht. Für etwaige hierher gehörigen belege auf *-e* gelten die zu anfang von I gemachten grundsätzlichen erörterungen.

In den Lambeth-homilien finden sich noch öfters dative plur. mit der vollen endung *-um,* die natürlich aus der ae. vorlage übernommen sind; auch der dat. pl. des artikels ist noch als *þam, þan, þon* erhalten: *to þan apostolum* 91/2 v. u., *of þon apostlum* 93/8 v. u., *monnum* 93/2 etc. Auf *-an*, *-en,* welches das normale ist, sind z. b. belegt: *etholdan þam apostlan* 91/3 v. u., *on þreom hadan* 99/5; *his apostlen* 143/5, *mid irenen neilen* 121/10 neben: *mid irene neiles* 147/5 v. u., *among þeornen* 133/21, *on þisse gastliche daȝen* 11/11; *toforan oðran þingan* 125/16, *-en* 133/11, *swinen to mete* 135/10 etc.

Ob. dat. oder akk. vorliegt, ist in folgenden fällen nicht zu entscheiden möglich: *biforan þine ehʒan* 111/11, *of þan wurhtan* 93/22; *to þan heofenliche biboden* 95/23, *of þe sunnen* 51/6, *bitwuxe þa sorinessen* 105/9 v. u. etc.

In einigen fällen steht schon sicherer ap. an stelle des dpl.: *of þe uisces* 79/7 v. u., *of þornes* 185/19, *bufan þam apostlas* 95/18; ohne präp.: *fuleden þam apostles* 91/17, 18; *he mot foleʒi þine steapes* 187/10. Endungsloser alter ap. liegt vor in: *of þine freond* 17/16; alte napp. auf *-e* sind wohl auch: *of þire misdede* 33/5, *mid alle heouenware* 143/8, *on fower halue* 143/19, *on twa wise* 147/7, 75/2 [: *on monie wisen* 109/2 v. u.]; neutrale app. (langzeilige) mit dem *-e* der kurzsilbigen: *bi þisse twam worde* P. M. L. 308, *of alle þinge* 7/3. Es sind jedoch auch einige, allerdings nicht ganz eindeutige, belege vorhanden, wo die endung *-um* zu *-e* abgeschwächt erscheint: *þurh irnene neile* 149/10 v. u., *mid þusendfalde wrenche* 155/1 [gegen: *ful of uuel wrenchen* P. M. L. 251], *mid stane* 9/15 v. u., *on boke* 35/4 v. u. [gegen: *aboken* P. M. L. 224, *on boken* 113/1, 115/10], *seofesiðe* 39/10.

Im Laʒ. A ist der dpl. auf *-en*, wie zahlreiche unzweideutige belege bezeugen, eine noch durchaus geläufige form; auch für die abschwächung der endung *-um* > *e* finden sich einige beispiele. Daneben mehren sich die belege für den ersatz des dpl. durch den ap.

In der folgenden zusammenstellung von beispielen sind die kasusformen der begleitenden adjektive, für- und zahlwörter zu beachten, die mit denen des substantivs übereinstimmen können (kongruenz) oder nicht (inkongruenz).

I. Sicherer dpl. auf *e*(*n*) [< *um*]:

Kongruenz: *mid balden þan kingen* 30052, *to-ʒenes þan twam kingen* 4158; *mid smarten heore dunten* 27051, *of leofuen heore næderen* 30078, *mid grimmen his gripen* 15273, *mid strongen sæil-rapen* 17395; *wið innen þan þrom ʒeren* 10034, *mid breoden eouwer sweorden* 22840, *mid þissen worden* 23632; *þat þeineden þan kingen & his hereðringen* 24596, *monie of þen swennen* 3350, *æt þan toðen* 22384, *to foten* 575; *mid fingren* 49, *a boken* 6298, *niʒen siðen* 1188, *feole* — 16313 etc. Inkongruenz: *of þan ufele ginnen* 1336, *a þon ilke dawen* 2403, *oðen ilkæ daʒen* 8174, *after alle þen cnihten* 3978, *mid alle*

þan halidomen 21863, *bi allen þeos eorlen* 6756; *at þe toðen* 27631, *in þe cluden* 31880; *on hire bare foten* 4997, *mid 6 longe cniuen* 4009 etc., etc.

Datpl. auf *-e*: *an of hire ringe* 30803, *of cnihte* 12120, *mid fæire palle* [B: *-es*] 5366, *mid gode sæfisce* (: *iwisse* 22550); *for heore leod-kinge* 30931 [B: *-es*], *to þan tune* 24416 (: *of þan tunen* 29414), *izeuen mine æðelinge* 874 [B: *-es*]; vgl. auch: *of Luces þan kæiseren & of þan senature* 27114 [gegen *to þan senaturs* 26904].

II. Ersatz des dpl. durch den ap.:

Mid þan blod-stremes 28359 [26704: *mid ... -en*]; *mið horsen & mid hundes* 3275 [1424: *mid .. -en*], nach *mid* außerdem: *axes & sweordes* 21248, *bendes* 7836, *breches* 18028, *lippes* 5026, *mærkes* 29854, *uðes* 23284 [gegen: *mid þan uðen* 23866]. *To þan bur-cnihtes* 17761, *to þan hulles* 21298, *to .. burhzes* 24930 [gegen: *of ... burzen* 7127], *to hondes* 27416; *of his bur-þæinen and of his ber-cnihtes* 19944, *of feole kineriches* 28575, *of kinges* 13212; *bi þan wazes* 13144, *bi hondes* 10187; *a þan feldes* 26179, *imong alle þa teldes* 18445, *after stretes* 27476. Ohne präposition: *wa wes þan beondes* 30356; *helpen his freondes* 9145, *wreken þan siðes* 5716 etc., etc. Alter ap. statt des dpl.: *of þan Romanisce men* 26518, gegen *to nanen wummannen* 12000, *of alle quike monnen* 27217, *of monne* 96.

III. In zahlreichen fällen auf *-en* (und *-e*) ist aus den oben angegebenen gründen ein zurückführen dieser formen auf den dpl. auf *-um* nicht ohne weiteres zulässig. Allerdings scheinen die häufigen sicheren dative diese interpretation für das vorliegende denkmal noch nahezulegen, während auf der anderen seite die sicheren app. statt des dpl. die berechtigung dieses verfahrens in frage stellen. In beiden fällen deuten nur die begleitwörter, insbesondere der artikel, der meist die alte dativform als *þan, þen* bewahrt hat, gleichviel welche gestalt das substantiv angenommen hat, den dat. gelegentlich noch durch ein formales element an.

Beispiele: *mid strongen kempen* 28928, *zef þissen gumen* 13449, *of þissen children* 12992, *to his twam sustren* 28783; *þan sustren* 2718, *of þan tacnen* 18198, *i þen stræten* 4839, *of þen broðeren* 5536, *of þan breðeren* 6955, *to þan scipen*

25532; *of false his spellen* 31550, *of þan aldre sustren* 3750, *of alle his sunnen* 18391, *of uncuðe leoden* 14537; *mid heore speren longe* 7477, *mid ahten* 30442 etc. Auf *-e*: *of alle þan kine-londe* 23471, 25643, *in ælc of þan æit-londe* 21751, *of þan þinge* 16042, *wið innen þan fif nihte* 30600, 11626, 25908 [gegen: *to dæi a seouen nihten* 11929, 30692, *mid allen þine iwede* 25770, *mid þan hæxte scrude* 25269, *a feower halue* 23549, *a fif dæle* 21125 etc. Mit abgefallenem *-n*: *of his iuere* 8981.

Die späteren denkmäler des westlichen und mittleren südens weisen nur verhältnismäfsig selten sichere reste des dpl. auf. In der regel ist da, wo sich eine entscheidung treffen läfst, der ap. an seine stelle getreten. Und diese tatsache gestattet uns, auch die zweifelhaften fälle zum gröfsten teil als app. zu interpretieren. Damit steht im einklang, dafs auch der dpl. des artikels, *þan*, nahezu verschwunden und, sei es nun auf lautgesetzlichem wege, sei es durch analogie, vgl. u., durch die form *þe*, die form des nap., ersetzt ist; nur vor folgendem vokal hat sie sich etwas häufiger erhalten. — Ein wenig zahlreicher sind die sicheren belege noch in den ältesten denkmälern des östlichen südens, die aber auch zum teil etwas früher zu datieren sind.

I. Folgende formen können mit einiger sicherheit auf den dpl. auf *-um* zurückgeführt werden:

a) Aus denkmälern des westlichen und mittleren südens. 13. jahrh.: Auf *-en*: *fif siðen* A. R. 38/8 v. u. (gegen: *seoue siðe tene* Jul. 71/7), *under hire uoten* A. R. 166/15 (neben: *under hire uet* ib. 166/8 v. u.]; *patriarchen ilich* Jul. 48/7 (gegen: *of heie patriarkes* A. R. 54/7 v. u.), *to þe hirden* Jul. 62/8, *among þan englen* Jes. 83/353, *hwylen* ib. 145/12, *mid swuþe luðere lasten* Hom. 197/123. Weniger sicher sind: *of hare heafden* K. 1418, *of þine bare breosten* K. 2099, 2176 (vgl. den ap. *breosten* Jes. 151/135), *of þulliche ... wepnen* Hom. 255/15 etc. Auf *-e*: *biuoren þine uote* Hom. 199/155 (neben: *of .. uet* ib. 202/9).

14. jahrh.: Auf *-en*: *mo þen ten siþen* Bödd. P. L. II/40. Auf *-e*: *by oldre dawe*, ib. Mar. Leg. 5, *of kinge* Rob. 8179 R, *of dawe* ib. 5907 etc., vgl. Pabst § 70.

b) Aus denkmälern des östlichen südens. 13. jahrh.: Auf *en*: *be ðo daizen* Vic. 67/26, Serm. 35/12, *of toðen* Vic. 19/1, *of his ... frienden* ib. 41/22; *to is frenden* Hom. 233/6, 231/2 v. u., *mid ærlen cnihten, þeinen* ib. 231/3 v. u., *mid þa hagefaderen* ib. 239/19, *mid his apostlen, martiren, confessoren* 239/19, 20, *ofer alle kingen, hlaforden* ib. 233/10; *þurch wallen and thurh dichen* P. M. T 41 [hs. D hat beidemal *-es*], *on wintren eald* P. M. D 2, *of euele wrenchen* ib. 123 etc. Auf *-e*: *be ðan daize* Vic. 55/4; *sume of mine friende* ib. 9/8 (?), *þa sede se helende þa sunder halze and þa bocere þis bispell* Hom. 245/3; *nan ne mai twan hlaforde ... þowie* Hom. 241/1 v. u.

14. jahrh.: Auf *-en*: *of his diaknen* Ay. 190/5 [nap. *dyaknes* ib. 235/7], *amonges þe schepherden* Sh. V/135 (?) [: *manye uerden*]; auf *-e*: *now schull we forþ yn ryme rede* Oct. 1159 (?), *to þyne frende* Sh. III/12 [: *mende*] (?).

II. Sicherer ap. statt des dpl. (wenige beispiele mögen genügen).

a) Aus dem westlichen nnd mittleren süden: *bi dawes and bi tiden* A. R. 342/11, *of ... wisdomes* K. 525; *voluwede þeos wordes* A. R. 78/5, *of godes hestes* A. R. 6/1 [neben: *of þe tene olde hesten* ib. 8/6; *his ... priuitez scheawede his leoue freond* A. R. 154/3, *of þeos twa þing* K. 937, *to heore theþ* Jes. 150/99, *fode to wilde deor* K. 2244 [gegen: *of wilde diere* P. M. D 69] etc.

b) Aus dem östlichen süden: *ic .. hersum ne habbe ibien, ne gode, ne mine gastliche faderes, ne min cristendom* Vic. 7/30; *hlesten spelleres and priestes and munekes and þese hadede mannen* 45/25, *ðar he zaif ancres and hermites ..* Vic. 137/10; *hlauerd ðe sent his menn ofrende* Vic. 85/8, *ðat tu ne folzhi none dwelmenn* Vic. 27/18, *ani of ðine friend* ib. 65/6, *of alle þing* ib. 101/20, Ay. 209/14 [neben: *of alle þinge* Vic. 101/26, Ay. 210/13 v. u.; *of .. þinges* A. R. 8/11 v. u.].

In einigen fällen hat der artikel die alte form des dpl. bewahrt: *to þon gywes* Jes. 49/425 [48/389: *to þe gyues*], *to þan vinde uorbisnes* Ay. 167/9 v. u.; vgl. auch unter III.

III. Zweideutige fälle.

Auf *-en*. a) Westlicher und mittlerer süden: *helpen widewen & federlease children* A. R. 10/3, *of þeos riwlen* ib. 48/2,

of his pinen 34/12 v. u., *to þe tan* Jul. 59/9, *from þe lahen* ib. 33/9, *of .. selhðen* K. 893, *of his dehtren* Hom. 247/20, *to colen calde* Hom. 251/24 etc.

b) Östlicher süden: *ȝif hit godes wrecchen* Vič. 69/2, *wiðuten ðese hali mihten* ib. 93/7, *wið-uten bonen* 93/6. Aus dem 14. jahrh.: *of yearen* ib. 47/28, *of honden* 47/28, *to þe sterren* Sh. I/1589, VII/149, *of eȝen* Ay. 47/27, Sh. V/224, *god yaf yleaue þe dyeulen* Ay. 50/16, *to wodewon* Ay. 225/14, *of ... doȝtren* Ay. 140/1 v. u., *of .. eddren* ib. 203/13, *- yuon* ib. 208/1 v. u., *of uourti woken* Sh. V/110 [: *bylouken*], *of hire sibben* ib. I/1935 [gegen: *wyþ alle þyne sibbe* I/1934] etc.

Auf *-e*: a) *mid his swete honde* Jes. 55/640, *myd blodie wunde* ib. 141/60, *o uif halue* A. R. 258/15 [vgl. *otwo half* Hom. 203/14], *wiþ þouhtes and wyþ dede* Jes. 163/6 [: *rede*], ib. 74/69, *mid pykes and myd eaule* ib. 83/330, *of alle þine þinge* ib. 177/136 etc. Mit abgefallenem *-n*: *mid alle his ivere* I. C. 42/181 [ebenso Sh. I/536]; *myd ure eye* ib. 82/304.

b) *Mid worde and mid workes* Vic. 143/8, Sh. I/1808, 1822; *on alle wise* Vic. 3/18 neben *on alle wisen* ib. 15/5, *mid childre* Vic. 41/16 neben *mid children* ib. 41/18; *myx of alle myxe* Sh. IV/239, *of all myȝtte* Sh. VII/76 (: *bryȝte*) [gegen: *of ... mihtes* Vic. 95/6], *amang al godes schefte* Sh. I/945 [: *to crefte*], Vic. 105/4 etc. Abfall des *-n*: *wyþ tuel sterre* Sh. VI/70 [: *werre*].

Der dpl. des artikels ist noch in folgenden fällen erhalten: *to þen eien* A. R. 50/16, 64/11, *iðen asken* ib. 214/4, *mid þen ilke wepnen* ib. 60/16, *iðen olde lawe* A. R. 58/3 (pl.?), *of ðan ilche gode* Vic. 11/30, vgl. auch Vic. 149/21: *of alle ðesen inamde mihten*; *bitwene þis twam volke* Jes. 85/40; *wiðuten eddren capitalen* A. R. 258/16.

Zum schluſs ist noch auf einige formen hinzuweisen, die den doppelten pluralen zu entsprechen scheinen. Es sind fälle wie *biforen heore eȝenen* Laȝ. A 5737 [: *i-seȝen*?], *mid eȝenen* 6648, 13009, 21978 [neben: *mid eȝan* 1885, — *æȝen* 7247 etc.]; *wiþ eȝenen gray* Bödd. W. L. VII/24; *ȝeond cludes and ȝeond cliuenen* Laȝ. A 32217 [neben: *ȝeond cliuen* ib. 32218]; *mið fif hundred scipenen* 32213 [neben: *mid feower hundred scipen* 4693], wo an die erste, allein berechtigte endung *-en* dieselbe endung noch einmal angefügt worden ist. Häufiger

sind formen belegt, wo nur *-e* an die endung *-en* angetreten ist: *miđ his æȝene* Laȝ. A 9725, 23421, vgl. auch Laȝ. B 6648. 7247; Vic. 119/9: *mid his eiȝene; of þan Romleodene* Laȝ. A 7924 [neben: *imæg þan Rom-leden* 12390], *riden toward scipene* 12543, *mid nihen hundred scipene* 5149, *of þisse childrene* Laȝ. B 12992, *of alle þe sostrene* ib. 2718, *ut of dahene* Jul. 30/3 etc.

Man könnte versucht sein, diese bildungen als versuche aufzufassen, dem syntaktischen verhältnis, das der ae. dpl. ausdrückte, nach dem zusammenfall von dpl. und ap. aufs neue ausdruck zu verleihen; diese voraussetzung wäre bei sämtlichen der angeführten belege gegeben bis auf zwei, die sich aber schliefslich auch auf andere art erklären liefsen (*dahene* und *cliuenen*). Aber es sprechen verschiedene gewichtige momente gegen diese auffassung. Vor allen dingen sind bildungen, die den oben angeführten auf *-enen* entsprechen, schon im Ae. belegt, wo die endung natürlich *-(e)num* lautet, z. b. *nefenum* statt *nefum, ox(e)num* statt *oxum, beonum* statt *beo(u)m worđignum* etc., vgl. Kluge in P. B. B. 8, 533. Die erklärung dieser formen hat von dem (schwachen) gpl. auszugehen, dessen *-n* in den dpl. gedrungen ist, ein vorgang, der durchaus nicht ohne analoga ist, vgl. § 10, IV, und dessen möglichkeit besonders bei *beonum* (gpl. *beon-a*) und *oxnum* (mit synkope des mittelvokals) leicht einleuchtet. Ausschlaggebend ist aufserdem gegen jene annahme, dafs sowohl formen auf *-enen* als auch auf *-ene* auch im nap. belegt sind, vgl. § 10, IV.

Ob aber dieser erklärungsversuch auf alle oben angeführten fälle anzuwenden sei, ist zum mindesten zweifelhaft. Für zutreffend halte ich ihn im falle *eȝenen,* für ausgeschlossen in den fällen auf *-ene*, weil dann abschwächung von *-um* zu *-e* angenommen werden müfste. Überhaupt ist diese endung zu vieldeutig, als dafs man zu einem bestimmten ergebnis kommen könnte. In einigen fällen liegt vielleicht gpl. vor, z. b. bei *scipene* (nach *hundred*, vgl. § 14); auch *scipenen* könnte gpl. sein, vgl. den gpl. *gumenen* Laȝ. A 24986, und den ae. gpl. *heofenan* statt *-ena*, den Sievers P. B. B. IX, 246 belegt. Und schliefslich ist in dem einen oder anderen falle auch wohl blofser schreibfehler anzunehmen (*cliuenen*?).

Das ergebnis für den süden ist also folgendes: die ae. endung *-um* des dpl. hat sich auch im süden als *-en* und als *-e* fortgesetzt; und zwar ist hier, im gegensatz zum norden und mittelland, *-en* die häufiger belegte form, während *-e* hinter ihr zurücktritt. [Das südliche mittelland nimmt also zwischen beiden wieder eine mittelstellung ein.] Weitere grundlegende unterschiede der entwicklung in den beiden dialektgruppen sind folgende: im norden und mittelland war vielleicht schon vor 1200, sicher um 1200, eine besondere form für den dpl. aufser brauch gekommen und dieser durch den ap. ersetzt, während eine solche in den denkmälern des südens aus dieser zeit noch ganz geläufig ist, wenn auch hier ihr ersatz durch den ap. schon begonnen hat. Regel wird dieser jedoch erst nach 1200. Wo eine differenzierung zwischen ap. und dpl. nach den im Me. eingetretenen veränderungen in der flexion noch bestand, veraltet der letztere, und in den übrigen fällen, wo dpl. und nap. gleiche endung (*-en,* resp. *-e*) haben, sind seit dieser zeit die geschicke des ap. auch die des dpl., d. h. die übertragung des *s*-plurals vollzieht sich jetzt im dpl. nach denselben gesetzen wie im nap.

Aus den in § 11 behandelten denkmälern, deren sprache die grundlage geworden ist für die ne. schriftsprache, sind mir nur folgende belege bekannt, die etwa auf den dpl. zurückgeführt werden könnten. Bei Chaucer: *on fote* C. T. F. 390 [: *soote*] neben *to fete* ib. B 1104. Aus den urkk.: *six syth as miche* (Morsb., Schriftsprache 115). Aufserdem das versteinerte *whylom,* Chaucer, Boet. II. m. 1/6 etc., das sich als einziger rest des dpl. in die heutige schriftsprache gerettet hat, wo es aber auch nicht mehr ganz "fashionable" ist. Von irgend welchen resten in den ne. dialekten ist mir nichts bekannt.

Die ursachen, die ich für den oben dargestellten verlauf der entwicklung annehmen möchte, sind weder rein lautlicher, noch rein analogischer oder syntaktischer natur; erst alle drei arten zusammengenommen vermögen den vorgang einigermafsen zu erklären. Zwar kennt schon das Ae. verben oder präpositionen, die gewöhnlich den dativ, gelegentlich aber auch den akk. "regieren", z. b. *mid, wiþ* etc., vgl. Wülfing II, s. 390. Aber es ist nicht einzusehen, weshalb ein ausgleich

dieses schwankens gerade zu gunsten des ap. hätte ausfallen oder gar zur vollständigen verdrängung des dpl. im Me. führen sollen, wenn nicht noch andere ursachen hinzukamen. Man vergleiche aufserdem *gemang wulfas* Mt. X/16, ws. version, gegen *onmang wulfen* in der mittelkentischen fassung, wo in demselben falle einem ae. ap. ein me. dpl. entspricht.

Diese ursachen sind wohl in den lautgesetzlichen und analogischen veränderungen zu suchen, die die flexion des substantivs (adjektivs, fürworts) im Me. erfahren hat. Das nach der abschwächung zu *-ən*, *-ə* wenig charakteristische suffix des dpl., der sich nach der ausbreitung des schwachen plurals (im süden) resp. dem abfall des *-n* im nap. der *n*-stämme (im norden und mittelland) in einer grofsen anzahl von fällen von dem nap. nicht mehr unterschied, scheint früh unproduktiv geworden zu sein. Man scheint sich bald daran gewöhnt zu haben, jene zweideutigen formen auf *-en*, *-e* als napp. anzusehen. Und nachdem man einmal soweit war, hatte man nur einen kleinen schritt zu tun, um auch in den fällen, wo dpl. und ap. noch differenziert waren, den letzteren an die stelle des ersteren zu setzen, um so mehr, als das streben nach möglichster vereinfachung des formenbestands von anfang an in der englischen sprache nicht zu verkennen ist. Vgl. hierzu die belege vom typus *to þan hulles*, wo die dativische funktion des ap. noch durch den dpl. des artikels zum ausdruck gebracht wurde. Auch der gleiche ausgang von dat. und akk. sgl. in manchen deklinationsklassen mag die entwicklung in diesem sinne beeinflufst haben.

Im norden war aufserdem durch die abschwächung von *-um* > *-e* zusammenfall mit dem dat. sgl. (in zahlreichen fällen auch mit dem nom. akk. sgl.) eingetreten, und vielleicht hat hier das streben nach differenzierung zwischen sgl. und pl. die verdrängung der wenig charakteristischen form durch den *s*-plural wesentlich beschleunigt. Aber diese entwicklung, welche die endungen der kasus innerhalb der substantivischen flexion genommen haben, dürfte allein wohl kaum ausreichen, um das verschwinden jener kasusform zu erklären. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dafs dabei auch der durch die abschwächung von ae. *þǣm* (*þām*) > me. *þe* herbeiführte, zusammenfall des dpl. mit dem nap. des bestimmten artikels von nicht geringer bedeutung gewesen ist. Damit steht in ein-

klang, dafs in den südlichen dialekten, die das beste beobachtungsmaterial liefern, die form *þen* (*þan, þon*) um dieselbe zeit (13. jahrh.) aus den denkmälern verschwindet, in der auch die sicheren belege für den dpl. bei substantiven seltener zu werden beginnen. Dafs jener zusammenfall auf lautgesetzliche ursachen und nicht etwa auf kasusvertauschung (auch das wäre möglich, vgl. *bi allen þeos eorlen* Laȝ. A 6756) zurückzuführen ist, scheint mir aus den umständen hervorzugehen, unter denen die zuletzt angeführte abschwächungsstufe aus ae. *þǣm* gelegentlich noch im 13. jahrh. als satzdoublette neben *þe* belegt ist, nämlich jene als antevokalische (resp. betonte), diese als antekonsonantische form.

Diese erklärung des vorgangs setzt allerdings manches voraus, was auf grund der überlieferung nicht streng bewiesen werden kann, z. b. für norden und mittelland die abschwächung der endung *-um* > *-e* schon vor der zeit, in welcher in diesen gebieten die ausbreitung des *s*-plurals im wesentlichen schon durchgeführt war. Auch sonst mag sie noch mancher stütze bedürfen. Sie soll auch nur ein anspruchsloser versuch sein, die üblichen allgemeinen angaben (streben nach vereinfachung des formenbaus, übergang des synthetischen charakters der englischen sprache zum analytischen etc., von denen die letztere zu dem vorgang überdies wohl gar nicht in kausalem, sondern in konsekutivem verhältnis steht, da erst durch den zusammenfall der formen des dpl. und des nap. eine genauere bestimmung des kasus durch die präposition *to* nötig wurde) durch speziellere zu ersetzen.

§. 14. Der plural bei mafsbestimmungen der zeit, des wertes, der ausdehnung und des gewichts.

Bei mafsbestimmungen der zeit, des wertes, der ausdehnung und des gewichts hat die bezeichnung der mehrheit im Englischen eine besondere geschichte gehabt. Die substantiva, die zum ausdruck einer mafseinheit dienten, haben sich nämlich unmittelbar nach zahlwörtern zum teil bis in die gegenwart der verallgemeinerung des *s*-plurals (während der me. zeit im süden auch des schwachen plurals) entzogen, soweit sie nicht schon im Ae. den plural auf *-as* bildeten, während sie in allen anderen fällen (bei folgendem zahlwort, bei

trennung von zahlwort und substantiv durch ein adjektiv etc. oder ohne begleitung eines zahlworts) der analogie der mask. *a*-stämme folgten. Die erklärung dieser tatsache ist wohl darin zu suchen, dafs jene substantiva nach zahlen der verallgemeinerung des pluralzeichens dieser deklinationsklasse deshalb besser widerstehen konnten, weil der begriff der mehrheit schon im numerale hinreichend zum ausdruck kam, ein ersatz des alten plurals, der sich von dem sgl. nicht (mehr) unterschied, durch den prägnanteren modernen sich in diesem falle also erübrigte, vgl. Paul, Prinzipien § 188. [Hierbei sei erwähnt, dafs die englisch sprechenden neger an der westküste von Afrika den plural überhaupt nur durch zusatz eines (bestimmten oder unbestimmten) zahlworts zum singular bezeichnen, z. b. *two child, three house, some girl, all ship* etc., vgl. Grade, Anglia XIV/378 f. Diese fälle sind natürlich als primitive gebilde zu beurteilen und nicht, wie die in diesem paragraphen behandelten erscheinungen im regulären Englisch, entwicklungsgeschichtlich zu erklären.]

Es finden sich jedoch gelegentlich belege dafür, dafs auch *a*-stämme unter diesen umständen ohne die endung *-es* auftreten, und zwar schon zu einer zeit, wo mir analogie nach den oben behandelten fällen noch ausgeschlossen zu sein scheint (vgl. u.). Es handelt sich bei diesen formen auf *-e* nicht um napp., sondern um lautgesetzlich entwickelte gpll., da im Ae. nach zahlwörtern alle substantive sowohl im nap. als auch im gpl. stehen konnten, z. b. *þā þrittig scyllingas* Mt. 27/3 [die kentische version hat *þā þrittig scyllinga*], aber *þrītig scyllinga* Mt. 26/15 [kent. vers.: *scyllinge* mit abgeschwächtem *-a*], ib. 27/9 in der ws., kent. vers., in R. und Li.; ohne zahlwort: *þā scyllingas* Mt. 27/5 in allen vier fassungen. Vgl. ferner: *þrī dagas & þreo niht* Mt. XII/40, gegen *feowertig daga & feowertig nihta* Marc. I/13 [die kent. vers. hat: *hē on wēstene wæs feortig dagen & feortig nihte*], *fīf pund* Mt. XXV/15, *twelf winter* R. Mt. IX/20 neben *XXIX wintra* S. C. 704 E, 972 E; *ĕahta wintra* Beda 603/13, *sixtēne gear* ib. 588/24, *fīftēne mīla* Orosius 20/8 etc. [die letzten drei belege nach Wülfing § 171 ff., wo noch weiteres material zusammengestellt ist]. Ebenso ist im Me. das längenmafs *fōt* im plural nach zahlen häufig in der form *fote* belegt, die in der älteren zeit nur auf den ae. gpl. *fōta* zurückzuführen ist. Belege für *fēt*

in dieser bedeutung sind im Me. und älteren Ne. sehr selten, während bei den *a*-stämmen der nap. auf *-es* das übliche zu sein scheint.

Nach diesem befunde ist es nicht ausgeschlossen, dafs auch in dem einen oder anderen der zuerst erörterten fälle nicht nap., sondern gpl. vorliegt; aber eine entscheidung, die schon im Ae. oft schwierig ist, läfst sich nach der abschwächung der endungen nicht mehr treffen; nicht einmal bei den langsilbigen neutris ist ein gpl. mit bestimmtheit nachzuweisen, da auch der nap. vielfach auf *-e* belegt ist.

Aber auch formen wie *scillinge, fote* etc. sind nicht mehr eindeutig, nachdem das auslautende *-e* in der sprache verstummt ist (was im norden bekanntlich sehr früh eingetreten ist) und in der schrift vielfach nur noch graphischen wert besitzt. Denn in diesem falle kann einfach der singular vorliegen nach analogie der fälle, wo schon längst sgl. und alter plural zusammengefallen waren und man sich daran gewöhnt hatte, den alten plural als singular aufzufassen. Leichter wird diese annahme, wenn das *-e* auch in der schrift weggefallen ist. Und diese erklärungsweise ist wohl bei den meisten der späteren belege eher angebracht als die zurückführung auf den gpl., besonders da bei den *a*-stämmen die endungslosen formen in gröfserem mafse erst später auftreten, während zuerst die formen mit *-s* die häufigeren zu sein scheinen; als nahezu ausnahmslose regel gilt dies für ae. *dœg*, das auch später nur selten nach zahlen als *day* etc. belegt ist. Dem gpl. *fōta* mag es dagegen leichter geworden sein, sich als längenmafs nach zahlen durchzusetzen, weil er ein bequemes merkmal bot z. b. *two fēt* = zwei füfse (gliedmafsen) von *two fote* = zwei fufs (längenmafs) zu unterscheiden.

Wie dem aber auch sei, ob hier alter gpl. oder analogiebildung (also sgl.) vorliegt: soviel ist sicher, dafs in einer anzahl von fällen nur die letztere art der erklärung am platze ist, besonders bei den aus dem Französischen entlehnten mafsbezeichnungen, aufserdem aber auch in dem folgenden falle.

Schon im Me. und weiterhin in den ne. dialekten wurde nämlich der singularische gebrauch der substantiva bei mafsangaben auch auf solche wörter ausgedehnt, die ohne ein mafs zu bezeichnen, besonders in der sprache gewisser be-

rufskreise (z. b. kaufmannssprache) häufig planmäfsig bestimmt waren, z. b. *cheese, brick, fell,* vgl. die belege im gegensatz zu der ne. schriftsprache, die ihn im laufe der zeit erheblich einschränkte.

Da die bisherigen erörterungen nur die der starken deklination angehörenden fälle im auge hatten, bliebe nun noch ein wort über die hierher gehörigen schwachen substantiva zu sagen übrig. Im norden und mittelland bietet zwar ihr verhalten nach dem abfall des auslautenden *-n* keine bemerkenswerten unterschiede mehr gegenüber den starken substantiven. Anders im süden: hier konnte, entsprechend dem gpl. auf *-e* und dem nap. auf *-es* bei den mask. *a*-stämmen, nach zahlen sowohl der nap. auf *-en* als auch der gpl. auf *-ene* stehen. Beide fälle sind, wenn auch sehr spärlich, belegt, aufserdem einige ursprünglich stark flektierende mafsausdrücke mit der endung des schwachen gpl.

Die zu beginn dieses paragraphen festgestellte regel ist jedoch nicht ohne ausnahmen geblieben; zuweilen hat in den me. denkmälern aller dialekte selbst unter diesen umständen der *s*-plural, im süden auch das schwache pluralzeichen, bei den in betracht kommenden wörtern analogiebildungen hervorgerufen. Die endung *-en* in den südlichen dialekten kann allerdings auch den schwachen gpl. andeuten, und in einigen fällen wird dessen annahme sogar notwendig sein. Diese ausnahmen können natürlich auf schwankungen des sprachgebrauches im volke zurückgeführt werden. Vielleicht sind sie aber auch, wenigstens im norden und mittelland, wo die singularische auffassung in der volkssprache früher und deshalb kräftiger wurzel geschlagen zu haben scheint, als die merkmale eines höheren stils anzusehen, welche schon die tendenz verraten, die in der späteren schriftsprache zum teilweisen ersatz des singulars durch die pluralform führte.

Beispiele aus der me. periode.

Norden. a) Feminina: *fourti mile* C. M. 510, Flor. 376, *thre eln(e)* C. M. 12393, *twa large span* Yw. 256 [: *þan*], *fourti night and fourti dayes* C. M. 12926, Yw. 524, *fowrtene nyghte* Oct. 1025 L [hs. C 1113: *thys fourtenyght,* also schon singularischer begriff, ebenso *þe seuenyghte was gone* Oct. L 202] etc. Dagegen bei folgendem zahlwort: *mylys thre* Oct. 789 C,

þe nightes tuin C. M. 18597, *of eln(e)s was fiften* .. ib. 8866 [8861: *thritte eln*]. Ausnahmen: *two nightes* Leg. 83/242, Yw. 1438, *VII nyghtes* Oct. 801 C, *foure moneþes and two wokes* C. M. 20834 T.

Neutra: *fourscor yeir* C. M. 2640, *thre yere* ib. 9152, *nine hundret yere* C. M. 1237, *seuen thusand yeir* ib. 508, *nine thowsand pownde* Flor. 1197. Bei folgendem zahlwort: *yeres seven* C. M. 11801 C. u. F, *of ȝeres twa* Leg. 21/117; trennung von zahlwort und subst.: *12 scor o yeires* C. M. 2168 C; alleinstehend: *dais and yeirs* C. M. 392. Ausnahmen: *sexty ȝeres* Leg. 41/572, 76/813, 32/390, *fourtene ȝeres* Yw. 3026, 3091, *þa seuen yeirs* [: *selers*] C. M. 4685, 4695 C, Oct. C 31 [L: *-e*]; Oct. 28 C: *VII yere* [L: *seuene ȝeres*]; *two hundreth ȝeres* Leg. 58/135, Flor. 83; *til VII skores dayes* C. M. 1851 F.

Nach diesen gesetzen regelt sich auch der gebrauch der zahlwörter *hundred* und *thousand* und anderer zahleinheiten, wie ne. *dozen, pair, couple* etc.: nach zahlwörtern ohne *-s*; dagegen *hundrets seven* C. M. 8886, 508, Flor. 1133, *o thusands seresith* C. M. 7066; alleinstehend: *bi hundretz als, and bi thusand* [: *land*] C. M. 4710.

Masculina: *þritte wynter* C. M. 1434, 9134 etc., Leg. 177/127, *tua and sexti fathum brad* C. M. 2241; *thritti schiling* ib. 6722, Yw. 3058; *thre monet(h)* C. M. 11125 C u. G. Zu einem singularischen begriff geworden: *a tuelf-mo(n)th(e) was gan* C. M. 1917; *þre fote brade* C. M. 7447 [*-e* ist laut, also wohl < gpl. *fota* herzuleiten], *XXX fote* Oct. 473 C, 476 L, C. M. 21532 C u. F, dagegen: *thre fete and handes thre* C. M. 9835; *þre flok of bestes* C. M. 3820 F; *duelled þer þe niȝen day* [: *say*], Horn Child 86 [ed. E. St. XII]; franz. lehnwort: *thritty florence* Oct. 1104 L [C: 1132]. Bei folgendem zahlwort: *winters seuentene* C. M. 9142, jedoch auch *monet sex and wyckes tua* C. M. 18587 C, *monet þrin* ib. 20827 C, G. Ausnahmen: *seuyn winters* Leg. 51/217, 88/672; *two monethes* Leg. 28/212, Flor. 358, C. M. 5611 etc., *fiue monet* C. M. 1853; ebenso *foure penys* Yw. 3054, *fourti dais* [: *sais*] C. M. 18665 [das gewöhnliche]. Vgl. C. M. 9164, hss. T u. F: *50 winter,* C: *winters fifte,* G: *fifti wintris.* Weitere belege aus der späteren zeit bringen: W. Meyer § 27 ff. [*thre plew of landis, twa oxgang of land, thre chalder of mele, fowre schillyng* neben *tenne schillingis, twenty pund* neben

aucht pondiss etc.], Baumann § 258 [*III par, IX fote, III elnc, III oxgange* neben *II oxganges* etc.], Henschel 10 f. [u. a.: *twa bowdraucht, thre sper-lynth* etc.], Glawe 92 f. [*X sek, twa inch, VIII stan, thre fute* etc.], P. Müller 120 [16. jahrh.], Hudnall 20 f., Mennicken 125 etc.

Nordöstliches mittelland. Feminina: *twa niht* P. C. 207/9 v. u. [1070], *seofeniht* ib. 207/13 v. u. [1070], *sefennnahht* Orrm 545, *fif mile* P. C. 257/4 v. u. [1127], Desp. 574, *thre wyk* Erl. 953; dagegen ohne zahlwort: *be nihtes & be dæies* P. C. 264/6 [1137], *bi nihhtess* Orrm 6349, *nahhtess* 1901, *fele nihtes* Hav. 2999.

Neutra: *L punde* P. C. 52/5 v. u. [777], *to V hundred punda* ib. 144/3 v. u. [1013], *an hundred pund* Hav. 1633, *twælf foður* P. C. 65/10 v. u. [852], *twa slæg næt* ib. 65/9 v. u. *Wiþþinnenn þreo ȝer* Orrm 9491, *20 ȝer* Erl. 1215 etc. Mit folgendem zahlwort: *wiþþinnenn ȝeress fowwerrtiȝ* Orrm 16290, *yerys thre* Erl. 1207; alleinstehend: *wiþþ ȝeress* Orrm 11251 etc. Allerdings auch *i sexe ȝeress* Orrm 16322, *thre hundred poundys* Erl. 29.

Masculina: *XXX scyllinge* P. C. 52/4 v. u. [777], sicher gpl.; *fiftig wintre* ib. 117/5 v. u. [963], *an hunndredd winnterr ald* Orrm 8049, *30 winter* Hav. 45, Erl. 713, *twel fote* Hav. 1054, Desp. 92; *fif moneþþ* Orrm 233, 2773. Auf *-s*: *six scillingas* P. C. 254/15, 16 [1124], *twelfe penegas* ib. 254/19.

Weitere belege bieten Kramer 62 ff. [*XI day* [: *way*]; *II ell, II armor* etc.], Boerner § 82, Hattendorf 44.

Südöstliches mittelland. Feminina: *dhre hundred elne* Gen. 583, *sixti mile* Bl. 612 [hs. A: *-en*]; *fowerti nigt* Gen. 583, 2454, Cant. 145 A; ein singularischer begriff: *ðat seuen nigt* Ex. 3287. Ausnahmen: *XL nigtes* Gen. 2445, *ðre dages and nigtes* Ex. 3645, *þreo nyȝhtes and mo* Magd. 264.

Neutra: *fiftene ger* Gen. 415, *two ger* Best. 615, *ðre hundred ger* ib. 616; *forti pund* Bl. 783 [ohne zahlwort ebenfalls endungslos: *ðo hungri gere* Gen. 2136]. Dagegen: *ðe VII fulsum geres* Gen. 2153 [subst. und zahlw. getrennt durch ein adj.]. Ausnahme: *þritti ȝeres* Magd. 542 [: *þere*!].

Masculina: *an hundred winter* Gen. 567, Cant. 463, *ðre moneð* Ex. 2592, *VII* — ib. 3625; *an hundred schillinge* Bl. 534;

französ. maſs: *an hundred teise* Bl. 631 und 633 [hs. A 631: *taisen*, 633 *taises*]. Ohne zahlwort: *wintres* Gen. 1211. Dagegen: *fifti panewes* Magd. 119 L.

Weitere belege bringt Struever [Palladius] 68 [*three foote, two fynger, sex sester, three busshel, two basketfull, sex spoonful* etc.].

Westliches mittelland. Feminina: *to myle* Gaw. 770, 1078, P. Pl. V/408, Laȝ. B 25904, 26601 etc., *þo four wike* Laȝ. B 23557, 6782; *þreo daiȝes and þreo niȝt* ib. 3896, *þritti solh of londe* ib. 18779; daneben ist die schwache gpl.-endung belegt in: *twente solȝene lond* ib. 13176, *þritti solwene lond* 18829, ebenso: *four unchene lang* ib. 23970. Diese formen sind für das westliche mittelland nur durch Laȝ. B bezeugt. Diese tatsache, in verbindung mit der art der entstehung des textes und der spärlichkeit der belege, läſst es zweifelhaft erscheinen, daſs sie in diesem gebiete beheimatet sind; vielleicht stammen sie aus einer anders dialektischen vorlage, vgl. § 7.

Anmerkung: Nach *þousend* steht noch der gpl. in *fif — manne* Laȝ. B 21468, 28538, vgl. auch *þreo hundred siþes: swiþe!* Laȝ. B 31926, sonst *seue þousend kempes* ib. 463 etc.

Ausnahmen: *til ten ȝerdes* P. Pl. V/214, *folle þreo nihtes* Laȝ. B 15512, *six wikes* ib. 22089, *fourty wokes* P. Pl. XVI/100.

Neutra: *þis seuen ȝere* Gaw. 1382, P. Pl. VIII/75, Ps. 89/11 etc.; dagegen: *many ȝeris* P. Pl. V/120, *fale ȝeres* Laȝ. B 9635 [neben *fale ȝere* ib. 26293], *fele fernȝeres* P. Pl. XII/5, *ȝeores four an twenti* Laȝ. B 7060; *an hundred pund* Laȝ. B 17653, 22674, *þreo þusend punde* ib. 8907, 4782 [gpl.?]; alleinstehend: *poundes* P. Pl. prol. 212; *four hundred þousend* Laȝ. B 25395 gegen: *mo þousandes* ib. 28538, Ps. III/6, *many þousendes* Laȝ. B 26317, 27181, 465 [allerdings auch *mani þusend* (np.) ib. 545], *X þousand multipliand þusandes of* .. Ps. 67/18; *of alle þan hundredes* Laȝ. B 27830.

Masculina: *5 score winter* P. Pl. I/99, Gaw. 613, Laȝ. B 240, *fyfty wintre* P. Pl. III/39, gegen *many* (*fele*) *wyntres* ib. XIV/67, XV/283, *fale* — Laȝ. B 16896 [aber *fale wynter* ib. 26248]; *a twelfmoneth* P. Pl. XIII/337, aber auch: *þis syx monethes* P. Pl. X/149, *þreottene monðes* Laȝ. B 7771. Neben

fowre fote large Gaw. 2225, *fif and twenti fote* Laȝ. B 21996: *soue fet deoppere* ib. 15895. Ebenso stehen im plural: *fyue shillynges* P. Pl. XII/146, *twelf panewes* Laȝ. B 14684.

Westlicher und mittlerer süden.

Feminina: *fiftene mile* Laȝ. A 25904, neben *twelf milen* 31216, 26596, 26601; *seoueniht* Laȝ. A 2388, 4434, *þreo niht* 3896, neben *þreo nihte* 4506, *fulle seouen nihte* ib. 31798 und auch *fulle þreo nihten* 15512; *þritti solh of londe* Laȝ. A 18779, 18829, daneben *þritti sulȝene lond* 18923, *seouen sulȝene lond* 18789, 18831, 13176. Neben *sixti hiden of londe* Laȝ. A 18241: *sixti hidene lond* 16894; *feower unchene long* 23970. Von dem schon ae. schwach flektierten *wike* sind belegt: *þritti wiken* 3921, 6782, 23550, 23557, *an and twenti wikene* 9541 und *æhte wike* 3919; vgl. auch *wiken sixe* 22089.

Aus den übrigen denkmälern dieser gebiete: *þreo niht* A. R. 278/4, *ane seoueniht* ib. 278/3; *XII hundred hida* Jes. 146/53, 54, *eyhte hundred myle long* ib. 145/1 neben *fyftene mylen, an hundred weien* A. R. 372/8 etc.

Neutra: *XXX ȝera* Lamb. 93/11, gegen *III þusend ȝeran III hundred* — ib. 131/1, *seueȝer* P. M. L. 140. Aus Laȝ. A: *þe twa ȝer* (np.) 3790, *fiftene ȝer ald* 301 neben *elleuen ȝere* 31873, 7019 und *uulle seoue ȝeren* 12032, *þreo hundred ȝeren* 29776 [gpl.?]; dagegen: *ȝeres fulle feouwerti* 7060, *daies and ȝeres* 217. *Fif hundred pund* 22674, 17653, neben *an hundrad punda* 3545, *monie þusend punde* 12507, *þreo þusund punden* 8907, 4782; *sixti mark of golde* 22392; *þritti þusend* 10581, *fiftene þusende* 11736, 4751, *feouwer hundred þusende* 25395. Vgl. auch *moni þusenden* 26317: *monie þusund* 465.

Aus den übrigen denkmälern: *uour þusend ȝer* A. R. 54/10, *fowrti ȝer* Jul. 60/14, *þre ȝer* Bödd. Marinalegende 115 etc., gegen *of ȝeres* A. R. 158/9 v. u., *neole ȝeres & dawes* ib. 394/11 [Jes. 73/26: *vale yere* (gpl.?), ebenso Lamb. 35/9 v. u.], *þritti þousend pound* Bödd. P. L. I/3 gegen *by poundes fyue* ib. P. L. V/64, *by monie þusendes* A. R. 336/3 etc.

Masculina: *XII moneð* Lamb. 33/10, *twa and þritti wintra* ib. 17/9 v. u., *fele undret wintre* P. M. L. 208, *fifti daga* Lamb. 87/1, 18 neben *fowerti daȝes* ib. 87/22, 99/29, *twa peneȝes* Lamb. 79/10.

Aus Laȝ. A: *four winter* 194, 240, gegen *fif wintren* 14797 [ebenso *feole wintren* 16896: — *wintre* 7902]; *feuwerti daȝene* (np.) 3615 neben *þre dæȝes* 3895; *seouen uoten deopere* 15895, *fif & twenti foten* 21996. Mit *-s*: *twalf panewes* 14684, *þreottene monðes* 7771.

Aus den übrigen denkmälern: *twelfmoneþ* Jes. 39/86, A. R. 218/4, *þrytty panewes* ib. 40/119.

Anmerkung. In Laȝ. A [vgl. auch Laȝ. B] ist nach *hundred* und *thousand*, die ihren substantivischen charakter länger bewahrten als die übrigen zahlwörter, der gpl. [auf *-ene, -en*] auch bei nichtmaſsbezeichnungen noch öfters zu belegen, z. b.: *seouen hundred scipene* 28957, 20505 [31926: *þreo hundred scipen*], *þritti hundred riderne* 8616; *an hundred hunden* 31403, — *haueken* 31404, — *tunen* 31847, *twa þusend cnihten* 12806, *fif hundred gaten* 21310, *fiftene hundred baldere* (!) *þeinen* 27510 etc. Vgl. auch *þreo þusend monna* Lamb. 91/16, 20, *twa hun manna* ib. 93/11 v. u. [neben *þreo þusend men* 101/2]. Daneben allerdings auch: *twa þusend rideres* 5495, *niȝe þusend teldes* [: *in felde* !] 17491, *hundred tunes* 19377 etc.

Östlicher süden.

Feminina: *twa milen* Vic. 127/31, *an hundred myle* Oct. 286, aber *myles ten* ib. 1762; *two elle* ib. 926, *fourty woke* Oct. 612 neben *four wykys* ib. 1497.

Neutra: *þrie hier* Vic. 143/32, *þys four and twenty yer* Oct. 1916, Ay. 71/8 v. u., Sh. I/1037, *neghe ȝere* Oct. 650, 669, *nigon hundred ȝiere* Hom. 225/4; *ten pound* Oct. 277, 788, Ay. 91/8 etc.; *an hondred marc* Ay. 193/2 v. u., Oct. 806, gegen *markes and poundes* ib. 889, *ðousandys ten* ib. 1681, 1609.

Masculina: *þrie and þrittri wintre* Vic. 51/6, 113/34, *fyfene winter* Oct. 656, Sh. V/169, *ten foot* Oct. 408 gegen *twenty feet* [: *neet*] ib. 925. Auf *-es*: *six moneþes* Vic. 143/32, *neyghe dayes* Oct. 536, *sexty schyllynges* Oct. 690, *þri pans* Ay. 190/7, 11 etc.

Während man auf grund der überlieferung anzunehmen geneigt ist, daſs in der me. periode im süden der singularische gebrauch der maſsbezeichnungen nach zahlen nicht in dem umfange und zum teil erst später üblich wurde, als im norden

und mittelland, stehen die heutigen südenglischen mundarten den übrigen in dieser hinsicht nicht nach. Für alle drei dialektgruppen wird ziemlich gleichmäſsig bezeugt, daſs "nouns expressing time, space, weight, measure and number, when immediately preceded by a cardinal number, generally remain unchanged" (Wright, E. D. Gr. § 382), so z. b. *year, winter, pound, shilling, mile, yard, foot, inch, acre* etc. in Leicestershire (Evans 23); *month, week, mile, tun, ounce, yard* etc. in Oldham (Schilling 110) etc. Singularischen gebrauch anderer substantive nach zahlen bezeugen z. b. Elworthy 9 und Darlington 57: *a thousand brick, a dozen herrin, 400 cheese* etc. Was die gültigkeit der regel im einzelnen betrifft, so haben sich allerdings in den einzelnen mundarten gelegentlich kleine verschiedenheiten herausgebildet. So stellen Kruisinga 31 und Elworthy 10 für Somerset, Wright (Dial. of Windhill 108) für Yorkshire den pluralischen gebrauch von *inch* nach zahlen fest (ausgenommen in adjektivischer anwendung: *a three-inch plank*), während in Leicester auch in diesem falle der singular üblich ist (Evans 23).

Zu einem ganz anderen ergebnis hat die schriftsprachliche entwicklung geführt. Wie in den übrigen denkmälern des mittellandes, so stehen auch bei Chaucer in den Londoner urkunden und bei Caxton die maſseinheiten nach zahlen noch meist im singular, z. b. *fyve myle* C. T. G 555, Gilds 7/14 v. u., Egl. 102/11, *seuen night* C. T. B 4063; D 1885: *fourty night*; *twenty yeer* A 82, Wills 97/14, *an hondred yere* Egl. 144/11, *ten pound* C. T. A 454, Egl. 170/16, *C marc* Wills 65/13; *twenty winter* C. T. B 3249, Wills 15/9, *twenty foot* C. T. A 4124, Egl. 48/34, *XV fote long* ib. 56/34; französ.: *II payre of schetis* Wills 41/18, 101/18 etc. Daneben ist jedoch auch hier, besonders in den urkk. (!), schon öfters die pluralform belegt: *XX marces* W. 205/8, *II ȝerdes* W. 101/22, *two schillinges* G. 10/5, *thre monthes* Egl. 115/29, *III quarters* W. 41/22 etc. Weitere belege bieten Lekebusch 100 ff., u. a. *XVIII fotes* neben *twenty fote*, und Segelhorst 64: *twey ploughlond III yerde lond* neben *II yerdes*, *fyve hide lond* neben *fyve hydes* etc. Vgl. ferner die belege aus den Cely papers (1475—88, kaufmannssprache!): *XIX marke*, *III ȝere*, *XXVI peny*, *XVIII fotte*, *III daye*; *IX sacke*, *IX dosen packe*, *VI pack*,

VIII fell, III dossyn candyll (nicht-maſse!) neben *XII dayes, felles, sackes* etc., vgl. Süſsbier 74.

Auch in der schrift- (druck-) sprache des 16. jahrh. gelten die endungslosen formen noch in gröſserem umfange; Dalheimer 48 belegt z. b. bei Barclay *winter* und *yere*, Schau 20 noch bei Marlowe: *a hundred tun of wine*, *forty foot* etc.; letzteres auch bei Bacon: *ten foot high* (Rohs § 8) etc. Daneben zeigt sich im verstärkten maſse die tendenz, diese singulare durch den plural zu ersetzen. Schon bei Coverdale: *twolve yeres* neben *two yere* (Swearingen 36); für die Paulsschule belegt Blach 52 *V yers* neben *V yere* etc.

Einen wesentlich moderneren standpunkt nimmt schon Shakespeare ein. Neben den noch heute in der schriftsprache singularisch gebrauchten fällen sind ihm nur *foot, pound* und *fathom* (neben weniger häufigem *pounds* und *fathoms*) noch geläufig; dagegen sind *mark* und *mile* gegen die plurale *marks* und *miles* in der minderzahl, und *year* und *shilling* werden vollends in der einzahl nach zahlwörtern fast nur von leuten aus dem volke angewandt. Was für die denkmäler früherer epochen nur vermutungsweise ausgesprochen werden durfte, wird jetzt zur gewiſsheit: die pluralformen fangen an, den spezifisch schriftsprachlichen standpunkt zu vertreten, während die endungslosen formen merkmale der vulgärsprache zu werden beginnen. (Belege bei Franz § 190.) Jedoch herrscht noch während des ganzen 17. und 18. jahrh. schwanken. So sind in Defoes Rob. Crusoe *fathom*, *foot* und *tun* nur endungslos belegt, *pounds* und *pound* halten sich die wage; dagegen *miles* : *mile* = 15 : 4, *years* : *year* = 40 : 2, vgl. Lannert 31 ff. Die norm, wie sie heute in der offiziellen schriftsprache gilt, hat erst das 19. jahrh. geschaffen. Sie läſst sich nach Kruisinga (a. a. o. 110) etwa folgendermaſsen fixieren: "Present standard English still preserves the singular in the case of nouns of definite number, such as *brace*, *couple, pair*, *yoke, dozen, score*, *stone*"; in allen anderen fällen steht der plural, auch bei *foot*, das bei Shakespeare nach zahlen nur in der singularform angewandt wurde. Aber selbst heute noch werden, namentlich in der umgangssprache auch der gebildeten, gelegentlich zugeständnisse an den volkstümlichen sprachgebrauch gemacht, vgl. Sattler, E. St. 16/39 ff., 12/367 ff., Franz, E. St. 12/221 f. Im übrigen gilt die alte regel in der

schriftsprache nur noch bei dem adjektivischen gebrauch dieser maſsangaben, wie: *a three foot-rule, a five-pound note, a three-quarter-inch pipe, a four-furrow seed-cover, twelve-line stanza, an eighty gun ship* etc. (vgl. auch *a thousand-acre farm* Evans 24, *at every ten-mile end* bei Marlowe, Schau 51), und in versteinerten resten wie *a fortnight, a twelvemonth* etc.

§ 15. Übertragung des *s*-plurals auf ursprüngliche nichtsubstantiva.

Die ausbreitung des pluralzeichens der mask. *a*-stämme im Englischen blieb nicht auf die substantiva der übrigen deklinationsklassen beschränkt. Sie erstreckte sich vielmehr im laufe der zeit auf eine ganze reihe von ehemaligen nichtsubstantiven.

So weist das Ne. eine groſse anzahl von adjektiven auf, die, zu substantiven geworden, zur bezeichnung des plurals ein *-s* annehmen. Es handelt sich also in diesen fällen nicht mehr um eigentliche adjektive, sondern um wirkliche substantive, die durch isolierung der bedeutung, d. h. durch verengerung ihres allgemeinen begriffsumfangs, den zusammenhang mit dem adjektiv verloren haben, vgl. Paul, Prinzipien 77 ff. und 302 f.

Ein instruktives beispiel für diese "verengerung des begriffsumfangs" bietet P. Pl. III/234: *with þine holi seyntes*, ebenso P. Pl. XV/264, Trevisa I/143 etc., wo in dem substantiv *seyntes* die erinnerung an die eigenschaft, die das adjektiv *seynt* bezeichnete, so verblaſst ist, daſs ihr erst durch zusatz des synonymen englischen adjektivs *holi* wieder ausdruck verliehen werden muſs; ein pleonasmus liegt also nur scheinbar vor. Von dieser letzten stufe der substantivierung sind die nur substantivisch gebrauchten adjektive wohl zu unterscheiden, bei denen jener zusammenhang mit dem adjektiv noch besteht; durch isolierung der bedeutung, die bei dem vorgang das wesentliche zu sein scheint, können sie jedoch leicht zu wirklichen substantiven werden. Das Ne. unterscheidet also beim gebrauch z. b. des adjektivs *good* im plural: *the good men* (adj.), *the good and the bad* ("die guten", subst. adj.) und *the goods* ("die güter", wirkliches subst.);

vgl. auch die verschiedene behandlung der beiden letzteren im singular: *a good one,* aber *a good.*

Schon im Ae. konnten alle adjektive in substantivischer funktion stehen und dann sowohl stark als auch schwach flektieren, vgl. *mīne gōd* (mea bona), das part. prs. *hettende* und *þā gōdan.* Auch sind schon damals solche stark oder schwach deklinierten substantivierten adjektive auf dem oben angegebenen wege zu wirklichen substantiven geworden, z. b. *gōd, hālga*, von denen das erste den neutralen *a*-stämmen, das zweite den maskulinen *n*-stämmen eingeordnet wurde. In dem falle *hettendas* etc. (vgl. § 2) wurde das ehemalige partiz. den mask. *a*-stämmen zugeteilt, und diese wörter sind daher wohl auch die frühesten belege für die übertragung des *s*-plurals auf ursprüngliche nichtsubstantivische: Als fehlerhaft sind vielleicht die plurale *blindas* (= caeci) in Li. Mt. introd. 21/1, 3 und Mt. 23/17 anzusehen; Mt. 20/30, 21/14 ist zuerst geschriebenes *blindas* in *blindo*, Mt. introd. 7/13 *rectas* in *recta* umgeändert, vgl. Carpenter § 151. Diejenigen zu substantiven gewordenen adjektive hingegen, die im Ae. den plural noch nicht auf *-as* bildeten, verhalten sich natürlich hinsichtlich der übertragung des *s*-plurals ganz ebenso wie die alten substantiva der deklinationsklassen, denen sie jetzt angehörten. Eine besondere betrachtung dieser fälle erübrigte sich daher, da sie schon in dem hauptteil ihre erledigung gefunden haben. Ebenso ist es selbstverständlich, dafs auch die adjektive, die erst im Me. und später zu substantiven wurden, in der regel den plural auf die art bezeichneten, die in den dialekten jeweils die herrschende war, das heifst im norden und mittelland durch *-s*; im süden käme während der me. zeit auch die schwache endung in betracht. Obwohl dieser vorgang nach der vorgetragenen auffassung seinem wesen nach zu dem thema: "substantivierung des adjektivs" gehört, seien doch wenigstens aus der me. und früh-ne. zeit einige belege angeführt, besonders, da gerade die art der pluralbildung ein hauptmerkmal ist, an dem der grad der substantivierung erkannt werden kann. Bei den aus dem Französischen entlehnten adjektiven ist zu berücksichtigen, dafs sie zum teil auch als substantive schon aus dem Französischen übernommen sein können, dem antritt des *-s* im plural also leichter zugänglich waren als die englischen.

Beispiele.

Norden: *iuels* C. M. 8108, *godes* ib. 7472, Leg. 86/492, *wranches* C. M. 6447, Leg. 23/249, *eldres* C. M. 13530, Leg. 58/110, *selcuthes* C. M. 18102 [vgl. dagegen: *oncouþe* Ay. 253/11 v. u., A. R. 348/4 v. u.], *halows* Leg. 116/336, C. M. 10402 C, *wreches* C. M. 2905, Leg. 107/112. Französ. adjj.: *cardinals* Leg. 33/488, *sayntes* ib. 32/361, *þe Innocentes* ib. 28/31 etc.

Mittelland: *godes* Ps. 15/1, Laȝ. B 13969 gegen *gode* Hav. 1221; *halȝez* Gaw. 2122 gegen *halechen* P. C. 265/10 [1137], *alle his halwe* Laȝ. B 19542, *selcouthes* P. Pl. XI/355, *iuels for godes* Ps. 108/4, *eldres* P. Pl. III/261, ebenso Chaucer, C. T. E 156, *riche and wrecches* Laȝ. B 2615. Französ. adjj.: *two egypciens* Ex. 2723, *comunes* P. Pl. V/47, Prol. 143 hs. O [die übrigen: *alle þe comune*], *nobles* P. Pl. X/289, Ps. 149/8, *to pore Religious* P. Pl. IV/125, hs. R: *religiouses*; ib. X/313: *to Religious* gegen X/317: *religiouses* etc. Aufserdem die alte ordinalzahl ae. *teo(ȝo)þa* : *tigðes* Gen. 1628.

Süden: *guodes* Ay. 75/6, 17/9; *eueles* ib. 153/11, *kueades* ib. 74/6 v. u., 115/22, 17/16 [vgl. dagegen: *þe foles and þe kueade* Ay. 156/22]; französ.: *by þe romayns* Ay. 12/27, *emperales* Oct. 1911 etc.; *tiȝeþes* Vic. 139/30, *tendes* Ay. 41/20. Daneben noch: *twa michele gode* Vic. 119/20, 143/27, *religiuse* A. R. 68/3 v. u., und schwach: *haleȝen* Lamb. 45/13, A. R. 166/12 v. u., Ay. 72/22, Laȝ. A 10122, Vic. 5/27; *þe wræcchen makien richen* Laȝ. A 7736, *wrecchen* ib. 2617 [B: *-es*], *ure elderne* P. M. T. 194 etc.; mit abfall des *-n*: *halȝe* Vic. 3/17.

Im laufe der ne. periode haben die zu substantiven gewordenen adjektive, die im plural *-s* annehmen, an zahl aufserordentlich zugenommen. Zahlreiche belege dafür bietet die arbeit von Gerber für das 15. und 16. jahrh. (vgl. besonders a. a. o. 19 ff.; 13 f. auch einige belege aus der me. periode). Bei Shakespeare scheint die möglichkeit, den plural in diesen fällen durch *-s* zu bezeichnen, noch gröfser gewesen zu sein als heute; die grenze zwischen substantiviertem adjektiv und wirklichem substantiv ist vielfach verwischt, vgl. z. b. die plurale *discontents, gentles* etc., dazu die singulare *a malcontent, a gentle.* Auch bei zahlreichen anderen belegen ist Shakespeare's sprachgebrauch nicht mehr der heutige, z. b. bei *severals, vulgars* etc. (Franz § 359); ... *with flowers*; *the yellows,*

blues shall ... (= yellow ones etc.), vgl. Helms 24 f. Von anderen beispielen seien angeführt: *whites of eggs*; *her hand in whose comparison all whites are ink, the quick freshes, blacks* (= trauerzeuge) etc., vgl. Helms 24 f., 28 f., ferner Franz § 359 ff. Aus dem heutigen sprachgebrauch sind einige beispiele von Kaluza, a. o. o. § 462 zusammengestellt.

Von einzelheiten sei noch die übertragung des *s*-plurals auf die ae. adjektiva *hǣðen* und *cristen* erwähnt. Im Me. stets *heðene* Vic. 77/16, Kath. 167 etc. oder *hethyn* Oct. 1620 C (nördl. vers.); diese form wird noch heute kollektiv gebraucht, sonst *heathens* (der erste beleg des N. E. D. stammt aus dem jahre 1630). Ebenso *cristen*: ae. *ěalle þā cristnan,* me. *crystene* (np.) Oct. 1491 (südl. vers.), P. Pl. XI/118, *heðene and cristene* Laȝ. A 28294; *cristen* Oct. (südl. v.) 1592, C. M. 19604 (im sgl.: *a cristen* ib. 19658 C u. F; G u. T: *a cristen man*; in adj. verwendung: *alle crystene creatures* P. Pl. X/358, *alle cristen men* Hom. 99/20 etc.); ebenso noch bei Caxton: *crysten* R. F. 64/3, Egl. 127/28, daneben jedoch: *byleue in that same god of the crystens* Egl. 186/2 (N. E. D.: "only about 1500 made a true subst. with plural-*s*"). Ne. mit anderem suffix: *christians.*

Einige *s*-plurale von substant. adjektiven aus der späteren schottischen schriftsprache, bei denen möglicherweise nicht englisches, sondern französisches plural-*s* vorliegt, sind am schlufs dieses paragraphen angeführt.

Eine besondere erwähnung beanspruchen drei nicht-substantive: *self, other* und *one*, die gegen ende der me. zeit vereinzelt, in gröfserem umfange erst während der ne. periode, im plural ein -*s* annehmen.

a) Self.

Ziemlich nahe lag die anfügung des plural-*s* an das zur verstärkung des reflexiv gebrauchten persönlichen fürworts dienende *self* in der 1. und 2. person, wo das personalpronomen gegen ende der me. zeit durch das possessivum ersetzt worden und dadurch die substantivische auffassung von *self* schon vor der übertragung des *s*-plurals zum ausdruck gekommen war (frühme. *us seolf, — seolue* und *— seoluen,* vgl. Diehn § 38 c), weniger in der 3. person, die das personalpronomen *them* beibehalten hatte (gelegentlich wurde es jedoch auch hier durch das possess. *their* ersetzt). Ein unterschied in der chronologie

der übertragung ist jedoch in den einzelnen personen nach den vorliegenden belegen nicht zu erkennen. Schon bei (dem Schotten!) W. Dunbar (1460—1520) ist *our sellfis* vereinzelt belegt neben *your sellf*, ebenso *thame sellfis* neben *thame sellfe*, vgl. Penning 39, 41. Deutlicher wird der substantivische charakter von *self* in *thair sellfis ar bair* bei Dunbar, vgl. Penning 42, ebenso in den späteren belegen: *their drunken selves*, Marlowe, Ovid 166 und *our mortal and corruptible selves*, Sidney, Arcadia, dedic. 711 (vgl. Spies § 193, 1) etc. Für das jahr 1485 belegt Blume 18 *themselfs* in den Paston letters. Das gewöhnliche sind jedoch im 15. jahrh. noch die formen ohne *-s*, so in den Cely papers (1475—88), in den Londoner urkk. aus den jahren 1430—1500 etc. Bei Caxton nur *themself*, einmal *themseluen*. Dasselbe gilt noch für die erste hälfte des 16. jahrh., wo jedoch die *s*-plurale etwas häufiger auftreten. Bei Coverdale einmal *theirselves* (Swearingen 37), bei Th. More (1478—1535) *theyrselves, themselves* neben *them-*, (*y*)*our self*(*e*) (Grünzinger 121), dagegen bei Barclay *our self*(*e*) stets ohne *-s* (Dalheimer 52). Aus der Paulsschule belegt Blach 55 *youre selfes* neben *themselfe* etc. Dagegen wird in der zweiten hälfte des 16. jahrh. die moderne form zur regel, vgl. Spies § 41 ff.: Egl. (fortsetzg. von 1595) 221/7: *themselues*, ib. 218/33 *ourselues* etc. Auch im Schottischen des 16. jahrh. ist die endung *-s* das übliche: *thame sel*(*f*)*fis* in den Aberdeener urkk. aus den jahren 1527, 1545, 1573—4, 1557—8, 1576 etc., *our sellfis* ib. 1544 etc., vgl. P. Müller 128, ebenso bei J. Knox (Sprotte 81), daneben ist jedoch auch die endungslose form noch ganz geläufig: *ourself* noch in einer urk. aus dem jahre 1596, *thame self* ib. 1518, 1547, *thair self* 1528 etc. (vgl. P. Müller 128, Sprotte 81); bei Gaw. Douglas nur 1 × *thairselfis*, sonst *thar self* (4 ×), *thaim self* (17 ×), *thame selvin* (3 ×), *your self* (3 ×) und *our self* (1 × belegt), vgl. Larue § 32, 34, 38.

Bei Shakespeare ist die form ohne *-s* nur spurenweise zu belegen (Franz § 227), ebenso bei Kyd (Ritzenfeld 29); aber sie sind nicht die letzten reste: noch bei Spencer tritt sie gelegentlich in der schriftsprache hervor, vgl. Düring 47, 49 (*for themselfe* etc.), und in den dialekten haben sich die alten formen teilweise bis heute erhalten. So belegt Wright (Dial. of Windhill § 353) *wəsen, jəsen, ðəsen* neben *wəsel* etc. und

wəsenz, Hargreaves § 93 *-sel* neben *-selz*, ähnlich Schilling; vgl. auch E. D. Gr. § 415.

b) Other.

Der plural *others* tritt nach den vorhandenen belegen zufrühest gegen ende des 14. jahrh. auf (*of alle þe oðres* Hom. 263/29 ist wohl anders aufzufassen). So *otheres* P. Pl. II/159 hs. R neben gewöhnlichem *alle þes other* ib. II/81; ebenso bei Wyntown: *the thothyris hym folowyd ay* (Hudnall 58). Der früheste beleg des N. E. D. stammt aus dem jahre 1375 (Scot. Leg. Saints), 1380 by Wyclif etc. Für das 15. jahrh. belegt sie Kramer 64 in einem brief (Coventry) von 1447; aus dem Schottischen (!) des 15. jahrh. bringt Glawe 93 sechs belege für *otheris* und fünf für *othir*. Zu beachten ist die heimat dieser formen: der norden, bezw. Schottland. Die regel ist jedoch, besonders in den südlicheren landesteilen, im 15. jahrh. noch die endungslose' form, so nur *other* bei Caxton und in den Londoner urkk. von 1430—1500, in den Cely papers daneben 2 × *others* (Süſsbier 75). Für die ne. schriftsprache des 16. jahrh. gilt zunächst dasselbe: bei Tottel, Barclay nur *other* (Dalheimer 52, Hoelper 48); in der zweiten hälfte nehmen jedoch die endungslosen formen stark ab. Reichlicher flieſsen die belege für die moderne form in der schott. schriftsprache des 16. jahrh. In den Aberdeener urkk. stets *utheris* 1511, 1557—8 etc., vgl. P. Müller 122 f., bei Knox vereinzelt noch *other* (Sprotte 77); dagegen führt Larue § 74 aus Gaw. Douglas noch 15 belege ohne *-s* neben 20 mit *-s* an.

Bei Shakespeare ist die alte pluralform nur restweise belegt (Franz § 357), Kyd verwendet nur *others* (Ritzenfeldt 32). Sie kommt jedoch noch das ganze 17. jahrh. hindurch vor, so bei Richardson (Uhrström 31); bei Spencer kommt sie nach Düring (a. a. o. 63) sogar noch "oft" vor. Auch im Rob. Crusoe (18. jahrh.!) ist sie noch stark vertreten, vgl. Lannert 58 f.

c) Eine merkwüdige erscheinung ist es, daſs im 16. jahrh. auch *one* das plural-*s* annahm, besonders in den fällen, wo es zur substantivierung von adjektiven diente. Belege dafür bietet schon Tyndale: *these lytell wons, many weake ones* etc., vgl. Gerber 46 ff.; weitere belege aus älterer zeit bieten Franz § 363, Helms 23, 29 f., Düring 61 etc.

Aber auch abgesehen von dieser pronominalen verwendung nimmt das zahlwort *one* im 16. jahrh. schon das plural-*s* an, wenn es substantivisch gebraucht wird: *unities or ones* (1542); *two ... a freendly coniunction of too ones* (1575) etc.; oder das graphische zeichen für diese zahl bedeutend: *your ones are too like sevens* vgl. N. E. D. Dasselbe gilt heute von den übrigen kardinalzahlen (*the tens, three twenties* etc., gegen *ouer þrie twenti* H. M. 23/29; vgl. auch die in § 10 angeführten doppelten plurale [*tūzəz*] twos und [*þrīzəz*] threes), die zwar zum teil schon im Ae. hauptwörter waren, ihren substantivischen charakter später jedoch verloren hatten, und die ordinalzahlen (*two sixths* etc.). Überhaupt gilt für den heutigen sprachgebrauch, nachdem das *-s* alleiniges pluralzeichen geworden ist, die regel, das es nicht nur an die substantivisch gebrauchten vertreter sämtlicher wortkategorien (z. b. auch an adverbien, interjektionen, unter umständen auch an einzelne buchstaben, vgl. schon P. Pl. XII/217: *after þe whyes*; *fif auez* A. R. 18/15, wo die sachlage allerdings etwas anders ist), sondern auch an wortgruppen, ja ganze sätze, die einen einheitlichen substantivischen begriff darstellen, angefügt werden darf. Auch dafür bietet schon das frühe Me. belege, vgl. *ten Ave Marias* A. R. 346/5 v. u., *two Pater nostres* ib., P. Pl. XIV/196 etc.; auch: *þe frere menors* G. 8/17 und *the frere Austynes* Wills 17/4 sind vielleicht so zu erklären. Für das Ne. vgl. z. b. Koch I, 419: *proud of his "hear him-s", of ... handshakings and "How are you-s"* etc. Weitere beispiele bietet jede schulgrammatik.

Nachdem bisher nur von substantiven und von wörtern, die in deren klasse übergetreten sind, die rede gewesen ist, wäre noch zum schlufs auf die bezeichnung des plurals durch *s* [*z, x*] bei attributiv und prädikativ gebrauchten adjektiven hinzuweisen, die gegen ende des Me. und zu anfang der ne. periode in manchen denkmälern ziemlich zahlreich zu belegen ist. Jedoch ist dieser vorgang grundsätzlich von den bis dahin behandelten fällen zu trennen, da es sich hierbei nicht um die ausbreitung des plural-*s* der mask. *a*-stämme, sondern um herübernahme der französischen art der pluralbezeichnung bei den adjektiven handelt. Diese naheliegende und zur erklärung jener erscheinung gar nicht zu entbehrende annahme französischen ein-

flusses durch irgend welche gründe zu stützen, erübrigt sich; es sei nur auf die tatsache hingewiesen, dafs es meist französische adjektive sind, die die heimische flexionsweise beibehalten haben, während diese nur verhältnismäfsig spärlich auf englische adjektive übertragen worden ist. Aufserdem ist die oft beibehaltene französische wortstellung (nachstellung des adjektivs) zu beachten.

Aus dem Früh-Me. vermag ich nur wenige belege anzuführen, die aber alle keine beweiskraft haben, da sie zum teil unsicher überliefert, zum teil nicht eindeutig sind; *kudies mæȝes* Lag. A 457 (B: *cuþie meyes*; vers 5098 hat auch hs. A *cudie meies*) und *ideles þouhtes* A. R. 144/18. Für fehlerhaft überliefert oder doch sicher nicht hierher gehörig halte ich ferner folgende fälle aus den Vic.: *alle woreldliches eucle lustes* 31/7, *ðe flesliches lustes* 43/5 und *a manies kennes* 9/8. Von den späteren denkmälern des südens weist nur Ay., die eine übersetzung aus dem Französischen ist, zahlreiche adjektivische *s*-plurale auf: *of þe oðre guodes principals* Ay. 209/8 v. u., *þe þri boȝes principales* ib. 34/7 v. u., *þe zeuen principals uirtues* 159/5 v. u., *zeuen principals doles* Ay. 17/21, 213/13, *þe uvur uirtues cardinales* 124/2, 3/10 v. u. etc.; *uelaȝredes suspiciouses* 226/9, 231/9 v. u., *of þe enuious þoȝtes uenimouses* 27/14, *cloþes likerouses* 47/1 v. u., *þri manere wordes uenimouses* 27/2 v. u., *of uele þoȝtes newe diuerses* 162/2, *ypocrites sotyls* 26/8 etc., vgl. auch Danker 29. Zu beachten sind besonders fälle wie: *to knawe þe greate þinges uram þe little* [engl. adj.!], *þe preciouses uram þe viles* [frz.!], *þe zuete uram þe zoure* 76/8 v. u.

Aus dem mittelland seien angeführt: *wyþ coles disconfortables* Ps. 119/4, *prouinciales lettres* P. Pl. VII/191, *materes inmesurables* ib. XV/67, *þe cardynales vertues* ib. XIX/269 neben *cardinal(e)* ib. XIX/313, 339; *þo syȝtez so quyke* Allit. Poems 35/1179, *sawes so sleȝez* Gaw. 893 [Anglia 32/8]. Aus den Paston Letters belegt Blume 12 f.: *certeyns maffaisours, certeyns Englische billes* (neben *certeyn letters*), *causes necessaries and resonables, obeisantes Comunes, Freres Menures*; auf *-x*: *to the Lords espiritual1x and temporelx*; auf *-z*: *noblez lettrez, lettres patentez.*

Auch in der in § 11 behandelten denkmälergruppe ist die erscheinung, wenn auch recht spärlich, zu belegen; am häufigsten noch bei Chaucer, und zwar in seinen prosaischen

schriften, während der poetische teil der Cant. Tales nur zwei belege bietet, vgl. Ten Brink § 243: *places delitables, weyes espirituels* etc. Aus den Londoner urkk.: *expenses funeralx* Wills 115/3, *to freres prechoures* ib. 17/2; *diversez parties, the saidez Lettres Patentes, the saids Castell and Lordship* etc., vgl. Lekebusch 103. Auch bei Caxton spielen diese fälle eine untergeordnete rolle, vgl. Römstedt 38, der noch folgende belege anführt; *many diuerses metes, thre hebrews names, most valyaunts men, the mescreaunts Sarasyns*, aufserdem: *of dyuerses thynges* Egl. 128/13. Einige weitere belege bringen Dibelius § 223 [für Capgrave, aufserdem aus einigen anderen denkmälern, u. a. *my goods Maysters, yours goode cosynes* (?) etc.], Segelhorst 65 [*lettres patentes* neben seltnerem *lettres patent* oder *patente lettres*] und Süfsbier 75 [aus den Cely papers: *marchauntys strangers* etc.].

Die englische schriftsprache des 16. jahrh. hat diese bildungen fast vollständig beseitigt. Aus Tottels Miscellany führt Hoelper 48 noch einen beleg dieser art an: *mines eyes,* während die werke Coverdales und Barclays "Shyp of folys" [Swearingen 37, Dalheimer 49] überhaupt keinen mehr aufweisen. Einziger rest bei Shakespeare ist *letters-patents,* vgl. darüber Franz, § 361 anm.

Im gegensatz dazu ist noch während des ganzen 16. jahrh., bis zu ihrer verdrängung durch das Englische, der französische plural bei attributiv gebrauchten adjektiven ein charakteristikum der schottischen schriftsprache. Schon in den älteren denkmälern des nördlichen dialekts finden sich vereinzelte belege, z. b. *þa felouns iewes* C. M. 25508 F [C u. G: *felun juus*], *mony felouns iewes grym* ib. 14615 T; *þas er four vertus principals, þe quilk man clepes cardinals* C. M. 10007/8, deren heimat sich nach dieser überlieferung z. t. allerdings nicht mit bestimmtheit feststellen läfst. Zahlreicher werden die belege im laufe des 15. und 16. jahrh. in der schottischen schriftsprache, deren anfänge und ausbildung wegen der engen beziehungen der mafsgebenden kreise zu Frankreich stark unter französischem einflusse stehen, und es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dafs die meisten der angeführten beispiele urkunden und gesetzessammlungen entnommen sind. So belegt J. Baumann 96 in den ältesten schottischen urkk.: *lettres patents, servaunts accomptaunts, heirs males, certayns manors,*

saidez [les dits], *forsaidez* etc., Glawe 93 in den schottischen gesetzen: *monyis of tymis, þe saydys lordis, nobls men, otheris falowis, habytis royalis* etc. Aus dem 16. jahrh. belegt Larue § 74 bei Gawin Douglas: *mony utheris madinis*, Sprotte 77 bei John Knox: *otheris baronis, the saidis ambassadours* etc., P. Müller in den Aberdeener urkk.: *saidis* [noch 1597], *utheris* [als adjektiv noch 1584], *louits* 1576, *diuersis* 1558, *publiks* 1503—4, *manualis* 1529, *necessaris* 1533, *littillis* 1580, *gudis* 1544 etc.

Die starke verbreitung des adjektivischen *s*-plurals im Schottischen legt es nahe, bei folgenden substantivierten adjektiven nicht übertragung des englischen plural-*s*, sondern französischen einfluſs anzunehmen: *from the poores* bei J. Knox vgl. Smith XXXII, *thay myyhthyis* in "The knightly tale of Golagros and Gawane" 1012, *thay luflyis* ib. 1003, vgl. Noltemeier 48, *contemplatifs, visibiles and unvisibiles* etc., vgl. Middendorf 57. Sicher gilt diese annahme für das sehr zahlreich belegte relativum (*the*) *quhilkis* [frz. lesquels], vgl. Ostermann 66, Hudnall 51 [*the quhilkys* neben *the quhilk*], Larue § 57, Smith XXXII, Sprotte 80 [nicht bei Knox], Müller 127 [noch 1597!]. Vielleicht liegt auch bei einem teil der belege für *others* und *sellfis* im Schottischen nicht engl. sondern franz. pural-*s* vor.

Noch greifbarer als in den bisher erörterten fällen wird das französische vorbild bei der anfügung des -*s* an prädikativ gebrauchte adjektive. Die belege hierfür sind weniger zahlreich: *uour* [*uirtues*] *byeþ ycleped cardinals* Ay. 123/10, 124/8, vgl. auch C. M. 10007/8; *til thei become so vileins* [: *Romeins*] Gower, Conf. am. prol. 738; *þe goodis þat be meuablis* Wills 80/5; bei Chaucer: *the travailes that been convenables*; ... *that been roiales* vgl. Ten Brink § 243.

Daſs der französische plural beim adjektiv schlieſslich auch aus dem Schottischen, wo er doch seine gröſste ausdehnung gefunden zu haben scheint, spurlos verschwunden ist (im günstigen falle weist das 17. jahrh. noch einige belege auf), nachdem die schottische schriftsprache den wettbewerb mit der englischen aufgegeben hatte, die ihn schon seit einem jahrhundert nicht mehr kannte, ist natürlich kein zufall. Denn es handelte sich hier wie im süden um ein rein schrift-

sprachliches phänomen, um eine mode der gebildeteren kreise, die in der volkssprache keinen rückhalt hatte. Die ansicht Dankers a. a. o. 29, daſs "die normannischen adjektive, als sie endlich nach dem norden gedrungen waren, ihre romanische sonderstellung schon verloren hatten, so daſs sie sich sogleich der englischen flexion fügen muſsten", wäre also selbst dann als den wahren charakter jener bildungen verkennend abzuweisen, wenn eine voraussetzung, daſs im norden diese plurale auf *-s* nicht zu finden seien, richtig wäre. Vgl. auch den folgenden paragraphen.

§ 16. Bildung des plurals bei den französischen und skandinavischen lehnwörtern des Englischen.

Wenn eine sprache aus einer anderen ein substantiv übernimmt, so wird es in der regel in der "unflektierten form" (sgl.) entlehnt und den in seiner neuen heimat herrschenden flexionssystemen eingecrdnet. Die art dieser einordnung, die nicht überall dieselbe zu sein braucht, auch wenn die voraussetzungen im allgemeinen dieselben sind, wird bestimmt durch faktoren sowohl lautlicher als auch psychologischer natur. Soll diese regel für die pluralbildung der lehnwörter im Me. zutreffen, dann muſs folgender sachbestand vorliegen: im norden und mittelland, wo in der hauptsache die flexionsweise der mask. *a*-stämme sich überall durchgesetzt hatte, muſste auch in diesem falle der *s*-plural die regel bilden, im süden auſserdem der schwache plural zu belegen sein. Beides trifft zu; zwar läſst sich bei den französischen wörtern in den meisten fällen nicht unterscheiden, ob das plural-*s* der französischen oder der englischen deklination entstammt, aber dafür sind die *s*-plurale bei den skandinavischen lehnwörtern und die *n*-plurale desto sicherere zeugen für die richtigkeit jenes satzes.

Wie alle regeln, so ist jedoch auch diese nicht ohne ausnahme. Es kommt vor, daſs substantive einem fremden idiom auch in der gestalt des plurals entlehnt werden, und darauf beruht bekanntlich die möglichkeit der übertragung von flexionseigentümlichkeiten, namentlich der pluralbezeichnung, von einer sprache auf eine andere. In der englischen volks-

sprache sind diese fälle indessen von untergeordneter bedeutung; wo sie in der überlieferung auftreten, handelt es sich wohl meist um gelehrte entlehnungen wie noch bei den zahlreichen fremdsprachlichen pluralen in der heutigen schriftsprache, vgl. darüber Koch I, 429 f. und Kaluza § 458. So fasse ich z. b. die plurale *kerneaus* A. R. 62/7 [sgl. *kernel* ib. 62/3] und *quarreaus* A. R. 62/4 [sgl. *qvarel*] auf, vgl. auch Rösener 51. Solche offenbar gelehrten bildungen, auch bei lateinischen wörtern, werden in der folgenden darstellung nicht berücksichtigt. Es sei nur erwähnt, dafs oft schon neben ihnen der englische plural bestand, z. b. neben *kerneaus*: *kernels*, vgl. Stratmann, Me. dict., neben *ða apostoli* Lamb. 93/8: *apostles* [schon ae. *apostlas*]. Bei anderen hat er sich erst später eingebürgert, nachdem die wörter populärer geworden waren. So hat noch Ps. s. 191/4: *to þe crien cherubin and seraphin*, ähnlich *of Philistyn* Ps. s. 183/16; auch das "Book of Common Prayer" und die "Revised Version of the Bible" haben noch den alten hebräischen plural *cherubin* oder *-im*, während die King James' version *cherubims* an seine stelle gesetzt hat, vgl. Hudnall 18, A. 5, also mit doppelter bezeichnung des plurals (weil die erste endung nicht als pluralzeichen empfunden wurde vgl. § 10, IV]. Ebenso verwendet John Bunyan [1628—1688] die plurale *Seraphims and Cherubims*, vgl. Widholm 18.

A. Französische lehnwörter.

Für die bezeichnung des plurals durch *-s* bei französischen lehnwörtern, die auch im süden weitaus die regel ist, belege anzuführen, erübrigt sich; nur die ausnahmen seien erwähnt.

a) Eine reihe frz. substantive sind in den südlichen dialekten der analogie der schwachen deklination gefolgt: *Kablen* Laȝ. A 1338 [B: *-es*], *botten* ib. 21513, 21593 gegen Misc. 43 205: *bottes*; *þe king lette wurchen tweien imaken* (?) [B: *ymages*] Laȝ. A 18206; *weorren* A. R. 220/5, *werren* Ay. 239/10 neben *werres* Ay. 43/5 v. u. (?); *crunen* A. R. 236/10 v. u., 238/1, 8 neben *corounes* Ay. 169/11 v. u., *rosen* A. R. 276/12, *renten* A. R. 168/4 neben *rentes* ib. 416/5, *tristren* A. R. 332/2 v. u., *barren* Lamb. 131/9, Kath. 2317, *stablen* Ay. 210/7 [gegen *tables* ib. 5/4], *riulen* A. R. 428/8 v. u., 410/3 v. u., *þeos storien*

A. R. 154/3 v. u., hs. C (?); *hare lompen* Ay. 218/28, 31, 233/6, 8 [gegen *lampes* C. M. 8207], *hare chambren* A. 224/25, *chaynen* ib. 264/15 v. u. gegen *chaines* Ay. 264/8 v. u., *uor claustres and uor strayte cellen* Ay. 267/8 v. u. [A. R. 152/7: *celles*], *ine tronen zittynde* Ay. 267/13 gegen *sitten i trones* Hom. 261/11, *crouchen* Ay. 41/1, *ioyen* Sh. V/36, 44, 49, 62 etc. [fem.: *to þyssere ioyen* Sh. V/241, *in þyssere ioye* ib. V/109] gegen *ioies* Ps. 36/26, Leg. 169/438; *taisen* Bl. 631 hs. A [ib. 633: *taises*], *trumpen* All. Poems 77/1402 etc. Dpl. liegt wohl vor in: *imong here-miten* Laȝ. A 27914, vielleicht auch in: *of þe luðere skurgen* A. R. 258/18, *mid schurgen* Kath. 1540 [gegen *wið schurges* Hom. 283/11 [Wohunge!], Misc. 140/28 etc.

In die ne. schriftsprache ist keiner dieser plurale auf *-n* übergegangen; dagegen hat die volkssprache einige bewahrt: *plēzn* (places), *primrōzn* (primroses), *feərin* (fairies), *botlen* (bottles), vgl. E. D. Gr. § 379 c.

b) In einer stattlichen anzahl von fällen ist der plural unbezeichnet geblieben: *disciple Moyses are we* C. M. 13635 C, *barowne* [: *towne*] Ip. 1540, *erlles and baroun* [: *toun*] Oct. 58 [südl.] gegen *barouns* ib. 240, vgl. auch *barouns* : *renoun, a toun*! Wilda 22, *fowre cite,* übersetzung von Cariatharbe, "vier-städte" Gen. 814, vgl. auch Wilda 22: *twelue Cite* [: *see*], *two Cites* [: *fre*!]; *VII alter* Ex. 4019 [: *twin der*], daneben *VII alteres* Ex. 3996; *he spekes all langwage als his awin* Leg. 120/110, C. M. 18931, 18938 C [F u. T: *-es*], dagegen *langages* Bl. 158, *þre bare mote* Gaw. 1141 neben *mony stif motez* Gaw. 1364, *þe juus þat war godds enemi* C. M. 20719 [: *in hi*] neben: *enemis* [: *his*] ib. 2080, *þane gane alle þe pepille crye* Oct. [nördl. v.] 741 L; *men touched trumpes and cornette* [: *ysette*] Oct. [südl. v.) 1070, vgl. auch ib. 1190, *munekes and ermite* (np.) Laȝ. A 29851 [: *white*], *kamel* Gen. 1398 (?), *his fas þat war felun* C. M. 15350 [: *passiun*], ähnlich ib. 14615 [oder adj.?], *lettre* C. M. 21012 T [sonst *-es*], *as horses and mule* Ps. 31/11, *towre* Gaw. 795. Sehr häufig ist *maner(e)* im plural endungslos gebraucht: *two manere of medes* P. Pl. III/230, *þo þre maner men* ib. XIII/427, A. R. 160/14, *þre maner peyne* Sh. I/1002, *þri manere of guodes* Ay. 23/5 v. u., 1 v. u.; *thrin ma-nere* [: *forbere*] C. M. 29026, *foure-kin maner* (!) C. M. 27901 [hs. Cott. Galba: *fourkins maners*]. Daneben *þir thre maners*

men Leg. 38/315, 28/14, *of two maneres* A. R. 86/3 v. u., Ay. 24/18, 22, aber noch bei Bacon: *three manner*, vgl. Rohs 14 anm., und in der Paulsschule: *fyve maner of* ... Blach 52. Die erklärung, die Bödd. E. St. II/358 [“dunkle erinnerung an die frühere dekl. der konson. stämme auf *-r*”] gibt, ist wenig einleuchtend; eher ist vielleicht analogiebildung anzunehmen nach dem synonymen englischen ausdruck *kin*, der in den formelhaften wendungen: *fourkin*, *twinkin* etc. häufig ohne endung belegt ist.

Nach präpositionen sind z. b. folgende fälle belegt: *on foure manere* [: *sere*] Leg. 20/90, *with diuers payne* [: *vaine*] Leg. 48/227, *sere wais unto sere cuntre* [: *se*] Leg. 144/110, *in sere degre* [: *se*] ib. 146/300, 147/94 [neben: *of all degrese* Leg. 145/270], *ful of vermyne* Leg. 177/156, 120, *with fristele* Yw. 1396 [: *wele*], *wit lantern* C. M. 15847 C, G; F und T: *-e* gegen *lanternes* Oct. (südl. v.) 188, *of alle flour* Ass. 43 [*flures* Bl. 848] *bitwene two so' dyngne dame* [: *same*] Gaw. 1316, *of alle beste* [: *tempest(e)*] Sh. II/639, *of fele langage* [: *rage*] Oct. 1844 (südl. v.), *in two partye* [: *Marie*] ib. 1127, *o(f) four corner* C. M. 21663 C [F: *-s*]. Blach 52 hält zwei endungslose plurale, die er in der Paulsschule belegt [*verbe*, *nacion*] für druckfehler.

Wie diese formen im einzelnen zu erklären seien, ist zweifelhaft; der erklärungsmöglichkeiten sind zu viele, als daſs man dabei zu einem bestimmten ergebnis gelangen könnte. Einige der zuletzt aufgezählten beispiele nach präpositionen, bei denen im Ae. der dativ stand, lieſsen sich vielleicht als dative plur. auf *-e* auffassen. Bei einigen der im nap. ohne *-s* belegten substantiven wäre analogie nach endungslosen englischen substantiven, mit denen jene sich in irgend einer weise berührten, denkbar, z. b. *maner*, vgl. oben, oder überhaupt flexionen nach art jener minderheit englischer wörter, die gelegentlich den alten plural auf *-e* oder ohne endung noch bewahrt haben. Wie bei diesen, so ist auch bei den französischen lehnwörtern zu beachten, daſs ein groſser teil der plurale ohne *-s* nur im reime gebunden belegt ist. Schlieſslich besteht auch die möglichkeit, daſs in dem einen oder andern falle ein alter, oder auf dem wege der analogie entstandener französischer np. ohne *-s* vorliegt, der durch gelehrte entlehnung in das Englische gelangte; so könnte viel-

leicht der plural *baroun* zu erklären sein, vgl. Körting, Formenbau des frz. nomens 193.

B. Skandinavische lehnwörter.

Bei den an. lehnwörtern kommen von vornherein schwache plurale deshalb weniger in betracht als bei den französischen, weil sie hauptsächlich im norden und mittelland auftreten, während sie im süden, dem gebiete der schwachen pluralbildung, in weit geringerem maſse zu belegen sind. Daher bilden auch bei ihnen die *s*-plurale die regel.

Einige hierher gehörigen substantive, die sich nur durch geringe lautliche abweichungen von den entsprechenden englischen wörtern unterscheiden [*nahhtess, boness* etc.], wurden mit diesen zusammen schon im hauptteil belegt. Auſser ihnen seien zur veranschaulichung der regel noch folgende beispiele angeführt: *sternes* C. M. 375 C u. F [G u. T *sterris*], Orrm 13843 etc., *sowwþess* Orrm 15565, *leȝȝkess* ib. 2166, *gabbes* K. 2236, *skies* Best. 66, *kirkes* C. M. 24892, *kiddes* Ps. 49/10, *skynnes* P. Pl. V/259, *laðes* Gen. 2134, *legges* Laȝ. B 1876, *neues* Hav. 1917 [an. hnefi] etc.

Als belege für schwache pluralbildung in den südlichen dialekten mögen dienen: *roten* Ay. 34/5 v. u., 38/12 v. u., 116/27, 153/17, K. 2122 gegen *rotes* Ps. 51/5, P. Pl. VI/105, Yw. 1668; P. Pl. XV/98: *þat aren rote* ... ebenso C. M. 8218 C [zeile vorher: *rotes*!]; *tuo wyngen* Ay. 217/17, 18, *hwingen* A. R. 130/3 v. u., Laȝ. A 29263, *wengen* Hom. 253/31 etc., gegen *wengess* Orrm 8024, C. M. 17638, Ps. s. 186/16, *whinges* Trev. II/102 etc.; *baggen & packes* [skd. baggi] A. R. 168/3, *cweisen* A. R. 328/5 v. u. [an. kveisa]; *loten* Laȝ. A 14330, Gen. 2258 etc. gegen *lates* Laȝ. A 1195, 15971 etc., *swennen* ib. 3350 (?), *widewen* [Madden übersetzt mit window] ib. 30822 (??); auſserdem das schon im Spät-Ae. belegte *utlaȝen* Laȝ. A 1121, 10486 etc.

Ohne pluralzeichen sind belegt: *bule* K. 61; *nowwt* Orrm 1298, *gayt* [mit diphthongischem *ai*] z. b. in Hampoles Prick of Conc. 6134 [*gayte* : *strayt*]. Hier liegt es nahe, analogiebildung nach *shep*, *neat* etc. anzunehmen; denkbar wäre jedoch auch die zurückführung auf die skd. pluralformen *naut* und *geitr*. Denn auch bei skd. lehnwörtern ist die entlehnung

in der form des plurals einigemal sicher bezeugt. So geht wohl der in § 4 und 5 häufig belegte plural *hend* auf skd. *hendr* zurück. Auf zwei weitere, allerdings spärlicher belegte umlautsplurale, die dem Skd. entstammen, macht Ekwall, Anglia Bbl. XXI, 50 aufmerksam: auf *bryn* [skd. brȳnn, sgl. brūn] und *ten* = zähne in den Towneley Plays II, 21 [< awnord. tenn(r) oder aonord. tænn(r)].

§ 17. Wegfall des suffixes bei substantiven auf *-s* und vor anlautendem *s* des folgenden wortes.

Seit dem frühen Me. ist ziemlich häufig zu beobachten, dafs bei wörtern, deren singular auf *-s* auslautet, der plural unbezeichnet bleibt. Die erklärung dieser erscheinung ist nicht mehr schwierig, nachdem als der dabei mafsgebende faktor das auslautende *-s* des singulars erkannt ist, sei es nun, dafs man dieses gleichzeitig als plural-*s* fungieren liefs, sei es, dafs durch synkopierung des mittleren *-e-* der endung *-ses* das *-s* des singulars und des plurals zusammenrückten und dadurch, abgesehen von einer möglicherweise eintretenden dehnung des zischlautes, zusammenfall der beiden formen eintrat. Noch heute vermeidet man in manchen dialekten die etwas unbequeme endung *-ses* dadurch, dafs man bei wörtern, die im singular auf *-s* ausgehen, statt den plural durch anfügung von *-s* zu bilden, die ältere schwache pluralbildung beibehalten hat, vgl. § 10. Aus den me. denkmälern seien folgende belege angeführt:

a) Englische substantive: *two fals witnes* Leg. 29/88, 104, 30/161, P. C. 31/3 v. u. (656), C. M. 19004, 19348, 19419, Ps. 92/7, daneben natürlich auch *witnesses* P. Pl. IX/72 [hss. C u. R: *witnesse*], Ps. 26/18, 77/62 etc.; *hose and schose* Leg. 103/52, Yw. 3108, *gris* [skd., sgl. id.] P. Pl. prol. 226, IV/51, VI/283 [gegen A. R. 204/9, hss. C u. T: *grises*], *of sekenes sere* Leg. 153/79 neben *sekenisses* Ps. 102/3, *anlicnes* Laȝ. A 10184 etc.

b) Zahlreicher sind die belege bei französischen lehnwörtern: *wit seuen pass* C. M. 9948 [: *compass*], *to pees* ib. 6542 C, *þe burgeis* ib. 11445 [C: *burgeses*], *burgeyys* Okt. 500 (südl. v.), Hav. 2012, P. Pl. XV/336, III/162 etc.: daneben *amonges Burgeyses* ib. V/129 [hss. C u. R *burgeis*]. *In two*

uers(e) [: *reherce*] Leg. 38/316, 39/380, *in alde vers* C. M. 7000, *twa vers* Lamb. 77/15, A. R. 36/7 v. u., 32/15, *þir vers* Leg. 149/247, *in vers* P. Pl. prol. 143; *of rose and lilyes* Leg. 162/251 [gegen: *of roses* Leg. 32/314]; *þaire face war* ... Yw. 2971; *in many place* P. Pl. V/146 [hss. W, R, O: *-es*], XIII/133, neben *places* V/535; *ine þise þri cas* Ay. 222/1 v. u., 223/2, 42/17 gegen *cases* C. M. 26182; *mid þreo creoiz* A. R. 46/2 [sgl. ebenso A. R. 46/4] neben *vour crevices* A. R. 46/5; *to twa of his prenteis* Leg. 201/1008, P. Pl. V/317 [hss. W, C, O: *prentices*], III/224, *alle my trespas* Ps. 24/19 neben *trespasses* ib. 18/13, *zuo uele mes* Ay. 55/9 v. u., 56/3 [sgl. id. Ay. 56/11] etc. Weitere belege bieten: W. Meyer § 35, Segelhorst, 64, Mennicken 127, Glawe 93, Hudnall 20, Dibelius 212.

Die schriftsprache beseitigte nach und nach diese unregelmäſsigkeiten; bei Chaucer finden sich noch *caas* C. T. A 323, *of sixty pas* ib. A 1890 etc., vgl. Ten Brink § 229; bei Caxton: *burgeys* Egl. 20/25, 132/17 neben *bourgeyses* ib. 66/31, ferner *trespas* und *purpoos*, vgl. Blach 52; in den Londoner urkk.: *these byn wytnesse* Wills 98/17 neben *-es* ib. 100/9 etc. Süſsbier 74 belegt in den Cely papers: *unse, expens, horharnese, plaisse flece*, Grünzinger 117 bei Th. More: *businesse, sicknes, witnes(se)* neben *-es.* Auch Shakespeares sprache weist noch solche endungslosen plurale auf, z. b. *sense, corpse, mightiness* [neben *-es*], *balance* [neben *-es*], vgl. Franz § 189.

Reste dieser erscheinung in der heutigen schriftsprache sind auſser der redensart *a work in verse* u. a. die plurale *hose, riches, alms, eaves* etc., vgl. Kaluza § 455 c; auch die völkernamen auf *-s(e)*, die im plural unverändert bleiben, gehören vielleicht hierher [sgl. u. pl. *Portuguese, Chinese* etc.]. In den übrigen fällen sind die formen ohne suffix als singulare fest geworden, von denen der plural regelmäſsig durch anfügung von *-es* gebildet wird. Von den oben genannten resten werden *hose, Portuguese* etc. sowohl als singulare wie als plurale angewandt; dagegen gelten die ehemaligen singulare *riches* [frz. me. *richesse*], *alms* [ae. *ælmesse*] und *eaves* [ae. *efese*] heute nur noch als plurale [so schon C. M. 5621 F u. G: *amonge þe risshis* [hs. T: *richesses*], P. Pl. VII/75: *almes*, ebenso Egl. 217/1 [fortsetzg. von 1595] np. *almes* etc.]. Als singulare sind sie veraltet [bei Bacon ist *riches* noch als singular belegt, vgl. Rohs § 7]; ebenso sind die regelrechten plurale *richesses*

[so noch bei Chaucer, z. b. C. T. B 2821] und *almesses* [so noch P. Pl. X/298, XV/306 etc.] aufser brauch gekommen. Vgl. über diese beiden wörter Jespersen, Growth § 187.

Von dialektisch bezeugten endungslosen pluralen dürften [*as*] = ashes, [*graiz*] = "gris", pigs und [*bīs*] = beasts hierher zu stellen sein, vgl. E. D. Gr. § 382.

Nachdem man einmal derartige singulare auf *-s* endgültig als pluralformen aufzufassen gewohnt war, konnte ein wenig konsequenz sehr leicht zur bildung eines neuen singulars ohne *-s* führen. In den heutigen dialekten sind solche "rückbildungen" denn auch ziemlich häufig bezeugt. So führt Wright, E. D. Gr. § 385, aus dem Schottischen den singular [*hō*] zu dem plural *hose* an; Jesperson, Growth § 188 bezeugt den singular *eave* statt *eaves* [P. Pl. XVIII/227 lautet der plural noch *eueses*]. Zahlreicher sind die belege bei fremdwörtern; Kruisinga 112 führt u. a. an: *chay* : *chaise*; *anana* : *ananas*; *diocy* : *diocese* etc., Jesperson, a. a. o. *Chinee* : *Chinese*; *Portuguee* : *Portuguese, a Maltee, a Yankee.*

Während diese "backformations" ganz jungen datums zu sein scheinen, sind einige schon im Me., resp. Früh-Ne. zu belegen und daher auch schriftsprachlich geworden. Hierher gehören vor allem die ne. singulare *a pea* [gegen ae. *pĕose*] und *cherry* [frz. *cerise*]. P. Pl. VI/189 ist noch der alte schwache plural *pesen* belegt in den hss. O u. B; hs. C mit abgefallenem *-n*: *pese*, die übrigen mit übertragenem plural *-s*: *peses.* Belege für den schwachen plural sind aufserdem: P. Pl. VI/198, Vic. 43/13, Ay. 120/1; im Palladius belegt Struever 68: *peson* IV/68, *peses* VI/8 und *pese* X/64. Möglich war eine rückbildung schon, nachdem das auslautende *-e* des singulars verstummt war, bezeugt ist sie jedoch erst seit ca. 1600 [N. E. D.]. Butler (1633) gibt noch *peas* als singular an und *peasen* als plural, fügt aber hinzu: "the singular is most used for the plural as ... a peck of *peas*, though the Londoners seem to make it a regular plural, calling a *peas* a *pea*" [nach Jesperson, Growth § 188]. Wallis a. a. o. 59 geht schon einen schritt weiter: sgl. *a pease*, pl. *peasen*, "at melius singulariter *a pea*, pluraliter *peas*"; diese auffassung scheint also mit dem 17. jahrh. schriftsprachlich geworden zu sein. [Neben jenen formen bezeugt Wallis auch singular und plural gleichlautend *peas.*]

In Buchan und Aberdeen hat sich der alte singular bis heute als [*pīz*] erhalten, vgl. E. D. Gr. § 385, in der schriftsprache nur in kompositis wie *peaseblossom* etc. In South-Cheshire wird zu dem neuen singular [*pī*] ein schwacher plural [*pīn*] gebildet, vgl. E. D. Gr. § 379, Darlington 56.

Der singular *cherry* ist vor dem 14. jahrh. nicht belegt [N. E. D.], ca. 1440 kommt er im Promptorium Parvulorum vor, der plural *chiries* z. b. P. Pl. VI/296.

Dagegen sind fälle wie ne. *a riddle, girdle, burial* etc. nicht ohne weiteres hierherzustellen. Allerdings legt ein vergleich der ne. formen mit den ae. singularen *rǣdels, ʒyrdels, byrʒels* etc. [plurale dazu: ae. *rǣdelsas* etc. gegen ne. *riddles*] die annahme einer rückbildung nahe. Aber auf der anderen seite muſs berücksichtigt werden, daſs singulare auf *-el* statt *-els* schon im Ae. belegt sind [vgl. Sohrauer 39], wo die pluralendung noch *-as* lautete, eine form wie *gyrdels* also wohl kaum als plural aufgefaſst werden konnte. Daher dürften die singulare *gyrdel*, resp. *gerdel* Mt. III/4 ms. Corp., Hatt. und R [gegen *gyrdils* in R und Li.] wohl kaum anders als durch suffixwechsel zu erklären sein. [Allerdings lieſse sich zur not auch für das spätere Ae. die annahme von rückbildung rechtfertigen.] Die me. (und ne.) singulare auf *-el(e)s* und *-el* könnten demnach auch auf zwei verschiedene ae. suffixe zurückgehen. Da aber der singular ohne *-s* im Ae. zu spärlich belegt ist, würde es sich doch empfehlen, die alte erklärungsweise beizubehalten, die zudem eine nicht geringe stütze erhält in dem umstand, daſs das Me. den ae. plural *-elsas*, soweit mir bekannt ist, nicht bewahrt hat. Vielleicht ist es auch von einiger wichtigkeit, darauf hinzuweisen, daſs die substantiva auf *-els* im Ae. gelegentlich als neutra belegt sind, da natürlich eine neutrale pluralform auf *-els* die bildung eines neuen singulars auf *-el* im Me. wesentlich erleichtern konnte. Vgl. dazu auch Kluge, P. Gr. I² 1059.

Für die beibehaltung des *-s* im sgl. finde ich in den me. denkmälern folgende belege: *a feteles* Gen. 561, 1225, *a redeles* C. M. 7120 T, *þe firrste fetless wass* ... Orrm 14450, *berieles* Vic. 139/4 etc. Dieselben formen sind als plurale belegt in folgenden fällen: *gerdles* Ay. 236/16, Yw. 1404, *þa sexe waterrfetless* Orrm 14411, 14026, *beriels* (np.) Ps. 48/10,

six wrieles A. R. 320/11 v. u. [ae. sgl. *wrīȝels*], *smerles* C. M. 14003 C u. G [ae. sgl. *smerels*]. Dazu neu gebildete singulare ohne *-s*: *a redel* C. M. 7120 F, G, C, *fetil* ib. 20932 C, *girdel* Gaw. 1829, Ps. 108/18, Ay. 236/26, *bineoðe þon gurdle* Laȝ. A 1325, *smerl* C. M. 7334 C, *þat buriel* Trev. I/120 etc. Vgl. auch Kaluza § 455 d.

Über die rückbildungen *ninepins* : *a ninepin, cinque-ports* : *a cinque-port*, wo wirkliches plural-*s* vorlag, vgl. Jespersen, Growth § 189; hinzuzufügen wäre, daſs die beibehaltung des *-s* jener ursprünglichen plurale, auch nachdem sie zu einheitlichen begriffen zusammengefaſst worden waren, bei pluralischem gebrauch derselben wohl zur bildung doppelter plurale [*four *ninepinses* statt *four ninepins*] geführt hätte, wie es in den ganz analogen fällen *threepence* und *sixpence*, von denen Jespersen, Growth § 191 die plurale *threepences* und *sixpences* anführt, tatsächlich geschehen ist.

Anmerkung. Auch der fall, daſs ein singular [resp. alter neutraler plural] auf *-en* als schwacher plural angesehen und dazu ein neuer sing. ohne *-n* gebildet wurde, ist bezeugt. So bezeichnet Wallis in seiner grammatik 58, ebenso Offelen, vgl. E. St X/365, von den beiden singularen *chick* und *chicken* zu dem plural *chicken* [ae. sgl. *cīcen*, pl. *cīcenu*] den ersteren als die ihm geläufige form; daneben bilde man auch zu dem sing. *chicken* einen plural *chickens*. Dieser letztere sprachgebrauch ist schriftsprachlich geworden, während sich in den mundarten vielfach der singular *chick* erhalten hat, vgl. E. D. Gr. § 382. Ähnlich führte das streben nach differenzierung der beiden numeri bei dem singularisch und pluralisch gebrauchten *fern* [= filix] einerseits zur bildung eines plurals *ferns* zum singular *fern*, andererseits zur bildung eines singulars *fere* zu dem plural *fern*; und sogar ein *s*-plural *feres* wird, wenn auch als obsolet, zu dem neuen singular bezeugt, vgl. Wallis 59.

Zum schluſs seien einige belege angeführt, bei denen sich der ausfall des suffixes durch anlautendes *s*- des folgenden wortes erklären läſst: *silueren vessel sere* C. M. 6145, *takin sere* ib. 21967 F u. G; C u. T: *takens sere*; *in science sere* Leg. 193/332, *into contre sere* C. M. 19997 [T: *-es*] 21626, *yblisced be*

his nam seven Cant. 125 hs. A [schreibfehler? metrum!] neben *his names seuen* Ass. 83, 7 Tods. 286 etc. [Aus demselben grunde ist wegfall des genitiv-*s* nicht selten belegt, z. b. in *Adame(s) soule* Vic. 115/9, *gode(s) sune* ib. 97/3 etc.; weitere beispiele bei Knapp § 13, 3. Ebenso von stammhaften *s*: *hi(s) senne* Vic. 85/16, *Seynt Iame seyþe* Sh. I/1121, *ðu(s) seið* Vic. 97/16 etc.

§ 18. Ursachen der entwicklung.

Seitdem die geschichte der englischen sprache an der hand einer mehr oder weniger reichen überlieferung verfolgt werden kann, stellt sich die entwicklung ihrer flexion als ein fortwährender vereinfachungsprozeſs dar nach dem grundsatz: the survival of the fittest. Schon im Ae., in einigen fällen sogar schon in vorliterarischer zeit, führte in der deklination der vokalischen stämme der verlust des sprachgefühls für die alten deklinationsklassen zur vereinfachung der flexion innerhalb der geschlechter, wobei z. b. die feminina der *i*- und *u*-stämme sich an die *o*-stämme anschlossen etc. Berührungen in einzelnen kasus zogen die angleichung der übrigen nach sich. Besonders die gestalt des nom. sgl. scheint dabei vielfach ausschlaggebend gewesen zu sein; so ist der frühe übertritt der mask. langsilbigen *i*- und *u*-stämme in die klasse der mask. *a*-stämme, denen dann später die entsprechenden kurzsilbigen folgten, zweifellos dem durch den lautgesetzlichen abfall des auslautenden *-i* oder *-u* herbeigeführten zusammenfall jener klassen im nom. sgl. zuzuschreiben. Für uns hat dieser übertritt von sämtlichen vereinfachungen der ae. flexion deshalb das gröſste interesse zu beanspruchen, weil darin gleichzeitig die ersten anfänge zur verallgemeinerung des *s*-plurals zu erblicken sind, wenn man einmal von der vermehrung der plurale auf *-as* absieht, die dadurch herbeigeführt wurde, daſs der np. auch die funktion des ap. übernommen hatte, und zwar ebenfalls in vorliterarischer zeit. Unterschiede in den kasusformen der einzelnen deklinationsklassen, die nur in der qualität der endungsvokale bestanden, wurden gegen ende der ae. zeit endgültig beseitigt mit der abschwächung des endsilbenvokalismus, die der flexion der vokalischen stämme innerhalb desselben geschlechts ein ziemlich einheitliches aussehen verlieh.

Hatten sich die ausgleichungsbestrebungen bis dahin in den grenzen gehalten, die durch die begriffe der starken deklination und des grammatischen geschlechts gegeben sind, so wurden im Spät-Ae. nun auch diese durchbrochen, indem einerseits substantiva der starken deklination gelegentlich schwache endungen annahmen — besonders die endung des schwachen gpl. *-ena* fand früh aufnahme bei den starken fem., im norden sogar bei den maskulinen *a*-stämmen —, andererseits aber auch (ursprüngliche) verschiedenheit des geschlechts keinen hinderungsgrund mehr bot für den übertritt in ein anderes flexionssystem, wie z. b. die übertragung der pluralendung der mask. auf die neutralen *a*-stämme zeigt.

Alles das sind jedoch nur anfänge; die eigentlich klassische zeit für das umsichgreifen des kasusformen der starken maskulina und, wo eine solche noch bestand, der schwachen deklination, setzt erst mit der me. periode ein. Es handelt sich dabei in erster linie um den nap. und den gen. sgl. und pl. Im norden und mittelland läuft die ausbreitung des plural-*s* der des gen. *-s* im grofsen ganzen parallel; dagegen scheint der schwache gpl. im süden eine noch gröfsere ausdehnung erhalten zu haben als der schwache nap. So sind z. b. bei den maskulinen *a*-stämmen schwache genitive plur. ziemlich zahlreich belegt, während es schwer sein dürfte, in derselben klasse sichere schwache napp. nachzuweisen; ebenso ist schon im Ae. der gpl. auf *-ena* bei vielen starken femininis belegt, noch ehe die schwache endung im nap. eingang gefunden hatte. In ein und derselben deklinationsklasse ist also das vorkommen der einen schwachen kasusform nicht an das der anderen gebunden; es können vielmehr nap. auf *-es* und gpl. auf *-ena*, und andererseits schwacher nap. und gen. sgl. auf *-es* [z. b. bei den kurzsilbigen neutris] sehr wohl neben einander bestehen. Und das kann doch wohl nur daher kommen, weil die ausbreitung der starken und schwachen pluralendung auf der einen, und der des genitiv sgl. auf *-s* und des gpl. auf *-ena* auf der anderen seite wenigstens zum teil andere ursachen zugrunde liegen. Es ist daher nicht nur gerechtfertigt, dafs in dieser darstellung der nap. aus dem rahmen der übrigen flexion herausgehoben worden ist, sondern diese auflösung der geschichte der flexionssysteme in die der einzelnen kasus dürfte sich zur feststellung der ursachen sogar allein empfehlen; und

wenn diese einmal erkannt sind, dann wird vieles in der me. flexion nicht mehr so regellos erscheinen, wie es gewöhnlich dargestellt wird.

Um die faktoren zu bestimmen, welche die ausbreitung des pluralischen *s*-suffixes erleichterten, wird es am zweckmäſsigsten sein, die grundlagen für die entwicklung der me. flexion in den dialekten, wo die übertragung am raschesten erfolgte [also im norden und mittelland], mit denen im süden zu vergleichen, wo das plural-*s* erst später zur herrschaft gelangte. Dabei ergibt sich als erster faktor der frühe vollständige abfall des -*n* der schwachen deklination im norden [und mittelland]. Dadurch wurden nicht nur dem antritt des -*s* im plural der schwachen substantiva die wege geebnet, sondern, und das ist das wichtigste, es fiel dadurch ein konkurrent der starken pluralbezeichnung weg, der, wie die entwicklung im süden zeigt, die ausbreitung der letzteren sehr verzögern konnte. Denn jetzt hatte die endung -*es*, um alleiniges pluralzeichen zu werden, nur noch die endung -*e* zu verdrängen, und das muſste ihr deshalb verhältnismäſsig leicht werden, weil diese kein spezifisches pluralzeichen mehr war, da in zahlreichen fällen nach der abschwächung der endsilbenvokale und dem abfall des auslautenden -*n* singular und plural gleichmäſsg auf -*e* ausgingen, so bei den kurzsilbigen femininen *ō*-, *i*- und *u*-stämmen, den neutralen *i*-stämmen, sämtlichen schwachen substantiven etc. Diese schon an sich ziemlich häufigen fälle wurden teilweise schon in ae. zeit, in gröſserem maſse erst im Me., dadurch vermehrt, daſs die langsilbigen femininen *ō*-, *jō*-, *ī*-, *ū*- (und die kurzsilbigen neutralen *a*-) stämme u. a. im nom. sgl. ein sogenanntes "unorganisches" -*e* annahmen [vgl. z. b. die belege bei Lindelöf, R² 110, für die spätere zeit (Orrm) Sachse 10 ff., 22, 28 ff.]. Sollte in diesen fällen der nap. vom nom. sgl. deutlich unterschieden werden, und ein bedürfnis dazu war zweifellos vorhanden, so kam als einzige möglichkeit die anfügung des -*s* der maskulinen *a*-stämme in betracht.

Dagegen konnten die langsilbigen neutra, die im singular und plural endungslos waren, dem bedürfnis nach differenzierung der numeri sowohl durch annahme des -*s* der maskulinen als auch des -*e* < *u* der kurzsilbigen neutralen *a*-stämme genügen. Daſs sie zunächst in der mehrzahl der fälle dem

vorbilde der wörter gleichen geschlechts folgten, ist sehr natürlich. Daſs aber auch hier sehr früh der *s*-plural die oberhand gewann, erklärt sich einmal aus der gröſseren prägnanz und daher gröſseren produktivität dieser art von pluralbezeichnung gegenüber dem wenig charakteristischen -*e*, das im norden zudem früh verstummte, zum andern aber durch einen ebenfalls schwer in die wagschale fallenden umstand: den schwund des sprachgefühls für das grammatische geschlecht, der u. a. jedenfalls mit der abschwächung der unbetonten vokale in kausalem zusammenhang steht und wie diese schon im Altnhbr. zu beobachten ist. Dadurch wurde nicht nur in dem vorliegenden falle das einzige hindernis, das der annahme des *s*-suffixes im plural entgegenstand, aus dem wege geräumt, sondern sämtlichen nicht-maskulinen wurde die pluralbildung nach analogie der mask. *a*-stämme dadurch wesentlich erleichtert. Dadurch, daſs alle diese ursachen in den einzelnen dialekten ungefähr gleichzeitig zu wirken begannen, erklärt es sich auch, daſs die übertragung des -*s* im norden und mittelland, wie die belege aus dem Altnhbr. und der P. C. zeigen, in allen deklinationsklassen ungefähr gleichzeitig einsetzte und so rasch allgemeine geltung erlangte.

Auch im süden ist zu beginn der me. periode der abfall des auslautenden -*n* ziemlich häufig bezeugt. Während es jedoch im norden vollständig aus der substantivischen flexion verschwand, wurde hier das anfängliche schwanken in der schwachen deklination zwischen formen mit und ohne -*n* dahin ausgeglichen, daſs die erstere im nap. fest wurde, während in sämtlichen kasus des singulars die form ohne -*n* die herrschaft erlangte. Dadurch wurde die endung -*en* ein spezifisches kennzeichen des plurals neben dem suffix -*es*.

Anmerkung. Es ist jedoch auch möglich, daſs der schwund des -*n* in dem c. o. des singulars der schwachen substantiva nicht lautgesetzlich, sondern durch analogie zu erklären ist. So könnte z. b. der singular der schwachen feminina nach dem vorbilde der starken uniformiert worden sein, wodurch der vorteil erzielt wurde, daſs das immer mehr als spezifisch pluralische endung empfundene -*n* aus dem singular verschwand. In der übergangszeit ist allerdings gelegentlich das -*n* der schwachen deklination auch auf den c. o. des singulars starker

substantiva übertragen worden, vgl. die belege bei Tachauer 52, Nehab 37, Taxweiler 49, Schiebel § 96, Jakoby 19 etc.; auch das in Laȝ. A so häufig [besonders im dat. sgl.] belegte sogenannte "paragogische" *-n* dürfte in manchen fällen so aufzufassen sein. Beispiele für den abfall des *-n* im sgl. der schwachen deklination führt Witte 317 an.

Weshalb bei der auch im süden eintretenden vereinfachung der pluralbildung zunächst die endung *-e* und die endungslosen plurale beseitigt wurden, bedarf nach dem vorausgegangenen keiner weiteren erörterung mehr, wohl aber die art und weise, wie sie ersetzt worden sind, wodurch einerseits die annahme des *-n*, andererseits die des *-s* bedingt oder doch erleichtert wurde.

Eine hauptrolle spielte dabei wohl der ausgang des nom. sgl.; bei den substantiven, die auf *-e* auslauteten, die sich also im singular mit den *n*-stämmen berührten, lag natürlich auch die schwache bildung des plurals nahe. Und in der tat haben alle deklinationsklassen, die diese voraussetzung erfüllten, sei es nun, dafs altes, resp. aus volleren vokalen abgeschwächtes, oder "unorganisches" *-e* vorlag, im nap. geschlossen die endung *-en* angenommen, soweit nicht schon im Ae. die endung *-es* fest geworden war, d. h. aufser fast allen femininis und zahlreichen kurzsilbigen neutris [die öfters weibliches geschlecht angenommen haben] auch kurzsilbige *i*- und *u*-stämme, in Laȝ. A sogar langsilbige neutra, die hier im nom. sgl. öfters doppelformen mit und ohne *-e* aufweisen.

Von einiger bedeutung dürfte auch der umstand gewesen sein, dafs in den südlichen dialekten das grammatische geschlecht lange von hoher bedeutung blieb; besonders die feminina wurden reinlich von den mask. und neutris geschieden. Dadurch wurde natürlich dem spezifisch maskulinen suffix *-es* der eintritt in die flexion der feminina von vornherein sehr erschwert, während der endung *-en*, die von anfang an bei substantiven aller drei geschlechter pluralbildend auftrat, ein derartiges hindernis nicht im wege stand.

Dagegen vermag ich nach den zu anfang dieses paragraphen angestellten betrachtungen, im gegensatz zu älteren und neueren grammatikern [vgl. u. a. Kaluza § 302, Gr. II s. 142], der frühen ausbreitung des schwachen gpl. einen ein-

flufs auf die gestaltung des nap. im allgemeinen nicht zuzuschreiben. Allerdings bilden wohl die meisten substantiva, die im nap. die endung *-en* angenommen haben, auch einen schwachen gpl., der z. t. schon früher belegt ist, als der schwache nap.; jedoch können diese *n*-plurale auf die oben angedeutete art auch ohne einflufs des gpl. erklärt werden. Der schwache gpl. und die schwache pluralendung haben sich eben unabhängig von einander als produktiv erwiesen. Wäre ein einflufs des gpl. auf die bildung des nap. wirklich vorhanden gewesen, dann müfsten im süden auch im nap. der mask. *a*-stämme und ebenso im norden, wo das *-n* des nap. lautgesetzlich geschwunden war, schwache bildungen in gröfserem umfange anzutreffen sein. Derartige belege, welche die annahme eines solchen einflusses rechtfertigen könnten, sind jedoch äufserst selten. Meist handelt es sich dabei um ganz besondere fälle, die aber auch nicht immer eindeutig sind. So könnte z. b. der schwache nap. des mask. *a*-stammes ae. *sc(e)ō* : me. *shoon*, der allgemein aus dem ae. gpl. *sceōna* erklärt wird, auch als analogiebildung nach schwachen pluralen von ähnlicher struktur (d. h. einsilbig, im sgl. auf vokal ausgehend, wie z. b. ae. *fā*, pl. *fān*) aufgefafst werden [auch im norden! vgl. u.]. Ebenso ist es zwar denkbar, dafs in einzelnen fällen der dpl. auf *-en* in den ap. gedrungen ist [während gewöhnlich der ap. den dpl. ersetzte], ähnlich wie der dat. des personalpronomens den akk. verdrängte, und es ist auch möglich, dafs er vom ap. in den nap. gelangte; aber auch hier ermutigt der tatsächliche verlauf, den die geschichte des nap. und des dpl. in den deklinationsklassen genommen, die allein sicheren aufschlufs geben können, nicht dazu, dieser möglichkeit eine allzugrofse bedeutung für die ausbreitung der endung *-en* zuzuweisen.

Nach der bestimmung der faktoren, welche bei der wahl der schwachen endung den ausschlag gaben, ist es nicht mehr schwer zu ergründen, weshalb von allen deklinationsklassen, die eine neue pluralendung annahmen, fast nur die langsilbigen neutra [ausgenommen im Laȝ. A] sich der analogie der schwachen substantiva entzogen und von anfang an in gröfserem umfange die endung *-es* angenommen haben. Mafsgebend war dabei wohl der endungslose nom. sing., den sie mit den mask. *a*-stämmen gemein hatten, denen sie auch sonst

am nächsten standen. Es scheint also im Früh-Me. einmal die regel gegolten zu haben, dafs wörter, die im nom. sgl. auf *-e* auslauten, den plural schwach bilden, während substantiva ohne die endung *-e* das suffix *-es* annehmen.

Wie die ersten vereinzelten femininen *s*-plurale im süden zu erklären seien, ist zweifelhaft; es mögen dabei, wie bei *modres* [: *fadres*], berührungen in der bedeutung mit mask. *a*-stämmnen etc. mitgespielt haben. Wenn sie im 13. jahrh. häufiger werden, so hängt diese erscheinung wohl mit dem um diese zeit auch in den südlichen dialekten beginnenden schwanken des grammatischen geschlechts zusammen; wenigstens sind in denkmälern des 13. jahrh. ursprüngliche feminina, die das plural-*s* angenommen haben, auch als mask. oder neutra belegt, vgl. Körner s. 22 ff., 35 ff. Da zahlreiche langsilbige darunter sind, ist die vermutung vielleicht gerechtfertigt, dafs das "unorganische" *-e* in diesen fällen nicht überall fest geworden ist, so dafs sich manche feminina im nom. sgl. mit den mask. berührten [vgl. z. b. Laȝ. A 25686: nsgl. *neode* gegen *neod* ib. 27205]. Beides trifft bei den substantiven auf *-ung* zu, die sehr früh die endung *-es* annahmen.

Dafs der *s*-plural schliefslich auch in den klassen zur herrschaft gelangte, die sich gegen seine annahme am meisten gesträubt hatten — übrigens eine tatsache, die wir vorläufig blofs aus den ne. dialekten kennen —, das hängt wohl zusammen mit dem im süden seit ca. 1400 beobachteten verstummen des auslautenden *-e*, sodafs nunmehr eine differenzierung im nom. sgl. zwischen den einzelnen deklinationsklassen nicht mehr bestand, aufserdem aber wohl auch mit dem nun auch im süden durch die verheerenden wirkungen des germanischen akzents herbeigeführten endgültigen abfall des *-n* und dem gänzlichen schwund des grammatischen geschlechts. Dafs die einsilbigen, im sgl. auf vokal ausgehenden substantiva zum grofsen teile bis heute der analogie der starken muskulina widerstanden haben, ist vielleicht darauf zurückzuführen, dafs ein auf dem akzent beruhendes lautgesetz bei ihnen wirkungslos bleiben mufste. Für eine andere kategorie schwacher plurale in der heutigen volkssprache ist in § 10 eine erklärungsmöglichkeit angedeutet worden.

Diesem versuch, die entwicklung im süden nach ihrer kausalen seite hin zu erfassen, lagen die verhältnisse im west-

lichen und mittleren teile dieses dialektgebietes zugrunde. Auch im östlichen süden waren die beiden faktoren, welche die annahme der schwachen endung begünstigten und dadurch die ausbreitung des *s*-suffixes verzögerten, vorhanden und auch wirksam. Wenn aber trotzdem bei der ausbreitung der beiden pluralendungen das letztere von vornherein in gröſserem maſse berücksichtigt wurde als im westlichen und mittleren süden, so vermag ich dafür einen anderen grund nicht zu finden als etwa die gröſsere produktivität der endung *-s*, der in letzter linie auch der sieg dieser endung über die schwache pluralendung, ihren schwersten konkurrenten, in den übrigen teilen des südens zuzuschreiben ist.

Früher verführte die rein zufällige tatsache, daſs die ausbreitung des *s*-plurals in die ersten jahrhunderte nach der normannischen eroberung fiel, dazu, diesen vorgang auf den einfluſs des Französischen zurückzuführen, das den plural ebenfalls durch *-s* bezeichnete. Noch im letzten jahrzehnt des 19. jahrh. versuchte Earle, diese ansicht in einer lebhaft geführten debatte gegen Napiers (und Jespersens) angriffe zu verteidigen, vgl. Academy 44 [jahrgang 1893], s. 418, 512, 591; 45, s. 62, 84, 106, 151. Heute wird sie wohl von keinem anglisten auch nur vermutungsweise mehr vertreten. Allerdings denkt man gewöhnlich, wenn man sie ablehnt, nur an die entwicklung im norden, mittelland und in der schriftsprache, betrachtet aber trotzdem damit die frage auch für die südlichen dialekte stillschweigend als erledigt, obwohl die gegen die annahme französischen einflusses im norden etc. angeführten ausschlaggebenden argumente für den süden nicht zutreffen. Daher ist es wohl gerechtfertigt, wenn sie in diesem zusammenhang, an der hand einer nach dialektgruppen geschiedenen darstellung der übertragung, einer nochmaligen prüfung unterworfen wird, um so mehr, als sich Earle durch die gründe Napiers und Jespersens, die natürlich, um einige gesichtspunkte vermehrt, auch im folgenden wieder angeführt werden, von einer vorgefaſsten meinung nicht abbringen lieſs.

Zunächst muſs zugegeben werden, daſs diese flexion, in erster linie die pluralbildung, einer sprache durch eine andere beeinfluſst werden kann, vgl. § 16, ferner Paul, Principien 374 f., Windisch 115 f. So wird z. b. für die pluralbildung auf *-s* im Holländischen allgemein französischer einfluſs ange-

nommen; auch einige deutsche plurale auf *-s* [*kerls, fräuleins, jungens* oder *jungs* etc.] verdanken ihre existenz direkt oder indirekt [durch vermittlung des Holländischen und Ndd.] französischem einfluſs. Andererseits gibt es auch zahlreiche sichere beispiele dafür, daſs innerhalb einer sprache eine art der pluralbildung ohne jeden einfluſs von auſsen auf kosten anderer stark um sich gegriffen hat, man denke z. b. an die wucherung des *r*-plurals im Deutschen, des schwachen plurals im süden Englands [und im Deutschen, das darin manche parallelen mit der südenglischen entwicklung aufweist], die ausbreitung des *s*-plurals im Französischen und im Buren-Holländisch etc.

Zur erklärung der übertragung des plural-*s* im Englischen scheinen sich zunächst beide möglichkeiten darzubieten. Da sie jedoch, wie oben zu zeigen versucht worden ist, einigermaſsen einwandfrei auf die zweite art erklärt werden kann, vielleicht sogar nachgewiesen worden ist, daſs die entwicklung mit notwendigkeit diesen verlauf nehmen muſste, so ist von vornherein die annahme französischen einflusses unnötig, um so mehr, als die geschichte der englischen flexion in der ausbreitung des *s*-suffixes im gen. sgl. einen ganz analogen prozeſs aufzuweisen hat, bei dem von einem fremden einfluſs nicht die rede sein kann. Wenn jener nachweis nicht genügen sollte, so bliebe immer noch der beweis des gegenteils zu erbringen übrig, daſs nämlich ohne einwirkung der französischen pluralbildung die entwicklung den geschilderten verlauf n i c h t genommen hätte. Vor allen dingen aber müſste dann doch erst einmal an der hand anderer, untrüglicher kriterien nachgewiesen werden, daſs vor der zeit, in welcher der übertragungsprozeſs im wesentlichen vollendet war, im norden und mittelland, auf die sich die folgenden ausführungen zunächst nur beziehen, also ca. 1200, i n d e r v o l k s s p r a c h e überhaupt ein so starker französischer einfluſs bestand, wie ihn eine beeinflussung der flexion notwendigerweise voraussetzen muſs. Beides ist noch nicht geschehen, dürfte auch, wenigstens auf grund des bis jetzt vorliegenden materials, kaum möglich sein. Wohl aber lassen sich einige erwägungen anstellen, welche eine derartige einwirkung der französischen pluralbildung auf das Englische vor 1200 als unmöglich oder doch zum mindesten als äuſserst unwahrscheinlich erscheinen

lassen. Der gröſste teil der eingewanderten Normannen, die gegen die Engländer bedeutend in der minderzahl waren, war im süden und südlichen mittelland konzentriert; ein weit geringerer prozentsatz hatte die nördlicheren gebiete besiedelt. Von einem groſsen einfluſs dieser verhältnismäſsig wenigen fremdlinge auf die einheimischen konnte deshalb von vornherein keine rede sein. Dazu kommt noch, daſs beide nationalitäten sich im anfange sicher zurückhaltend gegenüber standen; wenigstens scheint mir der umstand, daſs jene als unterdrücker kamen, nicht dazu angetan, den verkehr zwischen ihnen und den besiegten besonders lebhaft zu gestalten. Erst mit der zeit, im 13. und 14. jahrhundert, verschwand dieser gegensatz.

Zu demselben ergebnis führt eine unsersuchung des wortschatzes der ältesten denkmäler, an dem sich allein das maſs fremden einflusses mit einiger sicherheit erkennen läſst. Dabei ergibt sich für die P. C. und das Orrmulum ein so geringer bestand an französischen lehnwörtern [vgl. Napier, Acad. 45/62], daſs er direkt gegen jene hypothese ausgespielt werden kann, wenn sich dadurch auch eine gewisse einwirkung des fremden idioms auf das Englische, allerdings nur in lexikalischer beziehung, ohne zweifel kund gibt. Zahlreicher sind französische lehnwörter im 13. und 14. jahrhundert belegt, und für diese zeit wäre man eher berechtigt, einen flexivischen einfluſs des Französischen anzunehmen, um so mehr, als ein solcher seit dem 14. jahrh. tatsächlich nachzuweisen ist in der bezeichnung des plurals durch *s* bei adjektiven. Aber einerseits war damals im norden und mittelland die ausbreitung des *s*-plurals beim substantiv schon längst im wesentlichen vollzogen, die zuhilfenahme französischen einflusses zu ihrer erklärung wäre also noch überflüssiger als vorher, und andererseits ist schon hervorgehoben worden, daſs es sich dabei um einen rein schriftsprachlichen brauch handelt, der auf gelehrter entlehnung beruht und in der volkssprache nie existiert hat. Aber gleichviel ob volkssprachlich oder bloſs schriftsprachlich, auf jeden fall lehrt er uns, seit wann wir, wenn überhaupt, auch in der pluralbildung der substantive vernünftiger weise mit französischem einfluſs rechnen könnten. Das klägliche ende jener mode würde jedoch nicht dazu einladen, ihn besonders hoch zu veranschlagen. Ebenso wäre es höchst sonderbar, wenn derselbe französische einfluſs, auf den

man im norden und mittelland die schnelle ausbreitung des *s*-plurals zurückführen möchte, im süden, wo er eher noch in einem stärkeren grade angesetzt werden müfste, die ausbreitung des schwachen plurals nicht hätte verhindern können. Wie wenig für das volk die französische pluralendung mafsgebend war, das zeigen am deutlichsten die verhältnismäfsig zahlreichen *n*-plurale bei französischen lehnwörtern des Englischen. Schliefslich wäre vielleicht mit Napier [vgl. Academy 44, 418, dazu Earle, ib. 45, 84] noch geltend zu machen, dafs im Französischen des 12. jahrh. die endung *-s* noch gar kein spezifisches pluralzeichen war, da auch der nom. sgl. noch vielfach diese endung hatte, und dafs es auch im np. noch nicht bei allen substantiven durchgedrungen war [so dafs die übertragung des *-s* im nap. in den nördlicheren dialekten des Englischen möglicherweise schon früher vollzogen war als im Französischen!]. Ausschlaggebend dürfte nach alle dem aber die tatsache sein, dafs die übertragung des *-s*, wenn auch noch nicht in allzu grofsem mafse, so doch in nahezu allen deklinationsklassen, schon mehr als ein halbes jahrhundert vor der französischen invasion begonnen hatte, und man darf daher mit absoluter sicherheit behaupten, dafs im norden und mittelland und weiterhin in der ne. schriftsprache das plural-*s* bei den substantiven, die ursprünglich die mehrzahl auf andere art bezeichneten, ebenso echt englisch ist, wie bei den mask. *a*-stämmen und wie das genitiv-*s*.

Nicht ganz so bestimmt läfst sich dasselbe von den südlichen dialekten sagen; denn die haupt-argumente, die sich gegen die möglichkeit französischen einflusses vor der vollendeten übertragung des plural-*s* im norden und mittelland anführen lassen, treffen, wie schon angedeutet wurde, im süden zwar wohl auch für das 12. jahrhundert zu, nicht aber bis zu der zeit, wo jener zustand auch hier endlich eingetreten war. Andererseits mufs es auffallen, dafs sehr zahlreiche substantive zunächst (im 12. jahrh.) die schwache endung annahmen und diese erst später zugunsten der endung *-es* wieder aufgaben. Da aber 1. sich auch andere, tatsächlich nachgewiesene, faktoren finden lassen, die diesen verlauf der entwicklung bedingt haben könnten; 2. schon zu einer zeit, wo französischer einflufs, auch im süden, noch unmöglich resp. unwahrscheinlich war, neben den langsilbigen neutris auch angehörige solcher

deklinationsklassen, wenn auch vereinzelt, mit der endung *-es* belegt sind, die in der regel zu dieser zeit den plural noch auf *-n* bildeten, die keime der späteren entwicklung also schon zu erkennen sind; und 3. einige der oben angeführten tatsachen [schwache pluralbildung bei französischen lehnwörtern, schnelles verschwinden des französischen plurals bei adjektiven] einen einfluſs der französischen flexion in der volkssprache als unwahrscheinlich und auch in den lokalen schriftsprachen, die naturgemäſs der beeinflussung durch das Französische leichter [allerdings auf rein gelehrtem wege] zugänglich waren, als wenig tiefgehend erscheinen lassen, so möchte ich auch für die südlichen dialekte jene billige hypothese ablehnen, so bequem sie auch den umschwung in der geschichte der pluralbildung erklären würde.

Kiel. E. Roedler (z. z. im felde).

ZU AE. *HWONNE ǢR, ÐONNE* (*Ðon*) *ǢR ÐE.*

Die verbindung *þonne ær þe* in der stelle Boet. 49. 27 *ac þonne ær þe he þ gewealdleðer forlæt þara bridla ... þōn forlætað hi þa sibbe* wurde von mir in Mod. Lang. Notes XVIII (1903), 242 f., u. a. mit bezugnahme auf *swa ær swa* Beda[1]) 248. 25, als 'as soon as' erklärt; aufserdem wurde daselbst auf die gleichartig aussehende verbindung *þon ær þe* Boet. 25. 18 hingewiesen. Dies wurde von Arthur Adams übersehen, der in seiner schrift *The Syntax of the Temporal Clause in Old English Prose* (Yale Studies in English, XXXII. 1907), 51, 72 f. mit den beiden Boethiusstellen sowie Cur. P. 331. 3 *ðon ær ðe* (var. *ðonne ær þe*) nichts rechtes anzufangen wufste, wenngleich er die übersetzung 'as soon as' für Boet. 25. 18 und Cur. P. 331. 3 dem zusammenhange nach für geboten hielt. Die drei genannten stellen wurden kürzlich von Olaf Johnsen (Angl. XXXIX, 112-14) wiederum besprochen, und zwar wurde die bedeutung 'as soon as' für die beiden verbindungen gleichmäfsig erwiesen. Freilich, ob *ær* ursprünglich lokale bedeutung hatte, wie es Johnsen auch für *ðon, ðonne* als sicher annimmt, mag billig dahin gestellt bleiben. Doch kann die bemerkenswerte verwendung von *ær* noch weiter aufgehellt werden.

Wie schon Mod. Lang. Notes XVIII, 242 erwähnt wurde, ist *ðonne* (*ðon*) *ær* augenscheinlich dem zweimal belegten *hwonne ær* parallel; vgl. Par. Ps. 40. 5 *Hwonne ær he beo dead, oþþe hwænne his nama aspringe?* (= quando morietur, et peribit nomen eius?); Räts. 32 (Trautm. 29), 12 f. *sæles bideþ, / hwonne ær heo cræft hyre cyþan mote.* Entsprechend findet sich ganz geläufig im alts. *hwan er*; so Hel. 105 (bed ....) *hwan er the frode man gifrumid habdi / waldandes willeon*; ähnlich 5174 (nach *bed*), 5769 (nach *bidun*); 5375 (nach *langoda*); 4494 (nach *taloda*), 594 (nach *thenkean*). So auch altfries. *hwanneer* (*wanneer*), s. Richthofen, Wbch., s. 834; holländ. *wanneer* 'wann', 'wenn'; niederd. *wannehr* 'wann'. Die bedeutung 'wann eher', 'wann früher' (das wir für das altengl. von dem positiv 'früh' auszugeben haben, läfst sich nicht er-

[1]) Nicht Blickl. Hom., wie es Angl. XXXIX, 113 heifst.

weisen)[1]) ging über in 'wie bald', vgl. z. b. auch Guðl. 816 *to ær* 'too soon', und unterschied sich schliefslich kaum mehr von dem einfachen 'wann'; wie sich denn *hwonne ær* und *hwænne* Ps. 40. 5 neben einander findet, oder etwa Mald. 66 f. *to lang hit him þuhte, / hwænne hi togædere garas bæron* neben Hel. 5375 (s. oben), auch alts. *und er* 'bis dafs', Hel. 2565 *late man sia forð hinan / beðiu wahsan, und er bewod kume.* Der anscheinend pleonastische gebrauch von *ærest* (vgl. Pogatscher, Anz. f. d. A. XXV, 4) darf hier zum vergleich herangezogen werden, z. b. in Gen. 2711 *þa ic her ærest com* (so: when I *first* came here); Crist 1152 *þa wæs geboren ærest / gesceafta scir cyning*; Wulfst. 95, 2 f. *þæt bið se egeslicesta* [*tima*], *þe æfre geweard, syððan þeos woruld ærost gescapen wæs*; Zaubers. V. A, 1 (Gr.-W. I, 323) *þonne þe mon ærest secge* ('as soon as'), *þæt þin ceap sy losad, þonne cweð þu ærest, ær þu elles hwæt cweþe*; Hel. 446 *tho siu erist that barn antfeng*; Alts. Beichtsp. 3 *fan thiu the ik erist sundia uuerkian bigonsta.* Vgl. auch Mod. Phil. III, 453 f.

Dafs *ðon* in *ðon ær ðe* sich von *ðonne* nicht unterscheidet, liegt auf der hand. Die form *ðon*[2]) (vgl. Trautmann, Kynewulf 86 f., Angl. XXXVIII, 363 f., Ae. Rätsel, Glossar; auch Beitr. XXVI, 172; Angl. XXVII, 248) findet sich nicht nur im sinne von 'als' nach komparativen, wie in Räts. 55 (52), 9, Bedas Sterbespruch 2 (*than*), etc., sondern auch als temporales adverb 'dann', wofür Johnsen, a. a. o., 103 f. belege beibringt (ebenso Beda 274. 1 (hs. T; varr. *þonne*) sowie als konjunktion 'wann', Beda 340. 7 (hs. T) *þon heora hwylc of worulde geleored wæs* (varr. *þonne*) (= cum quis eorum de saeculo fuisset euocatus).

---

[1]) Eine ähnliche, nach unserem empfinden unnötige verwendung des komparativs zeigt sich z. b. bei ae. *nēar*, alts. *nāhor*, wie in Jud. 52 ff. *nymðe se modga hwæne ... him þe near hete / rinca to rune gegangan*; Hel. 1279 f. *tho umbi thana neriendon Krist nahor gengun / sulike gesiðos* (man beachte das verschwinden der komparativbedeutung, engl. *near*, holländ. *naar*); oder bei *bet* in Chaucers *go bet*, Cant. T., C. 667, Leg. G. Wom. 1213; niederd. *gå betaf, kum bether* (H. Schröder, Germ.-rom. Monatsschr. III, 412); s. auch Mod. Phil. III, 251 f.

[2]) Freilich ist immer mit der möglichkeit der verschreibung (auslassung des abkürzungszeichens in *þōn*) zu rechnen.

The University of Minnesota. Fr. Klaeber.

WEITERE BEITRÄGE ZUR ALTENGLISCHEN WORTFORSCHUNG.

Briosa 'asilo'.

Die ae. glossen des MS. Harl. 3376 sind zum gröſsten teile über der zeile des lat. textes befindlich und zwar in kleinerer schrift. Eine anzahl sind textglossen, d. h. sie sind auf derselben zeile wie das textwort geschrieben und graphisch von demselben nicht unterschieden; zuerst kommt natürlich das lemma und dann die latein. oder altenglische erklärung. Auf folio 10 recto zeile 3 findet sich der ausnahmefall, daſs auf der zeile die ae. erklärung und über der zeile in kleinerer schrift sich das lemma mit lat. erklärung findet:

asilo . ł nõ loci
fol. 10 r. 3 . . . . *Briosa* . . . .

Die glosse gehört unter die A reihe und sollte lauten:

Asilo . *briosa* . ł nomen loci .

Sie ist weder bei Wright noch bei Wright-Wülcker zu finden. Beide herausgeber verfehlen auch in ihren abdrücken anzugeben, was textglosse und was interlinearglosse ist. Noch auch geben sie genau an, in welchen fällen sie die abkürzungen der HS. aufgelöst haben. In zahlreichen fällen kann ich nachweisen, daſs die gedruckte auflösung falsch ist. Die zusammenstellung des von mir gesammelten materials dürfte sich für die frage nach den ae. abkürzungen, die ich früher einmal angeschnitten habe, nicht unwichtig erweisen.

Ae. *scǽnan* : ahd. **sceinan* : an. *skeina* = me. *shene* = ne. *sheen.*

Zu den wörtern, deren geschichte im NED. recht unvollständig behandelt worden ist, gehört me. *shene.* Wir erfahren, dafs das wort 'obsolete und rare' ist und auf ae. *scǽnan* zurückgeht und dieses wahrscheinlich auf falscher analyse von *tóscǽnan* beruht. Die einzigen belege, die für das wort gegeben werden, sind ein ae., aus Ælfric Hom. II 260, und 4 me., aus Lay. 5186; ibid. 19554; ibid. 26807; ibid. 28552.

Danach zu urteilen, wäre ae. *scǽnan* ohne verwandte in den andern germ. sprachen und sein weiterfortleben im Englischen auf die me. periode beschränkt. Wir werden nachweisen, dafs es im 15. jahrhundert noch lebenskräftig war und noch heute mundartlich weiter besteht. Zur bekräftigung diene folgendes:

c. 1000 heifst es in den Indicia Monasterialia ed. F. Kluge (Techmers zeitschrift II. 124) XI. 72 *Gyf þu ostran habban wylle, þonne clæm þu þine wynstran hand þam gemete þe þu ostran on hande hæbbe and do mid sexe oððe mit fingre swylce þu ostran scenan wylle.* Damit vergleiche

c. 1430 Two Cookery Books I (Harl. MS. 279) p. 23 LXXXXIJ. *Oystrys in bruette. Take and schene Oystrys* etc.

Der herausgeber bemerkt zu *schene*, dafs es für *schele* stehe.

1913 A Downland Corner (by Victor L. Whitechurch p. 43 [1]) Be gwine sheenin', then? Der verfasser erklärt bemerkend, dafs "*sheenin'*" der technische ausdruck für dreschen ist. Das wort ist von Joseph Wright in seinem Dialect Dictionary leider übersehen. Was die verwandten im Germanischen anbetrifft, so vergleiche man die folgenden Prudentiusglossen: Ahd. Gl. II 397 [26] *ansceinan* 'frangere'; ibid. II 406 [14] *arskenan* 'frangere', II 460 [25] *irsceinan* 'frangere', II 477 [56] *arsceinan* 'frangere", II 483 [17] *ersceinnen* 'frangere'. Dazu gehört das substantiv *sceini* in der zusammensetzung *gepolsceini* 'caluariam', Ahd. Gl. I 452 [61]. Die rede an der stelle ist vom schädel

---

[1]) Das buch ist bei Holt & Co., New York, im angegebenen jahre erschienen.

der Jesabel, der kommentator hat aber bei caluaria unzweifelhaft an den berg Calvary gedacht und seine erklärung bedeutet sicher 'capitum fractio'; vgl. Ahd. Gl. I 458 16. Im An. haben wir ferner *skeina* 'in leichterer art verwunden'; *skeinaz* 'verwundet werden (personen)', 'geschlagen werden (wunden)'. Diese bedeutungen machen verwandschaft mit lat. *scire* wahrscheinlich, dessen grundbedeutung nach Walde 'geistig scheiden' ist.

HARTFORD, CONN. OTTO B. SCHLUTTER.

SIND DIE ANGABEN DES NED. DURCHAUS VERLÄSSLICH?

Der erste beleg für *Barbican* 'an outer fortification' lautet folgendermaſsen:

> a 1300 W. de Biblesw. in Wright Voc. 130, *Barbycons*, antemuralia.

Unter *Brattice*, 1 *β*, ist dieser beleg aufgeführt:

> c 1450 Gloss. Gerlande's Dict. in Wright's Voc. 130, Propungnacula, *brytegys*.

Der leser, der diese beiden zitate auf guten glauben hinnimmt, muſs aus ihnen notwendiger weise schlieſsen, 1. daſs auf derselben seite der genannten quelle (Wright's Vocabularies) der Traktat Walters de Biblesworth und der Dictionarius des John de Garlande veröffentlicht sind; 2. daſs Wright's Vocabularies ein einbändiges werk ist; 3. daſs der Traktat W. de Biblesworth englische wörter mit danebenstehender lat. übersetzung enthält, während der Dictionarius von John de Garlande erst das lateinische und dann das englische gibt; 4. daſs vor 1300 Walter de Biblesworth, ungefähr 1450 aber John de Garlande anzusetzen ist. Nun ist es aber tatsache, daſs Wright's Vocabularies zwei bände umfassen, in deren erstem bande als achtes stück 'The Dictionarius of John de Garlande' auf den seiten 120—138 steht, während 'The Treatise of Walter de Biblesworth' als zehntes stück auf den seiten 142—174 desselben bandes sich befindet.

Eine weitere tatsache ist, daſs die englischen glossen in beiden dokumenten über dem texte stehen, bei John de Garlande über dem lateinischen, bei Walter de Biblesworth über dem französischen.

Ferner: schlägt man bei Wright im ersten bande seite 130 auf, so findet man zu oberst klar und deutlich in fettem druck **John de Garlande,** und

	barbycons
auf zeile 14	vidi antemuralia
	brytegys
auf zeile 15	propungnacula.

Unter diesen umständen fragt man sich: 'Wie war es möglich, dafs das NED. den seite 130[14] entstammenden beleg aus John de Garlande dem Walter de Biblesworth zuschreiben konnte? Die antwort kann sich jeder selbst geben, wenn er folgende weitere belege im NED. untersucht: als dritter beleg für +*Ende* 'ente' erscheint dieser:

c 1325 Gloss. W. de Biblesw. in Wr.-Wülcker 145 En marreis ane iaroille [*enede queketh*].

Der hier genannte druck, aus dem das NED. angeblich eine englische glosse zum französischen des Walter de Biblesworth zitiert, ist der neudruck der Anglo-Saxon and Old English Vocabularies by Thomas Wright bewerkstelligt durch Richard Paul Wülcker, London 1884. Auch dieser besteht aus zwei bänden, deren erster die texte und deren zweiter den index enthält. Sieht man auf seite[1]) 145 des textbandes nach, so findet man zu oberst deutlich die überschrift

Archbishop Ælfric's Vocabulary.

Also, an der angegebenen stelle ist die zitierte glosse zu Walter de Biblesworth nicht zu finden; der leser wird sie überhaupt vergeblich bei Wright-Wülcker suchen, und zwar aus dem einfachen grunde, weil Wülcker in seinen neudruck aufser Wright's no. IX (Vocabulary of the Names of Plants = Wr.-W. no. XIV) keines der anglo-normannischen stücke aufgenommen hat. Diese tatsache ist den gelehrten des NED. ohne zweifel bekannt gewesen. Wie erklärt sich daher die fälschliche angabe? Liegt verwechslung mit Wright's Reliquiae Antiquae vor? Ich kann das genannte werk hier nicht einsehen, vermag daher nicht festzustellen, ob dem so ist.

Unter *Barbican* fanden wir W. de Biblesworth vor 1300 datiert, unter +*Ende* c 1325. Dieselbe abweichung finden

[1]) richtiger gesagt kolumne.

wir unter *Balk* sb. II 3. und unter *Green* adj. 2. Unter *Balk* ist der als zweiter aufgeführte beleg dieser:

> a 1300 Gloss. W. de Biblesw. in Wright Voc. 159, Vert choral, *a grene balke.*

Dieser selbe beleg erscheint so unter *Green*:

> c 1325 Gloss. W. de Bibbesw. in Wright Voc. 159, Vert choral, *a grene balke.*

Hier finden wir neben der abweichung in der datierung auch eine abweichung in der angabe des namens. Man könnte annehmen, dafs da ein druckfehler vorliege, aber W. de *Bibbesworth* findet sich auch anderwärts an stelle des uns bekannten W. de *Biblesworth* angegeben, und zwar so häufig, dafs an einen druckfehler nicht zu denken ist; ja an ein paar stellen finden wir sogar die form *Bibbysworth.* Während unter *Alder* sb.¹, *Ankle*, +*Alsene*; *Apple*, *Awn*⁴, *Backbone*, *Bolting*, *Bran*¹, *Brawn* sb., *Calf*², *Clicket*, *Cricket* sb.¹, *Dalk*², *Doughrib*, +*Easle*, *Flax-boll*, *Goave* v., *Gowpen*, *Handwrist*, *Hatchel* v., *Hempseed*, *Haw-tree*, *Hurcheon* usw. die durch die anfangsworte der einleitung (Wright Voc. I 142) gewährleistete namensform W[alter] de Biblesw[orth] [1]) ist, wird an zwei stellen, unter *Grice*¹ und *Gristle* sb.², der mann *W. de Bibbysworth* und an folgenden 60 stellen *W. de Bibbesworth* genannt, nämlich unter *Green* adj., +*Greenhead*, *Kidney*, *Kiln*, *Knell* sb. *β.*, *Maythen*, *Mewt*, *Measle* sb., *Measlings* sb. pl., *Moultwarp*, *Ouzel*, *Over-lip*, *Pease-rise*, *Peaste-straw*, *Pick* v. II 3 III b., *Pin* sb.¹, *Plum-tree*, *Pock* sb. 2 a, *Potsherd*, *Quince*, *Rung* sb., *Share* sb.², *Sheldrake*, *Shide* sb., *Shin-bone*, +*Shode*, *Shoulder-bone*, *Sleet* v., *Sliddery*, *Slidding* ppl. a., *Slaver* sb.¹, *slaver* v., *slavering*, *Slavering-clout*, *Sloe-thorn*, *Shock* sb.¹, *Smear* sb. 6, *Smeardock*, *Smearwort*, *Snipe* sb., *Snivel* v., +*Solwy* adj., *Sour-dock*, *Spiced*, *Spindle*, *Spire* v.¹, *Stalk* sb., *starling*, *stark* v., *Shield-board*, *Teal*, *Thaw* v., *Thill*¹, *Thill-horse*, *Thunwong*, *Thwittle* sb., *Titmouse*, *Tipping* vbl. sb.¹, *Tongue* 14, *Trough* sb., *Tun* sb.

---

[1]) Le treytyz ke moun sire *Gauter de Bibeleswortthe* fist à ma dame Dionysie de Mounchensy. Dazu vgl. das Colophon in MS. Sloane: Ici finist la Doctrine monsire *Gauter de Byblesworde.*

Die frage erhebt sich naturgemäfs, warum das NED. drei verschiedene namensformen in seinen belegen aus einem und demselben autor geben zu müssen geglaubt hat. Ferner fragen wir, welches sind die gründe, die das NED. bestimmt haben, von der durch Wright aufgestellten datierung so erheblich abzuweichen? Wright setzt das werk ins ende des 13. jahrhunderts. Das NED. gibt meistens, so an den genannten 62 stellen, wo Bibbesworth, Bibbysworth als name auftritt, ungefähr 1325 als datum an, daneben auch (so unter *Cleft, Clift, Shinbone*) einfach 1325, oder 13.. (so unter *Ash* sb.[1], *Rung*), oder c 1300 (unter *Measlings*), oder vor 1300 (so unter *Ankle*, +*Alsene*, *Apple*, *Balk* sb. II., *Baldcoot, Basket, Backbone, Barbican* (!), *Resty* adj.[2]).

Ähnlich steht es mit der datierung des Dictionarius von John de Garlande. Wright setzt dieses werk in die erste hälfte des 15. jahrhunderts. In der anmerkung auf seite 120 meint er, "it must have been subsequently to the year 1218 .... it was perhaps compiled between that date and 1229". Demgemäfs finden wir im NED. unter *Mirror* sb. c 1225 als datum für Dict. J. de Garlande in Wright Voc. 123 Willelmus, vicinus noster, habet .... specula (*myrrys* [read *myrurys*]). Unter *Brattice, Buckle* und *Felt* finden wir c 1450 als datum für belege aus demselben autor angegeben. Wieder müssen wir fragen, was ist der grund für diese ganz erhebliche abweichung?

HARTFORD, CONN., August 1916. OTTO B. SCHLUTTER.

CORRECTIONS

in article on pages 495—516 of Anglia XXXIX.

p. 503, second line, last word of second footnote, read meaning.
p. 504, fifth line from bottom, *Shepherd's,* not *Sepherd's.*
p. 507, eighth line from top, p. 500, not p. 8.
fifth line from bottom p. 497, not 3.
p. 508, last line p. 500, not p. 8.

Cleveland, Ohio. O. F. Emerson.

BERICHTIGUNG.

In meinem aufsatze "Zur erklärung der wortstellungsentwicklung im Ags.", Anglia XXXIX, heft 3, s. 295 anm. z. 3 mufs es Le*w*y statt Le*v*y heifsen.

Hamburg. Gustav Hübener.